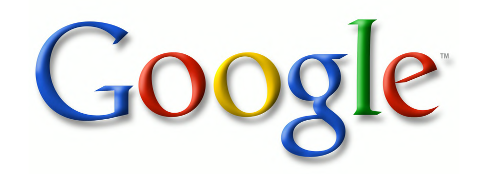
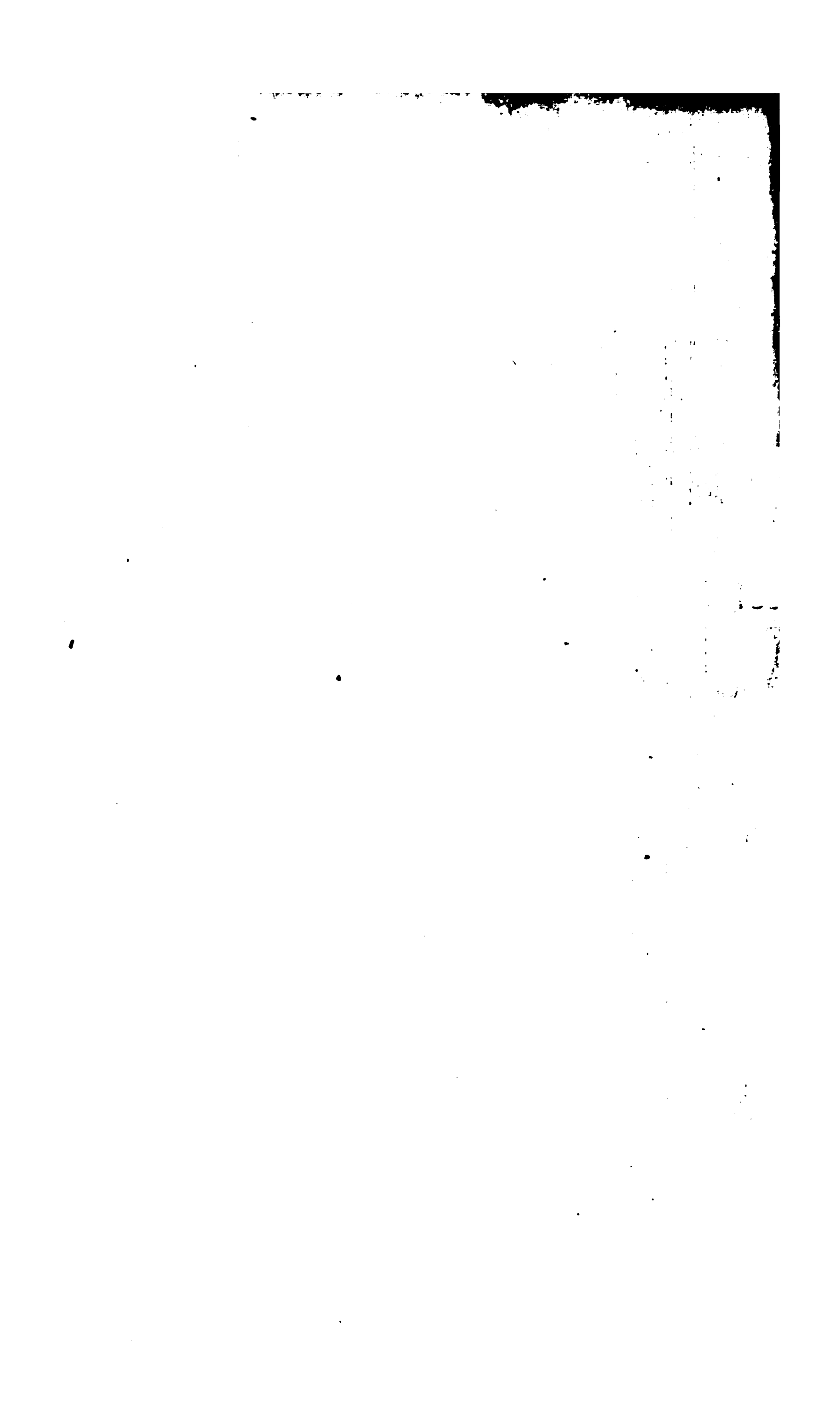
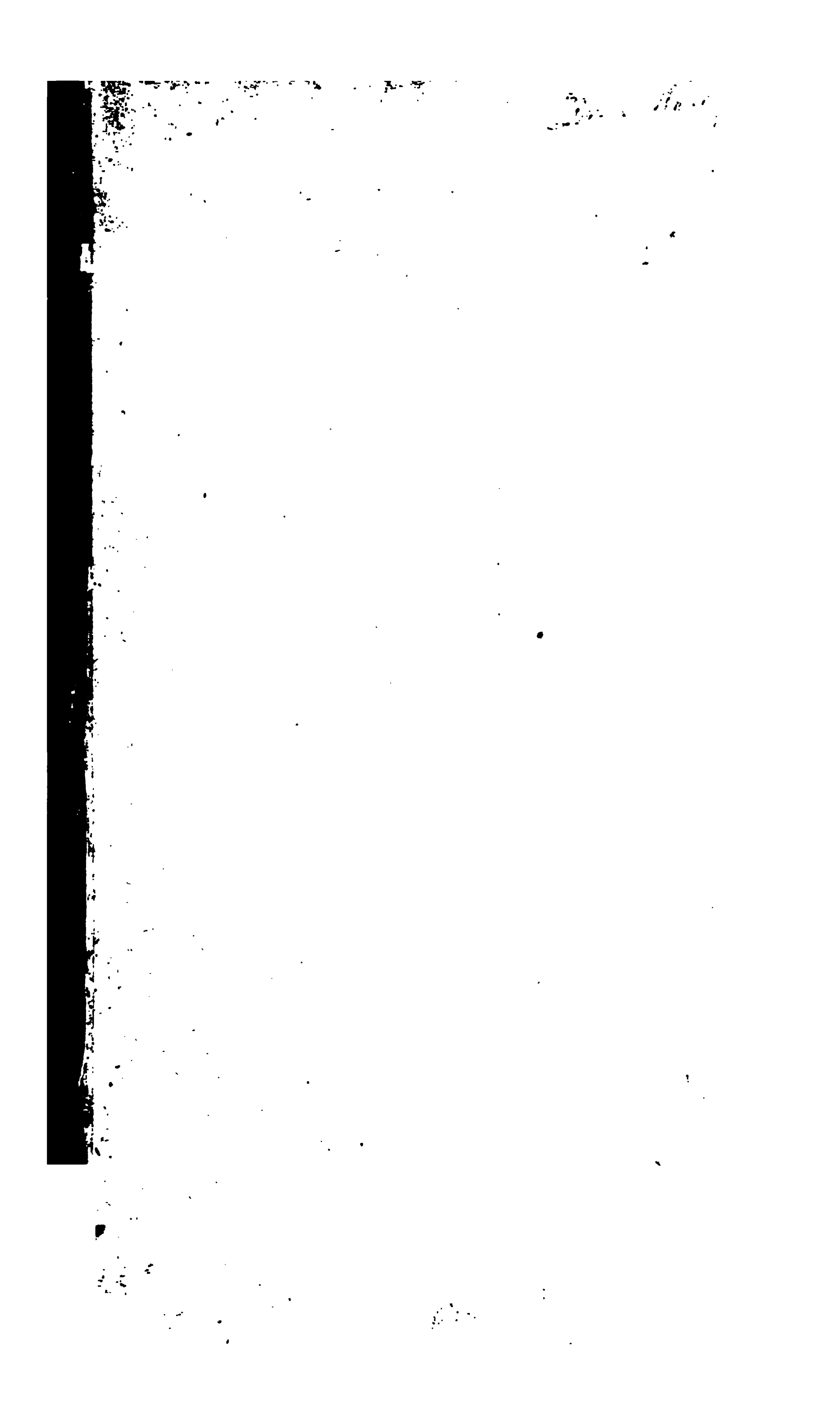
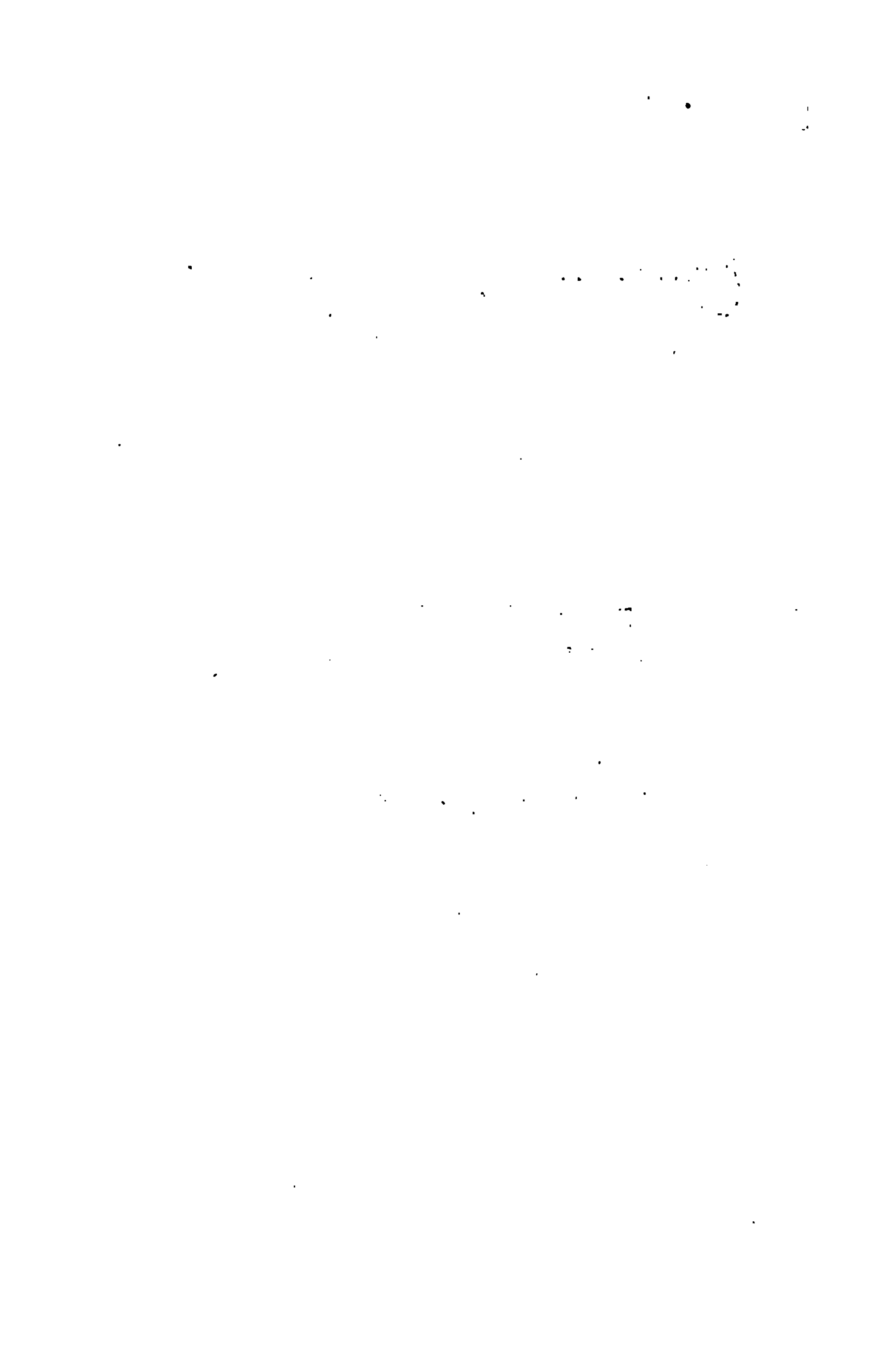












Geschichte
der
Erziehung und des Unterrichts
in
welthistorischer Entwickelung

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

Alterthume

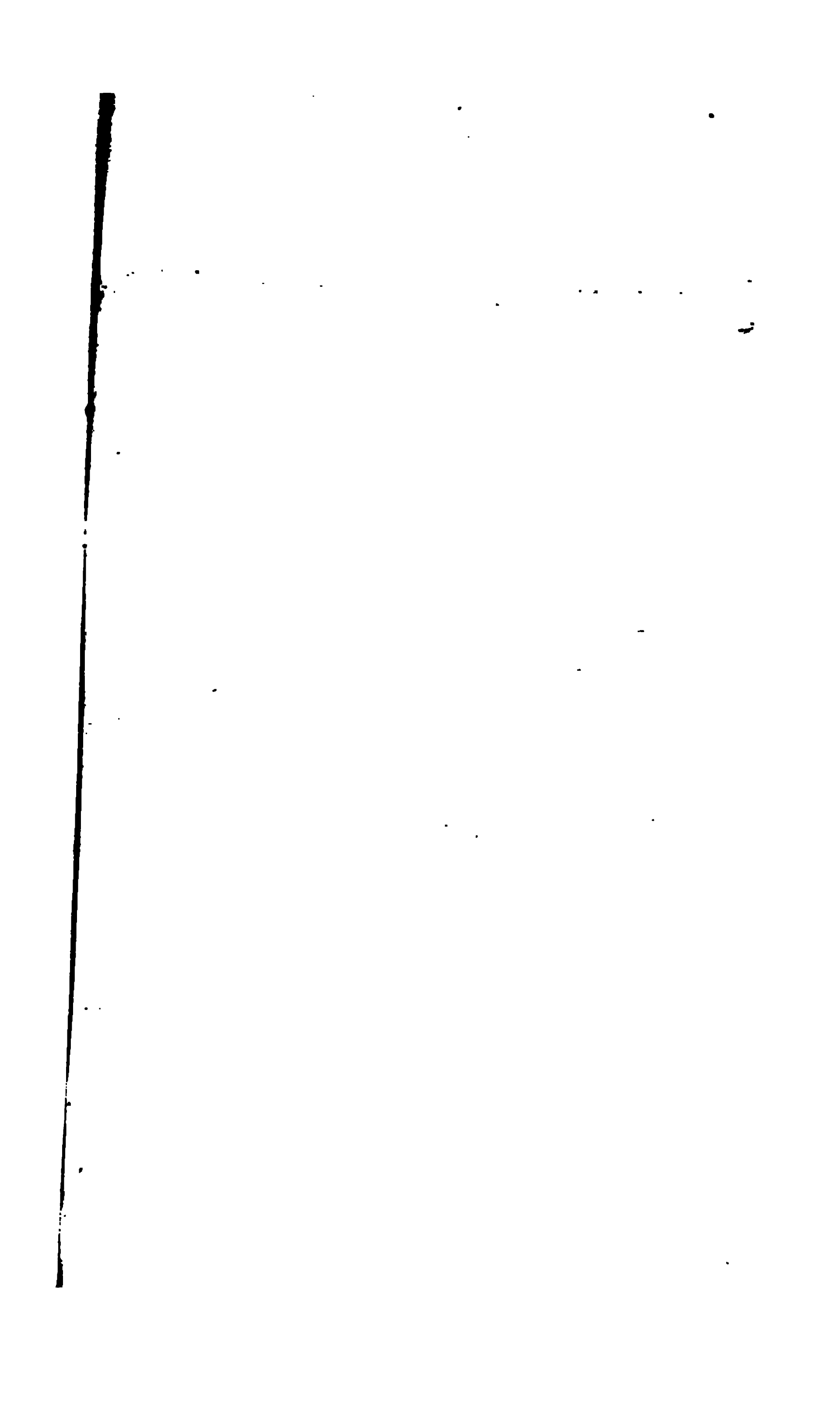
von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Theoretische Erziehung.
Von den ältesten Zeiten bis auf Lucian.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.



Geschichte

der

...g und des Unterrichts

in

...istorischer Entwickelung

von

...iedrich Cramer,

...und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

...Elberfeld, 1838.

...age bei Carl Joseph Becker.

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

Alterthume

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Theoretische Erziehung.
Von den ältesten Zeiten bis auf Lucian.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Den

ein halbes Jahrhundert

um die Jugendbildung hochverdienten und noch im hohen Alter für das Edle und Gute rüstig und kräftig wirkenden Männern,

Herrn Consistorial- u. Schulrath Dr. Koch,

Ritter ꝛc. in Stettin,

und

Herrn Schulinspektor Dr. Wilberg,

Ritter ꝛc. in Elberfeld,

in

Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

Buchs haben zum Theil darin ihren Grund, zum Theil aber auch in der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst, der hier meinem praktischen Berufskreise ferner lag, als beim ersten Bande, welcher sich unmittelbarer an das allgemeine Gebiet der Weltgeschichte anknüpft, wenn gleich das Studium der Geschichte der Philosophie mich nicht allein früher vielfach beschäftigt hat, sondern mich auch jetzt noch lebhaft fesselt. Indessen darf ich mir das Zeugniß geben: daß ich mit Eifer gestrebt habe, das Feld der Geschichte der Erziehung, das ich neben und nach meinem Berufe als Lehrer mir zur Lebensaufgabe gemacht habe, das bis jetzt noch so wenig bearbeitet ist, ja für dessen allgemeine Behandlung kaum seit wenigen Jahrzehnden vereinzelte Versuche gemacht sind, nach seiner verschiedenartigen Gestaltung und Entwickelung zu fördern und in seiner großen Wichtigkeit und Ausdehnung zu erfassen. Daß des Mangelhaften noch viel, ja sehr viel ist, das fühlt niemand besser als ich, und es wird eben kein großer Heroismus dazu gehören, bei einem Werke der Art, in welchem sich so verschiedene und vielartige Interessen begegnen, viele Ausstellungen zu machen und da etwas zu vermissen, wo einem Andern zu viel gegeben sein mag.

Es ist noch jetzt meine Ueberzeugung: daß nur dann eine klare und gründliche Einsicht in die Geschichte der Erziehung gewonnen werden kann, wenn

das, was praktisch und theoretisch bei den verschiedenen Völkern geleistet ist, in fortschreitender Entwickelung und in steter Wechselwirkung zu einander erforscht wird, so wenig auch der Recensent des ersten Bandes in den »Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik,« Berlin, 1835 April, der überhaupt nur eine oberflächliche Einsicht in die Erziehungsgeschichte, und nur da, wo sie die allgemeine und politische Geschichte unmittelbar berührt, zu haben scheint, damit übereinstimmt. Freilich ist die Gränzmarke zwischen beiden Theilen keine fest abgesteckte, und es wird namentlich in diesem, der pädagogischen Theorie gewidmeten, Bande Manches sein, was vielleicht mit weit größerem Rechte dem ersten, oder dem praktischen, angehören mag, dem ich aber, weil es zum Verständnisse des Ganzen wichtig ist, lieber hier seine Stelle angewiesen, als es ganz übergangen habe. Außerdem, daß der Begriff der Theorie und Praxis in beiden Theilen nicht mit größerer Strenge festgehalten ist, muß ich auch wegen der Ungleichmäßigkeit in der Behandlung dieses Bandes und besonders deshalb um Entschuldigung bitten, daß in der ersten Abtheilung, bis auf Isokrates, die Erziehungsgrundsätze der einzelnen Pädagogen als ein fortlaufendes Ganze behandelt sind, während ich, in der letztern Hälfte wenigstens, den Hauptinhalt bei längeren Abschnitten durch besondere Ueberschriften anzuzeigen gesucht habe, nachdem ich

auf den Mangel äußerer Uebersichtlichkeit aufmerksam geworden war.

Von den dreizehn längeren oder kürzeren Beurtheilungen, die mir über den ersten Band bekannt geworden sind, will ich nicht des Lobes oder Tadels gedenken, welche in ihnen ausgesprochen sind, und kann nur mein Befremden und meine Betrübniß darüber hier nicht verhehlen: mit welcher Leichtfertigkeit und Unwissenheit Mancher sein breites Wort in einer Kritik über ein Werk ausgesprochen hat, dessen Stoff er auch nicht einmal in den allgemeinsten Umrissen beherrscht, und sich daher besonders an Einzelnheiten und Aeußerlichkeiten hielt, daher mir leider nur aus den wenigsten wirkliche Belehrung geworden ist. Ich geize keineswegs nach Lob, man soll aber auch nicht mit allgemeinen Redensarten den abspeisen wollen, der in dem, was er giebt, sein eignes Selbst und seinen theuersten Besitz darreicht, der mit Liebe und Hingebung sich dem Anbau seines geistigen Gebiets widmet, und soll nicht mit unheiligen Händen das beflecken, was ihm ein theueres Heiligthum ist. Gründliche Zurechtweisung ist mir weit lieber, als unverdientes Lob, und ich kann daher nicht genug dem wackern Recensenten in den »neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik,« Leipzig, 1834 drittes Heft, und dem sachkundigen und einsichtsvollen Dr. Alexander Kapp in seiner »*Commentatio* de historia educationis etc.,

Hamm,« für ihren Tadel danken, so wie ich auch dem Recensenten in den »Blätter für literarische Unterhaltung,« Leipzig, 1833 Nr. 66 und 67, für seine literar-historischen Nachweisungen und für die lebendige Totalanschauung, die seine Anzeige gewährt, sehr verpflichtet bin. Außer diesen Männern kann ich mich nicht eben der Unterstützung deutscher Pädagogen rühmen. Was mir aber hier versagt war, das ist mir von einer Seite geworden, von der ich es am wenigsten erwartete, indem der Herr Dr. Buddingh aus Haag, selbst ein geachteter Schriftsteller im Fache der niederländischen Erziehungsgeschichte, obwohl mir ganz fremd und unbekannt, mir aus eigenem Antriebe und mit der freundlichsten Liberalität Belehrungen und Nachweisungen gewährt hat. Wie sehr ich ihm, wie dem jetzt verstorbenen Professor Dr. Rosen in London, letzterm besonders in Betreff Indiens, dankbar verpflichtet bin, kann nur der fühlen, der da weiß, wie wohl auch bei wissenschaftlichen Forschungen die helfende Hand eines Freundes, und noch dazu eines unbekannten, thut. Auch für die Zukunft werde ich jede Berichtigung mit dem innigsten Danke entgegen nehmen.

Den Dank, den ich schon beim ersten Bande meinem verehrten Freunde und Direktor Nizze für seine gütige Unterstützung bei der Korrektur sagte, muß ich hier um so mehr wiederholen, da mich derselbe auch durch seinen belehrenden Rath so

mannichfach unterstützt hat. Nicht minder fühle ich mich gegen Herrn Dr. Runkel in Elberfeld für die Mühe, mit der er sich der Korrektur unterzogen hat, zu innigem Danke verpflichtet. Die Anfertigung des Registers hat mein geschätzter Freund und Kollege, Herr Dr. Zober, gefälligst besorgt, und mit mir werden gewiß viele Andere ihm sehr dankbar verbunden sein, daß er mit solcher Sorgfalt die Brauchbarkeit des Werks so sehr gefördert und erleichtert hat.

Der Verfasser.

Einleitung.

Indem der Mensch ein denkendes und vernünftiges Wesen ist, so liegt darin schon die Nothwendigkeit, das Leben und seine Verhältnisse und Beziehungen genauer zu beachten und zu erforschen. Das Ethische im Leben und in der Geschichte der Menschheit muß hierbei vorzugsweise mit in Betracht kommen; denn die sittlichen Verhältnisse sich auf irgend eine Weise zum Bewußtsein zu bringen, das Wesen und die Gründe des menschlichen Handelns genauer zu begreifen, ist ein dem denkenden Geiste sehr naheliegendes Bedürfniß. Unter diesen sittlichen Lebensverhältnissen ist nun eins der höchsten und ursprünglichsten das zwischen Eltern und Kindern und zwischen Erwachseneren und Jüngeren, zwischen Reiferen und Unreifern, daher die gegenseitigen Beziehungen des Alters zur Jugend, und vorzugsweise die Einwirkung jenes auf diese, schon sehr früh zu einem Gegenstande des denkenden Geistes gemacht worden sind.

Entweder kann sich der Dichter desselben als eines poetischen Stoffes mit der Phantasie bemächtigen, ihn als einen sittlich schönen oder als ein ästhetisches Objekt auffassen und so unserem Gefühle veranschaulichen, wonach er der didaktischen Poesie angehören wird, oder der Verstand kann mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Umgebung, der Geschichte und des praktischen Lebens seine Erziehungs- und Unterrichtsvorschriften diesen anzupassen suchen, entweder auf eine mehr abgerissene, vereinzelte und zufällige Art, oder so, daß er das unmittelbare Leben in seinem tieferen Gehalte und Zusammenhange berücksichtigt. Dies wäre die Erziehungslehre als eine praktische Disciplin oder für besondere Zwecke. Hiermit hängt eine dritte Behandlungsweise eng zusammen, wonach die Vernunft das Gebiet der Pädagogik zu durchdringen, es in seinem letzten Grunde zu erfassen und wissenschaftlich den höchsten Forderungen gemäß zu gestalten sucht. Hiernach erscheint die Pädagogik, weil es ja eben eine sittliche Sphäre ist, in der sie sich bewegt, als

ein Theil der Ethik oder Moralphilosophie. Weil nun besonders im Alterthume die individuelle Freiheit des Einzelnen sehr zurücktrat, weil das häusliche Leben im öffentlichen fast ganz aufging, weil die Thätigkeiten der Menschen vorzugsweise auf den Staat gerichtet waren, und dieser selbst ein Hauptgegenstand der ethisch-philosophischen Forschung war, so sehen wir sie hier namentlich als einen integrirenden Theil der Politik oder der Lehre von der Staatsverfassung und Verwaltung sich geltend machen.

Wie nämlich das Bestreben, sich zur Wissenschaft der letzten Gründe, der Gesetze der Natur, der Freiheit und ihres gegenseitigen Verhältnisses zu erheben, ein verschiedenes ist, erst unbewußt und mehr aus einem dunklen Triebe hervorgehend, allmählig aber besonnener und sich selbst bewußter wird, so ist auch das, was man in verschiedenen Zeiten über Erziehung gedacht und geschrieben hat, nach Inhalt und Form unendlich verschieden, und muß es um so mehr sein, weil es ein Gebiet betrifft, das mit dem unmittelbaren Leben auf's innigste zusammenhängt und für jeden denkenden Menschen das größte Interesse haben muß.

Aber so verschieden auch diese pädagogischen Vorschriften und Systeme sein mögen; je nach der Verschiedenheit ihrer Zeit, ihres Zwecks und ihrer Verfasser, und nach dem verschiedenen Culturzustande, so entwickelt sich doch an ihnen die göttliche Vernunft, und in und mit ihr der denkende Geist nach ewigen und bleibenden Gesetzen. Und darin liegt eben der große Reiz, den es gewährt. Die Aussprüche und Lehren der Dichter und Weisen über eine hochheilige Angelegenheit in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern zu sammeln und zu erforscher wenn die Reflexion und Lehren der Einzelnen nicht mehr als ei same Abstraktion in lebloser Zurückgezogenheit betrachtet, sonder wenn sie aufgefaßt werden im innigen Zusammenhange mit d Leben und der Geschichte, als die Brennpunkte der Gegenw und als die natürlichen Sprossen in der geistigen Leiter der wo eine durch die andere erstiegen wird, wo eine für die da ist, und wo jede den Uebergang von der Vergangenhe Zukunft bildet. Im Alterthume besonders spiegelt sich in wegen des innigeren Zusammenhanges des Denkens und des Geistes und der Außenwelt, diese letztere um so de und jeder Heros der Weisheit und der Erziehung ersch

ohne daß dadurch die Freiheit seiner Forschung in Fesseln geschlagen wäre, in lebendigerer Einheit als Lehrer und als Schüler seiner Zeit. Da sehen wir um so klarer, wie Jeder mit seinen pädagogischen Ansichten hervortrat, wenn der Ruf der Zeit an sein Inneres erging, und deßhalb gewähren da gerade die verschiedenen Erziehungstheorieen ein so vielfaches Interesse, wie fast alle, selbst bei der größten Verschiedenheit des Werthes ein Bild ihrer Gegenwart geben, mögen sie nun als einzelne hellleuchtende Sterne in dunkler Finsterniß strahlen, oder als stilles Mondscheinlicht die einsame Nacht erhellen, oder als geistige Sonnen in der Geschichte den hellen Tag erleuchten. Viel trüber gestaltet sich der Blick in der nächsten Gegenwart, wo leider so mancher Unberufene auch sein breites Wort im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, das er für einen gemeinsamen Tummelplatz hält, hören läßt; da müssen natürlich viele Erscheinungen ihre Bedeutung verlieren, denn viele sind ja nur regellose Sternenflimmer, die nur vom Augenblicke für den Augenblick geboren, eben so schnell wieder vergehen, wie sie entstanden sind.

Aber trotz des innigen Zusammenhanges zwischen den Ansichten, die zu verschiedenen Zeiten über Erziehung und Unterricht vorhanden waren, und zwischen der wirklichen Ausbildung der Pädagogik, und trotz der natürlichen Verbindung, die überall zwischen Theorie und Praxis obwaltet, findet doch ein großer Unterschied zwischen beiden Gebieten statt. In dem praktischen Theile fanden wir, wie die Völker des Alterthums erzogen und erzogen wurden; in dem theoretischen beschäftigt uns nicht mehr das, was auf dem Felde der Humanität vorhanden und gethan wird, sondern das, was sein soll, sofern es nicht von der Gesetzgebung oder der Religion geboten wird, denn dann hängt es auf's innigste mit dem unmittelbar praktischen Leben zusammen, sondern sofern es als Ergebniß individueller Forschungen erscheint. Indem wir also dort das pädagogische Leben in seiner äußeren Wirklichkeit kennen lernten, veranschaulichen wir uns hier die Vorschriften, welche einzelne große Geister aufstellen, damit den Forderungen des Sittengesetzes und der Vernunft möglichst genügt werde. Dort sahen wir, wie die Völker lernten, hier hören wir, wie der Einzelne lehrt, dort fesselten uns mehr die Früchte, hier mehr der Saame, dort erfreueten wir uns der Thaten des erziehenden Geistes, hier lauschen wir seinen Wor-

ten, dort war der ganze pädagogische Himmel vor unsern Blicken ausgebreitet, hier ist gleichsam die Milchstraße an demselben unserer genaueren Betrachtung unterworfen. Somit steigen wir denn aus dem oft seelenverwirrenden Getöse der äußeren Welt und ihrer pädagogischen Bestrebungen in die geistigen Tiefen derer, die die Einwirkungen, welche sie von Außen empfingen, in himmlischer Klarheit entfaltet und dadurch wieder segnend auf die Menschheit eingewirkt haben, und versammeln uns um die weisen Männer, auf deren Lippen die Erfahrung des Lebens und die Ergebnisse der eigenen Forschungen in reiner Vermählung glänzen und denen sie entschweben um das Reich der Wahrheit zu fördern und den giftigen Hauch der Lüge immer mehr zu verscheuchen.

Beide Theile müssen sich, auf diese Weise parallel neben einander fortlaufend, ergänzen, und beide zusammen in ihrer lebendigen Gegenseitigkeit sind nothwendig, um eine gehörige Totalanschauung von dem pädagogischen Denken und Wirken in den verschiedenen Zeiten zu erhalten. Daß dabei keine absolute Trennung beider Gebiete statt finden kann, sondern daß Eines oft in das Andere übergreift, ebenso wie beim einzelnen Menschen sich Aeußeres und Inneres in steter Wechselwirkung bedingt, und wie das Leben und die Forderungen an dasselbe auf's innigste zusammenhangen, ja wie selbst die Geschichte der Philosophie oft ins Gebiet der allgemeinen Weltgeschichte übergreift, dies bedarf wohl nicht ausführlich erörtert zu werden.

Wenn wir nun schon bei dem praktischen Theile einen großen Reichthum des Lebens und der Entwicklung auf dem geistigen Felde der Pädagogik bemerkten, wie weit größer muß nicht die Masse des Stoffs jetzt sein, wo die Ansichten der Einzelnen auf diesem Gebiete selbst dargestellt werden sollen? Wenn schon unter den einzelnen Völkern eine große Verschiedenheit der Anlage, der Bildung, des Lebens herrscht, wie viel mehr muß sich nicht eine Mannichfaltigkeit der Ansichten, Forderungen und Lehren herausstellen, wo es sich nicht mehr um wirkliche Landschaften, sondern um Landschaftsgemälde handelt und wo es darauf ankommt, in den Kunstwerken die Meister zu schauen, wie sie der Natur ihre Geheimnisse ablauschen und dann in eigner Freiheit und Selbständigkeit schaffen und gestalten? Der allgemeine Zustand der Erziehung und des Unterrichts und

die Landschaft, die über die unmittelbar räumliche Gegenwart hinaus lehrenden Pädagogen sind die Landschaftsmaler, ihre Werke die Gemälde. Der Reichthum des zu verarbeitenden Stoffs muß hier um so größer sein, da es sich nicht wie auf dem verwandten Gebiete der Geschichte der Philosophie um ein mehr abgesondertes, dem wirklichen Leben mehr entrücktes, Gebiet handelt, in welchem die geistigen Wohnstätten der durch Originalität und Tiefe der Forschungen hervorragenden Männer sich finden, sondern die theoretische Erziehungsgeschichte innig und vielfach mit dem wirklichen Leben verflochten ist, ein mehr allgemein menschliches Interesse und keineswegs bestimmt abgesteckte Gränzen hat, so daß sich eine weit größere Anzahl von Bearbeitern an ihm versucht hat, als an manchen andern Gebieten. Die Fülle des Stoffs muß um so größer sein, da auch Männer, die nicht unmittelbar für die Pädagogik gedacht und gewirkt haben, hier nicht übergangen werden dürfen, wenn sie nur für die allgemeine Richtung des geistigen Lebens von Bedeutung sind, und demselben neue Bahnen angewiesen haben.

Es bedarf daher wohl keiner besonderen Erwähnung, daß die möglichste Beschränkung nöthig ist, indem keineswegs alle pädagogischen Ansichten aufgenommen werden können, sondern je nach dem verschiedenen Bildungsstande der verschiedenen Völker vorzugsweise nur die, welche durch eine gewisse Selbständigkeit, Gründlichkeit und durch großen Einfluß auf die Mit- und Nachwelt hervorragen, und welche ein ganz besonders klares Bild ihrer Zeit zu geben vermögen. Eine Beschränkung ist hier auch um so nöthiger, da die Bearbeitung im Einzelnen noch zu wenig gefördert ist, und sie im ganzen Laufe weltgeschichtlicher Entwicklung, parallel mit der praktischen Erziehung, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zu viel Schwierigkeit darbietet, als daß sie die Schultern eines Einzigen, besonders wenn diese nicht eben besonders stark sind, und schon so manche andere Last auf ihnen ruht, auf sich nehmen und durch den ganzen Zeitenraum rüstig forttragen könnten.

Fragen wir nun, nachdem wir im Allgemeinen das Gebiet, die Quellen und Schwierigkeiten einer Geschichte der pädagogischen Theorieen erwähnt haben, genauer nach der Aufgabe und nach dem Ziele derselben, so hängt dies wesentlich mit dem Begriffe der Erziehung und des Unterrichts zusammen. Beide haben wir dar-

gestellt als eine geistige Ehe, so daß beide sich nothwendig ergänzen müßten, um in harmonischer Wechselwirkung ihre Kinder, die Menschen, dem Ziele der geistigen und sittlichen Vollendung näher zu bringen. Demnach wäre denn eine Geschichte der theoretischen Pädagogik: eine zusammenhängende Darstellung derjenigen pädagogischen Lehren und Grundsätze, nach welcher die Menschheit zu ihrem Ziele oder zur Glückseligkeit geführt werden soll. Je nachdem aber der Begriff von Glückseligkeit sich verschieden gestaltet, je nachdem der Eine ihn mehr innerlich, der Andere mehr äußerlich auffaßt, je nachdem der Eine ihn höher, der Andere niedriger stellt, darnach werden auch die Mittel verschieden sein, die zur Erreichung dieses Ziels in Vorschlag gebracht werden, darnach auch die Unterrichtsvorschriften sich verschieden gestalten. Im Ganzen jedoch läßt sich behaupten, wenn wir einzelne sophistische Bestrebungen hier ausnehmen, daß man, je nach der Bildungsstufe der einzelnen Völker, auch die Glückseligkeit im höchsten und edelsten Sinne aufgefaßt, und demgemäß auch die Förderungsmittel vorgeschlagen habe. Verfolgen wir demnach die große Heerstraße, und übergehen wir für jetzt wenigstens die einzelnen Seitenwege, die bei der speciellen Geschichte ausführlicher beleuchtet sind, so wäre unsere Aufgabe: eine in genauem innerem Zusammenhange vorschreitende Darstellung der Vorschriften, wie die Menschen und namentlich das jüngere Geschlecht durch Tugend zur Glückseligkeit oder zu Gott geleitet werden solle. Von einem allgemeineren Standpunkte aus wäre somit eine anschauliche Erzählung davon, wie sich die menschliche Vernunft im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts bei einzelnen Männern entwickelt hat, wie sie durch innere und äußere Ursachen gehemmt oder befördert ist, oder die zusammenhängende Darstellung dessen, was die nach bestimmten Gesetzen fortschreitende pädagogische Vernunft producirt, und wie sich die allgemeine Idee in der besondern Gestalt des sittlichen und pädagogischen Bewußtseins realisirt hat, eine Geschichte der Pädagogik im engeren Sinne, oder weil sie sich vorzugsweise auf dem theoretischen Gebiete bewegt, der pädagogischen Theorie überhaupt.

Außer den allgemeinen Resultaten des pädagogischen Lebens und Denkens bei den einzelnen Männern in verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Richtungen ist auch die Bildung der

Heroen selbst, deren geistige Thaten wir zu schauen haben, von großer Wichtigkeit, theils weil sich aus ihr ein genaueres Verständniß ihrer Lehren ergiebt, theils aber auch, weil die Betrachtung der Schule, welche die Einzelnen durchgemacht haben, Beiträge und gleichsam konkrete Belege für die Erziehungsgeschichte der verschiedenen Zeiten und Völker überhaupt gewähren. Leider aber ist es uns nur selten vergönnt, in das Innere und den stillen Kreis der Familie hinabzusteigen und da die allmählige Entfaltung der Jugendkräfte zu belauschen, weil die Geschichte mehr die Heerstraßen und großen Märkte verfolgt, und leider vermögen wir nur selten den jungen Menschen zu beobachten, wie er den Rubiko seines Lebens überschreitet und ehe er in der allgemeinen Fluth der Geschichte eine besonders hervorragende und bedeutsame Stelle einnimmt*). Daher ist auch das Biographische, was den Theorieen der einzelnen Männer vorausgeschickt ist, und was immer nur das pädagogische Element vorzugsweise berücksichtigt, in vieler Hinsicht mangelhaft.

Von den beiden Wissenschaften, die immer bei historischen Darstellungen auf das innigste und wesentlichste mit einander verbunden sind, von der Geographie und Geschichte, von welchen uns jene der irdischen Allgegenwart, diese der irdischen Ewigkeit nähert und uns ihrer theilhaftig macht, muß zwar die erstere der Natur der Sache nach hier zurücktreten, weil es uns jetzt weniger auf das Aeußere und Räumliche als auf das Innere und Geistige ankommt, aber doch halten wir es für nöthig, um den Gegensatz asiatischer und europäischer Auffassungsweise in der Pädagogik des Alterthums klar zu machen, hier einige allgemeine geographische Gesichtspunkte hervorzuheben (um so mehr, weil bei der eigentlichen Darstellung das Element nur wenig berücksichtigt wird). —

In Asien, dem Lande der aufgehenden Sonne, hat die geistige Sonne der alten Welt noch nicht die Mittagshöhe erreicht, um frei und ungehindert mit ihren Strahlen durchzudringen und den Boden des Geistes zu beleuchten und zu befruchten, sondern von Morgennebeln vielfach umdüstert erblicken wir hier nur einige Lichtblitze, die hier und da das Dunkel durchbrechen. Weil Asien

*) Vergl. hierüber Zinkeisen, Geschichte Griechenlands. Erster Theil, S. 237.

von der Vorsehung dazu berufen war, die Wiege des Menschengeschlechts, das Entwickelungsland für die Kindheit der Völker zu sein, und weil demnach, entsprechend der Natur des Bodens und seiner Bewohner, alle Verhältnisse sich auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung befinden, weil ferner Kastenwesen, das sich zwar überall der ersten Entwickelung günstig zeigt, aber die wahre geistige Freiheit und Mündigkeit der Völker immer zurückhält*), Despotismus und ein sonst noch vielfach gefesseltes Dasein einer freien Entfaltung des Geistes hindernd im Wege stehn, so konnten auch die höhern Interessen des Lebens, wie die Erziehung, nicht mit der Klarheit und Tiefe aufgefaßt und begründet werden, wie im Abendlande, wo sich die Menschheit zu einer höhern geistigen Reife erhoben hat.

Weil ferner in Asien weniger das Innere des Landes in der Geschichte des menschlichen Geistes eine wesentliche Stufe einnimmt, sondern mehr die Glieder und Küstenumsäumungen im Osten, Süden und Westen, während der Norden, nach seiner klimatischen Beschaffenheit im Alterthume, ja selbst im Mittelalter fast ganz zurücktritt, so sind es auch vorzugsweise die Glieder und Küstenländer, die hier in Betracht kommen können, denn wie Meer und Ströme die Muttermilch der Kultur überhaupt sind, und diese gleichsam erst, wenn sie von der flüssigen zur festeren Kost herangereift ist, auch mehr auf dem festeren Continente sich anbaut, so ist dies im Alterthume besonders an den Südmeeren und Südströmen der Fall, daher wir die alte Bildung vorzugsweise eine uferbewohnende nennen könnten, gegen die neuere, mehr continentale.

Es waltet jedoch unter diesen Außenländern, im Gegensatze gegen das innere Hochland Asiens, ein großer Unterschied. Wir heben hier zuerst, als ein Land von charakteristischer Eigenthümlichkeit, das nach Osten schauende und dem Verkehre mit dem westlichen Asien und Europa abgewandte China hervor, welches, abgesondert durch Berg und See, der Träger einer eigenthümlichen und getrennten Kultur ist, die dem Alterthume verschlossen war und sich erst der neuern Zeit geöffnet hat. Besonders wichtig aber sind uns die sechs Südglieder des vereinten Asiens und Europas,

*) Ritter, Geschichte der Philosophie I. S. 92 und die von uns abweichende Ansicht, S. 54.

Hinterindien, Vorderindien, Arabien, Griechenland, Italien und Spanien, als die allgemeinen Kultur- und Bildungssitze der alten Welt, in welchen das geistige Leben vorzugsweise gedieh, während im nördlichen Continente sich mehr das materielle Leben in seiner sinnlichen Richtung entfaltete, und welche gleichsam die Knospen und Blüthen am großen Völkerbaume des Nordens sind. Aber wenn diese auch für den äußern Weltverkehr an Wichtigkeit und Bedeutung nicht allzusehr verschieden sind, so bergen sie doch in sich nicht alle dieselben Früchte für das innere Leben und die tiefe Erkenntniß. Zwar sind sie alle die Haupt-Sprossen auf der Kulturleiter der Weltgeschichte, in welchem uns die Vorsehung den Gang der Bildung und Humanität geographisch vorgezeichnet hat, da sie neben dem Aufsteigen von Osten nach Westen zugleich, wenn auch nur sehr allmählig, und nur von Arabien nach Griechenland oder von Asien nach Europa in einem größern Sprunge, ganz gemäß der starken Differenz zwischen asiatischer und europäischer Bildung immer mehr die Richtung von Süden nach Norden erhalten, und so den Uebergang von der alten Bildung, als einer mehr südöstlichen, zur neuern als einer mehr nordwestlichen, vermitteln; indessen, die Verschiedenheit der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit hat einen sehr verschiedenen Einfluß auf den Anbau des geistigen und sittlichen Lebens gehabt. Zum Theil aus geographischen Gründen, deren genauere Entwickelung nicht hieher gehört, und über die wir auf Ritter's klassisches Werk über Asien*) verweisen müssen, können Hinterindien und Arabien für die Zeit des Alterthums nicht in Betracht kommen, wenn es gilt, die höhern Verhältnisse zu erfassen und zu ergründen. Von den drei Südgliedern Asiens bleibt uns demnach nur Indien übrig, welches von der Vorsehung so glücklich bedacht ist und durch seine doppelartigen Naturformen eine so günstige Weltstellung erhalten hat, daß es nicht allein der End- und Zielpunkt alles Weltverkehrs und irdischen Treibens, sondern auch der Anfangs- und Ausgangspunkt aller geistigen Kultur werden konnte.

Während wir so im östlichen Asien das Flußgebiet des Jantsekiang und Hoangho als den Hauptsitz einer eigenthümlichen

---

*) Vergl. besonders Th. I S. 60 der Einleitung, in der zweiten Ausgabe, über Hinterindien.

Bildung betrachteten, während wir ferner in Südasien das Land des Indus und Ganges, denn die großen Doppelströme sind ein charakteristischer Typus Asiens, als die Heimath einer besondern Kultur erkannten, erscheint uns im westlichen Theile dieses Erdtheils das Stromland des Euphrat und Tigris in seiner Ausdehnung nach Abend bis zum mittelländischen Meere, oder Syrien im weitesten Sinne des Wortes, als Sitz einer von der angegebenen verschiedenartigen Völker- und Menschenentwickelung, und besonders ist es das jüdische Volk, dem Gott im religiösen wie im politischen, im öffentlichen wie im Privatleben seinen welthistorischen Beruf in eigenthümlicher Weise hier angewiesen hat. Kleinasien hängt mit diesem letztern Ländergebiete vielfach zusammen, wird aber als Uebergangsland zu Europa, eben so wie Arabien zu Afrika, und weil es in seinem Schooße mehr griechische als eigenthümliche Lebenselemente entwickelt hat, besser im Zusammenhange mit Griechenland und gleichsam als die Vorschule desselben betrachtet werden können.

So hätten wir denn auf jeder der drei zugänglichen Seiten Asiens, an drei verschiedenen Stromgebieten, ein eigenthümliches Kulturland, von welchen jedes, ganz gemäß der großen Verschiedenartigkeit ihrer Bildung, die ja in der Sprache am meisten zu Tage liegt, einen der drei Haup[illegible] stämme der asiatischen Sprachen repräsentirt, die man [illegible] jetzt, wenn auch nicht ohne Widerspruch von Seiten einze[illegible] gewichtvoller Stimmen*) angenommen und als einen chinesi[illegible] indogermanischen und semitischen bezeichnet hat. Diese drei [illegible] Lage, Entwickelung und Sprache verschiedenen Länder bild[illegible] die drei Hauptgebiete der asiatischen oder orientalische[illegible] ziehungsgeschichte, im Gegensatze gegen die an[illegible] risch-klassische.

Der gegenseitige Unterschied jener drei möchte für [illegible] retische Pädagogik etwa folgender sein: In China [illegible] die Vorschriften für Erziehung und Unterricht noch au[illegible] drigsten Stufe unmittelbarer Verstandesans[illegible] denn mit Ausnahme einiger tiefgehenden Silberblicke von [illegible]

*) Wie Ewald in der zweiten Ausgabe seiner kritischen [illegible] hebräischen Sprache.

Mencius und Tschuhi beziehen sie sich vorzugsweise auf Regelung des äußern Anstandes in Wort und That, auf Beobachtung der gewöhnlichen Ceremonieen, besonders im Umgange mit älteren Personen, und auf Erwerbung von Kenntnissen als Mittel für äußere Ehren und äußeres Fortkommen, nicht auf Förderung des Innern und geistige Belebung. Fertigkeit und Genauigkeit im Lesen, besonders in der Betonung, gilt nach Abel Remusats Behauptung in China schon für das Zeichen eines höchst gelehrten Mannes und als die Basis eines gerechten Lebenswandels, die Kunst des Schönschreibens oder vielmehr des Malens, — indem man sich nicht der Feder, sondern eines Pinsels bedient — mit als höchste Vollendung der Gelehrsamkeit, zu deren Aneignung Stetigkeit im Fortschreiten namentlich dringend empfohlen wird.

Statt der einzelnen trocknen, rein praktischen Verstandeslehren Chinas, tritt uns dagegen in **Indien** eine Welt der **Phantasie** auf dem Gebiete der Pädagogik entgegen, indem die Dichtkunst, und namentlich die **Fabel**, das hauptsächliche Mittel der Belehrung ist, wie wir dies an der wichtigsten pädagogischen Schrift der Inder, dem Hitôpadesa, sehen. Besonders den Söhnen der Fürsten wurden die Regeln ihres Lebens und Handelns in diesem anmuthigen Gewande vorgetragen, während alle andern, die einem weltlichen Berufe obliegen, zurücktreten, ganz gemäß dem Geiste und der Verfassung des Orients, wo ja allen, als Sklaven, nur der Wille des Fürsten die eine, feste und bestimmte Norm des Handelns ist, wo es keine individuelle Freiheit innerhalb der öffentlichen giebt, und wo es also um so nöthiger erscheint: daß der, um welchen sich alle andern, wie Planeten um die Sonne, drehen, vor allen andern auch geistig und sittlich gebildet und geläutert werde, und zwar in einer, nicht jedem verständlichen und gewöhnlichen Weise, durch Hinstellung der Wahrheit in ihrer prosaischen Nacktheit, sondern wie es der Majestät des Fürsten und dem poetischen Geiste des Orients angemessen ist, umschleiert und umduftet vom Blüthenhauche der Poesie. Daher ist uns Indien namentlich wichtig als Vaterland der, später auch im Abendlande weit verbreiteten, **Fürstenspiegel**. Der Reichthum wie die unverwüstliche Lebensfülle des Landes wie seiner Bewohner, in welchen die größten Gegensätze sich bewähren, führen uns schon darauf hin, daß auch die andern Seiten des pädagogischen Bewußtseins hier zur Erscheinung ge-

kommen sind, zum Theil zur schroffsten Karrikatur verzerrt und als das reine Gegenbild der poetisch-jugendlichen Unbefangenheit, in finstern Trübsinn und düstere Abstraktion versunken, so daß wir sagen konnten, an dem Busen der mütterlichen Erde Indiens pflegten zwar reichbegabte, aber oft auch taubstumme Kinder zu ruhen. Der Bramanismus wie der Buddhismus, als die beiden in Indien herrschenden Religionen, sind einer solchen ascetischen Richtung nicht abgeneigt. Jener verführt zu den abenteuerlichsten und grausenhaftesten Bußübungen und dieser nährt in seinem Schooße selbst Vereine, die nach mönchischen Gesetzen und in klösterlicher Abgeschiedenheit leben, und sich dadurch besondere Verdienste und namentliche Ansprüche auf Seligkeit zu bereiten glauben.

Während uns bis jetzt in der theoretischen Pädagogik eine praktische Richtung des Verstandes und eine poetische der Phantasie, oder doch wenigstens eine phantastische, begegnete, geht uns bei den Juden eine neue Welt auf, nämlich die religiöse Welt des Gemüths. Bisher wurde uns die Weisheit anschaulich gemacht, mit der wir äußere Schätze und äußere Ehre sammeln und die uns angenehme, genußreiche Stunden, und im gänzlichen Absterben für das Diesseits die reichsten Belohnungen jenseits gewährt, jetzt aber sucht man dem tiefern Bedürfnisse des menschlichen Herzens, in das man nun hinabsteigt, zu genügen und aus einem innig religiösen und frommen Gemüthe tönt uns das als Grundton entgegen: daß alle irdische Weisheit nichtig, daß nur die Gottesfurcht der Weisheit Anfang und der stille Hintergrund sei, auf den alles, was die Welt an Freud' und Leid biete, zurückgeführt werden sollte, und daß vor dem Glanze des ewigen Gottes alle irdischen Frühlinge erblassen müßten. Außer einzelnen Lehrpsalmen sind uns für die didaktische Pädagogik der Hebräer besonders wichtig Salomo, namentlich in den Sprüchen, und aus der spätern Zeit die in mehrfacher Hinsicht, wie in Betreff der Nachkommenschaft und der Forderungen an die Lehrer charakteristischen Lehren Sirachs. Bei aller väterlichen Milde und liebevollen Schonung, die uns schon in den wiederholten Anreden: mein Kind, oder mein Sohn! aus diesen Sprüchen und Gnomen entgegentreten, wird doch auch Strenge der Zucht, ja selbst der öftere Gebrauch der Ruthe dringend angerathen. Schon in den beiden Hauptgebieten, in welchen Indi-

und Palästina die Lehren der Weisheit und der Tugend ans Herz legen, läßt sich der Gegensatz beider und der Fortschritt von einem zum andern erkennen. Dort war es die mehr irdische Lebensklugheit lehrende Fabel, hier mehr die Parabel, die vorwaltend religiös-sittlich, uns dem höchsten Ziele unseres Daseins entgegenzuführen sucht. Beide gehören dem Gebiete der Poesie an.

Wir fanden somit in Asien die abgesonderte Ausbildung der verschiedenen Hauptthätigkeiten des Menschen, ganz gemäß der getrennten Natur des Erdtheils selbst, wo die einzelnen Gebiete in schroffer Sonderung auseinanderliegen. Wie nun aber Europa, schon vermöge seiner Lage, berufen ist, alle Besonderheiten der übrigen Erdtheile in sich zu concentriren und die vereinzelten Pflanzen auf dem Boden des Geistes in sich aufzunehmen, zu verarbeiten und wieder nach Außen zu wenden, so ist es auch das Eigenthümliche der europäischen Pädagogik, daß nicht eine einzelne abgesonderte Richtung kultivirt, sondern in gesteigerter Vielseitigkeit der gesammte Mensch nach seinen verschiedenen Thätigkeiten, und das gesammte geistige Leben der Völker in seinen verschiedenen Pulsschlägen erfaßt und betrachtet wird, wenn gleich die verschiedenen Zeiten das eine Element mehr oder weniger berücksichtigen, denn trotz ihrer Allgemeinheit und Universalität will die europäische Pädagogik keineswegs die Individualität ersticken und ertödten, sonst würde sie sich ja eines ihrer schönsten Vorzüge berauben, das Einzelne für das Ganze und im Ganzen das Einzelne zu beleben und in gegenseitiger Wechselwirkung für einander zu entwickeln. Bisher wurzelte die Bildung entweder in der unmittelbaren Anschauung, ohne sich losreißen zu können von der Scholle, oder begnügte sich mit einer mehr bildlichen Auffassung des Geistes und Gemüthslebens, und der höhern und innigern Verhältnisse, ohne dieselben klar und im Zusammenhange zu entwickeln und in ihrer Tiefe zu begründen, kurz sie war, wie äußerlich und räumlich so auch innerlich und geistig, der gegenseitigen Verbindung und des innerlichen Bandes beraubt.

In Europa sind es nun für die Geschichte des Alterthums vorzugsweise die Griechen, welche die Vorsehung dazu berufen hat, die Erzieher und Bildner der Menschheit zu sein. Eine günstige Lage des Landes, ein gehöriges Maaß von Gütern des

Lebens, eine zeitgemäße Entwickelung der geistigen und körperlichen Kräfte, eine schöne Fülle der äußern Anregung und der innern Anlage, eine milde Regierungsform und eine gewisse Harmonie fast in allen Beziehungen des Lebens mußte dies Volk besonders befähigen, daß sich mit demselben und durch dasselbe auch das Leben des Geistes zu einer noch nie gesehenen Blüthe entfalten und daß die Sonne, welche dem äußern Leben lachte, auch die Dunkelheit des Innern erleuchten konnte. Die Palme der Phantasie und der Dichtkunst, fast der einzige Baum auf dem geistigen Gebiete des Orients, verschlingt sich jetzt innig mit den Fruchtbäumen des Lebens, und der Mensch in seinen verschiedenartigsten Beziehungen, als denkend, fühlend und handelnd, in seinen bürgerlichen und sonstigen Verflechtungen, in seiner geistigen wie in seiner körperlichen Entfaltung wird hier Gegenstand der Erziehung und des Unterrichts. Die Griechen, die sich ihre Götter als Menschen bildeten, denen die schöne Menschlichkeit das Höchste war, machten vorzugsweise den Menschen zum Mittelpunkte ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen, und darum sind sie auch das Hauptvolk, wie in der Geschichte der Humanität überhaupt, so der Pädagogik insbesondere.

Ein mehr selbständiges Leben erhält somit die Pädagogik, sobald sie den Boden Europa's, das eigentliche Land der Humanität, das Reich der Mitte für jede höhere Bildung, betritt, daher wir in Griechenland Erziehung und Unterricht nicht sowohl als Gegenstand der Poesie, wie namentlich in Asien, sondern vielmehr als Theil der Philosophie, und zwar ihres höchsten Gebiets, der Politik, erforscht und begründet erblicken, besonders seit der Zeit des peloponnesischen Kriegs, wo der Glaube an die heimischen Götter und somit der Einfluß der Religion auf Erziehung und Unterricht immer mehr abnahmen. Die Poesie selbst aber hatte hier größern pädagogischen Einfluß auf das Volk, weil sie mit den andern Künsten innig verbunden war, und weil das gesammte Volk Eindrücken dieser Art stets Ohr und Herz öffnete. Wenn so schon die Plastik und die tragische Kunst das Gefühl läuterten und Demuth und Bescheidenheit tiefer ins Herz gruben, so konnte für die didaktische Poesie, die überhaupt wegen ihrer Absichtlichkeit dem griechischen Wesen ferner stand, der Wirkungskreis, wenigstens in der Zeit von Hellas Blüthe, nicht so groß sein als anderwärts. Indessen finden wir auch hier, daß

der Jugend durch Fabeln, Gnomen und größere Lehrgedichte Weisheit und Tugend gepredigt wurde, und besonders übte Tyrtäus durch seine Lieder großen pädagogischen Einfluß auf die Spartaner aus, daß man sogar glauben möchte: er sei eben deshalb für einen Schulmeister gehalten worden. Was er in Sparta, das wirkte Solon, der in noch weit höherem Grade den Dichter und Gesetzgeber vereinigte, in Athen, und derselbe ist mit Simonides von Amorgos, dessen didaktische Poesie, nach ihrem ethischen und gnomischen Inhalte, vorzugsweise an die Jugend gerichtet zu sein scheint, wie sich aus einzelnen Anreden und Versen ergiebt, der würdigste Vorläufer des eigentlich gnomischen Zeitalters. Ihre, wie des Theognis, Phokylides und Simonides von Keos Lehren, suchten, ganz gemäß ihrer dichterischen Natur und dem Geiste ihres Volkes, Mäßigung in allen Verhältnissen und Bewahrung des schönen Maaßes im Leben wie im Denken, im Staate wie im Hause, im Handeln wie im Fühlen, ans Herz zu legen.

Je mehr nun die Entwickelung der Vernunft fortschritt, desto weniger genügte eine nur poetische und unmittelbare Auffassung einzelner Gebiete, und desto mehr suchte man das Leben zu begründen und in seiner Tiefe zu erfassen, oder darüber zu philosophiren. Auch die Pädagogik zog früh die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich, ohne daß sie jedoch sogleich in ihrer Allgemeinheit betrachtet wurde, sondern man schloß sich zuerst noch an Gewohnheit und Herkommen an, wie dies namentlich Herakleitos that, und faßte sie mit Rücksicht auf bestimmte Volks- und Stammesverschiedenheit auf, wie ja in Pythagoras besonders die dorische Weise mehr begründet erscheint, in näherer Beziehung auf das allgemeine hellenische Streben, auf die Erhaltung des schönen Maaßes in seiner weitesten Bedeutung. Pythagoras ist der erste Philosoph, der auch der Pädagogik einen namentlichen Platz in seinem System und in seinem dadurch bedingten Vereine widmet, so daß also auch die Erziehungswissenschaft in den griechischen Kolonieen, wo die verschiedenen Lebensfasern sich individueller, freier und somit auch früher entwickelten, ihre Jugend hinbrachte, von wo sie sich, gereift und gleichsam in den Jahren einer thätigen und regen Wirksamkeit in das eigentliche Hellas begab, um von hier aus im Greisenalter ihre Einsichten und Erfahrungen wieder über die verschiedenen Länder außerhalb Hellas auszubreiten. Wie nun überhaupt im Alterthume der Westen das

Land eines gewissen praktischen Ernstes ist, so ging von ihm auch die ernstere Begründung der Pädagogik aus, die sich von Italien nach Griechenland und von da weiter nach Osten, namentlich in die Staaten verbreitete, deren Volksthümlichkeiten Alexander durch Vereinigung mit griechischer Kultur zu erhalten und zu verklären gesucht hatte, wo ihr auch ein hellenisches Gepräge verliehen wurde. Mit dem Osten und seiner Unterwerfung durch die Römer kehrte auch die wissenschaftliche Pädagogik nach Italien zurück und begann hier, mit römischer Anschauungsweise verschmolzen, ein neues und eigenthümliches Leben.

Die Pädagogik des schönen Maaßes und der Harmonie suchte Pythagoras nicht allein durch Lehre und Wort, sondern auch durch That und Leben zu verbreiten, und seine Schule gewährt uns daher fast das Bild einer großen Lehranstalt, worin Erziehung und Unterricht theoretisch und praktisch, in gegenseitiger Wechselwirkung sich ergänzend, gelehrt und geübt wurden, und sich nicht allein auf das jüngere Geschlecht beschränkten, sondern sich auch auf die übrigen Lebensstufen bezogen; ja, Pythagoras faßte die gesammte Welt als ein in sich gegliedertes Zahlensystem auf, in welchem sich überall dieselbe Unreinheit darstelle. Die Harmonie der Sphären, die er in der Natur fand, sollte ihr Abbild finden im menschlichen Leben, in der Harmonie zwischen Kindern und Eltern, Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, Armen und Reichen, Häuslichem und Oeffentlichem, vor allen Dingen aber in der Menschenbrust, in dem schönen Gleichgewichte der Gefühle und Triebe, daher die Gebote der Mäßigkeit, Frömmigkeit und Freundschaft, durch die er seinen Verein zusammenzuhalten suchte, und für die Jugend besonders die der Schaam, der guten Gewöhnung und der geistigen Entwickelung durch Kunst und Wissenschaft. Den dorischen Charakter der Einfachheit, Stätigkeit, Geschlossenheit und aristokratischen Lebensansicht finden wir auch bei Pythagoras, der sich, wie auch Herakleitos, an das Bestehende anschloß und vor Allem das historische Recht festhielt, auf dessen Schule aber aus der spätern Zeit alles Schöne und Herrliche, was man auf dem Felde der Pädagogik sah, übertragen worden ist, denn der Mensch pflegt ja alles Ferne mehr zu verklären und zu verschönern, je trüber die unmittelbare Gegenwart ist, daher man auf die Schule zu Kroton wie auf ein pädagogisches Paradies sehnsuchtsvoll zurückzublicken pflegte.

Weit geringer war die unmittelbare Einwirkung der eleatischen Philosophie auf die theoretische Pädagogik, doch ist auch sie zu erwähnen, weil namentlich Zeno die Dialektik und in und mit ihr den Dialog zuerst ausbildete und daher von Aristoteles als der Reihenführer der Dialektik anerkannt wird, und weil die pädagogische Thätigkeit der Sophisten sich zum Theil an sie anreiht. Denn wie Druck Gegendruck erzeugt, so mußte auch die abstrakte Theorie und scheinbar unfruchtbare Spekulation der Eleaten Männer in die Schranken rufen, die es sich zur Aufgabe machten, die Wissenschaft dem praktischen Leben zu gewinnen, die aber bei ihrer praktischen Tendenz und ihrer Nützlichkeitstheorie leicht zu weit gingen, die rechte Gränzmarke oft überschritten und so in materielle Einseitigkeit verfielen.

In den Sophisten, die für die Pädagogik von der höchsten Bedeutung sind, stellt sich der gewaltige Bruch des griechischen Lebens, der in Staat und Religion hervortritt, auch in der Theorie und in ihrer, freilich nur aus dem unmittelbaren Leben abstrahirten, Weltphilosophie dar, der es eben so sehr an einem festen innern Haltpunkte fehlte, als dem äußern Leben der Sophisten, die, von einem Orte zum andern ziehend, reichen Jünglingen für Geld Weisheit lehrten. Die Wahrheit wird somit durch sie vielfach getrübt und untergraben, und die Macht der Subjectivität oder das Streben, seine Individualität dem Ganzen gegenüber geltend zu machen, — wodurch sie eben nachtheilig auf die Jugend wirkten, — und das Zufällige gegen das Wesen hervorzuheben, trat jetzt mit aller Kraft hervor *). Die Jugend und die Pädagogik waren der geeignetste Tummelplatz für ihre Nichtigkeitsbestrebungen, denn wo konnten wohl die Lehren der Einbildung und der Eitelkeit, hervorgegangen aus dem Dünkel, Alles wissen und Alles lehren zu wollen, einen fruchtbarern Boden finden? die Beredtsamkeit, der Haupthebel eines erfolgreichen praktischen Wirkens, besonders bei den Griechen, das Mittel, wodurch sie vorzüglich zu blenden vermochten, Geld und materielle Vortheile das Ziel, wonach sie hauptsächlich strebten **). Dabei haben sie jedoch

---

*) Aristoteles, Metaph. V, 12 sagt daher: *διὸ Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὴν σοφιστικὴν περὶ τὸ μὴ ὂν ἔταξεν· εἰσὶ γὰρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων* ff.

**) Wir haben sie die Jesuiten der Philosophie genannt. Wiese, die Philo-

auch wohlthätig gewirkt, und wenn man gleich ihr Streben nicht billigen kann, so darf man doch nicht die guten Früchte, die auch im Unkraute emporwachsen, verkennen und das Gute nicht verschweigen, was sich an menschliche Handlungen und Bestrebungen knüpft, wenn es auch ursprünglich nicht gewollt und bezweckt ist. Dies Gute finden wir namentlich außer der formalen Entwickelung der Sprache und der nun bewußtern Ineinsbildung von Gedanken und Wort, in der durch sie geweckten Vielseitigkeit und Vielgewandtheit des Geistes und einer größern Volubilität desselben, da sie die Dialektik Zenos weiter ausbildeten, so wie in der Erweiterung des philosophischen Gebiets, so fern sie Alles, sei es auch noch so sehr geheiligt durch Alter und Herkommen, und gehöre es der Natur oder dem Staate, der Mathematik oder der Sprache an, zum Gegenstande philosophischer Betrachtung machten und an Allem sich übten, die eine Seite, die sie eben auffaßten, mit allen möglichen Gründen zu behaupten und zu beweisen suchten, und so eine geistige Gymnastik, wogegen die körperliche sank, hervorriefen, die nicht ohne die wohlthätigsten Folgen für die Zukunft war, wenn auch manchem leeren Wortstreite dadurch Vorschub geleistet wurde. Zu den Gegenständen, welche die Sophisten mit der Jugend trieben, gehört namentlich auch die Politik, die Plato wie Aristoteles nur dem reifern Alter vorbehalten.

Unter den einzelnen Sophisten ist namentlich aufzuführen Protagoras, Schüler des durch seine Vielseitigkeit des Wissens berühmten Atomisten Demokrit, nach dem im Negativen der Grund alles Werdens und alles Positiven liegt. Protagoras versprach für Geld Weisheit — häusliche wie öffentliche — und Tugend zu lehren, trotz dem, daß er an der Wahrheit verzweifelte und den Satz aufstellte: daß der Mensch, d. h. eines jeden subjective Meinung, das Maaß aller Dinge sei. Sein Unterricht bezog sich besonders auf Beredtsamkeit, für deren erfolgreiches Betreiben vor Gericht er Gemeinplätze anwandte, und auch im richtigen Vortrage unterwies. Mit der Einführung der Bezahlung für den Unterricht, der nun bestimmter und geregelter wurde, während er früher mehr gelegentlich war, hängt auch die Ein-

---

sophie des Aristoteles I, 20, nennt sie die Encyklopädisten und Aufklärer ihrer Zeit.

führung eines Stundenplans zusammen, der wahrscheinlich auf Protagoras zurückzuführen ist. Noch tiefer als Protagoras stand Gorgias, dessen Hauptgrundsatz war: es sei Nichts, und wenn Etwas wäre, so sei es nicht erkennbar, und sollte es auch erkennbar sein, so könne es nicht mitgetheilt werden. Sein ganzer Unterricht bezog sich daher nur auf blendenden Schein und auf Ueberredung vermöge der Beredtsamkeit, die ihm die höchste Kunst war, und auf ein Raisonniren über jeden beliebigen Gegenstand in jeder Weise der Darstellung, im Gespräche wie in der fortlaufenden Rede. Er ist der erste Improvisator, der als solcher ausdrücklich erwähnt wird. Die Menschen klug und tugendhaft machen zu wollen, und außer der Beredtsamkeit eine Kunst oder Wissenschaft lehren zu wollen, hielt er, weil dazu eine tiefere Erkenntniß der Dinge nöthig ist, für ein lächerliches Beginnen.

Dagegen gehört Prodikus zu den bessern Sophisten seiner Zeit, dem es bei seinem rhetorischen Unterrichte nicht sowohl auf den äußern Schein und die täuschende Ueberredung ankam, als vielmehr auf eine tiefere Begründung der Sprache und, wie namentlich bei der Synonymik, die er vor Allem eifrig trieb und für besonders wichtig hielt, auf Schärfung des Urtheils, so wie auf sittliche Läuterung. Diese Rücksicht auf das Sittliche und auf das Praktische macht ihn, neben seinem ernstern und tiefern Streben, das sich selbst zu einer mehr trüben Lebensansicht gestaltet, im Gegensatze gegen die Frivolität der andern Sophisten, zu einem wichtigen und bedeutungsvollen Vorläufer des Sokrates. Die Höhe der Sophistik erblicken wir in Hippias von Elis, der nicht allein in Beredtsamkeit, Mathematik, Physik, Astronomie, Musik und Poesie, sondern auch in den Künsten und Fertigkeiten des mechanischen Lebens fertig und bewandert zu sein vorgab. Für uns ist er namentlich wichtig, durch seine methodischen Erleichterungsversuche für das Aneignen von Kenntnissen, die, bei dem vermehrten Streben nach Einsicht und den sich mehrenden Anforderungen, jetzt Bedürfniß wurden und vielfach Eingang fanden. Hippias verband die Buchstabenlehre innig mit der Musik und erfand ein Kunstmittel für's Gedächtniß; Euenus brachte die Lehren der Rhetorik in Verse, wie denn überhaupt nun in Versen abgefaßte Lehrbücher aufkamen, und Kallias stellte, zur Zeit der Einführung des neuen Alphabets, das A-B-C in der Form einer Tragödie dar.

Die Willkür und Zügellosigkeit des einzelnen Denkens erhob Sokrates auf einen allgemeinern Standpunkt, indem er die unendliche Freiheit des Geistes in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit anerkannte, und von ihr das sittliche Handeln, was er damit, ganz im Gegensatze gegen die Sophisten, auf's innigste verknüpfte, abhängig machte, so daß Weisheit und Tugend sich nach ihm gegenseitig auf's innigste bedingen und mit der einen auch zugleich das Reich der andern erweitert und gefördert wird. Nichts hat ihm Werth, wenn es nicht unser innerstes Eigenthum geworden ist und vor unserm Gewissen gerechtfertigt werden kann. Dadurch ist er eben Begründer der Ethik oder Moralphilosophie geworden. Während aber Sokrates die absolute Erkenntniß als ein Eigenthum der Gottheit betrachtete, die dem Menschen nur die Einsicht verliehen habe: das Gute aus sich heraus in selbstbewußter Wahl zu bestimmen, während er so im Innern des Menschen ein Dämonium, als eine warnende göttliche Stimme, anerkannte, trat ihm die Wahrheit der Erkenntniß in der Außenwelt zurück, oder erschien ihm hier nur unter der Form des Glaubens an eine vernünftige göttliche Weltordnung im Staate und seinen Gesetzen, wie in der Natur und ihren Gebieten. Daher des Sokrates Religiosität und Frömmigkeit, mit der er immer auf die Götter hinweist, daher seine Demuth und Bescheidenheit, denn Alles, was er wisse, bestehe in der Einsicht, daß er eigentlich nichts wisse, daher endlich seine Ironie gegen die Einbildung und Scheinweisheit. Diese zu vernichten und sich so gleichsam erst einen Boden und sichern Grund zu verschaffen, auf dem er die Wissenschaft des Guten aufbauen könne, darauf war seine durch dialektische Schärfe und seine dialogische Gewandtheit ausgezeichnete Methode namentlich berechnet, denn diese Einsicht hielt er für den festen Punkt, von wo aus ein sittliches Wissen begründet werden könne. Seine Methode war daher mehr negativ und aufräumend, als positiv und aufbauend, mehr anregend und belebend, als befestigend und beruhigend, und weil das Gute selbst ihm mehr ein Allgemeines und Unbestimmtes war, so konnte er dasselbe auch weniger im Einzelnen durch Deduktion nachweisen, als vielmehr, an das Einzelne im sittlichen Leben anknüpfend, durch Induktion und allgemeine Definitionen das Besondere

aber ohne feste nähere Bestimmung. Es ist der goldene Faden der Philosophie, d. h. des Strebens, das Wahre und Gute im Innern des Menschen und in dem unmittelbaren Ausdrucke desselben durch Sprache und Schrift (S. 259) überall aufzufinden, der sich durch des Sokrates ganzes Leben und Wirken hindurchzieht, mit einer solchen Fülle eines reichen und tiefen Gemüths, daß er davon immer fortgerissen wird und die Außenwelt nicht klar genug im Zusammenhange erfassen kann. Bei seiner diskursiven Natur sind es mehr viele Punkte, die er uns giebt, aber keine zusammenhängende Linie, mehr eine Fülle von lichtvollen Strahlen, aber ohne festen gemeinsamen Brennpunkt. Er nähert sich stets dem Ziele, entfernt sich aber wieder, ohne es erreicht zu haben, und nähert sich wieder, um sich eben so wieder zu entfernen. Seiner Methode fehlte noch ein Weg, der der Deduktion, seinem Forschen noch ein Gebiet, das der Natur und der Außenwelt, seinem Wissen noch ein Feld, das Göttliche selbst, indem er menschliches Wissen und göttliche Weisheit, als verschieden und durch eine Kluft getrennt, einander gegenüber stellt.

Durch sein diskursives und desultorisches, aber innerlich reiches, Wesen, durch seine sittliche Trefflichkeit, durch seine liebevolle Hingebung an Andere und sein großes methodisches Geschick konnte Sokrates die verschiedensten Naturen und Altersstufen an sich fesseln, und der Mittelpunkt für die verschiedenartigsten philosophischen Systeme werden, ohne selbst ein selbständiges System zu bilden. Er ist mehr der Bußprediger im Reiche des Wissens, der den Menschen zuruft: Thut Buße und lernt einsehen, daß ihr nichts wisset, denn die Philosophie, als eine alle Sphären des Lebens ergreifende und durchdringende Wissenschaft, steht nahe bevor. Er ist der Johannes dieser Philosophie.

Als Schöpfer der Ethik ist Sokrates zugleich der wissenschaftliche Begründer der Pädagogik geworden, denn indem er die Weisheit für die erste Tugend erklärt, muß ihm die Erziehung, als die Führerin zur Weisheit, höchst wichtig und eine sittlich und innerlich nothwendige Lebensaufgabe sein. Ihm ist sein Beruf als Erzieher ein göttlicher, seine Thätigkeit als Lehrer eine öffentliche, dem Heile des Staats geweihte, seine Unterweisung in Kenntnissen eine Förderung in der Tugend, seine Erleuchtung des Geistes eine Läuterung des Herzens und

Lebens. „Sokrates, sagt man, rief die Philosophie zuerst vom Himmel herab, machte sie in den Städten heimisch, führte sie auch in die Häuser ein, und zwang sie, über Leben und Sitten, Gutes und Schlechtes Untersuchungen aufzustellen.“ Ein gleiches Verdienst hat er um die Pädagogik. Nicht Stand und Stamm, nicht Vermögen und Reichthum, kurz nichts Aeußeres, wovon bisher Erziehung und Unterricht abgehangen hatte, bedingt ihm die Fähigkeit zu lernen, d. h. weise und gut zu werden, sondern Allen, Reichen wie Armen, Athenern wie Fremden, predigt er seine Weisheit, nicht in einer bestimmten Schule, sondern zu Athen auf dem Markte, der Straße u. s. w., zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit. Zwar finden wir weder Frauen noch Sklaven als Theilnehmer an seinem Unterricht namentlich genannt, allein die ersten schloß er wenigstens nicht nach bestimmt ausgesprochenen Grundsätzen und einer in seinen philosophischen Ansichten begründeten Consequenz aus, und in Betreff der letztern sagt er ausdrücklich: Sklavenartig und unfrei sei der Mensch nur durch Unwissenheit, frei oder schön und gut nur durch Bildung*), und jeder Mensch ist ihm als ein geistiges Wesen dazu berufen, und aus einem Jeden, selbst dem Ungebildetsten, bringt er durch seine geistige Entbindungskunst das Wahre zu Tage. Es ist dies der erste schwache Schimmer von Menschengleichheit im Reiche der Wissenschaft, die nachher, durch die Sonne des Christenthums verallgemeinert, das tiefste Weh der Menschheit heilte und ihre schmerzlichsten Seufzer stillte, es ist dies die erste Spur von einer Republik im Gebiete des Geistes. Wie daher Sokrates das Feld der Philosophie erweiterte, und diese selbst durch seine Methode allen zugänglich machte, so auch das der Pädagogik. Daher von seiner Zeit an die pädagogische Literatur so reich ist und mehr im Zusammenhange angebaut wird, während wir früher mehr vereinzelten Erscheinungen begegnen, wie den Erziehungsgesetzen (παιδευτικοὶ νόμοι) des Pythagoräers Aristoxenus **). Unter des Sokrates unmittelbaren Schülern schrieb nicht allein Aristipp über Erziehung, sondern auch Crito über die Buchstaben und das Lernen, und Simon

---

*) Xenophon, Memorab. IV, 2, 22. I, 1, 16.

**) *Diogenes Laertius* VIII, 15.

über Unterweisung*). Um Plato, Aristoteles und die andern Reihenführer der Philosophie und der theoretischen Pädagogik hier zu übergehen, bemerken wir hier nur: daß Plato's Freund, der Tarentiner Archytas, über Erziehung der Kinder und ethische Bildung**), und sein Schüler Xenokrates über die erste Jugend, das Schreiben, das Gedächtniß, über Schüler u. s. w. schrieb***). Außerdem führt Diogenes Laertius ****) die Schriften eines Clemens und unter den Schülern des Aristoteles das Werk des Clearchus von Soli†) über Erziehung an, um hier den Stoiker Athenodorus††), Jamblichus, Chrysostomus, Tzetzes und andere nicht zu erwähnen, deren Ansichten über Erziehung und Unterricht sich zum Theil in Auszügen bei Johannes Damascenus finden†††).

An die Sophisten und Sokrates schließt sich Isokrates an, der die Verschiedenheiten und die Gegensätze beider zu vermitteln suchte, indem er die Lehren der Weisheit und Tugend oder der Philosophie mit der Rhetorik vereinigte, und so die Beredtsamkeit zum Ausdrucke der Ethik, und zwar besonders der Sittlichkeit im öffentlichen oder Staatsleben, machte. Diese Sittlichkeit des Hellenismus, lebendig verkörpert und frei ausgeprägt, erblickt er im Gegensatze gegen die Verfallenheit und Verworfenheit seiner Zeit, im griechischen Alterthume und namentlich in der heroischen Zeit, und weist daher die Jugend besonders auf Homer als auf ein Buch hin, in welchem das hellenische Leben in seiner ursprünglichen Einfachheit und Eigenthümlichkeit klar und lebendig, wie in einem Spiegel, geschaut werden könne. Wie Sokrates suchte auch Isokrates vor allen Dingen Eitelkeit und Anmaßung aus dem Innern zu tilgen und

---

*) Diogenes Laertius II, 85 und 121.

**) Philostrat. vitae soph. VI, 31. cf. Wyttenbach zu Plutarch. de puerorum educatione p. 66.

***) Diogenes Laertius IV, 11.

****) VI, 75.

†) Schweighäuser zu Athenäus XV, 14 und Vossius, de histor. Graec. I, 48.

††) Athenäus XII, 16, p. 519 und daselbst Ausleger.

†††) „ubi multi exstant περὶ παιδείας ἢ ἀγωγῆς antiquorum scriptorum," Wyttenbach ad Plutarch. de puerorum educatione 35, 66, 67.

erst auf einen so gereinigten Boden die Saamenkörner der Bildung, als des höchsten Lebensglücks, auszustreuen.

Das Gute, was Sokrates nur allgemein und unbestimmt als Ziel alles Strebens hingestellt hatte, suchten nun die verschiedenen, sich an ihn reihenden, Schulen genauer anzugeben und zu begründen. Die megarische Schule, die nur ein Gut als real annahm und die Existenz des Bösen leugnete, weil es das Gegentheil des Guten oder des Eins sei, hat der Erziehung an sich geringe Aufmerksamkeit gewidmet, sie war aber namentlich wichtig für die Methodik des Unterrichts, besonders für die Kunst des Disputirens und Schließens — auch der Trugschlüsse, worin Eubulides hervorragt — so wie für die Dialektik, durch welche nun eben das Sittliche genauer bestimmt und in seine einzelnen Momente zerlegt wurde. Der cyrenaischen Schule war geistige wie körperliche Bildung das nothwendigste Mittel, um ihr höchstes Gut, die Lust der angenehmen Empfindung, zu realisiren, wogegen die cynische, die in die möglichste Unabhängigkeit von Bedürfnissen aller Art das Ziel der Philosophie setzte, aller Bildung feindlich war. Den Cyrenaikern war die Philosophie das Mittel der Geselligkeit und des Lebensgenusses, und durch sie lernten sie Umgang mit Menschen, den Cynikern das Mittel der Einsamkeit, wodurch sie sich auf sich beschränken und mit sich allein zu sein lernten. Jene bezogen Alles auf die subjektive Empfindung und das Einzelne, diese auf den Willen und das Allgemeine.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der Erziehung und dem Unterrichte Plato, bei dem sie den Hauptheil seiner praktischen Philosophie oder seiner Politik bilden. Dem Plato stehn die ewigen unendlichen Ideen, die, erhaben über die Natur, der Gottheit als Musterbilder bei der Weltschöpfung dienten, der sinnlichen Wirklichkeit und der Außenwelt, als dem Gebiete des Widerspruchs und der Gegensätze, entgegen, die sich eben dadurch gebildet haben, daß die Urbilder in die Endlichkeit getreten sind. Diese Urbilder nun, von welchen wir nur unvollkommene Abbilder in der Wirklichkeit erblicken, zu erkennen, zu ihnen hinaufzusteigen, sie immer mehr in der Außenwelt zu realisiren und diese so ihrer Vollkommenheit zu nähern ist ihm Zweck der Dialektik oder der Philosophie, die nach ihm nicht allein eine

Daher sind in seinem Staate die Philosophen Könige und die Könige Philosophen, d. h. die höchste geistige Macht ist mit der größten äußern verbunden, und wo die meiste Einsicht ist, da soll auch die größte Möglichkeit sein: das Erkannte durch den Willen in Ausführung zu bringen. Die Idee, oder das Allgemeine, Gute, Wahre, Schöne, ist der Seele immanent, aber verdeckt und verfinstert, und muß daher durch Wiedererinnerung wieder zum lebendigen Bewußtsein geweckt und gerufen werden, was eben durch Erziehung und Unterricht geschieht. Diese sind daher die nothwendige Grundlage, damit in seinem Staate, den er als die personifizirte Gerechtigkeit oder Tugend betrachtet, jeder Einzelne für das Allgemeine gebildet, und eine jede Individualität, nicht allein die männliche, sondern auch die weibliche, so geleitet und gewöhnt werde, daß sie nur diesen Geist des Ganzen aus innerster Ueberzeugung, und nicht etwa aus äußerer Gesetzlichkeit, zu realisiren suche, und daß daher der Staat, als ein Abdruck des Sittlichen, und gleichsam als ein Tempel der Gerechtigkeit, gebaut aus lebendigen Steinen, erscheine und sich darstelle*). Diese Gerechtigkeit aber, die uns Plato in seinem Staate veranschaulicht, ist nicht ein leeres Phantasiegebilde ohne alle äußere Realität, sondern auch hier finden wir eine historische Wiedererinnerung. Ihr eigentlicher Kern ist eben der altgriechische Staat oder der aristokratische Dorismus in seiner höchsten Vollendung und consequentesten Durchführung. Gerade der platonische Staat ist uns das großartigste Werk antiker Weltanschauung und griechischer Objektivität.

Der platonische Staat ist nichts als eine vollkommene Erziehung des Menschen in seiner Allgemeinheit und Totalität, und der Staat selbst giebt uns nichts als ein Bild des Menschen, nach seinen allgemeinen Eigenschaften und seiner Entwickelung zur Tugend, die eben durch ihn veranschaulicht werden soll. Wie Plato im Menschen besonders drei Kräfte annimmt: die Begierden, den Muth, die Vernunft, so auch drei Stände: den Nährstand, Wehrstand und Lehrstand, die ihm die drei Tugenden: nämlich die der Mäßigung, der Tapferkeit und der Weisheit repräsentiren, welchen sich als vierte die allgemeine Tugend des

---

*) Vergl. S. 300.

Staats, die die übrigen verbindet und jeden das Seine thun läßt, die Gerechtigkeit als die Grundlage und Idee des Ganzen zugesellt. Der erste Stand, als das sinnliche Element, ist, gemäß der aristokratischen Ansicht Plato's von der ursprünglichen Verschiedenheit des Menschen, und dem Grundsatze: daß Gleiche von Gleichen geboren würden, wiewohl sich auch hier Ausnahmen fänden, von der unmittelbaren Erziehung ausgeschlossen, die sich daher vorzugsweise auf die Bildung des Muths, als eines halb sinnlichen und halb geistigen Elements, das den Uebergang vom dritten zum ersten Stande bildet, und auf die der Vernunft, oder auf die beiden ersten Stände bezieht, von welchen dem letztern, als im Besitze der Weisheit und Wissenschaft, die höchste Leitung des Staats anvertraut ist, so daß also in Wahrheit die Philosophen Könige sind.

Auch Plato's Erziehungsvorschriften erstrecken sich, wie die so mancher alten Philosophen und Pädagogen, auf die Zeit vor der Geburt, und ziehen also die Ehe, Bestimmung und Nothwendigkeit derselben und dergl., was sonst als Mysterium mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt zu werden pflegt, mit in ihren Kreis, die er als überlieferte religiöse Satzungen und Glaubensvorschriften zu heiligen und dadurch um so tiefer einzuprägen sucht. Eben in dieser frühen Eingewöhnung des Einzelnen in das Ganze, so daß der Einzelne seine subjektive Freiheit, seine Neigungen, Bestrebungen u. s. w. dem Ganzen widmet, nur diesem lebt, und in diesem ungetrennten Einssein des Einzelnen mit dem Allgemeinen besteht ihm das Ziel der Erziehung und die Realisirung des Guten und Sittlichen. Daher in der Republik selbst die Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, so daß alle Gleichaltrige mit einander in dem Verhältnisse von Brüdern und Schwestern, und alle von verschiedenem Alter in dem von Eltern und Kindern stehn*). Alles aber, was über Erziehung gesagt wird, mag es auch noch so sehr unsern modernen Grundsätzen von subjektiver und Gewissensfreiheit widersprechen, als deren Antipoden wir die platonischen Gesetze und den platonischen Staat betrachten können, zeugt von einer so tiefen und gründlichen pädagogischen Einsicht, und von einer so vielseitigen Kenntniß

des Gegenstandes und der menschlichen Natur überhaupt, daß die platonische Pädagogik immer zu den großartigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete gehören wird. Mann und Weib, Geist und Körper, Herz und Sinn, Glauben und Wissen, Staat und Wissenschaft, Spiel und Ernst, kurz alle Mächte des Lebens sind hier mit begreifendem Geiste durchdrungen und zur festen Gegenseitigkeit verbunden, um das höchste Ziel, die Tugend, vermittelst der Erziehung zu erlangen.

Daß aber Plato und viele der ausgezeichnetsten Weltweisen des griechischen Alterthums ihre pädagogischen Grundsätze in ihren Schriften vom Staate niederlegten, dadurch haben sie ihre Ansicht über den innigen Zusammenhang und die stete Wechselwirkung zwischen Staatsleben und Erziehung ausgesprochen und gezeigt: wie die letztere die festeste Basis eines gedeihlichen Zustandes jeder größern Gemeinschaft sei. Im Mittelalter, und namentlich beim Uebergange einer Zeitrichtung in eine andere — wie ja in Griechenland der peloponnesische Krieg ein solcher Bruch zwischen Altem und Neuem war — lassen sich ähnliche Erscheinungen nachweisen*).

In Plato stand der ewigen und übersinnlichen Welt der Ideen die sichtbare Welt der Erscheinungen, durch eine große Kluft getrennt, gegenüber, und beide traten nur durch Theilnahme und Abfall mit einander in ein näheres Verhältniß. Wie die Ideen so der Wirklichkeit gegenüber standen, so auch die Philosophie selbst den so genannten positiven Wissenschaften, so sehr diese auch, wie namentlich die mathematischen, zu ihr führten und auf sie vorbereiteten. Schon unter Plato's unmittelbaren Nachfolgern fängt dieser Gegensatz an mehr flüssig zu werden und sich auszugleichen, denn die Philosophie wird allgemeiner, weltlicher, und beginnt alle Sphären des Lebens zu begreifen. Alle Wissenschaften, und so namentlich die Pädagogik, fangen an, Philosophie zu werden. Schon das, was Xenokrates als sein pädagogisches Hauptresultat hinstellt, wenn er äußert: seine Schüler hätten den Gewinn von seiner Unterweisung: daß

*) Wie Aegidius Romanus: de regimine principum, Macchiavelli: Principe, und Elyot, the Boke of the Governor, wodurch die englische Literatur mit neu begründet wurde. Ebenso aus der neuesten Zeit Dahlmann, Politik, wo namentlich über die Volksbildung ausführlich gehandelt ist.

sie das freiwillig thäten, was sie durch die Gesetze zu thun gezwungen würden*), zeigt uns, wie er das staatliche Leben und historisch gegebene Verhältnisse auf den Begriff zurückzuführen und als Ergebniß einer innern Nothwendigkeit hinzustellen suchte.

Besonders wichtig ist uns aber Aristoteles in dieser Hinsicht, und der Fortschritt seiner Philosophie gegen die frühere Stufe besteht eben darin: daß nach ihm die Idee lebendig wirkt, und vermöge ihrer Energie das, was früher nur der Möglichkeit nach in ihr lag, hervorbringt, ins Dasein ruft, somit selbst zur Wirklichkeit gelangt und eben dadurch die objektive Welt nicht mehr als bloßen Schein, sondern als Sein und Wesen auffassen lehrt. Indem so die verschiedenartigen Gebiete des Lebens als verwirklichte Ideen gelten, ergiebt sich auch die Nothwendigkeit, sie als Theile der Philosophie zu ergründen und ihren Zusammenhang mit der Wissenschaft und Wahrheit nachzuweisen. Wie Alexander alle bisherigen Staaten und die ganze Vergangenheit mit seinem weltlichen Arme umfaßt, so Aristoteles mit dem geistigen. Er sucht zuerst die Gesetze des Denkens tiefer zu begründen, und wird so der Schöpfer der Logik, so wie wir auch in seinem Zurückgehn auf die Ansichten früherer Weltweisen die ersten Keime einer Geschichte der Philosophie sehn. Aber es waren nicht allein die Thätigkeiten und Aeußerungen des Geistes, die an ihm ihren tiefen Begründer fanden, auch das, was die äußere Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung umfaßt, auch das weite Gebiet der Natur und Geschichte wird durch ihn erst in seinem Zusammenhange erforscht und für den Geist gewonnen. Aristoteles ist auch der Vater der Naturgeschichte, wie zum Theil auch der Geschichte überhaupt, und wenn er auch die letztere noch tief unter die Poesie setzte, so hat er doch die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für die Bildung, und für die Philosophie überhaupt, zuerst erkannt.

Aristoteles geht bei seiner Erziehungstheorie von der Bestimmung des Menschen zum schönen Leben oder zur Glückseligkeit aus, die ihm aber im wahren Sinne nur in der Gemeinschaft mit Andern oder im Staate zu finden ist, für den also der Mensch, schon vermöge seiner Anlagen und von Geburt an vor allen übrigen Geschöpfen bevorzugt, zur Tugend durch Uebung und Gewöhnung wie dur-

*) Cicero, de republica I, 2, §. 3.

Erziehung und Unterricht gebildet werden müsse, und in dem nur die höchste Tugend und Glückseligkeit realisirt werden könne. Der Staat nun sei eine wirklich gewordene Sittlichkeit, und nach der Verschiedenheit des sittlichen Standpunktes eines Volkes auch verschieden, doch sei unter den drei Verfassungen die aristokratische die vollkommenste, und dieselbe werde nicht sowohl durch äußere Mittel, wie bei Plato, als vielmehr einzig und allein durch eine den Gesetzen und der Verfassung gemäße **Erziehung** erhalten und — wie ihm der Fortschritt überall nothwendig ist — weiter gefördert. Die Erziehung ist der Mittelpunkt, um den sich ihm die verschiedenen Gegensätze im Leben bewegen, durch die sich der Freie vom Sklaven, der Vornehme vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren unterscheidet, und wodurch ihm derjenige, dem vermöge seiner höhern Stellung von Natur höhere Einsicht und dadurch bedingte freie Bestimmung eigen ist, zur Herrschaft über diejenigen, die nur mit den sinnlichen Kräften sinnlichen Interessen dienen, oder über banausische Menschen, berufen und berechtigt ist. Da nur im **Staate** und durch denselben ihm die Sittlichkeit verwirklicht werden kann, so erhält die Ehe, das Kinderzeugen, das häusliche Leben, das Verhältniß zwischen Mann und Frau wie zwischen Eltern und Kindern erst in ihm seinen höhern Zweck und seine höhere Bestimmung, indem erst durch ihn alle diese Bande aus dem Gebiete der thierischen Nothwendigkeit und des sinnlichen Bedürfnisses in eine höhere, geistige und sittliche Sphäre erhoben und die Kinder als unvollendete Wesen zu vollendeten Bürgern erzogen werden, durch die er dann selbst zur sittlichen Vollendung gelangt. (S. 453.) Es müsse daher der Mensch an Gehorsam gegen die Gesetze, als den Ausdruck der allgemeinen Vernunft und Sittlichkeit, gewöhnt werden, wie denn überhaupt dem Aristoteles die Gewöhnung höchst wichtig ist, und die Sitte mit dem Sittlichen aufs innigste zusammenhängt, und er giebt in dieser Beziehung bedeutungsvolle Vorschriften, namentlich auch darüber, wie das der Jugend eigenthümliche Schamgefühl und die Jugendfreundschaften als nothwendige Mittel zur Tugend zu bewahren seien. Aber nicht allein das sittliche Leben und die moralische Bildung sollen der höchsten Tugend und Glückseligkeit angemessen sein und zu denselben führen, sondern auch die intellektuelle Entwickelung in ihren einzelnen Theilen, in Grammatik, Musik und Graphik, so wie die Bildung des Körpers durch Gymnastik, sollen diesem Zwecke dienen.

In dieser Anknüpfung an die Wirklichkeit und in der Aufstellung gewisser, durch den Gebrauch geheiligter, Disciplinen in ihrer gegenseitigen Beziehung und Begründung zu einer schönen Einheit, deren gemeinsamer Zweck die Förderung der Glückseligkeit des Einzelnen im Ganzen sei, erblicken wir gleichsam das Alterthum abgeschlossen, und sehn, wie nun der reflektirende Verstand sich dessen bemächtigt, und das in seinem innern Zusammenhange nachzuweisen sucht, was aus der Volkssitte hervorgegangen war, und dies nun als eine pädagogische Encyklopädie — in ähnlicher Weise wie bei Speusippus — aufgestellt und nach dem Gesichtspunkte der Bildung an sich und der Forderung des praktischen Lebens betrachtet wird, wobei Aristoteles in manchen Gegenständen, wie namentlich auch in der Rhetorik und in den historischen Disciplinen, weiter geht als Plato (S. 492 - 495), und selbst die Mnemonik mit in den Kreis seiner Betrachtung zieht.

Plato hatte die Jugend für seinen Staat, Aristoteles überhaupt für den Staat, je nach den verschiedenen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen, namentlich für die Aristokratie, erzogen, und ihre Vorschriften sind das Widerspiel des damaligen öffentlichen Lebens, das entweder ganz aus einander fiel, oder durch Despotismus in der freien individuellen Entwickelung gehemmt und erdrückt zu werden schien. Mit ihnen hört die freie Selbständigkeit Griechenlands auf, und wie sich der Einzelne nun vom Allgemeinen lossagt und sich auf sich zu beschränken sucht, so geht nun die Pädagogik darauf aus: den Menschen nicht sowohl dazu zu bilden, wie er ein nützliches Mitglied des größern Staatenvereins werde, sondern vielmehr dazu: daß er sich selbst in seiner individuellen Lage genüge, oder sie erhebt sich, was damit wesentlich zusammenhängt, vom einzelnen und concreten Staate zu einem allgemeinern Staate der Weisen, in welchem alle in Eintracht leben und aller volksthümliche Unterschied zurücktritt. Mit dem Zertrümmern der objektiven griechischen Welt treten die subjektiven Mächte des Innern nun hervor, und mit ihnen gleichsam schon das Morgenroth der modernen Philosophie. So leuchten uns gleich bei den Stoikern neue Begriffe entgegen, wie neben dem des Weltbürgers auch der des Menschenadels, wo, ähnlich wie dort, die Unterschiede der einzelnen durch Geburt und Herkommen, *wie überhaupt* durch äußere Verhältnisse, von einander geschiede-

nen Stände als zufällig und nichtig angesehn werden, und die Philosophie oder die höchste geistige Bildung, deren Werth also überhaupt sehr anerkannt wird, da sich Alles auf sie reducirt, das Einzige ist, was dem Menschen eine höhere Weihe und höhere Stellung verleiht. Eben so wird auch die Schranke niedergerissen, durch welche bisher der eine mehr oder weniger zur Aneignung geistiger Bildung befähigt und berufen schien, und wie die äußere, so sinkt auch die innere Verschiedenheit der Menschen vermöge ihrer verschiedenen Anlagen und sonstigen Befähigung, indem Alles mehr vom Fleiße und dem eigenen Willen, als dem angebornen Talente, mehr von der eignen vernunftgemäßen Bestimmung, als von Gewohnheit und Nachahmung abhängig gemacht wird. Zugleich hört auch die Gymnastik auf, ein Haupttheil der Pädagogik zu sein, wovon der Grund in den allgemeinen Zeitverhältnissen und in der Eigenthümlichkeit der einzelnen philosophischen Schulen nachgewiesen ist.

Aehnlich wie mit den Stoikern verhält es sich mit den Epikuräern, nur daß diese das Besondere und die Empfindung zum Prinzipe ihrer Philosophie machten, nicht den Begriff oder das Allgemeine, und indem sie die Lust des Lebens für das Höchste hielten, gerade die Betreibung der Künste, und namentlich derjenigen riethen, welche diesem Zwecke am meisten dienen, während die ernstern Wissenschaften, die wir bei den Stoikern eifriger gepflegt fanden als die Künste, zurücktreten. Nur das Studium der Naturwissenschaften empfahlen sie namentlich, weil durch Einsicht in die Natur Furcht und Aberglauben gehemmt und so die Lust nicht gestört werde, um derentwillen auch die jugendliche Scham vom Throne gestoßen wird. Dagegen wandten sich die Skeptiker vorzugsweise der praktischen Thätigkeit zu, betrieben diejenigen Bildungszweige, die eine unmittelbare Anwendung im Leben gestatteten, weil sie ja an einem sichern Resultate der Philosophie verzweifelten, während sich andere in die Räume der Religion flüchteten, dieselbe, weil sie an sich nicht mehr genügte, mit der Spekulation verbanden und so einer religiös-philosophischen Richtung huldigten, welcher auch ihre Ansichten von Erziehung und Unterricht entsprachen. So die Neuplatoniker, Neupythagoräer und namentlich Philo. Derselbe legte den Wissenschaften und Künsten, welche nothwendige Vorstufen zur Philosophie seien, und auch dieser selbst nur eine

negative Macht bei, nämlich die: von Anmaßung und Eigendünkel zu befreien; das Höchste aber sei die himmlische Ruhe der Seele in Gott, gleichsam das Bürgerrecht im Gottesstaate. Jedoch dies höchste Ziel selbst ist ihm keineswegs eine unmittelbare, in dumpfem Schlummer der Seele beruhende, Selbstgenügsamkeit, sondern vielmehr eine durch wissenschaftliche Bildung erst vermittelte, so wie ihm jede Unterweisung auch erst in der Sittlichkeit und Tugend die höchste Verklärung findet. Weil alles Sinnliche und Körperliche gegen das Geistige und Himmlische ihm ganz untergeordnet scheint, so tritt bei ihm auch die Gymnastik ganz in den Hintergrund.

Wesentlich von der griechischen Pädagogik ist die römische unterschieden, so fern hier vermöge der praktisch-politischen Tendenz, die den Römern so eigenthümlich ist, die Theorie sowohl in poetischer als philosophischer Behandlung, wie wir sie in Griechenland finden, zurücktrat, man Anfangs mehr durchs Leben und durch Beispiele — Biographieen und Leichenreden — als durch Vorschriften erzog, und später die Erziehungsgrundsätze vorzüglich an die Bildung zum Redner anknüpfte oder auch in Satiren über die Gebrechen der Zeit niederlegte, so wie auch, vermöge der tiefern Scham und größern Innerlichkeit, verbunden mit einer höhern Stellung des weiblichen Geschlechts, die sinnlichen Vorstufen der Erziehung, als Ehe, Erzeugung, und dergl., als geheimnißvolle Mysterien, nicht mit ans Tageslicht und in den Kreis der Betrachtung gezogen wurden, wie bei den Griechen.

Seit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus, tritt der peloponnesische Krieg der Römer ein, und das Element der Theorie wie der Philosophie findet nun bei ihnen Eingang, und somit auch die theoretische Pädagogik, als deren erster Begründer Cato zu nennen ist, der zwar noch auf der Seite der alten Erziehung steht, aber nothgedrungen und unbewußt auch der neuen Richtung sich zuwendet, und noch im spätern Alter das Griechische erlernt, was überhaupt nun die geistige Herrschaft über die Römer erlangte, als dieselben die weltliche Macht über Hellas am festesten zu begründen suchten, so daß hier eine Wechselwirkung und ein gegenseitiger Einfluß der griechischen und römischen Eigenthümlichkeit klar hervortritt. Cato knüpft, wie überhaupt die Römer, seine pädagogischen Vorschriften besonders an sein Werk über den

Römern, weil sich um diesen die höchste praktische Thätigkeit seines Volks concentrirt, und sich in diesem die gesammte Jugendbildung am besten bethätigen kann; und verlangt von einem solchen die höchste geistige und sittliche Virtuosität in inniger gegenseitiger Durchdringung. Varro eignet sich die große Masse des Lehr- und Lernstoffes nicht allein selbst an, sondern sucht auch durch pädagogische, und namentlich rhetorische Vorschriften und eine geordnete Zusammenstellung in seinem Logistorikus dem Bedürfnisse des Unterrichts zu genügen.

Cicero, der vielseitigste und universellste Römer, umfaßt nicht allein alle Gebiete des Wissens, sondern erkennt sie auch in ihrer gegenseitigen innern Einheit und Verbindung, wie in ihrer Selbständigkeit an, und ist weit entfernt, alle Erziehung nur dem praktischen Zwecke des Redners unterzuordnen, wenn sich auch seine didaktischen Winke meist auf denselben bezogen und er alle andern Künste gegen die Redekunst in tiefen Schatten stellt. Wie er selbst die höchste theoretische und praktische, griechische und römische, Bildung in sich vereinigte, als Staatsmann und als Philosoph thätig war, so soll ihm auch durch Erziehung und Unterricht, durch Spiel und Gewöhnung, wie überhaupt durch geistige und sittliche Bildung, die Tugend erzielt werden, wobei er denn freilich die des Redners, im innigen Vereine der größten künstlerischen und sittlichen Vollendung, am höchsten stellt, die sich zum Besten des Vaterlands, das die ersten Ansprüche an uns habe, bethätige. Mit der römischen Eigenthümlichkeit und der höchsten praktischen Wirksamkeit im Redner hängt es auch zusammen: daß bei der Gewöhnung auf das Richtigsprechen, Stil, Deklamationsübung, die wir jetzt zum erstenmal sehn, namentlich Rücksicht genommen wird. Noch wichtiger aber ist uns die, im Laufe der Geschichte immer mehr hervortretende Berechtigung des Individuums und des individuellen Bewußtseins, das uns in der Zeit Cicero's, wo mit Cäsar die Republik und das altrömische Leben schon ins Grab sank, als ein charakteristisches Moment sich geltend zu machen beginnt. Wir haben in Cicero's Pädagogik die stete Rücksicht auf das eigenthümliche Leben eines Jeden besonders bemerkt, womit die Anerkennung des persönlichen Bewußtseins oder des Ehrgefühls innig zusammenhängt. Die veränderte römische Anschauungsweise bekundet sich auch in der Hinweisung auf Geschichte und Philo-

sophie, als zweier nothwendigen pädagogischen Disciplinen. Bei den großen Forderungen, die nun zur Zeit Cicero's an den Redner gemacht werden, bei der Fülle des Stoffs, die derselbe sich anzueignen hat, und bei der Größe des Gebiets, das er beherrschen sollte, ist es daher erklärlich: daß nun auch die Mnemonik bei den Römern Eingang findet.

Mit der Kaiserzeit trat das Interesse für das öffentliche Leben, das bisher den Römer so vorwaltend beschäftigt hatte, zurück, und weil namentlich der Wirkungskreis der Redner viel enger geworden war, so suchte man in den Wissenschaften wie in den Künsten Erholung und Erheiterung. Diese Veränderung im religiösen und wissenschaftlichen Leben können wir namentlich in Seneka, dem Lehrer Nero's, erkennen, der uns viele treffliche pädagogische Lehren hinterlassen hat, die nicht allein manche Ansichten der neuern römischen Zeit, und namentlich Cicero's weiter ausführen, wie die Berücksichtigung der verschiedenen Individualitäten, die Achtung vor der Persönlichkeit und innern Menschenwürde, welche wir besonders bei Sokrates, den Stoikern und Cicero hervorhoben, sondern die auch gegen Ausartungen der Gegenwart gerichtet waren, wie gegen die große Massenanhäufung von zum Theil unpraktischen und todten Kenntnissen und die vielfache Zersplitterung, überhaupt die ganze Erziehung weniger von einem rhetorischen als von einem philosophischen Gesichtspunkte auffassen, und der Philosophie oder der Erlangung innerer Kraft und Reinheit gegen die Stürme der Außenwelt alle encyklopädische Kenntnisse unterordnen, denn jene sei die einzige Kunst, die uns das rechte Leben lehre. Mit ihr verbindet er auch das Studium der Natur, als einer Offenbarung der Gottheit, eine Disciplin, die jetzt erst bei den Römern erwacht und namentlich durch den ältern Plinius gepflegt wird.

Seneka und Quinktilian sind die beiden größten Erscheinungen auf dem Gebiete der theoretischen Pädagogik in der Kaiserzeit. Beide waren durchdrungen von der Nothwendigkeit einer guten, wissenschaftlichen wie sittlichen Erziehung des jüngern Geschlechts, und beide suchten dieselbe in ihrem tieferen Zusammenhange und weitgreifenden Einflusse zu erfassen und das Resultat ihrer Forschung und Erfahrung der Mitwelt vor Augen zu stellen. Während aber Seneka mehr von einem allgemeinen und philosophischen Gesichtspunkte ausging und aus der hohen

Bestimmung wie aus der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts herleitete, wie nothwendig es sei, daß der Mensch gleich geistig und sittlich erstarke, um zur höchsten Freiheit zu gelangen, knüpfte Quinktilian mehr an das an, wodurch sich der römische Charakter in seiner Eigenthümlichkeit am meisten bethätigt, an die Beredtsamkeit, und zeigte, wie in der Bildung zu einem vollkommenen Redner die Bildung zu einem vollkommenen Menschen aufgehe. Sittliche Reinheit und geistige Freiheit ist ihm allein der wahre Mutterboden, auf welchem die Beredtsamkeit gedeihen kann, und diese ist ihm mithin nur die freie Aeußerung des Wahren und Guten, und wie dem Griechen im innigsten Vereine des Schönen und Guten des Menschen höchstes Ideal erschien, so dem Quinktilian in der schönen Gegenseitigkeit der Grundsätze und des Wortes, der Gesinnung und der That.

Immer mehr aber hatte sich das römische Prinzip ausgelebt und immer mehr trat das Bedürfniß hervor, die geistige Leere auf irgend eine Weise auszufüllen, da weder der Stoicismus, wie ihn Seneka lehrte, noch die tiefere Begründung des römischen und vorwaltend rhetorischen Elements, in seinem tieferen Zusammenhange mit dem sittlichen Leben und dessen Zwecken, einen gehörigen Ersatz gewähren konnten. Wir finden daher eine ähnliche Erscheinung wie am Schlusse des Mittelalters die Wiederherstellung der Wissenschaften und die Wiedergeburt des altgriechischen Lebens in christlichem Sinne, nämlich die Rückkehr von römischer zu griechischer Anschauungsweise und die Versuche, das römische Leben durch griechische Erziehung umzugestalten oder ihm neue und frische Säfte zuzuführen. Hadrians Regierung ist in dieser Hinsicht bedeutungsvoll und mit ihm für die Pädagogik namentlich Plutarch, der mit dem religiösen und häuslichen Sinne der Römer und mit den Vorstellungen, wie sie im alten Rom herrschten und im spätern auftauchten — wie die Sprachbildung, Lektüre, Sündhaftigkeit der Menschen — wieder manches Griechische in die Pädagogik seiner Zeit einzuführen suchte. Als die Philosophie sich mit Antonin, dem Philosophen, auf den Kaiserthron erhob, da begann nun auch äußerlich die Periode des Sinkens und Falls, wie denn überhaupt im Alterthume das Leben in seiner Natürlichkeit und Selbständigkeit aufhört, wenn die Philosophie hervorzutreten beginnt.

Noch mehr leuchtet uns der Fall des Heidenthums und die allgemeine und innere Nothwendigkeit des Christenthums entgegen in Luzian, der das morsche Gebäude seiner Gegenwart nur durch Verjüngung und Erziehung in griechischem Geiste wieder neu zu beleben hoffte und daher körperliche und geistige Bildung in inniger Wechselwirkung nachdrücklich empfahl, so wie er überhaupt dem jüngern Geschlechte eine idealere Richtung einzuhauchen und dasselbe mehr durch die Idee für die Idee zu bilden suchte gegen die egoistischen und materiellen Bestrebungen seiner Zeit, weshalb er auch gegen den grammatischen wie gegen den rhetorischen und philosophischen Jugendunterricht, wie er damals war, mit großer Erbitterung auftritt. Die Wiedergeburt des Menschengeschlechts, die Luzian durch die Erneuerung griechischer Sitte und besonders griechischer Erziehung herbeiführen wollte, war der allgemeine Schmerzensruf und Sehnsuchtsseufzer jener Zeit, der nun, als die Zeit erfüllt war, durch's Christenthum gestillt wurde, mit welchem eine neue Welt eröffnet wird und somit auch ein neues Stadium für die Geschichte der Erziehung beginnt.

China.

Unter den weisen Männern, die in China, dem Reiche der Mitte und der Gerechtigkeit, um die religiöse und sittliche Kultur des Landes sich große Verdienste erworben haben, wird zuerst Fohi genannt, der Stifter der ältesten chinesischen Religion oder der Verehrung des Himmels (Tian), als des erhabensten Herrschers. Die Zeit, welcher Fohi angehört, ist wie die Geschichte der Chinesen überhaupt, sehr ungewiß, und nur soviel wird übereinstimmend behauptet, daß er unter einer der drei ältesten Dynastien, Hia, Schang, Tscheou, unter welchen das Reich der Mitte sein goldenes Zeitalter hatte, gelebt habe, und daß von ihm die graden und ungraden Linien des klassischen Buches der Wandlungen herrühren sollen.[1])

Mit dem Verfalle des Reiches sank diese Religion des Fohi, und es trat ein neuer Lehrer Lao-giûn oder Lao-tsée auf, der die Verehrung der Vernunft, als des höchsten Wesens, predigte, aber darunter keineswegs die Vernunft verstand, welche nach den letzten Gründen des Daseins forscht, und den Zusammenhang des Erkannten im Unbedingten oder Absoluten zu erfassen strebt, sondern höchst wahrscheinlich nur ein unbewußtes Versenktsein in leblose Abstraktion und

1) Confucii Chi-King ex latina interpretatione edid. Julius Mohl. Stuttgartiae, Cotta. Vrgl. Wiener Jahrbücher 60. Band S. 259 u. f. w. u. 61 Band „Dichtkunst der Chinesen."

ein träges Verweilen in der größten Allgemeinheit des Denkens, ohne das Streben, das einzelne erst klar erkennen und von diesem zu allgemeinen Vorstellungen aufsteigen zu wollen. Für die praktische und sittliche Sphäre und somit für das Familienleben und die Erziehung scheint Lao-tsée nur wenig eingewirkt zu haben.

Dagegen war von der größten Wichtigkeit das Auftreten des Confucius, der dem Familienleben und besonders den Verhältnissen der Eltern und Lehrer zu den Kindern und zur Jugend eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete. Confucius wurde 551 v. Ch. geboren, unter der Herrschaft des Kaisers Ling-wang, im Königreich Lu. Er war der Sohn eines angesehenen Mandarinen, und soll sich schon im Knabenalter durch Wißbegierde und ein gesetztes Wesen ausgezeichnet haben. Doch widmete er sich erst im 15ten Lebensjahre den ernsteren Studien, und später mit vielem Eifer dem Unterrichte der Jugend. Er selbst giebt uns seine eigne kurze Biographie in folgenden Worten [2]: In meinem fünfzehnten Jahre wurde die Neigung zu ernsteren Studien in mir rege, und im dreißigsten wurde sie befestigt, im fünfzigsten verstand ich die vom Himmel stammenden ewigen Gesetze; im sechszigsten empfing mein Ohr jedes Ding ohne Schwierigkeit; im siebzigsten übertraten die Neigungen meines Herzens nicht mehr das Gesetz! — Er starb im 73ten Jahre, und soll lange Zeit, man sagt drei Jahre, von seinen Schülern betrauert sein. Er theilte seine Schüler in vier Klassen, wovon die erste ihren Geist durch Nachdenken und ihr Herz durch Erwerbung von Tugenden bilden, die zweite Rechtsprechen und Beredtsamkeit üben, die dritte die Verwaltung studieren und die vierte sich die Moral besonders aneignen sollte [3]. Er lehrte seinen Schülern stets die

2) Lün-Yü, 1tes Buch 2tes Kapitel. u. Kommentar von Schott S. 102.
3) Du Halde description de la Chine tom. II. P. 385.

vier Dinge: Gelehrsamkeit, anständiges Betragen, Treue und Aufrichtigkeit, lauter praktische Tugenden des Geschäftsmannes, und sagte selbst: mein größtes Verdienst ist, daß ich mit Vergnügen der Weisheit nachstrebe, und die Menschheit unverdrossen belehre [4]). Der letzte Zweck der Lehren des Confucius war, daß die Menschen die uranfängliche Reinheit, die sie zuerst vom Himmel erhalten hätten, wiedererlangen sollten, und deshalb widmete er sich auch mit dem größten Eifer der Jugendbildung, um die Menschheit diesem Ziele der Vollendung nahe zu führen.

Die ganze Philosophie des Confucius besteht eigentlich nur in praktischen Vorschriften, Gnomen und Sprüchen, die, in abgerissener Kürze, Beschränkung und Mäßigkeit vorzugsweise in den sinnlichen Genüssen anempfehlen, und die für ein Volk, wie die Chinesen sind, gewiß auch von der größten pädagogischen Wichtigkeit waren. Da das Familienleben und die Kindererziehung, wie wir im ersten Bande ausführlich gezeigt haben, einen so wesentlichen Theil in dem chinesischen Staatsorganismus ausmachte, und man ihre Literatur [5]) vorzugsweise eine pädagogische nennen könnte, so kann es hier keinesweges auf nur einige Vollständigkeit, sondern höchstens darauf ankommen, über die einzelnen Zweige der Jugenderziehung und des Unterrichts einzelne Aussprüche der Weisen anzuführen. Denn unter allen herrscht, wenn sie auch etwa der Form nach verschieden sind, große Einförmigkeit, um so mehr, da die Chinesen unter allen asiatischen Völkern, die an sich schon einen Gegensatz gegen die europäischen, mehr veränderlichen und wechselnden, bilden, der Charakter der Stetigkeit und des Beharrens beim Alten im

4) Lün-Yü II. Die Chinesen sollen auch sagen: die höchste Tugend sei, sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen. — Der Schöpfer des Universums werde es vergelten. Du Halde II, S. 317.

5) Erster Band S. 23. Anmerk. 39.

höchsten Maaße eigen ist. Daher wir auch bei keinem Volke vom Zustande der Gegenwart so auf den der Vergangenheit zurück zu schließen berechtigt sind. [6])

Selbst die Poesie der Chinesen ist wesentlich didaktisch; denn in ihr werden nur das Lied, didaktische Gedichte und Fabeln als legitime Produktionen des menschlichen Geistes betrachtet; Romane und Schauspiele aber findet die herkömmliche Pedanterei eines großen Geistes und eines wohlgeregelten Gemüthes unwürdig und solche werden daher in keiner Literaturgeschichte erwähnt. [7]) Auch viele von ihren Sprüchwörtern verrathen den pädagogischen Sinn des Volks. Solche sind z. B.: Wer die größten Leiden ertragen kann, der verdient auch über andere zu herrschen. — Kaum beginnt das Füllen zu traben, so ist ihm die Straße schon zu eng. — Das Böse lernt sich leicht, das Gute schwer. — Die Vernunft ist für den Weisen, das Gesetz für den Unweisen. — Eine Unterhaltung mit einem Weisen ist mehr werth, als ein Studium von zehn Jahren.

Confucius lehrte, nach Lün-Yü, [8]) Frage und Antwort (seiner wichtigsten Schrift neben Tschün-zieu): „Nur auf

---

6) Windischmann „die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte" und Fr. Schlegel „Philosophie der Geschichte" glauben, durch eine höhere, das ursprüngliche Prinzip des Staats überschreitende, Bildung sei der chinesische Staat zu einem solchen Zerrbilde geworden und die Liebe der Familien zu kalter Ehrfurcht herabgesunken, wodurch alles Gemüth in einem leeren Ceremoniell untergehe. Vrgl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Karl Rosenkranz. Halle, 1832 b. Anton. 1. Theil. S. 5.

7) Die Lieder, sagen sie, haben den Zweck, das Gemüth des Menschen auf den rechten Weg zu führen und zu erleuchten. Vergl. Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 263. Magazin für Literatur des Auslandes, herausgegeben von der Redaktion der preuß. Staatszeitung, Berlin bei Dümmler. 1834, Nro 95.

8) Uebersetzung der Briefe des Confucius und seiner Schüler von Wilhelm Schott, 1r Theil Lün-Yü. In wie fern die Uebersetzung von Schott

feste Grundsätze gründen sich wahre kindliche Liebe und brüderliche Achtung, die Quellen aller Tugend. Erst muß ein guter Grund, der in Tugend und Charakterstärke besteht, gelegt werden, ehe man das Gemälde, d. h. Höflichkeit und Sittenfeinheit, ausführt. Der Jüngling befleißige sich im elterlichen Hause kindlicher Ehrfurcht; er sei klug und bieder, voll partheiloser Menschenliebe und vertraut mit allem Guten."

Aus dem Gesagten geht übrigens hervor, daß man schon zur Zeit des Confucius über der äußern Form das innere Wesen vergessen zu haben, und sich oft damit begnügt zu haben scheint, nur die äußerlichen Vorschriften des Anstandes zu erfüllen, worin die Chinesen immer aus der kleinlichsten Pünktlichkeit sich die größte Gewissenssache gemacht haben. Alle diese Regeln des Anstandes und der feinen Sitte sind zusammengetragen in dem in Versen abgefaßten chinesischen Complimentirbuche.[9])

Wir haben schon früher erwähnt, daß in China bei der Geburt eines Sohnes Bogen und Pfeile, wie bei der eines Mädchens Spindel und Garn vor der Thür der Eltern aufgehangen wurden.[10]) Diesen Gebrauch finden wir begründet und ausführlich dargestellt in einem Gedichte des Schi-King, die Symbole genannt, welches wir hier nach der dem deutschen Genius meisterhaft angeeigneten Uebersetzung von Friedrich Rückert ganz mittheilen.[11])

---

richtig ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Doch ist gegen die Richtigkeit derselben Klaproth mit scharfem Tadel aufgetreten. Auch gegen die Uebersetzung einer andern hieher gehörigen Schrift, (die wir aber nicht benutzen können): Le Ta-hio ou la grande Etude. Ouvrage de Confucius et de son disciple Tseng-Tsteu par Pauthier. Vergl. Revue encyclopedique tom. IV. Mai et Juin 1832, hat sich Klaproth erhoben.

9) Macao 1824.

10) Erster Band S. 34. Anm. 63.

11) Schi-King. Chinesisches Liederbuch gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert. Altona, 1833, bei Hammerich.

1.

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es sich erweiset,
Welch' Geschlecht
Die gebar, die jetzt im Hause kreiset.

2.

Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.
Nämlich den besennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel, weich mit Garn bezogen.

3.

Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfosten fein.
Nichts bescheert ist einem Mädchen,
Als allein
Still zu spinnen seines Glückes Fädchen.

4.

Ob sie Jungfrau bleibe,
Oder sei vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiser sie zu seiner
Gattin wählt,
Spinne sie das Fädchen um so feiner.

5.

Wem das Glück gewogen
Einen Knaben schenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verschränkt.
Stets sei er zum ernsten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger, ob höher ziele.

6.

Welch' Geräth' berühren
Er noch sonst mag klug,
Ob die Feder führen,
Oder ob den Pflug;
Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Ist das Vaterland um ihn betrogen.

7.

Unsre Pfeile müssen
Schwirren in der Luft,
Feinde scharf begrüßen,
Wo der Kaiser ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unterm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdlust ihm erwecken. [12])

---

12) Womit, besonders in Rücksicht auf den weiblichen Beruf, zu vergleichen ist: S. 63 „Zweideutige Schönheit."

Es ließen sich aus dieser Sammlung des Schi-King, aus der uns bei manchem, was uns abstößt, doch oft orientalischer Geist anweht, noch viele Beispiele anführen. Wir begnügen uns aber, hier nur an die „Bedingungen des Lebens“:

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren,
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?, u. s. w.[13])

zu erinnern, und zum Schluße die „Goldene Sprüche“ anzuführen:

1.

Trachte, daß dein Äußres werde
Glänzend, und dein Inn'res rein;
Jede Miene und Gebehrde.
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu sein der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selber nicht lebest;
Was du lassest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaum.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.
Fürstenhand spannt keine Bogen,
Ohne daß die Pfeil ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Lüfte nur geflogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leicht'sten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.[14])

---

13) Worin die Nothwendigkeit, die Jugend und überhaupt das Leben recht anzuwenden, anschaulich dargestellt ist. Vergl. S. 227 „Klage des undankbaren Sohnes.“

14) Schi-King S. 312.

Confucius ist nicht bloß wichtig durch die didaktische Einwirkung seiner Lehren und seiner Schriften auf das praktische Leben, sondern auch durch die Sammlung, die er von den alten Reichsschriften veranstaltete, und unter andern auch durch seine poetische Chrestomathie. Von mehr als 3000 Gedichten, die im Lande gesungen sein sollen, hob er nämlich 311 für eine Sammlung des Schi-King in der Absicht, der Jugend ein angenehmes und lehrreiches Buch zusammenzustellen, weßhalb er auch tändelnde und unzüchtige Lieder, so wie auch Satiren nicht in seine Sammlung aufnahm. [15]).

Gesänge und Musik standen während des ganzen Verlaufs der chinesischen Geschichte in der innigsten Verbindung. In den Annalen sind uns folgende Worte des alten Kaisers Schun an einen gewissen Kuey aufbewahrt: „ich befehle Euch, über die Tonkunst zu wachen. Lehret der Vornehmen Söhne. Sie seien redlich, aber mild, sanft aber fest, streng ohne Grausamkeit, einsichtsvoll ohne Hochmuth. In Liedern verkündet euere Gedanken, in Gesänge kleidet euere Worte, nach den Sangweisen und Gesetzen der Tonkunst, damit die Musik harmonisch klinge. So lange die acht Tonweisen übereinstimmen und ihre Norm gegenseitig nicht überschreiten, herrscht Harmonie zwischen Menschen und Geistern." [16])

---

15) Die Satiren sollen in China häufig sein. Vergl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie v. Rosenkranz. S. 6, 8 und 12. Die große Anzahl der Volkslieder kann uns nicht auffallen, wenn wir uns erinnern daß der Kaiser Wen Wang im zwölften Jahrhunderte und seine Nachfolger der Poesie vorzügliche Sorgfalt widmeten. Sie dichteten selbst und suchten den Zustand der Provinz auch dadurch kennen zu lernen, daß sie den Statthaltern befahlen, jährlich bei der Ablieferung der Tribute die Lieder, welche das Volk sang, dem Kaiser einzusenden.

16) Wiener Jahrbücher 60r Band S. 263 u. S. 19, Dichtkunst der Chinesen — Auch ein Nachkomme des Confucius, der berühmte Kong-yng-ta, Präsident des kaiserlichen Collegiums, wo neben den Kindern der kai-

Unter den verschiedenen Sammlungen ist pädagogisch am wichtigsten und am merkwürdigsten der Kia-p'hao-tsiouan-tsi[17]), wo unter den hundert Vorschriften, die neben manchem Gewöhnlichen und Alltäglichen doch auch vieles enthalten, was von einem tiefen Blicke in das Leben und seine Verhältnisse und von einer großen Erfahrung zeigt, etwa folgende herauszuheben sein mögten. Die Kinder müssen mit Tagesanbruch in die Schule. Zuerst begrüßen sie den heiligen Confucius und dann ihre Lehrer. Dasselbe geschieht auch des Abends, wenn sie die Schule verlassen, wo sie aus einem alten oder neuen Geschichtsbuche schöne und moralische Stellen lesen sollen, mit Vermeidung alles Unanständigen. Ist die Schule zu zahlreich, so mache man Abtheilungen beim Nachhausegehen, indem man die zuerst entläßt, die am weitesten von der Schule entfernt wohnen, oder auch, indem man die jüngsten zuerst wegschickt. Auf dem Wege dürfen die Kinder nicht spielen.[18]) Beim Nachhausekommen sollen sie zuerst die Hausgötter, dann die Ahnen und gleich nachher ihren Vater und ihre Mutter, ihre Onkel und Tanten begrüßen. Ist ein Fremder zugegen, so müssen sich die Kinder nach der Begrüßung der Hausgötter und der Ahnenbilder ehrfurchtsvoll vor ihm neigen, und ihn bei seinem Titel nennen. In seiner Gegenwart müssen sie ebenso übermäßige Dreistigkeit, als allzugroße Furchtsamkeit im Sprechen vermeiden.[19])

---

serlichen Familie und andern Großen auch die Söhne fremder, an China Tribut zahlender Fürsten, Unterricht erhalten, machte sich sehr verdient durch eine Sammlung alter klassischer und für den Jugendunterricht wichtiger Werke.

17) D. h. vollständige Sammlung der Familienkostbarkeiten oder: der häusliche Schatz. Vergl. Geschichte der Erziehung 1r Band S. 34, Anm. 64. Wir geben den obigen Auszug nach: De l'éducation chez les Chinois par M. Fulgence Fresnel (im Journal asiatique tom. III pag. 257 seq.)

18) Vorschrift 1, 2, 10, 11, 49.

19) Vorschrift 12, 13, 65.

Der Schüler lese jeden Abend bei Lichte, mit Ausnahme des Sommers, wenn es heiß ist; er liebe seine Bücher und wahre sie vor allem Schaden. Beim Lesen müssen Auge, Geist und Ohr nur auf den einen Gegenstand gerichtet sein, und der Schüler darf nicht eine Sache mit dem Munde lesen, während er im Geiste mit etwas anderem beschäftigt ist. Man lese mit leiser Stimme, um seine Lunge nicht anzugreifen und zu ermüden.[20])

Die Schönschreibekunst steht bei den Chinesen fast in demselben Range, wie die Dichtkunst; ja sie gilt für das Vollendungsziel derselben, ähnlich wie bei den Neu-Persern, wo besonders unter der Herrschaft der Prinzen des Hauses Timur viele Dichter auch als Schönschreiber berühmt waren. Die Chinesische Schrift nun wird im eigentlichen Sinne gemahlt, und man bedient sich dazu nicht der Feder, sondern des Pinsels; die vier kostbaren Juwelen, wie die Chinesen sagen, eines Gelehrten oder Dichters sind daher: Tinte, Papier, Schreibzeug und Pinsel. Auch die Regeln für das Schreiben sind daher vielfach, besonders aber wird hervorgehoben, daß man sich während des Schreibens die Finger nicht beflecken und eine gerade Haltung beobachten solle.[21])

„Die Schüler sollen sich innerlich über die aufgegebenen Stücke prüfen, und sich gegenseitig zur Aufmunterung und zum guten Beispiele dienen. Alles, was sie hören, soll dazu dienen, sie zur Nachahmung oder zur Vermeidung anzutreiben, was der Lehrer überall hervorheben soll. Ist der Sinn einer Lection nicht klar genug, so bitte man den Lehrer um genauere Erklärung, und begnüge sich nicht mit Zwei-

---

20) 14. 15. 21. 23. Nach Vorschrift 41 soll der Schüler beim Unterricht den Athem sich anhalten. Die Chinesen lesen immer laut und wundern sich wie man lesen könne, ohne die Lippen zu bewegen. Vergl. du Halde II. S. 316 u. s. w.

21) Joseph von Hammer in den Wiener Jahrbüchern, 59r Band, S. 11.

feln und verwirrten Begriffen. Der Schüler unterscheide beim Lesen genau die verschiedene Betonung und verschiedenen Redesätze.[22]) Man sehe vor allen Dingen auf Reinlichkeit, lasse nicht Tinte oder Staub auf seinem Schreibzeuge sich anhäufen und hüte sich, daß der Pinsel nicht in der Tinte schlafe, sondern man wasche denselben des Abends, und bewahre auch seine übrigen Bücher vor Verletzung, u. s. w. Das Buch sollen die Schüler drei Zoll vom Körper entfernt halten; auch dürfen sie bloß die vorgeschriebenen Bücher nebst Papier und Schreibzeug mit in die Schule bringen. Jedes Buch zum Vergnügen ist ein Hinderniß für die ernsten Studien, und muß wie überflüssiges Geld und jegliche Art von Spiel von derselben verbannt werden.[23]) Die Schüler sollen Artigkeit in Wort und Handlung beweisen, und weder im Sprechen, noch in der Aufführung, Sprache und Sitten gewöhnlicher Menschen nachahmen. Ebenso muß jeder auf seinem Sitze eine anständige Stellung beobachten, darf die Füße nicht übereinander schlagen, und sich weder rechts noch links anlehnen. Auf der Straße darf er nicht werfen und nicht hüpfen oder springen, sondern muß in ruhiger Gleichförmigkeit einhergehen. Wenn die Schüler zusammengehen, sollen sie sich nichts ins Ohr sagen, sich nicht an den Kleidern ziehen, und sich nicht mit den Füßen stoßen. Auch dürfen sie nicht Arm in Arm gehen, und nicht rechts und links blicken. Begegnet ein junger Mensch einem Oberen oder einem von seiner Familie, so gebe er sich eine regelmäßige Haltung, neige seinen Kopf, falte die Hände auf der Brust und mache eine tiefe Verbeugung. Wird er gefragt, so gebe er eine bescheidene und leichte Antwort, und gehe dann weiter. Geht ein

---

22) 28 bis 38ste Vorschrift über das Schreiben. 40, 43, 45.
23) Vorschrift 61 bis 63.

Jüngling mit einem seines Alters, so überlasse er ihm die rechte, d. h. die Ehrenseite. Neben seinem Oberen oder seinen Eltern gehe er aber nicht her, sondern folge ihnen. Die Gespräche seien artig und wahr; er murmele nicht einfältig und verworren, lüge nicht, spreche leise und ohne sich zu erhitzen, vermeide das Streiten und Schreien, lobe sich nicht und treibe keine Possen. Die Verbeugung muß leicht, langsam, tief und rund, nicht kurz, steif, unsicher oder schnell sein. Kleidung, Kopf- und Fußbedeckung müssen einfach und reinlich sein. In der Schule sitzen alle nach dem Alter, und stehen alle auf, wenn ein Fremder dieselbe besucht.[24])

Die Schüler sollen nicht unnütze Dinge lernen, wie Karten- und Würfel-, Ball-, und Schachspiel, ebensowenig Blas- und Saiteninstrumente und Singen. Alle Beschäftigungen der Art sind unnütz, hindern nicht bloß die guten Studien, sondern flößen auch Neigung zur Zerstreuung und zum Vergnügen ein. Unzüchtige Erzählungen, zügellose Lustspiele, Romane und Gesänge zerstreuen die Thätigkeiten der Seele; auch schicken sich Beschäftigungen mit Dichtkunst nicht für Leute, die sich den Wissenschaften ganz ergeben. Denn jene sind die Erzeugnisse einer erregten Stimmung und ein Spiel des Geistes. Ein Jüngling wird beim Versmachen immer seine Studien vernachlässigen müssen. Vor allen Dingen muß man die Jugend vom Spielen um Geld abhalten, denn dies ermüdet den Geist, erregt Leidenschaft, verursacht Zeitverschwendung und hat die schlechtesten Folgen von allem. Enthält man sich dieses Spiels nicht in der Jugend, so folgt daraus fürs reifere Alter Auflösung der Familie und Verlust des Eigenthums. [25])

---

24) Vorschrift 66—82. Auch sollen die Schüler nach Gesetz 74 fest und ruhig stehen, und sich nicht auf einen Fuß stützen, wie ein Hinkender. Ueber die Achtung des Alters, die also auch in der Schule beobachtet wird, vergl. Geschichte der Erziehung 1r Band, S. 26. u. s. w.

25) Vorschrift 83—89. Auch gegenseitige Besuche der Schüler und ihre Ge-

Ist ein Schüler zu einem Gastmahle zugelassen, so muß er erst ergebenst um Erlaubniß bitten, sich setzen zu dürfen. Beim Sitzen darf er weder rechts noch links sehen, seinen Nachbar nicht mit dem Ellenbogen stoßen, nicht zu laut und nicht zu viel sprechen. Wenn er trinkt, beobachte er immer die Gesellschaft, um seine Bewegungen und seine Haltung nach derselben zu regeln. Er esse nicht mit vollem Munde, trinke nicht in langen Zügen und verschütte nichts. Denn alle diese Dinge sind Vergehungen gegen den Anstand. [26])

Die faulen Schüler sollen erst einigemale ermahnt werden, dann auf ihrem Platze knien, hernach vor der Thür, und endlich, wenn alles dieses nicht hilft, körperlich gestraft werden, aber nicht gleich nach dem Essen. Wer in der Jugend nichts lernt, dessen Herz verschlechtert sich, und die besseren Keime bleiben unfruchtbar. Ein solcher geräth in reiferem Alter in Unglück, und zieht sich als Feind der Gesetze öffentliche Bestrafung zu. Wie selten dagegen wird einer, der Lesen gelernt und die Gerechtigkeit erkannt hat, zu schlechten Handlungen verleitet! Deshalb sollen selbst die Landleute ihre Kinder jährlich vom zehnten Monate bis zum dritten Monate des nächsten Jahres in die Schule schicken. Die Lehrer müssen vollkommen weise sein, und dürfen sich bloß mit der Unterweisung ihrer Schüler beschäftigen und unausgesetzt ihre Pflicht erfüllen. Denn nur so werden sie sich die Ehrfurcht „der Häuser des Morgenlandes" erwerben. Aber manche Lehrer beschäftigen sich zugleich mit der medicinischen Praxis, mit Wahrsagereien, Astrologie, mit der Abfassung öffentlicher Bittschriften und

---

sprüche gelten als den ernsten Studien gefährlich. Ueber die unpädagogische Anwendung der Musik bei den Chinesen. Erster Band S. 34.

26. 90—96. „Die jungen Leute sollen langsam kauen und langsam verschlucken, nicht aus entfernten Theilen der Schüssel etwas nehmen oder etwas von dem liegen lassen, was sie einmal angerührt haben."

mit Mäklergeschäften; solche ziehen sich nebst vielen andern Nachtheilen die Verachtung der Eltern und Kinder zu. [27])

Die Lust zu lernen ist die Basis des Studierens und führt, wenn sie bleibend ist, nothwendig zur Weisheit. Gesellt sich hierzu noch der Trieb, die Weisen des Alterthums nachzuahmen, dann ist dies die höchste Stufe. Das wahre Geheimniß des Lernens besteht im Halten eines Tagebuches, welches man alle zehn oder zwanzig Tage wieder durchgehen soll. Die Schüler sollen nicht von einem Abschnitte eines Buches zu einem anderen übergehen, ehe sie sich den ersten gehörig eingeprägt haben, und nicht mehrere Bände zugleich vor den Augen haben. Ein Wasserkessel, heißt es, den du lange dem Feuer aussetzest, gelangt zum Sieden, stellst du aber, bevor die Flüssigkeit zum Sieden gelangt ist, einen anderen an die Stelle, so wird kein Tropfen von jenem sieden. So machen es die Menschen, die nur im Allgemeinen nach Kenntnissen trachten, und sie bringen trotz des großen Aufwandes von Hitze nichts zur Reife. [28]) Die größten Hindernisse für die Studien sind die tägliche Abnahme des Gedächtnisses und die tägliche Zunahme der Geschäfte. Des Morgens von drei bis fünf Uhr fange der Schüler seine Arbeiten an, denn die Morgenzeit ist eine viel bessere Arbeitszeit als der übrige Tag und der Abend. Den Schülern wird der größte Fleiß und die größte Ausdauer zur Pflicht gemacht. Saget nicht, heißt es, was ich heute nicht lerne, lerne ich morgen, was dies Jahr nicht, ein anderes Jahr; denn wenn die Tage und die Monate verflossen sind, dann steht das Jahr nicht mehr in eurer Gewalt. Der Ausspruch: „arbeite immer" drückt die alleinige

---

27) Vorschrift 96—100.

28) Eine treffliche Bemerkung. Vorschrift 1—10, nach dem Journal asiatique III. p. 321. „In großen Fortschritten ist zuerst scharfe Betrachtung und genaue Unterscheidung der sinnlichen Dinge nothwendig."

Bedingung der guten Studien aus; aber die Worte: „warte bis auf morgen!" verhindern alles Fortschreiten im Leben, wie in der Wissenschaft. Der Zweck des Studierens ist eine genaue Kenntniß der Vernunftprinzipien und ein darnach geregeltes Leben. Man muß sich demnach jede Vorschrift genau einprägen, und sich in seinen täglichen Geschäften darnach richten. [29])

Wenn man vom Studieren, das man sich durch Abwechselung erleichtern soll, ermüdet ist, so muß man den Körper bewegen, und die Schultern bald hoch, bald niedrig, bald rechts, bald links, bald vorwärts, bald rückwärts bewegen, um die Lebensgeister wieder zu erfrischen. Diese medicinische Gymnastik heißt Lo-lou-chouang-kouan d. h. die doppelte Bewegung der Schnelligkeit. Jeder lese, so zahlreich und so dringend auch seine häuslichen Geschäfte sind, jeden Tag vier oder fünf Abschnitte, die in neuerem Stil geschrieben sind, um immer eine gewisse literarische Eleganz vor seinen Augen und seinem Geiste zu haben. Man merke aber wohl, daß nicht die Anzahl der Bücher, sondern die gute Auswahl und das Studium derselben die Hauptsache ist. [30])

Was den eben erwähnten neuen Stil und die Eleganz des Ausdrucks betrifft, so ist zu bemerken, daß man im Chinesischen einen alten und einen neuen Stil unterscheidet, welche beide zwar gemeinschaftliche Grundzüge haben, wovon aber jener (Kuuen) vorzugsweise die Sprache der alten klassischen Literatur ist, [31]) während dieser (Kouan-koã), als Sprache der Behörden, sich mehr zusammengesetzter Ausdrücke bedient, um Zweideutigkeit des Ausdrucks und

29) Vorschrift 10—20. Es ist ein chinesisches Sprichwort: „fürchtet nicht langsam zu gehen, fürchtet aber euch aufzuhalten," was man besonders aufs Studieren anwandte.

30) Vorschrift 22.

31) Die alten Schriftsteller der Chinesen Tsi-sse, sind voll von Figuren und tropischen Ausdrücken und man glaubt auch deßhalb, daß es nichts schöneres und kräftigeres gäbe, als ihre Schriften. Conf. Journal asiat. IV p. 3, seq.

des Verständnisses möglichst zu verhüten. Unter literarischer Eleganz mag wohl besonders der Gebrauch und die Handhabung der häufigen Bilder und poetischen Ausdrücke zu verstehen sein, die ebenso, wie die Komplimente im äußerlichen Leben oft zur Anwendung kamen. Um dies durch ein aus dem Gebiete der Pädagogik entlehntes Beispiel zu erläutern, so bedeuten die Worte: ein junger Mensch sei unter dem Fenster, soviel als: er studiere. Zwei Personen desselben Fensters heißt: sie sind Mitschüler. Hierin liegt auch der Grund, daß der Ausdruck Fenster gleichbedeutend mit einem Studierenden ist.[32])

Nächst dem Confucius galt sein Schüler Mencius (Mengtsée) für den größten Philosophen China's.[33]) Derselbe hebt als Fehler der Jugend, die oft begangen werden, sonderbarer Weise folgende drei hervor: daß die Kinder, wenn ihre Eltern lasterhaft sind, nicht den Muth haben, dieselben durch Liebe allmählig zur Tugend zurückzuführen; ferner, daß sie ihre Eltern nicht in Armuth unterstützen, und endlich, daß sie durch Nichtverheirathung es versäumen, durch eine große Nachkommenschaft den kindlichen Gehorsam in der Familie zu vergrößern und zu bewirken, daß den verstorbenen Vorfahren jährlich mehrmals die gebührenden religiösen Ceremonien gewidmet werden.

Am angenehmsten und eindringlichsten, namentlich in Hinsicht auf Methode, sind die Vorschriften, welche der schon im ersten Bande erwähnte Tschuhi, den die Chinesen den Fürsten des Wissens nennen, giebt. Er sagt, das Ziel aller Erziehung ist die Tugend, und nach ihr muß der Schüler streben, wie der, welcher den Bogen spannt, nichts so

---

32) Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Rosenkranz. Halle, bei Anton. 1r Theil S. 20.

33) *Du Halde* II. p. 417. und Journal asiatique V. — pag. 105.

fürchten muß, als das Ziel zu verfehlen. Der Lehrer muß der Jugend durch das Beispiel der alten Weisen ein hohes Ziel vorstecken, und sich als einen Bildner betrachten, der die rohe Masse formen soll. Die Unterweisungen und die Ermahnungen müssen sein wie Frühlingsregen und Frühlingsluft für das Bedürfniß der Pflanzen. Das Ende der täglichen Lektion geschehe mit einer kurzen, inhaltsreichen Geschichte.[34])

Zum Schluß wollen wir noch den Ausspruch eines von Ellis citirten chinesischen Philosophen anführen, der in folgenden naiven Worten zur Ausbildung der Töchter ermahnt, „Selbst Affen unterrichtet man im Gaukelspiel; Hunde lehrt man Mühlen treten; Mäuse richtet man ab, so daß sie in Walzen laufen und endlich werden Papageien unterwiesen, Verse zu recitiren. Wenn es demnach ausgemacht ist, daß selbst Vögel und wilde Thiere durch Unterricht zum Begreifen menschlicher Dinge gebracht werden können, um wie viel mehr müssen nicht junge Mädchen dazu fähig sein, da sie doch wenigstens an und für sich schon menschliche Geschöpfe sind.[35])"

Indien.

Eine höhere Stufe der pädagogischen Entwickelung, als in China herrscht, finden wir in Indien. Zwar ist auch hier noch keine förmliche Erziehungslehre vorhanden, aber die Vorschriften der Erziehung und des Unterrichts und die Lehren und Ermahnungen der Jugend sind nicht mehr in trocknen, kalten und prosaischen Sätzen aufgestellt, wie in

---

34) Du Halde II 319—330, wo die Erzählungen, die sich auf die kindliche Frömmigkeit beziehen, besonders anziehend und ergreifend sind.

35) Magazin für die Literatur des Auslandes. Berlin 1834. Nro. 79.

China, sondern mit einer Fülle und Gluth der Begeisterung, wie sie nur aus einem innig bewegten und lebendig ergreifenden Gefühle hervorgehen kann. Wie die erste Erziehung der Kinder bloß darin besteht, durch einzelne Lehren oder Warnungen, wie sie das eigentliche Bedürfniß des gewöhnlichen Lebens eingiebt, den kindlichen Sinn zur Nachahmung und zur Ausführung des Guten anzuleiten, dagegen aber auch vom Bösen und Schlechten abzuhalten, theils von dem, was allgemein und überall dafür gilt, theils aber auch von dem, was jedes Volk nach seiner Eigenthümlichkeit und nach seinem besonderen Standpunkte für fluchwürdig hält, wie aber bei größerer Entfaltung der geistigen und sittlichen Anlagen die Lehren der Weisheit und Tugend in das liebliche Gewand der Dichtung, der Fabel, des Märchens, der Sage, u. s. w. eingekleidet und mit dem Schleier der Anmuth umhüllt werden, so war jenes in dem eintönigen, von Meer und Burgen rings eingeschlossenen China der Fall, dieses dagegen in dem reichbelebten, vielartig gestalteten Indien, ganz gemäß der Weise, wie wir früher beide Völker characterisirt haben, und ganz entsprechend der Entwickelungsstufe, die beide im Kindheits- und Jugendleben des Menschengeschlechts einnehmen. Man rühmt die Schönheit und Größe der Rosenfelder vom indischen Bahar, die mehrere hundert Morgen einnehmen [36]; aber die Rosen der Dichtkunst, gepflanzt auf den Boden des Geistes, deren Duft und Schönheit sich in die fernsten Länder der Erde verbreiten, während Chinas Kultur in trüber Abgeschlossenheit ruhet; diese ewige Seelenwanderung ihres Geistes und ihrer Bildung sind noch größeren Ruhmes werth, und machen recht eigentlich die Inder zum Blumenvolk der Erde. Im Hitôpadesas (freundliche Unterweisung) heißt es: [37])

---

36) Reginald Hebers Leben und Nachrichten über Indien von Fr. Krohn. Berlin bei Dümmler. Erster Band, S. 357.

37) Bohlen, das alte Indien. Königsberg bei Bornträger. 2r Theil S. 390.

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer Früchte
Blüh'n zwo Blüthen, vom Thau himmlischer Güte bethaut:
Dichtung die eine, sie labet den Geist mit Wasser des Lebens;
Freundschaft die andre, sie stärkt, heilt und erquicket das Herz.

Wir können hier nur den einfachsten und schmucklosesten Pfad des indischen Parnasses durchwandern, und uns an die kleinsten und bescheidensten Blumen auf demselben halten; wir können hier nicht die Blüthenfülle der epischen, lyrischen und dramatischen Dichtkunst Indiens berücksichtigen, sondern müssen uns mit einer kurzen Uebersicht dessen begnügen, was sie auf dem didaktischen Gebiete und in der Fabeldichtung gegeben und geleistet haben. Zwar ist die indische Literatur an didaktischen Gedichten und an Fabeln nicht so reich, als an andern Erzeugnissen der Dichtkunst, aber wir können doch aus ihnen, wenn auch nur dürftig, die Stufe erkennen, welche das Volk in der theoretischen Entwickelung der Pädagogik einnimmt. Wie die Sittenvorschriften der Form nach in ein anmuthiges Gewand gehüllt sind, so verräth auch ihr Inhalt mit Ausnahme derer, welche eine ascetische Richtung haben, und der phantastisch-abentheuerlichen Lehren, die oft die Religion gebot, einen milden, sanften Sinn, der durch die dialogische Form oft ein väterliches Gepräge erhält.

Die verallgemeinernde, das Einzelne und Besondere übersehende und alles Maaß überschreitende Richtung des indischen Volkes erkennen wir auch in seinen Fabeln, wo die Thiere rein menschlich eingeführt werden, und keineswegs ihren eigenthümlichen Charakter festhalten, wie zum Beispiel bei Aesop und in den Fabeln der westlichern Völker. Das älteste Fabelbuch ist das Panchatantra (fünf Sammlungen) oder Panchopâkhyâna aus dem fünften Jahrhunderte nach Christus. Unter dem neupersischen Könige Chosroes I. Nuschirwan 531—579, zu dem die von

Justinian aus Athen vertriebenen Philosophen flohen[38]), kam dies Werk von Indien nach Persien durch den Arzt des Königs. Es wurde nun ins Persische übersetzt, und erhielt den Namen der Fabeln des Bidpai d. h. des Freundes der Wissenschaft oder der Arzenei. Aus dem Persischen wurde es um 760 ins Arabische übersetzt, jedoch vielfach verkürzt und verändert, und aus dem Arabischen wurde es um 1080 in das Griechische für den Kaiser Alexius Komnenus und ebenso hernach in das Türkische, Syrische, Hebräische, 1251 in das Spanische, und von da in das Italienische, Englische und Französische und aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen.[39]) Im Mittelalter waren in vielen Städten indische Sagen und Erzählungen vielfach verbreitet und bildeten mit einen Haupthebel der geistigen Unterhaltung.[40]) Ueberhaupt ist Indien das Mutterland der im Oriente so häufigen Sittenspiegel für Fürsten und der rhetorischen Werke ähnlicher Art, in welchen gewöhnlich Prinzen eingeführt werden, die sich mehr oder weniger für ihren künftigen Herrscherberuf ausbilden, und mehr oder weniger den Verführungskünsten fürstlicher Umgebung unterliegen. Daß die Tendenz in diesen Schriften vorherrschend monarchisch ist, und daß solche Sittenspiegel meist nur Fürsten, nicht aber den Unterthanen vorgehalten werden, und nicht den Menschen überhaupt, wodurch sich die Didaktik der Orientalen, neben anderen Verschiedenheiten,

---

38) Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 341.

39) V. Bohlen, das alte Indien II 386 u. s. w. Rosenkranz: Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie. I S. 72, Anmerk. woraus wir das im Texte Beigebrachte über die Uebersetzung und weitere Verbreitung dieser Fabeln entnommen haben. V. Bohlen hält diese vielfache Verbreitung für einen Fingerzeig zu der Entstehungsart der arabischen Fabelsammlung des Lokman und der griechischen des Aesop.

40) Hüllmann, K. D., Städtewesen im Mittelalter. Bonn bei Marcus. IV S. 186 u. s. w.

von der der westlichern Völkern wesentlich unterscheidet, — dies hat seinen Grund im Wesen des Orients überhaupt, wo der Despotismus die alleinige Staatsform ist, wo der Fürst allein frei ist, und daher auch allein in freier Wahl seine Bahn wählen und vom Herkommen und Rechte, denn beides hängt da aufs innigste zusammen, am leichtesten abirren kann, während alle anderen nichts als Sclaven sind, die nur blind und knechtisch dem Willen des Einen folgen, und daher viel weniger Irrthümern und Fehlgriffen unterworfen sind. Daß ferner solche Sittenlehren gewöhnlich im Gewande der Fabel und Dichtung gegeben werden, liegt theils an der poetischen Richtung des Orients selbst, theils aber auch wohl in dem knechtischen Sinne desselben, der die Wahrheit nicht frei und offen, sondern nur in einer äußerlich annehmlichen und lieblichen Form, mehr versteckt, auszusprechen wagt.

Unter den verschiedenen Umarbeitungen und Uebersetzungen, die der Panchatantra schon in Indien selbst erfuhr, ist am berühmtesten und bekanntesten der Hitôpadesas, d. h. freundliche Unterweisung, der bei dem Unterrichte der Jugend vorzüglich gebraucht zu sein scheint. Wenigstens leitet der ausgezeichnete Kenner des indischen Alterthums, durch den wir zuerst das indische Volk nach innen und außen in seiner Totalität möglichst kennen lernen, v. Bohlen, im „alten Indien“ die oft geschmacklose Einkleidung und Ueberfüllung, womit nicht selten die einfache Moral durch Anhäufung von Versen aus dem Menu und den epischen Gedichten fast erstickt wird, daher ab, daß der Hitôpadesas ein beliebtes Schulbuch gewesen sei, zu welchem jeder Lehrer und Leser sich Beispiele und ähnliche Sentenzen sammeln mochte. Der Hitôpadesas ist besonders berühmt wegen seiner großen Verbreitung fast im ganzen Morgenlande, und seiner Uebersetzung in die verschiedensten Sprachen. Im Jahre 1602 ließ ihn der Großmogul Mahomed Akbar, der Große genannt,

durch seinen Großvesir Abul Fadhl übersetzen, und gab demselben zugleich den Auftrag, die dunkeln Stellen zu erläutern, die langen abzukürzen und das Buch den Fähigkeiten und der Fassungskraft aller annehmlich zu machen. Er selbst nannte es Ayar Danish d. h. Kennzeichen der Weisheit.[41])

Nur wenige pädagogisch wichtige Aussprüche können wir hier mittheilen, und müssen den, der sich genauer über den Geist und Inhalt dieser Fabelsammlung belehren will, auf v. Bohlen[42]) verweisen, wo mehrere Fabeln übersetzt sind. Voran müssen wir hier den herrlichen Ausspruch über die Feindesliebe stellen. Wie der Baum, heißt es, auch den beschattet, der ihn abhauen will, und wie der Mond auch die Hütte des niedrigsten Chandala bescheint, so soll auch der Mensch diejenigen, die ihn hassen, lieben. Wähle dir nicht falsche Freunde, lautet ein anderer Ausspruch, denn sie sind wie Kohlen, die brennend zwar erwärmen, kalt aber die Hand schwarz färben. Sei demüthig, denn das zarte Gras beugt sich vor dem Sturme und bleibt unverletzt, während mächtige Bäume von ihm zersplittert werden.[43]) Die Tugend heißt es ferner, wonach der Mensch trachten soll, bedarf der größten Anstrengung; denn eine Kokusnuß fällt nicht durch das Schütteln einer Krähe.

---

41) Vrgl. Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 48. Note 88. und Wilson, Vorrede zum Hitôpadesas, S. 8. die englische Uebersetzung. Akbar, (über ihn und seinen Sohn Jehangir vrgl. Erster Band S. 65. Note 124, wo der letztere fälschlich Schangir genannt ist,) war 1542 geboren und 1556 gekrönt. Vrgl. Ayeen Akbery or the institutes of the emperor Akbar, translated from the Parsian by Gladwin, Calcutta 1783, 3. B. 4.

42) Das alte Indien. I 365 und II 390.

43) Wer denkt hier nicht an Herodots Ausspruch VII, 10, wo Artabazus zum persischen Könige Xerxes sagt: Siehst du wohl, wie die Gottheit mit ihrem Blitze die großen Thiere trifft, und wie ihre Geschosse die *höchsten* Häuser und Bäume zu Boden schlagen?

Viel wichtiger für unsern Zweck ist es, hier aus der Einleitung des Verfassers des Hitôpadesas einiges anzuführen, weil daraus klar hervorgeht, einen wie hohen Werth die Inder auf die geistige Bildung legten, und wie sie dieselbe als die Wurzel aller höheren Gesittigung und selbst alles dauernden Ruhmes ansahen. Der weise Mann, heißt es, soll Kenntnisse und Reichthum zu erlangen streben, als wäre er nicht dem Tode und nicht Krankheiten unterworfen, aber die Pflichten der Religion soll er erfüllen, als schwebe ihm der Tod schon auf den Lippen. Kenntnisse erzeugen Demuth, Demuth Würden, Würden Reichthum, Reichthum Religiosität und aus dieser entspringt Glückseligkeit.[44]) Kenntnisse sind der kostbarste Schatz, denn sie können nicht gestohlen und nicht verzehrt werden, und führen in der Fürsten Nähe, von wo aus das Glück strömt. Waffenkunde und Gelehrsamkeit sind beide gleich berühmt, aber die erste wird im Alter zur Thorheit, die zweite erscheint für jedes Lebensalter ehrwürdig. Gleich wie Figuren auf einem neuen Gefäße nicht leicht auszulöschen sind, so die Weisheit, welche der Jugend durch den Reiz der Fabel eingeprägt ist.

Als einst der edle Fürst Surdarsana am Ufer des Ganges saß, hörte er zwei Aussprüche, wovon der eine den Werth der Weisheit pries, der andere also lautete: Jugend, Ueberfluß, hohe Geburt und Unerfahrenheit sind an sich die Quelle des Verderbens; was muß nicht das Loos dessen sein, in welchem alle vier vereinigt sind! Und der König dachte bei sich: Was ist ein Sohn, der weder gelehrt, noch tugendhaft ist, und was nützt und fördert ein blindes Auge? Ein Kind mit Anlagen und Talent ist ein Segen, nicht so hundert verwahrloste und unwissende; denn ein einzelner

---

44) Weil zu ihren religiösen Gebräuchen Opfer und Aufwand gehörten. Vergl. Wilson, Anmerkungen zum Hitôpadesas. S. 294.

Mond vertreibt die Finsterniß eher, als eine Schaar von Sternen. Die Mutter ist eine Feindinn und der Vater ist in Feind, deren Kinder nicht unterrichtet sind; denn ein Mensch ohne Kenntnisse bleibet unberühmt, und besäße er auch Jugend und Schönheit und wäre er von vornehmer Geburt. Er ist wie die Blume Kihnsuk ohne Wohlgeruch. Als der König den Rath der Priester[45]) befragte, ob wohl einer fähig sei, seine Söhne in den sittlichen und politischen Gebräuchen zu unterrichten, so verpflichtete sich Vischnu Sarma, der wohl in ihnen bewandert war, dieselben in sechs Monaten darin zu unterweisen und erzählte ihnen die Fabeln des Hitôpadesas. Der König selbst war vom hohen Werthe der Kenntnisse und der Bildung aufs innigste überzeugt. Denn sagte er, wie ein Ding auf den östlichen Bergen glänzt beim Scheine der Sonne, so ein Mensch von niederer Geburt, gebildet durch den Reiz guter Schriften. Die Jugend meide schlechte Gesellschaft, denn sie wird durch dieselbe verdorben, gleich wie süßes Wasser durch die Vereinigung mit dem Ocean untrinkbar wird. Bildung ist höher denn Schönheit und verborgene Schätze; sie begleitet auf Reisen durch fremde Gegenden, und giebt uns unerschöpfliche Kraft. Sie ist eine Quelle des Ruhmes und des Sieges, und gewährt reichliche Nahrung. Ein Mensch ohne Bildung ist gleich dem Thiere des Feldes.

Zum Schlusse die hiermit innig zusammenhängende schöne Erzählung die in mehrfacher Beziehung ein Bild gewährt von der Ansicht der Inder über Wissenschaft und Kenntnisse. Amara Sukti, ein gelehrter und liberaler Fürst, hatte drei Söhne ohne Fleiß und Talente. In Erwägung

---

45) Pundits oder gelehrte Braminen. Vrgl. Wilson i. a. W. S. 206. Ein Kind, heißt es anderwärts im Hitôpadesas, welches die Zeit unbenutzt vorübergehen läßt, ohne etwas zu lernen, sinkt in Gesellschaft weiser Männer gleich einem Ochsen in den Schlamm!!!

dessen berief der Vater seine Räthe, und fragte sie um ein Mittel, ihren Geist zu beleben. Da antwortete einer der Räthe: weil das Leben kurz und die Wissenschaft lang ist, so muß man dahin trachten, den Pfad des Lernens abzukürzen, und das Wesen jeder Wissenschaft in kompendiöser Form beizubringen. Denn man sagt, die Philosophie allein ist ein schrankenloses Weltmeer, ihrer Schwierigkeiten sind viele, und das Ende des Lebens eilt heran. Also muß die Essenz der Wissenschaft eingenommen werden, wie der Schwan Milch aus dem Wasser zieht.[46)]

Auch andere epische Werke, wie der Nitisastra und Bhartriharis, Sprüche, ausschließlich für die untern Volksklassen bestimmt, enthalten die reinste Sittenlehre, und empfehlen Tugend in Gesinnung und Handlung, vorzugsweise im Gegensatz gegen äußere Ceremonien und gegen leeren Augendienst; kein häßlicheres Laster sei als die verschlossene Hand oder Lässigkeit im Wohlthun. Der Tugendhafte freue sich über des Nächsten Wohlfahrt, sei demüthig gegen das Alter, immer der Wahrheit ergeben, und finde seine größte Freude im Familienglück. Aehnliche Sprüche und moralische Maximen sind in alle Dichtungen eingestreut, und müssen nothwendig Wurzel fassen, da sie selbst jetzt noch für den ersten Jugendunterricht in den Schulen benutzt werden.

Paulinus theilt aus den Vorschriften für die niedrigsten Volksschulen folgende mit: Bescheidenheit steht jedem gut, gereicht aber besonders dem Gelehrten und Reichen zur Zierde. Wer eine Beleidigung rächt, genießt ein Vergnügen, das höchstens einen Tag dauert, wer sie aber vergiebt, dem wird für sein ganzes Leben ein frohes Bewußtsein zu Theil. — Warum haben wir den Aufenthalt in den Wäldern verlassen, und uns in Flecken und Städten zusammengesellt, wenn es

46) Magazin für Literatur des Auslandes 1832 Nro. 84 nach einer historischen Skizze der Sanskrit Literatur von Talboys. 1. Band Oxford 1832.

nicht deßhalb geschehen wäre, der Freundschaft zu genießen, uns wechselseitig Gutes zu erweisen, und die Fremdlinge und Wanderer in unserer Wohnung zu beherbergen? — Wozu nützt das Studiren, wenn es nicht darauf abzweckt, den kennen und fürchten zu lernen, der die Weisheit selber ist.[47])

Aber das Streben, auch unter den niederen Volksklassen die geistige und sittliche Bildung zu fördern, ist keineswegs allgemein unter allen Anhängern der Lehre Brahmas. Namentlich findet unter den Malabaren eine ganz entgegengesetzte Ansicht statt. Denn diese sind überzeugt, daß die Brahminen allein das göttliche Gesetz studiren können, und daß die Wissenschaft ein Privilegium derselben ist, während Unwissenheit den übrigen Kasten von selbst zukomme. Deßhalb sind ihnen auch die Europäer, die sie Pirindschi's (Franken) nennen, so verhaßt, weil diese die Bildung für ein Gemeingut aller Menschen ansehen.[48])

Daß sich die Fabel und sonstige didaktische Gedichte hauptsächlich auf die Erziehung und den Unterricht fürstlicher Kinder beziehen, hat außer den oben angegebenen allgemeinen Gründen noch seinen besondern Grund darin, daß gerade von diesen eine höhere Bildung des Geistes, als von der übrigen Jugend verlangt wurde, und daß es mit eine Hauptpflicht der Könige war, für eine möglichst gute Erziehung ihrer Kinder, besonders der Söhne, zu sorgen.[49]) Zu der wissenschaftlichen Ausbildung eines Prinzen gehören besonders Schreiben und Zeichnen, so wie Kenntniß der Religionsschriften, und gute Einsicht und Erfahrung in alle Sastras, d. h. Richtschnuren und Gesetze für religiöse Werke, welche auf die Be-

---

47) Bohlen, das alte Indien. I 364.

48) Nach dem Journal asiatique im Magazin für die Literatur des Auslandes. 1832 Nro. 141.

49) *Geschichte der Erziehung.* Erster Band S. 48.

as sich stützen. Auch wird gefordert, daß er mit Elephan-
en, Roß und Wagen, welche die steten Begleiter der Hel-
en sind, vorzüglich aber mit Waffen gut umzugehen wisse.[50])
Die Prinzessinnen dagegen genossen, wie überhaupt die in-
ischen Töchter, eine viel mangelhaftere Erziehung, weil
nan glaubte, daß durch Bildung die Sittenreinheit eines
Weibes beeinträchtigt werde.[51])

Die Religion der Inder war auch keineswegs einer tie-
eren Erforschung des Lebens und seiner Zwecke hinderlich,
ind wenn diese dennoch nicht erfolgte, so lag es weniger in
er Religion, als im Zusammenwirken vieler, besonders ört-
icher, Verhältnisse; wenn auch nicht zu leugnen ist, daß
er Brahmanismus mit den unendlichen und unzähligen In-
arnationen und Veränderungen Brahmas in sich mehr das
Prinzip einer regen Mannigfaltigkeit enthielt, und so auch
en geistigen Blick des Menschen mehr auf das viel und
eich bewegte Leben, und auf die überreichen Gestaltungen
er Natur hinlenkte, als auf das Eine und Bleibende; und
aß daher, wenn sich der Einzelne losriß vom Glanze
er Außenwelt, um nach den Vorschriften der Religion einer
ieferen Betrachtung des Göttlichen und Ewigen zu leben;
ann von der gedankenlosen Zerstreuung des Außenlebens
eicht in das andere Extrem verfallen mußte, und in einem
edankenlosen Sammeln und Konzentriren seiner Gedanken
uf eins und dasselbe, wie in stumpfer Einkehr in Gott,
nter grausenhaften Bußübungen, selbst untergehen und seine
Freiheit sammt seinem Wesen vernichten mußte. Daher neben
er sinnigen Lebensfreude die blutige Strenge der religösen
Vorschriften, daher am Busen der blühenden Mut-

---

50) Ramayana I 64, 29 und Nalus II 11 bei v. Bohlen, das alte Indien, II 51 und 154.

51) Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 66.

ter seiner mütterlichen Erde der Inder so oft, gar als ein reichbegabtes aber leider auch als ein taubstummes Kind ruht. In der Praxis wurde gewiß auch die tiefere Wissenschaft durch Religion und Aberglauben öfters gehindert und beschränkt, wenn auch weniger in der Theorie; denn das Streben nach Wahrheit und Erleuchtung des Inneren wurde ausdrücklich in dem Gaytri, der heiligen Stelle in den Vedas geboten. Laßt uns, heißt es hier, die Oberhoheit jener göttlichen Sonne verehren, die alles bestrahlt, und alles erquickt, und die wir anrufen, daß sie unsere Geisteskraft recht lenke auf unserer Wanderung zu ihrem heiligen Wohnort. Was die Sonne und das Licht dieser sichtbaren Welt sind, das sind die höchste Güte und Wahrheit der geistigen, unsichtbaren; und wie unsere leiblichen Augen bestimmte Wahrnehmung der Dinge haben, welche die Sonne erleuchtet, so erwerben sich unsere Seelen gewisse Kenntniß, wenn sie über das Licht der Wahrheit nachdenken, welches von dem Wesen der Wesen ausströmt. Dies ist das Licht, welches allein unsere Seelen auf den Pfad der Glückseligkeit leiten kann. Auch war es Fundamentalgesetz der Brahminenlehre, daß Gott alle Dinge gut geschaffen, und der Mensch als ein freies Geschöpf allein an dem moralischen Uebel schuld sei, da seine Seele ein reiner Ausfluß der Gottheit wäre. Selbst in der materiellen Welt bleibt dem Inder die menschliche Seele ein Ebenbild Gottes (Mûrti), denn ein göttlicher Odem belebt uns alle. Schon in diesem Glauben mußte Antrieb genug liegen, das Göttliche im Innern zu pflegen und zu hüten, so wie auch seine Herrschaft durch Einsicht und Kenntnisse zu erweitern und zu fördern.[52]) Daß die Religion selbst nach wissenschaftlicher Ausbildung zu streben gebot, lehren auch die in den

---

52) Magazin für die Literatur des Auslandes. 1832. Nro. 84 und v. *Bohlen, das alte Indien.* I. 164 u. II. 186 u. s. w.

Vedas vorkommenden Gebete um Weisheit. Der kurze Augenblick, heißt es im Hitôpadesas, der hier uns zu weilen vergönnt sei, werde von den Weisen erst Leben genannt, wenn er angewendet werde, um Kenntnisse und Ruhm zu erlangen. Daher der so große Reichthum der Sanskrit-Literatur, die zwar vorzugsweise zu Benares blühete, aber doch auch in allen Theilen des Landes eifrig kultivirt wurde.

Das gesammte Wissen zerfiel in achtzehn Hauptttheile, von welchen die vier Upavedas, die nach den vier Vedas kommen, und nur noch in schwachen Nachahmungen und Auszügen vorhanden sein sollen, die Lehrbücher der Wissenschaften und Künste sind, und unter den verschiedenen Gegenständen zuerst die Gândharva, die Musik und Tanzkunst, behandeln. Da unter den Sanskrit-Schriften sich verhältnißmäßig sehr viele mit der Grammatik, Betonung, Aussprache, Prosodie und Worterklärung der alten heiligen Sprache beschäftigen, so möchte wohl die Vermuthung nicht unbegründet erscheinen, daß man in Indien auf die Geschichte und Literatur des eignen Volkes immer großen Fleiß verwandt habe, und daß der Glaube und das Wissen der Vorfahren ein besonderer Gegenstand vorzugsweise der Braminen gewesen sei, ganz ähnlich wie in China, wo ja auch der alte Stil dem neuen entgegengesetzt, und in dieser Entgegensetzung mit dem Neuen verglichen und studirt wird. Daß die Braminen besonders sich mit der Literatur der Vorzeit beschäftigten, möchte auch wohl mit daraus folgen, daß ja immer die früheste Bildung der Völker eine vorherrschend religiöse ist, und also auch in Indien wesentlich der Priesterkaste angehören mußte, während die profanen Schriften und die dramatische und lyrische Poesie mehr von den niederen Ständen betrieben wurde. [53]

---

53) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 36, Anm. 67.

Auch für den Unterricht in der Philosophie gab es, je nach den einzelnen Systemen und Lehren besondere didactische Werke, wie die Karika (Gedächtnißverse) des Jgarakrischna für die Sankja-Lehre in siebzig, und die Bâlabodhani d. h. Unterricht der Knaben, oder Anfänger für die Vedantar Lehre in sieben und vierzig Doppelversen.[54]) Das philosophische Lehrgedicht Khandana, der Spalter genannt, welches dem berühmten Dichter Harsha Deva zugeschrieben wird, polemisirt gegen die philosophischen Schulen der Inder.

Auch die Religion des Buddha, des strengen Reformators des Bramaismus, der von sich sagte: meine Religion besteht darin, zu denken den undenkbaren Gedanken, zu gehen den ungangbaren Weg, auszusprechen das unaussprechbare Wort, zu vollbringen die unvollbringliche That und dessen Religion sich über fast alle ostindischen Inseln, über den größten Theil China's, fast über die ganze indo-chinesische Nation der östlichen Halbinsel Indiens, über Tibet und die Mongolei bis an den Don verbreitet hatte, scheint die geistige Entwickelung der Völker nicht eben gehemmt zu haben; wenigstens ist die Literatur aller buddhistischen Völker sehr groß, so das jedes Kloster im Birmanen-Staate eine auserlesene Bibliothek hat, deren Bücher in lackirten Kisten aufbewahrt werden, und daß das Bibliothekgebäude des Königs fast das schönste der Hauptstadt ist.

Der Gottesdienst der Buddhisten mit seiner originellen Musik ist sehr ergreifend, und gewiß Ursache, daß sich unter den Bekennern Buddha's eine nicht geringe musikalische Bildung findet, die jedoch besonders religiöser Art zu sein scheint.

---

54) Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta. Collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen Vol. I. fasc. I. Isvara-crishnae Sankhya — Caricam tenens. Bonnae, Weber 1832 und Windischmanni Sancara sive de theologumenis vedanticorum. Bonnae, Habicht, 1833.

3ei den häufigen Wallfahrten und Prozessionen gehen sin-
ende Knaben dem Zuge voran. [55]) —

Nicht unwichtig für eine genauere Kenntniß des Buddhais-
nus ist die Uebersicht der Lehren oder des Katechismus der
hinesischen Buddhisten mit einem Kommentar des Schamanen
oder Priesters Schu-Kung, und mit Noten von dem Scha-
nanen Hung-Tsan, die seit 1763 in China gedruckt, und
eit 1831 durch Neumann auch den Europäern bekannt ge-
vorden ist. [56]) Das Werk zerfällt in 2 Bücher, wovon das
rste die Gebote oder Grundgesetze, das zweite eine Reihe
on Ordensregeln enthält. Das erste Gebot heißt: Du
ollst kein lebendiges Wesen tödten [57]); das zweite: du sollst
icht stehlen; das dritte betrifft Unzucht und fleischliche Be-
ierden; das vierte: du sollst nicht Unrecht thun mit deinem
Munde [58]); das fünfte: du sollst keine starken Getränke trinken.
Außer dem Wein umfaßt dies Gebot alle anderen berau-
chenden Getränke, ja in der Hölle ist sogar eine besondere
Abtheilung, nach dem Glauben der Buddhisten, mit Schlamm
ind Koth angefüllt, für die starken Weintrinker, und sie

---

5) Bohlen, das alte Indien, I, 308 und 343.

6) The Catechism of the Shamans; or, the Laws and Regulations of the Priesthood of Buddha, in China. Translated from the Chinese original, with Notes and Illustrations by Ch. Fr. Neumann. London, 1831. Von dieser Schrift finden sich werthvolle Auszüge in mehrern gelehrten Zeitschriften Deutschlands, besonders in der Leipziger Literaturzeitung 1831, Nro. 316, Heidelberger Jahrbücher, von 1832, S. 33, Wiener Jahrbücher 59r Band S. 148, Hallische Literaturzeitung vom Mai 1833, Nro. 93, Berghaus, Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Berlin bei Reimer 5r Band S. 252, und namentlich in der Zeitschrift für die historische Theologie von Illgen. Leipzig bei Barth. 4. Bandes 1. Heft.

7) Es wird erzählt, daß Buddha einst zur Winterzeit eine Laus in Seide wickelte, und auffütterte.

8) Nothlüge ist jedoch erlaubt, wenn dadurch ein größeres Verbrechen verhindert werden kann.

werden als dumme und wenigstens schwache Leute wiedergeboren. Das sechste Gebot heißt: du sollst das Haar auf dem Scheitel deines Hauptes nicht parfümiren, und deinen Körper nicht bemalen; das siebente: du sollst nicht dem Gesange zuhören, noch Schauspielen beiwohnen; auch nicht daran Theil nehmen (auch das Schachspiel gehört hierher); das achte: du sollst nicht sitzen oder liegen auf einem hohen und breiten Polster (das Polster des Buddha war nur 8 Zoll hoch); das neunte: du sollst nicht essen nach der Zeit, d. h. nach Mittag[59]); das zehnte: du sollst weder Gold, noch Silber, noch sonst etwas von Werth als Privateigenthum besitzen. Die fünf ersten Gebote werden als die wichtichsten betrachtet, aber auch sie werden oft übertreten.

Das zweite Buch enthält die Ordensregeln, und zwar zuerst und hauptsächlich diejenigen, welche sich auf die Achtung gegen die Oberen und die Pflichten gegen den Guru oder Lehrer beziehen. Auf einen solchen soll der junge Priester, wie auf Buddha selbst, sehen, ihm nicht widersprechen, selbst wenn er eine Unwahrheit sagt, nicht über seine Fehltritte reden, sich nicht an die Wand lehnen, wenn er bei ihm steht, nicht zudringlich sein, wenn der Lehrer die Thür verschlossen hat, sondern dreimal anklopfen, und wenn nicht geöffnet wird, sich entfernen; wenn der Meister auf einen Berg steigt, soll ihm der Schüler einen Sitz zum Ausruhen nachtragen. Ihr sollt, heißt es in der ersten Verordnung, wenn ihr einen Oberschamanen seht, ihm die größte Ehrfurcht erweisen es wäre denn unter folgenden fünf Umständen: wenn ihr Gebete leset, krank seid, euch das Haar scheert, eßt oder wenn ihr für das Kloster beschäftigt seid. Und in der zweiten: wenn euer Lehrer ißt, die heiligen Schriften lies't, seine Zähne putzt, ein Bad nimmt, oder irgend in seinem Geiste beschäftigt ist, sollt ihr ihn nicht

---

59) Die himmlischen Geister essen des Morgens, die Buddhas des Mittags, die Thiere nach Mittag und die Teufel bei Nacht.

besuchen. Wartet ihr, lautet ferner die zweite Verordnung, eurem Meister auf, so sollt ihr nicht ihm gegenüberstehen, ihr sollt nicht auf einem höhern Platze oder sehr entfernt von ihm bleiben, in seiner Gegenwart sollt ihr mit leiser Stimme sprechen, doch so, daß es gehört werden kann, und daß der Ehrwürdige sich nicht anzustrengen braucht, euch zu verstehen. — Wenn der Meister krank ist, sollt ihr angelegentlich bemüht sein ihn mit Allem zu versehen, was nöthig seyn mag; ihr sollt für sein Haus und für sein Bettzeug sorgen; ihr sollt Arznei und alles Nothwendige herbeischaffen. Wenn euer Meister sich ankleidet, sollt ihr seine Schuhe halten. — Auch der jüngere Schamane soll den ältern nicht beschämen.

Nach der dritten Verordnung soll der Schüler ohne den Lehrer keines Menschen Haus besuchen, weder rechts noch links sehen, sondern hinter dem Lehrer hergehen mit zur Erde gebeugtem Blicke. Jedes Buch, heißt es in der achten Vorschrift, das vom Studiren handelt, soll durchaus verstanden und zu Ende gelesen werden, ehe ihr ein anderes beginnt. Ueber den heiligen Schriften soll man nicht husten, und beim Lesen keine Erfrischung nehmen. —

Nächst diesen besondern Regeln finden sich unter andern auch folgende Vorschriften für den äußern Anstand: Beim Schnauben der Nase soll man nicht zu viel Lärm machen, nicht an einem reinen Orte ausspucken, den Thee nicht mit einer Hand präsentiren, und beim Gähnen den Aermel des Kleides vor den Mund halten; beim Essen nicht schmatzen, und sich nicht auf dem Kopfe kratzen.

In dem Abschnitte vom Studiren wird vor untergeschobenen Werken, so wie vor Büchern magischen Inhalts gewarnt, und das Studium nur auf die heiligen Schriften beschränkt; mit einer Nonne soll man nicht Bücher lesen, auch nicht mit ihr betteln gehen. Im Umgange mit Laien sollen diejenigen, welche sich dem Dienste der Religion wid-

[illegible] [illegible]hend und ernst sein, nicht über ihre Oberen, [illegible] Gesetz und die Ordensregeln sprechen, auch sollen [illegible] Tische nicht zutrinken, wie das die Laien thun.

Dieser Katechismus beschreibt, wie aus dem Gegebenen [illegible] selbst erhellt, die praktische Seite der buddhistischen Lehre, und ist deshalb für die Geschichte der Erziehung nicht ohne Bedeutung. Andere Werke stellen mehr das Theoretische und Dogmatische der Buddha-Lehre dar.

Persien.

Von Persien, sofern es der alten Geschichte angehört, ist für die Theorie der Erziehung und des Unterrichts, die weder in freier, noch in gebundener Rede einen besonderen Gegenstand der Betrachtung bildete, hier nichts zu sagen. Denn die pädagogischen Vorschriften, die sich an ihre Religion anknüpfen, und in ihrem Lichtdienste, in dem Glauben an den Kampf zwischen Ormuzd, dem reinsten, unendlichen Lichte, und zwischen Ahriman, dem Prinzipe der Finsterniß und des Bösen, und an den endlichen allgemeinen Sieg des guten Wesens nach vier Perioden, von je drei Tausend Jahren, wurzeln, haben wir schon früher angeführt.[60]) Ob und wie die Perser an den Glauben von dem vorzeitlichen Dasein, der durch Ormuzd schon vor ihrer Vereinigung mit den Körpern geschaffenen Seelen und dem Kampf derselben im Leben besondere pädagogischen Vorschriften knüpften, ist uns unbekannt. Von den Neu-Persern, deren reiche Madressen oder Schulen noch gegenwärtig unter allen Völkern Asiens eine hohe Stufe einnehmen, würden besonders der Rosengarten (Gulistan) und der Fruchtgarten (Bostan) von Scheik Saadi, der zu Bagdad am berühmten Kollegium Nisamije studirte, und 1291 zu Schiras starb, hierher gehören.

60) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 77—79.

Da aber die neu-persische Bildung größtentheils auf der muhamedanisch-arabischen ruht, so werde ihrer erst später am gehörigen Orte gedacht.

Juden[61]).

Es war tief im Wesen des Monotheismus begründet, daß weniger die Mannigfaltigkeit des äußern Lebens den menschlichen Geist anregte, sondern daß derselbe mehr von der Idee eines Gottes erfüllt wurde, und daß eben wegen dieser Richtung auf das Eine die bildenden Künste fast ganz zurücktraten, und nur die Poesie allein einen hohen Grad der Entwickelung erreichte. Weil aber der eine Gott das ganze Leben so streng bedingte, daß der Mensch vor ihm nichts war, und daß dadurch alle Freiheit des Handelns verschwand, so

61) Commentationes philologicae in quaedam V. T. loca, ex quibus de recta juvenum educatione statui potest; von Fr. Ant. Hallbauer, Jena, 1721, 4.

J. G. Purmanni: de re scholastica Ebraeorum. Francof. ad Moen. 1779, 4, wo in den Anmerkungen von Schulen vor der Sündfluth die Rede ist. Von demselben Verfasser: de sapientia Salomonis paedagogica. Francof. ad M. 1780, 4.

J. H. v. Seelen: commentatio de institutione juventutis apud veteres Hebraeos ad Proverb. 22, 6. Lubecae 1728, 4.

Dassovius: infantem Hebraeum, liberaliter educatum ex hebraeis auctoribus, interpretatus h. e. Wie die alten Israeliten ihre Kinder auferzogen haben in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Wittenberg, 1714 u. 1735.

Skizze einer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Israeliten von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart von Peter Beer. Prag, bei Landau, 1832.

(Vrgl. Jenaer Literaturzeitung Nro. 95 vom Mai 1833.)

Im Allgemeinen ist über die Literatur der jüdischen Erziehungsgeschichte zu vergleichen, die fleißige Sammlung: Magazin der pädagogischen Literaturgeschichte angelegt von Erdmann Petri, 1. Sammlung, Leipzig 1805, S. 23—28, 2. Sammlung p. V. u. VI. wo noch mehrere hierher gehörige Schriften angeführt sind. Vrgl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 104, Anm. 201.

mußte auch wieder die epische und dramatische Poesie zurücktreten, dagegen aber die lyrische und didaktische desto reicher und herrlicher sich entfalten; jene, weil der Mensch erfüllt wurde von der Weisheit und Güte des unendlichen, ewigen, erhabenen Gottes, dessen Werk die ganze Schöpfung ist; diese, weil das Leben nach dem Gesetze Gottes eingerichtet und im Wohlgefallen desselben das höchste Ziel des Strebens gefunden werden sollte, daher auch die Israeliten ihre Kinder auferzogen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Auf die Frage: wie kann ein Jüngling schuldlos wandeln? war nur die einzige und einfach schöne Antwort: wenn er sich hält nach Gottes Wort. Gott ist das Vorbild und der Lehrer aller Menschen; ich will, sagt er selbst zum Menschen, dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dir rathen, indem ich mein Auge auf dich richte[62].

Vater- und Kindesverhältnisse bilden die erste Regierung der Welt, und bei den Juden blieben sie lange die stärksten Bande. Da Israel nur ein Vaterregiment in seinen Stammvätern vor sich hatte[63], so war ihm das Vaterverhältniß das heiligste auch in seinen moralischen Poesien. Wie die Geschichte der Israeliten schon eine Art kindlichen Vertrags hat, so sind besonders ihre Lehrsprüche und Sentenzen mit einer Vaterliebe und kindlicher Einfalt bezeichnet, dergleichen schwerlich ein anderes Volk aufzuweisen hat. Die Sittenpoesie der Perser, sagt Herder, ist fein, der Araber scharfsinnig, der Hebräer einfältig und kindlich, zarte Speise für das erste Alter der Menschheit. Man sammle die Sittensprüche Salomons und Sirachs, die vorzugsweise von den Tugenden und Reizen der Weiber handeln; alle Zierde der

---

62) Psalm 119, 9, und 32, 8. Wir möchten die letztere Stelle lieber mit einigen auf Jehova, als mit andern auf den Dichter beziehen.

63) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 105.

nschuld, der Anmuth, der Verträglichkeit und des Fleißes nd in sie wie in einen Blumenkranz geflochten. In Salomons Sprüchen sind Weisheit und Thorheit, wie in den Horen es Prodikus von Keos Weiber, diese einer verführenden Ehebrecherinn vergleichbar, jene, die belehrende und erquickende Weisheit, wird dem Jünglinge Braut, Mutter, Geliebte, ja die eliebte Tochter von Ewigkeit her. [64]) Doch fehlt bei Salomo das Wetteifern der Tugend oder Weisheit und der Wollust oder der Thorheit um den Jüngling, wie beim Prodikus um den Herkules, bei dem Eintritte in das Leben und seine richtige Wahl. [65])

Unter den religiösen und moralischen Psalmen, die man ieher ziehen möchte [66]), finden sich außer den oben genannten beiden Stellen, wohl keine, die sich unmittelbar auf Erziehung und Unterricht beziehen, und wir möchten daher ie didaktische Poesie der Hebräer in Rücksicht auf unseren esonderen Zweck vorzugsweise auf Salomo und Sirach beschränken, deren in Gnomen und Sprüchen vorgetragene Weisheit und Moral pädagogisch sehr wichtig ist.

Wir haben schon früher [67]) auf die Wichtigkeit Salomos, dieses Philosophen auf dem jüdischen Throne, aufmerksam gemacht, und schon bemerkt, daß das Hervortreten der Philosophie häufig das Zeichen des nahen Verfalles sei, wenigstens bei den Völkern des Alterthums [68]). Es genüge hier,

---

64) Herders sämmtliche Werke zur Religion und Theologie. Stuttgart bei Cotta. 3r Band S. 42—47, wo namentlich Sprüche Salomonis Kap. 31, welche Stelle Herder für die stärkste und wichtigste hält, genauer ausgeführt ist.

65) Welcker über Prodikus von Keos im Rhein. Museum für Philologie. 1r Jahrgang, 4s Heft. S. 580.

66) Vergl. De Wette: Kommentar über die Psalmen. (Heidelberg, bei Mohr) Einleitung, S. 3 und 4.

67) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 99, Anm. 179.

68) Ebendaselbst, S. 471.

nur daran zu erinnern, daß mit Salomo der jüdische Staat den Gipfel seiner Blüthe erreicht, und daß damit auch zugleich der nahe Sturz, noch beschleunigt durch innere Zwietracht und Trennung, verbunden war.

Salomo hebt in seinen Sprüchen die Furcht Gottes als den Anfang der Weisheit hervor, und empfiehlt als Quelle eines sittlichen Lebenswandels dringend Gehorsam gegen Vater und Mutter [69]), und Festigkeit gegen die Verlockung und Verführung böser Menschen, die selbst bei aller scheinbaren Freundschaft sich nur einander nachstellen. Wer die Weisheit suche, wie Silber, und nach ihr forsche, wie nach Schätzen, der werde sie finden, und mit ihr Einsicht und Verstand. Wer das Gesetz und Gottes Gebote bewahrt, dem werden sie langes Leben, gute Jahre, inneren Frieden und Gunst bei Gott und Menschen bringen. Weisheit ist edler, denn Silber, Gold und Perlen, sie ist ein Lebensbaum für alle, die nach ihr streben, und eine lebendige Quelle, um die Stricke des Todes zu vermeiden. [70]) Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude, aber ein thörichter seiner Mutter Gram; denn auf Weisheit gründet sich ein gerechter Lebenswandel. [71]) Wer sich gern strafen läßt, der wird klug; wer aber ungestraft sein will, der bleibt ein Narr; denn wer die Zucht nicht bewahrt, der hat Armuth und Schande davon. Ruthe und Strafe giebt Weisheit, aber ein Narr, sich selbst überlassen, beschimpft seine Mutter, darum züchtige deinen Sohn, auf daß er dir Freude mache. [72]) Zu den Hindernissen der Weisheit gehören ganz besonders Ein-

69) Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, dessen Leuchte wird erlöschen mitten in Finsterniß. Vergl. 20, 20. 23, 22. 24, 1 u. 2. 28, 24.

70) Kap. 1—4 und 13, 14.

71) 10, 1, u. Jes. Sirach, Kap. 19 u. 21.

72) 12, 1. 13, 18. 19, 18. 29, 15—17.

bildung, Dünkel, Halsstarrigkeit und Vertrauen auf Reichthum.[73])

Alle diese Lehren sind mit einfach kindlicher Herzlichkeit an einander gereiht, und beweisen außer der Einfachheit ihres Inhalts auch noch durch die väterliche, oft wiederkehrende Anrede, „mein Kind oder mein Sohn," wie das Gefühl des Kindheitszustandes sich immer geltend machte und das Volk in seinem Lehren und Lernen beseelte.[74])

Während aber in den Sprüchen die Weisheit nur allein in Frömmigkeit und Religion beruht, und so zu sagen, eine mehr göttliche ist, wird sie im Prediger Salomonis mehr als das Ergebniß geistiger Einsicht und gelehrter Kenntnisse gesetzt, und erscheint daher mehr als menschliche Weisheit, und als Ergebniß menschlichen Forschens, welche Verschiedenheit des Inhalts, ohne die anderen Differenzen und die Besonderheiten des Stils hier zu erwähnen, vielleicht darin ihren Grund hat, daß Salomo den Prediger erst im Alter verfaßte, wo er mit babylonischer Weisheit und Gelehrsamkeit vertrauter geworden war. Daher vielleicht der durch vielfache Lebenserfahrungen herbeigeführte Grundton des Buches, daß alles Irdische eitel sei. Zu diesem irdischen Besitze gehört auch die menschliche Weisheit. Daher sagt der an erfolgreicher und belohnender Einsicht zweifelnde und in Skepticismus befangene Salomo: „ich habe mehr Weisheit, denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem, und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Aber wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, und wer viel lehren muß, der muß viel leiden."[75]) Daran und weil das Leben mit allen seinen Erscheinungen nichtig sei, knüpft sich die Lehre, den Augen-

73) Kap. 27 u. s. w. und Pred. Salom. 9, 2.

74) Leben des Erasmus von Rotterdam, von Adolph Müller. Hamburg, bei Perthes. S. 35 u. f. w.

75) Kap. 1, 16—18.

blick, der so rasch verfliege, zu genießen, die Zeit zu benutzen und sich seiner Thaten zu freuen; aber dabei immer vom Veränderlichen auf das Bleibende, vom Irdischen aufs Ewige, und vom Menschlichen aufs Göttliche zu schauen. So freue dich, Jüngling, heißt es daher, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein; thue, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott um dies alles vor Gericht fordern werde.[76]) —

Um und nach der Zeit, wo der Kanon der alttestamentlichen Schriften[77]) abgeschlossen war, was kurz nach Antiochus Epiphanes von Syrien geschehen sein soll, traten unter dem durch die babylonische Verbannung und durch verschiedene Schicksale in ihren Ansichten und Vorstellungen vielfach verändertem Volke Männer auf, die durch die Tiefe ihrer Weisheit und den Reichthum ihrer Lebenserfahrung einer großen und sorgfältigen Beachtung werth sind, um so mehr, da sie uns im Allgemeinen einen treuen Spiegel des wie im äußeren und im Staatenleben, so im innern und geistigen sehr erschütterten und veränderten Judenvolkes geben. Von diesen, unter dem Namen der Apokryphen bekannten und namentlich mit griechisch-alexandrinischen Ideen vertrauten Schriftstellern ist in didaktischer und pädagogischer Hinsicht Jesus, der Sohn Sirachs, aus Jerusalem, von vorzüglicher Wichtigkeit, dessen ursprünglich hebräisch geschriebenes Sittenbuch, das einzige unter den Apokryphen, sein Enkel, wahrscheinlich zu Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Christus, in Aegypten ins Griechische übersetzte.[78])

---

76) Kp. 11, 9 u. 10. 12, 1 u. 2.

77) Die heilige Bibliothek, die schon Nehemias angelegt haben soll. 2. Makkab. 2, 13.

78) Eichhorn, Einleitung in die Apokryphen. Göttingen, S. 35 u. f. w.

Obgleich sich in diesem Sittenbuche ohne Zweifel auch Gnomen oder Sittensprüche aus früherer Zeit, jedoch nur des eigenen und nicht fremder Völker, finden, und obgleich namentlich viele dieser Lehren an die salomonische Weise erinnern, so enthält es doch auch zu viel Eigenthümliches und Besonderes, hervorgegangen aus der eigenthümlichen und veränderten Lage des Volkes, als daß es hier nicht eine kurze Berücksichtigung verdienen sollte.

Achtung und Ehrfurcht vor Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, folgsame Beachtung der Vorschriften weiser Männer, frommes Vertrauen auf Gott und seine Schickungen, Ruhm der Weisheit und Frömmigkeit und Nichtachtung der Thorheit und Geschwätzigkeit waren so sehr im religiösen Charakter des Volkes begründet, daß wir die besondere Hervorhebung dieser Tugenden hier nicht weiter auszuführen brauchen.[79] Dagegen muß hier daran erinnert werden, daß bei den Juden eine reiche Nachkommenschaft für das höchste Lebensglück und für den größten Segen Jehova's galt, und daß selbst die Achtung der Mütter von der größeren oder geringeren Anzahl ihrer Kinder abhing,[80] daß dabei zwar fromme und gute Kinder, durch welche das Volk Gottes im wahren Sinne erweitert werde, als ein besonderes Glück gepriesen wurde, daß aber der Gegensatz der guten oder schlechten Nachkommenschaft noch nicht so zum vollen Bewußtsein gekommen war, um überall klar und bestimmt hervorgehoben zu werden, wie dies zum Beispiel in Griechenland geschah.[81] Wie ganz anders in Jesus Sirach! Da wird mit den lebendigsten Farben geschildert,

---

79) Vrgl. Kap. 3, Kap. 8 u. Kap. 14, 22. u. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 102 u. 103.

80) 1. B. Mos. 30, 1. 1. B. Sam. 2, 5. Schwarz, Gesch. der Erz. (Leipzig, bei Göschen) IV. 2, S. 112, der 1ten u. I. 191 der 2ten Ausgabe.

81) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 103.

was für Segen ein frommes, und was für Unsegen ein ungerathenes Kind bringe; daß nicht eine reiche Nachkommenschaft allein das Glück der Familie begründe, sondern daß es besser, ein frommes Kind, denn tausend gottlose zu haben, und besser, ohne Kinder zu sterben, als gottlose Nachkommen zu hinterlassen.[82]) Daß trübe Erfahrungen und das Leben selbst den Verfasser darauf geführt habe, diesen Punkt genauer zu erörtern und hervor zu heben, sagt er selbst, indem er hinzu fügt, „dies habe ich meine Tage viel gesehen und noch viel mehr gehört."

Die politische Zerrüttung und der Verfall der öffentlichen Zucht hatten gewiß auch einen nachtheiligen Einfluß auf das Familienleben und die häuslichen Verhältnisse ausgeübt. Aber nicht allein die Pietät der Kinder gegen die Eltern, die, je früher desto mehr, auf unbedingt kindliche Hingebung gegründet war, mochte abgenommen haben, sondern auch das Verhältniß zwischen Mann und Frau mochte vielfach getrübt und verderbt sein, wie ja überall der Verfall der Erziehung und des Unterrichts mit der Verderbniß des ehelichen und häuslichen Lebens aufs innigste zusammenhängt.[83])

Zwar mochte die Zucht des männlichen Geschlechts tief gesunken sein, daher demselben ein sittlicher und reiner Lebenswandel in den verschiedensten Lagen dringend anempfohlen wird. Aber das weibliche Geschlecht scheint noch mehr von der hohen Stufe herabgestiegen zu sein, die es früher einnahm, und auf der es durch einen religiösen und gemüthlichen Sinn einen so wohlthätigen und besänftigenden Einfluß ausübte. Daher wird der Werth einer guten Frau so

---

82) Jesus Sirach 16, 1—6. Was Eichhorn, Einleitung u. s. w. S. 49 u. 50 über diese Stelle meint, ist mir nicht recht klar.

83) Besonders anschauliche Beispiele gewähren hier Griechenland und Rom. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 272 und 378.)

deutlich hervorgehoben, daher, was früher im Leben wurzelte und, ohne besonders empfohlen zu werden, sich von selbst verstand, die Erziehung der Töchter zur Schamhaftigkeit, als die schönste Segenspflanze für die Zukunft gepriesen.[84]) Mit Nachdruck tritt unser Verfasser gegen eine verzärtelnde Erziehung auf, und empfiehlt dringend die größte Strenge, weil unzeitige Nachsicht gar zu traurige Folgen habe. „Wer sein Kind lieb hat, sagt er, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe,“ [85]) an einer Stelle, an der früher Müßiggang als des Lasters Anfang geschildert wird. Halsstarrigkeit und Ungehorsam, dieser allgemeine Fehler des jüdischen Volkes, mit dem schon Moses zu kämpfen hatte, sollen besonders in der Jugend gebrochen und ausgerottet werden. Kinder, deren Erziehung vernachlässigt ist, müssen selbst über den gottlosen Vater klagen; denn um seinetwillen sind sie verachtet.[86])

Wir wissen, daß nach dem babylonischen Exil unter den Juden gelehrte Schulen entstanden[87]), daß aber, wenn wir von den Schulen der persischen Juden auf die jüdischen Schulen andrer Länder, und aus der späteren Zeit auf die frühere schließen, die Schüler, und wohl auch die Lehrer, sich nebenbei mit bürgerlichen Gewerben beschäftigten. Auf diese, einer gründlichen Unterweisung schädliche Sitte, durch die wenigstens ein zusammenhängender Unterricht sehr gefährdet werden mußte, scheint Jesus Sirach zu deuten, wenn er sagt, wer die Schrift lernen soll, der kann

---

84) Kap. 9 und Kap. 26, besonders V. 13 bis 24. und Kap. 42, V. 11.
85) 30, 1 u. s. w.
86) 41, 8.
87) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 108 bis 113.

was für Segen ein frommes, und was für Unsegen ein ungerathenes Kind bringe; daß nicht eine reiche Nachkommenschaft allein das Glück der Familie begründe, sondern daß es besser, ein frommes Kind, denn tausend gottlose zu haben, und besser, ohne Kinder zu sterben, als gottlose Nachkommen zu hinterlassen.[82]) Daß trübe Erfahrungen und das Leben selbst den Verfasser darauf geführt habe, diesen Punkt genauer zu erörtern und hervor zu heben, sagt er selbst, indem er hinzu fügt, „dies habe ich meine Tage viel gesehen und noch viel mehr gehört."

Die politische Zerrüttung und der Verfall der öffentlichen Zucht hatten gewiß auch einen nachtheiligen Einfluß auf das Familienleben und die häuslichen Verhältnisse ausgeübt. Aber nicht allein die Pietät der Kinder gegen die Eltern, die, je früher desto mehr, auf unbedingt kindliche Hingebung gegründet war, mochte abgenommen haben, sondern auch das Verhältniß zwischen Mann und Frau mochte vielfach getrübt und verderbt sein, wie ja überall der Verfall der Erziehung und des Unterrichts mit der Verderbniß des ehelichen und häuslichen Lebens aufs innigste zusammenhängt.[83])

Zwar mochte die Zucht des männlichen Geschlechts tief gesunken sein, daher demselben ein sittlicher und reiner Lebenswandel in den verschiedensten Lagen dringend anempfohlen wird. Aber das weibliche Geschlecht scheint noch mehr von der hohen Stufe herabgestiegen zu sein, die es früher einnahm, und auf der es durch einen religiösen und gemüthlichen Sinn einen so wohlthätigen und besänftigenden Einfluß ausübte. Daher wird der Werth einer guten Frau so

82) Jesus Sirach 16, 1—6. Was Eichhorn, Einleitung u. s. w. S. 49 u. 50 über diese Stelle meint, ist mir nicht recht klar.

83) Besonders anschauliche Beispiele gewähren hier Griechenland und Rom. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 272 und 378.)

deutlich hervorgehoben, daher, was früher im Leben wurzelte und, ohne besonders empfohlen zu werden, sich von selbst verstand, die Erziehung der Töchter zur Schamhaftigkeit, als die schönste Segenspflanze für die Zukunft gepriesen.[84]) Mit Nachdruck tritt unser Verfasser gegen eine verzärtelnde Erziehung auf, und empfiehlt dringend die größte Strenge, weil unzeitige Nachsicht gar zu traurige Folgen habe. „Wer sein Kind lieb hat, sagt er, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe," [85]) an einer Stelle, an der früher Müßiggang als des Lasters Anfang geschildert wird. Halsstarrigkeit und Ungehorsam, dieser allgemeine Fehler des jüdischen Volkes, mit dem schon Moses zu kämpfen hatte, sollen besonders in der Jugend gebrochen und ausgerottet werden. Kinder, deren Erziehung vernachlässigt ist, müssen selbst über den gottlosen Vater klagen; denn um seinetwillen sind sie verachtet.[86])

Wir wissen, daß nach dem babylonischen Exil unter den Juden gelehrte Schulen entstanden[87]), daß aber, wenn wir von den Schulen der persischen Juden auf die jüdischen Schulen andrer Länder, und aus der späteren Zeit auf die frühere schließen, die Schüler, und wohl auch die Lehrer, sich nebenbei mit bürgerlichen Gewerben beschäftigten. Auf diese, einer gründlichen Unterweisung schädliche Sitte, durch die wenigstens ein zusammenhängender Unterricht sehr gefährdet werden mußte, scheint Jesus Sirach zu deuten, wenn er sagt, wer die Schrift lernen soll, der kann

---

84) Kap. 9 und Kap. 26, besonders V. 13 bis 24. und Kap. 42, V. 11.
85) 30, 1 u. s. w.
86) 41, 8.
87) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 108 bis 113.

und den epischen Gedichten niedergelegt sein mögen, sind zum Theil mit der Darstellung der praktischen Erziehung verbunden, weil sie unmittelbar in der täglichen Erfahrung wurzeln, und sich auch vorzugsweise auf das praktische Leben beziehen. Schon dadurch, daß die Götter, freilich in gesteigerter Vielseitigkeit ihrer geistigen und physischen Kräfte, menschlich dachten, menschlich strebten und menschlich handelten, sowohl in ihren sonstigen Verhältnissen als auch namentlich gegen den Vater der Götter und Menschen, schon dadurch mußten sie ein lebendiges Vorbild einzelner sein, wenn sie gleich auf der andern Seite nur der Widerschein von dem waren, wie der Geist und die Sitte des Volks sich in den höheren Verhältnissen des Menschenlebens bethätigte, und wie der Mensch die diesseitigen Beziehungen auf die jenseitige Götterwelt übertrug, denn je früher, desto größer war die Wechselwirkung zwischen Göttlichem und Menschlichem und desto häufiger der Verkehr zwischen Göttern und Menschen. Je gewaltiger die nach dem Muster des Heroengeschlechtes gebildete Natur der hellenischen Götter war, desto größer und gebieterischer schienen ihre Ansprüche auf Genuß zu sein [91]). So waren die Götter zuerst **unmittelbar**, und später in ihrer **plastischen** Erscheinung als Kunstgestalten, indem ihr Anschauen das Gefühl des Schönen und Guten erweckte, weniger durch abstrakte Lehren, die Erzieher und Bildner der Menschen, sie, denen jede Gewaltsamkeit mißfällt, und die nur Frömmigkeit und Billigkeit ehren [92]), und so wirkten sie mehr in und durch die religiöse Idee des Vaterlandes, de-

---

91) Jakobs vermischte Schriften. (Leipzig bei Dyk. 3. Theil) S. 94.

92) Odyss. 14, 83. Vergl. über das Sittliche in der griechischen Volksreligion: Ferienschriften von Karl Zell. (Freiburg bei Wagner.) 2. Sammlung. S. 175—206 (leider nur sehr im Allgemeinen gehalten.)

r, wenigstens für jetzt, uns weder im Allgemeinen von
er Weisheit ein sicheres Bild entwerfen, und noch viel
niger ihre pädagogischen Ansichten beurtheilen können.

Griechenland.

Das einzige Volk des Alterthums, dem eine philoso-
ische Begründung der Pädagogik vorbehalten war sind
: Griechen, die durch die Verschiedenheit und Mannigfal-
keit des mütterlichen Bodens, in dem Berg und Thal,
öhe und Tiefe, Land und Meer sich in zahlreich verschie-
nen Gestaltungen bewegten, zur größten Vielseitigkeit des
aseins angeregt wurden, und deren geistiges Leben, zum
heil bedingt durch den Reichthum des sinnlichen Lebens
d der Natur, auch die schönsten Blüthen für die ewige
d höhere Welt entfaltet, und zur Reife gebracht hat.
ie kalte und trockene Einförmigkeit, die wir bei den asiati-
hen Völkern auf dem Gebiete der theoretischen Erziehung
nden, löst sich daher in Griechenland auf in ein vielgestal-
ges und schön geformtes Leben; der eine Ton, in dem Asien
it Ausnahme von Indien seine unmündigen Kinder lehrte, die
tomische und apophthegmatische Weise der didaktischen Dicht-
nst verstummt zwar nicht in Griechenland, aber mit ihm
lagen zugleich noch manche andere an, die mit des Volkes
esen und seiner Geschichte einen harmonischen Akkord bil-
n, die in vieltöniger Einheit auch die gereiftere Lebensstufe
lehren, und auch das innere und tiefere Heiligthum der
ädagogik durchdringen.

Wir haben schon im vorigen Bande gesehen, daß in
riechenland, selbst schon in der mythischen und noch mehr
der heroischen Zeit, keineswegs ein dem häuslichen und
milienleben entfremdeter Sinn herrschte. Die einzelnen
ftlichen Aussprüche, die etwa in dem religiösen Glauben

und den epischen Gedichten niedergelegt sein mögen, sind zum Theil mit der Darstellung der praktischen Erziehung verbunden, weil sie unmittelbar in der täglichen Erfahrung wurzeln, und sich auch vorzugsweise auf das praktische Leben beziehen. Schon dadurch, daß die Götter, freilich in gesteigerter Vielseitigkeit ihre geistigen und physischen Kräfte, menschlich dachten, menschlich strebten und menschlich handelten, sowohl in ihren sonstigen Verhältnissen als auch namentlich gegen den Vater der Götter und Menschen, schon dadurch mußten sie ein lebendiges Vorbild einzelner sein, wenn sie gleich auf der andern Seite nur der Wiederschein von dem waren, wie der Geist und die Sitte des Volks sich in den höheren Verhältnissen des Menschenlebens bethätigte, und wie der Mensch die diesseitigen Beziehungen auf die jenseitige Götterwelt übertrug, denn je früher, desto größer war die Wechselwirkung zwischen Göttlichem und Menschlichem und desto häufiger der Verkehr zwischen Göttern und Menschen. Je gewaltiger die nach dem Muster des Heroengeschlechtes gebildete Natur der hellenischen Götter war, desto größer und gebieterischer schienen ihre Ansprüche auf Genuß zu sein [91]). So waren die Götter zuerst unmittelbar, und später in ihrer plastischen Erscheinung als Kunstgestalten, indem ihr Anschauen das Gefühl des Schönen und Guten erweckte, weniger durch abstrakte Lehren, die Erzieher und Bildner der Menschen, sie, denen jede Gewaltsamkeit mißfällt, und die nur Frömmigkeit und Billigkeit ehren [92]), und so wirkten sie mehr in und durch die religiöse Idee des Vaterlandes, de-

---

91) Jakobs vermischte Schriften. (Leipzig bei Dyk. 3. Theil) S. 94.

92) Odyss. 14, 83. Vergl. über das Sittliche in der griechischen Volksreligion: Ferienschriften von Karl Zell. (Freiburg bei Wagner.) 2. Sammlung, S. 175—206 (leider nur sehr im Allgemeinen gehalten.)

ren kräftige Belebung das Streben der alten Gesetzgeber und die Absicht zahlreicher Einrichtungen war, mehr durch den redenden Mund Apollos im Orakel und durch die öftere Wiederkehr der heiligen Spiele, welche die Liebe zum Vaterlande und zu den heimischen Göttern immer mehr anregten, als durch stumme Vorschriften und kalte Gesetze.

Zwar stand alles Rechtliche und Sittliche im Leben der Einzelnen, der Familien und der Staaten in innigster Verbindung mit den Göttern, deren Geschenke ja die meisten Fertigkeiten und Künste waren, und deren Schutze jeder Beruf anvertraut war. Daß aber unter den sittlichen Verhältnissen gerade die Erziehung und der Unterricht zurücktraten, das hatte seinen Grund im Wesen der göttlichen Vollkommenheit selbst.[93])

Es läßt sich jedoch nicht läugnen, daß die griechische Volksreligion auch viele Elemente und Mythen enthielt, wodurch die Sittlichkeit leicht untergraben und durch das Beispiel der Götter wenigstens zerstört werden konnte, auch abgesehen davon, daß die Verkörperung der Götter dieselben in das Gebiet menschlicher Gebrechlichkeit hinabzog. Um hier die griechische Schicksalsidee, die unserem Zwecke zu fern liegt, und übrigens auch nicht in der Graßheit und Allgemeinheit vorhanden war, wie man häufig glaubte[94]), so genüge es, nur an einige Mythen zu erinnern, die das kindliche und eheliche Verhältniß nicht eben in einer nachahmenswürdigen Weise berühren. **Aber wir finden niemals, daß der Grieche früherer Zeiten**, vermöge

---

93) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 150—153.

94) In Beziehung auf Sophokles hat dies zum Theil glücklich durchgeführt: Steiner „über die Idee des Sophokles von der göttlichen Vorsehung." Züllichau 1829.

des jugendlich frohen Charakters und der heiteren Frische[95]) mit der er alle Richtungen des Lebens mehr von der Seite ihrer Schönheit, ihrer Anmuth und ihres Liebreizes, als ihrer Häßlichkeit, ihrer Schwäche und ihres Nachtheils auffaßte[96]), *daran Anstoß genommen, oder unsittliche Folgerungen daraus gezogen hätte*: Denn das unmittelbare Leben gewährte ihm hinlängliche Befriedigung, und sein ganzes Wesen war mehr berufen, das Dasein mit freier Lebendigkeit zu erfassen, als ernste Reflexionen über die Prinzipien seiner Handlungen anzustellen, oder wohl gar in folgerechter Konsequenz seine unsittlichen Thaten durch die Götter selbst entschuldigen zu wollen. Außerdem war auch der Baum des praktischen Lebens noch voll goldener Früchte, als daß man sich in das leblose und trübere Gebiet der Theorie hätte flüchten sollen, und das große Feld der *Mythologie und Religion* enthielt dem Griechenvolke *mehr die Keime für die reichen Gestaltungen der Kunst und der poetischen Auffassung des Lebens* und der Geschichte, als die *Normen seines Handelns*, es erblickte darin mehr die höchste Individualisirung nach Außen gehender und harmonisch geordneter Thätigkeiten und Kräfte, als eine in sich gekehrte, dem Innern und der Tiefe zugewandte Welt von Grundsätzen und Principien. Die Religion der Griechen war ein äußerlich glanzvoller Tempel, der dem sinnlichen Auge eine schöne und weite Aussicht eröffnete, gelegen in einer reizenden Gegend

---

95) Ganz anders konnte schon der ernste Stoiker Seneka de vita beata c. 26 urtheilen „daß den Menschen die Scheu vor Vergehungen genommen würde, wenn sie an solche Götter geglaubt hätten." Vergl. Plin. h. n. II, 7.

96) Jakobs verm. Schr. 3r Theil, S. 343 u. 344. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. [illegible]—147 über das Jugendbewußtsein als Princip des griechischen [illegible]

die zwar ohne überreiche Fülle, aber doch dem täglichen Bedürfnisse und bescheidenen Wünschen hinlänglich genügt [97] und der Hände Fleiß reichlich belohnt, aber dessen Inneres leer und arm ist, wo vielleicht hie und da einzelne kostbare Weihgeschenke sind, der aber keinen Schatz enthält, aus dem in Tagen der Noth Alle, sei es auch nur für kurze Zeit, schöpfen, und wodurch sie den geistigen Durst löschen könnten.

Die göttliche Natur war nur gebannt in die Schranken der menschlichen Gestalt, aber vermöge der eingeborenen, unbeschränkten Kraft frei vom Tode und den Zwangsgesetzen des irdischen Lebens und der Last des Sittengesetzes, daher grade der Mensch im Gegensatze gegen das ungehemmte göttliche Walten seine Verehrung der Gottheit nicht besser an den Tag zu legen glaubte, als indem er sich vor Uebermuth bewahrte, und in freier Entsagung seine eigene Kraft beschränkte, aus Scheu, als ein Ungeweihter in das heilige Gebiet des Göttlichen hinüber zu schreiten, und sich dadurch die Feindschaft und Strafe der rächenden und immer wachenden Himmlischen zuzuziehen. [98] Die griechischen Götter waren so weniger Muster der Nachahmung als vielmehr negative, abwehrende und verhindernde Mächte gegen Unsittlichkeit und rohe Gewalt, damit der Sterbliche das schöne menschliche

97) Daher nennt auch Thucyd. I, 123 väterlich, d. h. hellenisch durch Mühen sich Tugenden zu erwerben und bei Herodot VII, 102 sagt Demarat zum Xerxes: Mit Griechenland ist zwar Armuth immer verschwistert, aber Tugend ist dadurch herbeigeführt und durch Weisheit und strenge Gesetze ausgebildet. Durch sie wehrt Hellas die Armuth und Knechtschaft ab.

98) Darin beruht auch die Vorstellung, namentlich des Herodot, von der Mißgunst der Götter. Vergl. Jakobs verm. Schriften. 3r Theil, S. 354, über die Religiosität des Heidenthums.

Maaß im Thun wie im Lassen immer bewahre." Außerdem aber wirkte der Dienst der Götter in der Art seiner Fassung ähnlich wie die Dichtkunst auf das Gemüth: belebend und erhebend durch innere poetische Fülle und äußere Schönheit. Von Heiterkeit und Freude, ihrem eigenthümlichen Mittelpunkte durchstrahlt, war ihre Wirksamkeit desto größer, da sie auf vaterländischem Boden erwachsen, oder doch wenigstens vom hellenischen Leben durchdrungen war. In allen ihren Theilen war sie hellenisch, während nur der Nimbus der Alterthümlichkeit, der sie umfloß, sie von der gemeinen Gegenwart schied. Diese Götter, deren Abbild die Tempel und Altäre schmückte, hatten in uralter Zeit auf diesem Boden und unter ihren Ahnen gewandelt, unter ihnen hatten sie sich menschlich gefreut, ihr Blut hatte sich mit dem Blute der edelsten Geschlechter gemischt, und spät erfreuten sie sich der Enkel, die aus dieser Gemeinschaft erwachsen waren. Ihre Tempel erhoben sich an den Stellen, die ihre Wunder geheiligt hatten, und ihre Feste feierten und bewahrten die Erinnerung an die Zeit ihrer Wirksamkeit. Ganz Hellas glich einem irdischen Olymp, und auf jedem Schritte traten der Einbildungskraft und den Blicken des Wanderers die Gestalten der Himmlischen in menschlicher Schönheit entgegen. Nur alte Heiligthümer, schauervolle Haine, geweihte Quellen, düstere Grotten und sonnige Berggipfel riefen ihn überall in ihre Gemeinschaft und erfüllten ihn mit dem Gedanken, daß sich die Menschen in dem Eigenthume der Götter schüchtern angebaut hätten, um sich ihres Schutzes und ihrer beglückenden Nähe zu freuen.

So wurde durch den heiteren Verkehr mit diesen Kindern der Religion und Phantasie das Gemüth ohne Unterlaß poetisch bewegt, und die Idee des Göttlichen in ihm genährt. Die Selbstsucht niederzuschlagen durch den Gedanken einer unendlich überlegenen, Ehrfurcht gebietender Macht, durch

fromme Scheu vor dem unsichtbaren Zeugen, der keinen Frevel ungeahndet läßt, die rohe Natur zu überwältigen und ein festlich gestimmtes Gemüth durch erquickende Heiterkeit über die engen Schranken der gemeinen Gegenwart zu erheben, — hierzu war auch diese mangelhafte Religion vollkommen geeignet. Ihre Wirksamkeit wurde aber auch noch dadurch erhöhet, daß ihre Offenbarung nicht auf eine Zeit beschränkt war, — immer fort schien der Mund der Götter zu den Menschen zu sprechen; in Träumen, Vorbedeutungen, und Ahnungen wurden ihre Stimmen vernommen und aus dem geheimnißvollen Dunkel alter Tempel schallten, durch den Glauben an göttlichen Ursprung geheiligt, weise Lehren, nachdrucksvolle Ermahnungen, schreckende und erschütternde Drohungen![99]) So trugen auch die Orakel vermöge ihres, im Allgemeinen, versöhnenden Charakters sehr zur Beförderung milder Sitten und zur Civilisirung des griechischen Volkes bei, indem sie gute Anstalten mit göttlichem Ansehen bekräftigten, die Menschen durch Gebote und Warnungen besserten, oder auch indem sie dieselben gänzlich von sich wegwiesen. Ferner strebte auch die ganze Verfassung und Gesetzgebung der alten Staaten nach einer religiösen Heiligung und es war herrschender Glaube, daß die größten und weisesten Gesetzgeber mit den Göttern Umgang gepflogen und sich ihrer Gemeinschaft erfreut hätten.[100])

Wir haben schon oft auf die große Wichtigkeit des peloponnesischen Krieges aufmerksam gemacht, mit dem ein vollkommener Bruch des griechischen Lebens begann, mit dem die schöne Harmonie, die bisher in den verschiedensten

---

99) Ganz nach der trefflichen Rede von Jakobs „Ueber die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit" in den verm. Schriften 3. Theil. S. 48—50.

100) Ephorus bei Strabo IX, 422 und Jakobs i. a. W. S. 356 u. 54 rc.

Verhältnissen geherrscht hatte, in eine Disharmonie überging, und mit dem die aufbauende Eintracht sich in zerstörende Zwietracht auflöste, deren herzzerreißender Weheruf Jahrhunderte hindurch fortgedauert hat.

Die große Mannigfaltigkeit des hellenischen Bodens und Klimas hatte auch auf die Bewohner einen sehr verschiedenartigen Einfluß ausgeübt, die in friedlicher Trennung, und, wenn auch geschieden, doch sich freundlich zugewandt, ihre besonderen Eigenthümlichkeiten ausbildeten, und so die reichste Vielseitigkeit des politischen, wie des geistigen Lebens entfalten konnten. Was aber bisher so segensreich gewirkt und dem Griechenvolke sein welthistorisches Siegel aufgedrückt hatte, die Verschiedenartigkeit der Heimath, des Lebens und des Denkens, dies trat namentlich seit dem peloponnesischem Kriege als verderblich und nachtheilig hervor, indem alle die verschiedenartigen Richtungen, die sich bis jetzt freundlich zugekehrt waren, nun feindlich einander gegenüber traten, und wie feindliche Elemente, gleichsam wie Land und Meer[101]) sich gegenseitig bekämpften. Ebenso war es im öffentlichen Leben, wenigstens in Sparta und Athen, den beiden Hauptstaaten. Denn während früher der Einzelne im Heile und Wohle des Staates seine vollste Befriedigung fand, begannen jetzt Eigennutz und Habsucht ihr Haupt mächtig zu erheben, und der Privatvortheil wurde jetzt der Abgott, dem Alle fröhnten, während das öffentliche Wohl immer mehr vernachläßigt wurde und dadurch immer mehr in Verfall gerieth[102]). Von jetzt an begann die neue

---

101) Sparta mit seiner Partei als Land- und Athen mit seinen Verbündeten als See-Macht.

102) Ueber die Umgestaltung Spartas zur Zeit des peloponnesischen Krieges vergl. Müller, K. O., die Dorier. [Breslau bei Max.] I, 197 und 198, *II, 210* über die Folgen der Schätze, die Lysander nach Sparta brachte

eit, welche der alten so schroff entgegentrat, wie Ungerech-gkeit der Gerechtigkeit, nicht allein in der Pädagogik, ndern auch in fast allen öffentlichen und Privatverhält-ssen, namentlich auch in der **Religion**, ein Gegensatz, n die alten Schriftsteller oft und nachdrucksvoll hervor-eben [103]).

Was nun insbesondere die Religion betrifft, um deren Zillen wir hier etwas ausführlich geworden sind, so trat ine **ähnliche Zerfallenheit ein im Verhältniß er Menschen zu den Göttern, wie zwischen den ürgern und dem Staate**, und nicht allein die irdische, ndern auch die himmlische Welt der Griechen begann jetzt Trümmer zu sinken. Vor dem peloponnesischem Kriege mir nicht bekannt, daß man, mit Ausnahme der stren-n, mehr der innern Einheit, als der äußern Vielheit des bens zugewandten Eleaten, namentlich des Xenophanes, der Wahrheit der Volksreligion öffentlich gezweifelt, das nmoralische in den Mythen aufgesucht und aufgedeckt abe, und sich seinen besondern religiösen Glauben, abwei-end von den Vorstellungen des Volkes, gebildet habe.

Wenn in früherer Zeit Dichter und Weise an unmo-lischen Mythen, die das Gefühl des Sittlichen und Schicklichen beleidigten, Anstoß nahmen, so hatte dies kei-en Einfluß auf die Götter selbst, von welchen man immer

---

und II, 194 über das die spartanische Verfassung in der Wurzel zer-störende Gesetz des Ephoren Epitadeus, welches nach Lysander, aber schon bedeutende Zeit vor Aristoteles gegeben wurde.

03) Demosth. Olynth. II, (III) Kap. 7 u. 8 zeigt diesen Gegensatz auch daran, daß früher die öffentlichen Gebäude allein prachtvoll gewesen wären, die Privatwohnungen aber ärmlich, daß es aber zu seiner Zeit umgekehrt sei. Vergl. Isokrates, über den Frieden 196 u. f. w. und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262—265.

die inneren Mängel und sittlichen Gebrechen abzustreifen suchte, sondern man betrachtete dergleichen als Versehn der Form und der äußeren Einkleidung, und trug es auf die Dichter, nicht auf den Inhalt selbst über. Das bekannte Sprichwort, „daß die Dichter viel lügen,“ wandte man so oft an, um die Heiligkeit der Götter zu retten. So tadelt auch der eleatische Philosoph Xenophanes (in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christus) den Homer und Hesiod, dem Leben der Götter Alles, was der Mensch für tadelnswerth hält, aufgebürdet zu haben. So singt der größte lyrische Dichter Pindar: „mehr als der Wahrheit Wort täuschen die, mit buntfarbiger Lüge geschmückten Mythen,“ — und bittet, von ihm selbst abzuwenden „eine, die Götter, welchen Krieg und Hader fremd sei, verunstaltende Rede“[104]). Bei Aeschylus wird der Einwurf des Chors der Eumeniden, daß die Ermordung Agamemnons durch Klytämnestra eben nicht etwas Unerhörtes sei, weil ja Zeus selbst seinen Vater in Fesseln gelegt habe, von Apollo selbst wiederlegt, und ein Orestes wegen des Muttermordes, den er auf Geheiß der Götter verübt zu haben vorgab, wenn auch nicht in den Augen einer strengen Moral, doch nach den Vorstellungen des Volkes entschuldigt.[105])

Besonders wurde die griechische Volksreligion und die mit ihr verbundene Ueberzeugung von der Einwirkung der Gottheit auf das Gedeihen der Staaten und Geschlechter

---

104) Olymp. I, 28 und IX, 35 u. s. w. Jakobs verm. Schr. 3r Theil, S. 98 u. s. w., wo übrigens die Stelle aus Diogenes Laertius IX, 1, wo der „finstere“ Heraklit sagt: Homer verdiene, daß er mit dem Stocke aus den Schulen verjagt werde, und ebenso Archilochus mir nicht hieher zu gehören scheint, denn die Feindschaft gegen diese Dichter hatte mehr darin ihren Grund, daß sie seiner Ansicht: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ entgegen standen.

105) Aeschylus Eume[illegible]0 u. s. w.

und somit die Grundlage der Gesetzgebung und der öffentlichen Sitten durch die Philosophie erschüttert, die hierbei weit mehr einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, als frevelndem Uebermuthe folgte. Durch die Philosophie, welche besonders seit dem peloponnesischem Kriege sich allseitig zu regen begann, starben die Wurzeln allmählig ab, aus denen der Volksglaube seine Nahrung gezogen hatte, und alle Versuche, die offenen Wunden zuzudecken, oder ihn durch allegorische und mystische Deutungen mit der besseren Einsicht in Uebereinstimmung zu bringen, blieben ohne Erfolg. Prodikus von Keos wurde durch seine Deutungen, daß die Demeter Brod, Poseidon Wasser u. dgl. bedeutet, wenigstens dem Glauben an die Persönlichkeit gewisser Götter gefährlich, wenn er auch nicht, wie Cicero glaubt, alle Religion aufhob. Er wurde vom Gymnasiarchen aus dem Lyceum gewiesen, weil er Ungehöriges mit den Jünglingen rede, oder vielmehr, weil aus seiner Behauptung: es komme Alles auf die Tugend an, diese aber sei lehrbar, von einem unbärtigen, jungenartigen Jünglinge gefolgert wurde, das Gebet sei überflüssig.[106]

Es genüge hier, nur daran zu erinnern; denn die weitere Entwickelung der griechischen Philosophie wird uns noch öfter auf diesen Gegenstand zurückführen, wie Anaxagoras nicht einmal von seinem Freunde und Schüler Perikles geschützt werden konnte, sondern 431 vor Christus, wegen seiner theistischen Ansichten als Feind der Volksreligion aus Athen vertrieben wurde; wie Protagoras aus Abdera, um 420, lehrte: das Dasein und Wesen der Göt-

---

106) Jakobs i. a. W. S. 349. Sext. Empir. cap. I, 18, 52 und Cicero de natura deorum I, 42. Plato Eryxias, p. 397, e—400.

ter sei ungewiß, und in einer seiner Schriften mit der Aeußerung begann: von den Göttern kann ich nicht wissen, weder ob sie sind, noch ob sie nicht sind; denn vieles verhindert dieses zu wissen, sowohl die Unklarheit des Gegenstandes, als die Kürze des menschlichen Lebens [107]); wie er dafür aus der Stadt getrieben, und seine Bücher öffentlich verbrannt wurden [108]). Es genüge ferner zu erwähnen, wie 415 dem Diagoras, dem Gottesläugner, eine gleiche Strafe der Verbannung aus Athen widerfuhr, und auf seinen Kopf ein großer Preis gesetzt wurde, und wie Sokrates, weil er angeklagt wurde, andere Götter zu lehren, 399 zum Tode verurtheilt wurde und den Giftbecher trinken mußte. Ueberhaupt mußte die Volksreligion um so mehr bekämpft werden, je mehr sich die Philosophie erhob; denn es war in jener weniger, was Philosophie erwecken, sondern was der philosophischen Denkart widerstreben konnte [109]). Und gerade in diesem Widerstreite, den wir besonders darin finden möchten, daß die Religion der Griechen mehr eine individualisirende, nach Außen gehende ist, die Philosophie dagegen mehr eine universelle, dem Innern zugekehrte Richtung hat, daß jene mehr zu entfalten, diese mehr zu verbinden sucht, lag ein großer Reiz und ein großes Erregungsmittel, die geistige Kraft in dauernder Selbstthätigkeit zu erhalten, und das, was die Religion in poeti-

---

107) Diogenes Laertius IX, 52 u. Cicero, de nat. deorum I, 23.

108) Ueber andere, die die Existenz der Götter bezweifelten, oder wohl gar läugneten wie Diogenes der Melier, vergl. Ritter Geschichte der Philosophie. 1r Band. S. 548. Hamburg bei Fr. Perthes. Sextus Empirikus führt als Atheisten noch an: Euhemerus, Prodikus, Theodorus, und eine große Menge anderer. I. 51.

109) Ritter, l. a. B. I. S. 143. Diodor XIII, 6.

scher Gestaltung und in dichterischem Gewande einhüllte, genauer zu untersuchen und zu erforschen.

Wie uns die Wolken des Aristophanes den Zustand des alten und guten Athens gegen den des neuen und verderbten darstellten, und wie in ihnen besonders der Gegensatz der alten und neuen Erziehung hervortrat, so sind uns die Horen desselben Dichters vorzugsweise deshalb wichtig, weil in ihnen Aristophanes, wie überhaupt alle patriotischen Komödiendichter jener Zeit und namentlich Apollophanes in den Kretern[110]), gegen die einreißenden neuen und fremden Götterdienste eifert, da mit den neumodischen Religionsgebräuchen zugleich Ausgelassenheit und schamlose Liederlichkeit sich verbreiteten[111]). Cicero erzählt uns[112]): Die neuen Götter und die mit ihrer Verehrung verbundenen nächtlichen Wachen geißelt Aristophanes, der beißendste Dichter der alten Komödie so, daß bei ihm Sabazius (ein phrygischer Gott) ein Pfeifer[113]) und manche andere fremde Götter verurtheilt und aus dem athenischen Staate verbannt wurden.

Dies geschah nun nach der naturgemäßen Entwickelung, die in Griechenland besonders anschaulich hervortritt, zu der Zeit, als der Frühling des griechischen Lebens selbst erbleichte, und eine lange unfreundliche Jahreszeit hereinzubrechen begann, wo auf den hellen Tag griechischer Freiheit schon die Schatten aus Norden und Westen, von

---

110) Hesychius θεοὶ ξενικοί.

111) Vergl. das Bruchstück der Horen bei Athenäus IX, 372 und Aristoph. Lysist. 337.

112) De legibus, II, 15.

113) Ueber den enthusiastischen Gottesdienst der Phrygier. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 283; und über den unhellenischen Charakter der Blasinstrumente, ebendaselbst. S. 276.

Macedonien und Rom, als Vorboten einer langen Winternacht folgten, wo also die äußere Welt ihr Hoffnungskleid ablegte und wo der allmählig herangereifte und zum eignen Nachdenken gekommene Mensch nicht mehr unbewußt dem bloßen Herkommen folgte, sondern selbst forschen und selbst untersuchen wollte.

Wenn auch zur Zeit des peloponnesischen Krieges der poetische Geist noch nicht ganz aus der Anschauungsweise des griechischen Volkes gewichen war (denn daß im Einzelnen noch immer treffliche Dichter am hellenischen Himmel glänzten, selbst in noch späterer Zeit, thut unserer Ansicht keinen Eintrag), so hatte sich doch sein Stern schon sehr seinem abendlichen Untergange zugewandt, wenn auch nicht gleich die dunkle Nacht einbrach, sondern sich erst im dämmernden Zwielichte der Sophistenzeit das Jugendgefühl des griechischen Wesens, welches die Grundlage der poetischen Richtung des Volkes bildete, auf den höchsten Grad steigerte[114]), so war doch diese Zeit selbst der Vorabend einer ernsteren und stillern Nacht, in der der Mensch in sich kehrt, von dem Geräusche des Außenlebens, und in schweigendem Nachdenken das Leben selbst in seinen Pulsschlägen und die Welt in ihren Schwingungen einzeln vor seinem geistigen Blicke vorübergleiten läßt. Wie der griechische Mythus in schöner und sinnlicher Weise die heiligen Seher und göttlichen Sänger oft

114) Wir haben im ersten Bande S. 265, den Zustand der athenischen Jugend, die sich zur Zeit des peloponnesischen Kriegs förmlich auszubrausen und auszutoben schien, dargestellt als den Uebergang des Knaben ins Jünglingsalter, wo sich in dem unreifen Jünglinge die dünkelhafte Allmacht des Selbstbewußtseyns und der eignen Kraft über alles Objektive, sei es auch das Heiligste und Erhabenste, hinwegsetzt. Wäre es uns erlaubt, einen Ausdruck aus dem gemeinen Leben zu wählen, so würden wir sagen: daß die attische Jugend damals in die Flegeljahre getreten sei.

als blind dargestellt, und damit wahrscheinlich anzudeuten scheint, daß derjenige, der in der Anschauung der Gottheit lebe, und der der Welt des Ewigen und Inneren zugewandt sei, der Außenwelt abgestorben sei: so zeigt sich dies auch im Gebiete der Philosophie, die gewöhnlich erst dann eintritt, wenn das Volk von der äußeren Welt zur Einkehr in sich selbst gekommen ist, sich vom Vergänglichen und Wechselnden in das Gebiet des Bleibenden und Ewigen flüchtet, und vom heitern Spiele des Lebens zu ernster Ueberlegung getrieben wird.[115])

Bei diesem Ernste, mit dem man die Welt und alles Gegebene zur Zeit des peloponnesischen Krieges durch den denkenden Geist zu erfassen und zu begründen strebte, wo nicht mehr der äußere Schein genügte, sondern wo man die innere Wahrheit zu erkennen suchte, konnte es nicht fehlen, daß man in dem, was die Vorzeit als ein schönes Gewand der Religion und Dichtung genommen hatte, bei genauer Untersuchung des Einzelnen auch einzelne Fehler und Mängel entdeckte, die man früher bei der schönen Einheit des Äußern und Ganzen leicht übersah und unbemerkt gelassen hatte. Diese Entdeckung und Enthüllung lag zu sehr im Charakter und in der ganzen Richtung einer größeren Verstandesreife, daß weder Verbannung noch Giftbecher sie zu unterdrücken vermochten. Aber sie beschränkte sich nicht allein aufs Gebiet des mehr abstrakten Geistes, blieb nicht allein eine bloße Erkenntniß einzelner, hervorragender Männer, sondern äußerte auch ihren Einfluß auf's Leben und Handeln der Menge, indem sie Unglauben und Unmoralität nach sich zog, und darin lag eben der Bruch der Griechen mit ihren Göttern und das Zerfallen des Volkes mit seiner Religion. Von jetzt an begann die letztere nicht mehr den wohlthätigen Ein-

115) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 143, 144 und 471.

fluß auf das sittliche Handeln, (wohl aber immer noch auf Kunstäußerungen, in Rücksicht auf welche die griechische Religion vorzugsweise eine Weltreligion geworden ist, und auf die formelle Gestaltung des Lebens) ihrer Kinder auszuüben, welchen sie bisher trotz aller Mängel gehabt hatte. Daher kam es auch, daß Euripides religiöse Mythen zu Entschuldigung von Nichtswürdigkeiten brauchte.[116]) Und gerade das, was auf dem Theater gesagt wurde, mußte bei einem so schaulustigen und für alle Eindrücke so empfänglichen Volke, wie die Athener waren, auf jeden Fall die weiteste Verbreitung gewinnen.

Auch Andere mochten zu derselben Zeit ihre eigenen Frevel mit denen der Götter entschuldigen, und sich zu gleichen Thaten wie ihre Götter berechtigt glauben, eine Konsequenz, die ebenfalls vor den Zeiten des peloponnesischen Krieges entweder gar nicht, oder doch gewiß höchst selten vorkam. Daher bemerkt Plato an einer, für die religiöse Anschauung seiner Zeit wichtigen Stelle, aus der wir bloß das auf die Pädagogik bezügliche hervorheben:[117]) „nach seiner Meinung dürften Kronos Thaten und die von seinem Sohne erlittene Schmach, auch wenn sie wahr wären, nicht so leichtsinnig unverständigen und jungen Leuten gesagt, sondern viel eher verschwiegen werden. In seinem Staate würden daher dergleichen Sagen gar nicht ausgesprochen werden dürfen, am wenigsten in Gegenwart eines jungen Menschen, der dann, wenn er auch seinen Vater, der ihn gestraft hätte, auf jede Weise züchtigte, vielleicht glauben würde, er habe ja nichts Auffallendes gethan, sondern nur gehandelt, wie die ersten und größten der Götter. Denn der Jüngling ist ja nicht fähig

---

116) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 286.

117) Republik II, 378.

ı beurtheilen, wo etwas allegorisch gesagt ist oder nicht[118]), nd was er in der Jugendzeit einmal für Ansichten aufge=ommen, das pflegt unaustilgbar und unausrottbar zu sein. ber dennoch war die Berufung auf das üble Beispiel er Götter auch in der späteren Zeit bei weitem nicht so äufig, als man wohl glauben sollte, und nur in Betreff er ausartenden Knabenliebe und sonstiger Ausschweifungen ner zu glühenden Sinnlichkeit finden wir, daß man seine erirrungen durch die der Götter zu beschönigen suchte [119]). 5o beim syrischen Epigrammen=Dichter Meleager, im ersten ahrhunderte vor Christus, und ebenso bei Athenäus und erenz [120]).

Die Religion der Griechen mußte um so mehr ihre ohlthätige Einwirkung auf das Leben und die Sitten des olkes verlieren, je größer der Zwiespalt wurde, der zwi= hen ihr und ihren Bekennern eintrat, und je größer die luft, die zwischen beiden entstand. Denn während diese it der allgemeinen Entwickelungsgeschichte fortschritten, wäh= nd sich mit den Veränderungen der Außenwelt auch die

---

18) Ὅτι τε ὑπόνοια καὶ ὃ μή.

19) Aristophanes, Wolken 1073.

20) Meleager, epigrammata ed. Græfe. Lipsiæ, Vogel. 10, 14, 40. Athe. naeus XIII, 20. Terenz, Eunuchus, 3, 5. Tholuk, über das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums, besonders unter den Grie= chen und Römern, mit Hinsicht auf das Christenthum, in Neanders und Tholuks Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums. [Ber= lin bei Dümmler.] Erster Band, S. 183. Auch die ebengenannte Ab= handlung die, bei nicht zu verkennender großer Belesenheit und Ein= sicht in das Wesen des Heidenthums, namentlich an dem Fehler leidet, daß ihr Tadel zu allgemein gehalten ist, und daß sie die verschiedenen Zeiten in dem religiösen und sittlichen Zustande der Griechen und Rö= mer fast gar nicht berücksichtigt, ist im Texte immer Rücksicht genom= men und deßhalb der Wendepunkt zwischen Glauben und Unglauben bei den Griechen so ausdrücklich hervorgehoben.

Ansichten, Urtheile, kurz auch die innere Welt der Einzelnen umgestaltete, blieb jene hinter der Zeit und deren Anforderungen zurück, weil sie zwar für äußerlich künstlerische Darstellung die reichste Entwickelung gestattete und einem heiteren, phantasiereichen Jugendleben vollkommen genügte, aber nicht auch zugleich Bildungsfähigkeit genug in sich hatte, um, wie das Christenthum, jeder Lebensstufe und jeder geistigen Richtung die gehörige Befriedigung zu gewähren, und weil es ihr an einer kräftigen Einheit für das innere Leben fehlte. Diese große Verschiedenheit der Griechen alter und neuer Zeit sah Plutarch[121]) sehr wohl ein; in alter Zeit, sagt er, herrschte weit mehr Begeisterung und Geschichte, Philosophie und Religion, ja das ganze Leben war Poesie. Deßhalb mußten die Götter ihren Willen in erhabenen und dichterischen Ausdrücken kund geben: jetzt aber ist man weit ernster und prosaischer geworden. Daher sind mehr einfache und ungezierte Aussprüche Bedürfniß der Gegenwart. „In alter Zeit," sagt Pausanias[122]), „waren die Menschen den Göttern selbst befreundet und vertraut, je nach ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit; in meiner Zeit dagegen (denn die Schlechtigkeit hat sehr zugenommen, und sich über die ganze Erde und alle Städte verbreitet) wird keiner mehr aus einem Menschen ein Gott, außer um ihn durch Rede und Schmeichelei zu erheben." Daher kam es, daß man den Demetrius Poliorketes zu Athen selbst über die Götter erhob, indem man sang: die andern Götter sind entweder weit entfernt,[k]) oder haben keine Ohren, oder sie

---

121) De Pythiae oraculis c. 24.

122) VIII, 2, 2. womit zu vergl. I, 2.

k) Sehr richtig! Also der unmittelbaren Nähe, in der die Götter sich sonst bei den Griechen befanden, entrückt.

existiren nicht, oder sie gewähren uns auch nicht eines; dich aber sehen wir gegenwärtig.[124])

Aber wenn auch der innere Kern der griechischen Volksreligion bald verdorrte und abstarb, so war doch die Einwirkung der äußeren Form und der sinnlichen Gestalt, in der sich jene offenbarte, von längerer Dauer und größerem Erfolge, und es liegt uns ob, nachdem wir die Religion als die gemeinsame Mutter des höheren Volkslebens betrachtet haben, nun unsern Blick auf die beiden Töchter derselben, auf die heitere Kunst und die ernste Wissenschaft zu richten und den Einfluß derselben auf die Erziehung und Bildung des Volkes zu untersuchen.

Wenden wir uns hier zuerst zu der bildenden Kunst, so führte diese den sinnigen Beschauer in die Tiefen der Religion und zur Quelle des höheren Daseins, wovon sie ausgegangen war, und erfüllte ihn mit der Tugend, von der sie selbst durchdrungen war, indem sie, in der geheimnißvollen Tiefe eines keuschen Gemüthes entsprossen, eben so geheimnißvoll mit dem Gefühle reiner Sittlichkeit und keuscher Lebensfülle erwärmte.[125]) Denn wie die griechische Kunst, die nur in einzelnen abschweifenden Erscheinungen wollüstig, aber immer etwas mehr als sinnlich war, die todte Masse belebte, dem Gesteine göttlichen Odem einhauchte und die Natur ins Gebiet des Geistes erhob: so warf sie auch über die unverhüllte Nacktheit den mystischen Schleier der heiteren Unschuld und sittlichen Reinheit. Indem die Töne der äußerlich schönen Gestalten im tiefsten Innern des Herzens wiederhallten, und die Har-

124) Athenäus VI, 63.

125) Jakobs verm, Schriften, 3. Theil, S. 51 und 360. Vergl. die treffliche und ihren Gegenstand tief und gründlich erfassende Schrift: Ueber das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen von Dr. Grüneisen. Leipzig, bei Barth. 1833; besonders S. 1—19.

monie des Körpers zur Harmonie des Geistes verklärt wurde, schlossen Schönheit und sittliche Güte (denn das Schöne war auch das Gute) als unzertrennliche Zwillingsgeschwister, den innigen Bund der dem Leben der Griechen die höchste Künstlerweihe verlieh[126]). Die sittliche Würde und Grazie, die aus dem Gemüthe des Künstlers in sein Werk übergegangen war, theilte sich dem Beschauenden mit, und die Andacht, in der die Idee der göttlichen Gestalt empfangen worden, wehrte unheilige Gedanken ab, wie die Nähe höherer Wesen unreine Dämonen verscheucht. „Wie die Göttinn der Liebe in des Meeres reinem Krystall, so wird auch jene Würde und Grazie in der Tiefe eines keuschen und harmonischen Gemüthes empfangen, und tritt aus ihm in die Gestalt, geheimnißvoll in ihrer Entstehung wie alles Göttliche, und nicht minder geheimnißvoll in ihrer harmonischen Würde.“[127])

So diente auch die bildende Kunst wesentlich dazu, die Flamme heimischer Religion und hellenischer Tugend immer wieder von neuem anzufachen, und das Gefühl für das Sittliche und Gute immer lebendig zu erhalten, was um so wichtiger ist, da es ein wahrer Grundsatz der Griechen war:, mehr durch die sanften Eindrücke des Schönen für die Tugend zu erwärmen und gegen das Laster zu bewaffnen, als durch todte Vorschriften, oder durch äußern Zwang und knechtische Furcht vor dem Bösen und Schlechten — nicht zu bewahren, sondern den Reiz und die Wollust desselben immer wieder von neuem, wenigstens innerlich, hervorzurufen. Man grub, sagte Isokrates, die Gesetze der Schaam und Sittlichkeit in den empfänglichen

126) Wir verweisen über die Kalokagathie auf die Geschichte der Erziehung Erster Band, S. 143, 160—164 und 262—264.

127) Noch Libanius stellt es als eine bekannte Erfahrung auf, daß der Anblick der Götterbilder weiser und gesitteter mache. Vol. III, p. 392. 19.

und fruchtbaren Jugendboden ein, und war fest überzeugt, daß man nicht die Hallen mit den Gesetztafeln, sondern die Seelen mit dem Bilde der Gerechtigkeit erfüllen müsse.[128]) Aristoteles sagt vom Standpunkte der Griechen aus sehr richtig: daß Maler und Bildhauer die Tugend auf eine wirksamere Weise lehren, als die Philosophen durch ihre Vorschriften und daß jene zur Bekehrung der Lasterhaften geeigneter sind, als die besten Doktrinen der Moral ohne eine solche Hülfe. —

Auch die Dichtkunst übte den größten Einfluß auf die Erziehung des jüngeren und die Fortbildung des älteren Geschlechtes aus. Denn keines Volkes Leben war so von Poesie und Musik getragen und durchdrungen, als grade das der Griechen. Musik und Poesie waren immer schwesterlich verbunden, und lenkten nicht allein an Götterfesten den Blick zu einer höheren Welt, sondern verklärten auch in ihrem festlichen Vereine das Alltagsleben, indem sie um Alles ihren ätherischen Kranz wanden.[129])

Man nennt die Dichter Väter der Weisheit, und ihre Führer Orpheus und Musäus, sagt man, hätten heilige Weihen gelehrt, Krankheiten geheilt, Göttersprüche aufbewahrt, Hesiod habe den Landbau verherrlicht und durch Homer sei der hellenische Jüngling mit der unvergänglichen Herrlichkeit der hohen Gestalten seiner Heroenzeit erfüllt, mit den großartigen Tugenden seiner Vorfahren befreundet und mit der innigen Freundschaft seiner vergötterten Ahnen durchglüht worden, um im Gedränge des Lebens sein besseres Selbst zu bewahren, sein eignes Leben zu verschönern, furchtlos den Freund zu schützen, und ohne Zagen dem

---

128) Isokrates Areop. 16.
129) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 282—287.

Feinde ins Auge zu schauen.[130]) Das Hohe und Göttliche, welches den innersten Kern der hellenischen Kunst ausmachte, hatte seinen Wiederschein im Gemüthe des Menschen, und erzeugte darin nicht bloß ein sinnliches, sondern vielmehr ein geistiges Wohlgefallen, und eine schöne und reine Freude an der Harmonie, Unschuld und Größe des Göttlichen, wie es in menschlich schöner Gestalt, in schönem Gleichgewichte des Geistes und Körpers, des Inhalts und der Form erscheint. Wie in der griechischen Kunst das Aeußere dem Innern gänzlich entspricht, und das Gleichgewicht von Geist und natürlicher Erscheinung in den Kunstwerken ausgeprägt wird, und wie der Geist überall in den Naturgestalten sein gemäßes Spiegelbild sucht, so wirft auch dieses seine erheiternden und erwärmenden Strahlen auf das Innere als den gemeinsamen Brennpunkt zurück.

Läßt sich auch nicht läugnen, daß einzelne Wolken am poetischen Himmel der Hellenen hie und da auftauchten, so ist es doch ebenso unverkennbar, daß die schöne Bläue und der liebliche Duft reiner Sittlichkeit, die denselben umfloß, den wohlthätigsten Einfluß auf das Volk ausübte, und sein Herz mit dem ätherischen Hauche freier und lebensvoller Thätigkeit erfüllen mußte. Denn wenn schon der glänzende Himmel mit seiner schönen Bläue es bei den Hellenen bewährte, daß es von hoher Bedeutung sei, und in des Herzens Tiefe dringe, wenn dem aufschauenden Blicke des Volks der Himmel entgegenlacht:[131]) so muß dies noch

---

130) Daß Homer eine kräftige und vielseitige Bildung habe, und auch als Redner eine hohe Stelle einnehme, zeigt Strabo ausführlich an seiner Darstellung des Odysseus, I, 3—5. (S. 16—18) Vergl. Plato, Lysis, 214, a; Aristophanes, Frösche, 1080.

131) Wachsmuth, hellen. Alterthumskunde. Halle, bei Schwetschke und Sohn. I, 1, S. 20 und Jakobs, verm. Schriften. 3r Theil, S. 33—36.

weit mehr geschehen, wenn auch die Poesie und Kunst in freundlich lieblicher Gestalt erheiternd einwirkt, als eine milde und göttliche Lehrerinn den Sinn der Jugend, wie des Alters, für das Göttliche und Erhabene begeistert, und wenn sogar die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens mit poetischem Geiste und künstlerischem Sinne aufgefaßt und behandelt werden, wie dies ja vorzugsweise das Erbtheil ist, welches die Vorsehung dem reichbegabten Griechenvolke zugetheilt hat. Daher spiegelt sich in dem Leben der Griechen ihre Kunst, und in ihrer Kunst ihr Leben, indem das eine dem anderen entblüht und sich in gegenseitiger Wirksamkeit schafft und bildet. Die schöne Individualität, die das Princip des griechischen Lebens und Wirkens war, durchdrang seine Götter und Stämme, wie seine Staaten und Bürger. Gleichwie der sanftwehende Zephir auf der bläulichen Fluth zu schlummern scheint und dennoch die Wellen so stark bewegt, daß Schiffe darüber hingleiten können, so schien auch die Göttinn der Schönheit, den sterblichen Augen verhüllt, über der griechischen Welt in selbstzufriedener Unschuld zu schweben, und dennoch hauchte sie fast allen Vorstellungen und Empfindungen schon bei ihrer geistigen Geburt ein ätherisches Leben ein, so daß, wenn sie sich zu Handlungen und Begebenheiten gestalteten, sie immer vom Zauber der Schönheit und von lieblichem Farbenglanze umflossen wurden.

Besonders mag die tragische Kunst sehr wohlthätig auf die Sittlichkeit des Volkes im Großen, wenn auch nicht so unmittelbar auf die Jugend, eingewirkt haben. Denn neben der innigen Durchdringung epischer und lyrischer Elemente, menschlicher und göttlicher Kräfte zeigt sich in ihr auch die reichste Blüthe künstlerischer Vollendung, anschaulicher Weisheit und ewigen Waltens der Himmlischen im Kampfe mit menschlicher Willkühr nach unabänderlichen Gesetzen, und ein dauernder Gegensatz zwischen Freiheit und Nothwendig-

keit. Indem so der Mensch sich in seiner Größe und Niedrigkeit anschauete, mußte sein Gemüth gereinigt, die Selbstkenntniß gefördert und die Frömmigkeit genährt werden. Dazu kommt ferner, daß sich das innerste Wesen der griechischen Kunst, die Heiterkeit schöner Individualität, am vollkommensten in der Tragödie und Komödie ausspricht, in welchen der plastischen Anschauungsweise des Volkes die Götter und Menschen, nicht allein in einer sichern, freien und harmonisch bewegten Abgeschlossenheit erscheinen, wie in der Skulptur, sondern auch in einer höheren Harmonie und in einer umfassenderen Freiheit.[132])

Die religiöse Richtung bildet die Grundlage der griechischen Tragödie, und die Idee der göttlichen Gerechtigkeit, die oft in der Geschichte ganzer Geschlechter ihre furchtbare Macht äußert, bestimmte nicht allein den Gang, und die Entwickelung der Stücke, sondern auch die Aufführung selbst wurde durch feierliche Reinigungen, Gebete und Opfer vorbereitet.

Durch das schöne Maaß, das überall vorwaltet, und durch die schöne Individualität seiner Personen und seiner Stücke war namentlich Sophokles ein Lehrer, wie der menschlichen Demuth überhaupt, so auch namentlich der jugendlichen Bescheidenheit. Während von der einen Seite in Sophokles sich die entschiedenste Demuth vor dem Göttlichen zeigt, die nur zu wohl erkennt, wie geringen Bestand und wie leidigen Trost die Erdengüter haben, sobald ein ungeheures Schicksal der Schuld oder der Prüfung eintritt, wird denselben auf der andern Seite ihr Werth innerhalb eines mäßigen und bescheidenen Lebens

---

132) Hotho, über Wendts Hauptperioden der schönen Kunst in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Stuttgart bei Cotta, 1833. 5 und 6. Vrgl. Jakobs, verm. Schriften, 3r Theil, S. 306—334.

vollkommen zugestanden; ja, der Reiz und die Lust desselben mit allem Farbenglanz einer reichen und wohlgestaltenden Phantasie ausgeschmückt, in welcher zarten und anmuthigen Mischung ernster, streng ergebener Weisheit mit elegisch-lieblichen Empfindungen die Süße der sophokleischen Dichtungen zu suchen ist.[133])

Ueber die Komödie und namentlich über den größten Komiker Aristophanes haben wir schon bei einer anderen Gelegenheit gesprochen, weil sie in einem innigeren Verhältnisse zum praktischen Leben steht, als die dem Gebiete der höheren Freiheit mehr angehörende Tragödie.[134]) So stark auch die Farben bei Aristophanes aufgetragen sind, so bewahrt er doch im Scherze den Ernst, und mitten durch die Umgebungen der Unkeuschheit leuchtet ein tiefer Sinn des Züchtigen und Sittlichen hervor, so daß er in Wahrheit einem Silenengehäuse vergleichbar ist, äußerlich in muthwilliger, entfesselter Zügellosigkeit die Schranken des Schicklichen durchbrechend, innerlich aber für das Würdige und Schöne erglühend, und über die Verletzung desselben mit Unwillen erfüllt. Wie in den bildenden Künsten die Nacktheit[135]), so ist in der Komödie sinnliche Derbheit nicht unsittlich; denn nur das ist unsittlich, was den thierischen Trieb so beschäftigt, daß es den Geist unfrei und gebunden in die Tiefen des Triebes versenkt, nicht aber, was ihn von solchen Banden befreit. So war die Komödie, besonders die attische, indem sie nicht als ein ergötzliches Farbenspiel des Witzes

---

133) Weber, Ed., über Sophokles übers. von Thudichum in den Berliner Jahrbüchern von 1828. Januar.

134) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 266 u. f. w.

135) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 195 und 215. Jakobs, vermischte Schriften. 3r Theil, S. 43. Grüneisen, über das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen. Leipzig, bei Barth, S. 30 u. f. w.

auf der äußeren Oberfläche bloß augenblicklich ergötzend und unterhaltend, sondern aus einem edleren Triebe erzeugt, auch wieder edle Triebe wecken und unedle läutern wollte, und indem sie von den sittlichen Gebrechen den Schleier des Trugs und der Täuschung wegzog, jene in ihrer ganzen Blöße darstellte, und dem Sinnlichen allen Liebreiz nahm, auch für die sittliche Erziehung des Volkes von nicht geringer Wichtigkeit und von großem pädagogischen Einflusse.[136])

Wenden wir uns nun, nachdem wir die bildende Kunst und die Poesie in ihrem Einflusse auf die sittliche Volksbildung kurz berührt haben, zur didaktischen Dichtkunst, als dem eigentlichen Mittelpunkte unserer Darstellung, so weit sie sich auf die Poesie bezieht, die uns zugleich einen naturgemäßen Uebergang zur Philosophie zeigt, so läßt sich ein gewisser Mangel und eine gewisse Dürftigkeit nicht verkennen. Denn der Boden der didaktischen Poesie ist von den Griechen, vorzüglich in der speziellen und besondern Rücksicht auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, nur sparsam bebauet, und das Licht einer klar hervortretenden, absichtlichen Belehrung wirft nur einen matten Schein, im Gegensatze gegen die reiche Fülle und üppige Fruchtbarkeit, die sonst auf jedem Gebiete der Dichtkunst bei den Griechen uns erwärmend und beleuchtend entgegenstrahlt. Da, aus der früheren Zeit Griechenlands, die Sprüche des weisen Gesetzgebers und Sittenrichters Rhadamanthus, die er an seinen Stiefsohn Herkules, (dessen Leben dem Griechen das Leben und besonders die Jugend des Menschen überhaupt repräsentirte, namentlich sein Kampf zwischen Tugend und Laster) richtete, nur sehr vereinzelt und abgerissen da stehn,[137])

---

136) Rötscher, H. Th., Aristophanes und sein Zeitalter. S. 38.

137) Aristotelis Ethica Nicom. V, 8. spricht von einem: *Ῥαδαμάνθυος δίκαιον* und führt als Ausspruch desselben an: *Εἴθε πάθοι τα κ'ἔρεξε, δίκη κ'ἰθεῖα γένοιτο.* — Die Weisheit und Unbestechlichkeit des Rhadamanthus rühmt namentlich: Pindar, Pyth. II. 133.

da die Orphika, auch wenn sie ächt wären, hier nicht in Betracht kommen können, weil ihre mystische Poesie, die sich an die Denkweise der hesiodischen Theogonie anschließt, nur im Allgemeinen die Lehre von der Würde und Heiligkeit des Lebens und von der Einheit der in unendlich vielen Gestalten geheimnißvoll erscheinenden Urkraft auseinandersetzt;[138]) da ferner die Lehren Chirons, die dem Hesiod zugeschrieben werden, so wie die goldenen Sprüche des Pythagoras[139]) höchst wahrscheinlich unächt sind, und da die didaktischen Gedichte der eleatischen Philosophen Xenophanes, Parmenides und Empedokles rein der spekulativen Philosophie angehören, so möchten hier bloß einzelne gnomische Dichter in Betracht kommen.[140]) —

Forschen wir aber nach dem Grunde dieser Erscheinung, ehe wir genauer ins Einzelne gehen, und fragen, warum grade das Gebiet der didaktischen Dichtkunst so sparsam bebaut ist, und warum die Griechen, sonst in jeglicher Weise künstlerischer Darstellung unübertrefflich, grade hierin von anderen Völkern, die sonst mit ihnen keinen Vergleich aushalten, überragt werden: so möchte man schon im Voraus glauben, diese Vernachlässigung sei eine absichtliche, oder vielmehr, da von einer eigensinnigen, grundlosen Absichtlichkeit wohl beim Einzelnen, aber nicht bei einer geschichtlichen Entwickelung der Völker durch Jahrhunderte hindurch die Rede sein kann, sie sei wesentlich begründet im Wesen und Charakter des griechischen Volkes.

---

138) Rosenkranz, Geschichte der Poesie. Halle bei Anton, 1r Theil, S. 186. u. s. w. und Schöll, Geschichte der griechischen Literatur. Berlin, bei Dunker und Humblot, 1r Theil, S. 24—30.

139) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Anm. 308.

140) Vergl. Dissertatio: de Gnomica Graecorum philosophia auct. Joanne Chrysost. Dabas. Paris. 1833, 4.

Dies ist auch in Wahrheit der Fall. Denn kein Volk war mehr überzeugt, daß ein Gedicht nicht immer am besten durch das lehrt, was ausdrücklich bestimmt ist, Lehre zuzuführen, und daß das Weiseste nicht immer das ist, was von Weisheit überströmt, als das der Griechen; kein Volk war inniger davon durchdrungen, daß das Leben selbst der beste Lehrer sei, und daß der Mensch im Leben auch am schönsten fürs Leben gebildet werde, als die Griechen. Deshalb tritt bei ihnen von der ältesten Zeit bis zum peloponnesischen Kriege, wo sich der griechische Genius in seiner Eigenthümlichkeit und Schöne kund thut, die Belehrung selten als eine absichtliche und künstlich angelegte hervor, sondern sie belehren uns mehr praktisch, und unterweisen uns weniger durch Wort und Lehre, als durch That und Handeln. Erst wo Treu und Glauben gewichen waren, wo der Menschen Rede nicht mehr ihre That, und ihre That nicht mehr ihre Rede war, erst da, wo Denken und Handeln, Inneres und Aeußeres auseinanderfallen, und so die schöne Individualität des Griechischen Lebensprinzips zerstört wurde, da suchte man den entschwindenden Genius und die erlöschende Fackel der reinen Lebensharmonie durch Rath und Wort zurück zu halten und wieder anzufachen. Wie die antike Poesie mehr sinnlich, die romantische mehr geistig ist, wie jene äußerlich anschaulicher, diese innerlich gemüthlicher erscheint, wie in jener der Dichter in seiner Persönlichkeit mehr zurücktritt und mehr ruhig, theilnamlos ist, in dieser aber seine Gefühls- und Denkweise oft durchscheinen, und er selbst mehr bewegt und ergriffen ist, so redet, belehrt und ermahnt auch die Didaktik der Alten mehr durch Thaten, die der Neueren dagegen sucht mehr durch Vorstellungen des Rechten, Ueberredung des Herzens und Ueberzeugung des Verstandes auf die Menschen einzuwirken. Im Allgemeinen hat daher die Didaktik des Griechischen und zum Theil auch des Römischen Alterthums mehr einen episch-

astischen, die der neueren Zeit mehr einen lyrisch-pittoresken
harakter. Daher ist es auch gekommen, daß, als im zwei-
n und dritten Jahrhunderte vor Christus, sich unter den
riechen ein regerer Sinn für das Lehrgedicht entwickelte,
dem Arat, Nikander, Oppian und Dionysius Periegetes
ftraten, man seinen Stoff nicht aus der Innenwelt und
r Moral nahm, sondern mehr objektive Gegenstände der
ußenwelt, die Gestirne, Heilkunde, Jagd und Fischerei, und
eographie für seine Darstellung wählte.

Erst als der Einzelne sich vom Ganzen losgerissen hatte
id als Privatwünsche mit den öffentlichen in Widerstreit
riethen, erst da bedurfte es besonderer Ermahnungen und
sonderer Sittensentenzen, wie wir sie namentlich im Euri-
des so häufig angebracht sehen, während in Aeschylus und
ophokles, und ebenso in Homer und Pindar [141]) die reine
rzählung und objektive Darstellung voll der fruchtbarsten
id reichsten Belehrungen sind, erst da bedurfte es einer Ue-
rredung durch die Redekunst, die daher erst in der Zeit des
eloponnesischen Krieges sich entwickelte, als die Blüthen des
ellenischen Schönheitsbaumes schon zu welken begannen.

Eben wegen des Zurücktretens des didaktischen in der
riechischen Poesie giebt es auch bei den Hellenen keine
Satyre im eigentlichen Sinne. Denn diese, sofern sie die
tlichen Gebrechen oder sonstige Verkehrtheiten, mögen sie
in einer besonderen Zeit angehören oder allgemein mensch-
he sein, züchtigt und also ein negatives Lehrgedicht ist,
nnte nach der eigenthümlichen Entwickelung und dem be-
nderen Charakter des griechischen Volkes sich keiner beson-
ren Pflege erfreuen. [142])

---

1) Vergl. das spätere über die Pädagogik der Stoiker.

2) Vergl. über den Unterschied der satyrischen Poesie bei den Griechen von den Satyren der Römer: Isaac. Casaub. de satyrica Græcorum poesi et Romanorum satira. I, 1; u. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263, Anm. 619.

Daß dem Griechen in der Blüthe seines Vaterlandes die Satyre größtentheils fremd bleiben mußte, lag auch namentlich daran, daß dem heitern, jugendlich frohen Lebensbewußtsein seines Volkes auch die äußere Umgebung gewöhnlich Befriedigung gewährte, daß er selbst bei der heiteren Muße, die ihm mitten im Geräusche des Lebens verstattet war, und bei den das Daseyn verschönernden Götterfesten, auch dem Unerfreulichen immer eine erfreuliche Seite abzugewinnen vermochte, und daß auf diese Weise nur selten eine feindselige Stimmung gegen das Leben oder einzelne Richtungen desselben, und somit auch nicht die Satyre, sich gestalten konnte. Hierin liegt aber keineswegs, daß sich nicht bisweilen finsterer Unmuth des Einzelnen bemächtigt, und sich so eine satyrische Stimmung erzeugt habe, sei es nun, daß sein eigenes Wesen von Natur einer trüberen Lebensansicht zugewandt war, oder daß ungünstige Lebensverhältnisse ihn niederbeugten. So soll ja dem Archilochus aus Paros, um 720 vor Christus, sein Mißgeschick eine finstere Gesinnung, die sprichwörtlich gewordene archilochische Bitterkeit, eingehaucht haben, und er so auf die Erfindung und Ausbildung des Jambus gekommen sein, weil dieser Vers sich zur scharfen und satyrischen Rüge menschlicher Thorheiten und Lächerlichkeiten besonders eigne. Auch soll Archilochus seinen Satyren zur größeren Belebung Fabeln eingestreuet haben.

Die oben behandelten orientalischen Völker bedienten sich zur Belehrung der Jugend entweder der Fabel oder einzelner abgerissener Sittensprüche. Daß die letzteren oder die in Gnomen ausgeprägten Weisheitslehren auch in Griechenland in Gebrauch waren, haben wir schon oben erwähnt, und es wäre nur noch zu erweisen, warum sich die Griechen zum didaktischen Gebrauche nicht in gleichem Maaße auch der Fabel, Parabel und überhaupt nicht der allegorischen Dichtung, bedient haben.

Wenn wir daher oben die didaktische Poesie der neueren Völker eine lyrisch-pittoreske, die der Griechen und Römer eine episch-plastische nannten, so möchten wir die der orientalischen Völker als eine allegorisch-parabolische bezeichnen, und wenn daher die Fabel auch in Griechenland ein Mittel der Belehrung wurde, so können wir schon aus dem Angegebenen schließen, daß sie keine heimische Pflanze war, sondern daß sie in einem fremden Boden, in Asien, wurzelt und wächst, und von da unter den griechischen Himmel verpflanzt, nur ihrer Frucht wegen, die wohlschmeckend und heilend zugleich ist, und die Angenehmes und Nützliches in hohem Grade in sich vereint, — in Hellas eine günstige Aufnahme erhalten habe, damit der kranken Jugend und dem schwachen Alter eine wohlthätige Arzenei bereitet werde, um ungebildete und einfache Gemüther durch vereinte Einwirkung auf Geist und Herz zu erziehen und zu unterrichten. Der glaube ja nicht, Weihrauch des Ruhmes dem griechischen Genius auf seinen Altar zu spenden, der ihm zwar eine hohe Kraft der Erfindung und ein reges Talent des Schaffens beilegt, der aber wähnt, Griechenlands Ruhm werde dadurch erniedrigt, wenn es nicht alles selbst aus sich erzeugt und geschaffen, sondern auch fremde Elemente in sich aufgenommen habe. Eben daß es nicht in kastenmäßiger Absonderung das Fremde von sich entfernt hielt, sondern auch für fremde Eindrücke höchst empfänglich war, sie aber dann mit freiwaltendem Genius in sich aufnahm, und mit dem eigenen Wesen abrundend und verschönernd aufs innigste verschmolz, eben darin besteht hauptsächlich mit das Große und Herrliche griechischer Bildung, dem wir unsere Bewunderung nicht versagen können. Grade darin, im freien Aufnehmen des Fremden und freien Schaffen des eigenen Geistes, beruht mit das Wesen des griechischen Genius, die schöne Individualität, denn eins

Konkretes oder durch ein Bild vorstellbar gemacht, indem das Geistige an das Sinnliche geknüpft wird.

In ähnlicher Weise wie der Fabel bediente man sich zur Belehrung auch der Parabel, jedoch weniger, um gewöhnliche praktische Wahrheiten und Lebensklugheit zu veranschaulichen, sondern vielmehr zur Darstellung moralischer und religiöser Verhältnisse, um den Menschen in Beziehung auf das höchste Ziel seines Daseyns zu belehren, daher wir auch in unseren heiligen Büchern die parabolische Lehrweise so häufig finden. Aber auch die Parabel gehört zu den allegorischen Dichtungen und ist somit dem antik-klassischen oder dem griechisch-römischen Genius etwas Fremdartiges. Denn die Idee und Form, die sich in der orientalischen Anschauungsweise noch schroff gegenüber steht, versöhnen sich im Klassischen mit einander zu einer lebendigen und innigen Durchdringung. Der Geist, der, versunken in die Natur, bisher das Göttliche nur als Unerfaßliches ahnte, wird nicht mehr von Außen überwältigt, sondern er beherrscht die Form, die ihm nun nicht mehr als etwas Unbestimmtes und Schwankendes gegenüber steht, sondern die nun dadurch ein klares Spiegelbild und ein bestimmter Ausdruck des Geistes wird, so daß sich von jetzt an Idee und Form in schöner Wechselseitigkeit bedingen, wie Geist und Körper nach griechischen Begriffen, und in ein natürliches Gleichgewicht mit einander treten, wie das geistige und sinnliche Leben der Griechen überhaupt. Daher auch nicht mehr die Thierwelt, wie in der orientalischen Fabel, sondern die Menschenerscheinungen der Mittelpunkt der künstlerischen Darstellung werden.[144])

---

144) Wir berücksichtigen hier vorzugsweise nur die redenden Künste. Vergl. übrigens die treffliche Auseinandersetzung über das Wesen der klassischen Kunst in: Wendt, A., über die Hauptperioden der schönen Kunst. Leipzig, bei Barth, S. 73—86.

Wenn wir daher oben die didaktische Poesie der neueren Völker eine lyrisch-pittoreske, die der Griechen und Römer eine episch-plastische nannten, so möchten wir die der orientalischen Völker als eine allegorisch-parabolische bezeichnen, und wenn daher die Fabel auch in Griechenland ein Mittel der Belehrung wurde, so können wir schon aus dem Angegebenen schließen, daß sie keine heimische Pflanze war, sondern daß sie in einem fremden Boden, in Asien, wurzelt und wächst, und von da unter den griechischen Himmel verpflanzt, nur ihrer Frucht wegen, die wohlschmeckend und heilend zugleich ist, und die Angenehmes und Nützliches in hohem Grade in sich vereint, — in Hellas eine günstige Aufnahme erhalten habe, damit der kranken Jugend und dem schwachen Alter eine wohlthätige Arzenei bereitet werde, um ungebildete und einfache Gemüther durch vereinte Einwirkung auf Geist und Herz zu erziehen und zu unterrichten. Der glaube ja nicht, Weihrauch des Ruhmes dem griechischen Genius auf seinen Altar zu spenden, der ihm zwar eine hohe Kraft der Erfindung und ein reges Talent des Schaffens beilegt, der aber wähnt, Griechenlands Ruhm werde dadurch erniedrigt, wenn es nicht alles selbst aus sich erzeugt und geschaffen, sondern auch fremde Elemente in sich aufgenommen habe. Eben daß es nicht in kastenmäßiger Absonderung das Fremde von sich entfernt hielt, sondern auch für fremde Eindrücke höchst empfänglich war, sie aber dann mit freiwaltendem Genius in sich aufnahm, und mit dem eigenen Wesen abrundend und verschönernd aufs innigste verschmolz, eben darin besteht hauptsächlich mit das Große und Herrliche griechischer Bildung, dem wir unsere Bewunderung nicht versagen können. Grade darin, im freien Aufnehmen des Fremden und freien Schaffen des eigenen Geistes, beruht mit das Wesen des griechischen Genius, die schöne Individualität, denn eins

Um nicht zu viele Gattungen der Poesie, die unserem Gebiete der theoretischen Erziehung ferner liegen, hierher zu ziehen, rechnen wir auch den Tyrtäus, nach dem Vorgange wichtiger Gewährsmänner, zu den Gnomikern, nicht allein der elegischen Form wegen, die ja auch die der Denksprüche ist, sondern auch des Inhalts wegen, namentlich in seiner Eunomie, die ihrer ganzen Tendenz nach hieher gehört, und die wir um so eher anführen, um auch für Sparta vorzugsweise einen Sittendichter zu haben, den wir dem Athener Solon und den übrigen gnomischen Dichtern an die Seite stellen können.

Wir haben schon früher geäußert,[151]) daß der Einwurf es habe zur Zeit des Tyrtäus, der bekanntlich nach der Sage ein lahmer athenischer Schulmeister gewesen sein soll, noch keine Leseschulen gegeben, uns nicht recht begründet scheine, weil sich, wenn auch nicht grade zu Athen, doch anderwärts auf der Insel Lesbos, ein Beispiel findet, daß um diese Zeit die Kinder im Lesen, Schreiben und in der Musik unterrichtet wären; ja, daß dieser Unterricht hier schon so zum allgemeinen Bedürfnisse geworden war, daß sogar besiegte Feinde mit dem Schulverbote, weil dies die härteste und schrecklichste Züchtigung sei, bestraft wurden.[152]) Da nun der zweite Messenische Krieg, in welchem Tyrtäus gelebt und die Spartaner durch seine Heldenlieder begeistert

---

151) Erster Band. S. 252, not. 586. Diesen Einwurf fanden wir bei von Raumer in seinen Vorlesungen über die alte Geschichte, 1r. Theil. S. 221, und bei Friedrich Thiersch: De Gnomicis carminibus Græcorum in den Act. Philol. Monac. Norimbergæ, apud Campe, T. III, welcher sagt: eo tempore, quo Athenis vel duo, vel nemo litteras vel sciret vel disceret. Vergl. Callini Ephesii, Tyrtæi Aphidnæi, Asii Samii carm. ill. Nicol. Bachius. Lipsiæ, Vogel. S. 40, not. 7. Die Schrift von Thiersch konnte ich leider nicht benutzen.

152) Erster Band, a. a. O.

sop die Sokrates theilweise auswendig wußte und die ihn selbst im Gefängnisse unterhielten und ergötzten,[149] wurden nicht nur sonst von Verschiedenen in verschiedene Form gebracht, und für verschiedene Zwecke eingerichtet, sondern auch namentlich in den Schulen der Grammatiker und Rhetoren als Uebungsstücke für den Styl bearbeitet, woher eben die vielfachen Abweichungen in den einzelnen Umständen der Erzählung, und besonders später die Hinzufügung der moralischen Wahrheiten, welche den einzelnen Fabeln zu Grunde liegen sollen. Die von Aesop bei vorkommenden Gelegenheiten wahrscheinlich in Prosa erzählten Fabeln wurden, wie schon früher von Sokrates, um die Augustinische Zeit von einem gewissen Babrias in sechsfüßige Jamben gebracht, welche Bearbeitung aber von Späteren noch mannichfache Veränderungen und Verschlechterungen erlitt.

Wie die Fabel dienten auch die **Gnomen**[150] oder Denksprüche dazu, einzelne sittliche Wahrheiten und **Lebenserfahrungen**, aber in mehr abgerissener Form und in sinnreicher Kürze einfachen und kindlichen Gemüthern anschaulich zu machen, und sie sind gewiß eben wegen der kernhaften Kürze und einfachen Wahrheitsfülle, wie zur Bildung des Volkes überhaupt, so auch zur Erziehung der Jugend von höchst wichtiger Bedeutung gewesen, weshalb sie auch von den größten Weisen des Alterthums beifällig aufgenommen und erwähnt werden.

---

149) Plat. Phædon. p. 60.

150) Im Begriffe des Gnomischen, wie in *γνώμη* scheint sehr oft die Beziehung auf die praktische Lebenserfahrung zu liegen, so namentlich in Theognis, 805:

Γνώμης δ'οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔτει αὐτὸς ἐν αὐτῷ,
Οὐδ' ἀγνωμοσύνης — ἀνιηρότερον.

Ebenso 319, 635 und 1185. In Aristophanes Wolken wird daher die *γνώμη* neben der *σοφία* noch besonders hervorgehoben.

sei, für eine Erdichtung der eitlen Athener, die hierdurch ihre geistige Ueberlegenheit zeigen wollten, entweder daß schon in alten Zeiten bei ihnen viel Bildung geherrscht habe, und die Wissenschaften gelehrt seien, oder daß ein gewöhnlicher Schulmeister von ihnen für die Spartaner zum Feldherrn gut genug sei.[155]) Eben so wenig können wir uns überzeugen, daß des Tyrtäus Lahmsein im eigentlichen Sinne zu nehmen sei, und glauben daher mit Friedrich Thiersch, daß darunter nur das elegische, gleichsam hinkende Versmaaß, der abwechselnde Hexameter und Pentameter, dessen er sich zu bedienen pflegte, verstanden werden müsse.[165]) Denn, daran daß ein Schullehrer oft und in vieler Hinsicht gelähmt sei, und daß eine gewisse Art von Lähmung gleichsam eine bleibende Eigenschaft und ein dauerndes Gebrechen der meisten Lehrer sei, mag hier wohl nicht füglich gedacht werden dürfen.

Aber gesetzt auch, Tyrtäus sei kein Athenischer Lehrer gewesen, so ist doch der wohlthätige pädagogische Einfluß, den er nicht allein auf das Spartanische Volk im Ganzen und Großen, sondern insbesondere auch auf die Spartanische Jugend ausübte, nicht zu verkennen, und wird namentlich hervorgehoben. Der Redner Lykurg[157]) bemerkt ausdrücklich, daß die Spartaner mit Hülfe des Tyrtäus das Erziehungswesen, da die strenge Zucht des Lykurg vielleicht im Laufe der Zeiten etwas verfallen war, geordnet hätten, und zwar nicht bloß für den Augenblick, sondern für die ganze Folgezeit; denn er habe ihnen Elegieen hinterlassen,

155) Eins von beiden kann nur der Fall seyn, denn wo man sich seiner geistigen Bildung mit Stolz bewußt ist, da wird man auch die Diener derselben in hoher Ehre halten und sie nicht zum Gegenstande des Gespöttes machen.

156) Vergl. Callini etc., von Bach, S. 44, und K. O. Müller, Dorier, II, 336.

157) Gegen Leokrates, Kap. 28.

haben soll, wahrscheinlich erst um Olympias 30 (660 vor Christus), oder noch später begonnen hat, und nicht, wie nach dem Vorgange des Pausanias die allgemeine Annahme ist, um Olympias 23, 4 (685 vor Christus),[153]) also nach Olympias 26, und daher später als jene merkwürdige Bestrafung der Antissäer oder Eresier von Seiten der Mitylenäer Statt fand, da ferner zwischen Athen, wie überhaupt dem östlichen Griechenland und den Klein-Asiatischen Kolonien eine lebendige Verbindung schon von den ältesten Zeiten her immer im Gange war, und die Athener schon sehr früh einen für Bildung und Unterricht sehr empfänglichen Sinn hatten, so konnte leicht eine so wohlthätige Einrichtung, wie die der Schulen, wenn sie noch nicht vorhanden gewesen wäre, auch in Athen sich schnell verbreiten, und mußte bei dem regen Sinne des Volkes die allgemeinste Theilnahme erhalten.[154])

Wir begnügen uns damit gezeigt zu haben, daß zur Zeit des Tyrtäus in Athen Schulen eben nichts Unerhörtes zu sein scheinen. Ob jedoch Tyrtäus selbst ein Schulmeister gewesen sei, vermögen wir nicht zu bestimmen, so gerne wir ihn auch trotz seiner Lahmheit dem Lehrerstande beigesellen möchten. Freilich würde er, wenigstens für das Alterthum einzig in seiner Art dastehen durch seine große politische Bedeutung und seinen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang eines langwierigen Krieges, ganz im Gegensatze gegen die stille, geräuschlose Wirksamkeit seines Standes. Aber so ehrenvoll auch deshalb seine Genossenschaft wäre, so halten wir doch die Erzählung, daß er gerade ein Schulmeister gewesen, und als ein solcher den Spartanern zum Feldherrn gegeben

---

153) Müller, K. O., Dorier, I, 145 u. s. w. und Callini etc., von Bach, S. 47 Suidas behauptet daher, Tyrtäus habe um die 35te Olympiade geblüht.
154) Vergl. erster Band, S. 159 und 234.

sei, für eine Erdichtung der eitlen Athener, die hierdurch ihre geistige Ueberlegenheit zeigen wollten, entweder daß schon in alten Zeiten bei ihnen viel Bildung geherrscht habe, und die Wissenschaften gelehrt seien, oder daß ein gewöhnlicher Schulmeister von ihnen für die Spartaner zum Feldherrn gut genug sei.[155]) Eben so wenig können wir uns überzeugen, daß des Tyrtäus Lahmsein im eigentlichen Sinne zu nehmen sei, und glauben daher mit Friedrich Thiersch, daß darunter nur das elegische, gleichsam hinkende Versmaaß, der abwechselnde Hexameter und Pentameter, dessen er sich zu bedienen pflegte, verstanden werden müsse.[156]) Denn, daran daß ein Schullehrer oft und in vieler Hinsicht gelähmt sei, und daß eine gewisse Art von Lähmung gleichsam eine bleibende Eigenschaft und ein dauerndes Gebrechen der meisten Lehrer sei, mag hier wohl nicht füglich gedacht werden dürfen.

Aber gesetzt auch, Tyrtäus sei kein Athenischer Lehrer gewesen, so ist doch der wohlthätige pädagogische Einfluß, den er nicht allein auf das Spartanische Volk im Ganzen und Großen, sondern insbesondere auch auf die Spartanische Jugend ausübte, nicht zu verkennen, und wird namentlich hervorgehoben. Der Redner Lykurg[157]) bemerkt ausdrücklich, daß die Spartaner mit Hülfe des Tyrtäus das Erziehungswesen, da die strenge Zucht des Lykurg vielleicht im Laufe der Zeiten etwas verfallen war, geordnet hätten, und zwar nicht bloß für den Augenblick, sondern für die ganze Folgezeit; denn er habe ihnen Elegieen hinterlassen,

---

155) Eins von beiden kann nur der Fall seyn, denn wo man sich seiner geistigen Bildung mit Stolz bewußt ist, da wird man auch die Diener derselben in hoher Ehre halten und sie nicht zum Gegenstande des Gespöttes machen.

156) Vergl. Callini etc., von Bach, S. 44, und K. O. Müller, Dorier, II, 336.

157) Gegen Leokrates, Kap. 28.

durch deren Anhörung man zur Tapferkeit gebildet werde.[158]) Als ein Reformator des Spartanischen Staates konnte somit Tyrtäus dem Lykurg an die Seite gesetzt werden und weil die gesammte Spartanische Gesetzgebung vorzugsweise in der Erziehung wurzelt,[159]) so konnte die Sage, jener sei ein Schulmeister gewesen, um so eher sich verbreiten und Glauben finden, auch abgesehen davon, daß der Ausdruck des Lehrens (διδάσκειν) vom Dichter überhaupt, und namentlich vom didaktischen Dichter häufig gebraucht wird.

Die Eunomie des Tyrtäus, oder, wie sie auch heißt, die Politik, denn beide Namen werden bei den Spartanern oft für einander gebraucht, scheint besonders wohlthätig auf den damaligen vielfach verwirrten Zustand eingewirkt zu haben[160]), indem sie die Trefflichkeit der Spartanischen Verfassung überall hervorzuheben und die Bürger für die alte Einfachheit wieder zu gewinnen suchte, während der Dichter in seinen Rathschlägen (ὑποθῆκαι δὶ ἐλεγείας[161]) die jungen Krieger mehr zur Tapferkeit und Furchtlosigkeit ermunterte, daher in der späteren Zeit bei den Spartanern das Gesetz herrschte, wonach die gesammte ausziehende und schon schlagfertige Mannschaft zum Zelte des Königs gerufen wurde, um da die Gesänge des Tyrtäus zu hören, weil man glaubte, daß sie dann am liebsten für das Vaterland sterben würde[162]). Außerdem bestand auch die Sitte, daß die Spartanischen Jünglinge beim Essen, nachdem der

---

158) Themistius XV, 197, gegen das Ende: θάρσει δὲ καὶ προθυμίᾳ βελτίους γενέσθαι καὶ ἰσαρίθμους u. s. w.

159) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 172 und 175.

160) Aristoteles, Politika. V, 6.

161) Nach Suidas cf. Bach i. a. W. S. 48 und 53 u. s. w.

162) Lykurg, gegen Leokrates c. 28.

Päan gesungen war, einer nach dem anderen, etwas vo
Tyrtäus sangen, wobei der Polemarch als Schiedsricht
dem Sieger als Ehrenpreis Fleisch zutheilte.[163] Tyrtäu
stand so im höchsten Ansehn, und wurde von den Spart
nern dem Homer, als dem beliebtesten Volksdichter, wen
auch nicht vorgezogen, doch gewiß gleichgestellt. Denn s
hielten ihn, „als Wetzstein der Seelen ihrer Jünglinge" i
hohen Ehren, während sie den Archilochus eigener Feighe
oder seiner Lieder unsittlicher Frechheit wegen, (vielleicht au
wegen seiner ungriechischen Bitterkeit) aus ihrer Stadt ve
wiesen. Als einst der König Leonidas gefragt wurde, wa
er von dem Dichter Tyrtäus halte, antwortete er, er schein
ihm trefflich, um die Seelen der Jugend zu fesseln und fü
tapfere Thaten zu begeistern.[164]

In der That ist auch der ganze Inhalt dieser Gedichte dar
auf berechnet, die Spartanische Tugend der Tapferkeit rüh
mend zu erheben, und die Strafe der Feigheit und der Fluch
klar vor Augen zu stellen.

Zwar wurden des Tyrtäus Lieder nicht bloß in Lace
dämon, sondern auch in andern Staaten Griechenlands ge
sungen, wie in Kreta und Athen, wohin sie zum Theil durc
die Rhapsoden, die nicht nur epische, sondern auch elegisch
Gedichte sangen, verbreitet wurden,[165] aber Sparta bilde
doch den eigentlichen Mittelpunkt derselben. Trefflich sag
Tyrtäus über die Verfassung und den Beruf Spartas i
seiner Eunomie:

---

163) Philochorus, bei Athenäus, XIV, p. 630, F.

164) Müller, Dorier, II, 374. Plutarch, im Leben des Kleomenes c. 2: *ἀγα*
θὸς νέων ψυχὰς αἰκάλλειν. Cfr. Horat. ars poetica, 401 seq.:

Post hos (vates) insignis Homerus
Tyrtæusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit.

165) Vergl. Callini etc., von Bach, S. 55 - 64.

Herrschen im Rathschluß sollen die götterbegnadeten Fürsten,
Denen die reizende Stadt Sparta zur Pflege vertraut,
Die ehrwürdigen Alten und dann die gemeindlichen Männer,
Wenn sie mit gradem Beschluß bieder entgegnen dem Rath;
Reden das Schöne beständig und thun nichts als das Gerechte,
Und nie krummes Gesetz sinnen und rathen der Stadt.
Dann wird der Volksmacht Sieg und jegliche Stärke erfolgen:
Denn es verkündete so hierüber Phöbos der Stadt.[166])

Nächst Tyrtäus, dem zweiten Gesetzgeber Spartas, ist hier vorzüglich der berühmte Solon zu nennen, der gleichfalls die Eigenschaften eines gnomischen Dichters und eines Gesetzgebers, wie ja beides nach altgriechischen Begriffen wesentlich verbunden war, indem sich die Gesetzgebung aus der Gnomik entwickelte, in sich vereinigte. Seine sittlichen Vorschriften oder ὑποθῆκαι (sie führten also denselben Namen wie die angeblichen Weisheitslehren Chirons für seine Ritterschule der heroischen Zeit und einzelne Lieder des Tyrtäus[167]) enthalten besonders Schilderungen eines tugendhaften Wandels und den Preis der σωφροσύνη. Sie lebten auch im Munde des Volkes und wurden an Götterfesten von den Knaben gesungen. Von Solon heißt es im Platonischen Timäus,[168]) (aus welcher Stelle wir auch sehen, daß er nach seiner Rückkehr aus Aegypten eine Geschichte Athens, vielleicht nur ein historisches Epos, habe schreiben wollen), „wenn er sich mit mehr Eifer

---

166) Nach der Uebersetzung von Bach S. 85—89.

167) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Anm. 308. „Recte Thierschius p. 618 ὑποθήκας consilia esse dicit, quæ alicui suggeras, quibuscum moneas atque horteris, ducta significatione ex usu verbi ὑποτίθεσθαι, velut Odyss. α, 279" Bach, S. 53. Buttmann findet daher mit Unrecht in Plato Charmid. p. 155. d. Anstoß, wo er statt ὑποτιθέμενος lieber νουθετῶν und dergl. lesen möchte.

168) p. 21, b. Vergl. Charmides p. 155, a und 157, d, über Solon als Dichter: Quaestiones quædam de Solonis vita et fragmentis institutæ a Fr. Kleine. Progr. von Crefeld 1832.

der Dichtkunst gewidmet und dieselbe nicht allein zur Erholung getrieben hätte, so würde er weder hinter Homer, noch hinter Hesiod, noch hinter einem anderen Dichter zurückgeblieben sein.“ Alle seine Gedichte tragen einen ruhigen, klaren, einfachen Charakter, in welchem sich der tiefe, praktische, durch Erfahrung und Sitte gebildete Verstand des Mannes so trefflich ausspricht, daß man sie als einen Kommentar seiner bekannten Unterredung mit Krösus betrachten könnte.[169])

Die erste Forderung des Reichthums und Glücks sind dem Solon geliebte Kinder, und außerdem erbittet er sich von den Göttern einen guten Ruf unter den Menschen, damit er seinen Freunden theuer und von seinen Feinden gefürchtet sei; vor allen Dingen aber, daß ihn Zeus, der der Dinge Vollendung und Anfang schaue, vor Uebermuth bewahren möge, dessen Strafe die Werke des menschlichen Frevels so schnell vernichte, wie der Wind die leichten Wolken, und dessen Rache nicht ausbleibe, daher selbst die unschuldigen Kinder oder das zukünftige Geschlecht büßen müßten.[170]) Wie trefflich ist nicht die Nutzanwendung, die Solon an die Darstellung der verschiedenen Lebensberufe knüpft,[171]) wobei die milde Frömmigkeit und die heitere Ergebung selbst uns nicht ungerührt lassen kann; wie viel mehr müssen sie nicht den empfänglichen Sinn der hellenischen Jugend ergriffen haben, da sie dieselbe und ihre Zeit unmittelbar berührten!

---

169) Rosenkranz, Handbuch einer allgem. Geschichte der Poesie, 1r Th. S. 205.

170) Vergl. Plato, Lysis, p. 212, c. Aehnlich singt Theognis, vergl. Jakobs griech. Blumenlese, 12s Buch, S. 224:

> Aber es täuscht dies eben die Sterblichen, daß die Bestrafung
> Nicht von den Göttern sogleich nach dem Vergehen erfolgt —
> Fort auf der Kinder Geschlecht erbet die Strafe der That.

171) *Σπεύδει δ'ἄλλοθεν ἄλλος* u. s. w. Vergl. Poetæ Græci Gnomici p. 71 und 72. ed. Tauchnitz; und Jakobs, vermischte Schriften. 2r Theil, S. 204—214.

Was den Athenern bei der damaligen Verwirrung ihres Staates vorzugsweise galt, das fand auch seine volle Anwendung auf die Jugend, wenn Solon sang:[172])

Zwietracht trennt die Geschlechter; es wacht aus dem Schlummer der Krieg auf
Und in dem blutigen Kampf sinket die Jugend dahin.
Ordnung aber in Allem und Eintracht zeugt das Gesetzthum,
Welches des Frevelnden Fuß hemmend mit Fesseln umschlingt,
Rauhes bewältigt, den Ekel erstickt und vermindert den Hochmuth
Und des unseligen Wahns keimende Blüthen erstickt.

Außer Tyrtäus und Solon, deren Gedichte wie wir sahen von der Jugend auswendig gelernt wurden, und die also als wesentliche Grundlage der sittlich schönen Bildung und der dichterischen Geistesrichtung, wie sie den Hellenen so eigenthümlich ist, zu betrachten sind, werden uns noch Theognis und Phokylides angeführt, die für Hellas von besonderer pädagogischer Wichtigkeit waren. Als einst Philipp von Macedonien seinen großen Sohn, den Alexander, fragte, warum er den Homer so vorzugsweise bewundere, antwortete dieser: „weil ich glaube, daß nicht jede Poesie so wenig wie jede Kleidung einem Könige gezieme. Andere Gedichte mögen vielleicht volksthümlich sein, indem sie, wie die Verse des Phokylides und Theognis, Privatleuten guten Rath und Ermahnungen geben, uns anderen aber können sie wenig nützen; dagegen finde ich die Poesie Homers allein in Wahrheit edel, großartig und königlich, daher sich ihr jeder, der über andere herrschen will, besonders zuwenden muß.“[173])

Theognis aus Magara lebte einige Zeit nach Solon, um 550 vor Christus, und seine Sprüche oder Paränesen

---

172) Nach der Uebersetzung von Jakobs a. a. O. in der griech. Blumenles 12s Buch, S. 212.

173) Dio Chrysostomus Reden, II, p. 73, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 322.

(ὑποθῆκαι παραινετικαί), die an einen ihm theueren Jü
ling, Namens Kyrnos gerichtet waren, sind ein schönes
winde lieblicher Blumen, in welchem zwar zum fröhlichen
nusse des Lebens bei der Flüchtigkeit der Jugend ermun
wird, die aber vor allen zur Thatkraft in Tugend und Fr
migkeit, zu heiliger Scheu in der Liebe gegen die Eltern
ganz besonders zur Vorsicht im freundschaftlichen Anschlie
an Andere auf eine höchst anmuthige Weise auffordern.
ist sehr schwer, aus diesem herrlichen Kranze, wo sich Sc
nes an Schönes in gleicher Trefflichkeit anreihet, Einzel
auszuheben, und ebensowenig kann es auch unser Zweck s
hier einen längeren Auszug zu geben.[174] Wir begnü
uns daher, hier nur wenige Stellen anzuführen, nicht
ob diese in Beziehung auf dichterische Behandlung die gel
gensten wären, sondern wegen des denselben zu Grunde
genden Stoffes oder Inhaltes, sofern derselbe nicht all
für die damalige Zeit von höchster Bedeutung war, sond
für alle Zeiten und daher auch für die unmittelbare Geg
wart von großem Interesse ist.[175] An die Spitze sei
Paränesen über die Freundschaft stellt er die im inners
Wesen des griechischen Volks wurzelnde und also ächt he
nische Idee:

„Nur was schön, ist lieb, was nicht schön, mangelt der Liebe"

und fährt hernach fort:

Dies auch lerne von mir: nie suche der Bösen Gesellschaft,
    Sondern dem Guten vielmehr schließe mit Eifer dich an.
Sitze mit solchen zu Tisch, und erfreue dich trinkend und esse
    Wenn du den Guten gefällst, hast du es großen Gewinn.

---

174) Vergl. Jakobs, griech. Blumenlese, 12s Buch, S. 218, im 2n Ba
2e Abtheilung der vermischten Schriften.

175) Plato, Gesetze, I, 630.

176) Vergl. Poetæ gnomici, ed. Tauchnitz. pag. 2, v. 17 u. 31, u. f.

177) Jakobs, griech. Blumenlese XII, S. 219.

Auf denselben Gegenstand bezieht sich auch die Vorschrift, die Sokrates seinen Schülern immer wohl zu beherzigen befahl:

Gutes lernest du nur von Guten: böse Gesellschaft
Richtet die Bildung auch, die dir geworden, zu Grund.[178])

Daß es durchaus nicht genug sei, Lehren der Zucht und Ermahnung zu geben, sondern daß vor allen Dingen die Liebe zur Tugend dem Innersten tief eingeprägt werden muß, daß überhaupt die Erziehung nicht eine äußere, sondern vielmehr eine innere sein müsse, und daß der Mensch weniger durch Worte und Lehren, als durch That und Beispiel, gemäß dem oben entwickelten Charakter der griechischen Didaktik, gebessert werde, sagt uns der Dichter in den trefflichen Versen:

Könnte Verstand man impfen den Sterblichen, oder die Klugheit,
Stünde der Vater dem Sohn nimmer an Trefflichkeit nach,
Folgend dem heilsamen Wort des Belehrenden. Aber der Lehrer
Wandelt ein schlechtes Gemüth nie in ein treffliches um.[179])

Daß der Mensch, so lange er in der Jugend herrlicher Blüthe stehe, und sofern er im Herzen sich einen reichen Vorrath von edlen Grundsätzen gesammelt habe, sich seines Lebens freuen müsse, auch diese Lehre giebt uns Theognis.[180])

Zwar haben wir von Phokylides aus Milet, dem Zeitgenossen des Theognis, nur wenige Fragmente; daß aber der pädagogische Einfluß desselben nicht gering war, können wir schon daraus schließen, daß seine Gedichte mit denen des Homer, Hesiod, Archilochus und Anderer von Rhapso-

---

178) Theognis, 35, vergl. Xenoph. Memor. Socr. I. 2, 20.

179) Poetæ gnomici etc. v. 427—430, und Jakobs i. a. W. S. 228, womit die schöne Wahrheit zusammenhängt, die er v. 421—426 uns anschaulich hinstellt.

180) Poetæ gnom. v. 1006, und Jakobs S. 232.

den gesungen wurden.[181]) Phokylides macht vor allen Dingen darauf aufmersam, daß vornehme Abstammung und hohe Geburt fast werthlos seien für die, welche der Anmuth in Rath und Rede entbehren,[182]) und wiederholt die, bei den Hellenen so häufige Mahnung, die Mittelstraße zu halten.[183]) Das sogenannte Mahngedicht (ποίημα νουθετικὸν) welches gleich mit der Ermahnung beginnt, erst Gott und dann die Eltern hoch zu achten, und die Wahrheit zu reden und welches besonders empfiehlt, Maaß in allem zu halten, sich nicht durch hohen Verstand, Stärke und Reichthum aufblähen zu lassen, denn Gott allein sei weise und mächtig, und die Kinder nicht zu streng, sondern mit Liebe zu behandeln, dies Gedicht ist dem Phokylides fälschlich beigelegt und stammt wahrscheinlich aus der christlichen Zeit.

Daß Simonides aus der durch Sittenreinheit und gute Gesetze berühmten Insel Keos,[184]) der Freund und Zeitgenosse des Pittakus und der Pisistratiden, für besonders geeignet gehalten wurde, um von Knaben und Jünglingen auswendig gelernt zu werden, weil er durch seine Verherrlichung der in den Perserkriegen Gefallenen, vorzüglich des Leonidas und seiner Gefährten, die Jugend zu kriegerischer Tapferkeit anfeuerte, haben wir schon früher erwähnt.[185]) Daß er ein ächt hellenischer Dichter war, dessen Lieder am meisten von griechischem Leben, griechischen Thaten und griechischem Ruhme wiederhallten, sehen wir schon an seiner ächt hellenischen Forderung, die er an das Leben macht, wenn er singt:

---

181) Athenäus 14, 620.

182) Poetæ gnom. ed. Tauchn. p. 81, 111.

183) Vergl. Aristoteles, Politika, IV, 11, wo wir das schönste Lob der Mitte lesen.

184) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 183, Anm. 384, u. S. 222.

185) Ebendas. S. 284 u. 285.

Frische Kraft ist dem Erdensohn das Erste,
Doch sein Zweites Gestalt mit holder Anmuth,
Und das Dritte Geld ohne Betrug,
Aber das Vierte Frohsein in der Lieben Kreis.

Wir sehen es aber auch an den Forderungen, die er an Menschenbildung in wahrhaft griechischem Sinne macht, wo sich Bildung des Körpers, Geistes und Herzens innig durchdringen soll. Ein trefflicher Mann, sagt er nämlich, d. h. ein kernfester von Hand und Fuß und Sinn und ein tadellos gebildeter, das zu werden ist wahrhaft schwer. Des Simonides Lieder wurden daher auch von der Hellenischen Jugend vielfach auswendig gelernt. Sokrates selbst sagt, er habe viel Fleiß darauf verwandt; Protagoras konnte wenigstens eins, vielleicht mehrere seiner Gedichte, ganz hersagen,[186]) und Eupolis und Aristophanes bedauern die Jugend, die ihn und den Aeschylus nicht mehr singen mögen. Plato sagt, dem Simonides nicht zu glauben, sei schwer; denn er sei ein weiser und göttlicher Mann, aber doch müsse man seinem Ausspruche (in welchem wir die Ansicht des Alterthums im Gegensatze gegen die geläuterten Grundsätze der Philosophen und gegen die spätere christliche Zeit erblicken): daß es gerecht sei, jedem das Gebührende zurück zu geben, dem Freunde Gutes, dem Feinde Böses, die bessere Meinung entgegenstellen: daß es auf keine Weise gerecht sei, irgend Jemandem Schaden zuzufügen.[187])

---

186) Plato Protag. 339, A u. B. Die griechischen Worte lauten: *ἄνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, χερσί τε καὶ ποσὶ καὶ νοῷ τετράγωνον ἄνευ ψόγου τετυγμένον.* — *τετράγωνος*, quadratus, viereckig, d, h. von jeder Seite gleich fest und sicher, scheint seit Simonides ein Kunstausdruck der pädagogischen Sprache bei den Griechen geworden zu seyn. Vrgl. die treffliche Anmerkung von Stallbaum, zur angef. Stelle.

187) Polit. I, 331 und 332 und daselbst Ast.

Simonides selbst galt sogar auch als Lehrer der Regierungskunst, dieses vorzüglichsten Lehrzweiges der Sophisten, sehr viel, und steht mit diesen Sophisten auch in sofern in genauerer Verbindung, weil sie ihre Meinung gern auf Aussprüche des Simonides zu gründen suchten, nicht sowohl, weil dieselben sophistischer Natur seien, als vielmehr, weil man durch Uebereinstimmung mit ihnen den eigenen Lehren ein besonderes Ansehn zu verleihen meinte.[188]) Soll doch sogar vom Simonides die Weisheit seines Landsmannes, des Sophisten Prodikus von Keos, angefangen haben.[189])

Wie Simonides, mögen auch noch viele Dichter durch Belebung und Erweckung des Gefühls für das Gute und Schöne unmittelbar auf die Jugend eingewirkt haben, denn mittelbar war dies das allgemeine Streben der gesammten hellenischen Poesie. Wir brechen aber ab, weil es weniger auf eine vollständige Aufzählung der pädagogisch-didaktischen Poesie abgesehen ist, als vielmehr nur auf ein allgemeines Bild und eine kurze Skizze des pädagogischen Gesichtskreises in der Zeit, wo das griechische Volk noch ganz einer poetischen, auf Phantasiegebilden beruhenden Anschauungsweise hingegeben war. Von dieser Anschauungsweise ist auch die Pädagogik der Zeit ein treues Abbild: sie ist dichterisch, wie die Grundstimmung der Nation selbst, sie ist individualisirend allgemein, wie die Poesie überhaupt, sie faßt daher den Menschen nur in seiner allgemeinsten Bedeutung auf, und zwar wie es bei einem Volke, welches sich zu einer so hohen Stufe individueller Staatsentwickelung erhoben hat, und in einer Zeit, welche namentlich politisch gestaltend war, nicht füglich anders seyn konnte, vorzugsweise als Bürger.[190])

188) Plato Protag. 339, u. f. w.

189) Plato Protag. 340 u. 341.

190) Aehnlich sind ja auch die sittlichen Vorschriften von zweien der sieben griechischen Weisen, des Kleobulus „Maaß zu halten ist gut" und des Solon

Das schöne Maaß, welches das hellenische Leben in seinen verschiedensten Richtungen umfließt, und ihm einen so eigenthümlichen Zauber verleiht, ist auch die Grundlehre dieser dichterischen Pädagogik; dies schöne Maaß soll der Einzelne beobachten, damit er nicht die Gesetze überschreite, und so als Bürger gegen den Staat, und als Mensch gegen die Götter frevle; dies schöne Maaß soll aber auch endlich nicht allein ein äußeres, sondern auch ein inneres Gesetz seyn, damit nicht sklavisch den Leidenschaften und Begierden gefröhnt, sondern den sanfteren Eindrücken des Lebens in Freundschaft und Liebe gehuldigt werde. Dadurch aber, daß diese Pädagogik allen Lebensverhältnissen eine gleichsam harmonische Abrundung neben der heiteren Frische und inneren Wärme einzuhauchen suchte, ist sie nicht nur eine dichterische, sondern auch eine musikalisch belebende, und in beider Hinsicht ein treuer Abdruck des für Dichtkunst und Musik höchst empfänglichen Jugendvolks der Griechen.

Aber je mehr das Volk im Ganzen und Großen an Bildung und Einsicht zunahm, und je vielseitiger sich das Leben in Staat und Familie selbst gestaltete, desto weniger konnte man sich mit diesen allgemeinen Forderungen an den Bürger und an die Jugend begnügen und desto mehr mußte das Bedürfniß einer durchgreifendern Erziehung und einer geregeltern Bildung entstehen, womit zugleich nothwendig verbunden war, daß man das Leben und seine höchsten Zwecke zum Gegenstande einer sorgfältigen Prüfung machte, die Forderungen, die bei den Einzelnen in körperlicher und geistiger Hinsicht aufgestellt wurden, zu begründen, und die Möglichkeiten, wie man ihnen am leichtesten und besten genügen könne, zu erforschen suchte, oder daß man über Er-

---

„Nimmer zu sehr", wie sich überhaupt die sieben Weisen mit ihren aus dem unmittelbaren Verkehr geschöpften und in kurzen Sinnsprüchen dargelegten Lebensweisheit an die Gnomiker anschlossen.

ziehung und Unterricht philosophirte, und zusammenhängende pädagogische Theorieen aufstellte.

Das philosophische Streben selbst kann nun verschiedene Richtungen einschlagen, die einer genaueren Begründung des inneren Lebens mehr oder weniger zugewandt sind; denn jede Philosophie ist der wissenschaftlichen Erziehungskunst nicht gleich günstig, am wenigsten aber die, welche sich mehr mit dem Grundstoffe, mit dem Entstehen, Bestehen, wie mit dem Verändern und Vergehen der äußeren Welt beschäftigt, und so von der Innenwelt mehr abgewandt, dem Geiste und Herzen des Menschen überhaupt, und der Bildung derselben insbesondere, nur geringe Aufmerksamkeit widmet.

Weil nun die erste Philosophie der Griechen, zum Theil wenigstens, diese Richtung nahm, daß sie die Natur und die Gesetze ihrer Veränderungen zu erforschen, und auf bestimmte Urstoffe zurückzuführen suchte, so ergiebt sich hieraus, daß wir von diesen Philosophen oder von der sogenannten jonischen Schule keine besondere Ausbeute für die Pädagogik erwarten können und dürfen. Denn die ganze Reihe der jonischen Philosophen, wenn man irgend hier, wo der Zusammenhang der einzelnen höchst lose ist, von einer Reihe sprechen kann, Thales, Anaximenes, Anaximander, die alle drei um 600 vor Christus, in dem durch geistigen und weltlichen Verkehr blühenden Milet[101]) lehren, Diogenes von Apollonia, Heraklitus von Ephesus, Anaxagoras von Klazomenä und Archelaos von Milet, hat sich einer mehr physischen Betrachtung zugewandt, das Sittliche oder Ethische aber nur zuweilen, und ganz beiläufig und äußerlich berühret, daher der Menschenbildung und Menschen-

101) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 250 und 251.

veredlung [192]) fast keine besondere Aufmerksamkeit von ihnen gewidmet wurde. Troß der großen Verschiedenheit, die unter den einzelnen Philosophen der jonischen Schule herrscht, je nachdem sie sich der dynamischen oder mechanischen Seite der Naturerklärung zuwandten, und je nachdem sie diesen oder jenen Urstoff zu Grunde legten, und verschiedene Weisen der Veränderung und Umgestaltung annahmen, theilen sie doch alle die Eigenthümlichkeit ihres Stammes, des jonischen, mehr oder weniger, der ursprünglich mehr fähig war, das Geschehene und die Erscheinung der Außenwelt in sich aufzunehmen, als aus der innern Tiefe zu schaffen und zu entwickeln, besonders in den jonischen Kolonieen Klein-Asiens, welches, wie der ganze Erdtheil, von dem es einen kleinen Theil bildet, nach seinen geographischen und historischen Bedingungen zur Philosophie nicht geeignet scheint, auch eine tiefere Begründung des Lebens und seiner Zwecke nicht so fördern und begünstigen konnte, wie das europäische Griechenland und besonders Athen. Wie in den Religionen der asiatischen und orientalischen Völker die Götter mehr als Naturmächte, in der griechischen zugleich aber auch als geistige und sittliche Mächte auftreten, so ist auch die asiatische Philosophie mehr Naturphilosophie [193]).

Im Heraklitus von Ephesus, der um 500 vor Christus, blühete, das Feuer als Urmaterie aller Dinge annahm und wegen seines finsteren Wesens und seiner schwerfälligen Ausdrucks-

---

192) Ritter, Geschichte der Philosophie. Hamburg, bei Fr. Perthes, I, 250 und 251.

193) Von Thales möchte wohl gar nichts pädagogisches zu erwähnen seyn, denn selbst die Nachricht, daß er der Erfinder der Geometrie bei den Griechen gewesen sei, müssen wir als eine unbegründete Sage betrachten. Vrgl. Apuleji Florid. IV, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131.

weise der dunkele genannt wurde, und der unter allen jonischen Philosophen der tiefste zu sein scheint, — finden sich noch die meisten Anklänge an pädagogische Ideen, und es würde die Zahl derselben noch größer sein, wenn nicht bei ihm die Verachtung des Lebens, was ihm nur ein Schein war, und des Denkens, welches er für den Sitz dieses Scheins hielt, so tief gewurzelt wäre. Wir führen nur das eine an, worin er sich an die gnomischen Dichter und ihre Erziehungsweise anschließt, daß er fast alles Sittliche auf den Staat bezog, wie die Griechen selbst bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges [194]), daß ihm das Volksleben der Mittelpunkt des Sittlichen und Vernünftigen war, und der Einzelne nur recht und vernünftig verfuhr, wenn er den allgemeinen Forderungen des Staates und Volkes gemäß handelt, und, wie sich hieraus ergiebt, so erzogen und gebildet wird, daß er nicht seinen besonderen subjektiven Willen, sondern mehr den allgemeinen Willen zu realisiren sucht. Eigenwille (ὕβρις), sagte er, muß man mehr vertilgen, als Feuersbrunst, und für das Gesetz muß das Volk streiten, wie für eine Mauer [195]). Auch Archelaus stellte, von der Naturansicht ausgehend, Untersuchungen an über Gesetz und Sitte, doch wissen wir über dieselben nichts Näheres.

Wie das historische Interesse an den Menschen und ihren Schicksalen, welches um dieselbe Zeit, wo die ersten jonischen Philosophen auftraten, sich in Jonien und namentlich in Milet geltend machte, noch ein sehr abgerissenes und vereinzeltes war, indem die Logographen, wie ein Kad-

---

194) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262, u. s. w.

195) Diogenis Laert. IX, 2, und Ritter, Geschichte der Philosophie, besonders I, 257—269.

us und Hekatäus von Milet, nicht den geschichtlichen Gang r Völkerentwickelung, sondern mehr die Schicksale einzelner rte hervorhoben, so wurde auch von den jonischen Philo- phen der Mensch nur in sehr vereinzelten Beziehungen, imentlich in Rücksicht auf die Außenwelt, betrachtet. Daß ›rigens zu gleicher Zeit, wo wir die erste Geschichtschrei- ing und die erste Philosophie finden, sich hervorbildend is der gemeinsamen Wurzel des Mythus und der Sage, e **Prosa zuerst** sich zu bilden anfing, liegt im Wesen r Sache, und der hervortretenden Verstandesthätigkeit, im iegensatze gegen die bisher herrschende Phantasie, die Mut- r der Poesie, und werde hier nur angeführt, um das Na- irgemäße und harmonische in der Entwickelung der Grie- en besonders hervorzuheben.[196])

Wir haben absichtlich die jonische Philosophie gleichsam der Vorhalle der philosophischen Betrachtung der Päda- gik behandelt, weil sie hier nicht weiter in Betracht kom- en kann. Sie ist ein Kind der naturgemäßen Entwicke- ng der Griechen, und tritt zuerst hervor, weil ja auch der eist des Einzelnen, sobald er zur Selbstthätigkeit kommt, erst mehr von der Natur und ihren Erscheinungen afficirt id zum Nachdenken angeregt wird, und erst später sich der oralischen Seite des Lebens und den logischen und didak- chen Gesetzen des Geistes zuwendet. Aber erst dann, enn die Philosophie sich nicht auf die Physik allein, son- rn auch auf die Logik und Ethik wendet, wenn sie nicht lein der Veränderung, sondern auch dem Bleibenden hul- gt, kann sie auch pädagogisch wichtig werden, weil dann e Fragen über die moralischen und geistigen Fähigkeiten es Menschen, die Bildung und das Ziel derselben, u. s. w. h unmittelbar darbieten, und eine genauere Berücksichtigung

)6) Plinii historia naturalis, VII, 57.

erheischen.[197]) Daß übrigens auch schon vor Sokrates, Plato und Aristoteles viele sich mit der Erziehung theoretisch beschäftigten — daß dies hernach häufig geschah, werden wir später sehn — und über Pädagogik philosophirten, ergiebt sich wohl aus zwei Stellen des Aristoteles.[198])

Die Eintheilung der philosophischen Pädagogik bei den Griechen ist im Ganzen dieselbe, wie die der griechischen Philosophie überhaupt, so daß wir drei Hauptbildungsstufen haben, die des Werdens, des Blühens und des Verblühens, oder eine vor-sokratische, eine sokratische im weiteren Sinne und eine nach-sokratische.[199]) In der ersteren fand mehr eine Bildung der einzelnen Stämme, als des ganzen Volks statt; in der zweiten hatte die griechische Bildung einen allgemeinen Mittelpunkt und eine Einheit vorzugsweise in Athen; und in der dritten verlor sie diesen Mittelpunkt in Griechenland, verbreitete sich über alle gebildeten Völker der Erde, und büßte daher ihre griechische Eigenthümlichkeit theilweise wieder ein.

In der ersten Periode haben wir namentlich dreierlei Stufen der Entwickelung in der Philosophie, welche auch die Pädagogik mit in ihren Kreis ziehen, jedoch so, daß dieselbe dabei im Ganzen mehr als etwas Aeußeres und Außerwesentliches betrachtet wird, ohne mit der systematischen Entwickelung in einem organischen Zusammenhange zu stehn.

---

197) Ritter, Geschichte der Philosophie, II, 9.

198) Aristot. Polit. VIII, 5, p. 328 (Schneider): *Ταῦτα (περὶ τῶν ἁρμονιῶν) καλῶς λέγουσιν οἱ περὶ τὴν παιδείαν ταύτην πεφιλοσοφηκότες· λαμβάνουσι γὰρ τὰ μαρτύρια τῶν λόγων ἐξ αὐτῶν τῶν ἔργων*, und VIII, 7, p. 332: *Νομίσαντες οὖν πολλὰ καλῶς λέγειν περὶ τούτων τῶν τε νῦν μουσικῶν ἐνίους καὶ τῶν ἐκ φιλοσοφίας ὅσοι τυγχάνουσιν ἐμπείρως ἔχοντες τῆς περὶ τὴν μουσικὴν παιδείας.*

199) Ueber den genaueren Unterschied dieser drei Perioden vrgl. Ritter, Geschichte der Philosoph. I, 174—186.

us und Hekatäus von Milet, nicht den geschichtlichen Gang
er Völkerentwickelung, sondern mehr die Schicksale einzelner
Orte hervorhoben, so wurde auch von den jonischen Philo-
ophen der Mensch nur in sehr vereinzelten Beziehungen,
amentlich in Rücksicht auf die Außenwelt, betrachtet. Daß
brigens zu gleicher Zeit, wo wir die erste Geschichtschrei-
ung und die erste Philosophie finden, sich hervorbildend
us der gemeinsamen Wurzel des Mythus und der Sage,
ie Prosa zuerst sich zu bilden anfing, liegt im Wesen
er Sache, und der hervortretenden Verstandesthätigkeit, im
Gegensatze gegen die bisher herrschende Phantasie, die Mut-
er der Poesie, und werde hier nur angeführt, um das Na-
urgemäße und harmonische in der Entwickelung der Grie-
chen besonders hervorzuheben.[196])

Wir haben absichtlich die jonische Philosophie gleichsam
an der Vorhalle der philosophischen Betrachtung der Päda-
gogik behandelt, weil sie hier nicht weiter in Betracht kom-
nen kann. Sie ist ein Kind der naturgemäßen Entwicke-
ung der Griechen, und tritt zuerst hervor, weil ja auch der
Geist des Einzelnen, sobald er zur Selbstthätigkeit kommt,
uerst mehr von der Natur und ihren Erscheinungen afficirt
nd zum Nachdenken angeregt wird, und erst später sich der
moralischen Seite des Lebens und den logischen und didak-
ischen Gesetzen des Geistes zuwendet. Aber erst dann,
wenn die Philosophie sich nicht auf die Physik allein, son-
dern auch auf die Logik und Ethik wendet, wenn sie nicht
allein der Veränderung, sondern auch dem Bleibenden hul-
digt, kann sie auch pädagogisch wichtig werden, weil dann
die Fragen über die moralischen und geistigen Fähigkeiten
des Menschen, die Bildung und das Ziel derselben, u. s. w.
sich unmittelbar darbieten, und eine genauere Berücksichtigung

196) Plinii historia naturalis, VII, 57.

erheischen.[197]) Daß übrigens auch schon vor Sokrates, Plato und Aristoteles viele sich mit der Erziehung theoretisch beschäftigten — daß dies hernach häufig geschah, werden wir später sehn — und über Pädagogik philosophirten, ergiebt sich wohl aus zwei Stellen des Aristoteles.[198])

Die Eintheilung der philosophischen Pädagogik bei den Griechen ist im Ganzen dieselbe, wie die der griechischen Philosophie überhaupt, so daß wir drei Hauptbildungsstufen haben, die des Werdens, des Blühens und des Verblühens, oder eine vor-sokratische, eine sokratische im weiteren Sinne und eine nach-sokratische.[199]) In der ersteren fand mehr eine Bildung der einzelnen Stämme, als des ganzen Volks statt; in der zweiten hatte die griechische Bildung einen allgemeinen Mittelpunkt und eine Einheit vorzugsweise in Athen; und in der dritten verlor sie diesen Mittelpunkt in Griechenland, verbreitete sich über alle gebildeten Völker der Erde, und büßte daher ihre griechische Eigenthümlichkeit theilweise wieder ein.

In der ersten Periode haben wir namentlich dreierlei Stufen der Entwickelung in der Philosophie, welche auch die Pädagogik mit in ihren Kreis ziehen, jedoch so, daß dieselbe dabei im Ganzen mehr als etwas Aeußeres und Außerwesentliches betrachtet wird, ohne mit der systematischen Entwickelung in einem organischen Zusammenhange zu stehn.

---

197) Ritter, Geschichte der Philosophie, II, 9.

198) Aristot. Polit. VIII, 5, p. 328 (Schneider): *Ταῦτα (περὶ τῶν ἁρμονιῶν) καλῶς λέγουσιν οἱ περὶ τὴν παιδείαν ταύτην πεφιλοσοφηκότες· λαμβάνουσι γὰρ τὰ μαρτύρια τῶν λόγων ἐξ αὐτῶν τῶν ἔργων*, und VIII, 7, p. 332: *Νομίσαντες οὖν πολλὰ καλῶς λέγειν περὶ τούτων τῶν τε νῦν μουσικῶν ἐνίους καὶ τῶν ἐκ φιλοσοφίας ὅσοι τυγχάνουσιν ἐμπείρως ἔχοντες τῆς περὶ τὴν μουσικὴν παιδείας.*

199) Ueber den genaueren Unterschied dieser drei Perioden vrgl. Ritter, Geschichte der Philosoph. I, 174—186.

1. Die Pythagoräische, die die sittliche Bildung des
enschen mit zum Mittelpunkte ihrer Thätigkeit machte.[200])

2. Die Eleatische, welche sich vorzugsweise mit der gei-
igen Entwickelung und logischen Thätigkeit beschäftigt, und

3. die Sophistische, welche in Folge jener beiden einseitigen
ichtungen an aller wahren Bildung des Menschen verzwei-
elnd, alles nur auf den äußern Schein bezieht, und daher
lle Erziehung und allen Unterricht vorzugsweise in Rhetorik
nd schönes Reden setzt. Indem aber so die Sophisten das
bendroth einer untergehenden Wissenschaftlichkeit sind, bilden
ie zugleich das Morgenroth einer neuen Geistesrichtung, die sich
esonders und wesentlich mit der Pädagogik beschäftigt. Denn
urch ihre vorherrschende Wirksamkeit im Gebiete des Unterrichts
ußten viele pädagogische Fragen wenigstens angeregt, und
o die genauere Begründung einer wissenschaftlichen Erziehung
orbereitet werden. Die frühere Philosophie war mehr eine
heoretische, die Sophisten aber wurden die Väter der prakti-
chen Philosophie, und dadurch zugleich der Pädagogik und
er Ethik überhaupt, die ein wesentliches Element der sokra-
ischen Schulen bildet.

Die Pädagogik des Pythagoras und seiner Schule[201]).

Der dorische Stamm hat nicht die rasche Beweglichkeit
und äußere Schnelle, wie der jonische, der daher in seinem

---

200) Wir wollen damit keineswegs läugnen, daß das Ethische gegen das Physische und Mathematische bei Pythagoras noch sehr zurücktrete, und finden die Bezeichnung der Alten, welche die sokratischen Schulen vorzugsweise ethische nannten, relativ richtig. Vrgl. Diogenes Laert. I, 18, II, 47.

201) Pythagoras quomodo educaverit atque instituerit, adumbravit Fred. Cramerus. (Progr. des Gymnasiums zu Stralsund von 1833.)

im Laufe der Zeit im Munde des Volkes ganz mythisch gestaltet, bis es endlich von späteren Biographen, besonders Diogenes Laertius, der oft unkritisch und kompilatorisch verfährt; Porphyrius, der dem Neanthes, und Jamblichus, der dem Aristoxenus folgte, im dritten und vierten Jahrhunderte nach Christus, so wie es sich nach dem allgemeinen Glauben gestaltet hatte, aufgefaßt und niedergeschrieben wurde.

Berühmte Kinder mußten, nach der gewöhnlichen Vorstellung, auch berühmte Eltern haben, und solche, die in Kunst und Wissenschaft hervorragten, wurden daher mit Apollo und Hermes, denn beide waren ja besonders die Lehrer der Menschheit, in Verbindung gebracht.[207]) Auch Pythagoras heißt nach Einigen ein Sohn des Apollo, nach Anderen des Mnesarchos,[208]) d. h. aber wahrscheinlich des Hermes, der, sowohl im Allgemeinen Mnesarchos heißen kann, als Urheber der Erinnerung oder der geschichtlichen Kunde, als auch ganz besonders in Beziehung auf Pythagoras, von dem ausdrücklich überliefert wird, er habe vom Hermes das Geschenk der Erinnerung an sein früheres Leben besessen, und auch in anderen diese Erinnerung zu wecken gewußt.[209]) Auch des Pythagoras Mutter, Pythais, und seine Frau, Theano, die Tochter des Pythanax aus Kreta, dem vorzüglichsten Sitze des Apollinischen Kultus,[210]) erinnern an seine Verwandtschaft mit dem pythischen Gotte.

Wie der Volksglaube annahm, daß sich die Gottheit schon vor der Geburt berühmter Menschen kund thue und

---

207) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 154.
208) Von μνάω (μιμνήσκω) und ἄρχομαι.
209) Ritter, Geschichte der Philosophie, 1r Theil, S. 343.
210) Vergl. Müller, K. O., Dorier, der den Pythagoras in genauern Zusammenhang mit apollinischen Familien und dem Apollokultus bringt, I, 206, 221, 283, 324 und II, 394.

n wir nur kurz berühren, wenn nicht dasselbe besonders ichtig ist für die Gestaltung ihrer pädagogischen Ansich-n[203]), oder wenn wir nicht einzelne Zusätze zu machen ha-en, oder endlich auch, wenn sich nicht besondere pädagogische nsichten an ihre Lebensbeschreibungen anknüpfen. Daß wir i der Betrachtung derselben nur diese pädagogische Rück-cht walten lassen, ebenso wie bei der Darstellung ihrer ehren, ist um so nothwendiger, weil bei der großen Masse er Erscheinungen die größte Beschränkung nöthig ist, die ier um so mehr Statt finden kann, weil die sonstigen Le-ensschicksale dieser als Pädagogen ausgezeichneten Männer st schon anderweitig von Geschichtschreibern der Philosophie nd der Literatur überhaupt behandelt sind.

Pythagoras, den Plato unter den für Erziehun und Besittigung der Menschheit thätigen Männern besonders ervorhebt,[204]) war um die 49ste Olympiade (580 vor Chri-us) zu Samos, einer jonischen, durch musikalische Bildung nd politische Entwickelung schon frühzeitig hervorragenden nsel geboren,[205]) auf welcher unter anderen der Apollodienst sonders blühete, und eine große Verbreitung gefunden tte.[206]) Wie in den dorischen Staaten der Einzelne gegen s Ganze zurücktritt, und in demselben fast untergeht, so schieht dies auch in der dorischen Philosophie des Pytha-oras, dessen Persönlichkeit selten aus seinem Systeme her-ortaucht; wie ferner des Pythagoras Philosophie, so ist ch sein Leben in vielfaches Dunkel gehüllt, und hat sich

———

3) Tennemann, Geschichte der Philosophie, [Leipzig bei Barth] II, 26, be-dauert z. B. beim Sakrates: „daß wir wohl wissen, was er gewesen ist, aber nicht wie er es geworden ist." Dies Werden soll namentlich mit veranschaulicht werden.

4) Republ. X. p. 600, a, b. Vrgl. dazu Ast. p. 614.

5) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 254.

6) Panofka, res Samiorum, [Berolini, apud Maurer] p. 63.

im Laufe der Zeit im Munde des Volkes ganz mythisch gestaltet, bis es endlich von späteren Biographen, besonders Diogenes Laertius, der oft unkritisch und kompilatorisch verfährt; Porphyrius, der dem Neanthes, und Jamblichus, der dem Aristoxenus folgte, im dritten und vierten Jahrhunderte nach Christus, so wie es sich nach dem allgemeinen Glauben gestaltet hatte, aufgefaßt und niedergeschrieben wurde.

Berühmte Kinder mußten, nach der gewöhnlichen Vorstellung, auch berühmte Eltern haben, und solche, die in Kunst und Wissenschaft hervorragten, wurden daher mit Apollo und Hermes, denn beide waren ja besonders die Lehrer der Menschheit, in Verbindung gebracht.[207]) Auch Pythagoras heißt nach Einigen ein Sohn des Apollo, nach Anderen des Mnesarchos,[208]) d. h. aber wahrscheinlich des Hermes, der, sowohl im Allgemeinen Mnesarchos heißen kann, als Urheber der Erinnerung oder der geschichtlichen Kunde, als auch ganz besonders in Beziehung auf Pythagoras, von dem ausdrücklich überliefert wird, er habe vom Hermes das Geschenk der Erinnerung an sein früheres Leben besessen, und auch in anderen diese Erinnerung zu wecken gewußt.[209]) Auch des Pythagoras Mutter, Pythais, und seine Frau, Theano, die Tochter des Pythonax aus Kreta, dem vorzüglichsten Sitze des Apollinischen Kultus,[210]) erinnern an seine Verwandtschaft mit dem pythischen Gotte.

Wie der Volksglaube annahm, daß sich die Gottheit schon vor der Geburt berühmter Menschen kund thue und

---

207) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 154.
208) [illegible]
209) [illegible] Geschichte der Philosophie. I. Theil. S. [illegible]
210) Vergl. [illegible] der den Pythagoras in genauern Zusammenhang mit [illegible] Familien und dem Apollokultus bringt. [illegible]

rch ihre Einwirkung auf dieselben, schon ehe sie geboren
irden, den hohen Beruf und die außerordentliche Erschei-
ing derselben ankündige, so wird auch erzählt, die Pythia
be dem Vater und der schon schwangeren Mutter des
ythagoras einen Sohn verheißen, der alle Menschen an
eisheit und Schönheit oder an Kalokagathie, dem vollstän-
gsten Inbegriffe der hellenischen Tugend, übertreffen würde,
n welchem Ereignisse er auch Pythagoras, d. h. der von
r Pythia Verkündigte[211]), genannt worden sei. Auch soll
wirklich durch körperliche Schönheit, durch anständiges
enehmen, durch glückliche Anlagen, durch religiösen Sinn
id durch erfolgreiche Bestrebungen so hervorgeragt haben,
iß er schon in seiner Jugend beneidet wurde.[212]) Porphy-
us schildert uns auch die Persönlichkeit des Pythagoras
inz so, wie sie dem Ideale eines griechischen Jünglings
igemessen ist, und hebt besonders die Wahrheitsliebe des-
lben hervor.[213]).

Daß große Männer nicht aus sich selbst allein alles
worden, sondern daß ihre Anlagen auch zum Theil durch
inwirkung Anderer geweckt und genährt seien, war eine
wöhnliche Vorstellung. Daher hervorragenden Geistern,
ie wir gezeigt haben, auch gewöhnlich berühmte Lehrer
igelegt wurden, vielleicht weniger durch die Grammatiker,
s durch die Volkssage. Auch Pythagoras, der die Grund-

) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 88—92.

) Porphyrius, de vita Pythag. §. 1: *Πυθαγόρας ἐκ παίδων εἰς πᾶσαν μάθησιν ἦν εὐφυής.*

) Porphyrius §. 18, schildert ihn als einen Jüngling *κατά τὴν ἰδίαν φύσιν ὑπὸ τῆς τύχης εὖ κεχορηγημένον, —, ἐλευθέριον, καὶ μέγαν, χάριν τε πλείστην καὶ κόσμον ἐπί τε τῆς φωνῆς καὶ τοῦ ἤθους καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων.* Ebenso Jamblichus, de Pythag. vita 2, §. 9 und 10: *Ὁ δὲ ἀνετρέφετο εὐμορφότατος τε τῶν πώποτε ἱστορηθέντων καὶ θεοπρεπέστατος εὐτυχηθείς.* Vergl. c. 3, §. 14, wo die *εὐκοσμία* hervorgehoben wird.

lehren seiner Wissenschaft von der Pythia Themistokleia
Aristokleia erhalten haben soll, wird der Schüler meh
solcher Männer genannt, namentlich des Kreophilus,
Bias aus Priene, eines der sieben Weisen, des Thales
Milet, des Anaximander und des Mythographen Phe
des von Syros, des ältesten prosaischen Schriftstellers,
dem er sehr vertraut gelebt, und den er sogar in
Krankheit als dankbarer Schüler freudig gepflegt und
nach begraben haben soll.[214]) Doch finden sich in s
Lehren nur wenige Spuren von den Meinungen j
Männer, so weit sie uns bekannt sind, und eben so w
von seinen Reisen ins Ausland, — welche letztere, be
ders nach Aegypten, für ein wichtiges Mittel der Belehr
galten[215]) — es müßten denn einzelne, noch vielfach be
tene, diätetische Regeln, wie das Verbot des Bohnen=
Fleischessens[216]) sein, oder, was jedoch höchst unwahrschei
ist, einzelne mathematische, namentlich geometrische Ke
nisse.[217])

Wenn wir nun auch die Lehren des Pythagoras
seine Reisen ins Ausland bezweifeln, so ist doch so
gewiß: daß Pythagoras von Natur mit einem grün
forschendem Geiste und mit tief religiösem Sinne beg
die zahlreichen Bildungselemente seiner in vielfacher B
hung geistig angeregten Zeit, besonders des dorischen S
mes, lebendig erfaßt, mit eigner Freiheit gestaltet und,

---

214) Ueber Pherekydes cfr. Cicero, de divinit. I, 50, Tuscul. I, 16.
genes Laert. I, 118. Diodori excerpt. p. 554.

215) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 123 und 131.

216) Ciceronis Tuscul. IV, 19 und V, 3. de fin. V, 29, de nat. deor. II

217) De societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditæ scopo
tico commentatio scr. A. B. Krische. Göttingæ, 1830, apud Deue
p. 5. seq. et 36.

rſchend und begründend, zu einem ſyſtematiſchen Ganzen
rchgebildet habe. Namentlich iſt wichtig, daß Thales und
iaximander, die ihm als Lehrer zugeſchrieben werden, die
ſten aſtronomiſchen Beobachtungen unter den Griechen
achten, und die erſten Unterſuchungen über die Größe und
ntfernung der Himmelskörper anſtellten,[218]) und dadurch,
enn auch nicht grade direkt als Lehrer, doch wenigſtens
direkt auf die phyſikaliſch-aſtronomiſche Seite ſeiner Philo-
phie einwirkten, und gleichſam die Grundlage ſeiner Har-
onie der Sphären bildeten. Wichtig iſt ferner die religiös-
olitiſche Tendenz der didaktiſchen, beſonders der gnomiſchen
Poeſie ſeiner Zeit, die ſich in der Einrichtung ſeines Bun-
s abſpiegelt, ſo wie das Gnomiſche und Apophtegmatiſche
s durch Muſik und Gymnaſtik gebildeten und die größte
htung gegen das Alter bewahrenden doriſchen Stammes
h auch in der ganzen Lehrweiſe und in dem Verhältniß
s Pythagoras zu ſeinen Schülern gezeigt haben ſoll.

Dem doriſchen Stamme gehört Pythagoras, wenn auch
cht nach ſeiner Geburt, doch nach ſeiner ganzen Wirkſam-
it und ſeiner ganzen Lebensweiſe an. Nachdem er näm-
h in ſeinem Vaterlande, wo er eine Schule, das ſogenan-
Hemicyklium gegründet haben ſoll, keinen ihm zuſagen-
n Wirkungskreis gefunden hatte, beſonders, wie Jambli-
us meint, wegen ſeiner ſymboliſchen, nach Aegyptiſcher
Weiſe eingerichteten, Lehrart, ſo reiſte er zuerſt nach den
auptſtaaten des doriſchen Stammes, nach Kreta, wo er
h in die Heiligthümer einweihen, und nach Sparta, wo er
lykurgiſchen, wie dort die minoiſchen, Einrichtungen ken-
n lernte.[219]) Einige behaupten, er habe Samos verlaſ-

[21]8) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 251 und Ritter, Geſchichte der Philoſophie, I, 275 und 349.

[21]9) Jamblichus, §. 25. Juſtin. XX, 4, u. Valerius Maximus VIII, 7.

sen, weil damals auf dieser Insel eine zu geringe lite
sche und politische Empfänglichkeit (πολιτικὴ ἀσχολία)
herrscht habe, andere aber, aus Haß gegen den Tyra
Polykrates, vielleicht jedoch weniger, weil dieser eine
geistige Entwickelung im Allgemeinen hemmte, denn
begünstigte Wissenschaften und Künste, als vielmehr
Feindschaft gegen die Tyrannen überhaupt, die jedem
rier gleichsam angeboren war, und weil die griechischen
rannen eine freie Jugendbildung nicht eben förderten.[2

Pythagoras verließ nun das eigentliche Griechenl
um in den griechischen Kolonien Unteritaliens seine p
gogischen Ideen in religiös-politischen Gestaltungen reali
zu können, denn in Unteritalien hatte das dorische Le
prinzip, obgleich einzelne Städte auch von Achäern geg
det waren, eine hohe und wahrscheinlich freiere und
individuelle Entwickelung erhalten; namentlich erfreuten
Musik und Gymnastik, von welchen jedoch die letztere
zugsweise in Italien betrieben wurde, wie ja auch die
rier der Bildung und Abhärtung des Körpers mehr S
falt, als der geistigen Entwickelung zuwandten, einer b
deren Pflege, und waren mit dem Leben und Volke s
nig verwachsen, daß wir grade hier recht anschaulich s
wie die Blüthe und der Verfall des gesammten St
von dem kräftigeren oder trägeren Treiben von Musik
Gymnastik abhängen.[221]) Ja, wenn die Ueberlieferung
tig ist, so war schon in Unteritalien sehr früh für E
hung und Unterricht der Jugend, besonders durch Charo
und zum Theil auch durch Zaleukus, gesorgt, und so
pädagogischen Bestrebungen des Pythagoras ein frucht

220) Jamblichus, §. 28. Porphyrius, §. 9. Panofka, res Samiorum,
26—43, Krische, de societatis, p. 8, und Geschichte der Erziehung
ster Band, S. 256.

221) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304—306.

n bereitet.[222]) Wie also im Osten Thales und Solon Gebiet des geistigen und politischen Lebens zu ordnen fester zu gestalten suchen, so auch im Westen fast zu er Zeit Charondas und Pythagoras, denn beide Sphä- waren im griechischen Leben wie Geist und Körper im- in harmonischer Entwickelung verbunden.

Die Stadt Unteritaliens, welche sich Pythagoras im gsten Jahre seines Alters zum Aufenthaltsorte wählte, Kroton, wo er gleich bei seinem Auftreten eine günsti- nd wohlthätige Veränderung der Sitten bewirkte, und eine solche Achtung verschafft haben soll, daß man ihn mit Namen zu nennen wagte, sondern ihn, so lange bte, den göttlichen, ja auch den hyperboreischen Apollo te.[223]) Kroton wählte Pythagoras besonders deßhalb Mittelpunkte seiner Thätigkeit, weil es durch Klima reinere Sitten, wenigstens mehr als die Nachbarstädte nt und Sybaris, die „gesunde Stadt" war, und eine derte aristokratische Verfassung hatte, vielleicht auch sich gerade damals, wo nach der unglücklichen Schlacht Krotoniaten gegen die Lokrenser und Rheginer am Flusse ra, sich eine gewisse Verzweiflung des Volkes bemächtigt , und mit dieser Leichtsinn und Sittenverderben sich zu eiten begann,[224]) in Kroton die beste Gelegenheit zu einer reichen pädagogisch-politischen Wirksamkeit fand. Die

---

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 296. Wachsmuth, hellen. Alterthumskunde II, 1, 181, und 2, 45 und 72. Diogenes Laert. VIII, 16 nennt den Zaleukus und Charondas Schüler des Pythagoras, aber fälschlich. Vergl. Krische, de societatis, p. 89.

Aelian. v. h. II, 26 und der von Uebertreibungen und Irrthümern nicht freie Jamblichus 35, 255. Vergl. Boeckh, Philolaos des Pythag. Lehren, S. 13 und 14.

Müller, K. O., Dorier, II, 179 und 180 und I, 365. Krische, de societatis, p. 15—19.

Stadt Kroton glich damals einem reich begabten Jün
ge, der einmal aus seiner bisherigen Bahn herausger
am Scheidewege des Lebens steht, und sich schon in
Strudel des Verderbens überzuneigen scheint. Aber
thagoras wurde ihr Retter, und daher die große Vereh
die ihm von ihr zu Theil wurde.[225]) Auch noch aus
Grunde ließ sich Pythagoras in Kroton nieder, weil in
ser Stadt die Gymnastik mit ganz besonderer Vorlieb
trieben wurde, und weil sich in ihr das dorische Pr
der körperlichen Abhärtung in reicher Blüthe entfaltete,
sie denn auch in den gymnastischen Kämpfen die ehrenvo
Siege errang, allein in einer Olympiade sieben Sieger
Stadium zählte, und sich des in seiner Art einzigen M
als Mitbürgers rühmen konnte.[226]) Noch Zeuxis (um
vor Christus), rühmte die Schönheit und Körperbildung
krotoniatischen Knaben ganz besonders. Man konnte,
ßert sich Strabo, mit Recht sagen: der Krotoniaten L
war der übrigen Hellenen Erster, und auch das Sprichw
„gesunder als Kroton," soll daher entstanden sein, wei
Stadt, wenn man nach der großen Zahl der Wettkän
schließt, für Gesundheit und Leibeskraft etwas Zuträgl
hat.[227])

Daß übrigens Pythagoras, der Philosoph des Ma
und der Einheit, der das unbewußte Streben der Be
seiner Zeit aussprach, und diese dadurch an sich fes
gleich mit Vertrauen aufgenommen, und an die S
der gemeinsamen Angelegenheiten in Kroton gestellt wu
ist gewiß eine nicht unwichtige Erscheinung in der Gesch
der Hellenischen Staaten, und zeigt, wie die stille K
einer volksthümlichen Idee sich überall im Drange des

225) Krische, de societatis, pag. 19.
226) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 305 und 306.
227) Ciceronis de invent. II, 1, und Strabo VI, 262.

en Lebens geltend machen und ein freundliches Entgegen-
mmen finden konnte.[228])

Die Schule, oder vielmehr der große Verein, den Py-
agoras in Kroton gründete, war ein religiös-politischer,
nn ernste Religiosität scheint die Grundstimmung des
ifters gewesen zu sein.[229]) Daher auch seine Philo-
phie, besonders seine Ethik, noch nicht selbständig auftrat,
ndern, wie im Orient, Religion und Philosophie noch in
getrennter Einheit bei ihm verbunden waren, ebenso wie
oretische Bildung und praktische Ausübung bei seinen
hülern nicht getrennt wurde.

Ob nun gleich die Ueberlieferungen von der Einrichtung
er Schule in vielen Stücken das Gepräge der Unwahr-
inlichkeit an sich tragen, und zwar in einem weit höheren
ade, als die philosophischen Lehren selbst, weil diese von
erläßigen Gewährsmännern, wie von einem Plato und
istoteles und zum Theil von Pythagoräern selbst uns
rliefert werden, während die Aeußerlichkeiten und die
mellen Gestaltungen dieser Schule sich nur auf das
gniß späterer und unzuverlässiger Schriftsteller stützen,
weil es in der Natur der Sache liegt, daß diese der
fälschung und der Zusätze in reicherem Maaße fähig
, als jene, die auf einer festeren Basis, dem inneren
igen Zusammenhange, ruhen; so wollen wir doch, da
Wahre vom Falschen sich nicht mehr gehörig sondern
, die hauptsächlichen Grundzüge derselben zu einem
nzen zusammenzustellen versuchen.

Ueber des Pythagoras glückliche politische Wirksamkeit vergl. Cicero,
Tuscul. I, 16. V, 4. de offic. I, 30. de amicitia, c. 4, Diogenes La-
ert. VIII, 3. Jamblichus, §. 129.

Jamblichus, 16, §. 70: *Πυθαγόρας ἐγένετο τῆς ἐπιτηδειοτάτης πρὸς
τοὺς θεοὺς ὁμιλίας, ὕπαρ τε καὶ κατὰ τοὺς ὕπνους ἀξιώτατος
τοῖς περὶ αὐτόν.*

Des Pythagoras religiös-politischer Verein oder seine Schule sollte eine, auf reine Harmonie des Lebens, Denkens und Fühlens, und gleichsam auf ein sittliches Gleichgewicht[230]) des Blutes gegründete große Familie sein; daher im weitesten Sinne nicht allein die Jugend, sondern auch die Erwachsenen, und nicht allein Männer, sondern auch Frauen Mitglieder derselben waren. Mit der Gemeinsamkeit des Lebens, wovon die Pythagoräer *κοινόβιοι* hießen, soll auch, gemäß dem Grundsatze, den Pythagoras zuerst aufstellte, den Freunden sei alles gemein [231]), Gemeinsamkeit des Besitzes verbunden gewesen sein [232]).

Alle diejenigen, welche Pythagoras unter seine Schüler aufnahm, — denn manche wies er zurück, wie den leidenschaftlichen Kylon, den Hauptfeind und Vernichter des pythagoräischen Bundes, „weil nicht aus jeglichem Holze ein Merkur geschnitzt werden könne", — mußten sich erst einer Prüfung unterwerfen, wobei er außer Anderem besonders darnach fragte, ob sie ihren Eltern und Angehörigen den gebührenden Gehorsam und die gehörige Achtung erwiesen hätten. Auch soll Pythagoras die Physiognomie [233]), das Schweigen, Sprechen, die Neigungen, körperliche Bewegungen nicht unberücksichtigt gelassen und vorzüglich darauf ge-

---

230) Daher war alles geregelt und abgemessen, Jamblichus c. 3, §. 233: *ἐν τῇ μελλούσῃ ἀληθικῇ ἔσεσθαι φιλίᾳ ὡς πλεῖστα δεῖν ἔμμονα εἶναι τὰ ὡρισμένα καὶ νενομισμένα.*

231) Jamblichus c. 5 zu Ende, c. 19, §. 92, Porphyrius, §. 33.

232) Krische, in der angeführten Schrift, S. 27, behauptet: Pythagoras habe durch den Ausspruch, den Freunden sei Alles gemein, nur zum gegenseitigen Wohlwollen auffordern wollen, damit gleichsam einer aus mehreren werde.

233) Das Studium der Physiognomik war den Alten nicht fremd, daher sagt Petronius: Ex vultibus hominum mores cognosco.

en haben [234]), ob die jungen Leute frei von Eitelkeit wä-
n, oder nicht; denn ohne Seelenreinigung, worunter hier
ohl vorzugsweise Bescheidenheit und Entfernung der An-
aßung zu verstehen ist, werde die Jugend durch Unterricht
ur verdorben, nicht aber gebessert. Allerdings kann auch
solchen von Natur eitlen und für sich eingenommenen
ünglingen, wenn sie noch aufgeblähet werden durch das
Bewußtsein großer, andere weit überragender, Gelehrsamkeit,
as Unkraut des Dünkels und der Einbildung in reichem
Maaße wuchern, und sich zu einem hohen Grade des Ver-
erbens erweitern. Nächst der Eitelkeit hielten die Pytha-
oräer Habsucht und Unmäßigkeit für die fruchtbarsten
Keime einer unsittlichen Führung und eines schlechten Le-
enswandels.

Um genau die geistige und sittliche Beschaffenheit sei-
er Schüler zu erfahren, und um ferner ihr Benehmen
och genauer zu beobachten, mußten dieselben, wie erzählt
wird, sich einer dreijährigen Prüfungszeit unterwerfen.
Hiermit meinen wir aber keineswegs, daß dieselben etwa
on der übrigen Jugend abgesondert und vielleicht in klö-
sterlicher Lebensweise erzogen worden wären; diese erwähn-
en Schüler sind unseres Erachtens nur solche, die des
Pythagoras besondere Aufmerksamkeit durch ein anspruchlo-
es und anständiges Wesen und eine angenehme äußere
Bildung auf sich zogen, so daß er sie während ihres Um-
anges mit den übrigen Jünglingen [235]), mit denen sie
ch frei bewegten, genauer beobachtete, und sie, wenn er sie
würdig fand, zu seinen vertrauteren Genossen wählte. Mit

4) Porphyrius §. 13 und 14. Jamblichus c. 17.

5) Daß die pythagoräische Schule im Ganzen mehr für Erwachsene oder doch wenigstens für die reifere Jugend eingerichtet war, scheint aus der ganzen Tendenz derselben hervorzugehn.

dieser Ansicht läßt sich auch die Nachricht wohl vereinigen, wonach diese, gleichsam erst designirten, Schüler dem engeren Kreise oder den Gemeinsam-Lebenden entgegengesetzt werden. [236])

Diejenigen Mitglieder dieser Vorklasse, die wir, wegen ihrer vorherrschenden Richtung auf das sittliche Leben und Treiben der Schüler, die Sitten-Klasse nennen möchten, welche sich einer Einweihung in die religiösen Geheimnisse und einer tieferen Begründung des wissenschaftlichen Lebens fähig und würdig zeigten, wurden in die zweite Klasse aufgenommen, wo ihnen ein fünfjähriges Stillschweigen, ἐχεμυθία genannt, auferlegt worden sein soll. Auch diese, welche ἀκουσματικοὶ hießen, weil sie die Lehren durch bloßes Zuhören in sich aufnahmen, nicht aber über das, was ihnen dunkel war, fragen durften, wurden noch immer einer genauen Beaufsichtigung unterworfen, und wenn sie den Anforderungen des Lehrers nicht genügten, entlassen, und gleichsam als Todte, d. h. als solche betrachtet, die dem höheren Leben des Geistes abgestorben wären. Von solchen suchten sich die vertrauteren Schüler des Meisters möglich fern zu halten, damit nicht ihr Bund durch sie gefährdet und verunehrt würde [237]).

Bei der Prüfung durch langes Stillschweigen soll man auf dieser Bildungsstufe besonders darauf gesehen haben, ob die Schüler dem Vortrage genau folgen könnten, ge-

---

236) Jamblichus c. 6 und 18.

237) Aristoxenus bei Jamblichus c. 17, §. 74, 75, 78 und 94, wo der angebliche Brief des Lysis an Hipparchus gegen die Belehrung geistig und sittlich unreiner Menschen sich ausspricht. Ὅσιον εἴη, φασὶ, μὴ κοινὰ ποιῆσθαι τὰ σοφίας ἀγαθὰ τοῖς οὐδ' ὄναρ τὰν ψυχὰν κεκαθαρμένοις.

lehrig wären, und ob sie ein treues Gedächtniß und gute Anlagen hätten. Wenn dies wirklich geschah, so ergiebt sich schon hieraus, daß das Stillschweigen unmöglich so streng war, als erzählt wird, und daß sich die Schüler nicht mit dem bloßen „er hat's gesagt!" (αὐτὸς ἔφα) begnügten.

Wir können uns jedoch nicht überzeugen, daß gerade die Prüfung der Anlagen und was dazu gehört, mit zu den Gegenständen der zweiten Bildungsstufe gehört habe, und möchten vielmehr dieselbe vorzugsweise eine religiöse nennen, bei der der wissenschaftliche Unterricht, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil in den Hintergrund trat. Bei einer religiösen Geheimlehre, wie die des Pythagoras gewesen seyn mag, und bei dem Grundsatze, der bei den Pythagoräern galt, nicht Allen sei Alles zu verkünden [238]), mußte eine gewisse Zurückhaltung in Lehre und Wort, und ein gewisser Unterschied unter den Schülern stattfinden, da ja die religiöse Ansicht des Meisters oft dem Volksglauben entgegenstehn, oder doch den Volksmythen eine ungewöhnliche, von der sinnlichen Weise der Auffassung abweichende Auslegung geben möchte [239]). Ebenso war bei Mysterien und Orgien, wo es weniger auf Erforschung und Begründung im Einzelnen, als auf geläuterte Religionsbegriffe im Allgemeinen ankam, ein mehr passives Aufnehmen und ein bloß receptives Aneignen historisch-gegebener Lehren weit natürlicher, als bei einem wissenschaftlichen Unterrichte, wo Klarheit und Deutlichkeit des Einzelnen und Früheren die Grundbedingungen alles weiteren Fortschreitens zum Schwierigen und Ganzen sind, und vor allen Dingen beim mathematischen Unterrichte, der in der Schule des Pythagoras die erste Stelle einnahm,

---

238) μὴ κοινὰ ποιῆσθαι τὰ σοφίας ἀγαθὰ (μηδὲ) δαμοσίᾳ φιλοσοφεῖν Vergl. Jamblichus §. 75 und Diogenes Laertius VIII, 15.

239) Auf das religiöse Gebiet möchten wir jene Zurückhaltung besonders beziehen, die Krische in seiner Schrift S. 77 ganz verwirft.

da ja die Mathematik zur Basis seiner ganzen Philosophie diente, und er aus ihr sogar seine ethischen und politischen Grundsätze mit entwickelte.

In diesem ächt pythagoräischen Gebiete der Mathematik wäre ein mehrjähriges Stillschweigen und ein bestimmtes Gebot, Jahre lang den Lehrer nicht zu fragen, am wenigsten an seiner Stelle gewesen, und es ist durchaus nicht denkbar, daß der Schüler, weil er sich nicht der Gründe seiner Behauptungen bewußt war, sich bloß auf den Ausspruch seines Lehrers, als auf ein untrügliches Orakel, berufen, und als letzten unwiderleglichen Grund das: „Er hat's gesagt!" angeführt habe [240]. Zwar wurde die eigentliche dialogische Methode des Unterrichts weit später in Griechenland heimisch [241], aber über Dinge, die unklar oder dunkel sind, zu fragen, und darüber Belehrung zu ertheilen, besonders über solche, die dem menschlichen Geiste überhaupt zugänglich, und nicht mit dem Schleier eines undurchdringlichen Geheimnisses bedeckt sind, als würden sie durch Ungeweihete entheiligt, dies ist so alt, als die Menschheit und die Welt selbst, und ist keine Neuerung in der bisher geltenden Lehrweise, und also nicht verboten als etwas, was die heilige Achtung der Schüler gegen die Lehrer, die im Ganzen besonders im fernsten Alterthume herrscht, verminderte, und die heilige Kluft zwischen beiden vernichtete.

Nehmen wir noch hinzu, daß in den Wissenschaften, wie in der Mathematik, die von Allen, je nach dem Grade ihrer Kenntnissen, gewußt werden können, und von welchen, als von einem menschlichen Gemeingute, keine absolute Ausschließung stattfindet, die Fragen nicht von Unberufenen, sondern von solchen ausgehen, die sich als Schüler eine ge-

240) Ciceronis de natura deorum, I. 5.
241) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302.

naue Einsicht in die einzelnen Gebiete verschaffen sollen,
und vorzugsweise in solche, wo es am wenigsten auf ein
bloß todtes Aufnehmen, sondern auf innere, durch Fragen
neu geweckte und angeregte, Selbstthätigkeit ankommt, und
in solche, mit denen der krasse Autoritätsglaube im feindlich-
sten Widerspruche steht, und bedenken wir ferner, daß die
Fragen nicht an eine fern stehende Person gerichtet werden,
ndern an eine solche, auf die wir nächst den leiblichen
ltern am meisten hingewiesen werden, an den Lehrer oder
en geistigen Vater: so wird es uns höchst wahrscheinlich:
aß das oben erwähnte Stillschweigen, wenn es
rgend auferlegt wurde, sich nicht auf Gegen-
tände der wissenschaftlichen und noch viel weni-
ger der künstlerischen Bildung (um Musik und
Gymnastik hier nicht zu übergehen) bezog, wenn wir nicht
den Pythagoras für einen gewissenlosen und pflichtvergesse-
nen Lehrer halten wollen, sondern nur auf die Reli-
gion, auf das Gebiet des Fühlens und Glaubens, wo es
nur wenigen ausgezeichneten Geistern und nur Männern
von gereiften Einsichten verliehen ist, sich auf den Gipfel
wissenschaftlicher Gewißheit zu erheben, und zur Harmonie
und Versöhnung des Wissens und Glaubens hindurchzu-
dringen. Da war ein gläubiges, kindliches, einfältiges, nicht
hin und her fragendes Aufnehmen weit mehr an seiner
Stelle, wie dies die Geschichte aller religiösen Offenbarun-
gen uns deutlich zeigt, selbst wenn wir auch nicht in der
ungewöhnlichen Bezeichnung dieses Stillschweigens, in dem
Ausdrucke ἐχεμυθία, eine Hinweisung auf religiöse Mythen
finden wollen. Auf jeden Fall wäre dies Schweigen, auf
gewöhnliche Unterrichtsgegenstände bezogen, eines jeden wah-
ren Lehrers und namentlich eines Pythagoras, dessen treff-
liche Methode, würdigen Ernst und tiefe pädagogische Ansich-
ten wir genauer betrachten werden, höchst unwürdig gewesen,
und hätte auch überdies als ein ächt chinesisches Versteine-

rungsmittel des Geistes mit dem ganzen Charakter und de
geistigen Lebendigkeit der Europäischen Völker und der Grie
chen insbesondere im schneidendsten Widerspruche gestanden

Auch die Dorer, wenn gleich bei ihnen das Schweigen
mit ein Hauptmittel der Erziehung war, damit das Innere
frühzeitig gekräftigt und der Mensch an Enthaltsamkeit ge
wöhnt werde, im Gegensatze gegen leichtsinnige Geschwätzig
keit,[242]) und wenn sie auch sich nicht zu der Höhe wissen
schaftlicher und künstlerischer Bildung erhoben, als die Athener,
wo in der freieren Regsamkeit des Staates auch das geistige
Leben sich reicher und schöner entfaltete, waren weit entfernt
von solchem geisttödtendem Wesen, und wenn ihre Jugend
auch nicht viel lernte, so suchten sie doch geistige Lebendigkeit
durch Fragen und Antworten immer, selbst beim Essen, mög
lichst zu fördern, und den Scharfsinn überall zu üben, dabei
ein hoher Grad von Verstandesbildung, und man möchte
sagen von praktischem Natursinne, ihnen, den Männern wie
den Frauen, eigen war.[243])

Den Einwurf, den man uns machen könnte, daß ab
weichende Religionsmeinungen nicht dem jüngeren Geschlechte,
sondern dem reifern Alter anvertraut würden, halten wir nicht
für so wichtig, da wir ja schon oben gezeigt haben, daß die
Schüler des Pythagoras zum Theil Erwachsene gewesen
seien, daher ja auch Männer und Frauen zu denselben ge
zählt werden. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß, bei
dem religiösen Sinne des Pythagoras und seiner Frömmig
keit, sich die Unterweisung in den verschiedenen Gebieten der
Wissenschaft auf eine Art von Religionsunterricht, als auf
den Grundboden aller fernern Bildung, stützte. Auch So

---

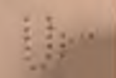
242) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 190 u. 191.
243) Ebendaselbst, S. 191, 210 und 225.

krates suchte seine Schüler zuerst über die Götter zu unter-richten.[244])

Ob nun die Probezeit, worin Pythagoras die aufzu-nehmenden Schüler beobachtete, gerade drei Jahre dauerte, und ob in der zweiten Klasse das Stillschweigen sogar fünf Jahre aufgelegt worden sei, möchten wir nicht bestimmt be-haupten. Für die erste Zeit, sowie dafür, daß drei Klassen in des Pythagoras Schule gewesen seien, können wir wenig-stens einen scheinbaren Grund in seiner Zahlenphilosophie finden, indem ja Pythagoras die Dreiheit, die Zahl des Ganzen nennt, weil sie Anfang, Mitte und Ende habe,[245]) nicht so für die fünfjährige Dauer der ἐχεμυθία; denn daß die Pythagoräer aus der Fünfheit die sinnliche Beschaffenheit des physischen Körpers sich zusammensetzen,[246]) vermögen wir hiermit nicht in Verbindung zu bringen. Vielmehr mag diese fünfjährige Zeit, in den üblichen Gesetzen über Mysterien ihren Grund haben, und da finden wir auch, daß diejenigen, welche in die Mysterien eingeweiht wurden, fünf Jahre hin-durch ein heiliges, unverbrügliches Schweigen (μυστικὴ σιωπή) beobachten mußten.[247]) Uebrigens glauben wir, daß man diesen Gebrauch von dem religiösen Geheimdienste fälschlich auf die Pythagoräische Lehre, in der die Späteren alle my-stischen Sonderbarkeiten zu konzentriren suchten, übertragen hat, und finden die Behauptung des Philosophen Taurus, bei Gellius[248]), viel wahrscheinlicher, wonach das Stillschwei-gen nicht bei allen gleich lange dauerte, sondern bei dem Ei-

---

244) Xenophontis memorab. Socr. IV, 3, 2.
245) Aristotelis de cœlo I, 1.
246) Ritter, Geschichte der Philosophie, I, 418.
247) Krische, de societatis etc. pag. 25.
248) Gellii N. A. I, 9: „pro æstimato captu sollertiæ.“



nen länger, bei dem Anderen kürzer, je nach der Verschie-
denheit ihres Wesens und ihrer Fassungskraft; doch seien
zwei Jahre die geringste Zeit gewesen.

Die Schüler des Pythagoras auf den bezeichneten Stu-
fen waren: Exoteriker, d. h. solche, die noch nicht in alle
Geheimnisse und Lehren der Gesellschaft eingeweiht waren,
sondern sich mit einer mehr äußerlichen und unvollständigen
Kenntniß begnügen mußten; diejenigen aber, welche die Sitten-
und Religionsklasse durchgemacht, und sich die dauernde Zufrie-
denheit ihres Lehrers erworben hatten, wurden von ihm der
vertrautesten Gemeinschaft gewürdigt, in alle Geheimnisse
eingeweiht und weilten nicht mehr allein auf der Oberfläche
der Gesellschaft, sondern durften auch in das innere Wesen
derselben als Esoteriker tiefer eindringen. Deshalb wird
auch von diesen, unter welchen, wie es heißt, Gemeinsamkeit
des Lebens und des Vermögens statt fand, ausdrücklich er-
zählt, daß sie ihre Lehrer hätten fragen dürfen. Sie hießen
Mathematiker, und eine höhere Stufe von ihnen sollen die
Physiker, welche in die Geheimnisse der Natur blicken konn-
ten, gewesen sein 249). Mit dieser dritten Stufe, die wir
als die *wissenschaftliche* bezeichnen wollen, scheint uns
der eigentliche Unterricht in den Wissenschaften, namentlich
in Mathematik, Astronomie und Ethik begonnen und diese

---

249) Wir können hier nicht der Widerlegung von Krische in der a. Schr. S. 29 beistimmen, der die verschiedenen Benennungen der Schüler aus der Zeit ableitet, wo der pythagor. Bund zerstört war, und wo sich ein Philosoph vorzugsweise mit diesem, der andere mit jenem Zweige beschäftigt, und dadurch die verschiedene Bezeichnung veranlaßt habe. Denn in einer so allseitigen Philosophie, wie die pythagoräische war, konnten sehr leicht verschiedene Abstufungen statt finden. Wir wollen nicht ängstlich an den Namen der einzelnen Klassen und ihre Anzahl hängen, aber eben so wenig möchten wir behaupten, daß nur zwei Abtheilungen „alterum recipiendorum, alterum initiatorum" gewesen seien, wie Krische thut.

scheinen erst durch gemeinschaftliche Lebensweise und Sitte, durch gleiche Uebungen des Körpers und des Geistes, durch gemeinsame Mahle oder Syssitien und wahrscheinlich auch durch Gemeinsamkeit des Vermögens den Pythagoräischen Bund im eigentlichen und wahren Sinne gebildet zu haben. Diese letzteren hießen auch Pythagoräer, während man die anderen, mehr entfernt stehenden, Schüler Pythagoristen oder Pythagoriker nannte.

Hiermit scheint uns auch der Ausspruch des Philolaos, des ersten, der ein pythagoräisches Werk herausgab, — denn Pythagoras und seine unmittelbaren Schüler haben nichts Schriftliches hinterlassen, — zusammenzuhängen: daß dem menschlichen Leben auf der Erde nur die Tugend, dem höhern Leben aber im Kosmos oder auf den übrigen Planeten die Weisheit (als eine höhere Stufe) zugetheilt sei[250].

Die Physiker scheinen sich von den Mathematikern nicht wesentlich, sondern höchstens nur nach der Stufe ihrer Kenntnisse und dadurch, daß ihnen mehr die angewandte Mathematik gelehrt wurde, unterschieden zu haben. Wir können übrigens nicht unbemerkt lassen, daß diese dreifache Eintheilung mehr gewählt ist, um die verschiedenen Abstufungen der Schüler des Pythagoras ganz im Allgemeinen nach ihren wesentlichsten Merkmalen, und ihrer naturgemäßesten Stufenfolge zu bezeichnen, und sind keineswegs der Meinung, daß zwischen den einzelnen Klassen, um uns dieses mehr modernen Ausdrucks zu bedienen, eine chinesische Mauer bestanden habe; daß mit den beiden letzten Klassen eine angemessene körperliche und geistige Beschäftigung verbunden gewesen sei, versteht sich von selbst, wenn man nicht glauben will, daß Pythagoras seine Schüler durch mehrjäh-

---

250) Boeckh, Philolaos Nro 21.

rige Unthätigkeit gänzlich habe verziehen, und so eine Karikatur einer Erziehungsanstalt habe aufstellen wollen. Ebenso gewiß ist aber auch, was manche zu leugnen scheinen, daß nicht Allen zugleich Alles gelehrt sei, daß auf die Erziehung der eigentliche Unterricht folgte, und daß in diesem, je nach der Fassungskraft und der Urtheilsreife der Schüler, vom Leichtern zum Schwerern fortgeschritten wurde.

Wie bei den Pythagoräern, und besonders bei Philolaos, das Sittliche in Beziehung auf wissenschaftliche Behandlung dem Physischen untergeordnet ist,[251]) und wie die sittlichen Grundsätze oft nur ein Widerspiel der Ansichten sind, die sie sich von dem Gebiete der Natur und der äußeren Welt bilden, so finden wir auch, daß sie allen einzelnen Dingen Leben beilegten, wenigstens dem Keime nach, und dasselbe, je nachdem sich das himmlische Feuer unmittelbar oder mittelbar darüber ausgegossen hatte, nach gewissen Klassen ordneten, ähnlich der geistigen Abstufung der Schüler.[252]) Nach einem Fragmente des Philolaos waren vier Stufen des Daseins angenommen, und so geordnet, daß die höhere Stufe alles das mit sich einschließt, was den niederen zukommt. Eben so soll Pythagoras das Leben der Menschen in vier Stufen von zwanzig zu zwanzig Jahren, in die eines Kindes, Jünglings (νεηνίσκος), gereiften Jünglings (νεηνίης), und eines Greises, gleich den vier Jahreszeiten abgetheilt haben [253]). Indessen hat sich gewiß der Grad der Vertraulichkeit und der Einweihung mehr an die geistigen Anlagen und sittlichen Fortschritte, als an das Lebensalter der einzelnen Schüler geknüpft.

---

251) Boeckh, Philolaos, des Pythagor. Lehren. (Berlin, Vossische Buchhandlung.) S. 22 und 184.

252) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 417, 418 und 434.

253) Diogenes Laert. VIII, 10 und Bentley, dissert. Phalar. p. 182.

Daß die Pythagoräer in stiller Zurückgezogenheit eine eigenthümliche Lebensweise geführt haben, berichtet nicht nur Plato, sondern es war auch das pythagoräische Leben als ein ernstes und sparsames zum Sprichworte geworden[254])

Betrachten wir nun, nachdem wir das Aeußere dieser Schule gesehen haben, die Pädagogik des Pythagoras genauer, so ist hier des fabelhaften Gewirres gar mancherlei, was fast nicht anders sein kann, bei einer Schule, die oft einen religiös-mystischen Charakter an sich trägt, und deren Gebräuche und Lehren sich nur mündlich fortpflanzten, und also durch die Tradition um so leichter vergrößert und verunstaltet werden können. Zwar werden dem Pythagoras drei Schriften, eine pädagogische, eine politische, und eine physikalische zugeschrieben;[255]) daß dies aber nach der ganzen Richtung der damaligen Zeit, nach der geringen Verbreitung der Schreibekunst und nach dem ausdrücklichen Zeugnisse über des Pythagoras mündliche Lehrweise mit Unrecht geschieht, dies bedarf wohl keiner ausführlichern Erörterung. Die pädagogischen Lehren des Pythagoras, die wir hier in zwei verschiedenen Gruppen betrachten wollen, je nachdem sie sich vorzugsweise auf Erziehung oder auf Unterricht beziehen, mögen sich übrigens im Ganzen mehr auf die dritte Stufe, die wir als die wissenschaftliche bezeichneten, oder auf die eigentlichen Pythagoräer, erstrecken.

Wir haben bei den Pythagoräern eine Philosophie des Maaßes und der Harmonie, in Zahlen und Formen. Arithmetik, Harmonik, Geometrie und Astronomie sind ihnen die Philosophie selbst,[256]) und eben so war ihre Pädagogik beschaffen, als ein Abbild dieser Philosophie oder vielmehr als

254) Plato, Staat X, 600, a und daselbst Ast. S. 614, βίος Πυθαγόρειος.
255) Diogenes Laertius VIII, 6 und Suidas s. v. Πυθαγόρας.
256) Boeckh, Philolaos. S. 43.

der praktische Theil derselben. Wie ferner die vollkommenste Harmonie des Körpers und Geistes bei einzelnen Menschen den Griechen als der höchste Zweck des Lebens erschien, so wollte Pythagoras auch in seinem Vereine, diese reinste Harmonie des Inneren und Aeußeren realisiren, weshalb er vor allen Dingen leidenschaftliche Aufregungen zu verhindern, und eine stets reine Seelenstimmung zu erhalten suchte, wozu er sich vorzugsweise der Musik und Mathematik bediente, während er auf der andern Seite durch körperliche Abhärtung vermittelst der Gymnastik und, wie Einige behaupten, durch bestimmte diätetische Vorschriften, auch das leibliche Wohl seiner Genossen zu fördern und zu bewahren strebte [257].

Alles ging darauf hin, eine in sich harmonische große Familie zu bilden, und um dies Ziel desto eher zu erreichen, und schon von der frühesten Jugend an den Sinn für häuslichen Frieden und stille Einsamkeit zu nähren, richtete Pythagoras, wie die meisten pädagogischen Gesetzgeber und Theoretiker, sein Augenmerk auch auf das eheliche Leben. Hierbei ist als ein großer Fortschritt des geistigen und sittlichen Bewußtseins gegen die früheren Stufen besonders die Achtung der Frauen und des weiblichen Geschlechts hervorzuheben, so daß wir in dieser Hinsicht nicht allein den Einfluß der dorischen, sondern selbst der italischen Gefühlsweise in einem gesteigerten Maaße hervortreten sehen; denn daß unter den Griechen sich namentlich die Frauen der Dorer, und unter allen Völkern der alten Welt, neben den Juden, besonders die der Römer und vielleicht die der Italer überhaupt einer achtungsvollen Anerkennung erfreuten, und daß erst unter den westlichen und nördlichen Völkern der Sinn für weibliche Hoheit und dadurch für die Heiligkeit

---

257) Jamblichus, Leben des Pythagoras, c. 9, zu Anfange.

der Ehe aufgegangen sei, dies haben wir schon an verschiedenen Stellen bemerkt [258]).

Pythagoras soll die Frauen im Tempel der Here unterrichtet, ihnen blutige Opfer untersagt, und sie zur innigsten Liebe und größten Nachgiebigkeit und Hingebung gegen die Männer ermahnt haben. Die Frauen, sagte er [259]), müssen immer gute Worte im Munde führen, denn sie sind ja vorzugsweise zur Frömmigkeit bestimmt, und sie haben die Götter selbst in Dodona und Delphi zu Auslegern ihres heiligen Willens erkoren. Durch diese Achtung des weiblichen Geschlechts war es allein möglich, daß die pythagoräischen Frauen eine so hohe Stufe geistiger und gemüthlicher Bildung und einen so großen Ruhm selbst in wissenschaftlicher Hinsicht erlangten [260]), wie wir es nicht wieder bei einer religiös-philosophischen Schule im ganzen Verlaufe der Weltgeschichte finden. Hierdurch war es aber auch nur möglich, daß eheliche Treue und häuslicher Sinn, die man seit Pythagoras in Kroton pries, empfängliche Herzen fanden, und so höchst wohlthätig auf das Privatleben und die öffentlichen Verhältnisse, namentlich auch auf die Kinderzucht, einwirkten. „An-

---

258) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 103, 175, 221, u. s. w. 308, 363 u. s. w.

259) Jamblichus Kap. 11.

260) So wird der Pythagoräerin Periktione eine Schrift „über die Harmonie des Weibes", worin besonders die Achtung der Eltern hervorgehoben wird, zugeschrieben, und der Pythagoräerin Ptolemais aus Cyrene „eine Unterweisung in der Musik" (*Πυθαγορικὴ τῆς μουσικῆς στοιχείωσις*). Vergl. histor. mulier. philosopharum im Anhange zu Diogen. Laertius von Menage 111. Theano, in ihrem angeblichen Briefe an Eubula, empfielt dringend, frühe Gewöhnung an Entsagung und Mäßigkeit, und Myia, in ihrem höchst langweiligen Schreiben an Phyllis, die größte Vorsicht in der Wahl der Ammen. „Eine solche sei nicht rachsüchtig, nicht stotternd, nicht unmäßig, und wenn es irgend möglich ist, eine Griechin." Vergl. opuscula mythologica, physica et ethica von Gale, pag. 740 und 750.

dere Verträge," bemerkt Pythagoras, „können auf Tafeln und Säulen geschrieben werden; aber der Vertrag mit der Gattin wird durch Kinder befestigt."[261])

Ganz dem dorischen Charakter gemäß ist, daß man die Kinder als Zweck der Ehe betrachtet, wenn auch nicht, wie Lykurg meinte, um dem Staate künftige Bürger zu geben, sondern aus einem höhern Gesichtspunkte, um der Gottheit dadurch einen Dienst zu erweisen, daß man jemanden hinterlasse, der ihr diene, opfere und sie verehre [262]). Ebenso war es auch die Ansicht des Pythagoras, wie des gesammten dorischen Stammes, und namentlich der Spartaner, daß nur kräftige und gesunde Menschen sich verheirathen sollten, wenn sie das gehörige Alter erreicht hätten, und wenn beide, sowohl das Mädchen als der Jüngling, durch Uebungen und Mühseligkeiten abgehärtet, durch passende Nahrung gekräftigt, und an Arbeit, Mäßigkeit [263]) und Ausdauer gewöhnt wären. Vor dem zwanzigsten Jahre, soll das Gebot des Pythagoras gelautet haben, denke der Jüngling nicht an Liebesgenuß, und nach dieser Zeit schmecke er die Aphrodisien nur selten, denn es giebt im Menschlichen vieles, wobei es besser ist, es erst spät kennen zu lernen und darunter gehören auch die geschlechtlichen Dinge. Ja, die Pythagoräer sollen sogar die Einrichtung der alten Gesetzgeber Griechenlands gebilligt haben, wonach man in Wollust erzeugte und uneheliche Kinder aus dem Wege räumen, und nur die, welche die Frucht der Mäßigkeit wären, auferziehen sollte; denn von thierischer Sinnenlust und schlech-

---

261) Jamblichus 9, §. 47 und 48 und 16, §. 69. Aristot. Oekonom. I, 4.

262) Jamblichus 18. *δεῖ τεκνοποιεῖσθαι, δεῖ γὰρ ἀντικαταλιπεῖν τοὺς θεραπεύοντας τὸν θεόν.*

263) Trunkenheit nannte Pythagoras ein Verderben des Geistes. Diogenes Laert. VIII, 8.

ter Erziehung komme die große Zahl böser Menschen [264]).

Familieneinheit scheint ein Hauptzweck des Pythagoras gewesen zu sein; daher er auch die Krotoniaten ermahnte, mit ihren Frauen in guter Ehe zu leben, im häuslichen und öffentlichen Leben ein gutes Beispiel zu geben, und die wahre Liebe gegen die Kinder durch eine vernünftige Erziehung derselben zu beweisen [265]). Für das größte Unrecht hielt er es, Eltern und Kinder von einander zu trennen, und so die Einheit der Familie zu stören.

Von den einzelnen Lehren, die unsere Weltweisen der krotoniatischen Jugend im Tempel des pythischen Apollo ertheilt haben soll, übergehen wir die von der Ehrfurcht gegen die Eltern und das Alter überhaupt; „denn mit Recht werde das der Zeit nach Frühere hochgeschätzt" [266]); ferner die vom Werth der Freundschaft, der Bescheidenheit und Besonnenheit, die er besonders empfahl, und andere, die sich fast von selbst verstehen, und auch in ihrer Darstellung nicht vom Gewöhnlichen abweichen. Wir heben aber unter den Vorschriften namentlich die über Mäßigkeit und gute Gewöhnung und über den Werth der Bildung hervor, weil sie uns eine genauere Einsicht in den pythagoräischen Bund

---

264) Jamblichus §. 211 und daselbst Kießling, und über den verwandten Glauben der Juden: Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 101, und der Spartaner: Ebendaselbst S. 174 und 176. Nach dem Genusse ungesunder Speisen, oder in Trunkenheit oder in Gemüthsbewegung sollte nach Pythagoras kein Kind erzeugt werden. Man scheint auch aus der Physiognomie der Kinder einen Rückschluß auf ihre Erzeugung gemacht zu haben. Wenigstens sagt die Pythagoräerin Phintys in der ihr zugeschriebenen Schrift von der Besonnenheit: Der schönste Schmuck einer Frau, einer Freien sind die Gesichtszüge ihrer Kinder, die für ihre eheliche Selbstverleugnung Zeugniß ablegen.

265) Jamblichus §. 49.

266) Jamblichus 8, §. 21 und Diogenes Laertius VIII, 22 und 23.

thun lassen, namentlich aber, weil wir in ihnen viele schöne Silberblicke eines tief ergründenden Geistes und einer reichen Erfahrung erkennen und bewundern.

Die Kleidung war sehr einfach, und bestand gewöhnlich aus einem weißen Gewande, wie das der Orphiker und Aegyptischen Priester, welche letztere zwar ein wollenes Oberkleid trugen, aber damit nicht im Tempel erscheinen und damit nicht begraben werden durften [267]. In Hinsicht der Nahrung war die strengste Diät vorgeschrieben; der Genuß blähender Speisen und des Weins war verboten, und im Allgemeinen nur nahrhaftes und kräftiges Essen erlaubt, „denn von leichter Kost und einfachem Wasser entstehe Gesundheit des Körpers und Munterkeit des Geistes. Ueberfluß an Nahrung sei dem Körper schädlich, an Gütern demjenigen, der mit schlechtem Sinn begabt sei" [268], Uebrigens suchte Pythagoras, wie die Spartaner, auch in der körperlichen Förderung der Seinigen ein mittleres Verhältniß zwischen dick und dünn, und zwischen fett und mager zu bewirken, und durch möglichste Verhütung der Extreme eine schöne Gleichmäßigkeit in dem Umfange und der Gestaltung des Körpers, gemäß dem griechischen Schönheitssinne, hervorzurufen. Aus diätetischer Rücksicht und um die verschiedenen Wirkungen der verschiedenen Speisen auf den Menschen kennen zu lernen, beschäftigten sich die Pythagoräer auch mit der Medizin, und wurden dadurch zum Theil die Begründer der Medizin selbst, als, nach der Vernichtung des pythagoräischen Bundes, Einzelne diesem Zweige besondere Sorgfalt widmeten [269]. Der Genuß

---

267) Herodot, II, 81 und über den Zusammenhang der orphischen und pythagoräischen Lebensweise, Krische, S. 33—36.

268) Gellius, N. A. IV, 11. Diogenes Laertius VIII, 13. Jamblichus adhortatio ad philosophiam, c. 2.

269) Jamblichus Kap. 31 und 34. Porphyr. §. 36. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde II, 2, 487.

es Fleisches soll beschränkt gewesen sein, nicht allein
eshalb, weil die Thiere mit uns verwandt seien, sondern
uch, weil Pythagoras geglaubt habe, der Mensch, welcher
ich scheue ein Thier zu tödten, werde noch viel mehr Ab-
scheu gegen Mord und Blutvergießen haben, und somit auch
gegen den Krieg, den Zerstörer der allgemeinen Harmonie,
die ja gerade das Ziel und der Zweck dieser Schule war[270]).
Aus diesem Grunde enthielten sich die Pythagoräer
auch der Jagd, deren sich doch die Dorer zur körperlichen
Abhärtung vielfach bedienten, damit auch zwischen Menschen
und Thieren Friede und Eintracht herrsche[271]).

Auf einen leidenschaftlosen, harmonisch einträchtigen,
sich stets seiner bewußten Lebensverlauf, sowohl mit sich, als
mit anderen, waren auch die täglichen Beschäftigungen be-
rechnet. Jeden Morgen begannen sie, wie uns die spätern
Schriftsteller berichten, mit Gebet, riefen sich die Ereignisse
und Handlungen des vorigen Tages zurück, reinigten
und kräftigten sich durch Saitenspiel[272]), und sammelten dann
in der einsamen Stille heiliger Haine ihren Geist. Alles
dies sollte zur Vorbereitung für die bevorstehenden Tagsge-
schäfte dienen, die des Vormittags in geistigen und dann
in körperlichen Uebungen, namentlich in der Chironomie oder
Gestikulation, vielleicht einer Art von Tanz, bestanden[273]). Der
Nachmittag scheint für Privat- und öffentliche Geschäfte be-
stimmt gewesen zu sein, worauf ihrer zwei oder drei mit

---

270) Jamblichus Kap. 21 und 30, §. 186. Porphyrius §. 19. Diogenes Laertius a. a. Orte.

271) Krische, de societatis etc., S. 31.

272) Quintilian IX, 4, 12.

273) Krische, de societatis etc., S. 30 und über die χειρονομία, die Hesychius zur Tanzkunst, Eustathius sogar zur höhern Tanzkunst rechnet, die aber Xenophon Convív. c. 2, 19 geradezu dem Tanzen entgegenstellt, vergl. Philipp, de pentathlo p. 77, u. s. w.

einander spazieren gingen, sich das am Tage Erlernte und Erlebte im Gedächtnisse erneuerten, badeten, aßen[274]), opferten[275]), und sich nach gegenseitigen moralischen Ermunterungen zur Ruhe begaben. Daß des Abends einer der Jüngsten unter Aufsicht der Aeltesten etwas vorgelesen habe, ist ganz gewiß ein Zusatz aus der spätern Zeit, wo die Buchstaben und Schriftzeichen schon viel größere Gewalt hatten, als das lebendige Wort und der unmittelbare Ausdruck, der, je früher desto mehr, vorwaltete[276]). Sie beschlossen, wie es heißt, den Tag mit frommer Selbstbetrachtung, oft auch mit Gesang, weil dadurch ein ruhiger Schlaf und weissagende Träume herbeigeführt würden[277]).

Außer dieser täglichen Reinigung durch Musik hatte Pythagoras auch eine jährliche (*ἐνιαύσια μέλη*) angeordnet, indem er immer bei der Wiederkehr des Frühlings, — zu derselben Zeit, wo die Feier der delphischen Feste und die Versöhnung des Apollo statt fand, — seine sangeskundigen Schüler einen Kreis bilden ließ, in dessen Mitte einer die Leyer spielte, während die übrigen Päane[278]) sangen, durch welche sie erheitert und rein und wohlgestimmt werden sollten[279]).

---

274) Aber nur ihrer zehn zusammen, „denn die Zehnheit ist groß und Alles vollbringend und bewirkend, und des göttlichen, himmlischen und menschlichen Lebens Führerin.“ Ritter, Geschichte der Philosophie, I, 376.

275) Ihre Art des Opferns empfiehlt auch Plato, Gesetze, IV, 717, a. Vergl. Ast. Not. S. 220.

276) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 129, 167, 209.

277) Jamblichus, Kap. 19, 21 und 29. Wir wollen hier nur die Verse beifügen, welche die Pythagoräer des Abends gesungen haben sollen, weil sie nicht ohne moralische Tiefe und Wichtigkeit sind. Sie lauten:

Μηδ' ὕπνον μαλακοῖσιν ἐπ' ὄμμασι προσδέξασθαι,
πρὶν τῶν ἡμερινῶν ἔργων τρὶς ἕκαστον ἐπελθεῖν,
πῆ παρέβην, τί δ' ἔρεξα; τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη.

Porphyrius, c. 1 u. fragm. Diodori libr. X, p. 54 ed. min. West — Cicero, de senect. c. 11, zu Ende.

278) Müller, K. O., Dorer, I, 298.

279) Jamblichus, §. 114 und Krische, de societatis etc. S. 39.

In der ganzen Weise des Lebens und des Philosophirens [de]r Pythagoräer herrschte überhaupt eine ächt dorische, alter[th]ümliche Religiosität, und sie betrachteten das ganze [L]eben der Menschen als abhängig von der Führung der [G]ötter, oder als ein Werk, welches wir nach göttlichem Ge[sc]hick vollbringen müßten. Von den Göttern, sagten sie, [k]omme alles Gute, und ihnen solle der Mensch ähnlich [w]erden, was besonders durch Wahrheit geschehe; denn wir [w]ürden besser, wenn wir in die Tiefen der göttlichen Ge[h]eimnisse hinabstiegen. Indem so des Pythagoras ganze [W]eisheit von der Religion ausging, und zur Religion zu[r]ückkehrte, war ihm das Forschen nach Wahrheit nichts [a]nderes, als ein Aufstreben zur Quelle aller Wahrheit, und [di]e Uebung der Tugend, der Weg zur Vereinigung mit [de]r Gottheit, mit der wir nur durch einen frommen, fest[be]gründeten Sinn verbunden werden könnten.[280]) Auf die [V]erähnlichung mit Gott waren auch seine Gebete gerichtet.

Die harmonische Einheit, die so zwischen Kindern und [E]ltern, Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, und [z]wischen dem Niederen und Höheren walten sollte, mußte [d]emnach noch mehr auf die übergehen, die durch gleiche [L]ebensweise verbunden waren, daher bildete sich bei den [P]ythagoräern die innigste Freundschaft zu reiner Tu[ge]ndliebe und einem leidenschaftslosen Wandel aus. Freunde [d]urften sich auch im Scherze nicht täuschen, sondern die [re]ine, wahre Stimmung ihrer Seele sollte überall klar und [u]ngetrübt hervortreten, wie beim Epaminondas, dem Schü[le]r des Pythagoräers Lysis, und in dem innigen Verhält[n]isse zwischen den Pythagoräern Damon und Phintias.[281])

[28]0) Ritter, Geschichte der Philos. I, 432, d. pythagor. Philos. S. 227 u. Jakobs, verm. Schriften, 3. Theil. S. 65 u. 66. 108 u. 116.

[28]1) Krische, de societatis etc. S. 41 u. f. w., wo auch über die symbo[l]ischen Zeichen der Freundschaft, der Grüße u. s. w.

Der Boden dieser Freundschaft sollte so geebnet und so beschaffen sein, daß nur Blumen der Liebe, nicht das Unkraut des Haders ihm entwachsen könnten. —

Mit der philosophischen Ansicht des Pythagoras, daß das Schönste und Beste nicht im Anfange sei[282]), mag auch die Meinung zusammenhängen, daß der Mensch bei seiner Geburt höchst unvollkommen und von Natur zum Uebermuthe geneigt sei, daher er von den angebornen Fehlern befreit und durch eine während des ganzen Lebens fortdauernde, ununterbrochene Erziehung zur Reinigkeit des Herzens und Gemüthes erhoben werden müsse. Als Mittel hierzu diente ihm die frühe Gewöhnung an Enthaltsamkeit im Essen, Schlafen und Sprechen, an Maaßhalten in jeder Beziehung, an gegenseitige Besserung durch innige Freundschaft, durch welche der Mensch vor allem an Entsagung gewöhnt wird, die Eingebungen des Egoismus und der Selbstsucht ablegt, und sich durch Theilnahme und Mitgefühl zu einem erweiterten Bewußtsein vom Leben und seinen Zwecken erheben lernt. Zu diesen Mitteln der Besserung rechnete Pythagoras endlich auch eine gründliche wissenschaftliche Bildung. Die ganze Erziehung der Griechen, nicht nur bei den Spartanern, sondern auch bei den Athenern, bei letzteren besonders bis auf die Zeit des peloponnesischen Krieges oder bis zum Auftreten der Sophisten und des Sokrates, bestand eigentlich nur aus Gewöhnung oder aus einer, den hergebrachten Sitten und Gebräuchen der Nation angemessenen, Bildung des jüngeren Geschlechtes, zu einem möglichst hohen Grade volksthümlicher Virtuosität. Dieser Gewöhnung legte auch Pythagoras hohen Werth bei. „Wähle dir," sagte er, „das beste Leben, und die Gewohn-

---

282) Aristotelis Metaphys. XII, 7.

heit wird es angenehm machen"[283]), woran ein Philosoph unserer Tage, der durch sein Gefühlsprinzip manches Aehnliche mit Pythagoras hat, die treffende Bemerkung knüpft: „Das dienliche zum Guten lehrt der überlegende Verstand erkennen und gebrauchen; Gewohnheit aber macht erworbene Weisheit dem Menschen eigen, und giebt ihm Beständigkeit"[284]).

Die Knaben, sagte Pythagoras, müssen auch gewöhnt werden, daß sie gleich vom frühesten Alter die Nahrungsmittel nach einer gewissen Ordnung zu sich nehmen; denn Ordnung und Maaß ist überall schön und nützlich, das Gegentheil aber schädlich und unnütz [285]).

Diese Gewöhnung, wie überhaupt die ganze Zucht und Unterweisung der Jugend, was die Pythagoräer παιδαρτᾶν nannten [286]), sollte sanft, mild und friedlich sein; deßhalb durfte der Aeltere den Jüngern nur auf liebevolle Weise zurechtweisen, und ernste Strenge mußte immer mit freundlicher Milde gepaart sein; denn nur so werde die Erziehung nützlich und zweckmäßig zugleich werden. Ein sonst häufig gebräuchliches pädagogisches Mittel, durch Erregung der Ehrliebe auf die Schüler einzuwirken, so daß einer den andern zu übertreffen, und einen höhern Rang als der andere einzunehmen sucht, scheint in der Schule des Pythagoras nicht stattgefunden zu haben, weil dadurch das harmonische Verhältniß der Einzelnen, die Grundbedingung des Ganzen, gestört, und eine gewisse Mißstimmung[287]) erregt werden kann.

283) Plutarchi de exilio 602, b. Vergl. Wyttenbach ad Plut. præcept. san. tuend. 123, c und Auct. ad Herenn. IV, 27.

284) Jakobi im Woldemar S. 115.

285) Aristoxenus, bei Stobäus Florileg. II, 110 und Jamblichus §. 175 u. 203.

286) Nicht πελαργᾶν, wie Diogenes Laertius VIII, 20 sagt. Vergl. Schneider rc. s. h. v.

287) Ἀμυχαί τε καὶ ἑλκώσεις. Vergl. Jamblichus Kap. 22, 31 und 33.

Die innige Freundschaft zwischen ihren Schülern lag den Pythagoräern so am Herzen, daß sie sogar jedes nahe Verhältniß mit Fremden zu vermeiden suchten, um hierdurch nicht die Einheit ihres Bundes zu stören, ganz ähnlich, wie auch die Spartaner Feindschaft gegen alles Fremde zeigten [288]).

Eine der ersten Ermahnungen war: „sei gegen Niemanden unverschämt[289]),“ weil man im Alterthume die jugendliche Schaam für die reichste, ja für die einzige Quelle aller Tugenden hielt. Sonst sollen des Pythagoras Aussprüche, ganz nach orientalischer Weise, symbolischer Art gewesen sein, und in geheimnißvoller Form ihren tiefen Sinn verborgen haben. Um nur ein Beispiel anzuführen, so galt es für einen pythagoräischen Ausspruch, daß die, welche sich mit den Wissenschaften beschäftigten, die Heerstraßen meiden sollten, dies heißt wohl, nicht mit dem Strudel des gewöhnlichen Lebens und der alltäglichen Vorstellung sich fortbewegen, und sich damit begnügen, sondern vielmehr in Zurückgezogenheit, und gleichsam auf Fußwegen, sich eine Bahn brechen müßten [290]). Das Symbolische, das auch mit dem Gnomischen, Apophthegmatischen und Brachylogischen in der Ausdrucksweise der Dorer zusammenhing, wurde besonders deshalb von den Pythagoräern gewählt, weil dadurch ihren Aussprüchen eine geheimnißvolle Tiefe, und somit größere Bedeutung und Eindringlichkeit verliehen werden möchte. Uebrigens wurzelte dies Sinnbildliche so tief in der ganzen Sinnesart des Pythagoras und seiner Schüler, daß es nicht bloß den Ausdruck, sondern auch die Handlungen bestimmte [291]).

---

288) Geschichte der Erziehung, Erster Band, S. 201.

289) Diogenes Laertius VIII, 8.

290) Vergl. schol. Olympiodori bei Heindorf zu Plato, Phædo, p. 66, b. Aehnlich sagt Jamblichus adhort. ad philos. c. 21: τὰς λεωφόρους ὁδοὺς ἐκκλίνων διὰ τῶν ἀτραπῶν βάδιζε.

291) Müller, K. O., Dorer II, 392 und Krische, de societatis etc. S. 70.

Der Erziehung und Bildung der Jugend legten die Pythagoräer sowohl für den Einzelnen, als auch für den Staat,[292] den größten Werth bei, und hielten sie für die heiligste Angelegenheit der Menschheit, der man die höchste Sorgfalt widmen müsse. Pythagoras selbst soll auch ein Muster aller Lehrer gewesen sein, und durch sein eindrucksvolles Wesen eine noch größere Allgewalt auf seine Umgebung, so verschieden sie auch sein mochte, ausgeübt haben, als selbst Sokrates, dessen wunderbare Einwirkung auf die verschiedenartigsten Gemüther, durch die er als Lehrer der Menschheit unübertrefflich dasteht, wir später noch genauer betrachten wollen. Wir wollen hier nicht alle Fabeln, vom pythagoräischen Ochsen, der pythagoräischen Bärin, u. s. w. wiederholen, und erwähnen nach Jamblichus, der sich auf das Zeugniß vieler „alter und glaubwürdiger Männer beruft," nur die eine, daß Pythagoras durch seine Rede selbst die unvernünftigen Thiere gebändigt, gleichwie Orpheus, Linus und Amphion durch den Zauber der Musik die leblose Natur bewegt hätten, und durch sein eigenes Beispiel bewiesen habe, daß er durch Erziehung, (*διδασκαλία*, hier wohl so viel als *παιδεία* Erziehung und Unterricht,) nicht allein die vernünftigen Wesen, sondern selbst die wilden Geschöpfe zähmen könne.[293] Wir finden in dieser Fabel dieselbe Wahrheit wie in der von den obenerwähnten Musikern, d. h. nichts anderes, als den vollen und warmen Erguß eines regen, lebendigen, noch nicht durch verschiedenartige Eindrücke geschwächten, Naturgefühls, in welchem jeder Anschlag von Außen tausendfach wiederhallt, und das also den wohlthätigen Einfluß der Erziehung und des Unterrichts tausendfach fühlt und, es aussprechend, tausendfach vergrößert, das in

---

292) Aristoxenus bei Stobäus sermones, XXIII, 49.
293) Jamblichus c. 13 und Justin. XX, 4.

der Fülle seines Herzens nur Wahrheit reden will und dennoch oft in Unwahrheit verfällt, und das von dem allgewaltigen Eindrucke des Lehrers auf das eigene Bewußtsein und von der eigenen Umkehr auch auf denselben Eindruck bei anderen Menschen, und selbst bei der belebten und leblosen Natur schließt, und so selbst leicht die schmale Gränzmarke zwischen Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit überschreitet.

Nicht allein in Kroton soll man seit Pythagoras eheliches und häusliches Glück erst schätzen gelernt haben, sondern auch auf andere Städte Unteritaliens soll sich der wohlthätige Einfluß seiner Lehre und seiner Schule verbreitet haben, indem er überall Rohheit und Sinnlichkeit zu verbannen, und Eintracht und Frieden zu gründen suchte. Diese sittliche Einwirkung auf die Menschen im Allgemeinen mag nicht die einzige gewesen sein, obgleich Cicero behauptet, die Pythagoräer hätten sich nicht mit Staatsgeschäften abgegeben. Mit der Zeit suchten sie sich gewiß einen direkteren und größeren Einfluß auf den Staat zu verschaffen, daher ja auch der Untergang ihrer Schule durch eine politische Reaktion beschleunigt wurde.[294])

Es ist unverzeihlich, soll Pythagoras gesagt haben, die geistige Bildung zu vernachlässigen; denn während der Fleiß, den wir auf den Körper wenden, gleich schlechten Freunden alt wird, so dauert die Ausbildung zu einem guten und schönen Menschen bis zum Tode, ja sie erwirbt uns sogar die Unsterblichkeit.[295]) — Das Gerechteste, sagte er, ist: zu opfern, das Weiseste die Zahl, das Schönste die Harmonie, das Stärkste die Einsicht, das Beste die Glückseligkeit, das Wahrste, daß die Menschen von

294) Cicero, Tuscul. V, 3. Polybius. II. 39.
295) Jamblichus S. 42.

Natur schlecht sind. Außer der Achtung des Alters und außer der Mäßigkeit, als einer Haupteigenschaft der Jugend, hob er jedoch die Nothwendigkeit der geistigen Bildung ganz besonders hervor, denn durch sie unterscheide sich der Mensch vom Thiere, der Grieche vom Barbaren, der Freie vom Sklaven, der Philosoph vom Handwerker [296]).

Wenden wir uns nun von der Erziehung im Allgemeinen zum **Unterrichte** insbesondere, so ist vor allen Dingen zu bemerken, daß, wie wir früher besondere sittliche und physiognomische Forderungen hatten, auch in dieser Hinsicht Pythagoras gewisse psychologische Ansprüche gemacht zu haben scheint. Er soll nämlich zu einer erfolgreichen Geistesbildung besonders dreierlei Forderungen als nothwendig aufgestellt haben: Schärfe der Auffassung (ὀξύτης), Kombinationsgabe (so möchten wir ἀγχίνοια am liebsten wiedergeben) und ein gutes Gedächtniß (μνήμη) [297]).

Daß die beiden ersten Eigenschaften bei der mathematischen Richtung seiner Schule vorzugsweise wünschenswerth waren, bedarf wohl keiner ausführlichen Erklärung. Daß aber auch ein gutes Gedächtniß als nothwendige Forderung erscheint, kann uns um so weniger Wunder nehmen, wenn wir bedenken, daß die Bildung und Uebung des Gedächtnisses von den Alten für viel wichtiger gehalten wird, als von den späteren Völkern, und daß die Mnemonik in der Geschichte des menschlichen Geistes immer mehr zurücktritt, jemehr die Buchstabenkenntniß und das Vertrauen auf das geschriebene Wort zunimmt, weshalb wir uns oben auch gegen den Gebrauch erklärt haben, daß sich die Schüler des Pythagoras gegenseitig vorgelesen hätten [298]). Wir finden

296) Jamblichus 18, 83 und 8, 36 u. s. w. Vergl. Plutarch. de puer. educ. c. 8, 12. Isocrates ad Demonicum p. 9 und 10.

297) Jamblichus 130. Anonym. §. 18.

298) Jamblichus §. 130.

daher auch vorzugsweise bei rohen, mit dem Schriftgebrauche noch nicht bekannten, Völkern Beispiele von starkem Gedächtnisse und ebenso auch in den niederen Ständen. Nicht nur Pythagoras nöthigte seine Schüler, alles, was sie lernten, dem Gedächtniß anzuvertrauen, und durch stete Wiederholung sich tiefer einzuprägen, sondern dieser Gebrauch scheint sich auch lange in seiner Schule erhalten zu haben, wenigstens wird erzählt, Archippus und Lysis hätten zu Theben Schule gehalten, und die Vorschriften des Lehrers im Gedächtnisse habend, hätten sie sich des Geistes statt der Bücher bedient[299].

Da die erwähnten drei Haupteigenschaften des Geistes (der Anonymus erwähnt deren acht in einem wunderbaren Gemisch)[300] die Grundbedingung sind zu einer harmonischen und allseitigen inneren Entwickelung, und den Menschen ebenso befähigen, mit selbstschaffender Kraft zu produciren, und von Außen Gegebenes in sich aufzunehmen, und da die Pythagoräer die Seele selbst eine Zahl, oder auch eine Harmonie nannten, oder vielmehr sagten: die Seele sei dem Körper eingepflanzt durch Zahl und harmonisches Verhältniß, und müsse zum Leibe passen: so möchte die erwähnte Eintheilung nichts Unwahrscheinliches haben, wenn gleich die gewöhnliche Sonderung der Seele, in Vernünftiges und Unvernünftiges, mit der ganzen philosophischen Entwickelung, sowohl mit der theoretischen, wie mit der praktischen, mehr zusammenhängt. Die Glückszufälle, die Verschiedenheit des Vermögens und

---

299) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 129. Hieronymus contra Rufinum III, 565 (ex editione Dominici Valarsii): Archippus ac Lysis Thebis scholas habuere — et memoriter tenentes praecepta doctoris ingenio pro libris utebantur — a quibus illud: *ἀπὸ μὲν σώματος νόσον, ἀπὸ δὲ ψυχῆς ἀμαθίαν — ὁμοῦ δὲ πάντων ἀμετρίαν φυγαδευτέον πάσῃ μηχανῇ καὶ περικοπτέον.* Cf: Cicero, de orat. III, 34.

300) Anonymus §. 17.

enso auch die Verschiedenheit der Menschen in Hinsicht
rer geistigen Anlagen schrieben die Pythagoräer einem an-
ebornen Geschicke zu [301]).

Wie im Alterthume überhaupt das Lehren für Geld un-
gewöhnlich war, und für eine Entweihung der Wissenschaft
ngesehen wurde[302]), so betrachtete auch Pythagoras den Unter-
icht der Jugend nicht als ein Mittel des Gelderwerbs, und
idelte die, welche sich dafür bezahlen ließen. Denn solche
änden niedriger als die Bildhauer, die für Geld arbeiteten,
eil diese mehr einen rohen Stoff behandelten, der Lehrer aber
us der ganzen Natur das Streben nach Tugend und Weis-
eit fördern solle. Die Weisheit oder Philosophie müsse
an höher achten, als die leiblichen Eltern; denn diese seien,
leich Landbauern, mehr die Urheber unseres leiblichen Le-
ens: die Philosophen und die Erzieher aber des wahren
ebens und Denkens [303]). Der Philosophie mußte Pythagoras
m so höheren Werth beilegen, weil sie ihm aufs innigste
nit der Tugend verknüpft und ihm ohne Harmonie des
Geistes und Denkens auch keine Harmonie des Fühlens und
Handelns vorhanden war. Damit hängt die hohe Achtung
er geistigen Bildung und der Ausspruch zusammen, daß
Unwissenheit (ἀμαθία) das Gefährlichste und Schlimmste
ei [304]).

Auf dieser dritten oder wissenschaftlichen Stufe scheint
brigens, je nach den verschiedenen Anlagen der Schüler, auch
ne verschiedene Methode stattgefunden zu haben, und die

---

01) Ritter, Gesch. der Philos. I, 421 u. 425. Cicero, Tusc. IV, 5.

02) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303 u. 399.

03) Jamblichus 34, §. 245 und 246. „Durch die Philosophie wird die Seele vom irdischen Stoffe befreit und gereinigt." Jamblichus, adhortatio ad philos. c. 16.

04) Jamblichus 16, §. 70.

geistige Individualität möglichst berücksichtigt zu sein, wenigstens wird erzählt: Pythagoras habe den Priester Abaris gleich in die tieferen Geheimnisse seiner Lehren eingeführt, und überhaupt seine Schüler bald so, bald anders unterrichtet, je nach der Verschiedenheit ihrer Fähigkeiten [305]. Was das Aeußere und mehr Methodische des Unterrichts betrifft, so ist ferner die Nachricht des Jamblichus nicht unwichtig, daß alle Hellenen, welche sich an des Pythagoras Verein anschlossen, (und Hellenen mögen es wohl nur allein gewesen sein, nach dem damaligen noch ganz rohen Bildungszustande der übrigen Völker Italiens, mit Ausnahme der Bewohner Groß-Griechenlands) sich nur der Muttersprache bedienten; denn man habe es für unzweckmäßig gehalten, eine fremde Sprache zu gebrauchen [306], dies ist ganz dem Charakter der alten Zeit und der alten Völker gemäß, unter welchen das Studium fremder Sprachen und das Reden in fremden Zungen sich nur bei den Römern zeigt, sonst aber ganz zurücktritt [307].

Fragen wir nun, welches die einzelnen Unterrichtszweige und Unterrichtsgegenstände in der Schule des Pythagoras gewesen sind, so läßt sich schon im Voraus erwarten, daß von den kunstliebenden, namentlich für Musik höchst empfänglichen, Griechen, und überdies in der Schule des Philosophen, dessen Prinzip und Lebensaufgabe die Harmonie [308] war, die Musik vorzugsweise getrieben sei. Und so war es auch in der That. Diese Kunst war ihm das vorzüglichste Bildungsmittel, und mit ihr begann er seine

---

305) Jamblichus 19, §. 93: *ἄλλους ἄλλως, ὡς ἔχει ἕκαστος φύσεως καὶ δυνάμεως ἐπανορθοῦν ἐπειρᾶτο.*

306) 34, §. 241.

307) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 410 u. s. w.

308) Pythagoras sagte nach Diogenes Laertius VIII, 33, *τὴν ἀρετὴν ἁρμονίαν εἶναι — διὸ καὶ καθ' ἁρμονίαν συνεστάναι τὰ ὅλα.*

Erziehung, weil sie am meisten auf die Sinne des Menschen einwirke, das Gemüth reinige, weshalb sie *κάθαρσις* genannt wurde, und die Leidenschaften beherrsche. Die Gesänge, die die Pythagoräer zur Lyra anstimmten, sollen alle, gemäß dem Grundcharakter der Philosophie selbst, einen besänftigenden, mildernden Charakter gehabt haben, so daß man sich derselben als einer Arzenei gegen leidenschaftliche Aufregung und affektvolle Zustände bediente.[309]) Daher wandte Pythagoras auch wohl bloß die sanfte Apollinische Lyra, keineswegs aber die Flöte, an; denn diese, behauptete er, habe in ihrem Tone etwas Zügelloses, Geziertes und Unfreies.[310]) Auch diese Vorliebe für die Saiteninstrumente, und die Abneigung gegen die Flöte ist ächt hellenisch, und von uns schon an einem anderen Orte genauer dargestellt worden,[311]) wo wir auch angeführt haben, daß die Pythagoräer später das Flötenspiel nicht verwarfen, und daß namentlich drei Philosophen dieser Schule, Euphranor, Archytas und Philolaos angeführt werden, die dieses Instrumentes „außer vielen andern Pythagoräern" kundig waren,[312]) von welchen

---

309) Jamblichus Kap. 15 und 25: *χρῆσθαι τῇ μουσικῇ ἐν ἰατρείας τάξει.*

310) Ast, zu Plato Polit. III, 10. pag. 456. Seneca, de ira III, 9: perturbationes animi lyra componebat. Müller, K. O., Geschichte hellenischer Stände, (Breslau, bei Max) II, 344. Krische, de societatis etc. S. 38.

311) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 278, Not. 653 u. S. 309.

312) Wann und wo der Pythagoräer Euphranor (wohl zu unterscheiden von dem berühmten Maler und Bildhauer und von dem Euphranor aus Seleucia, dem Schüler des Skeptikers Timon. Vergl. Diogenes Laertius IX, 115 und 116,) lebte, wissen wir nicht. Archytas aber war ein Freund des Plato und wirkte also nach dem peloponnesischen Kriege. Er war aus der lacedämonischen Kolonie Tarent und bewährte sich als ein Mann von aristokratischem Sinne, großer Seelenkraft und tiefer Weisheit. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn siebenmal zum Strategen, obgleich die öftere Verleihung dieser Würde an eine und dieselbe Person gegen das Gesetz war, und er ist als Strateg nie geschlagen worden. Müller, K. O. Dorier II, 176. Ritter, Geschichte

die beiden ersten sogar besondere Schriften über das Flötenspiel verfaßt haben.[313])

Daß Pythagoras schon behauptet habe, das Flötenspiel trage mehr zur moralischen Bildung des Menschen bei, als die Philosophie, wie Sextus der Empiriker allein behauptet,[314]) möchte demnach sehr zu bezweifeln sein, wenngleich er an Betrunkenen, und besonders an einem, der das Haus seiner untreuen Geliebten stürmen wollte, die Erfahrung gemacht haben soll, daß die Flöte, und besonders die spondäische Weise derselben, besänftigend einwirke.

Ueber die Allgewalt der Musik und den in der Pythagoräischen Schule herrschenden Glauben, daß man durch geeignete Melodien und Harmonien jedes Gefühl und jede Beschaffenheit des Geistes in die entgegengesetzte umstimmen, und den Trägen zur Thatkraft anregen könne, berichtet uns Jamblichus an einer Stelle, die uns in ihrer Fassung ein so eigenthümliches Gepräge hat, daß wir sie für ächt pythagoräisch halten möchten, und sie daher unten wörtlich mittheilen.[315]) Auch der Gedichte des Homer und Hesiod, so wie der alten Päanen des Thaletas bediente sich Pythago-

---

der pythag. Philos. S. 65. Hor. Od. I, 28. Ueber Philolaos Lebenszeit und Lebensumstände wissen wir nur, daß er im 5. Jahrhunderte vor Christus, gelebt habe. Vergl. Boeckh, Philolaos. Dies zugleich als Erläuterung zum ersten Bande, S. 278 der Geschichte der Erziehung.

313) Athenäus IV, 84 (184, e).

314) Sextus Empiricus, adv. music. VI, §. 7, wo er die Meinung der Griechen über die Allgewalt der Musik und den Achill, nach Ilias IX, 187, wozu zu vergl. Aelian v. h. 24, 13, anführt.

315) Jamblichus 25, §. 214: *Σύμπαν τὸ Πυθαγορικὸν διδασκαλεῖον τὴν λεγομένην ἐξάρτυσιν καὶ συναρμογὰν καὶ ἐπαφὰν*, (es scheinen dies eigenthümlich pythagoräische Ausdrücke zu sein) *ἐποιεῖτο μέλεσί τισιν ἐπιτηδείοις εἰς τὰ ἐναντία πάθη περιάγον χρησίμως τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις.*

s, weil er glaubte, daß durch sie die Seele besänftigt wer-
n könne, und gestattete auch seinen Schülern solche Tänze,
er für geeignet hielt, Beweglichkeit und Gesundheit des
örpers zu fördern.[316])

Nicht allein zur Heilung der Krankheiten des Geistes
andte unser Philosoph die Musik an, sondern sie diente ihm
lbst zur Wiederherstellung der körperlichen Gesundheit, wo-
r er sich besonderer Gesangweisen zu bedienen pflegte, in
hnlicher Weise, wie früher die Priester.[317])

Mit der Musik war im Leben der Griechen aufs In-
igste die Gymnastik verbunden: Denn nur durch innige
Verknüpfung beider konnte auch eine vollkommene Harmonie
er geistigen und körperlichen Bildung bewirkt, und nur durch
ebendige Durchdringung des Innern und Aeußern die mensch-
iche Vollkommenheit nach hellenischen Begriffen erreicht wer-
n. Vorzugsweise waren es die Dorer, die in körperlicher
ebung und Abhärtung des Lebens höchsten Beruf setzten
d dadurch selbst das schöne hellenische Gleichgewicht des
eistes und Körpers störten, indem jener, durch den über-
iegenden Einfluß und die vorherrschende Sorgfalt, die die-
m gewidmet wurde, in den Hintergrund trat, und sich mit
ringerer Pflege und Ausbildung begnügen mußte. Die Har-
onie des gesammten Lebens zwischen Familie und Staat,
wischen dem Einzelnen und Ganzen, und namentlich zwi-
hen Körper und Geist, die sich in Athen zur höchsten Voll-
ndung entwickelte und verklärte, und die uns namentlich in
then zur Zeit des Perserkrieges erfreut, blühte zwar län-
ere Zeit in der Kunst, aber nur kurze im Leben, und wurde

---

16) Porphyr. §. 32. Jamblichus §. 111 und 164. Diogenes Laertius VIII, 24. Krische de societatis etc. S, 39.

17) Jamblichus, §. 114. Porphyrius §. 3 und Krische, de societatis etc. p. 40 u. s. w.

bald gestört und durch den peloponnesischen Krieg für die ganze Dauer des hellenischen Daseins unterbrochen.

Diese Störung der Harmonie zwischen Geist und Körper sahen wir namentlich darin, daß, während die geistige Kraft noch eine geraume Zeit immer weiter und reicher sich entfaltete, die freie Bildung des Körpers und die gymnastische Kunst mehr aus dem öffentlichen Leben verbannt wurde, oder doch wenigstens in niedrige Künsteleien, die nicht schöne Kraftentwickelung, sondern nur eitele Ostentation erweckten, wenn nicht gar in gemeine Raufereien, ausartete.[318]) Wie im Leben, so auch in der Theorie, und es wird uns bei den meisten, die über Erziehung und Unterricht im Alterthume philosophirt haben, nicht entgehen können, wie der Geist sich immer mehr über den Körper erhebt, und wie die geistige Bildung mit dem Fortschritte der Zeit immer mehr als die Hauptsache, ja als die alleinige Aufgabe in der Erziehung der Menschheit erscheint. Dieß ist schon in dem Alterthume der Fall, welches doch noch auf der Stufe der Sinnlichkeit steht, und dessen Religionen sinnliche, dessen Götter äußerlich anschauliche sind, wie viel mehr nicht in der späteren Zeit und in dem Christenthume, dessen Gott ein Geist ist, den wir nur in dem Geist und in der Wahrheit anbeten sollen? Denn die Religion ist die Grundbedingung alles höheren Lebens und aller höheren Bildung und nach ihr gestalten sich auch die Verhältnisse des gesammten Lebens, um die sie mit ihrem unsichtbaren Arme einen heiligen Kreis zieht, ganz besonders aber die Jugenderziehung.

Wie nun die, welche die Erweiterung und Begründung des Innern und Geistigen sich zur Aufgabe gemacht haben,

---

318) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304, 310 313 u. f. w. 329 331 und 402.

dem Aeußerlichen und Sinnlichen schon im gewöhnlichen Leben eine geringere Sorgfalt widmen, und zwar eine um so geringere, je beschaulicher und in sich gekehrter ihre Richtung ist; so scheint dieß auch bei Pythagoras gewesen zu sein, daher bei ihm die Gymnastik nicht das hohe Ansehen genießt, das ihr von seiner Zeit und namentlich von seinen dorischen Stammgenossen zu Theil wurde. Dieß liegt zum Theil schon in seiner Ansicht: daß die Seele nach einem göttlichen Geschicke im Körper, wie in einem Grabe, begraben sei, zur Strafe für irgend einen Frevel, weßhalb auch Niemand von der ihm angewiesenen Stelle weichen solle. In dieser Verbindung schien den Pythagoräern auch das verschiedene Geschick der Menschen und ihre größeren und geringeren Fähigkeiten zu wurzeln.[319] Der Körper war dem Pythagoras nicht das klare Spiegelbild der Seele, wie den Hellenen überhaupt, sondern allein wichtig als ein Werkzeug, weil die Seele ohne ihn die Sinne nicht gebrauchen könne, welche doch zur Erkenntniß nothwendig wären, d. h. zur Erkenntniß des körperlichen, nicht der Gründe des Daseins und Lebens, denn nur durch gleiches könne gleiches erkannt werden. Zwar finden sich auch bei den Pythagoräern einzelne Vorschriften über Abhärtung durch Hunger und Durst, über Ertragung von Arbeit und Beschwerden, daher ihr Ausspruch: dem Tragenden nichts von seiner Last abzunehmen, sondern ihm zuzulegen;[320] aber im Ganzen nimmt die Gymnastik doch nur eine sehr untergeordnete Stelle ein.

Hiermit soll indessen keineswegs gesagt sein, daß die Erziehungstheorie des Pythagoras dem hellenischen und dorischen Geiste fremd gewesen sei, denn trotz mancher Abwei-

---

319) Ritter, Geschichte der Philosophie, 1. Theil. S. 425–429 und Cicero, de senectute, c. 20.

320) Jamblichus adhort. c. 21. Porphyrius §. 42.

chungen im Einzelnen zeigt sie sich gerade dadurch, daß sie die Musik zur Basis der geistigen und gemüthlichen Bildung macht, und daß ein sorgsam gepflegter Tugendsinn die Tugend ihrer Schönheit wegen liebt, als eine ächt hellenische, sowie sie durch die frühe Gewöhnung an Entbehrung und Entsagung und durch ernste Einfachheit und sittliche Würde ein ächt dorisches Gepräge erhalten hat. Als solche dorische Elemente in der Philosophie des Pythagoras möchten wir neben der ganzen politischen Einrichtung des Bundes, die auf dorischer Aristokratie beruhte, auch noch besonders die allseitige Ausbildung der pythagoräischen, durch Schweigsamkeit berühmten, Frauen, wie einer Theano, Phintys, Arignote, ferner die Gemeinsamkeit der Habe, die Syssitien und endlich selbst das Schweigen, als ein Hauptmittel der Erziehung hervorheben [321]).

Während Musik und im geringeren Grade auch Gymnastik, als die allgemeinsten Künste des hellenischen Lebens wohl von allen Schülern des Pythagoras ohne Ausnahme getrieben wurden, war das Studium der einzelnen Wissenschaften nach unsrer obigen Annahme wahrscheinlich nur ein Eigenthum der dritten und letzten Klasse, oder derjenigen, die ein tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Wissenschaften erstrebten. Diese einzelnen Wissenschaften waren, wie sich schon aus der ganzen philosophischen Richtung ergiebt: Mathematik [322]), Astronomie, Politik und Philosophie, auf welche letztere sich auch die Diätetik oder Medizin bezog, keineswegs jedoch, wie sich dies schon aus der damaligen Zeitrichtung und aus der dorischen Einfachheit und Kürze schließen läßt: Rhetorik und Beredtsamkeit [323]). Daß nämlich die Pythago-

---

321) Müller, K. O., Dorer, II, 394.

322) Die Geometrie soll Pythagoras ἱστορίαν genannt haben. Ciceronis Tuscul. I, 23 und 39.

323) Ciceronis de orat. III, 15. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 249 und 207 u. s. w.

äer große Bedeutung auf alles legten, was mit der Erziehung des Menschen nur irgend zusammenhängt, und also außer Gymnastik und Musik auch Orchestik und die andern erwähnten Wissenschaften, unterliegt keinem Zweifel.[324]) Die Mathematik und Astronomie, deren tiefe Bedeutung für die gesammte pythagoräische Philosophie allgemein anerkannt ist, war besonders wichtig, indem ja Pythagoras dieselbe als die Basis der Sittlichkeit betrachtete und die Tugend, die er übrigens auch als eine Harmonie, wie das Laster als eine Disharmonie bezeichnete, auf Zahlenverhältnisse reduzirte. So nannte er z. B. die Gerechtigkeit eine gleichmal gleiche Zahl, womit er ausdrücken wollte, es sei gerecht, daß jeder das, was er verübt habe, wieder erleide.[325]) Wir sollen, meinten seine Anhänger, mit Hülfe der Augen die Umläufe der in den Gestirnen am Himmel stattfindenden Vernunftthätigkeit zur Richtschnur der Bahnen unserer Erkenntniß machen, welche zwar mit jenen verwandt, aber in Unordnung gerathen sind.[326]) Die Gestirne sind nicht allein ein Gegenstand der Augen und der Astronomie, sondern auch der Ohren und der Musik. Sie führen den schönsten und herrlichsten Chortanz auf, und bewegen sich nach einem bestimmten, ordnenden Gesetze, während bei den Menschen, wegen ihrer Abhängigkeit vom Leiblichen und Sinnlichen, nur ungeordnete Beziehung statt findet. Diese Verwandtschaft der Astronomie und Musik, bemerkt Plato, ist von den Pythagoräern ausgesprochen worden, und wird von uns anerkannt.[327])

---

324) Aristoxenus bei Stobäus, sermones 43, 49. Plutarch, de virt. moral. 3.

325) τὸ ἀντιπεπονθός, vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie I, 431, Krische, de societatis etc. 72.

326) Plato, Timäus 47, a, b, c.

327) Plato, Polit. VII, 530, Timäus 40, 43—44, a. Epinomis, 982, e.

Allerdings war es wohl vorzugsweise die Betrachtung der Natur, die den Pythagoras beschäftigte,[328]) daß er aber auch zugleich die Ergründung und Erforschung dessen, was das schönste ist, als den Zweck der edelsten Bestrebungen aufgestellt und so die Ethik an die Physik und beide an die Religion angeknüpft habe, sehen wir hieraus, und wird uns ausdrücklich überliefert,[329]) so wie auch, daß die Erkenntniß des Schönen zugleich mit der Uebung des Guten verbunden war. Auch dem Pythagoras ist es somit der Anhauch der Liebe und Freundschaft, der das Gleichartige eint und das Streitende versöhnt, der den geschlossenen Keim des innern Menschen zur Blüthe entfaltet, und das Wunder eines Zusammenklanges wirkt, bei welchem sich das regellos Zufällige mit dem Gesetze der Nothwendigkeit durchdringt, das Nothwendige aber zur Gestalt der Freiheit vergöttert. — Es ist demnach gewiß, daß Pythagoras, dessen Schule vor Sokrates zuerst einiges aus der Sittenlehre zu bestimmen suchte,[330]) die Erziehungskunst zuerst mit dem begreifenden Geiste auffaßte, und in seinem Vereine zur Ausübung brachte.

Wie bei Plato die Erziehung das Hauptmittel ist, die Idee des Staates zu realisiren, und wie ihm die Könige zugleich auch Philosophen sein und die höchste Bildung in sich vereinigen sollen, so auch ähnlich bei Pythagoras, der Schüler bilden wollte, die durch Erziehung und Unterricht gekräftigt, geläutert und veredelt einst auch würdige Lenker des Staates und als solche zugleich auch Lehrer der Weisheit und Tugend für die Bürger werden sollten. Dieser

---

328) Ciceronis Tuscul. V, 3 und 4.

329) Jakobs verm. Schriften. 3r. Theil, S. 13 und 63 u. s. w. 1te Beilage zur Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. Stallbaum, proleg. in Plat. Philebum, [Lipsiæ, Hinrichs] p. 62.

330) Aristotelis Ethica Mag. I, 1.

litische Gesichtspunkt, diese Schönheit des Ganzen, dem
s Einzelne dienen sollte, war dem dorischen Leben tief
ngeprägt und auch bei Pythagoras möchten wir glauben,
ß die religiös-philosophischen und ethischen Bestrebungen
iner Schule ihren End- und Zielpunkt in der Politik ge-
ibt haben. Auch zeugt dafür die Zerstörung des pythago-
iischen Bundes, der der Aristokratie huldigte und die „vä-
:rliche Verfassung" aufrecht erhalten wollte, im Kam-
fe gegen das demokratische Treiben der Volkspartei, an
:ren Spitze Kylon stand.[331]) —

Daß aber die Politik, von der sich, trotz der Behaup-
ing Cicero's an mehreren Stellen, Pythagoras keineswegs
urückzog,[332]) als ein eigner Lehrzweig nicht besonders ge-
annt wird, hat seinen Grund darin, daß sie als die Blüthe
er andern Wissenschaften in und mit diesen zugleich gelehrt
urde, und als ein Abbild, ja gleichsam als der praktische
Theil und die Anwendung, der gesammten Philosophie er-
heint. Wie in der Natur alles durch ein gewisses Zahlen-
erhältniß der einzelnen Theile vereinigt und zusammen ge-
alten wird, so besteht auch wohl dem Pythagoras der Staat,
e Stadt und die Familie nur durch die Harmonie der
inzelnen und ihrer Thätigkeiten. Der Schüler also, der
eistig so gebildet ist, daß er die Harmonie der Sphären
nd die Grundbedingungen des physischen Lebens erkannt
at, der wird auch die des sittlichen und politischen, denn
eide waren im Alterthume unzertrennlich von einander, sich zu
iner klaren Anschauung bringen, daher mag in der Benennung
er Physiker zugleich der Begriff der Politiker liegen. —

———

31) Müller, K. O., Dorier II, 180.

32) Krische, de societatis etc. pag. 85 u. s. w.

Wo der Einzelne in Gefahr ist, da droht, nach Pythagoras, auch dem Ganzen Verderben; daher lehrt er, man müsse auf jede Weise, selbst durch Feuer und Schwert und jedes Mittel vom Körper Krankheit, vom Geiste Unwissenheit, vom Bauche Schwelgerei, vom Staate Aufruhr, vom Hause Zwietracht, überhaupt aber von allen Dingen ein überschreitendes Maaß abzuhalten und zu entfernen suchen. Die Anarchie aber war ihm das Schrecklichste von allen,[333]) daher war sein täglicher Wahlspruch: dem Gesetze zu helfen und der Ungesetzlichkeit zu steuern, daher legte er es auch, ganz gemäß der dorisch-aristokratischen Weise, den Seinigen immer ans Herz, bei den väterlichen Sitten und Gesetzen zu verharren, wenn sie auch etwas schlechter wären als die andern, denn die sorgten keineswegs für des Staates Wohl und Heil, die Neuerungen ergeben wären.[334]) Wie übrigens die Erwachsenen gegen die Jüngeren und die Lehrer gegen die Schüler freundlich und mild sein sollten, so wurde auch vom Pythagoras verlangt: daß die Obrigkeiten nicht allein klug, sondern auch menschenfreundlich und die Untergebenen sich nicht allein gehorsam, sondern auch anhänglich an ihre Vorsteher zeigen sollten. — Daß Pythagoras seine Schüler nicht besonders in der Politik unterrichtete, beruht namentlich auch darauf: daß man es im Alterthume überhaupt, und namentlich in Griechenland und Rom, für gefährlich hielt, junge Leute von geringen Lebenserfahrungen und noch nicht gereiften Einsichten in die Verhältnisse und Bedürfnisse der Staaten einzuführen, daher selbst die größten Staatsmänner, wie Perikles und Aristoteles, ihren Söhnen und Zöglingen keinen besonderen

---

333) Jamblichus, §. 34, 171 und 175. Porphyrius §. 22 und Krische, de societatis etc. p. 80.

334) Aristoxenus bei Stobäus Floril: III, p. 115.

terricht in der Politik angedeihen ließen[335]. Von Pytha-
ras bemerkt Varro ausdrücklich[336]: er habe die Wissen-
aft, den Staat zu lenken, seinen Zuhörern zuletzt über-
ben, wenn sie schon gelehrt, schon vollkommen, schon weise,
on glücklich, d. h. eingeweiht in die Geheimnisse der Gott-
it und der Natur und dadurch einer innern Seeligkeit schon
eilhaftig geworden waren.

Fassen wir zum Schlusse noch einmal das Ganze zu-
mmen und suchen wir uns ein Bild der Schule des Py-
agoras klar vor Augen zu stellen, so läßt sich nicht läug-
n, daß, wenn die drei Eigenschaften des Geistes, die
ythagoras nothwendig fordert, und an die er mit die
ufnahme in seine Schule knüpft, nämlich: Schärfe der
uffassung, Kombinationsgabe und ein gutes Gedächtniß,
cht vermißt werden, und wenn dazu regelmäßiger Fleiß
ernster Gewöhnung und sittliche Strenge kommt, in der
hat alles vorhanden ist, worauf sich eine gründliche und
lgenreiche Entwickelung des geistigen Lebens nach seinen
rschiedensten Richtungen stützen kann. Eignes Schaffen
d freies Erfassen des von Außen Gegebenen, Philosophie
d Geschichte im weiteren Sinne, als die beiden Haupt-
iten der Jugendbildung, blühen dann in schönem Eben-
aaße nebeneinander. Reiht sich daran noch eine durchgrei-
nd sittliche und religiöse Bildung, und wirken alle diese
lemente in harmonischer Wechselwirkung aufeinander, wie
eß der Sage nach in der Schule des Pythagoras war,
kann man in der That sagen, daß diese das **Paradies**
er Pädagogik auf Erden gewesen, und daß in Kroton

5) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 325 u. Cicero, de republica II. 29.

6) Bei Augustinus de ordine lib. II, c. 20: „regendae reipublicae disciplinam suis auditoribus ultimam tradebat jam doctis, jam perfectis, jam sapientibus, jam beatis.

eine Musterschule nicht eines einzelnen Stammes, sondern des ganzen griechischen Volks aufgebaut worden sei. Aber der schwache Geist des Menschen ist gar zu bereitwillig, nur hinter den Bergen der Heimath die glücklichen Auen eines schönen Friedens zu suchen, wird jedoch, wenn er sie erklimmt, oft bitter getäuscht. Eben so ist es oft mit den Bergen der Zeit, die unsere Gegenwart umschatten. Wie so manche Frucht unserer Hoffnung in der Zukunft reift, manche aber verwelkt und abstirbt; so hat auch selbst auf den schönsten Gefilden der Vergangenheit nie der ewige Frühling geweilt. Wo menschliches Ringen, da muß menschliche Unvollkommenheit, wo Erziehung, da müssen Gebrechen, wo Unterricht, da müssen Mängel sein, denn jene wären sonst zwecklos und dieß wäre eben der größte Mangel und das größte Gebrechen. Manches erscheint dem flüchtigen Beschauer im schönsten und heitersten Lichte, wo der tiefere Forscher den trüben Hintergrund erkennt; daher erscheint auch manche Einrichtung vollkommen, die, wenn wir sie in ihrem historischen Zusammenhange und in den Verhältnissen ihrer nächsten Gegenwart und Vergangenheit zu erfassen suchen, nicht frei von Mängeln sich giebt. Und so mag es auch denen ergangen sein, die sieben bis acht Jahrhunderte nach Pythagoras uns ein flüchtiges Bild seines Wirkens und seiner Schule zu geben suchten, und noch mehr einzelnen historisch-pädagogischen Schriftstellern unserer Zeit, denn je größer die Entfernung des Beschauers, in einem desto rosenfarbigeren und verklärteren Gewande pflegt dann die Vergangenheit zu erscheinen.[337])

---

337) Vergl. De defectu ingeniorum Pythagorico, M. Car. Belius, Lipsiae 1742. Hochheimer, System der griechischen Pädagogik. Göttingen, bei Vanderhoeck und Ruprecht, besonders 2r Theil. S. 127 u. s. w. Schwarz Erziehungslehre, Leipzig, bei Göschen, 2. Auflage, 1r Band. S. 302—335. Eine kurze und populäre Darstellung der pythagoräischen Leh-

Die Erziehungstheorie der Eleaten.

Nicht allein Kroton wurde in Unter-Italien Sitz einer igenthümlichen Philosophie, sondern auch Elea, eine Pflanz-tadt der freiheitsliebenden, vor Cyrus flüchtenden, Phocäer, n der sich, wie überhaupt in den Kolonien, der heimathli-che Geist freier und individueller entfalten konnte. Wäh-rend die jonische und pythagoräische Schule die Erfahrung zu Grunde legte, das Gewordene zu erklären und auf seine Ursachen zurückzuführen suchte, während daher jene die physische, diese die physische und moralische Welt in ih-rem Werden und Zusammenhang mit dem Ewigen zu er-fassen strebte, erklärten die Eleaten alles Werden und alle Erfahrung für einen Schein, und hielten das eine und be-wegungslose Sein für das Wahre. Hieraus schon läßt sich schließen, daß für das Gebiet der Erziehung und des Unter-richts von den Eleaten nur geringe Ausbeute zu erwarten ist, und daß sie dasselbe wenig oder gar nicht zum Gegen-stande ihrer tiefsinnigen Forschungen gemacht haben, denn Erziehung und Unterricht sind ja im eigentlichsten Sinne selbst ein Werden und eine Bewegung, indem der Mensch durch sie zu einer höhern Stufe der Vollendung gelangen soll. Die Pädagogik mußte daher, in strenger Konsequenz, von den Eleaten selbst für Schein erklärt werden und sie mußten gegen dieselbe um so schroffer auftreten, weil sie in der Erfahrung wurzelt, und bei einem Volke, wie das grie-chische der frühern Zeit war, darin, daß sie dem Leben und der Erfahrung gemäß war, ihren End- und Zielpunkt fand;

---

weise findet sich in: Archiv für das praktische Volksschulwesen von Gräfe. Eisleben bei Reinhardt, 11r Band, 1s Heft (1832) in der Abhandlung: „Welches ist der rechte Ton und Takt im Unterrichte von Knaben von 10—14 Jahren?“ beantwortet von Teichner.

denn nicht für die Schule, sondern für das Leben, d. h., weniger für die höhere Welt des Geistes, als für die unmittelbare Gegenwart und den Staat, und durch diese auch mittelbar für jene, suchten die Hellenen ihre Kinder zu bilden. Ueberhaupt nahmen die Eleaten, und unter ihnen selbst Empedokles, dessen ganzer Philosophie doch die Voraussetzung des Sittlichen zur Basis dient, zu wenig Rücksicht auf Ethik und Politik, mit welchen beiden die Pädagogik aufs innigste verknüpft ist. —

Wir sahen schon früher, daß die Eleaten sich den religiösen Vorstellungen der Menge und der Dichter nicht immer zuwandten, und die Mangelhaftigkeit der Volksreligion wenigstens theilweise erkannten. Ueberhaupt mußte ja den ernsten Männern, die mehr einer innern und Einer Anschauung zugewandt waren, und denen die Sinne keine Erkenntniß gewährten, weil die Vielheit, die uns durch dieselbe erscheint, nicht wirklich sei, wie dies namentlich der Eleate Melissus behauptet, so manches in dem vielgestaltigen und bunten Spiele des äußern Lebens auffallend sein, und daher finden wir, daß namentlich Xenophanes aus Kolophon, der also auch, wie Pythagoras aus dem griechischen Kleinasien, dem Mutterlande hellenischer Geistesfreiheit, stammte, dem sinnlichen Polytheismus schroff entgegentritt. Deßhalb war er auch mit dem pädagogischen Glauben von ganz Hellas, wonach Homer fürs erste und beste Schulbuch galt, nicht einverstanden;[338]) denn nach ihm häufen Homer und Hesiod auf die Götter alle möglichen Schmähungen: Tadel, Diebstahl, Ehebruch und Betrügerei.[339]) Dieser Ausspruch ist um so bedeutungsvoller, wenn man bedenkt, daß gerade

338) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 280 und 282 u. s. w.

339) Sextus Empiricus advers. Mathem. IX, 193 und Ritter, Geschichte der Philosophie I, 450, 454, 474 und 504.

zur Zeit des Xenophanes die weitere Verbreitung der homerischen Gedichte und der Einfluß derselben auf die Denk- und Sinnesweise der Griechen durch Pisistratus und seine Familie sehr gefördert und vermehrt wurde. Xenophanes erhielt davon den Beinamen eines Verächters und Tadlers des Homer.[340])

Politisch und pädagogisch, denn beides hängt bei den Griechen aufs innigste zusammen, scheint der Eleate Parmenides von größerer Wichtigkeit gewesen zu sein, wenigstens leitet Strabo[341]) zum Theil von ihm und dem Zeno, dem Eleaten, die wohlgeordnete Staatseinrichtung seiner Vaterstadt Elea ab, als deren Gesetzgeber er von Speusipp genannt wird[342]). Zeno selbst ist höchst wichtig für die Pädagogik als Gründer der Dialektik und Erfinder der dialogischen Darstellungsweise, so wie auch dadurch, daß er sich, obwohl einige Zeit vor den Sophisten lebend, soviel wir wissen, zuerst unter allen Philosophen für Unterricht bezahlen ließ, jedoch nur von einzelnen, nicht von allen Schülern.[343]) Großartig und erhaben ist die Art, wie sich Parmenides das Ziel des Wissens dachte, nämlich: als die Einheit des Denkens mit dem Gegenstande bis zum völligen Verschwinden der Unterschiede. Weil aber der Mensch von dieser reinen und wahren Erkenntniß, deren Maaßstab die Vernunft ist, so fern bleibt, und der Scheinerkenntniß, deren Quelle die Sinne sind, oft huldigt, so

---

340) Diogenes Laertius, IX, 18: *Ξενοφάνην ὑπότυφον, Ὁμηραπάτην, ἐπικόπτην.*

341) VI, 352.

342) Diogenes Laertius IX, 23.

343) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302. Plato, Alcibiades I, 119, a; wonach sich Zeno vom Pythodorus und vom Kallias, dem Sohn des Kalliades, je hundert Minen zahlen ließ.

nannte Parmenides die Geburt des Menschen selbst ein trauriges Ereigniß und sagte, es wäre besser für denselben, im Schooße der Erde vergraben zu bleiben.

Solche und ähnliche Aeußerungen wie die des Xenophanes: Wenn auch einer das Vollendetste durch den Zufall begünstigt ausspräche, so wisse er es dennoch nicht, denn Schein sei bei allem vorhanden,[344]) zeugen von einer gewissen innern Zerrissenheit dieser Männer und konnten leicht in Gemüthern, die sich nicht der gehörigen Seelenstärke und Geisteskraft erfreueten, eine gewisse Verzweiflung am Wissen selbst bewirken, und sie leicht dazu verleiten, jedem ernsten Streben nach tieferer Einsicht und gründlicherer Erkenntniß zu entsagen, und einem nichtigen Scheine zu huldigen, der schmetterlingsartig die buntfarbige Außenwelt umflattert, dem aber das tiefere Wesen der Dinge verborgen bleibt. Der Eleate ist vergleichbar einem in tiefe Betrachtung versunkenen Menschen, der von seiner nächsten Umgebung seinen Blick abgewandt hat, und sich nur auf den Gipfel eines sonnenbestrahlten Berges mit einemmale erheben möchte, um da gleich in einem Anschauen den einen Gott zu sehen, der die vielen Wege, die nach dem einen Ziele der Erkenntniß führen, unbeachtet und unbenutzt läßt, weil er auf ihnen nur eine unvollkommene, ungenügende Ansicht des All's erhält, dessen Brust zwar erfüllt ist von der ewigen Wahrheit, daß Gott nur einer ist, und daß nichts neben und außer ihm besteht; der aber nicht von dem Einzelnen zum Ganzen fortgehen und nicht vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aufsteigen will, bei dem sich in der Erscheinung nur leerer Schein und eitler Trug, nicht auch zugleich das Wesen und die Wahrheit mit ausspricht. Gott ist der Mittelpunkt im

---

344) δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται. Vergl. Ritter, Geschichte der Philos. I, 460.

leiche der Erkenntniß, jeder Mensch ist davon mehr oder
weniger entfernt, jeder muß suchen, durch eifriges Streben
und reges Forschen dahin zu gelangen, der Eleate aber will
gleich da sein, ohne erst hinzukommen, er will ein fernes
Ziel behaupten, ohne erst die Bahn, die dazu führt, zu
durchwandern, er will die Räume durchfliegen, aber nicht
auf den Flügeln der Phantasie, sondern durch die Kraft des
Willens und die Tiefe des Verstandes, und scheitert daher
an der Unmöglichkeit seines Beginnens. —

Vielfach und mancherlei können die Früchte sein, die aus
einer solchen Lehre hervorgehen, die, in Griechenland besonders,
unter der Begünstigung äußerer Umstände, die Mutter
der Sophistik und des Skepticismus wurde, die beide
am wahren Wissen verzweifeln, woran aber jene, während
der Skeptiker aufrichtig seine Verzweiflung am eigenen Auffinden
der Wahrheit gesteht, den Mangel der Einsicht und
der Gründlichkeit durch äußere Scheinbildung zu verdecken
sucht. Das Auftreten der Sophisten, die den Grundsatz aufstellten:
die Wahrheit aufzuforschen, sei ein nichtiges Streben, d.
h. auf das Gebiet der Pädagogik bezogen: durch Erziehung
und Unterricht werde eigentlich nichts Reelles erworben;
sondern es sei damit eigentlich auf den Schein abgesehen,
ist daher für die Geschichte der Erziehung von der höchsten
Wichtigkeit, sofern sie, abgesehen von der formellen Ausbildung
der Sprache, theoretisch und praktisch den nachtheiligsten
Einfluß ausübten, die Einseitigkeit der Pädagogik auf
die höchste Spitze trieben, und uns so deutlich ein Beispiel
des Irrwahns zeigen, in den der menschliche Geist um so leichter
geräth, wenn ihn nicht bei seinen Forschungen immer mit
die Erkenntniß seiner selbst leitet und führt, und wenn er
sich auf ein Gebiet wagt, auf dem eben wegen seiner hohen
Wichtigkeit und seiner Heiligkeit, auch desto eher die Gelegenheit
zum Irrthume sich findet und desto leichter das Sonnenlicht
der Wahrheit durch düstere Wolken getrübt wird.

Erziehungstheorie der Sophisten.

Wir haben schon früher die Erscheinungen aufzuz
gesucht, die das Auftreten der Sophisten begünstigten,
haben dabei besonders auf die Veränderung des griechi
Lebens und Denkens seit der Zeit des peloponnesischen
ges und auf den Einfluß des Perikles aufmerksam gemach
Wir haben dabei bemerkt, daß alle Bildung nur fo
und auf den trügenden Schein gerichtet war, daß da
die Kunst der Täuschung auf den Thron erhoben, und
die in Sicilien entstandene Rhetorik vorzugsweise getri
wurde, und zwar nicht die Rhetorik, welche wahre und
tige Gedanken in angemessener, sinngefälliger Form au
drücken sucht, sondern eine solche, welche die innere
und geistige Unwissenheit durch äußeren Wortschwall
leere Täuschung verbergen und verdecken will, auch
die Rhetorik, welche zugleich von der Wahrheit der Ge
ken überzeugen, sondern nur durch Zungenfertigkeit
gehaltlosen Glanz zu überreden strebt. —

Daß in einer Demokratie, wo die ehrgeizigen Absi
der Einzelnen einen freiern Spielraum haben, für solche
strebungen der fruchtbarste Boden ist, und daß dieselben
hier mit reißender Schnelle weiter verbreiten und sich
meisten auf den Staat beziehen können, weil ja gerad
diesem der Ehrgeiz seine reichste Belohnung erwarten d
dieß bedarf wohl keiner ausführlicheren Erörterung, un
werde hier nur erwähnt, daß gerade Athen, „der Hau
hellenischer Weisheit" und „der größten Stärke im
den,"[336] indem es diesen einseitigen und oberflächli

335) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262—311.

336) Plato, Protagoras, 319, b und 337, d. Daß das Studium der R
rik in Athen, nicht in Griechenland überhaupt, seinen Sitz hatte,
über spricht Cicero, im Brutus c. 13, §. 49.

bungen eine Freistätte anwies, dadurch zugleich sich Mutterstadt der Philosophie überhaupt erhob. Denn das vernichtende Prinzip der Sophisten mußte am Ende Gefühl der geistigen Leere in seiner ganzen Furchtbarkeit rufen, und dadurch gerade ein aufrichtiges Streben Weisheit und Erkenntniß fördern, um so mehr, da um e Zeit[347]) der kindliche Glaube der Vorfahren an die chen Götter und an die Götter überhaupt in seinen dfesten tief erschüttert zu werden begann, und da nicht die Götter in ihren Rechten gefährdet wurden, sondern die rechtlichen Verhältnisse der einzelnen zu einander bisherigen Grundlagen beraubt wurden, denn „kein von Natur, sondern nur durch Satzungen," dieß das Loosungswort der Sophisten, die auch das hste Recht durch Rede und Scheingründe zum stärk- u machen suchten, und bei denen Natur und Gesetz roffem Gegensatze einander gegenüber standen. Die isten und die Aristippsche Schule erklärten auch die en Begriffe für ein Werk der Willkühr, welche nur ußen durch die Anordnungen des Gesetzgebers und ver- t der Sprachen festgestellt wären, während Plato in ittlichen Urtheile, wie in der Sprache dieselbe innere vendigkeit findet, welche aber in beiden auf gleiche Art, urch den Wissenden allein rein und vollkommen darge- werden könne.[348]) —

Wie groß der Einfluß der Sophisten auf die Menge hen war, geht deutlich aus Platos Schilderung hervor. um Lohn unterrichtenden Lehrer, sagt er, betrachten ihre Weisheit: die Menge wie ein großes, gewaltiges in der Art behandeln zu können, daß sie dessen Be-

---

oben von der Religion S. 52 ff.

hleiermacher, Einleitung zum platonischen Cratylus S. 19. Vergl. typhron 3, c.

gierden und Leidenschaften aufregen und wieder besänftigen, und mit dieser Weisheit, *die sich nur auf Umgang und Erfahrung gründet*, geben sie sich ans Lehren, obgleich sie selbst nichts von dem eigentlich Schönen oder Häßlichen, Guten oder Schlechten u. s. w. verstehen, sondern nur das als solches darstellen, was jenes gewaltige, große Thier in der Malerei, Musik und Staatskunst dafür hält.[349])

Unter allen Athenern, die die Sophisten begünstigten und als ihre Beschützer auftraten, ist namentlich zu nennen der reiche Kallias, des Hipponikus Sohn, der an dieselben mehr Geld verwandte, als alle andern Bürger, und bei dem sich daher Protagoras, Gorgias und Prodikus viel aufhielten.[350])

Die Sophisten sind für eine historische Betrachtung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts um so wichtiger, weil es ihr vorzüglichster Beruf war, ohne feste Heimath die einzelnen Städte Griechenlands zu durchwandern, sich die Unwissenheit anderer zu Nutze zu machen, einen Kreis reicher Jünglinge um sich zu versammeln, und diesen für Geld[351]) ihre Scheinweisheit und die Lehren der Beredtsamkeit feil zu bieten.[352]) Schon Tisias, der Vater der sicilianischen Beredtsamkeit, scheint zu derselben Zeit, wie Gorgias, Reisen gemacht, und sich durch Proben seines Rednertalents Geld und Ruhm erworben zu haben. Er hielt sich auch in Athen auf, wo er dem Sokrates bekannt, und Lehrer des Isokrates wurde.[353])

---

349) Plato, Politik. VI, 492, d. — 493, e. Vergl. Eutyphron 3, c.

350) Plato, Apologie des Sokrates 20, a. Protagoras, 311. a. Eryxias 395, a. Xenophons Memorab. IV, 62 und I, 5.

351) Dies Honorar für Vorlesungen oder Unterricht heißt τίμη. Protagoras p. 314, b, und Welcker, über Prodikus von Keos I, 24, Note 61.

352) Plato, Sophist. 216. c und 231.

353) Pausanias IV, 17, 8.

Beide, Gorgias und Tisias, sagt Plato, haben zuerst
Scheinbare entdeckt, daß es über das Wahre gehe und
zu ehren sei. Sie machen, daß das Kleine groß und
Große klein erscheint durch die Kraft der Rede, sprechen
Neuen auf alte, vom Alten aber auf neue Art, und
die Gedrängtheit der Rede und die unendliche Länge
eden Gegenstand erfunden.[354])

Von der Kunst der Absonderung, sagt Plato in sei-
Sophisten, sei ein Theil die des Reinigens, von diesem
eine Unterabtheilung diejenige, welche die Seele läu-
zu dieser gehöre die Lehrkunst (διδασκαλική), und zu
wieder die Unterweisung (παιδευτική). Mit der letz-
hänge innig zusammen die Beschäftigung mit der eite-
Scheinweisheit, der Beruf der edlen Sophisten. Der
st nähme verschiedene Gestalten an. Er sei zuerst
iger, der für Geld nach Jünglingen, und zwar nach
hasche, dann ein Großhändler, hernach ein Kleinhänd-
it Besitzthümern des Geistes, nebenbei ein Verkäufer
eignen Entdeckungen, ein Kämpfer mit Reden und
hr geübt in der Kunst des Wortstreites, endlich sei er
uch ein solcher, der die Seele von den Meinungen be-
die der Wissenschaft hinderlich seien. Im Allgemeinen
sehr schwer, eine Definition von diesen Leuten zu ge-
Denn so wie der Philosoph, welcher sich mit der Idee
Seienden beschäftige, wegen der Helligkeit seines Ge-
keineswegs leicht zu erblicken sei, so entfliehe dagegen
Sophist in die Dunkelheit des Nichtseienden und sei
der Dunkelheit des Orts schwer zu erkennen. Er
n dem wahren Weisen ebenso unterschieden, wie der
redner vom wahren Staatsmanne.[355])

---

ato, Phädrus, 267 und Welcker im Rhein. Museum für Philol. I, 4,
6 u. s. w. Dionys. von Halik. περὶ δεινοτ. Δημοσθέν. VI, p. 963.
ato, Sophist. 254, a, und 268.

Wegen des Strebens nach Gelderwerb suchten die So-
phisten mehr reiche als talentvolle Jünglinge zu ihren Schü-
lern zu machen und fragten daher, ganz im Gegensatze gegen
Sokrates, weniger nach den Anlagen, die überhaupt bei ih-
nen in den Hintergrund traten, als nach den Vermögens-
umständen der einzelnen.[356] Die sophistische Kunst, heißt es
bei Plato,[357] kann in gar weniger Zeit jeder Mensch ler-
nen. Deßhalb reden die Sophisten und ihre Schüler meist
nur unter sich in ihrer Weise und vor denen, die sie bezah-
len[358]. Denn das Seltene ist das Geltende, und das Wasser
ist das Allerwohlfeilste, ohnerachtet es das Vortrefflichste ist,
wie Pindar sagt. Die Sophisten versprachen es, daß sie jedem
ihre Kunst lehren könnten, und daß sie keine Gemüthsart und
kein Alter ausschlössen. Mit Nachdruck hebt dies daher Isokra-
tes hervor[359], daß sie weder der Erfahrung, noch der Anlage des
Schülers einen Werth beilegten, sondern, wie sich beides auch
verhalten möge, die Rhetorik und Grammatik mit gleichem Er-
folge lehren wollten, und zwar in der kürzesten Zeit, auch wenn
der Schüler ein Gewerbe treibe.[360] Auch Aristoteles sagt aus-
drücklich, die Sophisten gingen mit Scheinweisheit, nicht mit
wirklicher auf Erwerb von Geld und Vermögen aus.[361]

---

356) Auf reiche Jünglinge machten die Sophisten im eigentlichsten Sinne Jagd, wie auf den Klinias, Plato Euthydem 273, b, und Hippokrates, der sein und seiner Freunde Vermögen auf den Unterricht des Protagoras verwenden will, Plato, Protagoras 313, c. d.

357) Euthydem 303, e, und 304.

358) Dies Auftreten von solchen, die die Sache nicht recht beurtheilen können, tadelt namentlich Isokrates, Lobrede auf die Helena 232 (Bekker) und zu Anfange.

359) Isokrates gegen die Sophisten 329 (Bekker): καὶ ταύτης τῆς δυνάμεως οὐδὲν οὔτε ταῖς ἐμπειρίαις οὔτε τῇ φύσει τῇ τοῦ μαθητοῦ μεταδιδόασιν etc.

360) Plato, Euthydem 304, b.

361) De soph. el. I, ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὔσης. cf. 34.

ernste und würdige Männer bekümmern sie sich
ndern nur um diejenigen, welche ihnen gleichen,
upten alles zu wissen, indem sie jede Frage durch
beseitigen.[362]) Ihr höchster Zweck war nur: auf
rägliche Weise junge Leute zu Geschäften und Ge-
eln und etwa zu Gewandtheit in philosophischen
n zuzurichten.[363]) Von ihrer Anweisung zum Ver-
nd Regieren sagte man aber, sie wäre der wahren
nst gerade entgegengesetzt.[364])

groß scheinen übrigens die Schätze, die die Sophi-
nelten, nicht gewesen zu sein, wie man nach Plato
uben möchte, wenigstens bemerkt Isokrates, keiner
n habe viel Habe zusammengebracht, obgleich sie ge-
sehr mäßig gelebt hätten. Gorgias habe, soviel
rinnere, am meisten besessen, er, der sich bei den
n der Hellenen, bei den Thessalern, aufhielt, wäh-
s langen Lebens Gewinn suchte, keinen festen Wohn-
lso keine Ausgaben für den Staat hatte, unverhei-
d ohne Kinder war; und doch habe er nur tausend
hinterlassen. Ueberhaupt dürfe man den Erwerb
isten nicht mit dem der Schauspieler vergleichen[365]).
Grund der hohen Lehrpreise lag auch oft weniger
rwerbsucht der Lehrer, als vielmehr in dem zuneh-
Bedürfnisse nach Unterricht und Lehrern, und außer-
wohl noch darin, daß namentlich seit Polykrates
nos, dem Gönner des Ibykus und Anakreon, und
ratiden, also etwa seit 550 vor Christus, sich die
nst freigebig, besonders an Dichtern und Sängern

, Euthydem 294, c, und 303, e.
Sophist. 216, b, 224, 226, a.
, Euthydem 291.
tes περὶ αντιδόσεως p. 381 [Becker] καίτοι χρὴ περὶ τῆς οὐ-
τῆς ἀλλήλων μὴ τοῖς αἰτιωμένοις εἰκῇ πιστεύειν.

erwies, wodurch die Idee, wenn auch nicht gerade erst ins Leben gerufen, doch wenigstens verbreitet wurde: auch das Talent und die Künste freier Humanität konnten durch Lohn gewonnen und durch Geld bezahlt werden, während früher geistiges Leben und geistiges Schaffen, in welchem sich die Gottheit unmittelbar kund that, nicht für Sold feil stand[366]). Solon, der Zeitgenosse des Pisistratus, setzte den Olympischen Siegern 1000, den Isthmischen Siegern 5000 Drachmen besonders aus. Anakreon sang: „daß Peitho einst nicht von Silber glänzte“[367]), und Pindar[368]): „daß die Muse der Alten, der Schönheit aus Liebe huldigend, nicht gewinnsüchtig war, nicht für Lohn diente, und daß die lieblichen Gesänge der süßtönenden Terpsichore nicht für Geld feil standen; zu seiner Zeit aber gelte der Ausspruch: Geld, Geld sei der Mann, und wer des Vermögens, der sei auch der Freunde beraubt.“ Die Scholien bemerken zu dieser Stelle, daß Simonides, den nebst Anakreon Hipparch, des Pisistratus Sohn, zu sich einlud und reich beschenkte, mit seiner Muse zuerst Geld verdient habe[369]). Wie die Poesie der Prosa immer vorangeht im geistigen Leben der Griechen, wie der Menschheit im Allgemeinen, so sehen wir auch hier diese naturgemäße Stufenfolge, wonach die Dich-

---

366) Daß die Asklepiaden für die Ausübung der Arzneikunst, die für eine edle Kunst galt, bezahlt wurden, kann die obige allgemeine Ansicht nicht umstoßen, noch viel weniger die Geschenke an die Götter, sei es für Orakel oder aus andern Gründen, noch auch die, nicht als Lohn bedungenen, sondern vom gesammten Volke gespendeten Gaben als Siegespreise für Kitharöden wie für andere stolze Sieger, noch endlich der Umstand, daß einzelne im Siegeskranze, die Nikephoren, herumgingen und eine Collekte für sich sammelten. Vrgl. Stallbaum, zu Plato's Politik. X, 621. Dies alles scheint nur Welcker in seiner trefflichen Abhandlung über Prodikus, I, 29—33, mit Unrecht hieher zu ziehen.

367) *Οὐδ' ἀργυρέη κότ' ἔλαμπε Πειθω* [Fischer] p. 395.

368) Isthmia II, 6, seq. ed. Boeckh.

369) Geschichte der Erziehung. Erster Band, Einleitung. S. XXXII, u. 304. Boeckh, Pindar. tom. II, pars I. p. 529 und pars II, p. 491—493.

äußere Belohnung empfangen, und hernach die Wis-
überhaupt für Geld gelehrt wird. —
sich das Streben der Sophisten auf das Aeußere,
das Innere, auf die Form, nicht auf das Wesen
a sie behaupteten, es gäbe keine Ueberzeugung, son-
eine Ueberredung, so mußten sie besonderen Fleiß
Beredtsamkeit wenden, und sind daher vorzugs-
Lehrer der Sprache, da das Studium fremder Spra-
) zurücktritt, und als Rhetoriker von der höchsten
it. Ihr größtes Verdienst besteht in der formellen
ng der Sprache. So machte Gorgias durch seinen
Bortrag, die Wahl des Ausdruckes, den Bau der
großen Eindruck. Prodikus von Keos beschäftigte
gsweise mit der Synonymik und der Aufsuchung und
ng des Unterschiedes sinnverwandter Wörter, und be-
so die Wortkunde durch strenge Abgewogenheit und
aaß in Ausdruck und Darstellung [370]), ein Bestreben,
im Plato und namentlich im Aristoteles fortgesetzt
elcher letzterer Schriftsteller für die griechische Sy-
und die bestimmte und logische Feststellung der Be-
h lange nicht genug anerkannt ist. Zwar mochten
Sophisten gewöhnlich der fortlaufenden Darstellungs-
der epideiktischen Form bedienen, weil diese ihrem
ich zu brüsten und durch die Rede sich geltend zu ma-
meisten entsprach. Doch wissen wir auch, daß sie die
chsform [371]) und die eristische Methode, mit der
Aufstellung von Sätzen und Gegensätzen der größte

Protag. 341, a, Charmides 163, d. Ueber die Verdienste der
isten um die Ausbildung der Prosa vergl. Bernhardis wissensch.
ax der griech. Sprache. [Berlin, bei Dunker und Humblot.] p. 171
52.

γεσθαι. Vergl. hierüber und über andere pädagogische Ausdrücke
υνεῖναι [πλησιάζειν] φοιτᾶν u. dergl. Welcker, über Prodikus
Keos im Rheinischen Museum, I, 1, p. 30.

Prunk getrieben werden kann, gebrauchten, wodurch sie die sokratisch-platonische Lehrmethode in dialogischer Form mit vorbereiteten, die durch ihre Lebendigkeit, Gegenseitigkeit, ihren plastischen Fortschritt in der Gedanken- und Ideendarstellung, und ihre, das Nachdenken und die Aufmerksamkeit in Spannung erhaltende Entwickelung sich ganz besonders zum Jugendunterrichte eignet. Protagoras und Gorgias rühmten sich, im Gespräche ebenso stark zu sein, wie in der fortlaufenden Rede[372]).

Eine anschaulichere Vorstellung von der gesammten Lehrweise der Sophisten überhaupt geben uns außer dem Sophisten, dem Protagoras und dem größeren Hippias und Phädrus, auch noch der Euthydemus des Plato, welches letztere Gespräche wir mit Welcker[373]) nicht auf irgend eine besondere philosophische Lehre beziehen; sondern dessen Zweck wir eher darin finden möchten: eine zwar innerlich nichtige, aber durch den Beifall der Menge nicht gleichgültige und daher um so verderblichere Art des Jugendunterrichts anzugreifen, und eine verkehrte Unterrichtsmethode, namentlich der späteren und schlechteren Sophisten, die besonders auf Verdrehung des Rechts gerichtet war, zu beleuchten und zu bekämpfen. Dabei werden besonders die eristischen Reden der Sophisten in zwei Fechtern lächerlich gemacht. Die Eristik nämlich oder die Weise des Unterrichts in spitzfindigem Wortgefechte, von welcher Aristoteles[374]) sagt: sie sei anziehend und

372) Plato, Euthydem p. 277 und Ritter, Geschichte der Ph. I, 553 u. s. w. Ueber den stufenweisen Fortschritt in den Vorträgen der Sophisten vom Eingange zur Erzählung, von da zu den Beweisen der Wahrscheinlichkeiten, der Beglaubigung und Nebenbeglaubigung, der Widerlegung und Nebenwiderlegung vergl. Plato, Phädrus p. 266 u. 267.'

373) Vergl. die geistvolle Auseinandersetzung im Rheinischen Museum für Philol. 1r Jahrg. 4s Heft, S. 544—553 gegen Schleiermacher und Cousin, die das Gespräch gegen frühzeitige Ausartungen der sokratischen Schulen, besonders gegen die Megariker, gerichtet glauben.

374) Probl. XVIII, 2, 8.

gymnastisch, hatte mit den Sophisten so allgemeinen Eingang gefunden, daß sogar die Knaben in der Schule des Grammatikers Dionysius sich über mathematische Gegenstände mit großem Eifer herum disputirten, und dabei mit nicht geringer Anmaßung gegen einander und gegen die Philosophen auftraten[375]; denn an den eristischen Dialogen fand das jüngere Geschlecht das größte Vergnügen, während ältere Leute dieselben für unsinnig erklärten[376]. Diese Eristiker schrieben Gerichtsreden und lehrten in der kürzesten Zeit vor Gericht zu sprechen. Daher kam es auch, daß sie, ob sie gleich als nichtswürdige und schlechte Menschen auftraten, und derjenige, nach Isokrates, Tadel verdienen würde, der sie in Ernst widerlegen wollte und ernste Männer sich mehr schämen müßten, mit solchen Reden andere zu überführen, als selbst überführt zu werden, doch den größten Zulauf hatten. Sie prahlten, daß sie den Leuten den Mund zusammennähten, indem sie jeden, was er auch antworten möchte, zu Schanden machten, und ihre Kunst, die Gerichte zu berücken, wird mit der Schlangen- und Skorpionenbeschwörung verglichen. Die pedantischen Vortheile in den Frag- und Antwortstücken, die platte, seichte Wortfechterei und die Neigung zu Späßen zielte darauf hin: andere in Verlegenheit zu setzen oder zu necken, hierdurch Lachen zu erregen, und so Lehrlinge und Umstehende auf ihre Seite zu bringen[377]. Solche Lehrer der Eristik hatten zum Theil erst Unterricht im Fechten und im Kriegswesen ertheilt, und hatten erst später die Eri-

---

375) Plato, Erasten, 132, a, b.

376) Isokrates Panathen. p. 266: „Als Redenmacher verdienten sie das meiste Geld“ 272, 273, 288, 289, 291, a, 304, 305.

377) Ueber mehrere hieher gehörige Gegenstände wie: de Græcorum Eristica, de Euthydemo et Dionysodoro und de sophistarum ὁπλομαχίᾳ, wonach die Hoplomachie zugleich die ganze Taktik mit in sich begreift, vergl. Winkelmanns Ausgabe des Platon. Euthydemus, prolegom. pag. XXI, seq.

stik zu ihrer Hauptbeschäftigung gemacht, wie z. B. Dio
sodorus[378]).

Daß die sophistische Kunst, je später desto mehr, verf
und daß die Lehrer immer mehr niedrige Künste anwandt
um sich Zulauf zu verschaffen, ja selbst Unanständigkeiten ni
verschmähten, und so nicht allein sich selbst, sondern auch
Jugend und ihre ganze Gegenwart sittlich herabwürdigte
dieß ist in der Natur der Sache selbst begründet und wi
auch durch verschiedene Zeugnisse bestätigt. Plutarch[379]) sa
namentlich von den Sophisten der spätern Zeit: daß sie
ihren Reden die Gedanken hinter den Worten wie hinter Vo
hängen versteckten, daß man sie bewundere so lange sie sprächen
und wenn sie ausgesprochen, ihnen weder Antheil noch Achtun
zolle. Wir werden weiter unten die schlechten Früchte erwähnen
die namentlich Protagoras aus seiner schlechten Aussaat ern
tete und bemerken hier nur, wie das schmerzliche Gefühl, we
ches durch den, nicht übermüthigen sondern gerechten, Spo
und derben Hohn im platonischen Euthydemus durchleucht
auch besonders durch die Ausartung der sophistischen Eris
hervorgerufen scheint. Aristoteles hält das Verfahren d
Protagoras für uneigennützig gegen das der Sophisten
seiner Zeit, die Vorausbezahlung nahmen, weil sie später nich
erhalten haben würden, da sie als leere Marktschreier i
Lehre anpriesen, aber nie leisteten, was sie versprachen. Sch
zur Zeit des Isokrates[380]) wollten sie für drei oder vier M
nen Wunder was für große Dinge lehren; aber auch d
kleine Summe scheint ihnen nicht sicher genug gewesen zu
weil sie Bürgschaft für die Zahlung zu fordern pflegte

---

378) Xenophontis memorabilia III, 1, und Euthydem p. 271—27
Platons Erziehungslehre. Minden bei Eßmann. S. 63, An

379) De auditione VI, 149 und 150.

380) Im Aristotelis Ethic. ad Nicomach.
ei Platon. Euthydem S. 404 un

enophon[381]), der seine Schrift über die Jagd mit einer
Schilderung der Sophisten schließt, sagt: „ich wundere mich,
aß die Menge von diesen behauptet, sie führen die Jugend
ur Tugend, während sie dieselben doch zum Gegentheil an-
leiten, denn wir haben noch keinen Mann gesehen, den sie
veredelt hätten. Sie halten sogar ihre Schüler von andern
nützlichen Dingen ab, lehren etwas Schlechtes, reden um zu
täuschen, schreiben bloß aus Gewinnsucht, und nützen keinem
in etwas, so daß der Name der Sophisten ein Schimpfname
ist bei verständigen Leuten[382]."

Der Unterricht der Sophisten wurde entweder in Pri-
vatwohnungen, wie namentlich im Hause des Kallias und
des Kallikles, ertheilt, oder auch in öffentlichen Gebäuden,
besonders im Lyceum. Isokrates klagt bitter über mehrere
dieser sich schaarenweise herumtreibenden Sophisten (ἀγελᾶιοι),
die im Lyceum zusammen säßen, alles zu wissen vorgäben,
nichts aber von sich vorbrächten, sondern sich über die andern
Dichter und über Homer und Hesiod unterhielten, deren Ge-
dichte sie wie die Rhapsoden absängen, sowie auch aus den
Dichtern der Vorzeit das angenehmste und schönste anführten
und dabei sie verkleinerten[383].

Auch Prodikus hielt seinen Vortrag über die Nichtigkeit
des Reichthums ohne Tugend im Lyceum[384]), wo auch der
Sophist Euthydemus mit solchem Beifall disputirte, daß Plato
sagt, die Säulen des Gebäudes hätten fast einstimmen wollen
ins Getümmel[385]).

---

81) cap. 23 und daselbst Schneider.
82) Ueber die Jagd des Sophisten Athenio, zur Zeit des Mithridates, an
den er als Gesandter geschickt wurde, auf die Jugend vgl. Athen. V, 48.
3) ...krates Panath. p. 264. [Bekker.]
...) Eryxias 397 und 398.
...) Euthydem 303, b.

Eine gewisse Vielseitigkeit des Geistes, freilich auf Kosten einer tieferen Gründlichkeit, wurde unstreitig durch die sophistischen Bestrebungen hervorgerufen und befördert. Ja das Gebiet der Philosophie selbst mußte erweitert werden, da die Sophisten auch die Erfahrungs-Wissenschaften und die Künste des äußeren Lebens mit in ihren Bereich zogen, und so der Philosophie eine universellere Gestaltung gaben, derer sie sich namentlich seit Plato erfreuet, im Gegensatze gegen die Einseitigkeit der früheren Systeme der Jonier, Pythagoräer und Eleaten. Plato selbst sagt im Timäus, welches Gespräch ernster gehalten ist als alle übrigen, in denen Sophisten vorgestellt und charakterisirt werden: „Ich glaube, daß das Geschlecht der Sophisten sehr kundig sei vieler Reden und vieles Trefflichen; ich fürchte aber, weil sie von Stadt zu Stadt herumwandern und keinen eigenen und festen Wohnsitz haben, daß sie gar nicht ahnen, was Philosophen und Staatsmänner im Kriege und in Schlachten durch Wort und That vermögen, wenn sie sich zu jedem wenden“ [386]). —

Welch' einen reichen Schatz von Kenntnissen muß nicht der Atomist Demokrit, der auch zur Zeit des peloponnesischen Krieges und also der ersten Sophisten, denen er vielfach nahe steht, und des Sokrates lebte, gehabt haben, da er über die verschiedenartigsten Gegenstände schrieb, und zwar in einer poetischen und zierlichen Form, so daß sein Styl mit dem platonischen verglichen wird. Seine Schriften wurden in vier Klassen getheilt: in solche über moralische Gegenstände, phy-

386) Timäus p. 19, e. Dionysius von Halikarnaß epist. ad Cn. Pompejum 756, 12 [p. 11, Krüger] sagt nicht ganz mit Unrecht: Plato stelle gleichsam als Komiker den Parmenides, Hippias, Protagoras, Prodikus, Gorgias und andere viele dar, indem er nicht der Wahrheit gemäß und aus reinen Absichten schreibe, sondern sich von Ehrgeiz und Eifersucht leiten lasse.

e, mathematische und in Schriften vermischten Inhalts,
nicht allein von Musik, Poesie, Grammatik, Malerei und
vandten Dingen, sondern auch von der Kriegskunst han=
en [387]). Ueberhaupt zeigt sich im Demokrit die höchste Ver=
dtschaft mit den Sophisten, sofern seine Erkenntniß, de=
er zwei Arten annahm, am Ende darauf führte, daß es
e wahre Einsicht gäbe. Noch tiefer als das geistige Leben
den ihm die sittlichen Lebensverhältnisse. Er behaup=
nicht nur, daß Ruhm und Reichthum ohne Kenntnisse,
er deshalb so hoch schätzte, weil sie uns Vergnügen ge=
rten, kein sicheres Eigenthum wären, sondern schätzte auch
Homer sehr hoch [388]). Dagegen tadelte er die Ehe, das
langen nach eigenen Kindern, deren Erzeugung der ruhi=
Seelenstimmung Eintrag thue und deren Erziehung viel
emach mit sich führe, und die Vaterlandsliebe, welche nicht
nne, daß die ganze Welt unser Vaterland sei. Solche
ähnliche Grundsätze hängen ganz mit dem sophistischen,
äußeres Wohlbefinden gerichteten, Streben zusammen, und
n uns den wahrscheinlichen Grund erkennen, warum er
Genügsamkeit und das Maaßhalten so oft empfielt. In
agogischer Hinsicht ist es höchst wichtig, daß Demokrit die
ssenschaft und die Bildung des Geistes für weit bedeut=
er hielt als die Ausbildung des Körpers [389]). Zwar ist
Grund, weil jene mehr Vergnügen gewähre als diese,
weil die Glückseligkeit nicht im Aeußerlichen wohne, son=
die Seele der eigentliche Sitz des Göttlichen und somit
Harmonie und der Freiheit von Leidenschaften und
igen Erregungen sei, ein einseitiger und unhaltbarer, aber

Diogenes Laertius IX, 46, seq. und Ritter, Geschichte der Philosophie I, 561 u. f. w.
Stobäus, Sermon. IV, 56 u. Jakobs verm. Schr. 3r Theil. S. 294.
Stobäus, Eklog. II, 7 [p. 76] Heeren ꝛc. und Geschichte der Erzie=hung. Erster Band, S. 263 u. 268.

die Bedeutung dieses Ausspruches beruht vorzugsweise in der Trennung des Körperlichen und Geistigen, und somit auch der körperlichen und geistigen Bildung, der Gymnastik und Musik, welche Trennung zur Zeit des peloponnesischen Krieges hervortrat, und in der sich zugleich ein Bruch des griechischen Lebens und der bisherigen Volksthümlichkeit kund giebt[390]. Unter den Vorschriften dieses Abderiten, über die Nothwendigkeit des Unterrichts und der Bildung, heben wir hier folgende hervor:

Des Zugviehs Trefflichkeit besteht in der Kräftigkeit des Körpers, die der Menschen in der Tüchtigkeit des Charakters und auf die Seele ist daher mehr als auf den Körper zu sehn. Die Schönheit desselben ohne Verstand wäre thierisch. Bildung ist für die Glücklichen ein Schmuck, für die Unglücklichen eine Zuflucht. Natur und Unterricht sind verwandt.

---

390) Ueber die Sophisten selbst herrschen die verschiedensten Urtheile. Vrgl. Cresollius theatrum rhetorum im thesaurus antiquitatum Græcarum von Gronov tom. X. 121 seq., wo sie aufs härteste getadelt werden, theils wegen ihrer Geldgier, theils aber auch wegen ihrer Härte in Strafen, [ἀποτυμπανίζειν und ῥαπίζειν] so daß sie die Knaben, welche nicht bezahlen konnten, sogar an Pfähle gebunden und ausgepeitscht hätten. Allein theils sind diese Beweisstellen dafür aus spätern Schriftstellern, wie Libanius, Augustinus und Chrysostomus entlehnt, theils ist der Ausdruck Sophist in sehr allgemeiner Bedeutung, als Lehrer überhaupt, genommen, denn von den Sophisten im engern Sinne ließ sich eher ein Verzärteln der Jugend als eine übermäßige Strenge erwarten, besonders in ihrer sittlich so entnervten Zeit, wo allgemein über Mangel an ernster Strenge und festen Grundsätzen in der Erziehung geklagt wird. Weit günstiger urtheilt Meiners in der: Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. [Lemgo, bei Meyers.] 2r Band, wenigstens über die ersten Sophisten, am günstigsten aber Spengel Artt. script. p. 40, der sich folgendermaßen äußert: quodsi sermo et locus hic nobis esset de sophistarum doctrina et philosophia, odium, quod nunc vulgo in eos vertuut, majore ex parte sine causa et ratione esse conceptum, eosque laude magis quam vituperatione diguos censendos, haud mala cum opera exponi posset.

Der Schlimmste von allen ist der Leichtsinn in der Erziehung der Kinder, denn dieser ist's, der jene Lüste hervorruft, aus denen die Verderbtheit entspringt. Tüchtiger zur Ausübung der Bürgertugend wird sich der zeigen, der Aufmunterung und die Kraft der Ueberzeugung, als der nur Befehl und Zwang erfuhr. Strebe nicht, Alles zu wissen, damit du nicht in Allem unwissend bleibest. Wer gern widerspricht und schwatzt, ist ungeschickt zu lernen, was nöthig ist[391].

Wir verkennen somit keineswegs den großen Nutzen, den die Sophisten für die Erweiterung der Wissenschaften und für die Sprachbildung gehabt haben, können aber auch nicht umhin, in ihnen die Urheber so manches Schlechten und namentlich die Verderber der Jugend zu sehn. Indessen sind wir weit von der Einseitigkeit entfernt, sie allein der Vernichtung hellenischen Lebens und hellenischer Freiheit anzuklagen. Sie waren ein Produkt der Zeit und wirkten im Geiste ihrer Zeit und sind eben so wenig die alleinige Quelle der Umgestaltung von Hellas als die französische Revolution unsrer Tage allein und vorzugsweise aus der neuern Philosophie abzuleiten ist. Wie Geist und Körper, so stehn auch Veränderungen des geistigen und politischen Lebens mit einander in der innigsten Wechselwirkung.

Unter den Sophisten ist pädagogisch am wichtigsten:

Protagoras

aus Abdera in Thrazien, der zu Anfange des peloponnesischen Krieges geblühet und schon frühzeitig den vertrauten Umgang des Demokrit genossen haben soll. Demokrit nämlich sei auf den Protagoras, den er Holz sammeln sah, aufmerksam geworden, und habe sich des armen Knaben angenommen und ihn spä-

391) Fragmente der Moral des Demokritus, gesammelt von Burchard. Programm von Minden 1834, S. 38–41.

ter zu seinem Schreiber gemacht[392]). Protagoras soll zu
in den Elementen unterrichtet, sich aber hernach mit dem gr
ten Eifer der Rhetorik und Sophistik zugewandt haben, ind
er sich öffentlich zu der Kunst bekannte: andere zu trefflic
Männern zu machen, und sich überall den Hellenen unter d
Namen eines Sophisten zum Lehrer in der Tugend und Ve
kommenheit anbot, vorgebend, sie würden durch seinen U
gang mit jedem Tage immer besser, während er jedoch, w
Sokrates behauptet, weder selbst das Wesen der Tuge
erkannte, noch die rechte Methode, sie zu erforschen und m
zutheilen ergriffen hatte[393]).

Protagoras nannte sich zuerst einen Sophisten, behau
tete aber, daß die sophistische Kunst schon alt sei, daß al
ihre Jünger sie aus Furcht immer hinter einer andern Kun
wie hinter der Poesie, den Mysterien, der Gymnastik, Mu
und dgl. versteckt und sich dieser Künste zum Deckmantel
dient hätten, wie namentlich Simonides, weil die Benennu
etwas Gehässiges habe[394]). Aus allen Städten, welche P
tagoras durchzog, fesselte er Zuhörer an sich, und bewog
ihn zu begleiten, und seine Schüler zu werden, „indem er
kirre machte, wie ein zweiter Orpheus, durch der Töne G
walt.“[395]) Ueberhaupt stand Protagoras bei seinen Schüle
in großer Achtung, und Sokrates fand es sehr ergötzli
wie sie sich in Acht nahmen, ihm niemals vorn im W
zu stehn, sondern, wenn er mit seinen Begleitern umwend
sich ordentlich und geschickt zu beiden Seiten theilten, u

392) Diogenes Laertius IX, 53 und daselbst Casaubonus.

393) Plato, Protagoras, 349, a, 316, c und 318, a. Euthydem 273,
und 285, a.

394) Protagoras, 316, d. Vrgl. weiter unten die Vorwürfe, die Plato
Gymnastik macht, wobei er auf den Mißbrauch derselben durch So
sten und solche, die ihnen ähnlich waren, zu zielen scheint.

395) Plato, Protagoras 315.

rnach im Kreise herumschwenkten, um fein artig immer
ihm zu sein. Ja es fehlte nicht viel daran, so wären
igoras, Prodikus und viele andere Sophisten, eben weil
Unterricht für unentbehrlich galt, von ihren Schülern
den Händen getragen worden.[396]) Zuerst lehrte Pro-
as in Sicilien, dem Vaterlande der Rhetorik und der
hr verbundenen Sophistik, wo ihn Hippias von Elis
wie uns Plato in seinem größeren Hippias[397]) berich-
n einer Stelle, die für das Treiben der Sophisten und
Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu wichtig
ls daß sie hier übergangen werden könnte. „Daß die
isten neben ihren besondern Künsten, heißt es hier,
die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln verstehen,
man daran, daß Gorgias, der Leontiner, von Staats-
als Gesandter und also als der Tüchtigste von allen
inern nach Athen kam, wo er sich sowohl vor dem
durch seine vortrefflichen Reden den größten Ruhm
b, als auch dadurch, daß er sich anderwärts hören ließ,
Jünglingen Unterricht gab, und viel Geld verdiente.
Prodikus von Keos ist oft in öffentlichen Angelegen-
in Athen gewesen, und hat dabei gleich großen Ruhm
et und sich durch Unterweisen von Jünglingen, wer
wie viel Geld erworben.[398]) Von den Alten aber
hrte keiner je Geld, als Lohn zu nehmen,
auch sich vor aller Welt mit seiner Weisheit
n zu lassen.[399]) Die Sophisten aber boten sich je-
Hellenen an, der nur lernen wollte und setzten dafür

---

lato, Politik X, 600, d, und Diogenes Laertius IX, 51.
32 u. s. w. Hippias wurde immer von seiner Vaterstadt als Ge-
andter gebraucht.
lato, Hippias der Aeltere 281.
eschichte der Erziehung. Erster Band, S. 298, 303 und Einleitung
. 32.

Bezahlung fest.“ Zugleich war auch der Zweck des Unterrichts, den man sich von den Sophisten ertheilen ließ, ein anderer, als der bisherige, denn „beim Sprachlehrer, Musiklehrer und dem Lehrer in den Leibesübungen nahm man (bis jetzt) Unterricht, nicht als Kunst, um ein Gewerbe daraus zu machen, sondern als Uebung, wie es einem von freier Herkunft, der sich selbst leben soll, geziemt[400]).“ Protagoras, der sich zuerst bezahlen ließ, hat, nach Plato, mit seiner Weisheit, wegen der er wie ein Gott verehrt wurde, mehr Geld erworben, als Phidias, dieser so ausgezeichnete Künstler, und als noch zehn Bildhauer dazu, denn wenigstens vierzig Jahre trieb er seine Kunst (er starb fast siebzig Jahre alt) und wurde, ob er gleich mehr Böses als Gutes durch seine Lehren stiftete, immer mit gleichem Lobe gepriesen und verherrlicht[401]). Plato läßt uns im Meno in dem Gespräche zwischen Anytos und Sokrates den Unterschied zwischen der alten Lehrweise und der neuen sophistischen Art recht anschaulich erkennen, und hebt es namentlich hervor, wie man früher sich nur an jeden guten und rechtschaffenen Bürger zu wenden brauchte, die das jüngere Geschlecht unentgeldlich zur Tugend angeleitet hätten[402]).

Protagoras erhielt, eben so wie Gorgias, für die vollendete Ausbildung eines Schülers in jeglicher Kunst und namentlich in der Rhetorik hundert Minen oder 2291 Thaler 16 Groschen.[403]) Wenn Jemand, sagt er selbst, bei mir gelernt hat, so zahlt er mir so viel, als ich fordre, wo nicht, so geht er in den Tempel und bekräftigt dort durch einen Eid, für wie viel er die erworbenen Kenntnisse anschlage,

---

400) Plato, Protagoras, 312, a.

401) Plato, Meno, 91 und 92, und Theätetus 161 u. s. w.

402) Plato, Apologie 19, c, und Theages 127, e.

403) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303. Diogenes Laertius IX, 51 und XII, 53.

d so viel bezahlt er mir dann.[404]) Mit der Bezahlung
eint es demnach Protagoras nicht bei allen Schülern gleich
alten zu haben; denn einige bezahlten im Anfange ihrer
hulzeit die erste Hälfte, und beim ersten Processe, den sie
rten, die zweite, wie z. B. der Undankbarste seiner Schü=
, Euathlus, der noch mit seinem Lehrer einen berühmten
chtsstreit hatte, der ferner die vom Protagoras erlernte
nst herausgab, und endlich sogar denselben wegen seiner
ede über die Götter verrieth und anklagte.[405]) Andere schei=
n jährlich eine gewisse Summe gezahlt zu haben, und an=
re endlich in der von Plato erwähnten Weise, die auch
istoteles bestätigt, nach welchem Protagoras bei allen Lehr=
genständen, mit den Lernenden übereinkam, ihm nach der
and so viel zu zahlen, als das Gelernte ihnen werth zu
n schiene, und so viel von ihnen genommen habe.[406])

Im Allgemeinen aber scheinen die Jünglinge, die sich
die Lehre gaben, das Geld gleich mitgebracht zu haben.[407])
n Ausspruch des Bion in Hinsicht der Dichter, daß Be=
lung den Gegenständen höhern Werth gebe, erkannte auch
otagoras als vollkommen wahr an, indem er sagte, daß,
s Nichts koste, auch nach Nichts schmecke.[408]) Uebrigens war
athlus nicht der einzige undankbare Schüler der Sophi=
n, sondern diese, wie dieß bei ihrem Nichtigkeitsprinzipe
ht anders sein konnte, klagten oft über ihre Zöglinge, daß

) Plato, Protagoras, 328.

) Gellius N. A. V, 3, wo sonst das annuam einen ganz falschen Sinn geben würde, und V, 10. Quinctilian, III, 1, 10, und Aristoteles bei Diogenes Laertius IX, 54. Die Anekdote vom Rechtsstreite des Protagoras mit dem Euathlus und wie der Lehrer in seinem eignen Beweisgrunde vom Schüler gefangen wird, verwirft übrigens Welcker im Rheinischen Museum für Philol. I, 1. S. 28, Note 70.

) Aristotelis Ethic. Nicomach. IX, 1.

) Plato, Protagoras, 311, b und Welcker, l. a. A. S. 29.

) Philostratus, S. 494 und 499.

sie ihnen Unrecht thäten, und ihnen den Lohn und andern Dank entzögen, woraus man sehen könne, wie Gorgias spöttisch bemerkt, daß die Tugendlehrer ihren Schülern die Tugendlehre schlecht beigebracht hätten.[409] Namentlich aber waren die Schüler des Protagoras berüchtigt, als zusammengelaufene Menschen, die durch niedrige Künste Jünglinge an sich zu reißen und die Menge zu belustigen suchten.[410]

Protagoras lehrte im Allgemeinen die Weisheit, besonders aber, wie man nicht allein die häuslichen, sondern auch die öffentlichen Angelegenheiten am besten verwalte, (worin auch Prodikus Unterricht ertheilte,) am geschicktesten darüber rede, und wie man mit gehörigem Anstande Bürger und Fremde aufzunehmen und zu entlassen habe.[411] Zu Anfange seiner Schrift, die den Titel „Wahrheit" führt, und an der Spitze seiner Philosophie stellte er den von Sokrates mit vielem Scharfsinne bekämpften Satz auf,[412] daß der Mensch das Maaß aller Dinge sei, oder daß es keine absolute und objektive Wahrheit gebe, sondern daß Jeder seine besondere Wahrheit habe, je nachdem ihm Dieß oder Jenes wahr scheine, so daß also kein eines und bestimmtes Kriterium der Wahrheit vorhanden sei, sondern die subjektive Ansicht eines Jeden allein zu entscheiden habe. Da nun demnach jeder Mensch seine besondere und individuelle Ueberzeugung hat, indem es ja keine allgemein gültige Wahrheit giebt, folglich auch einem Andern nicht mitzutheilen ist, und da es hiernach mit Recht scheinen könnte, daß jede Unterweisung in der Weisheit nur ein nichtiges und eitles Spiel sei, der der wahre Zweck des Unterrichts, die Mittheilung

---

409) Plato, Gorgias S. 519, c u. 520, c.

410) Plato, Euthydem 293, b.

411) Plato, Meno, 91.

412) Heindorf zu Plato, Theätetus 161, c. und Ritter, Geschichte der Philosophie, I, 588.

der Wahrheit fehle, daß jeder Unterricht nur dem Nutzen und Vortheil der Lehrenden diene, im eigentlichen Sinne aber überflüssig und zwecklos sei, weil Jeder sich selbst schon das Maaß der Dinge ist, so spricht sich Sokrates im Sinne des Protagoras genauer über den Zweck des sophistischen Unterrichts in der Weisheit aus. „Ich behaupte zwar, sagt er, daß Jeder von uns das Maaß dessen ist, was ist und was nicht, daß aber ebendeßhalb der Eine bei weitem besser ist, als der Andere, weil dem Einen Dies ist und erscheint, dem Anderen aber was Anderes. Auch behaupte ich keineswegs, daß es keine Wahrheit und keine Weisen gebe, sondern ich nenne den weise, welcher, wenn einem von uns Uebles ist und erscheint, die Umwandlung bewirken kann, daß ihm Gutes erscheine und sei. So ist auch im Gebiete des Unterrichts von einer Beschaffenheit eine Umwandlung in die andere und bessere (nicht die wahrere, oder, wie Einige aus Unkunde sagen, in die Wahrheit) zu bewirken. Der Sophist ist demnach dem Arzte vergleichbar, und wie dieser bei den körperlich Kranken die Umwandlung durch Arznei bewirkt, so der Sophist bei den geistig Unmündigen durch Reden. Weise und gute Redner machen, daß den Staaten anstatt des Verderblichen das Heilsame gerecht erscheint und ist. Eben so ist der Sophist, der diejenigen, welche sich unterrichten lassen, so zu erziehen versteht, allerdings weise und würdig, große Belohnungen von seinen Schülern zu erhalten."[413]) Das Nützliche ist also das Wahre, und das Vortheilhafte das Gute nach der Lehre der Sophisten, die es für ihre höchste Aufgabe hielten, durch Ueberredung dem zu Unterrichtenden eine solche Ueberzeugung einzuflößen, die den Zeitumständen angemessen war, und die so das Reich der einen und ewigen Wahrheit verdüsterten und verschleierten.

---

413) Plato, Theätetus, p. 166 und 167 und Schleiermacher, Einleitung zu diesem Dialog, S. 184.

sie zwar scharfsinnig und gewitzigt, und verständen sich treff-
lich darauf, ihrem Herrn mit Worten zu schmeicheln und mit
der That zu dienen; aber kleinlich und ungerade seien ihre
Seelen; denn die Knechtschaft von Jugend an habe ihnen
das Wachsthum und das offene, gerade und freie Wesen be-
nommen, indem sie sie nöthige, krumme Wege zu gehen und
sie in dem Alter, wo die Seele noch zart sei, Gefahren aus-
setze, die sie ohne Verletzung des Gerechten und Wahren
nicht überstehen könnten, daher sie sich denn schnell zur Lüge
und zu gegenseitigem Unrechtthun hinwendeten und so ver-
krüppelt würden, daß schon nichts Gesundes mehr an ihren
Seelen sei, wenn sie aus Knaben zu Männern würden, und
dennoch glaubten sie, Wunder, wie gewaltig und weise sie
geworden wären. So würden Sklaven von Sklaven unter-
richtet; denn auch die, welche des Geldes wegen unterrichte-
ten, seien Unfreie und Knechte.[418])

Für die Processe und gewöhnlichen Gegenstände gerichtli-
cher Reden scheint Protagoras allgemeine Regeln mitgetheilt zu
haben, die sogenannten loci communes[419]), welche Gemeinplä-
tze, nach Quinctilian, zuerst von den Sophisten Protagoras,
den Cicero allein nennt, Gorgias, Prodikus und Thrasyma-
chus behandelt wurden[420]). Auf die Gewandtheit und Rich-
tigkeit der Darstellung bei Processen und in den Gerichten

418) Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 6. Der Scholiast zu Aristo-
phanes Wolken 113, behauptet daher: nicht Sokrates, sondern eigent-
lich Protagoras habe den ἄδικος λόγος, den Aristophanes dem Prin-
cipe der frühern einfachern und gesittetern Zeit entgegenstellt, gelehrt.
Vrgl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 297.

419) Cicero, Brutus, c. 12, §. 46: ante Siculos Coracem et Tisiam ne-
minem solitum via, nec arte, sed accurate tamen, et de scripto ple-
rosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora rerum illu-
strium disputationes, quæ nunc communes appellantur loci. Vergl.
Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302 und daselbst die Note.

420) Quinctilian, de institutione oratoria, III, 1, 8.

goras traf, er habe sich gerühmt, durch seine Rhetorik den schwächern Grund zum stärkern gemacht zu haben.[415]

Aber nicht allein gegen bestehende Verhältnisse im sittlichen und geselligen Leben trat Protagoras feindlich auf, sondern auch gegen allgemeine Voraussetzungen und angenommene Wahrheiten, wo er ebenfalls ganz gemäß seiner Grundansicht, daß alles in einem beständigen Flusse oder Werden sei, und Alles in eine unbestimmte Mannigfaltigkeit sich auflöse, ...des Bestehende und jedes Ergebniß der Forschung zu unter...raben und zu vernichten suchte. Namentlich wird uns über...iefert, daß er gegen die Richtigkeit geometrischer Sätze pole...misirt habe; denn solche Linien, wie der Geometer annehme, ...eien nicht wahrnehmbar, sondern von den wahrnehmbaren ...ei weder Etwas so gerade noch so krumm.[416]

Zu der Kunst, die öffentlichen und häuslichen Angelegen...heiten möglichst gut zu verwalten, oder zur sogenannten Oe...konomie, in der Protagoras unterrichtete, gehört vor allen Dingen die Fähigkeit: Processe zu führen und den Gegner ... Wortstreite und in Zungenfertigkeit zu besiegen. Sokra...tes bemerkt, durch solche Bestrebungen sei das Gemüth der Jugend nicht wenig vergiftet worden,[417] denn diejenigen, ...ie sich von Jugend auf in Gerichtsstätten oder dergleichen Orten aufhielten, die seien, wenn man sie mit denen ver...liche, die in der Beschäftigung mit den Wissenschaften und ...n ernsteren Bestrebungen aufwüchsen, wie Knechte gebildet ...m Verhältnisse zu Freien; denn ihnen fehle die besonnene Muße; sie redeten immer im Gedränge, auch würde der Egoismus stark genährt, indem sie nie um etwas Anderes als um das, was ihre Person beträfe, stritten. So würden

415) Aristoteles, Rhet. II, 24 und Gellius, N. A. V, 3, zu Ende.
416) στρογγύλον eigentlich rund. Aristoteles, Metaph. II, 2.
417) Plato, Theätetus 172. d. u. 175. e. u. Kapp, Platos Erziehungslehre, (Minden bei Eßmann) S. 182.

der Abderite Protagoras hätten als Sophisten, der Eine i
der richtigen Aussprache und im Richtigsprechen für Ge
unterrichtet, der Andere die Gedichte des Simonides un
anderer Dichter erklärt," scheint mir, wenigstens was de
letzten Theil betrifft, eine etwas kühne und zuversichtlich
Folgerung aus dem Platonischen Protagoras zu sein. Fre
lich zogen die Sophisten alles Mögliche in den Kreis ihre
Unterrichts, aber bei ihrer vorherrschenden Richtung auf di
Gegenwart und die Bedürfnisse derselben, konnten sie de
Vergangenheit und überhaupt der Geschichte und Literatu
der Vorzeit nur geringere Aufmerksamkeit widmen; freilic
mochten sie zum Theil in den Dichtern ihres Volks wo
bewandert sein, denn dies war jeder Gebildete der Griechen
deren Leben ja vorzugsweise durch die Dichter bedingt, gere
gelt und gestaltet wurde, wie wir schon öfter zeigten, un
wo Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildun
angesehen wurde, freilich mochten sie ihre göttlichen Sänge
ganz oder theilweise ihrem Gedächtnisse anvertraut habe
aber gewiß geschah dies weniger deshalb, weil sie diese öfter
erklärt hatten oder sie erklären wollten, als vielmehr um sic
auch in Hinsicht der Belesenheit und des Gedächtnisses mi
der Fülle ihrer Gelehrsamkeit zu brüsten, die sie überall s
gern zur Schau trugen, und um bei ihren epideiktische
Vorträgen und ihren sophistischen Disputationen ihren Be
hauptungen, durch augenblickliche Anführung von Dichterste
len, ein größeres Gewicht zu verschaffen und ihre Gegner eh
zu widerlegen,[426]) zugleich auch wohl, um für ihren gram
matischen und rhetorischen Unterricht gleich Musterstellen i
Bereitschaft zu haben. Isokrates[427]) weiß nur von eine
Absingen der Homerischen, Hesiodischen und anderer Gedich

---

426) Gegen diese Art des Beweises tritt Plato, Charmides 161, c auf.
427) Isokrates, Panath. p. 263, 265 und 267, [ᾄδειν] und Xenopho
memorabilia Socratis, IV, 2, 10.

was, und erwähnt nur, daß man die schönsten Stellen
r früheren Dichter den Zuhörern ins Gedächtniß gerufen
nd darüber einfältige Gespräche geführt habe, und im Xe-
ophon erscheinen die Rhapsoden trotz ihrer genauen Kennt-
iß der Homerischen Gedichte doch im Uebrigen als unwis-
nde Menschen.

Abgesehen davon, daß die Thätigkeit der Sophisten
ehr produktiv war, als reproduktiv, und daß sie mehr dar-
uf ausgingen, durch den Reiz des Neuen an sich zu fes-
ln, und daher mehr auf Neues zu sinnen und es anzuregen,
ls Altes hervorzusuchen und zum Gegenstande des Unterrichts
ı machen, war es auch keineswegs Bedürfniß, daß
er Hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit er-
lärt würden. Denn diese waren in Sprache, Anschauungs-
eise nnd Vorstellungen so innig mit dem Volke und dadurch
uch mit dem jüngeren Geschlechte verbunden, daß dasselbe kei-
eswegs durch gelehrte Interpretation, die überhaupt den Alten
was fremdes war und ihrer ganzen Individualität wenig
sagte, (eben weil das Studium fremder Sprachen fehlte,
omit und wodurch eine eigentliche Exegese zuerst entsteht,)
st zum Verständnisse der eignen Literatur geführt zu wer-
n brauchte. Uns scheint sich auch eine Art von Ungeschick
d Unbeholfenheit zu zeigen, wenn die Alten sich mit der
nterpretation, besonders aber mit der Etymologie und dgl.
schäftigen.[428]) Ganz anders ist es bei einer Literatur, die
ihrer Entwickelung eine große, fast generische, Verschieden-
eit darbietet, und wo nicht allein das Gebiet der Vorstel-
ngen, sondern auch die Form der Darstellung sich wesent-

8) Beispiele finden sich im platonischen Kratylus für ein falsches Etymo-
logisiren. Ueber falsche Erklärungen Platos im Gorgias 484, b, Meno
p. 95 und dgl. vergl. Rhein. Museum für Philologie I, 4, 541. wozu
noch kommt die falsche Auslegung einer Stelle aus Hesiod, bei Plato,
Charmides 163, b und Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 56.

lich verändert hat[429]). Ganz anders auch, wenn es gilt,
Alte und durch den Gebrauch Geheiligte gegen heillose N
erungen festzuhalten und zu behaupten; da ist ein Zurück
hen auf die Aussprüche der Vorfahren und ein theilwe
Hervorheben und Erklären derselben viel natürlicher und
ganzen Richtung viel angemessener, wie z. B. beim Sok
tes, der gegen die sophistischen Neuerungen muthig ankämp
und dem wir daher die erste Erklärung von Schriftstell
zugeschrieben haben[430]).

Daß erst später die Interpretation von alten Schri
stellern Bedürfniß geworden sei, und sich zu einer besond
Disciplin ausgebildet habe, geht auch aus den Scholien z
Dionysius Thrax hervor, wo der alten Grammatik, d
jenigen, wovon Plato und Aristoteles reden, der Kinder-Gra
matik, wie sie Philo, oder der ersten, wie sie Sextus Em
rikus nennt, die zweite oder neue entgegengestellt wi
welche von Theogenes angefangen habe, aber von den P
patetikern Praxiphanes[431]) und Aristoteles vollendet word
sei. Jene habe in der Sprachlehre nach unserm Sinne o
im guten Lesen bestanden, diese aber mehr in der Erkläru
der Schriftsteller zur Bildung des Geistes und des Geschma
und des Styls oder im guten Schreiben.[432])

Diogenes Laertius[433]) erzählt uns ferner vom Protagor
er habe zuerst die Theile der Zeit bestimmt, und den E
fluß derselben auseinander gesetzt. Verstehen wir diese Wo
recht, und veranschaulichen wir uns dabei die Persönlich
und Beschäftigung des Protagoras als eines Lehrers,

---

429) Wie z. B. beim Gothischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutsc

430) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301 und 302.

431) Ein Schüler des Aristoteles, cf. Diogenes Laertius V, 35.

432) Classen, de grammaticae Graecae primordiis, p. 9. Welcker, im rh
Museum für Philologie I, 1, 156. Bekker, Anecdota 729.

433) IX, 52: πρῶτος μέρη χρόνου διώρισε καὶ καιροῦ δύναμιν ἐξέθ

für Geld Unterricht gab, und also seine Zeit berech-
mußte; daher er sich auch meist zu Hause aufhielt, und
ausging[434]), so scheint uns nicht an eine chronologische
hnung im eigentlichen Sinne, auch nicht an eine philo-
sche Betrachtung der Zeit und ihres Einflusses gedacht
n zu müssen, sondern diese Worte mögen vielmehr be-
n: daß Protagoras seinen Unterricht nach bestimmten
den oder in festgesetzten Zeitabschnitten gab und bei sei-
Unterweisung zugleich die Beschaffenheit der Zeit, als
wesentlich, berücksichtigte, so daß er vielleicht die Gegen-
, welche eine größere und lebendigere Regsamkeit des Gei-
rforderten, mehr Vormittags, und zwar in den ersten Stun-
andere aber, die die Kräfte nicht so in Anspruch nahmen,
Nachmittags abhandelte, kurz daß Protagoras zuerst
einem Stundenplane verfahren sei. Der Einwurf,
sich dergleichen von selbst verstehe, möchte nicht eben
sein, theils weil im Gebiete des Unterrichts im Alter-
eine streng systematische Anordnung nicht so gewöhnlich
als bei uns, wenigstens nicht im Aeußern, theils aber
weil der Unterricht der erwachsenern Jugend ein mehr ge-
licher war, indem der Lehrer mit den Schülern mehr zu-
enlebte und gerade in diesem innigen Lebensverkehr oft
das Interesse des Augenblicks als eine bestimmte äuße-
orm und Stundenvorschrift zur genauern Behandlung
oder jenes Gegenstandes anregte.

Die pädagogisch philosophischen Schriften, die Prota-
verfaßt haben soll, sind: eine Kunst des Streits oder
Disputation und eine Schrift über das Ringen. Au-
m soll er auch über die Wissenschaften, über den Staat
über die Tugend geschrieben haben[435]).

Plato, Protagoras 311, a.

Diogenes Laertius IX, 55. Plato, Sophist 232, c.

hauchen und so das charakteristische Merkmal der Griechischen, wie der Lateinischen Sprache zu trüben und zu vernichten, nämlich die äußere Anschaulichkeit und Bestimmtheit der Form[442]. Es kam in die Darstellung etwas Modernes; ja in Gorgias finden wir sogar die Idee des Reims zuerst hervortreten. Diese Veränderung der Beredtsamkeit und der äußern Darstellung ist für uns um so wichtiger, wenn wir sie nicht allein für sich, sondern im Zusammenhange mit so vielen andern Erscheinungen betrachten, und namentlich nicht unbeachtet lassen, wie überhaupt die Macht des Objektiven und Realen, die bisher mit der innern und geistigen Welt innig verwachsen war, vernichtet und untergraben wird, und wie das Subjektive und Ideale sich immer mehr losreißt von der Wirklichkeit und immer größern Einfluß gewinnt, kurz wie Musik und Gymnastik, geistige und körperliche Schönheit, innere und äußere Welt, die bisher in schöner Harmonie und ungetrübter Einheit verbunden waren, sich immer mehr trennen, und miteinander in einen feindlichen Gegensatz treten[443].

Wenn Protagoras wie ein zweiter Orpheus durch die Gewalt seiner Rede die jugendlichen Gemüther an sich zu fesseln wußte, so war dies beim Gorgias nicht weniger der Fall; und wenn man sich überhaupt beeiferte, „den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen," so drängten sich namentlich dem Gorgias Schüler zu und selbst die Eltern hielten ihn zurück, und übergaben ihm ihre Söhne[444]. Gorgias

---

442) Cicero, orat. c. 52 u. 49. Dionysius jud. Lys. c. 3, p. 458: *ἥψατο δὲ καὶ τῶν Ἀθήνησι ῥητόρων ἡ ποιητικὴ καὶ τροπικὴ φράσις, ὡς μὲν Τίμαιος φησι, Γοργίου ἄρξαντος.* Scholia zu Thucydides I, 2: *τὸ σχῆμα τοῦ ὁμοιοκαταλήκτου Γοργίειον καλεῖται.* Auch bei des Gorgias Schüler Isokrates finden wir Aehnliches, besonders ähnlich klingende Ausgänge der Sätze, z. B. Panegyrikus §. 158 und §. 45, *πεποιημένους* und *γεγενημένους*, *ῥώμης* und *γνώμης*.

443) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

444) Plato, Phädrus 266, c. Gorgias 455, c.

zuerst für Geld Unterricht gab, und also seine Zeit berechnen mußte; daher er sich auch meist zu Hause aufhielt, und wenig ausging[434]), so scheint uns nicht an eine chronologische Berechnung im eigentlichen Sinne, auch nicht an eine philosophische Betrachtung der Zeit und ihres Einflusses gedacht werden zu müssen, sondern diese Worte mögen vielmehr bedeuten: daß Protagoras seinen Unterricht nach bestimmten Stunden oder in festgesetzten Zeitabschnitten gab und bei seiner Unterweisung zugleich die Beschaffenheit der Zeit, als sehr wesentlich, berücksichtigte, so daß er vielleicht die Gegenstände, welche eine größere und lebendigere Regsamkeit des Geistes erforderten, mehr Vormittags, und zwar in den ersten Stunden, andere aber, die die Kräfte nicht so in Anspruch nahmen, mehr Nachmittags abhandelte, kurz daß Protagoras zuerst nach einem Stundenplane verfahren sei. Der Einwurf, daß sich dergleichen von selbst verstehe, möchte nicht eben stark sein, theils weil im Gebiete des Unterrichts im Alterthume eine streng systematische Anordnung nicht so gewöhnlich war, als bei uns, wenigstens nicht im Aeußern, theils aber auch, weil der Unterricht der erwachsenern Jugend ein mehr gelegentlicher war, indem der Lehrer mit den Schülern mehr zusammenlebte und gerade in diesem innigen Lebensverkehr oft mehr das Interesse des Augenblicks als eine bestimmte äußere Norm und Stundenvorschrift zur genauern Behandlung dieses oder jenes Gegenstandes anregte.

Die pädagogisch philosophischen Schriften, die Protagoras verfaßt haben soll, sind: eine Kunst des Streits oder der Disputation und eine Schrift über das Ringen. Außerdem soll er auch über die Wissenschaften, über den Staat und über die Tugend geschrieben haben[435]).

434) Plato, Protagoras 311, a.
435) Diogenes Laertius IX, 55. Plato, Sophist 232, e.

Gorgias

war zu Leontium in Sicilien geboren,[436] wo sich schon frühzeitig eine mit der Sophistik nahe verwandte Beredtsamkeit ausgebildet hatte, indem der von Natur feine, gewandte und bewegliche Sinn des Volks eine gewisse verschmitzte und doppelzüngige Richtung genommen hatte, die wir besonders bei der Sicilianischen Jugend sehen, welche nur nach Neuem haschte und der alten, ehrwürdigen Sitte schroff entgegentrat.[437] Die Nachrichten über des Gorgias Geburt, sein Alter, welches nach einigen sehr hoch gewesen ist, und seine Todeszeit stimmen nicht überein, doch ist es wahrscheinlich, daß er 496 vor Christus (Olymp. 71, 1) geboren wurde und 388 (Olymp. 98,1) starb.[438]

Gorgias stammte wahrscheinlich aus einer wohlhabenden und nicht unberühmten Familie, in der auch, wie es scheint, Sinn für wissenschaftliche Bildung herrschte, daher er schon frühzeitig nicht nur guten Unterricht genoß, sondern auch mit den gebildetsten Männern Siciliens in Berührung kam. Einige glauben, Philolaus, der Pythagoräer, sei sein Lehrer gewesen; aber mit Unrecht.[439] Dagegen ist es gewiß, daß er ein Schüler seines Landsmannes, des Empedokles aus Agrigent, war, der von sich eine große Meinung zu erregen verstand, und nicht allein wegen seines priesterlichen Wesens und seiner harten Tugendübung, sondern auch wegen seiner Weissagung und übermenschlichen Heilkraft von Männern und Frauen wie ein Gott verehrt wurde.

Außer der Fähigkeit, sich überall in großes Ansehn zu setzen und außer einzelnen Ansichten namentlich im Gebiete

---

436) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302.

437) Müller, Dorer II, 159.

438) Foss, de Gorgia Leontino p. 6—11.

439) Boeckh, Philolaus des Pythagoräers Leben. S. 11.

er Physik, die Gorgias von seinem Lehrer erbte, ist für ns besonders wichtig, daß Empedokles auch in rhetorischer Hinsicht auf seinen Schüler eingewirkt haben soll,[440]) „denn er, sagt Diogenes Laertius nach Aristoteles im Sophisten, er fand die Rhetorik, wenigstens gab er ihr eine andere Richtung." Gorgias scheint zuerst in Sicilien Unterricht in der Rhetorik gegeben, und sich hierbei und bei sonstigen Gelegenheiten durch seine Beredtsamkeit großen Ruhm verschafft zu haben, daher er auch für den Tüchtigsten unter allen Leontinern galt, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten, und 427, vor Christus, bei dem zwischen Leontium und Syrakus entstandenen Kampfe, nach Athen geschickt wurde, wo er sowohl bei seinen öffentlichen als auch bei seinen Privat-Vorträgen, denn beide werden ausdrücklich erwähnt, durch den Zauber seiner Rede alle hinriß.

Durch Gorgias fand in Athen eine ganz andere Weise der Beredtsamkeit Eingang, nämlich eine mehr poetische und tropische, während bisher Poesie und Prosa in strengerer Sonderung nebeneinander bestanden. Jetzt nämlich, in der Zeit des allgemeinen Verfalls und des wilden demagogischen Treibens, wo viele bisherige Unterschiede aufgehoben und überhaupt das Bestehende in seiner Heiligkeit vernichtet und die Gränzmarken des Herkömmlichen verrückt wurden[441]), jetzt suchte man den Ernst und die Würde der Prosa, die der Olympische Perikles erschöpft zu haben schien, durch poetische Phrasen und den einfachen, klaren, sachgemäßen Ausdruck, der in dieser Zeit der politischen Aufregung abgestumpft war und seine Kraft verloren hatte, durch Metaphern und Bilder zu ersetzen, das entschwundene Leben wieder einzu-

440) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 508 u. s. w. Diogenes Laertius VIII, §. 57—59. Quinctilian III, 1, 8. Foss p. 15 und 18. Welcker, über Prodikus von Keos im rhein. Museum für Philol. I, 4, 560.

441) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 248 und 330.

hauchen und so das charakteristische Merkmal der Griechischen, wie der Lateinischen Sprache zu trüben und zu vernichten, nämlich die äußere Anschaulichkeit und Bestimmtheit der Form[442]. Es kam in die Darstellung etwas Modernes; ja in Gorgias finden wir sogar die Idee des Reims zuerst hervortreten. Diese Veränderung der Beredtsamkeit und der äußern Darstellung ist für uns um so wichtiger, wenn wir sie nicht allein für sich, sondern im Zusammenhange mit so vielen andern Erscheinungen betrachten, und namentlich nicht unbeachtet lassen, wie überhaupt die Macht des Objektiven und Realen, die bisher mit der innern und geistigen Welt innig verwachsen war, vernichtet und untergraben wird, und wie das Subjektive und Ideale sich immer mehr losreißt von der Wirklichkeit und immer größern Einfluß gewinnt, kurz wie Musik und Gymnastik, geistige und körperliche Schönheit, innere und äußere Welt, die bisher in schöner Harmonie und ungetrübter Einheit verbunden waren, sich immer mehr trennen, und miteinander in einen feindlichen Gegensatz treten[443].

Wenn Protagoras wie ein zweiter Orpheus durch die Gewalt seiner Rede die jugendlichen Gemüther an sich zu fesseln wußte, so war dies beim Gorgias nicht weniger der Fall; und wenn man sich überhaupt beeiferte, „den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen," so drängten sich namentlich dem Gorgias Schüler zu und selbst die Eltern hielten ihn zurück, und übergaben ihm ihre Söhne[444]. Gorgias

442) Cicero, orat. c. 52 u. 49. Dionysius jud. Lys. c. 3, p. 458: *ἥψατο δὲ καὶ τῶν Ἀθήνησι ῥητόρων ἡ ποιητικὴ καὶ τροπικὴ φράσις, ὡς μὲν Τίμαιος φησι, Γοργίου ἄρξαντος.* Scholia zu Thucydides I, 21: *τὸ σχῆμα τοῦ ὁμοιοκαταλήκτου Γοργίειον καλεῖται.* Auch bei dem Gorgias Schüler Isokrates finden wir Aehnliches, besonders ähnlich klingende Ausgänge der Sätze, z. B. Panegyrikus §. 158 und §. 4. *πεποιημένους* und *γεγενημένους*, *ῥώμης* und *γνώμης*.

443) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

444) Plato, Phädrus 266, c. Gorgias 455, c.

rschaffte sich nicht allein durch Belehrung der Jugend viel
Geld[445], sondern besaß auch eine so hinreißende Ueberre-
dungsgabe, daß er seinen Bruder, Herodikus, der ein Arzt
war, und andere Aerzte zu den Kranken begleitete, die ent-
weder keine Arznei nehmen, oder sich nicht schneiden und
brennen lassen wollten, und dieselben durch seine Kunst über-
redete[446]. Zu Athen, wo er sich später, wenn auch nicht
bleibend, niederließ, hielt er Vorträge, die wegen ihres glän-
zenden Styls und der Farbenpracht des Ausdrucks Fackeln
genannt und so häufig besucht wurden, daß die Athener, so
oft er öffentlich im Theater sprach, sich von ihren Geschäften
los zu machen suchten, und die Tage, an welchen er auftrat,
Feste nannten[447]. Der große Zulauf hier bewog ihn auch
zu Reisen in andere Theile Griechenlands, besonders nach
Böotien und Thessalien, wo alle Städte, namentlich Larissa,
der Sitz der Aleuaden, sich beeiferten seine Weise nachzu-
ahmen. Ja, die Thessaler, äußert Sokrates scherzweise, die
vorher ohne alle geistige Bildung waren, und nur Sinn
für Pferde hatten, schienen jetzt durch das Streben nach
Weisheit alle Griechen zu übertreffen[448].

Wir haben schon früher erwähnt, daß Gorgias eben so
viel wie Protagoras für den Unterricht in der Rhetorik nahm[449],
wir können auch schon aus der erwähnten Art seines Auf-
tretens und aus seinem gezierten Wesen uns einigermaßen
einen Begriff von seinen Reden machen. Außerdem wird uns
ausdrücklich neben der Menge der dichterischen Ausdrücke
und der Redefiguren der unmäßige Gebrauch von allen Ver-

445) Plato, Hippias maj. 282, b.
446) Plato, Gorgias 456.
447) Foss. p. 24—26 und Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 22.
448) Plato, Meno, S. 70. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 311. Aristoteles, Polit. III, 2.
449) Diodor XII, 53.

schönerungsmitteln in Gegensätzen, neuen Wortbildungen
dgl. an ihm getadelt, so daß seine Rede am Ende schw
ermüdend und einförmig geworden sei[450].

Die Art des Unterrichts, deren er sich in der Rede
bediente, war noch sehr unwissenschaftlich; denn er th
nicht eine Kunst, sondern nur gewisse Kunstgriffe se
Schülern mit, indem er ihnen solche Trugschlüsse, For
und Wendungen der Rede einübte, welche am häufigsten
wendung fanden.[451] Daß er sich nicht eben an den
genstand band, und alles mehr äußerlich und oberfläc
auffaßte, liegt am Tage; daher er auch, wenn er von
Tugend sprach, wiewohl er, als Schüler des Empedo
diese seltner bei seinem rhetorischen Unterrichte behan
mochte als die Physik, mehr die einzelnen Tugenden anfü
als sich auf eine genauere Definition derselben einließ
Seine Schrift: über die Natur oder über das Nichtsei
enthält seine skeptischen Grundsätze: daß Nichts sei, fe
daß, wenn Etwas sei, es nicht erkannt werden könne,
endlich, wenn auch Etwas sei und erkannt werden könn
doch nicht mittheilbar sei. Diese Negativität zeigte sich
in seiner Pädagogik; er rühmte sich nicht allein mit P
tagoras, im Gespräche eben so stark zu sein, wie in
fortlaufenden Rede, sondern übertraf noch seine Genossen
Eitelkeit und an Wichtigkeit seiner Bestrebungen; denn
einziger Zweck war nur die Jugend in der Kunst der R
und somit der Ueberredung zu unterweisen, keineswegs
dieselbe zugleich zu bessern, wonach die andern Soph
strebten oder wenigstens zu streben vorgaben. Ja, Gor
lachte über die Andern, wenn er sie so Etwas versprec

---

450) Ritter, Geschichte der Philosophie I, [illegible] u. f. w. und Becker [illegible]
Geschichte der griech. Beredsamkeit §. [illegible]

451) Ritter I, [illegible]

452) [illegible]

rte, und nannte sich nicht einen Sophisten, sondern einen
eister der vollkommenen Redekunst[453]. Er selbst rieth
n Griechen Eintracht an, lebte aber mit denen, die ihm
ahe standen, in Zwietracht; denn er hatte sowohl vom ehe-
chen, wie vom freundschaftlichen Leben eine etwas unwür-
ige Vorstellung[454]. Die Redekunst, sagte er, sei unter al-
n die höchste; denn sie mache uns andere freiwillig, nicht
urch Zwang, unterwürfig, und sei also die allervortrefflichste;
urch sie könne man eine Sache durch Lob erheben und
urch Tadel herabsetzen[455].

Gerade wegen dieser formellen und inhaltsleeren Be-
rebungen ist Gorgias in positiver Hinsicht für die geschicht-
iche Pädagogik der Griechen von geringerer Bedeutung, als
rotagoras und wird daher auch vom Plato viel geringschä-
ger dargestellt. Seine ganze pädagogische Thätigkeit bezog
h fast nur auf Deklamation und darauf, seinen Schülern
Fähigkeit beizubringen, über jeden beliebigen Gegenstand
glichst glänzend zu sprechen. Er selbst forderte alle auf,
fragen, was einer nur wolle, und auf alles verhieß
zu antworten[456], so daß man ihn mit Philostratus und
icero den ersten Improvisator nennen könnte, welche
unst des Improvisirens zur Zeit Ciceros, der sich bitter
rüber, als über ein unverschämtes Beginnen äußert, schon

---

53) Plato, Gorgias 449. Von seinen Schülern hat er auch keine besondere Ehre eingeärndtet, und die Rede des Kallikles bei Plato wirft manchen dunkeln Schatten auf den Lehrer Gorgias.

54) Plutarch. de adul. et amici discr. VI, 236 und praecept. conjug. VI, 544. Nach Plutarch war Gorgias verheirathet, was Isokrates leugnet. Ueber das Scheinwesen und die Prunksucht des Gorgias vergl. Plini h. n. 34, 4. Auch war er nicht frei vom Neide, besonders gegen Prodikus. Vergl. Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 13.

5) Plato, Philebus 58, Gorgias 448, 452, 456 und 520. Cicero, Brutus c. 12.

5) Plato, Gorgias 447, c.

so verbreitet war, selbst unter den sogenannten Philo
phen, daß nichts so groß und so unerwartet, so neu w
worüber man nicht in jeder nur möglichen Hinsicht gesp
chen hätte[457]). Alkidamas von Eläa in Äolis, des G
gias Schüler, griff in einer Rede: über die Ueberlegenh
des freien Sprechens über die geschriebenen und auswen
gelernten Reden, besonders den Isokrates an[458]).

Gorgias ist somit der Vater der Seichtigkeit und Le
heit in der Pädagogik; denn ihm kam es nicht auf inn
Bildung und auf innere Veredlung, sondern nur darauf a
seine Schüler gleichsam so abzurichten, daß sie sich mit g
ßer Gewandtheit im äußern Leben bewegen, und mit reich
Fülle über alles Mögliche, d. h. über Alles nichtig, und üb
Nichts gründlich reden könnten; er ist der Vater der heill
sen Bestrebungen, die so oft in der Geschichte der Erziehu
und des Unterrichts wiederkehren, die das innere Heiligthu
des kindlichen Gemüths entweihen, die jeder wahren Hu
nität fremd, nur äußere Feinheit des Benehmens und S
ßigkeit der Rede für das Höchste halten, und so ein niedl
verziertes Schiff ohne Steuermann und Ruder auf die
denlose See führen, nicht bedenkend, daß es nur bei Wi
stille sanft hinzugleiten und sich zu halten vermag, daß
aber beim leisesten Sturme umgekehrt und in den Abgru
versenkt wird. Was ist ein äußerlich geglätteter und, so
sagen, feingebildeter, innerlich aber nichtiger und leerer Men
anders, als ein einsamer See, der von der Sonne besch
nen, von der Ferne wie Silberglanz strahlt, aber in
Nähe betrachtet, nur als trübes und unreines Wasser
scheint? Wem anders sind solche Menschen zu vergleich

457) Cicero, de oratore I, 22, §. 102. de fin. II, 1. Philostratus, de
sophist. p. 481 und 482: σχεδίου δὲ λόγου Γοργίας ἄρξαι. Ve
Plato, Gorgias 447, c, 458, d, 462, a. Meno p. 70, c.

458) Welcker, über Prodikus I, 4, S. 555.

s gewissen Thieren, die von Ferne wie Sterne aussehen, id in der Nähe betrachtet, Nichts als Würmchen sind?

Allerdings waren feiner Anstand und äußeres Benehehmen, welche Gorgias zuerst gelehrt zu haben scheint, nicht nwichtig für die formelle Bildung der hellenischen Jugend. Daß aber jetzt zur Zeit des peloponnesischen Kriegs ein solher Unterricht nöthig wurde, und wenigstens Beifall fand, as ist auch ein klarer Beweis, daß das Princip des griehischen Genius, innere und äußere Schönheit in inniger Bechselwirkung, verdunkelt und verfallen war, und daß man ßt in Einseitigkeit verfiel, bei der man entweder das Inre auf Kosten des Aeußeren, wie die Philosophen zum heil, oder das Aeußere auf Kosten des Innern, wie die ophisten, auszubilden suchte.

Prodikus von Keos.

Auch Prodikus[459]), gebürtig aus der Insel Keos, kam, wie ir sahen, als Gesandter in öffentlichen Angelegenheiten seiner eimath nach Athen, wo er, jedoch nicht vor Protagoras und Gorgias, eine Schule errichtete. Unter seinen Schülern zeichete sich besonders durch Vielseitigkeit der Bildung Isokrates us. Prodikus hatte zwar eine tiefe Stimme, war aber hwächlich und kränklich, daher er beim Plato[460]) zu Bette gend und in Decken gehüllt sich mit seinen um ihn her ßenden Schülern unterhielt[461]). Wahrscheinlich lehrte Prokus nur in Athen, denn daß er, wie Philostratus behaup, die berühmte Vorlesung über Tugend und Untugend, die

9) Wir benutzen hier ganz besonders die schon öfters angeführte, gelehrte und gründliche Abhandlung von Welcker: über Prodikus von Keos, im Rheinischen Museum für Philologie, Erster Jahrgang, 1s u. 4s Heft.

0) Protagoras 315, d.

1) Welcker, in a. A. 1, 1—7.

Städte durchziehend in Theben und Lacedämon gehalte
be, und deshalb als heilsamer Lehrer der Jugend name
in Sparta hochgehalten sei, scheint nur eine Folgerung
der Platonischen Apologie[462]), und ist auch deshalb unı
scheinlich, weil in diesen beiden Ländern, namentlich ab
Lacedämon und in Kreta, die makrologische Sophisti
wenigsten Eingang gefunden hat, und, als mit den B
des brachylogischen Volkes im Widerstreite, hier am län
zurückgewiesen worden ist[463]).

Prodikus muß sich zum Theil von seinen sophisti
Genossen vortheilhaft unterschieden haben, wenigstens
unter allen Sophisten der Einzige, der von Seiten des
krates und Plato mit einiger Rücksicht und Schonun
handelt wird. Ja, Sokrates, dem doch die Sophisten
waren, nennt den Prodikus seinen Freund und Lehrer in
Synonymik, welche des Prodikus Hauptthätigkeit war,
in der Tugend[464]), und weist ihm, wie dem Euenus,
Jünglinge zum Unterrichte zu, denen es nicht um ein
diegene, innere Bildung, sondern nur darum zu thun
so viel zu lernen, um ihr Haus zu verwalten, ihre Pr
zu führen und Aemtern, die seit Perikles einträglich w
vorzustehen, weil er der Gesinnung dieser beiden vert
und ihre Art, die Jugend zum praktischen Leben zu erzi
dem Einflusse anderer berühmten Sophisten vorzog. S
Aristophanes erhebt den Prodikus wegen seiner Weishei

462) p. 19, e. Geschichte der Erziehung. Erster Band, Einleitung, S
463) Denn es ist, bemerkt der Sophist Hippias, bei den Lacedämoniern
Sitte, die Jugend anders, als auf gewohnte Weise zu un
ten. Vrgl. Boeckh, platon. Minos und zu den Gesetzen, p. 27.
Protagoras, p. 342. Hippias der Aeltere, 283 u. 284 und Ge
der Erziehung. Erster Band, S. 191 und 307.
464) Plato, Menon p. 95 und 96. Protagoras 341, a. Welcker,
A. S. 9—13.

ner Einsicht in praktische Lebensverhältnisse gegen den So-
tes, dessen gravitätischer Gang bei schlechter Fußbekleidung
herlich gemacht wird [465]. Daß Plato, dieser Verfolger
er Redekünstler [466], gar Nichts erwähnt von einem Stolze
d einer gelehrten Eitelkeit des Prodikus ist für denselben
st so gut, wie ein ausgesprochenes Lob.

Durch seine Rede über die Entscheidung des Jünglings
ischen Tugend und Untugend in der Person des Herku-
s, welche eine der wichtigsten pädagogischen Schriften des
lterthums ist und die sich nicht allein durch Anschaulichkeit
es Inhalts, sondern auch durch hinreißende Schönheit der
Darstellung auszeichnete, daher sich zu ihr nicht allein viele
Einheimische, sondern auch immer neue Fremde [467] drängten,
rwarb sich Prodikus einen so großen Ruf, daß der Aus-
ruck: „weiser, als Prodikus," von jetzt an sprichwörtlich
urde. Er stand aber nicht allein wegen seiner Weisheit,
ndern auch wegen seiner Tugend in großem Ansehn; denn
e vorzüglichsten und bedeutendsten Männer gehörten zu
nen Schülern, und er wird von Plato nur getadelt, daß
sich für seinen Unterricht habe bezahlen lassen; keineswegs
er wird von ihm gesagt, daß er, wie die andern Sophi-
n, die Jugend durch unedle Mittel an sich gezogen habe [468].

Sokrates legt dem Prodikus die Begriffsstimmungen
nes Redners in den Mund, daß derselbe ein solcher sei,

---

5) Aristophanes, Wolken 359—362.

6) „exagitator omnium rhetorum" Ciceronis orat. c. 13.

7) Xenophon, Memorab. II, 1, 21.

8) Ueber die geringe Glaubwürdigkeit der Nachricht bei Philostratus, Leben der Sophisten, I, 12: Prodikus habe den Jünglingen aus vornehmen Häusern nachgespürt und sogar Proxenen oder Agenten für diese Jagd gehalten, vergl. Welcker in a. A. S. 18. Später waren solche Agenten ganz in der Ordnung. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 338 und 339.

der auf der Gränze zwischen dem Philosophen und dem
Staatsmanne stehe, der sich mit beiden mäßig und nur so
viel, als nöthig sei, beschäftige, und ohne alle Gefahr die
Früchte der Weisheit erndte[469]). Diese Stelle ist nicht un-
wichtig für die Ansicht des Prodikus von seinem Berufe und
für seinen eigenen Standpunkt; denn wir erblicken demnach
in ihm eine politische Philosophie oder eine philosophirende
Rhetorik, wie sie bei den ältern Rednern in ungetrennter
Einheit vorhanden war, also eine mehr praktische Weisheit
der früheren Weisen, die in der lebendigen Bildung der Zeit
wurzelnd sich weder durch Spekulation und Dialektik noch
durch besondere rhetorische Künste zu heben sucht, sondern
vorzugsweise durch scharfe Beobachtung des richtigen Sprach-
gebrauchs und durch kräftige und ausdrucksvolle Malerei
der Rede zu wirken strebt[470]). Auch das Ziel, wonach Pro-
dikus, auf den der Einfluß seiner durch Sittenreinheit be-
rühmten Heimath, der Insel Keos, nicht zu verkennen ist,
bei seinem Unterrichte in der Verwaltung des Hauses und
Staates strebte: nämlich seine Schüler für Haus und Staat
geschickt zu machen, wurzelte vorzugsweise im praktischen Leben.

Die besondern ausgearbeiteten Vorträge, ἐπιδείξεις, in
vermischten Gesellschaften ließ sich Prodikus mit einer halben
Drachme, auch mit einer, zwei, vier Drachmen Eintrittsgeld
von der Person bezahlen[471]); dagegen nahm er für einen
Vortrag über die Wortbedeutungen von jedem Zuhörer 50
Drachmen, eine Summe, die dem Sokrates zu groß war,
daher er nur jene wohlfeilen hörte. Zu den Vorträgen für

---

469) Plato, Euthydem, p. 305, e.

470) Quinctilian, prooem. 13: fuerunt haec, quemadmodum juncta natura sic officio quoque copulata, ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur. Scidit deinde se studium etc. Welcker, in a. A. S. 1

— zu 5 Sgr. 6. Pf.

Drachmen, unter welchen ganze Lehrkursen der Redekunst verstehen sind, wurden nur wenige Jünglinge zugelassen, e sich dem Staatsdienste widmeten und daher die Beredtsmkeit zu einem besondern Gegenstande ihres Studiums maen mußten. Hier sind also die 50 Drachmen das Honoir für einen Cyklus mehrerer zusammenhängenden Vorleingen, während die geringen Summen von einer Drachme s. w. nur Eintrittsgeld für Vorträge waren, in welchen zelne moralische Gegenstände, wie Herkules am Scheidege, die Mühe des Lebens und die Erlösung durch den d, welche zwei besonders erwähnt werden, der Fassungsft eines gemischten Publikums angemessen, abgehandelt rden. Wenn bei dem Vortrage für 50 Drachmen die hörer schläfrig wurden, wie dies bei Vorlesungen über onyme Begriffe leicht geschehen konnte, so pflegte Prodis sie an den hohen Preis, den sie gezahlt hatten, zu ernern und ihre erschlaffte Aufmerksamkeit dadurch wieder zuregen, daß er seine Rede unterbrach, und sagte: „Mert wohl auf: denn es ist nicht mehr meine als eure Sache," er: „Ich werde euch nun etwas so Starkes und Wunrbares sagen, als ihr nimmer gehört habt"[472]. Prodis scheint demnach dieselbe Ansicht, wie Protagoras gebt zu haben, daß man das höher achte, was man durch end ein Opfer erkaufe. Plato sagt auch, Prodikus berte keine umsonst, und führte immer den Ausspruch des icharmus im Munde: „Eine Hand wäscht die andre," Gieb Etwas, so empfängst du Etwas"[473].

2) Aristoteles, Rhetor. III, 14, 9.

3) Plato, Kratylus S. 384 u. die für die Abstufung des Jugendlebens und die verschiedenen Beschäftigungen wichtige Stelle im Axiochus 366, wo die Vorlesung des Prodikus über die Mühseligkeiten des Lebens und die Erlösung durch den Tod namentlich hervorgehoben wird, fast eben so wie in dem Fragmente von Telus, über das menschliche Leben, als eine Leidenskette von der Jugend bis ins Alter. Vgl. Stobäus, sermones 96. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 274 und Welcker I, 4, p. 609 u. s. w.

Die einzelnen Darstellungen, nicht aber die ganzen Leh-
kursen wurden auf eine schöne Weise durch einen von einem
gemeinschaftlichen Mahle, ἔρανος, entlehnten Ausdruck bezeich-
net, wo alle einen gleichen Theil beitragen, nämlich durch
ἐρανίζεσθαι und von den Beitragenden: ἔρανον εἰςφέρειν
oder πληροῦν, worunter man auch den Antheil eines Jeden
am Beifall und an der Unterhaltung zu verstehen pflegt[474]).
Solche einzelne, sogenannte eranistische, Vorlesungen für Geld
pflegten arme und habsüchtige Lehrer öfter zu halten, und
sie wurden den öffentlichen Vorträgen über Philosophie, dem
σοφιστεύειν, entgegengesetzt[475]).

Wir haben schon oben bemerkt, daß sich Prodikus wo[hl]
nicht mit der Auslegung der Dichter als einem besondern
Berufe beschäftigte, wenn gleich seine Weisheit von seinem
Landsmanne, Simonides, begonnen haben soll, und wenn
er gleich über die Sprache dieses Dichters, aber weniger in
formeller und synonymischer Hinsicht, als vielmehr um die Vor-
stellung des Simonides von den verschiedenen Tugenden und
ihrem gegenseitigen Verhältnisse darzulegen befragt wird[476]).
Daß er sich selbst öfter auf Aussprüche der Dichter beruft[477]),
war mehr Sitte der Sophisten überhaupt, und konnte ge-
schehen, ohne daß er gerade als Interpret auftrat.

Die Wortkunde des Prodikus schweifte übrigens nicht
frei und nach eigner Lust im Gebiete der Sprache umher,
sondern suchte vorzüglich solche Begriffe festzustellen, die zur
allgemeinen Erziehung dienten, wie die der Tapferkeit, Kühn-
heit, Verwegenheit[478]). Seine Methode von der Sprach[e]

---

474) Plato, Symp. VI, 694, b. de recta aud. rat. 41, c. Boeckh, Staatsh.
I, 264. Welcker in a. A. I, p. 22.

475) Athenäus V, 212, c. und Diogenes Laertius II, 62.

476) Plato, Protagoras 341.

477) Eryxias 397, e, und Axiochus 366, c.

478) [...]cker, über Prodikus IV, 542, 543 und 553. Plato, Laches 1[...]

uszugehen und vor allen ethische Begriffe fest zu bestimmen, enn das Erste müsse sein, den richtigen Gebrauch der Worte zu kennen, äußerte nicht allein auf die Sophisten, ndern auch auf Sokrates, Plato und überhaupt auf die ätere Zeit großen Einfluß[479]).

Während die andern Sophisten seit Gorgias in großen ersammlungen sich jede beliebige Aufgabe stellen ließen und h mit deren augenblicklichen Widerlegung oder Behandlung üsteten, las Prodikus seine Rede über Herkules, die Städte urchziehend, vom Blatte ab, und wurde deshalb von Gorias sehr verspottet, weil er Abgestandenes und oftmals Besprochenes vortrage[480]). Ueberhaupt hatte er eine würdige Ansicht von der Redekunst, so wie von den Mitteln und dem Zwecke derselben[481]).

Das Hauptverdienst des Prodikus im Gebiete der Rhetorik war die Lehre über den richtigen Gebrauch der Worte oder die Unterscheidungen der Wortbedeutungen, die einen besondern Gegenstand seines Unterrichts bildete, und womit man, nach seiner Meinung, anfangen mußte, weil sie nicht llein im Denken übe, sondern auch zur feineren Bestimmung ittlicher Eigenschaften diene[482]). Auf jeden Fall suchte er, a er diesem grammatischen Abschnitte die Form einer Rede ab (denn die Fünfzig-Drachmen-Rede beschäftigte sich eben amit), das Nützliche in eine möglichst gefällige Form zu leiden, und dadurch zugleich einen an sich trocknen Lehrgeenstand zu heben und zu beleben. Des Prodikus Unteright in der Rhetorik, wobei der Grundsatz des richtigen Ma-

479) Xenophon, Memorab. III, 14, 2 und Arrian, Epict. dissert I, 17, 12: καὶ Σωκράτης ἐστὶν ὁ γεγραφώς, ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις.

480) Philostratus S. 482.

481) Welcker, über Prodikus I, 4, 555—558.

482) Daselbst 559.

ßes überall hervortrat, scheint sich gewöhnlich im Allgemeinen gehalten und sich nicht, wie bei den übrigen Sophisten, auf Gegenstände des unmittelbaren Lebens bezogen zu haben[483]).

Prodikus war nicht allein Lehrer und Muster bedeutender Männer, wie des Theramenes, der zuerst die berathende oder Volksrede ausbildete, und namentlich des Geschichtschreibers Thucydides, sondern seiner Synonymik gebührt auch ein sehr großer Antheil an der Ausbildung der attischen Prosa überhaupt.[484])

Pädagogisch wichtig ist von Prodikus eine Rede, Ὧραι d. h. die gereiftere Jugend, oder Herkules am Scheidewege, worin anschaulich gemacht wurde, daß der Weg zur Tugend schwer, der zum Laster aber leicht sei, daß den Jüngling gleich beim Eintritte ins Leben die Versuchung empfange, und daß es für ihn höchst wichtig sei, ihr gleich mit Nachdruck zu widerstehen, und eine ernste und strenge Bahn einzuschlagen. Wie Herkules[485]) beim Uebergange vom Knaben- ins Jünglingsalter sich in die Einsamkeit begiebt, wo ihn zwischen der ernsten Tugend und Weisheit und dem üppigen Laster und der Thorheit, die ihm sinnlich als göttliche Wesen erscheinen, die schwere Wahl trifft, so soll auch der seiner bisherigen Führung Entwachsene, ehe er die neue Freiheit genießt, sein vergangenes Leben noch einmal bei sich vorübergleiten lassen und für die Zukunft gute Vorsätze fassen. Unter allen Heroen eignete sich am besten zu einer solchen Darstellung gerade Herkules, der nicht bloß die That vor-

---

483) Plato, Phädrus, p. 267, d.

484) Die Belege aus Sprengels Geschichte der Rhetorik bis auf Aristoteles bei Welcker: über Prodikus u. s. w. I, 4, 567–569.

485) Xenophon, Memorab. II, 1. Vrgl. Cicero de officiis I, 32, ff. V. 12. Quinct. IX, 2, 36. Athen. XII, 510, c. Clementis Alexand. Paedag. II, 10, 110, p. 87 (Sylburg), Stromat. II, p. 406, V, 561 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 155, 216 und 291.

dem Genusse gesucht hatte, und der Duldendste zugleich und
der Beste gewesen war, sondern auch als Vorstand der Pa-
lästra und Heros der Epheben diesen in dem bestimmten
Vorsatze eines thätigen und muthfesten Lebens sehr gut zum
Vorbilde dienen konnte.[486])

Zur Zeit des Prodikus war es in Athen, wo der Ge-
ensatz zwischen Armuth und Reichthum schroff hervorzutre-
n begann, herrschendes Princip, daß die Bürger ihre Söhne
am Streben nach Reichthum ermahnten; denn, hieß es,
wenn Du Etwas hast, bist Du was werth, wenn Du aber
Nichts hast, nichts!"[487]) Prodikus aber lehrte, daß Reich-
hum an sich kein Gut sei, sondern nur für die Guten, und
olche, welche wüßten, wie man ihn anwenden solle, ein Gut,
ür die Schlechten und Ungebildeten aber ein Uebel sei,
nd daß es sich so mit allen Dingen verhalte. Zugleich lag
s in der Richtung der damaligen Zeit, daß jeder sich mög-
ichst hoch hinaufzuschrauben suchte, und daß namentlich die
Beschäftigungen des friedlichen Bürgers durch die politischen
Bestrebungen theilweise verschlungen und geringgeschätzt wur-
en. Besonders mochte dies mit dem Landbau geschehen,
r überhaupt bei den Griechen noch sehr tief stand, und
r erst bei den Römern zugleich mit dem Sinne für stille
Häuslichkeit und Frauenehre sich zu einem hohen Grade
on Achtung erhob. Daher ist es sehr erklärlich, wenn Pro-
kus in einer besondern Lobrede in seinen Vorträgen über
Haus- und Staatswesen, den Ackerbau und das Landleben

---

86) Wie vielfach, wie verschiedenartig und von wie verschiedenen Kunstar-
ten diese eindringliche Erzählung des Prodikus nachgeahmt ist, nament-
lich in den Horen des Kratinus und Aristophanes, darauf hat Welcker
mit gewohnter Gründlichkeit aufmerksam gemacht, I, 4, 585—602. Vrgl.
S. 576 u. s. w.

87) Plato, Eryxias 13 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S.
270 und 271.

mit Nachdruck zu empfehlen sucht. Vom Landbau, sagte er, geht das Wohlwollen der Götter auf die Menschen aus, und an ihn knüpft sich aller Gottesdienst und alle religiösen Feste[488]. Prodikus glaubte nämlich: Dankbarkeit sei die Mutter aller Religion und alles Glaubens an die Götter.[489]

Wir haben schon früher erwähnt, daß Freiheit der Puls des griechischen Lebens gewesen sei, und daß ein reges Jugendbewußtsein das gesammte Volk durchglüht habe, weshalb man die früh Verstorbenen besonders glücklich gepriesen und selbst oft über das Leben, durch welches so häufig die freie Thätigkeit gehemmt werde, geklagt habe[490]. Von denselben Ansicht ging Prodikus aus, nur daß er sie mehr vergeistigte und dem unmittelbar sinnlichen Leben nicht eben freundlich zugewandt war; er sagte in seiner allzufinstern Schilderung des Lebens, daß wir Seele seien, ein unsterbliches Wesen in ein sterbliches Gefängniß eingeschlossen, daß die Seele immer nach dem Aether verlange und daß die Entlassung aus dem Leben eine Veränderung vom Bösen zum Guten sei. Jede Lebensstufe habe ihre besondere Leiden: tritt nicht das Kind, fragt er[491], weinend ins Leben und ist irgend eine Beschwerde, durch die es nicht gedrückt wird? was duldet es nicht, ehe es sprechen kann? Jammern und Weinen ist der einzige Ausdruck seines Unbehagens. Wenn es das siebente Jahr erreicht hat, da kommt es unter

---

488) Auch manche Sokratiker, wie Xenophon und Antisthenes, suchten den Landbau zu heben. Vergl. Welcker I, 4, 607—642 und Themistius 30, p. 349. Auch Menander sagt bei Stobäus Tit. LVI: *ἄρ' ἐστὶν ἀρετῆς καὶ βίου διδάσκαλος ἐλευθέρου τοῖς πᾶσιν ἀνθρώποις ἀγρός.* Aehnlich Cicero, pro S. Rosc. Amerino c. 27 und 28.

489) Cicero, de natura deorum I, 42. Sextus Empiricus IX, 18 und 52.

490) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 142—146.

491) Plato, Axiochus p. 366, d.

die Herrschaft der Gymnasten und Pädotriben, und wenn es noch mehr heranwächst, da kommen die kritisirenden Lehrer (κριτικοί) in der Geometrie und im Kriegswesen, eine Unzahl von Herrschern; wenn nun die Knaben unter die Epheben oder Jünglinge eingeschrieben sind, da ist die Furcht wo möglich noch schlimmer; denn da kommt das Liceum, die Akademie, die Gymnasiarchie, kurz Züchtigungen und Leiden ohne Maaß[492]). So ist jeder Augenblick des Jünglings von Sophronisten beaufsichtigt, und steht unter der Obhut des Areopagus. Gegen die Sorgen des Mannes aber, was er für eine Lebensbahn einschlagen soll, und gegen die Mühen des öffentlichen Lebens scheint alles Frühere nur Kinderspiel, und dies noch weit mehr, wenn wir es mit den Leiden des Greises vergleichen, welchem die Natur, wenn er nicht bald das Leben, wie eine Schuld zurückgiebt, als eine Wucherinn zusetzt, und dem Einen Gesicht, dem Andern Gehör als Pfand wegnimmt.

Weit tiefer, als Prodikus, steht:

Hippias von Elis,

sein Zeitgenosse, den wir hier um so weniger übergehen dürfen, weil er namentlich in den Schulkünsten, besonders in Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik wohl bewandert war, und, zum Beweise daß sich seine Wissenschaft auf die Erfahrung stütze, ein Kunstmittel für das Gedächtniß erfunden hatte, auf welches er sich am meisten einbildete[493]), und mit dessen Hülfe er fünfzig Namen, wenn er

---

492) Diese Schilderung der Ephebie ist wohl übertrieben, weil mit dieser in Athen eher eine freiere Lebensweise begann. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 242—244 und die in manchen Punkten abweichende Darstellung Platos, S. 273 u. s. w.

493) Plato, Protagoras 318, e.

sie nur einmal gehört habe, behalten zu können behauptete[494]). Von der Eitelkeit, dem Eigendünkel und der Prahlsucht dieses Sophisten giebt uns Plato eine anschauliche Vorstellung[495]): „Du bist, o Hippias," heißt es in dem kleineren Gespräche dieses Namens, „in den meisten Künsten unter allen Menschen der weiseste, wie ich dich auch einmal habe rühmen und deine vielfältige beneidenswerthe Weisheit beschreiben hören, auf dem Markte bei den Wechseltischen. Du sagtest nämlich, du wärest einmal nach Olympia gekommen, wobei Alles, was du an deinem Leibe getragen, deine Arbeit gewesen, zuerst der Ring, indem du auch Steine zu schneiden verständest, außerdem ein anderes Siegel, ein Badekratzer und ein Oelfläschchen, was alles du selber gemacht habest. Auch behauptetest du, die Schuhe, die du anhattest, selbst geschnitten zu haben, und den Mantel gewebt, und das Unterkleid; was aber allen das Sonderbarste schien, und ein Zeichen der größten Weisheit, das war die Behauptung: du hättest den Gürtel deines Unterkleides, der wie die persischen der vornehmen Leute sei, selbst geflochten. Ueberdies hattest du Gedichte bei dir, epische und Tragödien und Dithyramben und überhaupt viele Vorträge von allerlei Gattungen. Nicht allein in jenen Künsten, die ich eben erwähnte, warst du als Meister aufgetreten, sondern auch in Hinsicht des Tonmaßes, des Wohllauts, der Sprachrichtigkeit und überdies noch in vielen andern, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt." Auch im größern Hippias erscheint unser Sophist als höchst eitel und aufgeblasen, so daß man fast glauben möchte, es seien die Farben zu stark aufgetragen[496]).

494) Plato, Hippias der Größere 285, e und Xenophons Gastmahl 4, 63.

495) Hippias der Kleinere 368, a, b, c. Cicero, de oratore III, 32 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301.

496) Vergl p. 386.

Plato nahm die Sophisten nicht in seinen Staat auf, und äußert sich gegen dieselben so, daß er dabei besonders den Hippias im Sinne gehabt zu haben scheint. Da in unserem Staate, sagt er, nur Einer einen Beruf hat und sich nicht verdoppeln und vervielfachen kann, so möchten wir den, der sich vervielfachen und alle Gegenstände nachbilden kann, wenn er zu uns in die Stadt käme und seine Produktionen zeigen wollte, zwar als einen bewunderungswürdigen und angenehmen Mann begrüßen, aber ihm doch den Aufenthalt bei uns versagen[497]).

Nach einer für die Charakteristik der Sophisten wichtigen Stelle im Platonischen Protagoras[498]) saß der stolze Hippias in einem bedeckten Gange auf einem Sessel, und um ihn seine Schüler auf Bänken, die ihm über die Natur- und Himmelserscheinungen allerlei Fragen aus der Sternkunde vorlegten, welche er auf seinem Throne durchging und entschied. Physik und Astronomie mögen daher seine Hauptbeschäftigungen gewesen sein; doch war er auch, wie alle Sophisten, in der Redekunst besonders stark, und sagte: es sei namentlich viel werth, wenn man eine ganze Rede gut und schön vor Gericht oder im Rathe vorzutragen wisse, und so den höchsten Preis davon trage; daher er auch den Sokrates wegen seiner Brocken von Reden und seiner Beschäftigung mit albernen Dingen tadelnd meistert[499]). Auch die Buchstabenlehre zog er mit in seinen Unterricht, und verband sie innig mit der Musik[500]): denn er glaubte unter allen Menschen am genauesten über die Eigenschaften

497) Plato, Republik III, 398.
498) 315, b.
499) Hippias der Größere, p. 301 und 304.
500) Welcker, über Prodikus I, 1, 10, Anm. 21.

der Buchstaben und Sylben und über die Tonverhältn
und Sylbenmaße reden zu können[501]).

Wir haben schon früher das musikalische und harmo
sche Lesen der Griechen berührt,[502]) und erinnern daher h
über den Zusammenhang der Musik und Poesie mit
Buchstabenlehre und dem Buchstabenlernen[503]) an eine
her gehörige Stelle in dem Platonischen Kratylus[504]).

Auch Hippias zog, wie die andern Sophisten, in G
chenland überall herum und ließ sich für Geld hören.
Sparta, wo er übrigens mit seinen Vorträgen weder G
noch Beifall erntete, weil dieser Staat bei seiner körni
Einfachheit im Sprechen wie im Handeln den Bestrebun
der Beredtsamkeit feindlich entgegenstand, hielt er unter and
eine Rede über ein pädagogisches Thema, nämlich über
löblichen und schönen Kenntnisse und Fertigkeiten, deren
die Jugend befleißigen müsse, um zu großem Ruhme zu
langen. Diesen Vortrag wiederholte er auch zu Athen
der Schule des Pheidostratus[505]).

In Sicilien traf Hippias mit dem älteren und in g
ßem Rufe stehenden Protagoras zusammen; aber dessen

---

501) Hippias der Größere, 285, c, d.

502) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273, 281 und 282.

503) Lampros der Musiker wird von Aristoteles ein Grammatikus gen
und beginnt als solcher sein Geschäft mit der Metrik. Auch Lasus
Hermione, Pindars Lehrer, der eine Lehre der Musik geschrieben
fing mit den Buchstaben an, und der Sänger Linus lehrte auch
Herkules die Buchstaben. Geschichte der Erziehung. Erster Band,
157 und Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 144.

504) 424, b: „Das besondere Wesen der Dinge wird durch Malerei und T
kunst nachgeahmt; da nun die Nachahmung des Wesens in Silben
Buchstaben besteht, so ist es am richtigsten, zuerst die Buchstaben
bestimmen, wie diejenigen, welche sich mit den Sylbenmaßen ab
den, sich mit den Eigenschaften dieser Buchstaben beschäftigen, und hern
mit denen der Sylben, und so erst zur Betrachtung der Sylbenm
gelangen."

505) Hippias der Größere, p. 286, a.

geachtet habe er überall sehr viel Geld verdient, wie er sich mit Wohlbehagen brüstet [506]). Uebrigens schloß er sich in dem Begriffe der Redekunst und in dem Grundsatze des Maßes und in der Abhängigkeit der Rede von der Sache an Prodikus an [507]).

Unter den andern Sophisten, wie Polus von Agrigent u. dgl. [508]), die übrigens nicht die pädagogische Wichtigkeit haben, als die obengenannten, begnügen wir uns nur Einen noch namentlich zu nennen, der mit Hippias in genauer Beziehung steht, nämlich den auch als Elegien-Dichter berühmten

Euenus von Paros.

Wir sahen, daß nach den Perserkriegen die politische Thätigkeit der Griechen eigentlich erst geweckt und vielfach angeregt wurde, daß es zur glücklichen Lösung der politischen Streitfragen und Verwickelungen geistiger Gewandtheit, reicher Erfahrung und überredender Beredtsamkeit bedurfte, und daß daher die Sophisten, weil sie diese Eigenschaften in sich vereinigten und dem öffentlichen Leben ihre Kräfte widmeten, für die politische Gestaltung von Hellas von großer Bedeutung waren, und daß sie namentlich häufig als Gesandte gebraucht wurden. Wir bemerkten ferner, daß um die Zeit des peloponnesischen Krieges die gesammte Thätigkeit des hellenischen Volks und besonders der Athener der Politik sich zuwandte, und daß in dem politischen Treiben der Zeit fast alles andere unterging. Es war da-

---

506) Die an sich geringe Summe von 150 Minen, die er sich in Sicilien, und von 20, die er in einem unbekannten kleinen Orte daselbst, Inykus, sich gesammelt zu haben vorgiebt, sind nur spottweise angeführt. Vrgl. Plato, Protagoras, 349, a.

507) Plato, Protagoras 338, a. Welcker, über Prodikus I, 4, 566.

508) Plato, Gorgias 462, a und Phädrus 267, c.

her natürlich, daß zu den Sophisten, als den Vertretern
Repräsentanten der allgemeinen Volksstimmung Alles er
schaute und vorzüglich die Jugend, welche für die Rich
der Gegenwart mit besonderm Feuer erglühte und sich
jene zu Lehrern und Führern erkor. So sehen wir,
mit der politischen Thätigkeit der Sophisten auch die
gogische innig verknüpft war. Mit den Perserkriegen
gann das Hellenische Leben sich mit unglaublicher Sch
nach Außen, wie nach Innen zu entwickeln, wie wir es
bei keinem Volke im Laufe der Weltgeschichte wieder fi
daher auch bei keinem eine so schnelle Blüthe und ei
rascher Verfall nebeneinander stehen. Der siegreiche Aus
Europäischer Humanität im Kampfe mit Asiatischer Bar
rief einen solchen Reichthum von neuen Verhältnissen he
und erweiterte den Ideenkreis in einem solchen Grade,
die gewöhnliche Unterrichtsmethode nicht mehr auszur
schien, und daß man daher auf methodische Erlei
rungsmittel sinnen mußte, um den sich nach allen S
anhäufenden Stoff möglichst leicht und schnell fassen zu kö

Zwar hatte schon früher der Landsmann des Prot
der Dichter Simonides von Keos, eine Mnemonik erfu
wonach es die Ordnung besonders ist, die dem Ge
nisse zu Hülfe kommt, und dasjenige dauernder einge
wird, was sich an bestimmte Punkte, gleichsam äußerliche
und Gegenstände, knüpft[509]. Aber diese Erfindung,
e eine solche zu nennen ist, entstand rein zufällig, war
di Frucht langer und zeitgemäßer Bestrebungen, und
ganz vereinzelt da. Weit mehr durch äußere und i
Nothwendigkeit bedingt war das Kunstmittel für das
dächtniß von Hippias, an welchen sich der genannte Eu
und mehrere andere anschließen. Der letzte brachte die

509) Cicero, de oratore II, 86.

orischen Regeln in Verse, und erfand zuerst „die Voran-
eutung und das Nebenlob" [510]. Seine Verse waren übri-
ens nicht schwer zu übertreffen, und auch an Seelengröße
tand er hinter seinem Bekannten Sokrates zurück, ob er
leich Philosoph genannt wurde, und die Tugend des Bürgers
nd Menschen für fünf Minen lehrte [113]. Dennoch traute
m und dem Prodikus Sokrates am meisten, indem er bei-
n, wegen ihrer Gesinnung und der Art, wie sie die Ju-
nd für das praktische Leben erzogen, vorzugsweise Schüler
wies [512]. Wie Euenus glaubte namentlich auch Longin,
ß man Verse am besten einprägen und am leichtesten behalten
nne [513], wie denn überhaupt sich später, als der Lehrstoff
mer mehr anwuchs, diese Ansicht mehr festsetzte. Dies beweisen
e poetischen in Schulen gehandhabten Lehrbücher des Dicäarch,
kymnus und Apollodorus für Geographie und Chronologie.

Mit diesen mnemonischen Erleichterungsmitteln hängen
ch noch andere Aeußerungen der rhetorischen Bestrebun-
en zusammen, namentlich die Aufstellung von Theo-
ieen und die Abfassung von rhetorischen Lehrbü-
ern, (welche als besondre Stufen der Kunstlehre ange-
hen wurden,) durch drei berühmte Sophisten, nämlich
rch den Sicilianer Tisias, den Thrasymachus von Chalce-
n und den Theodorus von Byzanz [514]. Die früheren Rhe-

) Plato, Phädrus 267.
) Plato, Phädon, 60, e u. s. w. und Apologie des Sokrates 20, b.
2) Theätet 151, b. Daß unter den weisen und göttlich redenden Männern hier namentlich Euenus zu verstehen sei, bemerkt Welcker, über Prodikus I, 1, 9 und 147.
3) Vergl. Spengel, artt. scriptt. p. 92 und Longin, in arte p. 718: τοιγαροῦν καὶ τὰ μέτρα μᾶλλον μεμνήμεθα τῶν ἄνευ μέτρου πεποιημένων, ὅτι δεῖ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ κατὰ τὸ τῆς εὐεξίας ἀνάλογον μνημονεύοντες καὶ τὰ καθ' ἕκαστα τῶν ῥημάτων ἀνιχνεύομεν, κατὰ πόδας ζητοῦντες τὸ λεῖπον ἐξ ὧν προειλήφαμεν.
14) Aristoteles, sophist. Elen: 33. Gorgias hat zwar keine vollständige Rhetorik geschrieben, wie Diogenes Laertius VIII, 58 glaubt, wohl aber einige rhetorische Abhandlungen.

toriken bezogen sich auf Gerichtsreden, jetzt aber sucht
eristische Kunst mehr die Redekunst im Allgemeinen u
einzelnen speciellen Theilen zu umfassen, wie besonders
Protagoras in den Antilogieen [515]. Protagoras und
gias behandelten nämlich einzelne Punkte, die vorzugs
in Gebrauch kamen, sogenannte communes loci oder
meinplätze, unter welchen die Eristiker diejenigen von
Schülern auswendig lernen ließen, und zwar theilwe
Frageform, auf die man am meisten bei öffentlichen
verfallen zu müssen glaubte [516].

Zu diesen methodischen Erleichterungsmitteln und
rieen und zu diesen Versuchen: den Knaben das trockn
lernen der ersten Elemente möglichst angenehm zu m
gehört auch die schon früher [517] erwähnte grammat
Theorie des Kallias, wahrscheinlich des berühmten
mödiendichters, des Zeitgenossen des Strattis, der von
—400 vor Christus in Athen Komödien aufführte, oder
sen ABC-Buch in Form einer Tragödie [518].

Der Prolog, als der Theil, welcher dem Auftrete
Chors vorausgeht, führte die 24 Buchstaben der Reihe
vor, noch außer Handlung und Verwickelung in Begl
von Worten, die wohl hauptsächlich den Charakter der
staben bezeichnen mochten. Hierauf folgte als Chor
ab, in Vers und Melodie, welche sich für alle Sylben
blieben, so daß die 17 Konsonanten je mit den 7 Vo
als Personen gepaart in dieser uneigentlichen Weise 17
abtheilungen oder antistrophische Gesänge bildeten.

---

515) Plato, Sophist. 232, d und Welcker, Prodikus I, 4, 564, Anm
und 565, Anm. 179.

516) S. oben über Protagoras, Aristoteles a. a. O. Cicero, de orat
27, de inventione, II, 15; Quinctilian II, 1, 11. 4, 22 u. IV,

517) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 281.

518) Vergl. Welcker, das ABC-Buch des Kallias in Form einer Trag
Rhein. Museum für Philologie I, 1, S. 137 u. Athenäus X, 45

Z. B. Βῆτα ἄλφα βα
βῆτα εἶ βε
βῆτα ἦτα βη
βῆτα ἰῶτα βι
βῆτα οὖ βο
βῆτα ὖ βυ
βῆτα ὦ βω.

Dann *γάμμα ἄλφα γα* u. s. w. bis *γάμμα ὦ γω*, dann
λτα ἄλφα δα und so die übrigen 15 Konsonanten durch.

Nach diesem Chore folgte eine Rede, die aus den Vo-
len gebildet war, oder von ihnen handelte, in der, wie im
rologe bei jedem Buchstaben, bei jedem neuen Vokale eine
aragraphe oder eine Art Interpunktions-Zeichen gesetzt wurde,
mit jeder gehörig geschieden und nach seiner Geltung her-
rgehoben werde [519]).

Auf die Vokale folgten die übrigen Abtheilungen der
uchstaben, zunächst vielleicht die langen und die kurzen Vokale
trennt, hernach die mutae, die liquidae und andere Grup-
n, und wahrscheinlich wie in 7 Versen die 7 Vokale und
24 der Prolog, so immer eine jede Anzahl der Buchsta-
n in gleich vielen Versen. Dazwischen gaben die zusam-
engesetztern Syllabierübungen, nach den Klassen der Kon-
nanten gesondert, oder nach der Stellung zweier Konso-
nten, vor, nach oder zu beiden Seiten des Vokals, von
φα bis ω, zu andern Chorliedern reichlichen Stoff [520]).

Solche und ähnliche Unterscheidungen und genauere
onderungen mochten in den Schulen der Grammatiker nicht
ngewöhnlich sein, und auch Plato verfährt in der Fortsetz-

9) Welcker, i. a. W. S. 141: *Ἄλφα μόνον, ὦ γυναῖκες, Εἶ τε δεύτερον* u. s. w. Die *γυναῖκες* sind nicht Schülerinnen, sondern die sieben Vokale selbst, und das Hauptsubjekt ist der Schullehrer oder Grammatistes, der die Buchstaben sich selbst aussprechen und selbst handeln lehrt.

0) Welcker 143.

ung der oben angeführten Stelle [521]) über die Nachah
des Wesens der Dinge durch Sylben und Buchstabe
genau, und will zuerst die Selbstlauter bestimmen, h
wiederum die übrigen ihrer Art nach, die, welche wede
noch Ton haben, und dann die, welche zwar keinen
haben, aber doch nicht ganz tonlos sind.

Daß Kallias das ABC gerade in eine Tragödie [52
den Gebrauch in Knabenschulen brachte, scheint darin
hinreichenden Grund zu finden: daß das Leben der G
und besonders der Athener ein so schaulustiges war, un
der lebendige plastische Sinn der Hellenen gerade im An
theatralischer Vorstellungen die höchste Befriedigung
Und wie das ältere, so auch das jüngere Geschlecht;
den Knaben schon durch den Namen und eine oberfl
Nachahmung die Schule zum ergötzlichen Theater v
mußte. Außerdem konnte ja auch der Verfasser die T
heit der ersten Sprachregeln durch sein Kunstwerk zu
ken suchen.

Eine besondere Veranlassung zu einer dramatische
anschaulichung der Buchstaben mochte sein, daß gera
Zeit des Kallias, nämlich 403 vor Christus, unter de
chon Euklides das neue oder Jonische Alphabet, welch
frer Tragödie zu Grunde liegt, eingeführt wurde, w
sich nun das bisherige, aus 16 Buchstaben bestehende,
nannte Kadmeische oder Phönizische Alphabet durch
fügung von zwei langen Vokalen, drei Doppelkonso
und drei Aspiraten vermehrte. Archinus, derselbe, d
Athener zur Einführung des Jonischen Alphabets bewo
einen Volksbeschluß veranlaßt haben, wonach es den
rern zur Pflicht gemacht wurde, dasselbe au

---

521) Plato, Kratylus, 424, c.
522) Ueber den Namen Tragödie vergl. Welcker, S. 145.

en Schulen zu lehren[523]). Auf jeden Fall war es da- er keine besondere Abnormität, wenn Kallias dieser neuen Einrichtung sowohl beim Volke, als auch bei der Jugend besonders durch seine Tragödie sehr schnellen Eingang zu ver- schaffen suchte.

Wir haben die Sophisten die Jesuiten der Philosophie nannt, und in der That bieten sich, selbst wenn wir allein s pädagogische Element in beiden berücksichtigen, nicht we- ge Vergleichungspunkte dar, die diese Bezeichnung rechtfer- en. Dazu rechnen wir auch die der Sophistenzeit ange- rigen, und in ihrer ganzen Richtung wohl begründeten, unkvollen Darstellungen. Daß auch bei den Jesuiten Aehn- hes geschah, wie bei den Sophisten, bleibt einer spätern eriode vorbehalten, wo wir ihren pädagogischen Einfluß erden berühren und namentlich werden hervorheben müssen, ie sie besonders durch theatralische Vorstellungen, selbst aus er biblischen und heiligen Geschichte, und durch äußern Prunk e jugendlichen Gemüther zu fesseln suchten. Wie in der Sophistenzeit zu Athen das Alphabet in eine Tragödie ge- racht wurde, so in manchen Jesuitenschulen die lateinische yntax, wie dort zum größten Schaden des jüngern Ge- lechts die reine und lautere Weisheit durch eine bloß äu- rliche und oberflächliche Auffassung getrübt wurde, so hier Erhabenheit der Religion durch eine formelle Andacht, e dort mehr äußere Sprachfertigkeit, als innere, tiefe und are Auffassung erstrebt wurde, so auch hier, wo nun über r vorwaltend mechanischen Ausübung, namentlich in eziehung auf die lateinische Sprache, das Streben nach hter Klassicität unterging, und ein barbarisches Latein im- er mehr um sich griff, wie dort in der Sophistenzeit das

---

23) Scholien zur Grammatik des Dionysius bei Bekker: Anecdota Graeca p. 783.

schlichte Wesen und die Sitteneinfalt, die bisher den
kommen ohne Rückhalt und Argwohn gefolgt war, u
mit zugleich die einfache Häuslichkeit verschwand, so
auch hier durch heimliches Einschleichen in die Familie
schlaue, versteckte Einwirkung auf die verschiedenartigste
hältnisse das häusliche Leben vielfach vergiftet und
Daß zwischen den Dornen auch manche gute Frucht a
und daß namentlich eine große, äußere Anregung dam
bunden war, läßt sich übrigens nicht verkennen; e
wenig, daß der Sinn für Erziehung und Unterric
durch belebt und wenigstens nach der Breite und
dem äußern Umfange erweitert wurde. Mancher
der Menschenbildung, dort auf dem Felde der Philo
hier auf dem der Religion, wäre nicht ausgestreut, m
nicht aufgegangen, der hernach reiche Früchte trug,
nicht Sophisten und Jesuiten das Feld mit den Waff
spitzfindigen Verstandes bebaut, und dadurch besonde
festen Massen gelockert und befruchtet. Die Hauptversc
heit zwischen beiden möchte aber sein: daß wie zur Z
Sophisten die demokratische Verfassung in Athen blüh
auch die pädagogischen Bestrebungen derselben vorzug
demokratisch sind, ohne gemeinsames Ziel, und daß jed
seinem Privatvortheile folgte, daß aber, wie in der
Zeit in der Religion wie im Staatenleben das Monar
die Beziehung auf Eins, vorwaltend ist, die Jesuiten
rer Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher mehr von
gemeinsamen Plane geleitet wurden.

Sokrates.

Die Erziehung war vor den Sophisten rein na
und an die Verschiedenheit der hellenischen Stämme ge
daher wesentlich eine dorische und eine ionische. In de

ischen Stamme war vermöge seiner ursprünglichen Anlage
nd seiner größern Reizbarkeit eine besondere Befähigung
um Fortschreiten und zur Entwickelung, während wir bei
en Doriern im Allgemeinen ein mehr statarisches Element,
amentlich im Staatsleben, fanden, daher wir hier nur eine,
ort aber eine alte und eine neue Erziehung zu betrachten
atten, welche letztere zur Zeit des peloponnesischen Krieges,
der mit dem Auftreten der Sophisten, begann. Sollen wir
un die Verschiedenheit der Erziehung auch in Hinsicht der
heorie kurz angeben, so möchten wir sagen, daß die Erzie-
ung der früheren Philosophen eine stammartig verschiedene,
: der Sophisten eine politische, die des Sokrates *eine allge-
ein hellenische und so überhaupt rein menschliche*
i. Denn während früher jeder erzogen wurde, um den
orderungen seines Stammes in geistiger und körperlicher
ntwickelung möglichst zu entsprechen, während die Sophi-
en allen Unterricht nur auf äußerliche Nützlichkeit und Zweck-
äßigkeit im Leben und besonders im Staate bezogen, so
ehauptete Sokrates und seine Schüler, daß Erziehung und
nterricht ihren Zweck in sich selbst hätten, *und daß ohne
ücksicht auf äußere Vortheile und dergleichen
er Mensch schon als Mensch um seiner selbst wil-
en zur Tugend, und dadurch zur Glückseligkeit,
ebildet werden müsse.* Die erste Weise der Erziehung
tt an einer örtlichen Einseitigkeit, denn die Bildung war
ach Ort und Stamm verschieden, die zweite an einer zeit-
chen, denn das politische Streben war wesentlich in den
eitverhältnissen des peloponnesischen Krieges begründet und
af zeitliche Zwecke gerichtet. Erst mit Sokrates erhielt die
Menschenbildung einen festen und sichern, allgemein gültigen
Mittelpunkt, denn nicht mehr sollte der Mensch zum Dorier
der Jonier, nicht mehr allein für eine bestimmte Zeit und
hre Bedürfnisse, sondern als Grieche oder überhaupt als
Mensch gebildet werden. Man sagte, Sokrates habe die

Philosophie vom Himmel auf die Erde herabgerufen; aber eben so gut könnte man sagen, er habe sie von der Erde zum Himmel erhoben, und wie die Philosophie, so auch die **Pädagogik**, denn er reißt diese, die vorher an die Scholle gebunden war, los, und macht sie zu einem allgemein menschlichen, ja zu einem göttlichen Berufe, indem er die **vollkommene Bildung des Menschen zur Sittlichkeit** als Aufgabe hinstellt. —

Sokrates, der Sohn des Sophroniskus und der Phänarete, war 469 vor Christus, geboren. Seine Mutter war eine Hebamme und sein Vater ein Bildhauer. Der Beruf beider Eltern spiegelt sich in der Philosophie und der Pädagogik des Sohnes ab, und besonders der mütterliche zeigte sich in seiner **heuristischen, entwickelnden und aus der innern Tiefe des Geistes und des Gemüths an das Tageslicht fördernde Methode** des Unterrichts, die er selbst eine Entbindung (μαιευτική) nannte. Er selbst äußert sich hierüber folgendermaßen[524]: „Mein Hebammenkunst unterscheidet sich dadurch von der meiner Mutter, daß sie Männern die Geburtshülfe leistet und nicht Frauen, und daß sie für die Seelen, welche gebären, Sorge trägt, und nicht für die Leiber. Das größte an unsrer Kunst ist, daß sie im Stande ist zu prüfen, ob die Seele des Jünglings etwas Mißgestaltetes und Falsches zu gebären im Begriffe ist, oder etwas Gebildetes und Aechtes. Ja auch darin geht es mir, wie den Hebammen; ich selbst gebäre nichts von Weisheit, und was mir bereits viele vorgeworfen haben, daß ich andere zwar fragte, selbst aber nichts über irgend etwas antwortete, weil ich nichts Kluges zu antworten wüßte, das werfen sie mir mit Recht vor. Die Ursache aber davon ist: ein Gott nöthigt mich, diese Geburtshülfe zu lei-

524) Plato, Theätet 150, nach der Uebersetzung von Schleiermacher.

n, zu erzeugen aber hat er mir gewehrt. Daher bin ich
bst keineswegs etwa weise, und habe auch nichts derglei-
en aufzuweisen als Produkt meines eignen Geistes. Alle
er, denen es der Gott vergönnt mit mir umzugehen, zei-
n sich anfänglich in großem Maaße ungelehrig, machen
er bei fortwährendem Umgange unglaubliche Fortschritte,
e es ihnen selbst und andern scheint. Und soviel ist sicher,
ß sie nicht etwa von mir jemals irgend etwas gelernt ha-
n, sondern nur selbst aus sich selbst entdecken sie sehr viel
chönes und halten es fest. Die Geburtshülfe aber dabei
sten wir, der Gott und ich." Daß übrigens Sokrates
anche Mißgeburt zu Tage förderte, sich aber dadurch nicht
re machen ließ, immer von Neuem zu fragen, setzt er im
eitern Verfolge des Theätet ausführlich auseinander [526].

Ebenso läßt sich in des Sokrates wissenschaftlichen Be-
rebungen ein Erbtheil des Vaters nicht verkennen, denn
e plastische Anschaulichkeit und objektive Klarheit ist ihm
n höchsten Grade eigen, und tritt im Kampfe gegen das
phistische Halbdunkel seiner Zeit überall klar hervor.
larheit war das Ziel seiner Thätigkeit und Halbwisserei
m am meisten verhaßt. Auch zeigte ja Sokrates viele An-
ge zur Bildhauerei, in der er von seinem Vater unterwie-
n wurde. Wie er überall auf freies Bewußtsein und in-
re Klarheit bei wissenschaftlicher Untersuchung drang, und
e er in jedem das Eigenthümliche und Persönliche beson-
rs beachtete und eben dadurch vorzugsweise der Stifter
ner ethischen Schule wurde, so können wir uns auch
n seinem Wesen und Leben einen deutlicheren Begriff bilden,
s von irgend einem seiner philosophischen Vorgänger. —

---

5) Vrgl. Edm. Richerii obstetrix animorum seu prudens et docendi et discendi methodus etc. c. praefat. Regenbergi. Lips. 1693. Ferner: Quaedam ad historiam catecheseos veterum spectantia collegit Wagner. Mariab.

Gewiß wurde Sokrates in den damals gewöhnlichen Unt
richtsgegenständen unterwiesen, also namentlich: in Musik,
dem, was diese in sich begreift, und in Gymnastik. Ei
der ausgezeichnetsten Lehrer der Musik in Athen war dam
Damon, dessen Unterricht auch Sokrates genoß. Die
Damon, ein Schüler des Lamprokles, dessen Lehrer Agat
kles selbst von dem weisen Pythokleides aus Keos, einem P
thagoräer, unterrichtet war[526]), zeichnete sich besonders dadu
aus, daß er immer den Zusammenhang der Musik mit d
Ethischen und Politischen hervorzuheben und anschaulich
machen suchte, daher ihn auch Plato bei der Aufnahme o
der Zurückweisung der Rhythmen in seinem Staate, je na
dem sie der Sittlichkeit förderlich oder hinderlich sind, zu R
the ziehen will[527]), und daß er die Musik so innig mit d
Leben verband, daß er behauptete: es könnten die musik
schen Weisen nicht verändert werden, ohne zugleich an
wichtigsten Staatsgesetzen zu rütteln[528]). Wegen dieser V
knüpfung der Musik mit der Ethik und der Politik sch
man ihn auch mit den Pythagoräern in Verbindung gebr
zu haben. Damon, der sich übrigens in vielen Dingen
den Prodikus, seinen vertrauten Freund, anschloß, war n
Plato[529]) nicht nur ein vortrefflicher Mann in der Tonku
sondern auch, in vielen andern Rücksichten, ganz gemacht z
lehrreichen Umgange für Jünglinge und zum thatkräfti
Einwirken auf ihre Entwickelung. Sokrates schätzte ihn d
halb sehr hoch und empfahl ihn dem Nikias zum Lehrer

---

526) Scholiast zu Plato Alcibiades I, 118, b, c: *Πυθοκλείδης μουσικὸ*
τῆς σεμνῆς μουσικῆς διδάσκαλος καὶ Πυθαγόρειος.! Nach Pl
Laches 180, d, war Damon ein unmittelbarer Schüler des Agatho

527) Plato, Politik III, 400, b, c.

528) Daselbst IV, 424, c, vergl. IV, 432 und Ast zu Platos Politik S.

529) Außer der eben angeführten Stelle aus dem platonischen Scholiasten,
Plato, Protagoras 316, e, und daselbst Ausleger. Laches 197, d
daselbst Engelhardt.

inen Sohn. Auch Perikles war sein Schüler, konnte ihn doch nicht schützen, als er wegen seines großen Einflusses nd wegen seiner Vorliebe für die Alleinherrschaft durch den Ostracismus aus Athen verbannt wurde [530].

Sokrates war von der Wichtigkeit der Musik für die Bildung des Menschen so überzeugt, daß er noch im späten lter beim Lyraspieler Konnos Unterricht nahm, und auch inige andere Leute dazu bewog. Konnos hieß daher der Greisenlehrer, und Sokrates wurde den Knaben, die mit m zugleich die Schule besuchten, oft ein Gegenstand des elächters [531]. Uebrigens wurde Konnos öfters gegen Sokrates aufgebracht, wenn er nicht pünktlichen Gehorsam beies, gab sich bei ihm wenig Mühe, weil er ihn für ungehrig hielt, und scheint überhaupt kein sonderlicher Lehrer wesen zu sein [532]. Außerdem soll Sokrates mit Knaben m Zitterspieler Lampon in die Schule gegangen sein, weil geglaubt habe, es sei besser die Musik spät, als gar nicht lernt zu haben [533]. Daß er seinen Körper auch durch anzen übte, weil dies der Gesundheit sehr zuträglich und ne Uebung der gesammten Musik sei [534], ist von uns schon n einer andern Stelle erwähnt [535]. Die vortrefflichste Mu-

0) Plutarch, Perikles 4 und Aristides 1.

1) De Conno Socratis in arte musica magistro cf. Plato: Euthydemus ed. Winckelmann, proleg. p. XXIIX, und Euthydemus 272, b, c, 295, d.

2) Wie aus der ironisch zu nehmenden Stelle im platonischen Menexenus p. 235, e hervorgeht, wo Sokrates auch die Aspasia als seine Lehrerin in der Beredtsamkeit anführt, von der er beinahe Schläge bekommen habe, wenn er etwas vergessen, und vor deren Zorn er sich gewaltig fürchte.

3) Sextus Empirikus gegen die Mathematiker, 6.

4) Athenäus I, 20, f und 21, a.

5) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 311.

sik aber war dem Sokrates die **Philosophie**, die zu treiben er sich durch einen Traum aufgefordert fühlte[536].

Außer der regen Empfänglichkeit für Musik und ihre Eindrücke im weitesten Sinne des Wortes, zeigt sich Sokrates auch in mehrfachen Beziehungen als einen vollendeten Griechen. Er war nicht allein geistig gebildet, sondern auch körperlich, und übte sich noch im späten Alter mit dem jungen Alcibiades in der Gymnastik und im Ringen[537]. Er war dabei abgehärtet und ertrug mit Leichtigkeit Hunger und Durst, Hitze und Kälte, nahm gern Theil an den Freuden des Mahls und war hier, ohne indeß das Maaß jemals zu überschreiten, ein wackerer Trinker, wenn sich ein Kreis heiterer Freunde zusammen gefunden hatte[538]. Eins ist es jedoch, was wir am Sokrates als eigenthümlich hervorheben müssen, und wodurch sich seine Individualität von der des Volkes wesentlich unterscheidet, wodurch er zugleich über seinem Volke und seiner Zeit steht. Dieß ist die **größere Tiefe der Lebensanschauung**, mit der er sich nicht **unmittelbar**, leicht und unbefangen den Eindrücken der Außenwelt hingiebt, wie der Grieche und besonders der Athener, nicht leicht von einem Gegenstand zum andern fliegt, sondern überall mehr reflektirend zu Werke geht. Daher mag es auch gekommen sein, daß selbst der Sinn für Schönheit, den wir als das Princip des griechischen Lebens und Schaffens bezeichnet haben[539], bei ihm nicht so allenthalben befriedigt werden konnte; ja „daß es ihm sogar am mindesten [illegible] [illegible], ob etwas schön war oder nicht, sondern er dieß so [illegible] [illegible], daß man es fast nicht glauben kann, eben so

536) [illegible]

537) [illegible]

538) [illegible]

539) [illegible]

ie den Reichthum.“ Er erklärte sich zwar oft für den Lieb-
aber dieses oder jenes Jünglings; aber man konnte sehr
ut sehen, daß er nicht die jugendliche Schönheit des Körpers,
ndern die edle Anlage des Geistes vorzugsweise im Auge
alte[540]. Bei ihm selbst war seine körperliche Gestalt sehr
ntergeordnet, und er entsprach in Hinsicht auf äußere Schön-
eit keineswegs den Forderungen der Griechen. Deßhalb
war uns auch seine Persönlichkeit als Merkzeichen des gestör-
en Gleichgewichts zwischen geistiger und körperlicher Schön-
eit im Leben der einzelnen Menschen, wie der Griechen
berhaupt, so sehr wichtig[541]. Aber doch werden wir se-
en, daß, obgleich bei Sokrates die Unmittelbarkeit sehr zu-
ücktritt, und wenn er die Welt und das Leben philosophisch
fassen wollte, zurücktreten mußte; er doch unter allen Phi-
osophen der unmittelbarste ist durch die jugendliche, hei-
tre Weise der Forschung und durch seine Anknüpfung
alles und jedes, was sich ihm von ungefähr darbot; ja
t sogar durch eine Art ekstatischer Hingebung. —

Schon früh zeigte Sokrates eine Hinneigung zu philosophi-
en Untersuchungen, scheint jedoch nicht einen systematischen
nterricht in der Philosophie bei einem oder dem andern be-
hmten Meister dieser Wissenschaft genossen, sondern sich mehr
ach der damals gewöhnlichen Weise, wo mehr das unmit-
lbare Leben als die Schulstube lehrte[542], durch eignes Nach-
enken und belehrenden Umgang gebildet zu haben, welcher
etztere ihm um so weniger fehlen konnte, weil ja damals
n Athen ein reges Leben für philosophische Entwickelung
ast in allen Kreisen der Gesellschaft sich zeigte, denn seit
r Zeit und dadurch, daß dieses die äußere Herrschaft im

0) Plato, Symposium 216, d, e und 222, a, b. Xenophon, Memorabil. IV, 1, zu Anfange.

1) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

2) Geschichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung, S. 32.

peloponnesischen Kriege verlor, erhob es sich erst recht zum Mittelpunkte für die ewige Welt des Geistes und zur Schule des Menschengeschlechts[543]. Sokrates selbst sagt, daß er zwar von Jugend auf danach getrachtet habe, in der Tugend tüchtig zu werden, aber keinen Lehrer gefunden habe, denn er sei nicht im Stande gewesen, den Sophisten ihren so hohen Preis zu bezahlen, und habe daher die Philosophie für sich betrieben[544]. Auch sei es ja seine Art herumgehend von andern Weisheit zu sammeln[545], wie namentlich in früher Jugend vom Zeno und Parmenides[546]. Doch beschränkte er sich nicht allein auf mündliche Belehrung, sondern durchsuchte mit seinen Freunden die Schätze der alten Weisen, die diese in ihren Schriften niedergelegt hatten[547], wie des Anaxagoras, bei dem ihn namentlich der Ausspruch anzog: daß die Vernunft alles anordne, und des Heraklitus, von dem er sagte: „was ich verstanden habe, ist vortrefflich, ich glaube auch, was ich nicht verstanden habe; seine Aussprüche bedürfen aber eines delphischen Tauchers zu ihrer Begründung“[548].

Doch war Sokrates weit entfernt, weil es ihm nicht auf die Menge, sondern nur auf die Klarheit des Wissens ankam, philosophische Lehren durch ein mehr äußerliches Auffassen und bestimmten Autoritätsglauben aufzunehmen; sondern alles suchte er auf dialektischem Wege vermittelst des Denkprozesses im eigentlichsten Sinne zu seinem geistigen Eigenthume zu machen. Nicht fragte er darnach bei seinen philosophischen Untersuchungen, wer etwas behauptet habe

543) Geschichte der Erziehung, Erster Band, S. 233 u. Plato, Protagoras 337.
544) Als αὐτουργός, Xenophon, Symposium I, 5. Plato, Laches 186, b.
545) Plato, Republik, I, 338, b.
546) Plato, Parmenides 127.
547) Xenophon, Memorab. I, 6, 14.
548) Plato, Phädo 97, b, c. Diogenes Laertius II, 22.

sondern nur, ob es mit Recht oder Unrecht aufgestellt sei[549]. Er hält es nicht für Recht, daß gute, edle und unterrichtete Männer sich auf die Aussprüche von Dichtern berufen, wie man es bei der großen Belesenheit in der vaterländischen Literatur häufig that[550]; sondern er glaubte, solche müßten aus sich selbst zu einander reden, um die Wahrheit und sich selbst zu erforschen[551].

Was Sokrates sich als Aufgabe stellte, das wollte er in seiner Einheit und in seinen Theilen klar erfassen; daher sagte er von sich: „Ich bin ein großer Freund vom Eintheilen und Zusammenfassen, um so reden und denken zu können, und wenn ich einen andern für fähig halte zu sehen, wie etwas in eins gewachsen ist oder in vieles, einen solchen nenne ich aber einen Dialektiker, dem folge ich wie eines Unsterblichen Fußtritte“[552]. Auch scheint Sokrates den Gebrauch der Redner: durch Anführung homerischer Stellen zu glänzen und einem Satze größere Beweiskraft zu geben, zu verspotten[553]. —

Diese Richtung des Sokrates ist höchst wichtig und charakteristisch, sowohl für ihn selbst an sich, als auch, wenn wir ihn als Repräsentanten seiner Zeit betrachten, wo der unmittelbare Glaube an das Bestehende und die Autorität des Objektiven und Hergebrachten erschüttert wurde. In dieser neuen Richtung, daß man selbst fragen, selbst forschen und sich selbst überzeugen, nichts aber unbedingt annehmen müsse, wurzelte die Anklage gegen Sokrates: daß

549) Plato, Charmides 161, c.

550) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 284 u. s. w. und über den Einfluß der alten Dichter auf die Gestaltung des öffentlichen und Privatlebens vergl. Heyne, opuscul. academ. I, 166.

551) Plato, Protagoras 347, c, d und e und 348, a. Phädrus 260, a.

552) Plato, Phädrus 266, a, b.

553) Plato, Charmides 158, b und Note 25.

er die Götter des Staates nicht annehme, so
dern neue Götter einführe, indem er den Volksgl
ben, so pünktlich er auch dessen Vorschriften befolgte, sei
Vernunft unterordnete, und besonders: daß er die J
gend verderbe und sie überrede, als mache er sie wei
als ihre Väter wären [554]), eben weil er ihr die Pietät ge
das durch den Gebrauch Geheiligte nahm, sie in jeder H
sicht auf ihr eignes Urtheil wies, und so dazu anleitete, sel
das zu bezweifeln, was bis jetzt über allem Zweifel erhab
schien. Diese Richtung und die dadurch hervorgebracht
Veränderungen in Leben, Sitten und Denken der Athe
bewirkten auch, daß er, 399 vor Christus, den Schierlin
becher trinken mußte. —

Doch nein, diese Richtung war nicht die Quelle sei
Todes, sondern vielmehr seines Lebens, denn durch sie w
de er nicht allein Stifter einer neuen Gestaltung und eig
thümlichen Entwickelung der Philosophie, sondern auch, w
uns hier besonders wichtig ist, der Pädagogik, in der
durch die von ihm benannte sokratische, von inn
entwickelnde Methode sich einen ewigen Nachruhm
gründet hat [555]).

Das Mittel zu geistiger Klarheit, lebendigem, inne
Bewußtsein und dadurch zu selbstthätiger Tugend
gelangen, war dem Sokrates Unterricht und Erziehun
daher er sich diesen Beschäftigungen mit einem solchen Ei
widmete, wie vor ihm noch kein Philosoph, (etwa den P
thagoras ausgenommen) und ihnen sein ganzes Leben weih
denn er glaubte seinem Vaterlande, an dem er mit
größten Liebe hing, und dessen Wohl er überall zu förd

---

554) Plato, Apologie 24 und Xenophon, Memorabilien zu Anfang. Geschi
der Erziehung. Erster Band, S. 262—304.

555) Vergl. Stallbaum: disputatio de Platonis vita, ingenio et scriptis
dem 1n Bande von Plato, dialogi selecti, p. X und XI.

chte[556]), nicht besser nützen zu können, als dadurch, aß er die Jugend bilde. Auf die Frage, warum er och, wenn er sich getraue, andere zu Staatsmännern zu ilden, nicht selbst Theil an öffentlichen Geschäften nähme, ie er doch verstehen müsse, antwortete er: daß dieß gerade ie größte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten ei, wenn er dafür sorge, daß immer mehrere tüchtig würden, daran Theil zu nehmen [557]); denn zuerst müsse man für die Jugend sorgen, damit sie aufs beste gedeihe, wie ja auch ein Landmann immer zuerst die jungen Pflanzen warte und pflege[558]). Ihm war der Unterricht ein göttlicher Beruf, zu dem ihn sein ganzes Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt hintrieb, und bei seiner Rückkehr vom Feldzug gegen Potidäa war eine erste Frage, wie es mit der Philosophie stände und mit den Jünglingen, und ob welche durch hervorragenden Verstand oder Schönheit oder durch beides sich ausgezeichnet hätten[559]). Erziehung, sagte er, ist schwierig, und die Berathung über sie die heiligste von allen, denn über nichts Göttlicheres kann wohl der Mensch einen Beschluß zu fassen haben, als über seine eigne und seiner Angehörigen Ausbildung[560]). Ich weiß nicht, was ein vernünftiger Mann ernstlicher betreiben könnte, als daß sein Sohn ihm aufs beste gedeihe.

Schon aus der eben angegebenen, eigenthümlichen Richtung des Sokrates können wir den großen Gegensatz gegen die Sophisten sehen, welchen es weniger um geistige Klarheit

556) Plato, Apologie des Sokrates, 30.
557) Xenophon, Memorabilien I, 6 zu Ende.
558) Plato, Eutyphron 2, c.
559) Plato, Charmides 153, c.
560) Plato, Theages 122, b und 127, e. Ist auch dies Gespräch nicht von Plato, so stellt es doch das Wesen der Zeit und des Sokrates mit platonischer Treue dar.

und sittliche Reinheit zu thun war, als darum, Alles zu wissen, d. h. nichts gründlich, sondern von Allem etwas Oberflächliches zu verstehen, und denen nicht die Förderung der Wahrheit, sondern der eigne Vortheil am Herzen lag. Daher nahm Sokrates nicht jeden, der sich ihm anbot, zum Schüler auf, sondern berücksichtigte immer das äußere Wesen, wie ja auch schon Pythagoras physiognomisch verfuhr, das Alter und die Fähigkeiten der Einzelnen, während bei den Sophisten die Zahlungsfähigkeit der Jünglinge der Hauptgrund zu ihrer Aufnahme war. Diese, bei denen nur äußere Rücksichten entscheidend waren, zogen im Lande herum, und hielten überall, vor Menschen jeglichen Alters und jeglicher Bildung, ihre Vorträge; Sokrates dagegen beschränkte seine Lehrthätigkeit bloß auf Athen und hatte mehr einen bestimmten Kreis von Schülern, d. h. von solchen, die häufig um ihn waren, und die er nicht wie die Sophisten bloß durch Worte, sondern auch durch seinen Umgang und sein Leben zu bilden und zu bessern suchte.

Des Morgens besuchte er die Spatziergänge und Ringplätze, in den Stunden, wo der Markt voll war, fand man ihn dort, den übrigen Theil des Tages sah man ihn da, wo er die größte Gesellschaft zu finden hoffen konnte. Gewöhnlich sprach er, und jeder konnte nach Belieben zuhören. Auch Künstlern und Handwerkern wußte er sich durch seine populäre Weise nützlich zu machen, wenn er sich mit ihnen unterhielt[561]).

Dieß ist nächst der Freiheit des Geistes und der Selbständigkeit der Forschung, unabhängig von jeder äußeren Rücksicht, der zweite Hauptpunkt in der Gestaltung der Philosophie durch Sokrates: daß nämlich die Weisheit

---

561) Xenophon, Memorabilien I, 1, 10, III, 10. Aristophanes, Wolken 867 u. s. w. und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 300.

mit dem Leben, die Einsicht mit dem Handeln, der Geist mit dem Herzen in die innigste Verbindung gebracht, und dadurch eben die Moral-Philosophie wesentlich mit begründet wird. Indem also auf der einen Seite die Philosophie durch Sokrates von der Gewohnheit und jeder äußern Hemmung befreit, und unabhängig in sich fest gegründet wurde, ist sie's auch wieder, die gleich der Sonne, ihre erwärmenden und befruchtenden Strahlen auf as Leben werfen, und daher nicht mehr abgesondert und bgeschlossen für sich bestehen soll. „Weisheit und Sittlicheit trennte Sokrates nicht von einander, indem er behaupte, wer das Schöne und Gute kenne, wende es auch aufs eben an, und wer wisse, was unedel sei, der fliehe es und ei beides in einer Person: weise und sittlich. Wer nicht echt handelt, ist eben so wenig weise als sittlich[562]). Besser ann niemand leben, als wer am meisten sich angelegen sein läßt, immer besser zu werden, und auch niemand angenehmer, als wer am lebhaftesten fühlt, daß er besser wird“[563]). Ich habe die Beruhigung, sagt Sokrates von sich, daß ich mich stets bemüht habe, meine Freunde zu bessern. —

Daß bei Sokrates das Wissen einen durchaus praktischen Charakter hat, ergiebt sich hieraus aufs bestimmteste. Auch soll ja nach ihm der Mensch forschen, denen und wissen, weniger um das Reich der Erscheinungen lber zu umfassen und das Gebiet der Natur an sich kenen zu lernen, als vielmehr: seine Handlungen nach er erworbenen Einsicht zu bestimmen. Daher onnte Sokrates die Tugenden als Aeußerungen des Wissens etrachten, daher behaupten: die Tugend sei lehrbar,

62) Xenophon, Memorabilien III, 9. Im Theages 128, a werden daher die herumziehenden Sophisten den Mitbürgern, die sich also an einem Orte befinden, entgegengesetzt.

63) Ebendaselbst IV, 8.

da sie in der Wissenschaft vom Gutem bestehe, daher
ben, alle Wissenschaften seien Tugenden, und
rechtigkeit zu wissen und zu üben falle ganz zusammen
daher zuerst als Grundsatz aufstellen, wie das Lebe
die Rede und wie die Rede so die Handlun
so sehr auch zu seiner Zeit in Athen beides auseinande
len mochte [565].

Wie hoch mußte ihm nicht bei dieser philosophischen U
zeugung, wonach zum Gedeihen aller Tugend nothwendi
terricht und Uebung gehören [566], alle wahre und echte
hung stehen? denn in ihr wurzelt ja Einsicht und Sittl
in der engsten Verbindung. Wie wichtig mußte es ihm
die Jugend, besonders die durch Talent hervorragenden
schen, an sich zu fesseln und zu bilden? denn wenn
sagte er, jemand keine Mühe um die Erkenntniß
Guten giebt, so wird er, je mehr er von der N
begabt ist, um so gefährlicher und schlimmer,
aber durch Unterricht gebildet, dann wirkt er Vieles und
ßes zum Besten seiner Mitmenschen. Sokrates nahm n
in allen Stücken eine natürliche Verschiedenheit der Me
an, zugleich aber auch die Fähigkeit durch Uebung s
vervollkommnen. Daher Alle, die Fähigen wie die n
Begabten, in dem Gebiete, worin sie etwas leisten w
Uebung und Unterricht nöthig hätten. Selbst die Tap
könne dadurch gewinnen.

---

564) Aristotelis Ethica, Eud. 1, 5. Ritter, Geschichte der Philoso
73, und Hermann, über Ritters Darstellung der sokratischen S
(Heidelberg bei Winter), S. 23 u. s. w.

565) Scholia Hermog. p. 407: καὶ γὰρ καὶ Σωκράτης εἰώθει
οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος, καὶ οἷος ὁ λόγος, τοιαῦται
ξεις. Sic enim princeps ille philosophiae disserebat, qualis c
animi affectus etc. bei Cicero Tuscul. V, 16. Daher das römische
wort: ut vivat quemque ita dicere, Quinctilian XI, 1, 30.
Epistolae 114.

566) Xenophon, Memorab. II, 6, zu Ende.

Auf gute Anlagen schloß er, wenn einer schnell faßte, was er angriff, im Gedächtnisse behielt, was er gelernt hatte, und Trieb nach allen den Kenntnissen und Einsichten an den Tag legte, die nöthig sind, um dem eignen Hause und dem Staate mit Ehre vorzustehn und überhaupt mit Menschen und im Umgange sich benehmen zu können. So einer würde, wenn er Unterricht bekomme, nicht nur sich, sondern auch andere und ganze Staaten glücklich machen können. Die Art, des Sokrates den Menschen beizukommen, war bei Verschiedenen verschieden. Jünglingen, die auf ihren Reichthum pochten und keine Bildung nöthig zu haben glaubten, weil sie ja so schon ihr Ziel erlangen könnten, suchte er namentlich ihre Thorheit und Verblendung recht anschaulich zu machen [567].

Das höchste Ziel, wonach alle Menschen strebten, nannte er Glückseligkeit, aber nicht eine solche, die auf äußerer Zufälligkeit beruhe, sondern welche man sich durch Entsagung und freie That erwerbe, nicht die εὐτυχία, sondern die εὐπραξία oder das εὐδαιμονεῖν. Jene bestimmte er als eine solche, die man ungesucht finde, wie man sie gebrauche, während wir uns zu dieser durch Unterricht und Uebung vorbereiteten [568]. Zur freien That führt ihm allein das freie Wissen, und zu diesem Unterricht und Erziehung [569]. Die höchste Tugend ist ihm die Weisheit, und nichts ist ihm gut, was nicht mit Einsicht geschieht [570], und Unwissenheit hält er für eben so unfreiwillig, als das Unrecht, weil der Mensch sich dadurch seines höchsten Zweckes entschlägt [571]. —

---

567) Xenophon Memorabilien III, 9 zu Anfange, und IV, 1.
568) Ebendaselbst III, 9 zu Ende und IV, 2, 34.
569) Ebendaselbst III, 9, 5.
570) Plato, Phädo, p. 68.
571) Plato, Lysis 210, c. d. Im platonischen Lysis führt es Sokrates ausführlich durch: daß Einsicht und Weisheit die Bedingung der Glückse-

Sokrates nahm **keine Bezahlung** von seinen Schülern[572]), denn er glaubte durch Uneigennützigkeit für seine Unabhängigkeit zu sorgen[573]); ja er stand in dem Rufe, nicht nur unentgeldlich jedem alles, was er wußte, verschwenderisch mitzutheilen, sondern auch gern etwas dazu zu geben, wenn ihn nur jemand hören wolle[574]). Von den Geschenken, die ihm seine Schüler an Brot und Wein und dgl. machten, nahm er nur soviel an, als er bei seiner großen Armuth, einfachen Lebensweise in Kleidung und Nahrung und strenger Enthaltsamkeit, nothwendig zu seinem Unterhalte brauchte[575]). Dieß geschah übrigens nicht, weil er irdischen Besitz und Reichthum an sich verachtete, sondern vielmehr, um seinem innern Berufe durch Entfernung jeder nur möglichen Hemmung mit dem größten und besten Erfolge und in ungestörter Freiheit leben zu können. Ueber dem Philosophiren, sagt er, habe ich die öffentlichen, wie meine häuslichen Angelegenheiten vernachlässigt, und lebe daher in tausendfacher Armuth, eben, weil ich der Gottheit diene[576]).

Bei seinem Streben, brauchbare Menschen für das thätige Leben zu bilden und seine Schüler zur Einsicht und Selbsterkenntniß zu führen, verlangte Sokrates ganz besonders

---

ligkeit, ja der Freiheit der Person und des freien Gebrauchs der eigenen und fremden Güter sei. Vergl. p. 208 und 209. Plato, Charmides 172, a und 173, d. Wenig verschieden davon ist die Darstellung im platonischen Phädrus p. 237, e.

572) Plato, Apologie p. 19, d, e.

573) Xenophon, Memorabilien I, 2, 5 und I, 2, 60. Plato, Hippias der Aeltere 300, d und daselbst Stallbaum.

574) Plato, Eutyphron p. 3, d.

575) Diogenes Laertius II, 74. Quinctilian XII, 7: Socrati collatum est ad victum.

576) Xenophon, Memorabilien IV, 5, 2 und Plato, Apologie 23, c. Anschaulich ist besonders die Schilderung, die der Sophist Antiphon von der Lebensweise des Sokrates entwirft, bei Xenophon, Memorab. I, 6, 9 und gegen das Ende.

Selbstbeherrschung; denn Menschen, die sich selbst nicht beherrschen könnten, wären die schlimmsten Sklaven, und nichts hemme so sehr das Fortschreiten in der Weisheit, dem edelsten Gute, als Genußsucht. Wer ein Knecht seiner Lüste sei, der sei zu aller Tugend unfähig. Namentlich an den, der sich den Staatsgeschäften widmete, machte Sokrates die Forderung der Mäßigkeit in Speise und Trank, in Liebe und Schlaf, und der Abhärtung in Hitze und Kälte [577]). Diejenigen, die nach Ehren und Würden strebten, wußte er dahin zu bringen, daß sie sich keine Mühe verdrießen ließen und mit dem größten Eifer sich für ihren wichtigen Beruf vorbereiteten [578]). Nur auf dem Boden der Mäßigkeit keimen so dem Sokrates die sichern und dauernden Freuden des Geistes und der Erkenntniß. Wer aber auf jede Weise nur nach Lust und Annehmlichkeiten hascht, der unterscheidet sich ihm nicht von den unvernünftigsten Thieren. Von ihm selbst, erzählt Xenophon, sah man nie eine dem göttlichen und menschlichen Gesetze zuwiderlaufende Handlung, sondern er war ein Muster von Selbstbeherrschung und Sparsamkeit [579]). —

Die Güter des Lebens waren dem Sokrates an sich weder gut noch böse; sie erhielten aber ihren Werth durch Weisheit. Nach dem Gebrauche, lehrte er, müsse man den Besitz messen, denn nicht übermäßige Habe sei Reichthum, sondern nur ein angemessener Gebrauch [580]).

Bei der vorwaltenden praktischen und sittlichen Tendenz des Sokrates, der die Förderung von Einsicht und Tugend

577) Xenophon, Memorab. II, 1.

578) III, 1, 1 und III, 6, wo er den zwanzigjährigen Glaukon, der ohne Einsicht und Kenntnisse sich dem Staate widmet, zurechtweis't.

579) Ebendas. IV, 5. I, 1, 10 und 11. I, 2, 1 und 17. I, 3, 5. III, 14. Xenophon, Apologie des Sokrates, §. 5.

580) Plato, Euthydem 279 u. f. w. und Welcker, im rheinischen Museum IV, 604 und 605.

für das höchste hielt, waren es auch besonders die sittlichen Verhältnisse, im öffentlichen wie im Privatleben, an die er im gelegentlichen Gespräche und im Umgange mit seinen Schülern anzuknüpfen suchte, und zwar mehr andeutend und indirekt leitend, als geradezu aussprechend, in einer so populär anschaulichen Weise, wie sie der Fassungskraft derjenigen, mit denen er sich unterhielt, angemessen war, so daß wir den Sokrates in dieser Hinsicht nicht genug bewundern können, wie er sich in den Standpunkt anderer hineindachte, sich selbst als einen nicht Wissenden betrachtete, auch selbst an das Unscheinbarste anknüpfte, dessen Zusammenhang mit der Wissenschaft im Allgemeinen nachwies, und so in klarem, selbstbewußten Fortschreiten, nicht ohne Beimischung einer gewissen Ironie und nicht ohne scheinbar fremdartige Abschweifungen und paradoxe Behauptungen, die Wahrheit aufzufinden oder vielmehr die Unhaltbarkeit aufgestellter Sätze und gewöhnlicher Vorstellungen nachzuweisen suchte[581]. Du möchtest Sokrates, sagte Hippias von Elis, immer nur andre ausfragen und in die Enge treiben, selbst Niemandem Rede stehen und über nichts deine Meinung Preis geben[582]. Aber dieser Vorwurf, Sokrates wolle nicht Rede stehen, ist nur zum Theil begründet, und es verhält sich vielmehr so, daß er nicht bestimmt und geradezu anwortet, sondern mehr indirekt und negativ, und eben dadurch eine weitere Forschung und ein tieferes Eingehen in den Gegenstand zu bewirken sucht. Er antwortete nicht, was das sei, wonach man fragte, sondern vielmehr, was es nicht sei, und suchte so auf dialektischem Wege, den

---

581) In Plato, Charmides p. 165 behauptet dies Kritias mit vollem Recht und ebenso die Athener in Plato, Apologie p. 23, a, b, c.

582) Xenophon, Memorabilien IV, 4, 9.

Schein und die Unwahrheit vernichtend, zum Wesen und zur Wahrheit aufzusteigen. Daher glaubten auch die Leute, daß er der wunderlichste unter allen sei, und alle zum Zweifeln brächte [583]). Durch die Zurückführung des Streites auf den Fragepunkt machte er seinen Gegnern die Wahrheit einleuchtend, wenn er dagegen für sich etwas entwickelte, so ging er von den anerkanntesten Wahrheiten aus, weil er diese Methode für die sicherste hielt, daher er sich auch die Beistimmung der Zuhörer im höchsten Grade erwarb. Homer, behauptete er, rühme gerade deßhalb den Ulysses als den sichersten Redner, weil dieser das Talent gehabt habe, seine Reden an allgemein angenommene Sätze anzuschließen. Die Fertigkeit unsres Weisen, seine Gedanken mitzutheilen und in bestimmte Begriffe zu fassen, andere zu prüfen, und wenn sie fehlten zurecht zu weisen und zur Tugend und Rechtschaffenheit zu ermuntern, kurz sein Geist und Charakter schien daher dem Xenophon das vollkommenste Bild eines trefflichen und glücklichen Mannes zu sein [584]).

Dies hängt zusammen mit der oben erwähnten Mäeutik oder der geistigen Hebeammenkunst des Sokrates [585]), die Plato so hoch stellt, eben weil sie neben der Unterweisung das Gemüth zugleich reinigt, ja der ganze Unterricht so erst fruchtbringend wird. „Denn so wie die Aerzte, sagt er, der Meinung sind, der Leib könne die Nahrung nicht eher verdauen, als bis Jemand die Hindernisse in ihm weggeschafft habe, eben so denken die, welche die Seele reinigen, daß sie nicht eher von den ihr beigebrachten Kenntnissen Vor-

583) Plato, Theätetus 149, a.

584) Xenophon, Memorab. IV, 6 zu Ende. Vergl. Homer, Odyssee VIII, 171. Memorabilien, IV, 8 gegen das Ende.

585) Nicias im platonischen Laches 187, e und 188, a hebt es namentlich hervor, daß Sokrates dabei besonders ethische Gegenstände gewählt habe.

theil haben könne, als bis man sie durch Zurechtwei
zur Schaam bringe, ihr die Meinungen benehme, die
Kenntnissen im Wege stehn, und sie rein darstelle, so
sie nur das, was sie wirklich weiß, zu wissen glaubt.
ist die vorzüglichste und weiseste Gemüthsbesc
fenheit und deshalb möchte wohl auch die prüfende
rechtweisung die herrlichste und vortrefflichste Reinigun
nennen sein [586]). „Daher war auch die Gesprächsf
oder der Dialog so innig mit der ganzen sokratischen
weise verwachsen und durch sie sucht er nicht allein die Gr
sätze, sondern auch die Lehrform der Sophisten, die sich
liebsten rhetorischer Prunkreden bedienten, zu vernichten

Was des Sokrates Method ebetrifft, so sagt er selbst
Weg, auf dem einer am tugendhaftesten und glücklichsten
den könne, sei, daß man sich selbst beherrsche, und dann,
nur in diesem Falle möglich sei, das Beßte erstrebe,
nach Gattungen sondre, und in Wort und That das
vorziehe, das Böse aber meide. Plato [588]) nennt es di
wohnte Methode des Sokrates, jede Species aus allen
gen, welche denselben Namen haben, genau zu bestim
Die Redekunst bestand daher dem Sokrates in weiter ni
als darin: daß man bei gemeinsamen Berathungen die
genstände nach Gattungen sondere und bestimme [589]). So
er auch dabei Klarheit und Anschaulichkeit im Auffassen
Darstellen und eine vollkommene Durchbildung im De
und Handeln zu erstreben suchte, so trat doch bei ihm Z
genfertigkeit und äußere Gewandtheit, auf w

586) Plato, Sophist 229, e—230, e. Laches 187, e—188, e.

587) Manso, verm. Abhandlungen p. 20 geht wohl zu weit, wenn
hauptet, die Sophisten hätten sich nur der fortlaufenden Red
dient.

588) Politik X, 596, a.

589) Xenophon, Memorab. IV, 5, zu Ende.

ie Sophisten so hohen Werth legten, sehr in den Hinter-
grund. Ohne richtige Einsicht, meint er, könnten diese Vor-
züge nur noch zu größeren Ungerechtigkeiten den Menschen
verleiten, und besonders suchte er daher, eine tüchtige Er-
kenntniß von den Göttern zu begründen[590]. Sein Unter-
richt im Reden bezog sich weniger auf die Rhetorik, als
vielmehr auf das Logische und die Begriffsbestimmung; denn
er einen richtigen Begriff von einer Sache habe, der könne
ch auch darüber andern mittheilen, wo aber dieser fehle, da
iusche man sich und Andere[591].

Zwei Dinge, sagte Aristoteles[592], möchte man dem
Sokrates gerechter Weise beilegen: die Beweise durch Induk-
ion oder die Auffindung höherer Begriffe von niederen aus[593],
nd die allgemeine Bestimmung der Begriffe. Beide betref-
en den Anfang der Wissenschaft.

Diese von innen entwickelnde Methode eignete sich au-
ser dem Gebiete der Ethik und der Philosophie namentlich
ur Darstellung und Veranschaulichung mathematischer
Sätze. Die Fähigkeit aber, unbekannte Wahrheiten zu fin-
en, die er ein bloßes Erinnern nannte, hing bei Sokra-
es und Plato mit der Vorstellung vom Wesen der Seele
isammen[594]. Schon vor der Geburt des Kindes habe
ine Seele existirt und aus diesem vorzeitlichen Da-
ein besitze jeder Mensch wahre und richtige Be-
riffe, die nur von der großen Anzahl der zeitlichen Er-

0) Xenophon, Memorab., IV, 3, zu Anfange.
1) Ebendaselbst, IV, 12, IV, 3, 1 und IV, 6, woraus sich ergiebt, daß in der oben angeführten Stelle IV, 5, die Worte: διαλέγεσθαι δυνατωτάτους und καὶ διαλεκτικωτάτους als Glossen zu betrachten sind.
2) Metaphys. XIII, 4 und Ritter, Geschichte der Philosophie, II, 58.
3) Vergl. über die sokratische Induktion Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Theages S. 250.
4) Daß diese Vorstellung beiden gemeinsam sei, dürfte wohl nicht unwahrscheinlich sein. Vrgl. Plato, Apologie p. 40 und Phädon.

scheinungen in den Hintergrund treten, die aber durch ge-
schicktes Fragen entwickelt werden könnten [595], so daß sich jeder
der ihm eingebornen Wahrheit wieder erinnere. Die meisten
Dialoge Platos, besonders die einleitenden und indirekt dar-
stellenden, zeigen uns deutlich den Gebrauch dieser Methode
bei der Entwickelung philosophischer Wahrheiten. Die Anwen-
dung dieser, jetzt sogenannten, heuristischen Methode, im Ge-
gensatze gegen die akromatische auf die Mathematik lehrt
uns die berühmte Stelle im platonischen Menon [596]. —

Bei körperlicher Häßlichkeit und eben nicht großer Sorg-
falt in seiner Kleidung [597] wußte Sokrates durch die Kraft
seines Geistes und durch das Interessante, was in seinem
Wesen und in seiner Lehrweise lag, die Jugend besonders
zu fesseln und anzuregen, und Jedes eigenthümliche Sei-
ten zu berühren und zu benutzen. Diese Allgewalt des
Eindrucks, die wir auch schon am Pythagoras erwähn-
ten, war zugleich so universell und vielseitig, daß die
verschiedensten Gemüther sich an ihn anschlossen,
und durch ihn, jedes auf verschiedene Weise, gebildet wur-
den. Daher auch die verschiedene Auffassung seiner Lehre
und die Mannigfaltigkeit von Systemen, die sich
wie Radien um den Sokrates, als Mittelpunkt, bewegen.
Es ist hierbei nicht zu übersehen, wie selbst Menschen von
verschiedenem Alter und ganz verschiedenen Lebenszwe-
cken durch seine Unterweisung befriedigt wurden, wie seine

---

595) Plato, Menon 81 und Phädon 72 und 73.

596) p. 82—85. Vergl. Platos Erziehungslehre von Kapp, p. 14–
151, wo auch die Literatur dieser Stelle angegeben ist, wo aber au-
ßer Patzii commentatio de loco mathematico in Platonis Menone noch
anzuführen ist: Zur Kenntniß der geometrischen Methode der Alten
mit besonderer Beziehung auf den platonischen Menon von August.
Berlin, 1829. [Programm.]

597) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263, Plato, Phädo, 64,

ltersgenossen. Chärephon, dem das Orakel geoffenbart
tte, daß Sokrates der Weiseste sei, und dessen Bruder,
härekrates, und wie selbst in Kriton und Kritobulus Va-
r und Sohn und in Kritias und Charmides Vormund
nd Mündel sich an ihn anschlossen. Vom Norden wie
om Süden zog der trefflichste der Lehrer Schüler an sich,
om schwarzen Meere wie vom afrikanischen Cyrene, und
er reiche Kaufmannssohn Aristipp fand ebenso wie der
rme Schuster Simon seine volle Befriedigung in ihm. An-
sthenes schloß sich noch als Greis an ihn an und scheute
icht die Mühe, täglich einen Weg von vierzig Stadien
twa eine Meile) aus dem Piräus zum Sokrates zu ma-
en [598]). Dieß schon mußte eine große Mannigfaltigkeit in
n Vortrag des Sokrates bringen und bei aller Aehnlich-
it doch eine verschiedenartige Unterhaltung bedingen. Au-
rdem gab sich ihm der eine Schüler unbedingt hin, der
ndre aber schloß sich weniger innig an ihn an, der eine
rachte vorgefaßte Meinungen und eine schon gebildete Ueber-
ugung mit, während bei dem andern nichts davon zu fin-
en war, der eine wollte nur, wie Kritias und Alcibiades,
ie sich zum Sokrates hielten, um zur Beredtsamkeit und
olitischen Geschäftsführung tüchtig zu werden [599]), mehr äu-
erliche Zwecke erreichen, während andere in die Tiefen und
Geheimnisse der Weisheit einzudringen suchten, und nicht in
er Absicht, Volksredner nud Sachwalter zu werden, seinen
lmgang suchten, sondern „um sich zu rechtschaffenen und
ugendhaften Männern zu bilden und ihren Familien und
Gesinde, ihren Verwandten und Freunden, dem Staate und
en Mitbürgern ein gutes Benehmen zu lehren.“ Unter
iesen letzteren, sagt Xenophon, ist auch nicht Einer [600]), der

---

98) Diogenes Laertius VI, 10 und VI, 2. Plato, Sophist 251.
99) Xenophon, Memorab. I, 2, 16.
00) Xenophon, Memorab. I, 2, 48.

früher oder später sich Schlechtes erlaubt hätte, oder dessen beschuldigt worden wäre. —

Man glaube übrigens nicht, daß Sokrates dem einen dieß, dem andern jenes gelehrt, oder daß bei ihm eine exoterische und eine esoterische Weisheit statt gefunden habe. So etwas scheint ganz seinem Wesen und seinem Charakter zu widersprechen. Denn Alles hielt er für wichtig, um daran anzuknüpfen, den Geist zu bilden und den vernunftgemäßen Zusammenhang, sowie die göttliche Ordnung, daran anschaulich zu machen. Die Verschiedenheit im Lehren lag bei ihm weniger im Stoffe, wie in der Methode, weniger im Was, als im Wie. Er selbst sagt sehr schön von sich[601]: „Eigentlich bin ich nie irgend jemandes Lehrer gewesen, wenn aber jemand, wie ich redete und meinen Geschäften oblag, Lust hatte zu hören, so habe ich es ihm nie, mochte er jung oder alt sein, mißgönnt. Auch nicht etwa nur, wenn ich Geld bekomme, unterrichte ich, sondern auf gleiche Weise bin ich dem Armen wie dem Reichen bereit zum Fragen, und wer da will, kann antworten und hören, was ich sage. Ob nun jemand von diesem besser wird oder nicht, dafür bin ich nicht verantwortlich, indem ich die Unterweisung weder jemandem versprochen noch auch ertheilt habe; wenn aber einer behauptet, jemals etwas von mir gehört oder gelernt zu haben, insbesondere, was nicht auch Alle gehört hätten, so wißt, daß er nicht die Wahrheit redet." Xenophon hebt auch ausdrücklich hervor[602]: Sokrates habe seine Gedanken jedem, der mit ihm umging, ohne allen Rückhalt mitgetheilt. Im ganzen aber erscheint er, trotz der Verschiedenheit seiner Schüler, als der ältere und mehr erfahrene der Jugend

---

601) Plato, Apologie p. 33.
602) Xenophon, Memorab. IV, 7 zu Anfange.

nd der Unerfahrenheit lehrend und rathend gegenüberste-
end. —

Es ist übrigens nicht zu übersehen, daß Sokrates, ganz
nders wie Pythagoras, nur dem männlichen Ge-
chlechte Unterricht ertheilte, daß aber keine Frauen
und Jungfrauen von ihm unterwiesen wurden, was um so
uffallender scheint, da er mit seinem großen Schüler Plato
die Meinung theilte: die weibliche Natur sei nicht schlechter,
wie die männliche [603]. Diese Beschränkung seiner Lehrthätig-
keit mochte theils in der geringeren Achtung liegen, die das
veibliche Geschlecht bei den Griechen, und namentlich bei den
Joniern, genoß, theils darin, was er an derselben Stelle
lbst anführt, „daß es den Frauen, bei aller Aehnlichkeit
it den Männern, an Ueberlegung und Stärke fehle, wäh-
nd gerade besonnenes Nachdenken und ausdauernde Refle-
on mit Haupterfordernisse seien zum erfolgreichen Treiben der
Philosophie, so daß dieß Gebiet den Frauen am allerfernsten
ege." Wie sehr übrigens Sokrates die Frauen, namentlich
ls Mütter geachtet wissen wollte, dieß ergibt sich aus der
Unterhaltung mit seinem ältesten Sohne, dem Lamprokles,
ls derselbe sich mit seiner Mutter Xanthippe veruneinigt
hatte [604]. —

Die hohe Meisterschaft geistiger und sittlicher Anregung
und Förderung und das glückliche Lehrertalent, was Sokra-
tes im höchsten Grade, in der Rede wie im Umgange, besaß,
cheint uns um so mehr Bewunderung zu verdienen, weil
s nicht durch schöne körperliche Gestaltung, die
ei den Griechen von so hoher Bedeutung war,
nterstützt wurde und weil er so viele Sonderbarkeiten besaß,
e theilweise eine Folge übergroßer Reizbarkeit und Gefühls-

03) Xenophon, Gastmahl c. 2.
04) Xenophon, Memorab. II, 2.

tiefe waren, daß sonst leicht der Eindruck des Ernstes und der Würde hätte geschwächt und getrübt werden können. Zu solchen Sonderbarkeiten gehörte neben seiner einfachen und auffallenden Lebensweise, in der er bei heftigem Froste, in seiner leichten Kleidung, ja unbeschuhet über das Eis ging[605]: das plötzliche Stehenbleiben, das unstäte Umsichblicken und das tiefe Versenktsein in den Gegenstand seines Nachdenkens. Einmal war ihm während seines Feldzuges nach Potidäa, wo er sich auch als einen tapfern Krieger bewährte, etwas eingefallen und er stand nachsinnend und darüber forschend von des Morgens an auf einer Stelle. Nun wurde es Mittag, und die Leute wunderten sich schon über ihn; endlich als es Abend war, trugen einige Jonier ihre Schlafdecken hinaus, um Acht zu geben, ob Sokrates auch die Nacht über dastehen bleiben würde, und er blieb stehen, bis es Morgen ward, und die Sonne aufging, dann betete er noch zur Sonne und ging weg[606]. Ein andermal ging er gebadet und die Sohlen untergebunden, was er selten that, zu einem Gastmahle, blieb aber über etwas nachsinnend in dem Vorhofe eines Nachbarn stehen, und kam erst, als man fast schon abgegessen hatte[607]. Der wahre Philosoph, meinte er, müsse sich nicht abmühen um Genüsse, wie Essen und Trinken, und überhaupt nicht um leibliche Pflege, und auf Kleidung und Schuhe müsse er auch nur in so weit achten, als es die äußerste Noth erfordere, denn alles Sinnen und Trachten sei der Seele zuzuwenden[608].

Mit dieser **Fülle des Gefühls** und dieser **Ueberschwenglichkeit des Wesens** war eine **Jugendlichkeit des Denkens wie des Lebens** und eine **Frische**

605) Ebendaselbst, I, 6, 2.
606) Plato, Gastmahl 220.
607) Ebendaselbst 174 und 175.
608) Plato, Phädon 64, d, e und daselbst Stallbaum.

ber Anregung verbunden, die ihn der Jugend näher stellen und bewirken mußte, daß er dieselbe so ganz an sich fesseln konnte. In ihm waltete ein überirdisches, geheimnißvolles Etwas und eine stete Richtung auf das Jenseits, die gerade bei dem, mehr der Zukunft als der Gegenwart, mehr dem Fernen als dem Nahen zugewandten, Streben des jüngeren Geschlechts den meisten Anklang finden mußte. —

Sokrates nahm einen doppelten Inpuls des Handelns an: Phantasie und Verstand, eine mehr unbewußte und eine mehr bewußte Thätigkeit, und führte auf jene die Produktionen der Dichter und die Aussprüche der Wahrsager zurück [609]). Er selbst strebte überall nach der möglichsten Besonnenheit und nach klarem Selbstbewußtsein, wenn er gleich bisweilen vom Enthusiasmus hingerissen wurde. Diesen Zustand, in welchem der Geist auf den Flügeln der Begeisterung sich seiner unbewußt getragen wird, nannte er Wahnsinn und den Wahnsinn selbst erklärte er fürs Gegentheil der Weisheit, ohne jedoch Unwissenheit für Wahnsinn zu halten.

In der lebendigen, großen Gefühlswärme des Sokrates wurzelte zugleich seine tiefe Religiosität, und besonders sein Glaube an etwas Dämonisches, an eine göttliche, warnende Stimme im Innern, die wir am besten durch Gewissen bezeichnen, welches eben jetzt erst hervortritt, wo das Bewußtsein des Guten, der Tugend, sich auch wissenschaftlich geltend macht, und wo auf die Ethik besondere Aufmerksamkeit gerichtet wird. „Es war dieß eine Vorbedeutung, die dem Sokrates früher sehr häufig und in großen Kleinigkeiten widerstand, sie zeigte sich immer abmahnend, nie zuredend und ermunternd, wenn er im Begriffe war, etwas nicht auf die rechte Art zu thun" [610]). In

[609]) Plato, Apologie p. 22 und Jon 533, c. Xenophon, Memorab. III, 9.
[610]) Plato, Apologie des Sokrates, 40, a. Phädrus 242, b. c.

diesem entfesselten Zustande der Seele und diesem üb
thenden Drange des Innern beruhte auch bei Sokrate
Glaube an Traumerscheinungen, und eine gewisse, wir
ten fast sagen, abentheuerliche Weise der Forsch
und der Darstellung, wobei es ihm nicht auf ei
stimmte, systematische Gestaltung des gedachten, sondern
darauf ankam, alles, was ihm aufstieß, zu erfassen u
ergründen. Seine Lebensaufgabe: diejenigen auszufor
welche sich weise zu sein dünkten, es aber nicht waren
hauptete er, sei ihm vom Gotte dargelegt durch Orake
Träume, und zwar so, wie nur irgend göttliche Sch
einem Menschen etwas zu thun auferlegt habe.[611] Un
nicht die eigene Thätigkeit des Menschen in Schlumm
wiegen und um zu verhüten, daß derselbe in träger
der göttlichen Eingebung folge, ohne sich selbst zu besti
und seine Vernunft zu befragen: so lehrte er, daß ma
der bei Dingen menschlicher Einsicht Göttersprüche verl
noch sich vermessen dürfe, alles durch eigne Weisheit
zu wollen, denn nur der unzulänglichen Kraft der
gewährten die Götter ihren Beistand. In jedem Leb
rufe, sagt er, befleißige man sich menschlicher Einsicht
wichtigste aber behalten die Götter für sich, und en
es den Blicken der Menschen; was sie aber den Me
vergönnt haben, zu lernen und hernach zu thun
muß man lernen, und was für Menschen nicht erk
ist, muß man durch die Wahrsagekunst von den Gött
erforschen suchen, denn diese geben denen Ande
gen, welchen sie gewogen sind. Wer die
kennt, durch welche sich die Götter den Menschen kund
der wird nie von ihrem Rathe verlassen.[612]

---

611) Plato, Apologie 33, c. Krito 44, a. Xenophon, Memorab. I
612) Ebendaselbst IV, 7, zu Ende. Demnach scheint es die Mei
Sokrates gewesen zu sein: daß die Abhängigkeit der Mensc
Orakel immer geringer werde, je mehr Einsicht und Bildung zu

Bei dieser religiösen Grundstimmung und der innigen
efühlswärme sehen wir zugleich in Sokrates einen solchen
auber geistiger Ueberlegenheit und einer solchen Leh-
ergewalt, daß er den in jeder Brust wohnenden Trieb
ır Hochachtung überall zu entfalten und selbst die ver-
hiedensten Schüler zur Bewunderung und Ehrfurcht hinzu-
ißen wußte, daß ihr Wesen mit dem des Freundes immer
ehr zusammenschmolz, und sie sich, selbst wider ihren Wil-
n, in seine Nähe gebannt sahen. Plato hat uns das gei-
ge Walten dieses Mannes, Xenophon mehr sein äußeres
ben und Wirken, veranschaulicht, und aus beiden können
r hinlänglich lernen, wie Sokrates durch Wort und That,
rch Rede und Umgang, denn in der ungetrennten Einheit
ider bestand seine pädagogische Thätigkeit, wirkte, wiewohl
ıer die Ansichten des Sokrates von den seinigen nicht ge-
rig gesondert und dieser das Leben nicht in der gehörigen
efe und im rechten Zusammenhange, sondern mehr in äu-
rlich loser Verbindung, aufgefaßt und dargestellt hat.[613])

Die schönste Lobrede hat dem trefflichsten der Lehrer der
chtsinnigste seiner Schüler, Alcibiades, im platonischen Gast-
ahle gehalten. Ich behaupte, sagt er, Sokrates sei äu-
rst ähnlich jenen Silenen in den Werkstätten der Bild-
uer, welche die Künstler mit Pfeifen und Flöten darstel-
, in denen man aber, wenn man die eine Hälfte weg-
mmt, hinter der äußerlich rohen Hülle, Bildsäulen von
öttern erblickt. Wenn wir von einem andern, auch noch
trefflichen Redner, Reden hören, so macht sich keiner son-

) Aristoteles ist für uns minder wichtig, da wir den Sokrates weniger als Philosophen und in Hinsicht seiner philosophischen Vorstellungen, sondern vielmehr als Lehrer in seiner ganzen Wirksamkeit und nach seinen pädagogischen Grundsätzen kennen lernen wollen, und auf jene nur Rücksicht nehmen können, sofern diese in ihnen unmittelbar wurzeln. Vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie II, 43—45 und Hegel, Geschichte der Philosophie II, 125.

derlich viel daraus; von ihm aber werden alle ganz hingerissen. Mir wenigstens pocht weit heftiger als dem vom Korybanten-Tanze Ergriffenen das Herz, wenn ich ihn höre, und Thränen werden mir ausgepreßt von seinen Reden, auch sehe ich, daß es vielen andern eben so geht; ja ich bin oft von diesem Marsyas so bewegt worden, daß ich glaubte, es lohne sich nicht zu leben, wenn ich so bliebe, wie ich wäre, denn er nöthigte mich, einzugestehen, daß mir selbst noch gar vieles mangelt, und ich, mich selbst vernachlässigend, der Athener Angelegenheiten besorge. Mit Gewalt also, wie vor den Sirenen die Ohren verstopfend, fliehe ich aufs eiligste, um nur nicht, immer bei ihm sitzend, zu veralten. Und mit dem Sokrates allein unter allen Menschen ist es mir begegnet, was niemand in mir suchen sollte, daß ich mich vor irgend jemand schämen könnte. Indessen vor diesem allein schäme ich mich doch, denn ich fühle in meinem tiefsten Innern, daß ich nicht im Stande bin, ihm zu widersprechen, als ob man das nicht thun müsse, was er anräth, sondern daß ich nur, wenn ich von ihm gegangen bin, durch die Ehrenbezeugungen des Volkes bezwungen werde und seiner Lehren uneingedenk bin. Also laufe ich ihm davon und fliehe, und wenn ich ihn wiedersehe, schäme ich mich wegen des Eingestandenen, und wollte oft lieber sehen, er lebte gar nicht; geschähe dies aber etwa, so weiß ich gewiß, daß mir dieß noch bei weitem schmerzlicher sein würde ***).

Wie Alcibiades nicht vom Sokrates lassen konnte, und sich stets durch einen unwiderstehlichen Drang zu ihm hingezogen fühlte, so geschah es auch bei vielen andern Schülern, die, theils aus zu großem Selbstvertrauen, theils von

---

324) Plato, Gastmahl 215 seqq., und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 271.

ndern überredet, sich zu früh von ihm getrennt hatten, und
ach dieser Trennung in Folge schlechter Gesellschaft und
hlechter Erziehung auf Abwege gerathen waren. Auch unter
iesen sind viele, die später zum Bewußtsein kamen, und ih-
en Unverstand einsahen, wie Aristides, der Sohn des Lysi-
nachus, der den Sokrates, seinen Umgang tief vermissend,
uevoll um Wiederaufnahme unter seine Schüler bat. Cha-
kteristisch, aber ganz übereinstimmend mit der ganzen Lehr-
eise des Sokrates und dessen eigner Aeußerung über sich
bst und mit der sonstigen Ueberlieferung, ist das Geständ-
ß dieses Aristides. Er äußert gegen seinen Lehrer: Ge-
'nt habe ich nie etwas von dir, wie du auch selbst weißt.
h machte aber Fortschritte, wenn ich bei dir war, wenn
mich auch nur in einem Hause mit dir befand, mehr
ch in einem Zimmer, und noch mehr, wenn ich dich an-
h, am meisten und besten aber, wenn ich dicht neben dir
ß und dich berührte[615].

Aber nicht allen verstattete das Dämonium, welches
ur bei der Wiederaufnahme von Schülern seine Stim-
e geltend machte, nicht aber bei der ersten Aufnahme der-
lben, das aufgelöste vertraute Verhältniß wieder anzuknü-
en und manche wurden daher zurückgewiesen[616]. Xeno-
on sagte, schon die Erinnerung an Sokrates stiftete nicht
ringen Nutzen, und auch, wenn er abwesend war, übte
im hohen Maaße einen geheimen Einfluß auf seine Schü-

---

5) Plato, Theages 130, e.

6) Plato, Theätet 150, d, e und 152. Schleiermacher bemerkt hierzu, in der Einleitung zum Theages S. 248, mit Recht: Es sei sehr merkwürdig, daß Plato in dieser Stelle des Theätet den Sokrates gar nicht sagen lasse, daß jenes dämonische Zeichen ihm jemals gewehrt habe, irgend jemand überall unter seine Gesellschafter aufzunehmen, gleichsam als sei er sich hierzu Allen schuldig gewesen, daher denn auch eine Zeitlang Unfähige unter seinen Zuhörern hätten sein können. Erst bei untreu gewordenen Schülern trete das innere Gefühl hervor, weil

ler. Bei ihm war der Scherz so gewinnreich, wie der Ernst[617]).

Auch die Forderungen, die Sokrates an einen Lehrer machte, bezogen sich mehr aufs Lehrgeschick, als auf die materiellen Kenntnisse. Sie ergeben sich aus der Zusammenstellung des Hebammendienstes und des Lehrerberufes, und möchten namentlich darin bestehen: daß zu einem Lehrer schon ein gereifteres Alter gehöre, daß ein solcher nicht ganz unfruchtbar, d. h. geistig unempfänglich sei; wenn es Noth thue, gleichsam durch den Zauber seines Wesens einwirken und wohl verstehen müsse, woran er beim Unterrichte anzuknüpfen habe, und was zu verbinden sei, besonders aber, daß er durch geschicktes Fragen die Idee nicht von Außen einpflanzen, sondern aus dem Innern folgerichtig entwickeln und die Selbstthätigkeit des Schülers auf jede Weise anregen müsse[618]). Daß alles dies so leicht nicht sei, ja daß man eher in Handwerken und Künsten, und eher Pferde und dgl. unterweisen lassen könne, als in dem, was gerecht sei, weil es so schwer halte, die rechten Lehrer zu finden, hebt er namentlich hervor[619]). Unter dem geheimen Zauber versteht Sokrates die Macht der Liebe, die der Lehrer dem Schüler gegen sich einpflanze, welche Gabe er im höchsten Grade besaß, daher er selbst sagt, er verstehe nichts als eine kleine Kunst, die Liebeskunst, durch die er aber unglaubliches bei seinen Schülern leiste. Er selbst hatte sich übrigens gegen die Reize der Schönheit so gewaffnet, daß er

---

dies nun wohl eine Stimme haben konnte, ob die Untreue nur eine Verführung sei und die Wiederkehr aus reiner Liebe zum Guten geschehe, oder nicht.

617) Xenophon, Memorab. IV, 1, zu Anfange, und Laches, 187, e—188, c.

618) Plato, Theätet 149 u. s. w. und oben.

619) Xenophon, Memorab. IV, 4. 5. S

ch gegen die schönsten und blühendsten Gestalten immer
ner mächtig blieb[620].

Wir haben schon bemerkt, wie Sokrates seine Lehre nicht
lein mit dem Munde vortrug, sondern sie auch durch sein
ben bethätigte; und auch von seinen Schülern verlangte
nicht eine bloß todte Auffassung, sondern eine Ausübung
r sittlichen Vorschriften und ein denselben gemäßes Leben,
ie wir besonders aus der Apologie und dem Krito Pla-
ns sehen, wo uns der schon verurtheilte Lehrer im
ulichen Gespräche mit seinen Vertrauten dargestellt wird.
aher auch die Wichtigkeit, die man seinen päda-
gischen Bestrebungen mit Recht beilegte, und
r Einfluß, den diese auf die Verhältnisse der Familie und
s Staates hatten, eben weil seine ganze Philosophie we-
ntlich eine sittlich praktische war. Doch wurde das Fami-
enleben mehr indirekt berührt, und seine Lehrthä-
keit bezog sich unmittelbar auf die Politik und die
ffentlichen Verhältnisse, ganz gemäß dem Stand-
unkte der Griechen und besonders der Athener, namentlich
der damaligen Zeit. — Auch war das häusliche Leben
es Sokrates, das er über der Philosophie vernachlässigte,
ineswegs ein Bild des Friedens, und seine Frau, die
heltende Xantippe, ist sprichwörtlich geworden. Antisthe-
es sagt: sie sei das schlimmste Weib von allen, die es gäbe,
die es gegeben habe und die es geben werde, und So-
ates behauptet: er habe sie nur deßhalb geheirathet, weil er

0) Xenophon, Memorab. I, 3, zu Ende. Einen zuverlässigen und aufrich-
tigen Freund hielt er für das theuerste Besitzthum. Ein solcher
mußte aber vor allen Dingen die Eigenschaften der Mäßigkeit und
Selbstbeherrschung haben und der Wollust, dem Schlafe und der Be-
quemlichkeit widerstehn können. Xenophon, Memorab. II, 4, 1 und
II, 6, 2. Eignes Verdienst und eigne Tüchtigkeit sei das beste Mittel
sich die Freunde immer geneigt zu erhalten. Memorab. II, 6, 10
u. s. w.

sicher wisse, daß, wenn er es mit ihr aushielte, er sich in alle Menschen leicht finden könne, da er ja besonders mit Menschen umzugehen hoffe[621]. Und in der That mag sie seine Geduld nicht wenig auf die Probe gestellt und nicht selten geübt haben. Jedoch war sie bei all' ihrer Heftigkeit eine auf das Wohl ihrer drei Söhne eifrig bedachte Mutter[622].

Schon bei Sokrates ist die Bildung des Menschen an sich, und dadurch des Charakters so vorwaltend, daß bei ihm nicht allein die Naturseite der Erkenntniß im weitesten Sinne, sondern selbst die Gymnastik und körperliche Uebung verhältnißmäßig zurücktritt, und demnach auch in seiner Lehre, wie in seiner Person, das schöne Gleichgewicht und die griechische Harmonie zwischen geistiger und körperlicher Entwickelung gestört scheint[623]. Zwar ermuntert Sokrates seinen Freund Epigenes, der jung und körperlich vernachlässigt war, zum Betreiben der Gymnastik; aber die Gründe, die er anführt, sind mehr äußerliche, besonders vom Vortheil für den Krieg hergenommene, ohne das Wesen der Gymnastik und die hohe Bedeutung des Körpers, als des Ausdrucks geistiger Schönheit nach griechischem Sinne, hervorzuheben; jedoch läßt er nicht unberücksichtigt, daß in einer kräftigen Bildung des Körpers auch eine gehörige Stärke des Geistes wurzele, und daß jener wesentlich auf diesen einwirke. Wer den Körper übt, sagt er, ist gesund und stark, und mancher hat dadurch sein Leben in Gefahren gerettet, seinen Freunden gedient, dem Vaterlande genützt, Ruhm und Ehre eingeerndtet und ein heiteres Leben geführt. Der Körper wird zu allem, was die Men-

---

621) Xenophon, Gastmahl 2.

622) Xenophon, Memorab. II, 2. Plato, Phädo 65 und Apologie des Sokrates 34, d.

623) Plato, Protagoras 313.

chen treiben, gebraucht, und muß hierbei aufs beste geübt sein. Auch Vergeßlichkeit, Muthlosigkeit, schlechte Laune und selbst Wahnsinn fallen oft in Folge körperlicher Vernachlässigung mit solcher Macht über die Denkkraft her, daß sie selbst den Verlust der erworbenen Kenntnisse herbeiführen"[624]). Nur die Vernunft hatte dem Sokrates eigentlichen Werth, alles unvernünftige hielt er für nichtig (ἄτιμον) und nur insofern beachtenswerth, als es der Seele diene, daher der Körper ihm nur als Werkzeug derselben zu berücksichtigen schien[625]). Wollte doch Sokrates sogar, daß die Bildhauer die Thätigkeit der Seele mehr ausdrückten, als die körperlichen Verhältnisse[626]). —

Zwar suchte unser philosophischer Pädagog seine Schüler auch in den nöthigen Verrichtungen zu großer Selbständigkeit zu bilden[627]), die Kenntnisse seiner Freunde aufs eifrigste zu erforschen, sie nach Kräften zu belehren und wo er selbst weniger unterrichtet war, sie an andre zu verweisen. Aber in der angewandten Mathematik und den Naturwissenschaften scheint er mehr eine Befähigung fürs praktische Leben, als klare wissenschaftliche Einsicht erstrebt zu haben. So mißbilligte er es, die Meßkunst weiter zu treiben, als zu der Fähigkeit ein Stück Land richtig vermessen zu können; denn er sehe nicht ein, wozu es nützen solle, sich da in höhere Regionen zu versteigen. Wie sehr es dem Sokrates auf allgemeine Bildung und mehr auf innere Geistesreife ankam, als auf eine zwar tiefe, aber doch einseitige Erkenntniß eines einzelnen Gebiets, dieß lehrt uns bei dieser Gelegenheit der Zusatz von Xenophon: So-

624) Xenophon, Memorab. III, 12.
625) Xenophon, Memorab. I, 2, 52.
626) Ebendaselbst, III, 10, §. 7 und 8.
627) Ebendaselbst, IV, 7 und I, 1, §. 17.

krates habe gemeint: solche Untersuchungen nähmen ein
zes Menschenleben in Anspruch und manche andre nü
Kenntnisse würden darüber versäumt. Daher habe er
vor seinen Freunden nur soweit untersucht, als es N
haben könne[628]. Auch mit der Sternkunde sollte
sich nach des Sokrates Meinung[629] nur in soweit be
machen, daß man im Stande sei, die Zeit der Nacht,
Monats und des Jahres zu erkennen, wegen der Reih
wegen des Wachtdienstes, zugleich auch um sonst bei
an Nacht, Monat und Jahr gebundenen Geschäften si
nach richten zu können. Denn sich mit Untersuchungen
die Entfernung und Bewegung der Gestirne abzumüh
zwecklos, koste zuviel Zeit und halte von manchem N
chen ab. In der Rechenkunst empfahl er ebenso gl
Beschränkung. In seiner Jugend habe er vielen Flei
die Naturkunde verwandt; aber er sei sich am Ende
ungeschickt zu solchen Untersuchungen vorgekommen, und
entfernt an Einsicht zu gewinnen, habe er sich immer
verwirrt[630]. Ueberhaupt werde durch die Naturphilos
wie sie gewöhnlich betrieben werde, der Blick des Me
nicht aufwärts, sondern abwärts, nicht auf das Göt
sondern auf das Sinnliche gerichtet, indem man über
Einzelnen das Ganze vergesse. Daher geschehe es denn
daß durch die Beschäftigung mit der Astronomie und de
mit zusammenhängenden Wissenschaften ein gewisser At
mus erzeugt werde, und daß nach der gewöhnlichen
nung der Menschen die Astronomen und Naturforsch

628) Eine offenbar einseitige und beschränkte Ansicht, wenn der
des Nutzens hier nur in äußerlichem Sinne zu nehmen und n
gemeiner, mehr als Förderung der Bildung überhaupt gegen
Einseitigkeit, zu fassen ist.

629) Xenophon, Memorab. IV, 7, 3.

630) Plato, Phädo p. 95 und 96.

theisten gälten [631]), während doch durch ein sorgfäl-
ges und gründliches Studium gerade das Ge-
entheil, eine größere Verehrung der Gottheit,
ewirkt werden müsse [632]); denn man werde dann nicht
ehr die Nothwendigkeit als leitendes Princip ansehen, son-
ern das Walten des göttlichen Geistes, und nicht mehr das
Unvernünftige über das Vernünftige setzen. Eben weil So-
rates darauf ausging zu zeigen, daß die Vernunft oder der
enkende göttliche Geist über der Natur sei, und Alles Na-
rliche demselben diene, war ihm die Naturwissenschaft nicht
bst Zweck, sondern nur Mittel, die Gottheit in ihrer Weis-
t und Ordnung, oder die göttliche Vernunft, zu erkennen.

Dieses Abmahnen von einem tiefern Studium der Na-
rwissenschaften, und die Vorschrift des Sokrates, diese und
nliche Studien nur in so weit zu treiben, als sie wesent-
he Glieder seien in der allgemeinen Bildung des Men-
hen überhaupt, hatte theils ihren Grund darin, daß in
r vor-sokratischen Philosophie die Natur die wesentlichste
Seite gewesen war, so daß über der Physik namentlich die
thik vernachlässigt wurde, theils aber auch darin, daß es
en Griechen im Allgemeinen nicht auf eminente Gelehrsam-
it im Einzelnen, nicht auf eine, so zu sagen, gründliche
Einseitigkeit ankam, und daß sie nicht Gelehrte, sondern nur
ebildete zu erziehen wünschten, und daher vor allen Din-
n darauf sahen, daß eine gewisse Vielseitigkeit,

1) Plato, Politik VII, 529, a. Wer denkt hier nicht an den Ausspruch des berühmten französischen Astronomen Lalande, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts: „Ich habe den ganzen Himmel durchforscht und keinen Gott gefunden"? Wer erinnert sich aber auch nicht des großen Newton, der gerade im Gegentheil durch die wissenschaftliche Anschauung des Himmelsgebäudes zur lebendigsten Anbetung der Allmacht und Größe Gottes hingezogen wurde?

2) Plato, Gesetze XII, 966, e und 967. Ritter, Geschichte der Philosophie II, 47 und 65.

eine harmonische Abrundung der einzelnen G[eistes]
stesthätigkeiten, und dadurch eine innere Frei[heit]
und innere Regsamkeit erhalten und beför[dert]
werde. Daß bei dieser Vielseitigkeit die Bildung des [In]
nern und des Charakters Hauptsache sei, daß eben de[shalb]
die Naturwissenschaften eine untergeordnete Stellung a[nneh]
men, daß von einem Streben auszugehen sei, welches, [vom]
Bewußtsein der allgemeinen Wissenschaft geleitet, über [alles]
Wißbare sich erstrecke, und daß vor allen Dingen jede[r An]
maßung und jedem Eigendünkel vorgebeugt, ja der M[ensch]
immer auf die Armuth seines Wissens hingen[wiesen]
werden müsse, dieß alles scheint uns in Sokrates kla[r vor]
Augen zu liegen, und seiner pädagogischen Thätigkei[t zur]
Richtschnur gedient zu haben. — In diesem Sinn[e ist]
wohl die Zurücksetzung der Naturwissenschaften von [Sei]
ten des Sokrates aufzufassen, und daraus erklärt [sich]
auch, wie Xenophon[633]) von ihm sagen kann, er hab[e sich]
immer von dem unterhalten, was für den Menschen [W]
habe, und die Begriffe von fromm und gottlos, [von]
edel und unedel, von gerecht und ungerecht, [von]
Besonnenheit und Wahnsinn, von Tapferkeit [und]
Feigheit, vom Staate u. s. w. untersucht, und [seine]
Unterweisung habe sich so vorzugsweise aufs Gebiet der [Ethik]
und dadurch zugleich der Politik bezogen. —

Unter den Gegenständen, die Sokrates mit seinen S[chü]
lern besprach, nennt Xenophon zuerst die Religion, [und]
vor allen Dingen habe er, wie Pythagoras, denen, di[e um]
ihn waren, eine richtige und religiöse Ueberzeugung beizu[brin]
gen gesucht, und von Mehrern seien auch seine Gespräche [auf]
gezeichnet worden[634]). Sokrates mußte auch, wenn er

633) Xenophon, Memorab. I, 1, §. 16.
634) Ebendaselbst IV, 3, zu Anfange.

uf Sand bauen wollte, von Gott ausgehen, da ihm ja ie göttliche Vernunft alles leitet und ordnet, und die Erforschung derselben somit das Ziel wie der Anfangspunkt aller nserer Bestrebungen sein muß[635]. Von der göttlichen Weltregierung, sagt Xenophon, hatte er ganz andere Begriffe als der große Haufe und war überzeugt, daß die Götter alles wissen, sowohl Worte als Handlungen, als auch die stillen Gedanken, daß sie überall gegenwärtig sind, und den Menschen über alle menschlichen Angelegenheiten Andeutungen geben[636]. „Die Gottheit hat ihm es weislich geordnet und waltet nach dem Gesetze des uten überall. Je erhabner sie ist, desto mehr muß man verehren, weil sie uns trotz ihrer Erhabenheit doch ihrer ürsorge würdigt. Je mehr der Mensch mit den Jahren Verstande kommt, desto mehr lernt er die Götter achten, is göttliche Walten erkennen und einsehen, daß Gottes uge mit Einem Blicke Alles überschauen und umfassen kann. esto mehr fühlt er auch die Wirkungen des Göttlichen in iner Brust, denn die Götter haben dem Menschen das Bewußtsein ihrer Allmacht eingepflanzt“[637].

Wie nun Sokrates überall in der Leitung der menschhen Angelegenheiten ein göttliches Walten erkannte, so ch namentlich in den Staatsgesetzen, und er war der weit entfernt, dieselben, eben weil sie ihm Offenbangen des göttlichen Geistes vermittelst der enschlichen Vernunft waren, zu verachten, oder wohl r zum Ungehorsam gegen sie aufzuregen. Er betrug sich seinen Privat-, wie in seinen bürgerlichen Verhältnissen

5) Plato, Phädo p. 97.

6) Xenophon, Memorab. I, 1, zu Ende.

7) Ebendaselbst I, 4, §. 16. Vergl.: Socratis, de rebus divinis placita ex commentariis Xenophontis depromta, von Müller. Programm von Rosleben, 1834.

immer so, wie es das Gesetz und das öffentliche Wohl
derten, und leistete der Obrigkeit in allem den pünktli
Gehorsam. Geboten der Willkühr, wie sie von den d
Tyrannen ausgingen, die von Kritias, seinem ehema
Schüler, aufgereizt, ihm verboten, Jünglinge zu unterr
und sich mit ihnen zu unterreden, widerstand er aber
Nachdruck [638]. Er wollte lieber sterben und den Ge
treu bleiben, als leben und sie übertreten [639], denn der
spruch der Pythia, wer gottesfürchtig sein wolle, müsse
nach den Gesetzen des Staates richten, hatte er sich
Richtschnur seines Handelns gewählt [640]. Sokrates k
daher den Hippias dreist fragen, ob er je bemerkt, daß
falsches Zeugniß abgelegt, boshafter Weise jemanden angel
Uneinigkeit gestiftet oder sonst Ungerechtigkeiten bega
habe. Gerecht, behauptet er, sei soviel als gesetzlich,
nach der Meinung der Götter [641], und verlangt name
im Verhältniß der Kinder gegen die Eltern und
Bürger gegen den Staat den willigsten Ge
sam [642]. Lykurg, sagte er, hätte Sparta nicht über di
dern Staaten erhoben, wenn er nicht vorzüglich Gehe
gegen die Gesetze dort eingeführt hätte. Je mehr die
steher diesen zu fördern wissen, desto besser sind sie, un
dieser am größten, da ist der Staat im Frieden der
lichste, und im Kriege der unüberwindlichste, denn auf
Gehorsam gegen die Gesetze beruht die Stärke und
Glück, und ohne Eintracht gedeiht weder Staat noch
milie [643].

---

638) Xenophon, Memorab. I, 2, 31 und 33.
639) Ebendaselbst I, 3 zu Anfange und IV, 3, 16.
640) Ebendaselbst IV, 4, 1—4.
6 bst IV, 4, §. 11—18 und 25.

Uebrigens war dem Sokrates nicht der Buchstabe Al-
es in Allem[644]), sondern er hielt auch das Gesetz einer Ver-
ollkommnung und fortschreitenden Entwickelung fähig, und
ierieth eben dadurch mit den alten Anhängern des Alten
nd Bestehenden in harten Kampf. Außer den geschriebenen
esetzen nahm er ungeschriebene an, die überall gelten und
elche die Götter den Menschen eingepflanzt haben, und de-
n Uebertreter auf keinen Fall der Strafe entgehen könnten.
olche ungeschriebene Gesetze waren ihm: daß man die
ötter ehre, die Eltern hochachte, empfangene Wohlthaten
ergelte, und daß weder die Eltern mit den Kindern, noch
e Kinder mit den Eltern sich vermischen dürften, welches
ztere Vergehen ihm das strafwürdigste ist[645]).

Was die eheliche Verbindung betrifft, so behauptet So-
rates, ähnlich wie die Spartaner und auch Plato und an-
ere Philosophen, daß nicht allein **gute** Menschen sich ge-
enseitig verbinden sollen, sondern auch solche, die in der
lüthe der Jugendkraft stehen; denn nur von solchen
erde, vermöge der moralischen und physischen Einwirkung
er Eltern auf die Kinder, ein guter und kräftiger Sproß
zeugt, was ja das Ziel des ehelichen Lebens sein müsse;
nn **nicht gäbe es ein größeres Unglück, als schlechte
inder**[646]) **zu haben.**

Wir haben schon öfter[647]) erwähnt, daß Sokrates der
rste gewesen sei, der **mit seinen Schülern Schrift-
eller gelesen und erklärt habe**, und müssen hier auf
iesen Gegenstand genauer eingehen. Seine eigenen Worte

---

644) Dies ergiebt sich von selbst aus seinem selbstthätigen Streben; das wir oben genauer entwickelt haben.

Xenophon, Memorab. IV, 4, 19 und Ast, zu Plato, Politik p. 463.

Xenophon, Memorab. IV 4, 22 und 23.

schichte der Erziehung. Erster Band, S. 301 und oben, bei Gele-
heit des Protagoras II, 181.

lauten hierüber[648]): Auch die Schätze der alten Weisen, die sie in ihre Schriften niedergelegt haben, durchsuche ich gemeinschaftlich mit meinen Freunden, und wenn wir etwas gutes finden, so nehmen wir es in uns auf, und achten es für einen großen Gewinn, wenn wir einander nützlich werden[649]).

Unter den alten Weisen, deren Schriften er gemeinschaftlich mit seinen Schülern zur Schärfung des Urtheils, zu gegenseitiger Erweckung und mit steter Berücksichtigung seines praktischen Zweckes, so zu sagen kritisch, behandelte, mögen wohl, wie auch Hamann glaubt, vorzugsweise Dichter zu verstehen sein, deren vielfältigen Gebrauch zur Bildung des jüngeren Geschlechts wir schon öfters angeführt haben[650]). Da der Kreis der prosaischen

---

648) Xenophon, Memorab. I, 6, 14.

649) Ueber diese Stelle handelt besonders Michael Hamann in seinen kleinen Schulschriften, Königsberg, (jetzt bei Hinrichs in Leipzig) 1814, S. 1—20: „De Socrate cum discipulis libros veterum tractante.“ Hamann* sagt p. 5: Si Socratis more conficiatur negotium librorum veterum tractandorum ad eius mentem sic fere describi possit, ut sit lectio communis magistri cum discipulis, eo consilio instituta, ut ingenium acuatur, rerum scientia paretur, voluntas emendetur, profecto nihil eo esse posse utilius, omnes uno ore fateantur necesse est, und folgert aus der angeführten Stelle, p. 8: Fere triplex consilium, quo hanc lectionem instituit, habuisse videtur. Primo quidem, ut esset *προπαίδευμα* aliquod sive disciplina et exercitatio bene intelligendi et cogitandi, secundo, ut res bonæ et ad usum vitæ utiles potius, quam verba et formulæ dicendi colligantur, tertio denique bonam mentem, quæ humanitatis propria pars est, in animis discipulorum effingere, alere et confirmare voluisse Socratem, ipse divinis suis verbis significat.

650) Auch vom Rhapsoden verlangt Sokrates: daß er nicht allein die Worte des Dichters wisse, sondern auch genauer in den Sinn derselben und auf das Sachliche einzugehen verstehe, Plato, Jon, 530 und 536, d und daß er durch Kunst und Wissenschaft gebildet sei, damit er sich nicht auf ein einzelnes Gebiet und einzelne Dichter beschränke, sondern sich auf einen allgemeinen Standpunkt erheben könne. Plato, Jon, 532 u. d. f.

Schriftsteller zur Zeit des Sokrates nur klein war, indem sich die Philosophie, Geschichtschreibung, Beredtsamkeit, und somit das eigentliche Gebiet der prosaischen Darstellung erst von seiner Zeit an kräftig zu entwickeln begann. Doch mögen auch außerdem die Schriften alter Philosophen, wie namentlich der Pythagoräer, Eleaten und des Herakleitus zum Grunde gelegt sein[651]. Der Hauptgrund dafür, daß nur die alten Weisen von Sokrates benutzt wurden, möchte wohl darin liegen, daß sie eine größere praktische Anwendung verstatteten, als die neuern, indem ja in Griechenland so manche Einrichtung durch den Ausspruch der Weisen und Sänger aus der Vorzeit geheiligt und begründet war. Daß hierbei Homer oben ansteht, ist außer Zweifel; doch wurden auch Hesiod und Archilochus nicht unberücksichtigt gelassen[652].

Wie es unserm Weisen darauf ankam, überall das Göttliche in der äußeren Weltordnung aufzusuchen und überall die vernünftigen Gesetze, in welchen die Gottheit sich kund giebt, zu erforschen und dem Zwecke der Vernunft nachzugehen, so hielt er es auch für besonders wichtig, das Göttliche in uns und das innere Wesen des Menschen, wegen der ewigen Wechselwirkung des Innern und Aeußern und der Uebereinstimmung der Außenwelt mit der Vernunft in uns zu erforschen: „denn nicht auf den Körper beschränkte sich die Gottheit mit ihrer Sorgfalt, sondern, was die Hauptsache ist, auch die Seele, die sie in uns legte, ist mit den herrlichsten Vorzügen begabt[653].“

---

651) Auch einer seiner Schüler, Euthydemus, mit dem Beinamen der Schöne, hatte sich viele Schriften der berühmtesten Dichter und Sophisten gesammelt, und hoffte dadurch seine Altersgenossen ungemein zu übertreffen und als Redner und Geschäftsmann über alle hervorzuragen. Xenophon, Memorabilien IV, 2, 1.

652) Plato, Jon 531.

653) Xenophon, Memorabilien I, 4, 8. „Die Vernunft, die im Weltall wohnt, ordnet alles nach Gutdünken an.“

Darin besteht nun sein Hauptverdienst mit, daß er innern Menschen in seiner ganzen Totalität a zufassen und zu begründen suchte. Die Insch welche am Tempel zu Delphi stand: „Erkenne dich selb und die die Aufgabe aller Griechen war, die hat auch krates sich zur Lebensaufgabe gestellt, und all sein Str und Bemühen darauf gerichtet, die Menschen zur Klar mit sich selbst zu führen, und sie von dem Wahn befreien, als wüßten sie etwas, was ihnen doch unbek war. Sich nicht zu erkennen, und von dem, was man weiß, zu glauben, daß man es wisse, kommt nach ihm Wahnsinne am nächsten [654]). Eitle Prahlsucht strebte d Sokrates bei seinen Freunden nach Kräften zu verban indem er ihnen den wahren Weg zum wahren R zeigte [655]). —

Wie aber die ganze Weise seines Forschens eine n tive und mehr aufräumende war [656]), daher man sagt könne nur zur Tugend anregen, nicht aber dazu führen so war ihm auch das Resultat dieser Selbsterkenntniß n ger eine Einsicht in die Größe und Hoheit des Mens als vielmehr in seine Niedrigkeit und Nichtigkeit, und d der Ausspruch: er selbst übertreffe nur darin die übr Menschen an Weisheit, daß er das, was er nicht wisse, nicht zu wissen glaube [658]). Ueberhaupt kam es ihm ja darauf an, die Idee des Wissens, über die er selbst zum klaren Bewußtsein gekommen war, sondern die

654) Xenophon, Memorab. III, 9, 6 und IV, 2, 24. — Plato, Char 164, d, 166, c und 173, a.

655) Es giebt nach ihm keinen schönern Ruhm, als sich in dem tücht machen, worin man dafür gelten will. Vergl. Xenophon, Mem I, 7, zu Anfange.

656) Siehe oben, S. 232.

657) Xenophon, Memorab. I, 4, zu Anfange.

658) Plato, Apologie p. 21.

hl nur dunkel vorschweben mochte, in irgend einer For-
l niederzulegen; als vielmehr in der Aufsuchung derselben
re Schüler zu üben, daher er ja an Alles, ja selbst an das
ringfügigste, anknüpfte, weil ihm Alles ein nothwendiges
ied in der Kette des Wissens war, und er einen Gedanken,
 ihn zu prüfen, in jede mögliche Verbindung brachte[459]. —
iese nur allgemein und in dunkeln Umrissen hingestellte
ee des Wissens näher zu begründen und in ihrem Zu-
mmenhange zu erforschen, das war eben die Aufgabe sei-
r Schüler, und die verschiedenartige Lösung bildet den
arakteristischen Unterschied der verschiedenen sokratischen Schu-
n.

Noch ist zu bemerken, daß man von der Zeit des pelo-
nnesischen Krieges oder von Sokrates an, weil der Staat
lfach zerrüttet war, und das äußere Leben keine Befriedi-
ng gewährte, sich mehr ins Gebiet der Wissenschaften flüch-
e, und in den Regionen des Geistes Trost und Erholung
hte gegen die Zerwürfnisse der irdischen Welt. Daher ge-
ah es denn auch, daß seit Sokrates das Studium der
ilosophie, zumal da diese nun mit dem praktischen
ben in innige Verbindung getreten war, mehr im Zu-
mmenhange und bestimmter Folge betrieben wurde; so daß
 Fruchtkeime der Weisheit unter die Schüler ausgestreuet,
d von diesen verarbeitet und weiter verbreitet wurden,
ährend früher die Männer, die sich der Philosophie zu-
andten, mehr vereinzelt standen, so wie ihre Philosophie
lbst in Hinsicht auf die andern Zweige menschlicher Erkennt-
iß und Einsicht einsam und abgesondert, und mit dem Leben
berhaupt weniger verwachsen war. Die früher mehr stamm-
tig gesonderte Philosophie, erhielt nun jetzt um so leichter
 mehr allgemeines, hellenisches Gepräge.

---

9) Ritter, Geschichte der Philosophie II, 54.

Damit und weil jetzt das gesammte Leben in seinen einzelnen Sphären philosophisch aufgefaßt und begründet zu werden beginnt, hängt auch zusammen, daß sich aus dem Zustande einer mehr gemeinsamen Bildung bald eine gewisse Gelehrsamkeit herausbildet, und ein Stand der Gelehrten, der sich die Erforschung des Lebens und seiner Zwecke zur Aufgabe macht, während der große Haufe mehr dem unmittelbaren Bedürfniß dient, und sich mit der Erscheinung begnügt, ohne das Wesen ergründen zu wollen[660]. —

Durch den Ausspruch der Pythia, er sei der edelste, gerechteste und weiseste der Menschen[661], fühlte sich Sokrates besonders berufen, die Wahrheit der göttlichen Aussage zu erforschen, indem er herumging zu Staatsmännern, Dichtern und Handarbeitern, um zu sehen, ob diese etwa weiser wären als er. Er fand aber überall mehr den Schein und die Einbildung der Weisheit, als diese selbst, und sah ein, daß die Gottheit habe sagen wollen, derjenige sei der weiseste, der, wie er, einsehe, daß er in der That nichts werth sei, was die Weisheit betreffe[662]. Zugleich fand er auch in diesem Ausspruche eine Aufforderung der Gottheit, sich dem göttlichen Berufe des Lehrens und Unterrichtens zu weihen, d. h. die Menschen zur Selbsterkenntniß zu führen, und in ihnen das Gefühl der Nichtigkeit zu wecken. Wir haben schon früher den Ausspruch des Sokrates: alles, was er wisse, bestehe darin, daß er von seinem Nichtwissen Kenntniß habe, mit dem christlichen Ausspruche zusammengestellt, daß des Menschen Größe in seiner Niedrigkeit beruhe, und daß der, welcher sich selbst im Reiche des Wissens erniedrigt,

---

660) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263 u. s. w.

661) Xenophon, Apologie des Sokrates §. 14.

662) Plato, Apologie des Sokrates p. 22 und 23.

rhöhet werde[603]). Und allerdings können wir den griechi-
chen Weisen in seiner philosophischen und pädagogischen
Wirksamkeit, sowie in seinem Leben und seinem Streben —
r lehrte ja auch auf den Straßen Allen die zu ihm kamen
Weisheit und Tugend — als einen der vorzüglichsten Vor-
mpfer der christlichen Religion betrachten. Uns liegt bloß
, dieß hier in pädagogischer Hinsicht zu zeigen. —

Pythagoras hatte seine Sittenlehre auf mathematische
Wahrheit gegründet, und seine Erziehung wurzelte wesentlich
der Außenwelt, sei es in der Natur und den aus ihrem
tudium gezogenen Grundsätzen, oder in der Gestaltung des
bens nach der dorischen Anschauungsweise. Die Eleaten
rücksichten nur die Entwickelung eines streng logischen und
lgerechten Denkens und ließen dabei das Sittliche in den
Hintergrund treten. Die Sophisten behaupteten, der Mensch
nge vergebens nach Erkenntniß der Wahrheit, und all sein
orschen sei nur ein eitles Spiel. Dadurch aber untergru-
en sie jedes wahre Streben, und indem sie auch im poli-
schen Leben nur dem Eigennutze dienten, wurde so dem
istigen, wie dem sittlichen Gebiete aller wahre Werth und
des wahre Ziel abgesprochen. Die Bildung selbst war nur
Pfropfreis von Außen gepflanzt auf Einbildung und Ei-
ndünkel. Sokrates aber gründete seine Erziehung auf voll-
mmene Selbsterkenntniß des geistigen, wie des sittlichen
ustandes oder des ganzen innern Menschen in seiner To-
lität. Bisher war die Erziehung eine körperliche durch
ymnastik, und eine geistige durch Musik gewesen; bei So-
ates aber tritt das Aeußere nicht nur bei ihm selbst in
leidung, Körperschönheit und dergleichen zurück, denn nur

3) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 501. Die große Kluft zwischen sokratischer Bescheidenheit und christlicher Demuth, sokratischer Weisheit und christlichem Glauben, sokratischer That und christlicher Liebe kann hier nicht weiter auseinandergesetzt werden.

durch sein Inneres strahlte er in lichtem Glanze, sondern auch in seiner Philosophie, wo auch die Erforschung der Außenwelt oder die Naturphilosophie verhältnißmäßig vernachlässigt ist, und nur die Ergründung der geistigen und sittlichen Welt des Menschen vorzüglich erstrebt wird. Eben so ist es mit der Pädagogik des Sokrates, denn so wie zu seiner Zeit durch den peloponnesischen Krieg das schöne Gleichgewicht zwischen Aeußerem und Innerm, zwischen Körper und Geist im hellenischen Staatenleben getrübt war, so gründet auch er nicht mehr seine Erziehung auf eine vollkommen gleichmäßige Ausbildung von Körper und Geist zu schöner, gegenseitiger Wechselwirkung, sondern alles wendet sich mehr dem Innern zu. Die Gymnastik tritt somit bei ihm zurück, und statt auf die Ausbildung des Geistes und Körpers, ist seine Thätigkeit vorzugsweise auf die der Vernunft und des Herzens, der geistigen und sittlichen Anlagen gerichtet. —

Sokrates wählt so einen den Sophisten entgegengesetzten Pol, und seine Erziehung ist daher nicht etwas äußeres und scheinbares, sondern eine Pflanze, gegründet auf sichern und festen Boden, auf einen bescheidenen und demüthigen Sinn; denn wer nach ihm im Reiche des Wissens ein wahrer Jünger werden wollte, der mußte sich selbst erniedrigen, damit er erhöhet werde. In der sophistischen Bildung sehen wir nur scheinbare liebliche Blüthen, in denen, weil dem Stamme und der Wurzel alle Kraft fehlt, gleich bei ihrem Aufschwellen, der nagende Wurm lauert, und die mit ihren Blättern des Trugs nur kurze Zeit das Auge zu ergötzen vermögen, in Sokrates Schule keimen dagegen die ewigen Früchte der Selbsterkenntniß und der Demuth, und darum eben entblüht ihr der Mutterbaum einer wahren und tiefen Einsicht und einer bleibenderen Glückseligkeit. Daher ist es denn auch geschehen, daß die Unterrichtsgegenstände, die Sokrates und seine Schüler, namentlich Plato und Aristoteles, fester be-

ündeten, und als nothwendige Forderung aufstellten, auch er spätern Pädagogik zur Grundlage gedient haben, eben weil un Erziehung und Unterricht nicht mehr einem momentaen und zufälligen Bedürfnisse dienen, sondern nur ihren weck in sich haben, und dadurch eben für alle Zeiten und gliche Bildungsstufe gültig sind. Daß übrigens dabei die Gymnastik als besonderer Unterrichtszweig in der späteren Pädagogik fast ganz in den Hintergrund trat, wird sich erklären, wenn wir die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts betrachten und finden werden, wie bei der vorherrschenden Innerlichkeit und der Tiefe des Gemüths und des Gefühls, namentlich unter den germanischen Völkern, bei welchen die Religion der Liebe am festesten wurzelte, das Aeußere, und somit die Bildung des Körpers, verhältnißmäßig nur wenig erücksichtigt wurde. —

Es ist zwar ein großer Fortschritt, daß Sokrates durch eine Philosophie zuerst die Sittenlehre zu einer gewissen Selbstständigkeit erhoben hat; es ist zwar ein hoher Gedanke, daß Weisheit und Tugend in inniger Wechselwirkung ein müssen, und daß keine ohne die andere bestehen könne; s ist zwar ein wahrer Ausspruch, daß sich der Gehalt jeder Erkenntnißweise nur nach der Uebereinstimmung mit der Wissenschaft überhaupt bestimmen ließe [564]), und daß jeder Gedanke in der Erkenntniß seiner selbst und Gottes ruhen müsse; es ist zwar ein erhabenes Ziel, das Sokrates der Pädagogik zuschreibt, indem er sie zur Basis aller Sittlichkeit macht, und auf sie die wahre Bedeutung des Lebens gründet; sollen wir aber unsre Meinung aufrichtig gestehen, so möchten wir sagen, daß uns Sokrates als Philosoph weniger durch sein System, als durch seine philosophische Methode und ebenso als Pädagog weniger durch das, was

---

564) Plato, Jon 532.

er lehrte, als durch die Art, wie er lehrte, wichtig sei. E
kam ihm nicht darauf an, seine philosophischen Ansichten
umfassenden Principien auszusprechen, und in ein Syste
zu bringen, ebensowenig als ein zusammenhängendes päd
gogisches Lehrgebäude aufzustellen, er wollte nur zur Wei
heit, d. h. zur Tugend im allgemeinsten Sinne, ohne al
Einseitigkeit, anregen, ermuntern, beleben. Seine ganze Ar
wie er in die Tiefen der Menschenbrust hinabstieg, die g
heimsten Falten zu entdecken, das Unkraut des Dünkels un
des Eigennutzes auf dem Boden des Geistes und des He
zens auszurotten suchte, wie er gleichsam den Menschen sel
den Puls seiner Schwäche und Nichtigkeit fühlen ließ, un
wie er dann in ihm das Verlangen nach Weisheit und Ei
sicht anregte, und ihn mit edlem Tugendeifer erfüllte, d
ist das Größte an ihm, das ist sein schönstes pädagogisch
Verdienst.

Wie seine Philosophie eine praktische, wie sein Wis
ein durchaus praktisches war, so auch seine Pädagogik, u
das herrliche Geständniß des Alcibiades von ihm, das w
oben anführten, ist uns das schönste Zeichen seiner pädag
gischen Tüchtigkeit. Sokrates selbst wollte nicht bei d
Theorie stehen bleiben, sondern wollte eigentlich die Philos
phie vom Himmel auf die Erde herabrufen, d. h., sie m
dem Leben verbinden, und wenn Orakel für den Weisest
Griechenlands erklärt, so wollte er nur in soferne die Wahrhe
dieses Ausspruches anerkennen, daß er allein das volle G
fühl seiner Schwäche und Unwissenheit habe, und daß er a
dern den Weg zur Weisheit zeige, nicht ihnen die Schä
seiner eigenen Erkenntniß, die ja äußerst gering seien, öffn
solle. —

Genau genommen ist Sokrates auch weniger wegen d
materiellen Gehalts seiner Aussprüche und Lehren zum Le
geworden, als vielmehr wegen der Form, in der er lehrt

denn daß er andre Götter lehre und die Jugend verderbe, konnte ihm nur sehr indirect zum Vorwurf gemacht werden, und mußte dem großen Haufen der Athener als ein bloßer Vorwand erscheinen, wie ja Xenophon die Wahrheit dieser Anklage mit Nachdruck zurück zu weisen sucht. Wenn Sokrates auch nicht alle, die sich zu ihm hielten, bessern konnte, so wird doch auch erzählt, daß viele, die, ehe sie mit ihm umgingen, nichts werth waren, durch seine Belehrung sich bald besser zeigten, als alle, hinter denen sie vorher zurückstanden[665]. Ja, Sokrates konnte selbst den Melitus auffordern, er möge ihm einen nennen, der durch ihn aus einem Verehrer der Götter ein Verächter derselben, aus einem besonnenen Weisen ein muthwilliger Frevler, aus einem Haushalter ein Verschwender, aus einem Mäßigen ein Schlemmer, aus einem Freunde der Anstrengung ein Weichling oder ein Sklave einer verwerflichen Lust geworden sei[666]. Wie nichtig die Anschuldigung sei, daß er die Staatsgötter nicht annehme, sagte er selbst; denn man habe ihn ja immer an den gemeinschaftlichen Altären opfern gesehen[667]. — Sokrates gesteht es auch: er habe sich durch seine Methode verhaßt gemacht, und sei in einen bösen Ruf gekommen weil er allen, Staatsmännern wie Dichtern und Künstlern, die sich auf ihre Weisheit viel eingebildet hätten, nachgewiesen habe, sie wüßten eigentlich nichts, und wären von leerer Einbildung besessen, und daß er auch seine Schüler gewöhnt habe, solche Leute zu widerlegen, und in ihrer Blöße hinzustellen[668].

Daß ein Mann von solchem Einflusse, der als Repräsentant einer neuen Erziehung gilt, die, wie alles Neue, der

665) Plato, Theages 128, b.

666) Xenophon, Apologie des Sokrates §. 19.

667) Ebendaselbst, §. 11.

668) Plato, Euthyphron p. 3 und 10 und Apologie p. 20 c—24, a.

Auswüchse so manche mit sich führte, und in eine Zeit großer Sittenverwilderung fiel, welche sie theilweise selbst mit veranlaßte, für besonders schuldig gehalten wurde an der Verdorbenheit im öffentlichen, wie im Privatleben, kann uns eben so wenig wundern, als die Verurtheilung des Sokrates selbst, wenn wir die Zeitverhältnisse reiflich erwägen, und nicht unberücksichtigt lassen, wie namentlich Alcibiades und Kritias, die dem atheniſchen Staate zum größten Verderben gereichten, seine Schüler waren. Jener galt als der wollüstigste und übermüthigste unter den Demokraten, dieser als der habsüchtigste und grausamste unter den Vornehmen. Beide waren von der größten Ehrsucht erfüllt, ohne alles tiefere Streben[669], und zogen sich daher bald von ihrem Lehrer zurück, um sich den Staatsgeschäften zu widmen. Ja Kritias verfuhr sogar, als er einer der dreißig Tyrannen geworden war, feindselig gegen ihn[670].

Die Zeit des Sokrates war ein Kampf zweier einander feindlichen Richtungen, der Macht der fortschreitenden Idee und des dem Menschen so natürlichen Festhaltens am Hergebrachten. Es war, wie wir so oft bei großen welthistorischen Begebenheiten finden, ein Kampf des Alten und Neuen, des lebendigen Geistes und der starren Gewohnheit, welcher Kampf immer um so blutiger ist, wenn man auf der einen Seite mit Starrheit am Verjährten haftet, aller Entwickelung feindlich, und nicht bedenkend: daß ein stetes Fortschreiten mit zur nothwendigen Bedingung des menschlichen Lebens gehört, und wenn man dagegen die ganze Vergangenheit wie ein nutzloses Gerüst betrachtet, wenn man mit eitler Anmaßung ins Leben schauet, als ob so viele Jahrtausende und so viele Millionen umsonst für uns gelebt,

669) Xenophon, Memorab. I, 2, 12.
670) Ebendaselbst, §. 30 u. d. f.

edacht und gewirkt hätten, und als ob nicht jeder Tag der Vergangenheit still an der Gegenwart gearbeitet habe, wenn an nicht beherzigt: daß das wahre und ächte Neue nur us dem Alten keime, daß das wahre Leben nur auf dem oden der Geschichte gedeihen kann und daß die Zeit und die reignisse auseinander geboren werden müssen. Jene säen f Felsen, diese auf Wind, beide erndten Sturm. —

Die Zeit des peloponnesischen Krieges war nun ein lcher Kampf des Alten und Neuen, daher wir auch von m an das gestörte Gleichgewicht zwischen Geist und Kör-r, die im Leben der Hellenen in schöner Wechselwirkung lebendiger Einheit verbunden waren, rechneten. Auf der nen Seite stand Sokrates, der übrigens nie den Gesetzen s Staates den Gehorsam versagte, allen Pflichten des ürgers aufs pünktlichste nachkam und auch die Götter sei-es Volkes[671]) öffentlich verehrte, der das historisch Gegebene htete, es aber in sich geistig begründen, und auch andere rüber zum Bewußtsein führen wollte, mit ihm das jüngere eschlecht, das, von der neuen Idee angeregt, leicht die ränzmarken überspringen zu können glaubte. Auf der an-rn Seite standen die Athener, und besonders der ältere heil des Volkes, die die Weltgeschichte zurückschrauben woll-, und nur in der Wiederherstellung der alten Verfassung, sonders aber der alten Erziehung das einzige Heil erblickten, ne die Nothwendigkeit eines zeitgemäßen Fortschrittes an-erkennen. Sokrates starb als der Märtyrer dieses Kampfes.

An die Sophisten und Sokrates schließen wir hier, ehe r zu den philosophischen Schulen übergehen, deren Mit-punkt und Schöpfer der Letztere ist, den Rhetor

---

1) Plato, Apologie des Sokrates p. 35 und Xenophon, Anabasis III, 1 über die Befragung des Orakels.

an, in welchem sich beider Elemente wirksam zeigen, und in dem wir sokratischen Ernst und philosophische Würde mit sophistischer Popularität und rhetorischer Darstellung vereinigt finden, denn was in ihm der Philosoph dachte und urtheilte, das lehrte und sprach der Rhetor. In dem größern Ernste seiner Bestrebungen möchte sich Isokrates an Antiphon, den Lehrer des Sokrates in der Beredtsamkeit[672]), und an Lysias, die am meisten sophistischen Spitzfindigkeiten unter allen Rednern abgeneigt waren, so wie unter den Sophisten an Prodikus und in Hinsicht auf die Darstellung an Gorgias anschließen.

Isokrates war zu Athen geboren, 435 vor Christus, und starb wenige Tage nach der Schlacht bei Chäronea 338[673]). Sein Vater Theodorus, der eine Flötenfabrik hatte, aber für die Erziehung seiner Kinder aufs Aeußerste bedacht war[674]), schickte ihn zum Sokrates, den ja so viele Söhne reicher und berühmter wie armer und unansehnlicher Aeltern besuchten, um hier, wie sein Stammes- und Altersgenosse Xenophon, in Weisheit und Tugend unterwiesen zu werden. Sokrates erkannte bald die hervorragenden Geistesgaben des jungen Isokrates, in dem Rednergabe und philosophischer Sinn innig verbunden waren, und seine Prophezeiung über ihn, er werde alle bisherigen Rhetoren übertreffen, und sich zu hoher Geltung erheben, hat auch die Zukunft bestätigt. Noch ist, so läßt Plato den Sokrates sagen, Isokrates jung,

---

672) Plato, Menexenus 236.

673) Dionysius von Halikarnaß V, 534 und 537 (Reiske) und Diogenes Laertius III, 2.

674) Isokrates περὶ ἀντιδ. §. 161 und Westermann, Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom. (Leipzig bei Barth). Erster Band. §. 48.

er er ist von der Natur reich ausgestattet. Außerdem ist
in Charakter so edel, daß ich mich nicht wundern würde,
enn er bei vorschreitenden Jahren in der Art von Beredt-
mkeit, die er jetzt treibt, alle Redner so weit überträfe,
ß sie als Knaben gegen ihn erschienen, oder wenn er,
mit nicht zufrieden, in göttlicher Begeisterung nach Höhe-
m strebte, denn im Geiste dieses Mannes wohnt eine na-
rliche Liebe zur Weisheit[675]). Außerdem genoß Isokrates
ich bei mehreren Sophisten, wie nach einigen beim Thera-
enes, Unterricht in der Rhetorik, und dieser doppelartige
influß seiner Lehrer bewirkt auch, daß er in seinem Leben
nd Streben zweierlei Elemente zu verknüpfen, und die
rundsätze des Schönen und Sittlichen, die ihm Sokrates
ingeflößt hatte, in eine mehr rhetorische, den Sophisten ei-
enthümliche, Form zu kleiden suchte, ganz gemäß der Rich-
ung seiner Zeit, wo man bei dem gestörten Gleichgewichte
s Innern und Aeußern, den Gedanken durch die Form
id die Wahrheit durch rednerische Darstellung zu heben
chte, daher gerade jetzt die Beredtsamkeit auch für das öf-
ntliche Leben sich zu bilden begann[676]).

Isokrates verlor bei dem harten Schlage, von welchem
then im peloponnesischen Kriege getroffen wurde, sein Ver-
ögen, und da er, wie er selbst gesteht, unter allen Bür-
rn die wenigsten Anlagen hatte, (ἀφυέστατος ἐγενόμην) ein
taatsamt zu verwalten, und zum öffentlichen Auftreten we-

5) Plato, Phädrus am Schlusse und Schleiermachers Einleitung dazu, p. 73, Cicero, orator c. 13.

6) Daß Isokrates auch ein Schüler des Lysias, Gorgias und Prodikus war, haben wir schon gesehn, vergl. Dionysius von Halikarnaß, Isokrates 1, so wie auch, daß er in seiner Darstellung manches Aehnliche mit Gorgias hat, wie er selbst andeutet, περὶ αντιδόσ. §. 155, Panath. §. 2, wo er seinen Styl beschreibt. Vergl. Cicero orator 12 und Quinctilian III. 1, 13, wonach ihn Aristoteles ausdrücklich einen Schüler des Gorgias nennt.

der eine hinlänglich kräftige Stimme, noch genügende Dreistigkeit besaß, um das Volk zu lenken, so schrieb er, nach dem Vorgange des Lysias und anderer Redner, für Geld Reden, weil er aber deßhalb oft gerichtlich belangt wurde, so entsagte er diesem Geschäfte, verfaßte rhetorische Lehrbücher, und gab Unterricht in der Beredtsamkeit[677].

Das uneigennützige Beispiel seines Lehrers Sokrates, der unentgeltlich die Jugend unterwies, scheint einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. Denn er vergoß Thränen, als er in Chios, wo er zuerst eine Schule eröffnete, aber nur neun Schüler hatte, das erste Lehrgeld nahm[678]. Er lehrte die ganze Rhetorik für zehn Minen, den gewöhnlichen Preis zu seiner Zeit, wobei er sich einen viel größeren Reichthum durch die Menge seiner Schüler, die er nachher in Athen hatte, erwarb, als irgend ein Rhetor vor ihm[679]. Sehr groß war nämlich der Beifall, den er in Athen genoß, wo viele einheimische und auswärtige Jünglinge, die sich zum Theil berühmt gemacht haben, und deren Verdienste um den Staat selbst durch goldne Kronen belohnt wurden[680], sich an ihn anschlossen[681]. Er lehrte hier in der Nähe des Lyceums[682], und Demosthenes, der zwar nicht sein unmittelbarer Schüler war, suchte sich heimlich seine rhetorischen Vorschriften zu verschaffen, um sich nach ihnen zu bilden[683]. Erbittert über diesen, angeblich unverdienten, Beifall trat Aristoteles, der sich damals in Athen aufhielt, als Gegner des Isokrates auf und hielt gleichfalls Vorträge

677) περὶ ἀντιδόσ. §. 10. Cicero, Brutus 12 seq.

678) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303 und Plutarch, im Leben der zehn Redner p. 837, b.

679) Plutarch, i. a. W. und im Lykurg.

680) Cicero, de orat. II, 22, §. 94.

681) Westermann, §. 50, Isokrates περὶ ἀντιδόσ. §. 95, epp. 4, 1.

682) Leben des Isokrates in der Ausgabe von Dindorf p. XI.

683) Plutarch, Demosthenes c. 5.

er Rhetorik, um reichhaltige Theorieen von größerer Gründ-
hkeit einzuführen [684].

Es war wohl die praktische und moralische
eite, die Isokrates der Redekunst abgewann,
nd nicht allein das Streben, sie durch Anwen-
ıng aufs wirkliche Leben zum Organ eines sitt-
chen Staatslebens zu machen, denn sowohl die
hesen, als auch die größeren Aufgaben der Sophisten ge-
rten wohl nur selten der Wirklichkeit an, sondern Mythen,
rdichtungen und Geschichte lieferten den Stoff zu den Prunk-
den derselben [685], sondern auch die Reinheit seines
Styls, die Eleganz der Darstellung, und die
tundung des Ausdrucks, wodurch seine Rede wohllau-
nd, freilich aber auch oft weitschweifig und monoton wurde,
as so viele an ihn fesselte [686]. Man rühmet besonders das
Rhythmische und Harmonische in seiner Sprache, und die
lückliche Mitte zwischen Natur und Kunst, wie an seinem
eitgenossen Thrasymachus von Chalcedon [687]. Er selbst hat
ich namentlich dadurch große Bedeutung für die Geschichte
r Pädagogik, daß er die Gegensätze, die in der Er-
hung damals in Athen herrschten, und die durch Sokrates
f der einen und die Sophisten auf der andern Seite re-
äsentirt werden, zu vermitteln und auszugleichen
chte.

Auch mußte die patriotische Begeisterung, mit der Iso-
ates der Wiedergeburt von Athen entgegenjauchzte, die junge
reiheit seines Vaterlandes begrüßte, die schönen Erinnerun-

---

4) Cicero, de oratore III, 35, Stahr, Aristotelia I, p. 63—73.

5) Cicero, orator, 11. Welcker, über Prodikus I, 4, p. 551.

6) Westermann, i. a. W. §. 48, 49, 67.

7) Der den Päon besonders empfahl, daher man auch zur Zeit des Ari-
stoteles besonders im Anfange von Sätzen den pæon primus brauchte,
Cicero, orator, 52, de oratore, II, 2, III, 44, Aristoteles, Rhetorik,
III 8.

gen an die Vergangenheit weckte, und das freie Selbstgefühl der Hellenen im Gegensatze gegen Barbaren zu nähren und zu kräftigen suchte, besonders bei der hellenischen Jugend den stärksten Anklang finden[688]. Als ein Werk des gediegensten und langwierigsten Fleißes wird in dieser Beziehung namentlich sein Panegyrikus vom Alterthume gerühmt[689].

Ob Isokrates eine Rhetorik schriftlich verfaßt und hinterlassen habe, darüber ist schon das Alterthum ungewiß[690]. Doch wird es wohl mit mehr Grund verneint; denn er äußert sich nur tadelnd über die, welche die sogenannten Künste oder Kunstbücher schrieben, und Gerichtsreden zu lehren verhießen, aber sich immer als höchst unpraktisch zeigten[691].

Von den mündlichen pädagogischen Vorschriften des Isokrates wird namentlich angeführt, er habe seine Schüler öfters in der Schule ermahnt und gesagt, die Wurzel der Erziehung sei bitter, aber die Früchte süß[692]. Den vertrauten Schülern habe er anempfohlen die Lehrer mehr zu lieben als die Eltern, denn diese seien nur die Urheber des Lebens, jene aber des Schönlebens[693]. Von den Schülern, die gute Anlagen hatten, pflegte er zu sagen, sie seien der Götter Kinder[694].

Wir haben schon früher den sittlichen Gehalt in der rhetorischen Unterweisung des Isokrates hervorgehoben[695],

---

688) Panath. §. 11 und 13.

689) Aelian v. h. XIII, 11. Dionysius von Halikarnaß, de compos. p. 208. Plutarch, Moralia II, 142.

690) Cicero, Brutus §. 48, de invent. II, 2, Quinctilian II, 15, 4, Plutarch a. a. W., 144 und oben.

691) Sophist gegen Ende.

692) Aphthon. Progymn. c. 3, p. 63.

693) Theon, Progymn. p. 207. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 318.

694) Ebendaselbst, 203.

695) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304.

nd lassen, um die Reinheit seiner Bestrebungen: durch ein-
euchtende Gründe die Gemüther für das Gute zu gewinnen,
ind gegen das Böse zu stimmen, in ihrer Allgemeinheit, und
en sokratischen Geist, der in ihnen wehte, noch anschauli-
her zu machen, hier besonders den Dionysius von Halikarnaß
reden [696]. Am meisten sagt dieser, empfielt den Isokrates
die Absicht, die er durch seine Reden zu erreichen gestrebt,
und die Schönheit der Gegenstände, mit denen er sich be-
schäftigt hat, so daß er diejenigen, welche sich ihm zuwandten,
nicht nur zu einflußreichen Rednern, sondern
uch zu sittlich braven Männern und zu nützlichen
Bürgern für ihr Haus, für den Staat und für ganz
Griechenland bildet. Wem es nicht bloß um einen Theil
taatsbürgerlicher Geschicklichkeit, sondern um diese ganz zu
hun ist, der darf diesen Redner nicht aus der Hand legen,
nd wer um wahre Weisheit sich bewirbt, nicht am Wissen
llein, sondern am Handeln Freude hat, und nicht bloß
uswählt, was ihm ein harmloses Leben verschafft, sondern
adurch auch vielen nützen will, der muß sich an diesen
Redner halten.

Isokrates wandte sich zuerst von den eristischen und
physischen Reden zu den politischen, wie ja auch Sokrates
seine Bestrebungen besonders auf den Staat bezog, und be-
trieb auf das Eifrigste einen Unterricht, aus dem, wie er
selber sagt, der Lehrling zweckmäßig beschließen, sprechen und
handeln lerne [697].

Es kann hier nicht der Zweck sein, die pädagogischen
Ansichten des Isokrates in ihrer Gesammtheit und Ausführ-
ichkeit zusammenzustellen, sondern wir müssen uns mit
iner kurzen Darlegung seiner Hauptgedanken über Erziehung

96) Urtheil über Isokrates 4. (V, 543.)

97) Daselbst, V, 536, Isokrates, Lobrede auf Helena, Einleitung, und Manso, vermischte Abhandlungen S. 26—30.

und Unterricht begnügen. Ein systematisches Ganze ist
um so weniger zu erwarten, weil Isokrates seine Beme
gen mehr abgerissen und hier und da mittheilt, ohne
durchgreifende Einheit zu beabsichtigen, und ohne ein S
der Erziehung geben zu wollen. Es sind fast nichts,
einzelne Silberblicke einer reichen Lebenserfahrung und
für Menschenwohl durchglühten Herzens. Vorzugsweise
fast allein pädagogisch ist der väterliche Rath an den j
Demonikus, auf den wir die Freunde der griechischen
hungstheorie und der isokratischen Pädagogik besonders
weisen müssen. Doch bemerkt Isokrates selbst darüber, da
die hier gegebenen, einfach praktischen und aus dem
abstrahirten, Rathschläge nicht allein auf die Jugend, so
auf das ganze Leben beziehen.

Wenn schon diejenigen, sagt er hier, welche Fre
rathend und helfend zur Seite stehen, etwas Treffliches
so stehen die noch viel höher, und nützen weit mehr, di
Jünglingen nicht gerade Redefertigkeit und Beredtsamkei
bringen und schärfen, sondern das natürliche Gefühl
Sittlichkeit zu läutern, und die Bildung des Charakte
fördern suchen. Isokrates lehrt hier, wonach die J
streben, wessen sie sich enthalten, mit welchen Mensch
umgehen, und wie sie ihren Lebenswandel einrichten
um zur T u g e n d, dem edelsten, schönsten und bleiben
Besitzthume zu gelangen. Schönheit vergehe mit der
und Reichthum sei mehr ein Diener des Lasters als
Trefflichkeit, und verleite besonders die Jugend; ja selbst
Körperkraft nütze nur, wenn sie mit Besonnenheit und
sicht vereint sei, ohne diese schade sie mehr, wie ma
Herkules und Theseus sähe. In Anstand, S ch a a m,
rechtigkeit und Besonnenheit, sei die gesammte Tugend
jüngern Geschlechts enthalten[698]. Vor allen Dingen

698) Besonders warnt er vor Eitelkeit, Nikokles §. 61 und Demoni
21 und §. 27.

in Bildung für ein höchst wichtiges Gut halten, und sich
streben, mit dem Körper arbeitsliebend, mit dem Geiste weis-
itsliebend[699]) zu sein, damit man mit dem einen das, was
is gut dünkt, vollenden könne, mit dem andern das Nützlich-
vorauszusehen verstehe. Weisheit allein ist ein unsterbli-
es Besitzthum. Wer gern lernt, wird auch viel lernen.

Bei der vorwaltend praktischen Richtung des Isokrates,
e sich schon bei seiner Aeußerung über die Lehrbücher kund
ib, äußert er auch, daß die zu seiner Zeit bestehende Bil-
ing der Jugend in Geometrie und Astronomie und in den
istischen Dialogen[700]), woran die Jüngeren über Gebühr
reude empfanden, das Gute hätte, daß sie die Jugend von
hlimmern Dingen abhielten. Es ist viel besser, sagt er,
ber nützliche Dinge eine mäßige Einsicht zu haben, als un-
ütze Dinge aus dem Grunde zu verstehen, und anderen in
ichtigen Dingen ein wenig überlegen zu sein, als sie in ge-
ngfügigen, die noch dazu dem Leben nichts nützen, weit zu
bertreffen[701]). Nenne nicht diejenigen weise, sagte er, wel-
e sich über kleine Dinge mit großer Gewandtheit streiten
nnen, sondern die, welche über das Wichtige gut zu reden
ermögen, nicht die, welche anderen Glück verheißen, selbst
ber immer in Ungewißheit und Verlegenheit gerathen, son-
ern diejenigen, die, ohne viel Worte von sich zu machen, sich
i die Verhältnisse und Menschen schicken können, nicht durch
Veränderungen im Leben außer Fassung gebracht werden kön-
en, sondern Glück und Unglück schön und mäßig zu ertragen
issen[702]). Je nach der Individualität seiner Schüler regte er bald
n und suchte bald das jugendliche Feuer zu dämpfen[703]).

---

99) *φιλόπονος* und *φιλόσοφος* cf. Nikokles. Demonikus §. 17–19, *ἐὰν ἦς φιλομαθής, ἔσει πολυμαθής.*

00) Welcker, über Prodikus, I, 4, 574.

01) Lobrede auf Helena §. 5.

02) An Nikokles §. 39.

03) Cicero, de oratore III, 9, 36.

Unterricht zerstreut vorfinden, als **pädagogischen Hauptzweck** bezeichnen: daß sie jede Gelegenheit ergreifen, um die sinkende Zucht der Gegenwart durch Hinweisung auf die Vergangenheit aufzurichten, den Freiheitsschwindel zu mäßigen, und zum Patriotismus und der edlen Hingebung, wie zur reinen **Sitteneinfalt der Vorzeit, zu ermuntern.** In ihrer Zeit, wo die alte Größe schon verschwunden war und man nur im Schatten derselben wandelte, wo keiner gehorchen, sondern Alle nur befehlen wollten, und wo namentlich das Band der Pietät und des Gehorsams höchst gelockert war, mochten auch Vorschriften über die Verwaltung des Staats, über weise Regierung, und über den der Obrigkeit schuldigen Gehorsam, wie sie Isokrates in seiner Rede an Nikokles auf so schöne Weise giebt [711], ganz an ihrem Orte sein. Die Vorfahren, sagt er an einer andern Stelle, unterrichteten die Menge in Tugend, Gerechtigkeit und Besonnenheit, wohl wissend: daß die Gesinnung im Staate nur ein Widerspiel ist von der Gesinnung, die im einzelnen waltet, das auflebende Geschlecht aber, sonst die Hoffnung des Staates, ertödtet die Kraft, von der man die Wiederherstellung des alten Ruhms erwarten sollte, in Müßiggang, Spiel und Ausschweifungen jeder Art [712].

---

711) §. 16—27. Auch Demosthenes hebt als Grundzug des alt-athenischen Lebens das treue Beharren bei der Väterweise hervor. Olynth. [illegible] (III,) c. 8.

712) Panathen §. 138 und Areopag. a. a. O. Ueber des Isokrates Pädagogik sind zu vergleichen: Monita Isocratea cum Jac. Facciolati suisque animadversionibus edidit Joh. Frickius. Jenæ, 1765.

Vermischte Abhandlungen und Aufsätze von Manso. Breslau, 1821. S. 1—39: über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen.

Originalstellen griechischer und römischer Klassiker über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts von A. G. Niemeyer, Halle 1813, S. 123—135.

De oratoribus Græcis, maxime Isocrate, egregiis institutionis publicæ magistris von Baumgarten-Crusius. Programm von Meißen, 18[illegible]

diese könne nur stattfinden, wenn man gute Lehren eingesogen habe, denn wie der Körper durch angemessene Arbeit, so werde der Geist durch gute Unterweisung gekräftigt und gestärkt [707]).

Um aber die Jugend recht erfolgreich mit dem Marke der eigenen großen Vorzeit zu nähren, und zu bewirken, daß sie vom Geiste der Väter durchglüht werde, tritt bei Isokrates auch das historische oder vielmehr literarhistorische Element wesentlich hervor, oder das Streben, die Jugend dadurch in die Schicksale und die Denkweise der Vorwelt einzuweihen, daß sie zur Lektüre der heimischen Schriftsteller und Dichter angewiesen wird, was, wie wir sahen, Sokrates zuerst that [708]). In dieser Absicht empfielt er besonders Homers Gedichte, und will, die Jugend solle das Beste von den Dichtern auswendig lernen, und auch die Werke anderer, selbst der Sophisten, wenn sie etwas Nützliches gesagt hätten, lesen. Denn, wie die Biene aus allen Pflanzen das Beste ziehe, so dürfe der, welcher nach Bildung strebe, nichts unbeachtet lassen, sondern müsse sich überall einen Schatz nützlicher Kenntnisse zu sammeln suchen [709]). Isokrates rühmt so den Theseus mit Nachdruck und Wärme, und lobt den durch seine Tugend unsterblichen Herkules, gerade im Gegensatz gegen den Tantalus, der durch eignen Frevel sich die größte Strafe zugezogen habe [710]).

Wir möchten überhaupt bei den attischen Rednern, bei welchen sich so manche Vorschriften über Erziehung und

---

707) Im Areopag. c. 18 klagt er besonders über die Sittenverderbniß der Jugend seiner Zeit und rühmt die strenge Jugenderziehung der Vorfahren.

708) Panathen. §. 149.

709) Panegyrikus §. 159. Ermahnung an den jungen Demonikus, gegen das Ende. Horatius epp. I, 2 und Satiræ I, 4.

710) Demonikus §. 50 und Lobrede auf Helena §. 23.

Unterricht zerstreut vorfinden, als **pädagogischen Hauptzweck** bezeichnen: daß sie jede Gelegenheit ergreifen, um die sinkende Zucht der Gegenwart durch Hinweisung auf die Vergangenheit aufzurichten, den Freiheitsschwindel zu mäßigen, und zum Patriotismus und der edlen Hingebung, wie zur reinen **Sitteneinfalt der Vorzeit, zu ermuntern.** In ihrer Zeit, wo die alte Größe schon verschwunden war und man nur im Schatten derselben wandelte, wo keiner gehorchen, sondern Alle nur befehlen wollten, und wo namentlich das Band der Pietät und des Gehorsams höchst gelockert war, mochten auch Vorschriften über die Verwaltung des Staats, über weise Regierung, und über den der Obrigkeit schuldigen Gehorsam, wie sie Isokrates in seiner Rede an Nikokles auf so schöne Weise giebt [711]), ganz an ihrem Orte sein. Die Vorfahren, sagt er an einer andern Stelle, unterrichteten die Menge in Tugend, Gerechtigkeit und Besonnenheit, wohl wissend: daß die Gesinnung im Staate nur ein Widerspiel ist von der Gesinnung, die im einzelnen waltet, das auflebende Geschlecht aber, sonst die Hoffnung des Staates, ertödtet die Kraft, von der man die Wiederherstellung des alten Ruhms erwarten sollte, in Müßiggang, Spiel und Ausschweifungen jeder Art [712]).

---

711) §. 16—27. Auch Demosthenes hebt als Grundzug des alt-athenischen Lebens das treue Beharren bei der Väterweise hervor. Olynth. II. (III,) c. 8.

712) Panathen §. 138 und Areopag. a. a. O. Ueber des Isokrates Pädagogik sind zu vergleichen: Monita Isocratea cum Jac. Facciolati suisque animadversionibus edidit Joh. Frickius. Jenæ, 1765.

Vermischte Abhandlungen und Aufsätze von Manso. Breslau. 1821. S. 1—39: über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen.

Originalstellen griechischer und römischer Klassiker über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts von A. H. Niemeyer, Halle, 1813. S. 123—135.

De oratoribus Græcis, maxime Isocrate, egregiis institutionis publicæ magistris von Baumgarten-Crusius. Programm von Meißen, 1831.

Die megarische Schule.

Wie sehr Sokrates durch seine philosophischen Vorträge die Gemüther der Jugend an sich zu fesseln wußte, dies lehrt uns das Beispiel des Euklides aus Megara, gegen welche Stadt die Athener so erbittert waren, daß sie Todesstrafe darauf setzten, wenn sich ein Megarenser in Athen treffen ließ. Euklides, der schon früher den vertrauten Umgang des Sokrates genossen hatte, schlich sich nun bei Nacht, durch Weiberanzug und sonstige Verkleidung unkenntlich gemacht, heimlich aus Megara in das benachbarte Athen zu Sokrates, und kehrte, wenn er einige Zeit seine Reden mit angehört hatte, wieder nach Hause zurück [713]). Euklides selbst wurde Stifter der megarischen Schule, die, weil sie nur Ein Gutes als allein real und unveränderlich annahm, während bei Sokrates das Gute noch ein rein Allgemeines und Unbestimmtes war, und an diesem festhaltend die Widersprüche im Einzelnen aufzudecken suchte, auch den Namen der eristischen oder streitenden erhielt, und die für die Ausbildung der theoretischen Pädagogik, namentlich in Hinsicht der **Methode des Unterrichts**, nicht unwichtig ist. Die Dialektik, die Kunst des Disputirens, der Sophismen und der Trugschlüsse wird ihr namentlich zugeschrieben, und besonders soll Eubulides aus Milet der Erfinder vieler Sophismen gewesen sein [714]). Diese Schule scheint eine nicht geringe Ausdehnung gehabt zu haben, da sich nach dem Tode des Sokrates seine meisten Schüler nach Megara flüchteten.

Wie wir in Euklides einen Menschen erblicken, der in hohem Grade von Liebe zur Philosophie durchglüht war, so

---

713) Gellius N. A. VI, 10. Diogenes Laertius II, 106. Plato, Theät. zu Anfange, und über Kleanthes und andere, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 234, Anm. 528.

714) Diogenes Laertius II, 109 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 343.

und daß Aristippus aus Cyrene, einem durch Ueppigkeit, Leichtsinn und Lebensgenuß berüchtigten, und der Wissenschaft abgeneigtem Orte[722]) der Stifter dieser Schule, die mathematischen Wissenschaften verächtlich behandelte, weil sie nicht vom Guten und Bösen sprächen, womit doch alle übrigen Künste, selbst die handwerksmäßigen, zu thun hätten.

Dieser Aristipp, den wir schon oben als Schüler des Sokrates erwähnt haben, war ein heiterer, munterer, lebensfroher, gewandter Mann, der, in einer glücklichen Zeit lebend, sich mit Leichtigkeit in jedes Verhältniß zu schicken wußte[723]). Wie sich des Aristippus Wesen in seiner Philosophie abspiegelt, so auch in seinen pädagogischen Ansichten, über die sich kein anderer cyrenaischer Philosoph so deutlich ausgesprochen hat, als er. Sich der Lust ergeben, sagte Aristipp, sei nicht gefährlich, wohl aber sich von ihr beherrschen zu lassen[724]). Selbstbeherrschung im Genusse und zum Genusse ist ihm die eigentliche Tugend.

Nach Aristipp ist es gerade die Erziehung, die den Menschen frei und für die sinnliche Lust geistig empfänglich macht, ja durch die ihm sogar erst ein göttlicher Lebensfunke gleichsam eingehaucht wird, da er ohne Bildung einem Sklaven, wenn nicht gar einem leblosen Gegenstande vergleichbar

722) Plutarch., ad principem ineruditum, zu Anfange.

723) Diogenes Laertius II, 66. Xenophon, Memorab. III, 8. II, 1. Aristipp bildet so einen förmlichen Gegensatz zu einem andern Cyrenaiker zum Hegesias. Unter den zahlreichen Anekdoten, die uns Diogenes von Laerte aus dem Leben des Aristipp erzählt, ist manche unserm sittlichen Gefühl höchst anstößig. So z. B. wenn er auf den Vorwurf, daß er seine Kinder, die er von vielen Buhldirnen hatte, aussetze, antwortete: man werfe ja auch Speichel und Ungeziefer aus, das man selbst gezeugt habe. Diogenes Laertius II, 8. Aber ist es nicht noch viel schlimmer, wenn in unsern Tagen ein Rousseau alle seine Kinder ins Findelhaus bringen läßt?

724) Diogenes Laertius II, 69.

schlichenen Verordnung wegen selbst angeklagt und bestraft, worauf die frühere Lehrfreiheit wieder vollkommen hergestellt wurde[717].

Die cyrenaische Schule[718],

die den allgemeinen Begriff des Guten, das von Sokrates, wie gesagt, nur allgemein als Zweck unseres Erkennens und Handelns hingestellt war, ebenfalls näher zu bestimmen suchte, setzte dasselbe in die Lust oder in das Vergnügen, und hielt es für den höchsten Zweck des Menschen sich möglichst viele, angenehme *Empfindungen* zu verschaffen; dazu aber, um sich über das Niedrige und Gemeine zu erheben, und um fähig zu werden, das höchste und reinste Vergnügen zu genießen, hielten die Cyrenaiker Freiheit und somit *Bildung des Geistes* für nothwendig. *Erziehung und Unterricht war ihnen daher das einzige Mittel das Ziel ihrer Philosophie zu erreichen* d. h. das Leben zu genießen[719], ähnlich wie bei der von Menedemus gestifteten *eretrischen* Schule, wo ja auch die Erziehung als Quelle vernünftiger Einsicht so wichtig ist, um das Ziel der Philosophie d. h. hier, die Einheit der Tugend, zu erlangen[720]. Damit hängt es auch zusammen, daß die Cyrenaiker vorzugsweise nur die Ethik anerkannten und wissenschaftlich bearbeiteten, die Physik aber, ähnlich wie Sokrates, in den Hintergrund treten ließen[721], „weil es ja allein nützlich sei zu untersuchen, was im Hause gut und böse sei,"

---

717) Diogenes Laertius V, 37 und 38.
718) Vergl. de philosophia Cyrenaica: Wendt in: Göttinger gelehrte Anzeigen Nro. 78 und 79 vom Mai 1835.
719) Diogenes Laertius II, 75.
) Cicero academ. II, 42.
) Diogenes Laertius I, 18. II, 92.

und daß Aristippus aus Cyrene, einem durch Ueppigkei Leichtsinn und Lebensgenuß berüchtigten, und der Wisse schaft abgeneigtem Orte[722]) der Stifter dieser Schule, d mathematischen Wissenschaften verächtlich behandelte, weil nicht vom Guten und Bösen sprächen, womit doch alle üb gen Künste, selbst die handwerksmäßigen, zu thun hätten.

Dieser Aristipp, den wir schon oben als Schüler d Sokrates erwähnt haben, war ein heiterer, munterer, leben froher, gewandter Mann, der, in einer glücklichen Zeit leben sich mit Leichtigkeit in jedes Verhältniß zu schicken wußte[72 Wie sich des Aristippus Wesen in seiner Philosophie spiegelt, so auch in seinen pädagogischen Ansichten, über sich kein anderer cyrenaischer Philosoph so deutlich aus sprochen hat, als er. Sich der Lust ergeben, sagte Aristip sei nicht gefährlich, wohl aber sich von ihr beherrschen lassen[724]). Selbstbeherrschung im Genusse und zum Genu ist ihm die eigentliche Tugend.

Nach Aristipp ist es gerade die Erziehung, die d Menschen frei und für die sinnliche Lust geistig empfängl macht, ja durch die ihm sogar erst ein göttlicher Lebensfu gleichsam eingehaucht wird, da er ohne Bildung einem Sk ven, wenn nicht gar einem leblosen Gegenstande vergleichb

---

722) Plutarch., ad principem ineruditum, zu Anfange.

723) Diogenes Laertius II, 66. Xenophon, Memorab. III, 8. II, 1. stipp bildet so einen förmlichen Gegensatz zu einem andern Cyrena zum Hegesias. Unter den zahlreichen Anekdoten, die uns Dioge von Laerte aus dem Leben des Aristipp erzählt, ist manche unserm lichen Gefühl höchst anstößig. So z. B. wenn er auf den Vorw daß er seine Kinder, die er von vielen Buhldirnen hatte, aussehe, wortete: man werfe ja auch Speichel und Ungeziefer aus, das selbst gezeugt habe. Diogenes Laertius II, 8. Aber ist es nicht viel schlimmer, wenn in unsern Tagen ein Rousseau alle seine Kin ins Findelhaus bringen läßt?

724) Diogenes Laertius II. (

Liebe seien des Weisen unwürdig, dessen Vaterland die Welt überhaupt sei, so daß kein Weiser sich für sein besonderes Vaterland aufopfern dürfe[732]. Dieser Lehre trat Annikeris entgegen, indem er namentlich die geistige Lust hervorhob, und diese auch in der Freundschaft, in der menschlichen Gesellschaft und in der Familienliebe fand[733].

Die cynische Schule

setzte das Wesen des Guten oder der Tugend in die möglichste Unabhängigkeit und in die größte Freiheit von Bedürfnissen. Je mehr nun Bildung im Allgemeinen und namentlich im geselligen Leben herrscht, desto größer ist auch die Menge der Bedürfnisse[734]; je höher ein Volk steht auf der Stufe geistiger Entwickelung, desto größer ist auch das Streben nach Mannigfaltigkeit des Lebensgenusses; je mehr Wohlhabenheit, desto größer das Trachten nach Verfeinerung und Verschönerung des Daseins; und es liegt daher im Wesen der cynischen Philosophie und in ihrem negativen Streben gegen die feineren und höheren Genüsse, daß sie auch zugleich gegen Bildung und Unterricht auftrat. Die cynische Philosophie ist somit ein klares Widerspiel der cyrenäischen. Beide suchen den von Sokrates allgemein hingestellten Begriff des Bestrebenswerthen, der Empfinden und Handeln umfaßt, zu entwickeln. In jenes setzt der reiche und lebenskluge Aristipp das Kriterium, in dies der dürftige und rauhe Antisthenes, jener ist uns ein Lehrer für den geselligen Umgang, dieser mehr für ein von der Welt abgesondertes Leben[735]. Der eine lehret genießen,

---

732) Diogenes Laertius II, 98.

733) Derselbe II, 96.

734) Zur Bildung überhaupt gehört auch die Ausführung der Bildung auf die größte Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und der Weise in ihrer Befriedigung. Hegel, Geschichte der Philosophie II, 65.

735) Diogenes Laertius II, 68 und VI, 6.

der andere entbehren. Aristipp sagt: er habe durch die Philosophie gelernt, mit allen Menschen mit Zuversicht umzugehen, Antisthenes: er habe gelernt mit sich selbst umzugehn.

Antisthenes, der Schüler des Gorgias und hernach des Sokrates, der in Armuth geboren gegen den Reichthum kämpfte, der aber seine Entsagung schon bis zur Karrikatur und ins Lächerliche trieb, und dem schon Sokrates, welcher in seinem durchlöcherten Mantel den Stolz durchblicken sah, den Rath geben mußte, er solle den Grazien opfern [736]), ist Stifter dieser cynischen Sekte, die entweder von dem Gymnasium Kynosarges [737]), wo er lehrte, oder von der hündischen Lebensweise seiner Anhänger den Namen hat. In dem Kampfe, in welchem Antisthenes gegen den Luxus und die zunehmende Verbreitung der Künste und Wissenschaften auftrat, behauptete er zwar: die Tugend sei lehrbar, setzte aber diese Tugend mehr in Ausübung und Entbehrung, und sagte: sie bedürfe nicht vieler Reden und keines besondern Unterrichts [738]), ja selbst Lesen und Schreiben zu lernen sei schädlich, indem man dadurch leicht fremdartigen Beschäftigungen sich hingebe und sich so vom wahren Zwecke des Lebens: möglichst wenige Bedürfnisse zu haben, und der sogenannten Natureinfachheit am nächsten zu kommen, abziehen lasse. Ueberhaupt verwarfen die Cyniker auch den Unterricht in allen Zweigen, in welchen gewöhnlich die griechischen Knaben unterrichtet wurden, die sogenannten encyklopädischen Wissenschaften, wie Geometrie, Musik und dgl., und Einem, der sich mit seiner Musik brüstete, antwortete Antisthenes, daß nur durch Grund-

---

736) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 264. Diogenes Laertius VI, 8 und II, 36.

737) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

738) Diogenes Laertius VI, 11.

be seien des Weisen unwürdig, dessen Vaterland die Welt
erhaupt sei, so daß kein Weiser sich für sein besonderes
aterland aufopfern dürfe [732]. Dieser Lehre trat Annikeris
tgegen, indem er namentlich die geistige Lust hervorhob,
d diese auch in der Freundschaft, in der menschlichen Ge-
lschaft und in der *Familienliebe* fand [733].

Die cynische Schule

zte das Wesen des Guten oder der Tugend in die mög-
hste Unabhängigkeit und in die größte Freiheit von Be-
rfnissen. Je mehr nun Bildung im Allgemeinen und na-
entlich im geselligen Leben herrscht, desto größer ist auch
e Menge der Bedürfnisse [734]; je höher ein Volk steht auf
r Stufe geistiger Entwickelung, desto größer ist auch das
treben nach Mannigfaltigkeit des Lebensgenusses; je mehr
ohlhabenheit, desto größer das Trachten nach Verfeinerung
d Verschönerung des Daseins; und es liegt daher im We-
n der *cynischen Philosophie* und in ihrem negativen
treben gegen die feineren und höheren Genüsse, daß sie
ch zugleich *gegen Bildung und Unterricht* auf-
at. Die cynische Philosophie ist somit ein klares Wider-
iel der cyrenäischen. Beide suchen den von Sokrates all-
mein hingestellten Begriff des Bestrebenswerthen, der Empfin-
n und Handeln umfaßt, zu entwickeln. In jenes setzt der
iche und lebenskluge Aristipp das Kriterium, in dies der dürf-
ge und rauhe Antisthenes, *jener ist uns ein Lehrer für*
n geselligen Umgang, dieser mehr für ein von der
elt abgesondertes Leben [735]. Der eine lehret genießen,

2) Diogenes Laertius II, 98.
3) Derselbe II, 96.
4) Zur Bildung überhaupt gehört auch die Ausführung der Bildung auf die größte Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und der Weise in ihrer Befriedigung. Hegel, Geschichte der Philosophie II, 65.
5) Diogenes Laertius II, 68 und VI, 6.

der andere entbehren. Aristipp sagt: er habe durch die Philoso
phie gelernt, mit allen Menschen mit Zuversicht umzuge
hen, Antisthenes: er habe gelernt mit sich selbst umzugehn

Antisthenes, der Schüler des Gorgias und hernach de
Sokrates, der in Armuth geboren gegen den Reichthu
kämpfte, der aber seine Entsagung schon bis zur Karrikatu
und ins Lächerliche trieb, und dem schon Sokrates, welche
in seinem durchlöcherten Mantel den Stolz durchblicken sa
den Rath geben mußte, er solle den Grazien opfern [736]), i
Stifter dieser cynischen Sekte, die entweder von dem Gym
nasium Kynosarges [737]), wo er lehrte, oder von der hünd
schen Lebensweise seiner Anhänger den Namen hat. In de
Kampfe, in welchem Antisthenes gegen den Luxus und d
zunehmende Verbreitung der Künste und Wissenschaften au
trat, behauptete er zwar: die Tugend sei lehrbar, setzte ab
diese Tugend mehr in Ausübung und Entbehrung, un
sagte: sie bedürfe nicht vieler Reden und keine
besondern Unterrichts [738]), ja selbst Lesen un
Schreiben zu lernen sei schädlich, indem man da
durch leicht fremdartigen Beschäftigungen sich hin
gebe und sich so vom wahren Zwecke des Lebens
möglichst wenige Bedürfnisse zu haben, und de
sogenannten Natureinfachheit am nächsten zu kommen, ab
ziehen lasse. Ueberhaupt verwarfen die Cyniker auc
den Unterricht in allen Zweigen, in welchen gewöhnli
die griechischen Knaben unterrichtet wurden, die soge
nannten encyklopädischen Wissenschaften, wi
Geometrie, Musik und dgl., und Einem, der sich mit sein
Musik brüstete, antwortete Antisthenes, daß nur durch Grun

---

736) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 264. Diogenes Laertiu
VI, 8 und II, 36.

737) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

738) Diogenes Laertius VI, 11.

ße Städte und Häuser wohl verwaltet würden, nicht aber
rch Gesänge und Töne. Vom Aufschreiben war er
mentlich ein Feind, und behauptete: man müsse die Dinge
m Geiste, nicht dem Papier anvertrauen. Als er gefragt
urde, welches die nothwendigste Wissenschaft sei,
twortete er: das Schlechte zu verlernen; denn da-
rch werde man ein schöner und guter Mensch. Er selbst
rieb ein besonderes Buch über Erziehung, und behauptete:
r um Kinder zu zeugen heirathe der Weise, und zwar die
önsten Frauen[739]. Uebrigens hatte Antisthenes nur we-
ge Schüler; auch lag ihm Nichts an einer großen Zahl
n Zuhörern[740], und er verfuhr gegen diese mit großer
trenge; denn auch die Aerzte wären ja streng gegen die
ranken. Auch gegen andere war er nicht frei von Härte,
e namentlich gegen den Cyniker Diogenes von Sinope,
r den Beinamen „Hund" führte, und der sich nicht durch
ewalt noch Stockschläge abhalten ließ, sein Schüler zu wer-
n. „Schlage nur zu", rief Diogenes, „kein Stock wird
hart sein, um mich von dir zu entfernen"[741].

Ueber die praktische Wirksamkeit dieses Diogenes als
ädagogen und Lehrers beim Xeniades von Korinth haben
ir schon früher gehandelt[742], und bemerken hier nur noch,
ß er die größere oder geringere Regsamkeit des Geistes bei
indern von der größern oder geringern Nüchternheit der
ltern bei der Zeugung herleitete[743].

9) Diogenes Laertius VI, 103, 104, 5, 7, 8, u. 11. Ueber die fünf Bücher *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων*, und über die Schrift: *περὶ παιδοποιΐας* vrgl. Diogenes Laertius VI, 15 und 17.

0) Aelian v. h. X, 16.

1) Diogenes Laertius VI, 4.

2) Aelian a. a. O. und Diogenes Laertius VI, 21 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 260.

3) Plutarch, über Erziehung der Kinder III, 3, sagt nicht, welchen Diogenes er meint ꝛc. Diogenes Laertius schreibt diesen Ausspruch einem Zeno zu. VII, 18.

mit der Malerei versuchte er sich namentlich in der Dichtkunst, und zwar in dem naturgemäßen Fortschritte, wie er sich bei den Griechen wirklich gezeigt hat, indem er zuerst epische Gedichte, dann Dithyramben, und dann Oden und Tragödien schrieb[751]) bis er in seinem zwanzigsten Lebensjahre den Sokrates kennen lernte, und nun seinen dichterischen Versuchen entsagte, um sich ganz der Philosophie zu widmen, mit der er sich auch schon früher beschäftigt hatte, als er mit dem Kratylus umging, von dem er die Lehren des dunkeln Heraklitus kennen lernte[752]). Welchen Einfluß Sokrates auf jugendliche Gemüther ausübte, haben wir schon aus Platos eignen Worten früher zu beweisen gesucht, und daß Plato nicht weniger, als Andere, von ihm ergriffen und beherrscht wurde, möchte sich schon hieraus ergeben, so wie auch daher, daß die Denk- und Anschauungsweise Platos in seinen Schriften mit der seines Lehrers Sokrates so innig verbunden ist, und sich beide gegenseitig so sehr durchdringen, daß es oft schwer hält, die Lehren des Einen oder des Andern gehörig herauszufinden. Platos Leben war auch an äußern Erfahrungen nicht arm, denn er machte mehrere Reisen, namentlich nach Sicilien, wo er mit dem ältern und jüngern Dionysius, den Tyrannen von Syrakus, in Berührung kam, aber nach einer wenig erfolgreichen, pädagogischen Wirksamkeit, bald in Ungnade fiel, und daher seine letzten Lebenstage der Unterweisung der Jugend in der Philosophie widmete, zu welchem Zwecke er sich einen Garten in der Nähe von Athen, die Akademie, gekauft hatte, bis er im 81sten Lebensjahre starb. Er soll der Jugend besonders wiederholt die gute Anwendung der Zeit ans Herz gelegt und jede seiner Vorlesungen mit den Worten geschlossen ha-

---

751) Aelian v. h. II, 30. Diogenes Laertius III, 5.

752) Aristoteles, Metaphys. I, 6 und Ritter, Gesch. der Philos. II, 153

zu Athen oder, nach Einigen, zu Aegina geboren, und sein Geburtstag wurde von seinen Verehrern festlich begangen, eben so wie der des Sokrates, der den 6. Thargelion gefeiert wurde [747]. Auch mit Platos Geburt wurden manche Wunder in Verbindung gebracht, wie dies häufig bei großen Männern nach dem Volksglauben der Griechen geschah, und er namentlich in nähere Berührung zum Apollo gesetzt [748]. Seine Eltern stammten von Kodrus und Solon ab, und gehörten somit den alt-aristokratischen Geschlechtern Athens an, weshalb auch wohl in Platos Schriften, was bei dem schlechten demokratischen Treiben zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, in den die Jugend unsers Philosophen fällt, keineswegs zu verwundern ist, eine Hinneigung zur aristokratischen Verfassung sich zeigt. In den Elementen wurde er vom Dionysius unterrichtet, einem nicht unberühmten Grammatiker, der zu Athen eine Schule hatte, die namentlich von Kindern angesehener Eltern besucht zu sein scheint [749]. Sein Lehrer in der Gymnastik war Ariston von Argos, bei dem er sich eine solche körperliche Gewandtheit erwarb, daß er selbst bei den Isthmischen Spielen aufgetreten sein soll. In der Musik, wo ihn frühzeitig der hohe Ernst und die majestätische Würde der dorischen Weise anzog, wurde er theoretisch und praktisch vom Drakon und auch vom Metellus aus Agrigent unterwiesen [750].

Große geistige Gewandtheit und ein reges Streben, sich möglichst vielseitig auszubilden, scheint Plato schon in seiner Jugend gezeigt zu haben; denn außer seiner Beschäftigung

---

747) Idelers Handbuch der Chronol. I, 237. Plutarch, Sympos. VIII, 1.

748) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 90. Diogenes Laertius III, 1.

749) Diogenes Laertius, a. a. O. Platonis vita, I, p. 4 (Biponti). Plato, Erasten, zu Anfange.

750) Plutarch, de musica X, p. 667 (Reiske) (1136).

mit der Malerei versuchte er sich namentlich in der Dichtkunst, und zwar in dem naturgemäßen Fortschritte, wie er sich bei den Griechen wirklich gezeigt hat, indem er zuerst epische Gedichte, dann Dithyramben, und dann Oden und Tragödien schrieb[751]) bis er in seinem zwanzigsten Lebensjahre den Sokrates kennen lernte, und nun seinen dichterischen Versuchen entsagte, um sich ganz der Philosophie zu widmen, mit der er sich auch schon früher beschäftigt hatte, als er mit dem Kratylus umging, von dem er die Lehren des dunkeln Heraklitus kennen lernte[752]). Welchen Einfluß Sokrates auf jugendliche Gemüther ausübte, haben wir schon aus Platos eignen Worten früher zu beweisen gesucht, und daß Plato nicht weniger, als Andere, von ihm ergriffen und beherrscht wurde, möchte sich schon hieraus ergeben, so wie auch daher, daß die Denk- und Anschauungsweise Platos in seinen Schriften mit der seines Lehrers Sokrates so innig verbunden ist, und sich beide gegenseitig so sehr durchdringen, daß es oft schwer hält, die Lehren des Einen oder des Andern gehörig herauszufinden. Platos Leben war auch an äußern Erfahrungen nicht arm, denn er machte mehrere Reisen, namentlich nach Sicilien, wo er mit dem ältern und jüngern Dionysius, den Tyrannen von Syrakus, in Berührung kam, aber nach einer wenig erfolgreichen, pädagogischen Wirksamkeit, bald in Ungnade fiel, und daher seine letzten Lebenstage der Unterweisung der Jugend in der Philosophie widmete, zu welchem Zwecke er sich einen Garten in der Nähe von Athen, die Akademie, gekauft hatte, bis er im 81sten Lebensjahre starb. Er soll der Jugend besonders wiederholt die gute Anwendung der Zeit ans Herz gelegt und jede seiner Vorlesungen mit den Worten geschlossen ha-

751) Aelian v. h. II, 30. Diogenes Laertius III, 5.
752) [illegible] I, 6 und Ritter, Gesch. der Philos. II, 153

n: Seht wohl zu, daß ihr eure müßigen Stunden gut
wendet[763]).

Für die Darstellung der platonischen Erziehungstheorie
d für uns die Bücher „über den Staat" und „über die Ge-
ze" von **besonderer** Wichtigkeit, und die andern Schrif-
n können nur als Ergänzung dazu in Betracht kommen.
n jenen sucht Plato das Urbild eines griechischen Staates,
wie es sich uns im Dorismus und namentlich in Sparta
d Kreta annäherungsweise zeigt, darzulegen, in diesen mehr
e Gebrechen und Mängel des Bestehenden und Vorhan-
nen zu heilen, daher er auch, weil er die Wirklichkeit mehr
rücksichtigt, genauer auf Einzelnes eingeht. Beide stützen
h auf **Erziehung und Unterricht**, die als die **noth-
endige Grundlage jedes Staates** betrachtet werden,
d die er uns daher ausführlich zu begründen und in ihrer
othwendigkeit darzulegen sucht, und zwar so, daß er sich
den Gesetzen mehr an die Forderungen des äußern Lebens
d der bestehenden Sitte anschließt, im Staate aber ein
it strengerer Konsequenz durchgeführtes Erziehungsgebäude
s aufstellt. Die Gemeinsamkeit der Güter, Weiber und
inder mit ihren nothwendigen Folgen bildet die Haupt-
fferenz zwischen der Erziehung im vollkommnen Staate und
den Gesetzen, in welchen letztern jene Gemeinschaft zurück-
itt, weil ein mehr praktischer Gesichtspunkt vorwaltet. **Nur
it steter Rücksicht auf den Staat und seine Inter-
ssen betrachtet daher Plato die Pädagogik** in ih-
em ganzen Umfange, weil sie ja gerade das Hauptmittel ist,
m zur **Tugend**, die er in ihrem ganzen Umfange im Staate
d durch den Staat verwirklichen will, zu führen. Staat

3) Plutarch, de sanit. tuenda, VI, 513 (Reiske). Nach Plutarch war Dionysius vergleichbar einem Buche, in welches man alles Mögliche einschreiben, aber auch wieder auslöschen könne. Es sei schon reichlich von unsaubern Geschichten voll geschrieben gewesen. Vergl.: Cum principibus philos. esse disputandum, zu Ende.

und Erziehung stehen ihm so in einer innigen und n
wendigen Beziehung; sie bedingen sich nicht bloß nach ih
Werthe und Unwerthe, so daß die gute oder schlechte V
fassung der einen auch beim andern dieselbe Erschein
hervorbringt, sondern nach dem ethischen Staatsbegriffe P
tos ist ein Staat ohne Erziehung eben so wenig denkb
als der Zweck der Erziehung ohne Staat erreichbar ist [158]

Eben weil der vollkommene Staat Platos uns ei
vollendete Durchführung des, vorzugsweise aristokratisch
Dorismus, und ein Abbild der dorischen Verfassung
auf die sich auch die Gesetze immer beziehen, deßhalb fin
wir auch in ihm nichts von einer besondern Bildu
der Lehrer und Erzieher, denn diese werden aus
besten Bürgern genommen, denen an sich schon die Bea
sichtigung und Unterweisung der Jugend angehört, und
als Bürger zugleich Lehrer und Erzieher sind, deßhalb w
von einem Unterrichte in Beredtsamkeit und Jur
prudenz als besondern Kunst nichts erwähnt, u
Redner finden wir in ihm ebensowenig als in Spar
ganz gemäß der Einfachheit, dem Ernste und der Würde
dorischen Wesens, das sich auch besonders in der dorisch
Tonart zeigt, welche Plato die ächt hellenische nennt, n
der die Reden und Thaten eines jeden harmonisch zusamm
stimmen möchten. [159]). Es ist dieselbe Beschränkung des hä
lichen, wie des öffentlichen Lebens, in dem die individ
elle Freiheit ganz zurücktritt, nur in und für
Staat denkbar ist, und ganz in diesem aufgeht. Auch
den Gesetzen sagt Plato: daß es nicht jedem freilichen dü
in seinem Hause nach Belieben zu leben und daß a

158) Quellenlage S. 5 und 6 und daselbst Anm. 7.
159) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 209—212 und Plato, [illegible]
chen 398 [illegible]

hier Alles genau vorgeschrieben sein müsse[756]), denn ohne Einheit und Gesetzmäßigkeit des häuslichen Lebens sei auch das öffentliche schwankend und unsicher. Das Leben und die Bestimmung des Staates sei ganz analog der Bestimmung des einzelnen Menschen, ja jenes beruhe wesentlich auf diesem[757]).

Eine wesentlich dorische Einrichtung sind auch die Trinkgelage, Symposien, als ein pädagogisches Institut, deren Nutzen Plato dem der Gymnastik gleich stellt, ja sogar noch höher anschlägt, weil in ihnen das Gefühl der Schaam, welcher der Gesetzgeber wie jeder nützliche Bürger die größte Achtung zollen, und dagegen die Unverschämtheit als das größte Laster darstellen müsse, am besten erprobt werden könne. Vorzüglich wichtig sei es, daß die Arten und Beschaffenheiten des menschlichen Gemüths und zugleich auch die verschiedenen Weisen, wie ihre Besserung versucht werden müsse, dabei erkannt würden, denn es sei ja eines jeden Pflicht sich immer ohne Falsch aufrichtig und wahrhaftig zu beweisen, und auch darauf zu sehen, daß er von keinem andern durch List und Falschheit hintergangen werde. Die Trinkgelage seien somit ein Theil der Staatsweisheit[758]).

Ebenso dorisch sind auch die Syssitien, die wir weiter unten genauer im Zusammenhange kennen lernen werden, so wie überhaupt die Förderung der öffentlichen Geselligkeit, denn nichts sei besser für einen Staat, als wenn die Bürger sich gegenseitig kennen lernten. Ganz dorisch ist ferner der heitere Scherz der Bürger gegen einander, der aber nicht aus bösem Herzen kommen, und von aller Leidenschaftlichkeit frei sein müsse, um nicht die Einigkeit

---

756) Gesetze VI, 780, a. VIII, 838.
757) Politik II, 368, e und 369, a. IV, 427 u. s. w. Gesetze VII, 790, b.
758) Gesetze I, 641 bis zu Ende und V, 738, e.

Sparta war eine Landmacht und auch Plato will seinen Staat nicht an der See gründen, aus Motiven, die er zwar nur in den Gesetzen ausspricht, die aber in erhöhtem Grade ihre Anwendung auf die Politik finden [765]) und welche zeigen, einen wie tiefen Blick unser Philosoph in die geographischen und topischen Verhältnisse der Erde gethan, und wie richtig er den Einfluß des Bodens und Klimas auf den Menschen aufgefaßt hat [766]).

Daß übrigens alle diese schönen Ideale und selbst die innigste Einheit des Staats nur bei einer aristokratischen Verfassung, ähnlich der spartanischen, realisirt werden können, und daß nur in einem solchen Staate der ein tüchtiger Mann werden könne, welcher mit den reichsten Anlagen begabt schon von Jugend an spielend sich mit dem Schönen beschäftige, und es im späteren Alter anhaltend übe, dies wird sich aus dem folgenden hinlänglich ergeben [767]).

Erziehung ist dem Plato die mit dem frühesten Alter beginnende Anleitung zur Tugend oder zu einem vollkommenen Bürger, der eben so gerecht zu regieren als wohl zu gehorchen versteht, welches beides aufs innigste verbunden sein muß [768]), indem Vergnügen und Schmerz, Lust und Unlust, durch welche zuerst Tugend und Laster in die Seele kommen, so geleitet und geordnet werden, daß sie mit der Vernunft und Sittlichkeit übereinstimmen. Jeder Staat und jeder Einzelne, der mit Vernunft aus den beiden Quellen,

---

765) Gesetze IV, 704, a—704, c.
766) Gesetze V, 747, d, e und IV, 707, c.
767) Politik VIII, 555, b—558, c und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 430—432.
768) Gesetze I, 643, d, e. II, 653 und 659, d. III, 701, d. IV, 715, e. VII, 788, c. IX, 874, e—875, d und über die Definition selbst Kapp, S. 3—9, Anm.

Bildungslosigkeit und in der schlechten Erziehung und Einrichtung des Staates [762]).

Das alte Sprichwort: Freunden sei Alles gemein, will Plato realisiren, denn man werde so Alles mögliche thun, um das sogenannte Eigenthum selbst bis auf den Namen aus allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens durchaus und gänzlich aufzuheben. „Es muß hierbei soweit kommen, daß sogar dasjenige, was jeder von der Natur als Eigenthum bekommen hat, als Augen, Ohren, Hände, so viel als möglich gleichsam Gemeingut wird, so daß nicht jeder für sich und sein Eignes, sondern Alle zusammen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten sehen, hören und thun, und daß Alle dasselbe, wie aus einem Munde, loben oder tadeln, und sich über dasselbe auf dieselbe Weise freuen oder betrüben. Ist so durch die Gesetze eine vollkommene Einheit des Staates entstanden, dann kann man sagen, ein solcher Staat sei zum höchsten und beßten Ziele der Vollkommenheit gelangt. In einem solchen Staate müssen die Bürger, mögen es Götter oder Kinder der Götter sein, durchaus glücklich leben [763]).

Auch in anderer Hinsicht geht Plato über die dorische Einseitigkeit hinaus, denn nicht der Mann allein wird für den Staat und dessen Dienste abgehärtet, sondern auch die Frau, nicht jener allein wohnt den Syssitien bei, sondern auch diese. Ferner werden die Bürger nicht an die Ertragung der Schmerzen allein gewöhnt, sondern auch an die der Freude, und neben der vollendeten Bildung des Körpers, die in Sparta vorzugsweise erstrebt wurde, wird zugleich die höchste geistige Entwicklung beider Geschlechter unter den Wächtern nach Kräften gefördert [764]).

---

762) Politik VIII, 553. a.
763) Gesetze V. 739, IV, 731, a.
764) Gesetze I, 630— 633.

Sparta war eine Landmacht und auch Plato will seinen Staat nicht an der See gründen, aus Motiven, die er zwar nur in den Gesetzen ausspricht, die aber in erhöhtem Grade ihre Anwendung auf die Politik finden [765]) und welche zeigen, einen wie tiefen Blick unser Philosoph in die geographischen und topischen Verhältnisse der Erde gethan, und wie richtig er den Einfluß des Bodens und Klimas auf den Menschen aufgefaßt hat [766]).

Daß übrigens alle diese schönen Ideale und selbst die innigste Einheit des Staats nur bei einer aristokratischen Verfassung, ähnlich der spartanischen, realisirt werden können, und daß nur in einem solchen Staate der ein tüchtiger Mann werden könne, welcher mit den reichsten Anlagen begabt schon von Jugend an spielend sich mit dem Schönen beschäftige, und es im späteren Alter anhaltend übe, dies wird sich aus dem folgenden hinlänglich ergeben [767]).

Erziehung ist dem Plato die mit dem frühesten Alter beginnende Anleitung zur Tugend oder zu einem vollkommenen Bürger, der eben so gerecht zu regieren als wohl zu gehorchen versteht, welches beides aufs innigste verbunden sein muß [768]), indem Vergnügen und Schmerz, Lust und Unlust, durch welche zuerst Tugend und Laster in die Seele kommen, so geleitet und geordnet werden, daß sie mit der Vernunft und Sittlichkeit übereinstimmen. Jeder Staat und jeder Einzelne, der mit Vernunft aus den beiden Quellen,

---

765) Gesetze IV, 704, a—704, c.

766) Gesetze V, 747, d, e und IV, 707, c.

767) Politik VIII, 555, b—558, c und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 430—432.

768) Gesetze I, 643, d, e. II, 653 und 659, d. III, 701, d. IV, 715, e. VII, 788, c. IX, 874, e—875, d und über die Definition selbst Kapp, S. 3—9, Anm.

durch die Gymnastik die Krankheiten des Körpers verhütet und geheilt werden, so durch Musik und die andern Wissenschaften die Krankheiten des Geistes, mögen sie nun in Gebrechen des Herzens oder des Verstandes, in Bösartigkeit oder in Unwissenheit, beruhen, denn dies sind die beiden Hauptquellen[776], und wie durch jene die Arzneikunde beschränkt, wenn nicht gar überflüssig gemacht wird, — was auch noch dadurch geschieht, daß jedem ein bestimmtes Geschäft übertragen ist, so daß er keine Zeit hat, sein Lebenlang krank zu sein und „seine Krankheit zu nähren", νοσοτροφία — so durch diese die Rechtspflege; denn darin besteht ja eben das höchste Ziel geistiger Bildung, daß sie Frucht bringe für das Leben und die Moralität. Beide Disciplinen, indem sie zur Tugend führen, beschäftigen so den gesammten Menschen und bewahren ihn zugleich vor vielem Schlafe, der weder für den Körper noch für den Geist, noch für die Thätigkeiten beider, zweckmäßig ist[777]. Rechtskunde und Heilkunde sollen nur für die Bürger sorgen, die an Leib und Seele gut geartet sind, die es aber nicht sind, sterben lassen, und selbst die, welche bösartig und unheilbar sind, umbringen. Dies sei für sie und für den Staat das Beste.

Aber nicht allein eine einseitige Wirkung haben beide Disciplinen, sondern sie ergänzen sich auch gegenseitig, und namentlich vervollkommnet eine treffliche Seele den Körper sehr, denn wie die Seele eher und vorzüglicher ist, als der Körper, und wie ihre Eigenschaften: Mäßigung, Gerechtigkeit und Weisheit, den Vorzug verdienen vor denen des Körpers, vor Stärke, Schönheit und Gesundheit, so muß auch die Fürsorge für die Seele größer sein als für den Leib[778].

---

776) Gesetze III, 688, a und Sophist 227, e—228, e.
777) Gesetze VII, 807 und 808 und Kapp, S. 251—256.
778) Politik III, 403, d. IX 159 und Gesetze X, 896.

nastik und geistige durch die Musik, im weitesten Sin des Worts, müssen daher immer gleichmäßig verbunden u in harmonischer Wechselwirkung geübt werden. Denn n dadurch wird die wahrste und reinste Seelenbildung h vorgebracht[772]) und ein guter Mensch gebildet, der von Ch rakter eben so sanft als muthvoll sein muß.

Ebenso muß aber auch jede dieser beiden Künste in s ein schönes Maaß haben und alle Extreme von sich entfer halten. Nur eine stete, mäßige Bewegung reinigt u stärkt den Körper, schafft Eintracht zwischen den einzeln Theilen derselben, bewirkt so Gesundheit nebst Stär und Schönheit[773]), und beschränkt eben durch diese ebe mäßige Ausbildung aller Glieder den Gebrauch der Ar nei nur auf wenige Fälle oder gefährliche Krankheit Ueberhaupt muß man kleine Störungen durch eine geordn und mäßige Lebensweise zu verhüten und zu heilen suche Gymnastik aber ist und bleibt das Hauptmittel zur Rei gung und Stärkung[774]). In gleicher Weise gestaltet s durch eine harmonische Ausbildung des Innern vermöge d Musik und der andern Wissenschaften ein geordnetes u schönes Verhältniß zwischen den einzelnen Trieben und G fühlen, indem jedem seine bestimmte Schranke angewies wird, die Vernunft aber alle beherrscht, und eben durch d rechte Verhältniß der einzelnen Theile zu einander und zu Ganzen im Menschen die Gerechtigkeit entsteht, der I begriff aller Tugenden, der Zweck aller geistigen Erziehun die Basis jeder bürgerlichen Gemeinschaft[775]). Wie al

---

772) Politik, III, 412, a. Gesetze V, 730 und 731.

773) Timäus 88 und 89, Gorgias 452, b und 504, b.

774) Ueber Platons Ansicht von der Ausübung der Heilkunst vergl. Schlei machers literarischen Nachlaß zur Philosophie I, S. 273—290. S phist 226, c.

775) Politik, IV, 444 und Timäus 89, e und 90.

Nur durch sie gewinnt eine Staatsverfassung den rechten Ansatz und wächst immer wie ein Kreis, denn von tüchtigen Naturen werden dann immer tüchtigere erzeugt und gezogen. Unordnung und Gesetzlosigkeit im Staate, ja selbst den Sturz des persischen Reichs leitet Plato aus der schlechten Beschaffenheit der Erziehung her[784], so wie ihm umgekehrt aus dieser, wenn sie wohlgeordnet ist, die reichste Segensfülle für das häusliche, wie für das öffentliche, Leben entsteht[785].

Der Mensch, sagt er, ist ein sanftes Geschöpf und pflegt, kommt bei ihm zu einer glücklichen Naturanlage noch eine zweckmäßige Erziehung hinzu, das sanfteste und göttlichste zu werden, ist er aber nicht hinlänglich oder nicht gut erzogen, das wildeste unter Allem, was die Erde hervorbringt[786]. Gerade die mit den besten Anlagen begabten Seelen werden, wenn sie eine schlechte Erziehung genießen, sehr schlecht, aber wenn diese passend ist, sehr gut gerathen, denn eine schwache Natur ist weder großer Tugend noch großer Lasterhaftigkeit fähig. Vor allen Dingen muß der Mensch zuerst moralisch gebessert werden, sonst begeht er um so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist sieht[787]. Auch nach dem Tode ächt sich Vernachläßigung der Seele aufs schrecklichste, denn nur Erziehung und Bildung können die Menschen mit in die Unterwelt nehmen und ihr Heil besteht dann nur in der möglichsten Reinheit und Vernünftigkeit[788].

Plato nennt seine ganze Gesetzgebung eine Menschenerziehung, indem durch jede Verfassung, wenn sie

---

784) Gesetze III, 695, e. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 81.
785) Politik IV, und VIII, Tennemann, System der platonischen Philosophie IV, 207.
786) Gesetze VI, 765, e.
787) Politik VI, 491, d und VII, 518, e—519, b.
788) Politik X, 608, c. Phädon 107, c, d.

Ist der Einzelne körperlich und geistig wohlgebildet, dann wird es auch der Staat sein, der ja nichts Anderes ist, als ein erweitertes Bild des Menschen[779], und da eben jener Zustand geistiger und körperlicher Vollendung die Frucht der Erziehung und des Unterrichts ist, so ergiebt sich hieraus die unendliche Wichtigkeit dieser, durch welche die besten und dem Staate nützlichsten Bürger gebildet werden[780]. Weißt du nicht, sagt Plato, daß der Anfang, und ein solcher ist ja die Erziehung, das Wichtigste in jeder Sache sei? besonders im zarten Jugendalter, wo jedem die Richtung (τύπος) eingepflanzt und eingeprägt werden kann, die man ihm zu geben wünscht[781]. Der Anfang, sagt das Sprichwort, ist die Hälfte des Ganzen, und den, der einen guten Anfang macht, loben wir alle beständig; mir aber scheint er mehr zu sein, als die Hälfte und noch nie hinlänglich von Jemandem gepriesen zu sein[782]. Es giebt daher nichts Göttlicheres, worauf der Mensch seine Aufmerksamkeit richten müßte, als seine und seiner Angehörigen Erziehung; denn wenn die Jugend recht erzogen ist und gut erzogen wird, da ist die Fahrt durchs Leben glücklich. Alle andern Vorschriften sind für gering zu achten gegen die eine große, die sich auf die Pflege, Wartung und Entwickelung der Kinder bezieht; denn wer in der einen hochwichtigen Angelegenheit[783], in der Erziehung, nicht vernachläßigt ist, der wird als Mann mäßig sein und alle seine Obliegenheiten leicht erfüllen.

---

779) Gesetze VIII, 828, e.

780) Gesetze V, 737.

781) Politik II, 377, b.

782) Gesetze VI, 753, e.

783) Die platonischen Ausdrücke sind: πάντα κατ' ὀρθὸν ἥκει. Die Erziehung nennt er: ἓν μέγα λεγόμενον μᾶλλον δὲ ἱκανόν. Cfr. Gesetze VI, 765, e—766, b. VII, 813, c. Politik X, 599, c. IV, 423, d. II, zu Anfange. Theages 122, b.

ur durch sie gewinnt eine Staatsverfassung den rechten
satz und wächst immer wie ein Kreis, denn von tüchtigen
aturen werden dann immer tüchtigere erzeugt und gezogen.
nordnung und Gesetzlosigkeit im Staate, ja selbst den Sturz
s persischen Reichs leitet Plato aus der schlechten Beschaf-
nheit der Erziehung her[784]), so wie ihm umgekehrt aus
eser, wenn sie wohlgeordnet ist, die reichste Segensfülle für
as häusliche, wie für das öffentliche, Leben entsteht[785]).

Der Mensch, sagt er, ist ein sanftes Geschöpf und pflegt,
mmt bei ihm zu einer glücklichen Naturanlage noch eine
veckmäßige Erziehung hinzu, das sanfteste und göttlichste
werden, ist er aber nicht hinlänglich oder nicht gut erzo-
n, das wildeste unter Allem, was die Erde hervorbringt[786]).
erade die mit den besten Anlagen begabten Seelen werden,
enn sie eine schlechte Erziehung genießen, sehr schlecht, aber
enn diese passend ist, sehr gut gerathen, denn eine schwa-
e Natur ist weder großer Tugend noch großer
asterhaftigkeit fähig. Vor allen Dingen muß der
lensch zuerst moralisch gebessert werden, sonst be-
ht er um so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist
ht[787]). Auch nach dem Tode ächt sich Vernachläßigung
r Seele aufs schrecklichste, denn nur Erziehung und Bildung
nnen die Menschen mit in die Unterwelt nehmen und ihr Heil
steht dann nur in der möglichsten Reinheit und Vernünf-
gkeit[788]).

Plato nennt seine ganze Gesetzgebung eine Men-
schenerziehung, indem durch jede Verfassung, wenn sie

---

84) Gesetze III, 695, e. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 81.
85) Politik IV, und VIII, Tennemann, System der platonischen Philosophie
)7.
 /I. 765, e.
 491, d und VII, 518, e—519, b.
 8, c. Phädon 107, c, d.

gut sei, auch gute, wenn sie aber die entgegengesetzte Eigen
schaft habe, schlechte Menschen gebildet würden; denn di
Gesetze seien gleichsam die Nahrung und die Schule der l
benden Seele[789]; und der mache sich um Staat und Bür
ger am meisten verdient, der seine Mitbürger in dem Ruh
me des vollkommensten Gehorsams gegen die Gesetze de
Staats zu übertreffen suche[790]. In freien Staaten so
der Gesetzgeber als ein verständiger Vater und als ein
zärtliche Mutter, nicht aber als Despot erscheinen[791].

Die Tugend oder das Gute oder die Gerechti
keit oder die Herrschaft der Vernunft, die Plato i
seinem Staate realisiren will, denn danach müsse man b
sonders streben, ein möglichst friedliches und gutes Leben z
führen, indem ja nicht die bloße Erhaltung und das physisch
Leben für das Höchste zu achten sei, sondern vielmehr di
möglichste Vollkommenheit[792], zerfällt ihm in vier unterge
ordnete, die sogenannten Kardinaltugenden: in Weis
heit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit[793]. Zwar i
Plato dem Verfahren entgegen, den Menschen nur in Eine
Tugend vorzugsweise zu unterrichten, die andern aber z
vernachlässigen, weßhalb er die Lacedämonier und Kretens
tadelt, die durch ihre Gesetze die Tapferkeit ganz besonder
und vor allen andern Tugenden zu fördern suchten, un

---

789) Politik X, 599, d und daselbst Ast. — Gesetze IX, 874, d. Vergl. 85
e, 859, a, 872, d. Menexenus 238, c. Am Ende der Epinomis fa
Plato alles mit den Worten zusammen: οὗτος ὁ τρόπος, αὕτη τροφ
ταῦτα μαθήματα.

790) Gesetze V, 729, d.

791) Gesetze IX, 859, a.

792) Gesetze IV, 707, d, VII, 803, d, VIII, 847, a, VI, 770. Vergl. I, 630
VII, 822, e, Politik IV, 441. Theages 127, d, e. Albinus, Einlei
tung in die platonischen Dialoge 130 [Fischer:] ἀρξάμενος ἀπὸ τῆ
πρώτης παιδεύσεως ὑπογράφει πᾶσαν τὴν παιδείαν ᾗ χρώμενο
ἀφίκοιτο ἄν τις ἐπὶ τὴν τῆς ἀρετῆς κτῆσιν.

793) Politik. I Gesetze III, 688.

ei denen die Jünglinge, wie Fohlen unter einem beständi-
jen Hirten, gleichsam auf die Weide geführt, und wo zwar
Krieger, aber keine Bürger erzogen würden [794], aber doch
glaubt er, daß nach Verschiedenheit der Anlagen und des
Berufs im bürgerlichen Leben von Einigen diese, von An-
dern jene Tugend mehr gepflegt werde und häufiger in An-
wendung komme. Nur in der wahren und gesammten Tu-
gend bestehe aber die Glückseligkeit der Einzelnen, wie des
Staates, daher müsse der Gesetzgeber auf jene seine beson-
dere Aufmerksamkeit richten und alle einzelnen Vorschriften
so abfassen, daß die Bürger bei den menschlichen Gütern
zugleich auch auf die göttlichen und bei diesen auf den all-
gemein leitenden Geist sähen [795].

Die Bewohner seines Staats theilt Plato in
rei Klassen, in eine erwerbende: Handwerker, Künstler,
Kaufleute und Ackerbauer, in eine vertheidigende und be-
schützende: Krieger oder Wächter, und in eine berathende
nd ordnende: die Magistrats- und obrigkeitlichen Perso-
en [796], deren besondere Tugend er Weisheit nennt, wäh-
end bei den Kriegern die Tapferkeit, und bei der er-
verbenden Klasse die Mäßigkeit, d. h. das durch Ver-
nunft bestimmte Begehrungsvermögen und die harmonische
Einheit beider, die Haupttugend sei [797]. Gerechtigkeit
aber müsse allen Ständen gemeinsam sein, denn ohne sie
und ohne Pietät gegen das Gesetzmäßige und Gebräuchliche
könne auch nicht die kleinste Gemeinschaft bestehen [798]; sie

---

794) Politik V, 452, c, d. VIII, 548, b, c. Gesetze II, 666, e. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 243.

795) Gesetze I, 630, c—632, c.

[796]) Ueber die Entstehung und innere Nothwendigkeit dieser verschiedenen Stände vergl. Politik II und IV, 434.

[797]) ...itik, IV, 428, c. Menexenus 246.

[798]) ... IV, 433, b und 434, c. 440—443.

ist ihm die Tugend, durch welche Jeder das Seine thut, nicht leichtsinnig das Gebiet Anderer verletzt, und wodurch alle in strenger Erfüllung ihrer Berufspflichten und gegenseitiger Geschäftstreue das Glück Aller zu fördern suchen[799], und wodurch die größte Harmonie der einzelnen Handlungen und Thätigkeiten erzeugt wird[800]. Gerechtigkeit ist daher dem Plato gleichbedeutend mit einer vollkommnen Staatsverfassung, und ihre Pflege ist ihm um so wichtiger, weil die Ungerechtigkeit in vielfacher Beziehung, selbst noch für Kindeskinder, so traurige Folgen nach sich zieht, dem allgemeinen Streben nach Glückseligkeit hemmend entgegen steht[801], und nichts anderes ist, als ein Zwiespalt der drei Bürgerklassen und ein Aufstand irgend eines Theils gegen das Ganze, um in ihm unbefugt zu herrschen[802]. Deßhalb, sagt er, hat auch die Gottheit, der durch Erkenntniß des Guten möglichst ähnlich zu werden das höchste Sittengesetz ist[803], als das Urbild oder die Idee des Guten und Schönen, die Quelle aller Erkenntniß und Wahrheit, denn sie verleiht ja unserm Geiste Klarheit der Einsicht und Wahrheit[804], den Seelen vor ihrer Vereinigung mit dem Körper besonders die höchste Idee vom Gerechten und Guten mitgetheilt[805]. Diese müssen wir nach Kräften in uns erwecken und zur Klarheit bringen, was nur durch Entwickelung des Göttlichen in uns, d. h. durch Bildung

---

799) Gesetze VIII, 828, e u. s. w. V, 739, c, d. Politik IV, 421, b, 422, c. V, 462.

800) Politik IV, 443, c, d, 441, e, 434, b, c, II, 360, d, IX, 577, d, Gesetze IX, 863, e, XI, 913, b. Phädon 93, e.

801) Politik II, 357 u. s. w. 366, a.

802) Politik IV, 444, a, b.

803) Politik X, 613, a, VI, 500, c, d. Gesetze IV, 716, b und oben über Pythagoras. S. 125 und 130 ff.

804) Politik VI, 508, d, e.

805) Politik IV, 433, VI, 508, b, c, VII, 517.

unserer geistigen und sittlichen Anlagen, besonders der Vernunft, möglich ist. Die Erkenntniß des Guten ist somit das Höchste, denn dadurch wird das Gerechte und alles, was daran Theil hat, nützlich und heilsam, ja die Erkenntniß alles Uebrigen wird dadurch bedingt, weil wir es nur zu erkennen vermögen, wenn es gut begriffen wird[806]). Jeder strebe zuerst nach Wahrheit, dem wichtigsten aller Güter für Götter und Menschen. Nur der nach Wahrheit strebende Mensch ist zuverlässig und hat Freunde. Das zweite (gleichsam der Aeußerungstrieb jenes Strebens,) ist die Liebe zur Gerechtigkeit, woraus Mäßigung, Weisheit und alle andern Vollkommenheiten folgen[807]). Indessen müssen wir uns doch an Gesetz und Ordnung halten, obgleich sie unter der Weisheit stehen, weil kein Mensch gleich das dem Staate Ersprießliche hinlänglich kennt und weil keiner, wenn er auch diese Einsicht des Besten besäße, allemal die Kraft und den Willen hat es zu thun[808]).

Wer der Vernunft die Freiheit und vollkommene Herrschaft, die ihr ohne Zweifel zukommt, erworben hat, der übt auch die höchste Sittlichkeit oder die Gerechtigkeit, und ist, was ja als Ziel unsers Strebens erscheint, glückselig, während der Ungerechte elend ist[809]). Gerechtigkeit ist also nicht eine äußerliche Tugend, sondern sie besteht in der Beherrschung der einzelnen Triebe, und in der gegenseitigen Bestimmung und dadurch Zusammenstimmung der verschiedenen Thätigkeiten, so daß sie vergleichbar sind den Hauptgliedern des harmonischen Dreiklangs. Gerecht ist ein Mensch, wenn ein jedes Vermögen der Seele das Seinige thut, wenn nämlich die Vernunft herrscht, der Muth oder das sittliche Ge-

---

806) Politik VI, 504.
807) Gesetze V, 727 und 730.
808) Gesetze IX, 874, e—875, d.
809) Politik I, 352—354.

fühl aber mit der Vernunft im Bunde ist und ihr dient, und beide so dem Begehrungsvermögen vorstehen und es beschränken. Das Gerechte und Ungerechte ist für die Seele das, was für den Körper das Gesunde und Ungesunde ist[810].

Den Staat betrachtete Plato nach dem Bilde des einzelnen Menschen, als ein moralisches Wesen, das sittlich gut leben müsse[811], und wie er jenen in drei Theile sonderte, so äußerte sich in ihm die menschliche Seele in drei verschiedene Vermögen, in welcher psychologischen Vorstellung seine Politik wurzelt, so daß jedem Seelenvermögen ein besonderer Stand in seinem Staate zu entsprechen scheint, und jedem eine vorwaltende Bestrebung und eine besondere Verfassung eigenthümlich ist. Platos Politik ist somit gleichsam eine Psychologie des Menschen. Das nun, womit die Seele überlegt und berathschlagt, ist die Vernunft, τὸ λογιστικόν, die Grundlage der Weisheit; denn eben die Erkenntniß der Vernunft von dem, was einem jeden Vermögen und allen dreien zusammen zuträglich sei, ist Weisheit. Das, worin sich das Bestreben zur Erlangung von Gütern und Genüssen kund giebt, ist das Begehrungsvermögen, τὸ ἐπιθυμητικόν, die vorwaltende Thätigkeit des sogenannten Nährstandes. Ein drittes Vermögen ist der Muth, τὸ θυμοειδές, welcher besonders beim Wehrstande hervortritt und der Vernunft gegen das Begehrungsvermögen Hülfe leistet, aber, wenn es die Vernunft für nöthig erachtet, auch dies Begehren unterstützt. Auf dem ersten beruht die Lust des Lernens, die angenehmste, und die königliche (vollkommene) Verfassung, auf dem zweiten das Streben nach Geld und äußern Gütern, und die demokratische und tyrannische Verfassung, auf dem dritten die Ehrbegierde und die Timokratie und Oligarchie[812].

---

810) Politik IV. 435 u. s. w.

811) Gesetze VIII, 828, e Politik IV, 435 und 436. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 390—393 und die Anmerkungen.

812) Politik IX, 579, a und VIII, 548, c.

So wie nun der beste Staat derjenige ist, in welchem die Philosophen Könige sind und die Weisesten an der Spitze stehen, und in welchem die berathende, beschützende und erwerbende Klasse seiner Bewohner, jede nur allein das Ihrige verrichtet, so daß in ihrer gegenseitigen Berufsstrenge die Gerechtigkeit des Staats beruhet, so ist auch der einzelne Mensch unter denselben Bedingungen in Hinsicht seiner drei Seelenvermögen, der trefflichste und tugendhafteste; denn Tugend ist eben Gesundheit, Schönheit und Wohlbefinden der Seele, und zu ihrem Besitze führen *edle Beschäftigungen*[813], vor allen Dingen aber eine *tüchtige Erziehung und gründlicher Unterricht*[814]. Der am meisten königlich Gesinnte und sich selbst königlich Beherrschende, d. h. der Trefflichste und Gerechteste ist auch der Glückseligste, der am meisten Tyrannische aber der Ungerechteste und Unglückseligste, ohne Rücksicht darauf, ob ihre Beschaffenheit allen Menschen oder Göttern entgeht oder nicht[815].

Diese Eintheilung der Staatsbewohner gründet Plato *auf die im Alterthume allgemein verbreitete Ueberzeugung von der urspünglichen Verschiedenheit der Menschen*, auch in Hinsicht ihrer geistigen Gaben, wo die mehr demokratische Ansicht von der Gleichheit der Anlagen und Talente nicht einmal im demokratischen Athen einigen Anklang gefunden hat[816]. Alle Bürger unsers Staates, sagt er in seinem Mythus, in welchem er die ursprüngliche Verschiedenheit der Menschen veranschaulicht, sind zwar Brüder, der bildende Gott aber hat denen, welche geschickt sind zu herrschen, bei ihrer Geburt Gold beigemischt,

---

813) Politik IV, 434, c.

814) Gesetze XI, 918, c, d. 920, a. Politik VI, 486, e.

815) Plato, Protagoras 368, a, u. s. w.

816) Gesetze XII, 965, a.

ihren Gehülfen, den Wächtern, Silber, Eisen aber und Erz den Ackerbauern und übrigen Bürgern. Gewöhnlich zwar sind die Kinder den Eltern ähnlich, bisweilen aber könnte doch aus Gold ein silberner Sprößling und dergl. erzeugt werden. Daher sollen die Herrscher auf nichts so als auf das jüngere Geschlecht ihr Augenmerk richten, und wenn einer von ihren eignen Nachkommen ehern oder eisenhaltig wäre, ihn ohne Mitleid, gemäß seiner Natur, unter die Arbeiter und Ackerbauer versetzen und so auch einen Sohn von diesen, wenn er fähig ist, unter die Herrscher oder ihre Gehülfen[317]. Der Unterschied der platonischen Bürger ist mithin kein starrer Kastenunterschied.

Wegen dieser Verschiedenheit schloß auch Plato Sklaven und Handwerker von aller Bildung in seinem Staate aus; er äußerte sich gegen diejenigen Herren, „die sich gegen ihre Sklaven des Stachels und der Peitsche bedienen, und dadurch deren Seelen nicht frei, sondern noch hundertmal sklavischer machen," und will, daß man sie gut nähre und halte, „nicht bloß ihres, sondern seines eignen Vortheils wegen," daß man ihnen nicht mit schnöder Härte begegne und wo möglich weniger ungerecht gegen sie, als gegen seines Gleichen sei; denn nirgends zeige es sich mehr, ob Jemand Gerechtigkeitsliebe nur heuchle oder aus wahrer innerer Ueberzeugung übe, als in dem Verhältnisse zum Menschen, welchem man ohne Verantwortung leicht Unrecht thun könne. Der Herr, welcher gegen Sklaven und überhaupt gegen Untergebne und Schwächere nicht frevle, von dem ließen sich die besten Früchte der Tugend erwarten. Indessen, fährt er fort, solle man es bei Sklaven, wenn sie fehlen, nicht bei bloßen Ermahnungen bewenden lassen, wie bei Freigebornen, weil sie dadurch nur noch übermüthi-

317) Politik III, 414, c—415, d.

er gemacht würden, sondern immer nur im befehlenden To-
e mit ihnen reden und auf keine Weise mit ihnen scherzen,
onst verziehe man sie, und erschwere ihnen das Gehorchen
und sich das Befehlen [818]. Ja, nicht einmal elterliche Rechte
gesteht Plato den Sklaven zu; denn die Kinder, mögen sie
nun von einem Sklaven mit einer Sklavinn, oder mit einer
Freien gezeugt sein, befiehlt er dem Herrn zu übergeben [819].
Die Vermischung eines Freien mit einer Sklavinn und einer
Freien mit einem Sklaven bestraft er in seinen Gesetzen mit
der Verbannung [820]. Diese Verachtung der Sklaven beruht bei
Plato auf dem Gegensatze zwischen Bildung und Rohheit oder
zwischen Griechen und Barbaren, denn hellenische Städte dürfen
nach seinen Vorschriften nicht Hellenen in Knechtschaft stürzen
und der Grieche soll nicht Griechen zu Sklaven haben [821].

Noch müssen wir bemerken, daß Plato unter seinen
zwei größern politischen Schriften nur in den Gesetzen
die Sklaven einer genauern Berücksichtigung wür-
digt und daß dieselben in seinem vollendeten Staate, in der
Politik, ganz in den Hintergrund treten. Eine ähnliche
Verschiedenheit der Betrachtung herrscht auch in Hinsicht der
Handwerker, unfreien Künstler und Kaufleute, die nach den
Gesetzen nicht aus einheimischen Bürgern, wie in der Poli-
tik, wo sie zur erwerbenden Klasse der Bürger gehören, ohne
indeß besonders hervorgehoben zu werden, sondern nur aus
Fremden bestehen sollen und von welchen Jeder nur ein
Handwerk treiben dürfe, denn Niemand könne nach dem
Wesen der menschlichen Natur einem zwiefachen Berufe ob-

---

818) Gesetze VI, 776—778, namentlich 777, e.

819) Gewiß aber nicht, um zu Freien, sondern zu Sklaven erzogen zu werden.

820) Gesetze IX, 869, d, 872, b, 879, a.

821) Politik V, 469 und später über die Bildung zum Berufe des Kriegers.

liegen[822]). Auch sei ja die Beschäftigung mit vielerlei Dinge[n] dem Charakter des Menschen nicht eben förderlich, indem ge[-]rade sie aus einem Menschen mehrere mache[823]).

Diese Fremden und die Sklaven bedürfen immer de[r] Vorschriften für Leben und Handeln, und gerade ihretwege[n] behauptet Plato, seine Gesetze gegeben zu haben, denn de[r] Bürger, dessen höchster Zweck die Tugend sei, und der ein[e] gute Erziehung genossen habe, der thue auch ohne gesetzlich[e] Nöthigung Alles, was dem Heile des Staates fromme[824]). Doch besteht unter andern auch der Unterschied zwische[n] Sklaven und Handwerkern: daß Plato die Letztern wege[n] des großen Nutzens, den sie stiften, hoher Achtung wert[h] hält; „denn auch in der Menge giebt es Einige, wenn auc[h] nicht Viele, deren Umgang wegen ihres trefflichen Charak[-]ters zu suchen ist“[825]). Nur in den Gesetzen finden wi[r] daher auch genauere Vorschriften für den Umgang mit Frem[-]den, mit welchen die Verträge aufs Unverbrüchlichste gehal[-]ten werden sollen[826]).

Die Grundsätze der Erziehung und des Un[-]terrichts, zu deren genauerer Betrachtung wir uns jetz[t] wenden wollen, beziehen sich daher auch besonders auf di[e] Söhne der Herrschenden und der Wächter, ode[r] vielmehr der Wächter allein; denn aus diesen, wenn sie sich durch löblichen Gemeinsinn bewährt haben, werden ja di[e] Magistratspersonen gewählt und zwar nicht vor dem fünf[-]

---

822) Gesetze VIII, 846—847, IV, 705, a, XI, 919, c, d. Politik III, 39[4], e und 397, e.

823) Politik, IV, 423, d.

824) Gesetze IV, 714, d, IX, 853—854. 874—875, d. Politik, IV, 425, d.

825) Gesetze XI, 920, d, e. XII, 951, b.

826) Denn fast alle Vergehen von Fremden gegen Fremde ahnet die Gott[-]heit, besonders der gastfreun[illegible] gegen Bürger. Das [illegible] hen, die uns um [illegible]

igsten Jahre, wenn die Zeit Kinder zu zeugen fast vorüber ist, was, nach Plato, mit dem fünf und fünfzigsten Jahre geschieht[827]. Thun diese ihre Pflicht und bewähren diese sich tugendhaft, so wird es auch mit den Untergebenen gut stehen, und das Glück des Staats hängt somit wesentlich von der Erziehung derer ab, die einst zu dessen Beschützern und Leitern berufen sind[828].

Die Krieger sollen sowohl die Feinde im Zaume halten, wenn sich etwa einer gegen die Gesetze auflehnt, als auch auswärtige Feinde abwehren. Nicht allein eine zweckmäßige Erziehung muß ihnen Milde gegen sich unter einander und die, welche sie beschützen sollen, einpflanzen, so daß sie nie gegen die andern Bürger freveln, sondern auch die sonstige Einrichtung, Wohnung und Habe derselben muß so beschaffen sein, daß sie als Krieger an der größtmöglichsten Ausbildung der Tugend und Trefflichkeit nicht gehindert werden. Daher besitze, wo möglich, keiner von ihnen eignes Vermögen und keiner eine solche Wohnung oder ein solches Vorrathshaus, wohin nicht jeder gehen könne. Alles nothwendige sollen sie von den andern Bürgern ordnungsmäßig als Lohn für ihren Schutz in der Weise empfangen, daß ihnen weder etwas übrig bleibe für das nächste Jahr, noch auch daß sie Mangel haben, denn die gemeinsamen Mahlzeiten besuchend sollen sie, wie im Felde, zusammenleben. Sie allein unter allen Bürgern dürfen weder Gold noch Silber, noch eignes Land, noch eigne Wohnungen besitzen, sonst müssen sie mehr Hauswirthe, Landwirthe und rauhe Gebieter als Wächter und Bundesgenossen, hassend und gehaßt, belauernd und belauert, ihr ganzes Leben hindurch mehr die Feinde im Innern als im Aeußern fürchten[829].

[illegible] —c. 467, c. III, 412, c, d. 416, c, 417, c. VII,

VIII, 545, c, d. Gesetze XII, 961, d.

17, b.

Diejenigen Wächter, die als Knaben, Jünglinge und Männer in Anstrengungen, Schmerzen, Wettkämpfen und in absichtlich veranstaltetem Wechsel von Angst und Freude, mehr als das Gold im Feuer geprüft sind, und die in allen Verhältnissen eine angemessene und wohlgesinnte Haltung und gleichmäßige Fassung bewahrt haben, sollen als Herrscher im Leben und Tode besondere Ehren genießen, und ihnen sollen die mehr jugendlichen Krieger als Gehülfen untergeordnet werden[830]. Die Herrscher des Staats müssen aber auch das wahre Wesen der Dinge erkennen d. h. Philosophen sein, im Gegensatze gegen die, welche der bunten Mannigfaltigkeit der Dinge nachirrend, ohne klare Ideen im Innern die Gesetze vom Schönen, Gerechten und Guten nicht zu bewahren und zu erhalten vermögen. Die platonischen Herrscher besitzen aber nicht allein eine reine Erkenntniß vom Wesen aller Dinge, sondern stehen auch den Uebrigen weder in Erfahrung noch in irgend einer Tugend nach[831]. Auch in den Gesetzen besteht der nächtliche Rath der Gesetzeswächter aus denen, die sich die Erkenntniß der Tugend, des Schönen und Guten und des Göttlichen überhaupt als Aufgabe gestellt haben[832]. Der Herrscher, heißt es, sei rüstig, von gutem Gedächtnisse, gelehrig, beherzt, edelmüthig, vor allen Dingen aber mäßig und gerecht[833].

„Wenn die Philosophen nicht in den Staaten Herrscher, oder die jetzt sogenannten Könige und Herrscher nicht in Wahrheit und genügend Philosophen sind, und wenn diese beiden Kräfte, die Staatsgewalt und die Philosophie, nicht zusammenkommen, mit einem Worte: wenn die meisten von denjenigen Naturen, welche jetzt getrennt einer von beiden Kräf-

---

830) Politik III, 412, b—414, b.

831) Politik VI, 484, a—485, a.

832) Gesetze XII, 860, b. Vrgl. I, 632, c.

833) Gesetze VI, 709, e, 710, a, und 712, a.

n sich widmen, nicht nothwendig davon abgehalten werden, ann werden weder die Staaten noch auch das Menschen-schlecht vom Uebel befreit sein und der von uns entwor-ne Staat nicht eher entstehen und das Licht der Sonne blicken können [334])."

Erziehung und Unterricht, als der erste Vorzug des treff-chsten Menschen, denn es sei ausgemacht, daß die recht Er-genen gewöhnlich gut würden [335]), erstrecken sich bei Plato icht allein auf die Jugend, sondern auf jede Lebensstufe nd jedes Alter. Das ganze Leben des Menschen ist m einer fortdauernden Unterweisung bedürftig; ich soll sich die Sorgfalt der Eltern, der Lehrer und des taats nicht allein auf die Zeit von der Geburt des Men-en bis zu seinem Grabe erstrecken, sondern selbst die Ehe, eugung u. dgl., sofern davon das physische, ja selbst, wie behauptet, das moralische Gedeihen der Kinder abhängig , hat Plato seinen gesetzlichen Bestimmungen zu unterwer- und mit der Idee seines Staats zu verbinden gesucht.

Die Pädagogik Plato's zerfällt demnach in folgende ei Haupttheile:

A. in die Erziehung vor der Geburt, woran wir die Vorschriften über die Ehe, das Verhältniß der Kinder zu den Eltern und der Jugend zum Alter anknüpfen.

B. in die eigentliche Erziehung nebst dem Unterrichte von den ersten Jahren der Kindheit bis zu dem Ende des Jugendalters;

C. in die Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

) Politik V, 474, a, b, und 7r Brief Platos.
) Gesetze I, 644, a, b.

A.

Daß der Stand und die Beschaffenheit der Eltern, besonders nach dem Glauben der alten Völker, von der größten Wichtigkeit bei der Zeugung der Kinder war, haben wir im ersten Theile an mehreren Stellen, namentlich bei den Indern, Juden und Griechen nachgewiesen, und gesehn: daß die alten Gesetzgeber, wie auch Pythagoras, deshalb auch über die Ehe bestimmtere und mehr ins Einzelne gehende Vorschriften gegeben haben, als dies später geschehen ist. Eben wegen des großen Einflusses, den nun die erste Entstehung des Kindes auf sein ganzes Leben äußert, setzt Plato fest: daß nur solche Jünglinge und Jungfrauen sich mit einander verheirathen und Kinder zeugen sollen, die durch körperliche und geistige Bildung möglichst schön und gut geworden sind und durch Zuneigung und Alter für einander passen. Gelegenheit sich kennen zu lernen, sollen festliche Spiele, Chöre und von beiden Geschlechtern zusammen aufgeführte Tänze, monatlich zweimal, geben, die nicht allein der Verehrung der Götter wegen einzurichten sind, sondern auch damit man sich gegenseitig kennen lerne, mit einander umgehe, was für die Stiftung der Ehen von der höchsten Wichtigkeit sei, ja sogar damit, um jede Täuschung zu verhüten, man sich entblößt und unverhüllt einander nähere, so weit es eine besonnene Schaam gestatte[836]).

Damit nun eine gehörige Mischung und ein schönes Maaß des Charakters entstehe, damit so das Strenge sich

---

836) Gesetze VI, 771, d—772, b. Die Jungfrau darf sich nur in dem Falle einen Mann wählen, wenn alle männlichen Verwandten gestorben sind und ihr Vormund nichts dagegen hat, denn jene sind, nach dem verschiedenem Grade der Verwandtschaft zum Heirathen solcher Waisen gesetzlich verpflichtet. Gesetze XI, 925 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 177 über eine ähnliche Bestimmung in Sparta und oben, S. 124 über Pythagoras.

mit dem Zarten und das Harte mit dem Milden paare, „denn die Säfte im Staate müssen sich eben so mischen, wie die Flüssigkeiten in einem Becher," so soll der Jüngling von feurigem und heftigem Charakter der Schwiegersohn sanfter und mäßiger Eltern zu werden suchen, und umgekehrt. Keiner wähle sich eine Frau von gleichem Charakter, wenn ihm auch anfangs manche Unannehmlichkeit daraus entsteht, sondern heirathe so, wie es dem Staate nützt[837]. Wenn das muthige Element, sagt er, viele Geschlechter hindurch ohne Vermischung mit der besonnenen Natur von Neuem erzeugt wird, so wird es anfangs zwar durch Kraft hervorragen, aber am Ende in Tollheiten ausschlagen. Eben so wird eine schamhafte Seele, so fern sie unvermischt mit männlicher Kraft viele Geschlechter hindurch sich erzeugt, zu schwach werden und am Ende ganz verkümmern[838]. Kommt zu einem leidenschaftlichen und leicht erregbaren Wesen noch eine schlechte Erziehung, so artet es leicht in Verwegenheit und Wahnsinn aus, wodurch, weil gewöhnlich Unzufriedenheit und Schmähsucht sich dazu gesellt, das gute Verhältniß der Bürger leicht sehr getrübt wird[839]. Eine heitere und zufriedene Seelenstimmung (εὔκολος ψύχη), die von Zorn und Leidenschaften möglichst wenig gestört wird, zu erzeugen, muß Zweck der Ehe sein[840].

In der strengern und konsequenteren Politik, in der bei den Wächtern des Staats die Wahl der Gattinnen nicht, wie in den Gesetzen, der freien Wahl des Mannes zusteht, will Plato die nach einem geometrischen Verhältniß bestimmten[841])

837) Gesetze VI, 773.
838) Politik 310, a—311, d.
839) Gesetze XI, 934, d—935, d.
840) Gesetze VII, 792 und Epinom. 989, b.
841) Politik VIII, 545 und 546 und Schneider, zu Aristoteles. Politik V, 10 (p. 360) über diesen ἀριθμὸς τέλειος καὶ γεωμετρικός.

Heirathsloose von den Behörden, wenn auch nicht ohne Betrug und Täuschung — dies habe nicht so viel auf sich, wo es das Wohl des Staats gelte[842] — so geordnet wissen: daß die Bevölkerung immer gehörig wieder ersetzt werde und daß überhaupt nur die Besten mit den Besten und die Schlechtesten mit den Schlechtesten ehelich verbunden werden. Die Kinder jener müsse man aufziehn, die von diesen aber nicht, wenn die Heerde eine möglichst treffliche bleiben solle, denn im Allgemeinen würden von edlen Geschlechtern bessere Menschen erzeugt und wenn diese dann auch gut erzogen würden, dann seien sie vollkommen zur Tugend gebildet. Achill könne nicht so gewesen sein, wie ihn Homer schildert, weil er ja von göttlichem Geschlechte entsprossen sich der besten Lehrer erfreut habe[843]. Die Zahl der Hochzeiten, so daß die Bevölkerung des Staats weder zu sehr steige noch zu sehr falle, überläßt Plato ganz der Obrigkeit, die an festlichen Tagen die in die Urne geworfenen Namen so unter einander mischen müsse: daß die Verbindung der Besten mit den Besten zufällig zu sein scheine, in der That aber absichtlich so eingerichtet sei[844]. Die starke Zeugung sei entweder zu hemmen oder durch ehrenvolle Auszeichnung und schimpfliche Zurücksetzung, so wie durch

---

842) Plato hält im Allgemeinen die **Wahrheit** für die erste Lehrerin des Philosophen, für die Königin aller Güter und für die Hauptbedingung der Glückseligkeit. Er sagt ausdrücklich: die Wahrheit muß über alles heilig gehalten werden und die **Lüge ist nur als Heilmittel unter den Menschen zu gebrauchen**, die Götter aber bedürfen ihrer auch hierzu nicht. Vergl. Politik VI, 485, c, 488 und Gesetze V, 730, b, c und IV, 663. Politik II, 382, b, III, 389, b.

843) Politik III, 390, V, 458, d—460, a. Timäus 18, d. Alcibiades I, 120.

844) Politik VIII, 545, c, d, und II, 363, d, wo der Scholiast: (p. 149. Ruhnken): *ἐξ Ἡροδότου, ἀπὸ τοῦ δοθέντος χρησμοῦ Γλαύκῳ τῷ Λάκωνι, ὡς*

Ἀνδρὸς δ᾽ εὐόρκου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων.

Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 384 u. f. w.

jute Anweisung, die die Aelteren den Jüngeren geben, zu för-
dern. Tapfere junge Männer dürfen den Frauen öfter bei-
wohnen, damit von ihnen mehr Kinder erzeugt werden[845]).

Wenn die zu Leitern des Staats Erzogenen trotz ihrer
Weisheit die Zeiten glücklicher Erzeugung und des Mißwach-
es durch Berechnung und Wahrnehmung nicht treffen, so
rzeugen sie wohl auch Kinder, wenn sie nicht sollen, und
esellen eben so zur Unzeit den Jünglingen Bräute zu. Dann
ind die Kinder weder wohlgeartet noch zufrieden, schätzen,
enn sie die Würden ihrer Väter erhalten, die Musik und
ymnastik nicht gehörig, und tragen so zur Ausartung der
ollkommensten Regierungsform, der Aristokratie in Timo-
atie, Oligarchie, Demokratie und Tyrannei bei[846]).

Bei den Verheirathungen sind die Hebammen die
sten Freiwerberinnen, weil ihnen am ersten bekannt ist,
elche sich ehelich verbinden müssen, um die besten Kinder
gebären[847]). Die Zeit der Verehelichung ist in den Bü-
ern vom Staate und von den Gesetzen verschieden bestimmt.
ach jenen soll sie für den Mann vom 30—55ten Jahre,
nd für das Weib vom 20—40ten am zweckmäßigsten sein,
ach diesen für den Mann vom 30—35ten oder auch vom
5—35ten und für das Weib vom 16—20ten Jahre[848]).
Die Zeit des Kinderzeugens hat er, wenn die Ehe fruchtbar
t, hier auf zehn Jahre beschränkt, und derjenige, der jünger
der älter Kinder zeugt, begeht etwas Unheiliges und Unge-
echtes[849]).

5) Politik V, 465. — Gesetze V, 740, d.

6) Politik VIII, 545, c—548 d.

7) Theätet 149, d.

8) Politik V, 460—461 und 466, e. Gesetze IV, 721, b. VI. 775, 785, b. 772, d, e. Vergl. XI, 924, seq. II, 674, b. Timäus 18, c.

9) Gesetze VI. 784, b. Politik V, 461, a. Vergl. Platons Zahl von Fries. Heidelberg, 1823. bei C. F. Winter.

Bei Schließung der Ehe, in den Gesetzen, soll der Mann nicht auf Reichthum sehn und bei gleichen Vorzügen lieber eine weniger begüterte heirathen, denn wie überall, bringt auch hier Gleichheit und ein ebenmäßiges Verhältniß dem Staate und der Familie Nutzen, und wirkt wohlthätig auf die Tugend ein[850]. Zugleich wird so auch für die Töchter der Armen die Armuth kein Hinderniß der Verheirathung sein, und auch der Arme wird, wenn der Reiche nicht wieder eine Reiche ehelicht, nicht nöthig haben, ledig zu bleiben, sondern wird sich durch Heirath das Nothwendige erwerben können, namentlich aber werden die Weiber nicht so übermüthig und die Männer nicht so unterthänig sein, wie wenn sie jenen Reichthum verdanken. Die Mitgift soll gering nach den verschiedenen Klassen der Bürger verschieden sein und erst später gegeben werden[851].

Vor der Verheirathung ist aller fleischliche Umgang untersagt, Braut und Bräutigam aber müssen darauf bedacht sein, dem Staate die schönsten und besten Kinder zu geben[852], daher sollen beide mit Besonnenheit, nicht in Trunkenheit, einander beiwohnen, denn die Empfängniß muß fest, stetig und ruhig erfolgen. In Trunkenheit und Zügellosigkeit erzeugte Kinder sind in Hinsicht der Seele wie des Körpers ungestaltet, unfest und ohne Geradheit, denn die Gebrechen der Zeugenden gehen in die Seelen und Körper der Erzeugten über und bringen noch stärkere hervor. Ganz besonders müssen junge Eheleute sich den ersten Tag und die erste Nacht mäßig halten, denn der Anfang ist von allen Dingen wichtig[853]. Das junge

850) Gesetze VI, 773, a.
851) Ebendaselbst 774, c, d und V, 742, c.
852) Gesetze VI, 783, d, e.
853) Politik V, 461, b. Gesetze VI, 775.

Ehepaar soll die freundschaftliche Beziehung mit dem elterli-
hen Hause zu bewahren suchen, dasselbe aber gleich nach der
Verheirathung verlassen und eine eigne Wohnung, wie eine
eue Kolonie, beziehn[854]).

Während der *Schwangerschaft* ist für das Gedeihen
es Kindes dadurch zu sorgen, daß es im Mutterleibe *Be-
egung* erhält; denn durch diese, wenn sie nicht allzuan-
rengend ist, muß der Körper immer an Gesundheit, Schön-
eit und Stärke zunehmen, und schwangere Frauen müssen
aher häufig spatzieren gehen[855]). Ferner müssen sie sich
eder vielen Vergnügungen noch vielen Verdrießlichkeiten hin-
eben, sondern sich eine sanfte, wohlwollende Stimmung zu
halten suchen, um auch auf die Seelenbeschaffenheit des
indes wohlthätig zu wirken[856]). *Mäßigkeit und Ent-
altsamkeit der Mutter ist dabei namentlich wich-
g*[857]).

Kinderlose Ehen waren, nach dem weitverbreiteten Glau-
en des Alterthums, den Göttern verhaßt, und auch Plato,
r nach Verlauf von zehn Jahren und nach vorangegangener
erathung der Verwandten und der die Aufsicht führenden
rauen Scheidung eintreten läßt, hält eine *reiche Nach-
ommenschaft* für eine Belohnung der Gerechtigkeit, die
em Menschen von der Gottheit erwiesen werde[858]). Der
he, selbst der, wie sie nach den Büchern von der Republik,
o doch Gemeinsamkeit der Weiber herrscht, geschlossen wird,
hlt nicht *eine gewisse Heiligkeit*[859]), die Plato über-

54) Gesetze VI, 775, e 776, e.
55) Gesetze VII, 789.
56) Gesetze VII, 792, e.
57) Politik V, 459, a, b, 458, c und VI, 497, b.
58) Gesetze VI, 784, VIII, 839, a, IX, 877, c. Politik II, 363, d.
59) Indessen scheint Plato das Band zwischen Bruder und Schwester noch für inniger und heiliger gehalten zu haben, als das eheliche, denn wer

all zu bewahren sucht, ganz gemäß seinem tief religiösen Sinne, der sich so häufig kund giebt[860]. Die Hochzeiten werden, nach ihm, an festlichen Tagen gefeiert durch Absingung von Hochzeitshymnen und durch Gebete der Priester, Priesterinnen und des ganzen Staats: daß von Guten immer Bessere, und von Brauchbaren immer Brauchbarere erzeugt werden möchten. Wer mit einer freien Frau Ehebruch getrieben hat, wird, nach den Gesetzen, mit dem Tode bestraft[861].

Den jungen Eheleuten werden, damit sie die schönsten und besten Kinder erhalten, besondere Aufseherinnen vorgesetzt, die, aus den Frauen ausgewählt, sich täglich im Tempel der Eileithyia versammeln und sich darüber berathen, was die jungen Eheleute bei den Opfern und heiligen Ehegebräuchen vernachläßigen. In zweifelhaften Fällen werden von den Gesetzeswächtern zehn Männer zur Entscheidung ausgewählt. Jene Frauen sollen auch die jungen Eheleute in ihren Wohnungen besuchen und sie durch gute Worte und durch Drohungen von ihren Fehlern abzubringen und zu bessern suchen. Gelingt ihnen dies nicht und auch nicht den Gesetzeswächtern, an welche sie sich zu wenden haben, so sollen die Namen der Schuldigen öffentlich ausgestellt werden, und diese dürfen in Zukunft weder Hochzeiten noch Geburtsfesten beiwohnen und jeder hat das Recht, sie, wenn sie sich dennoch einfinden, ohne Verantwortung mit Schlägen zu züchtigen. Auf die Weiber findet dieselbe Strafe ihre Anwendung und sie dürfen, wenn ihre Namen eines

---

seinen Bruder oder seine Schwester, mit der Absicht, sie zu tödten, verwundet, der wird mit dem Tode bestraft, während dies Verbrechen am Manne gegen die Frau nur mit lebenslänglicher Verbannung bestraft wird. Gesetze IX, 877, b, c. Eine ähnliche Anschauungsweise herrscht auch bei Sophokles, Antigone 900, rc.

860) Politik V, 458, c. Gesetze VIII, 840, 841 und 848, a.

861) Gesetze IX, 874, c, VI, 784, c.

Vergehens wegen, öffentlich angeschlagen sind, nicht mehr in Gesellschaft anderer Weiber öffentlich erscheinen[862]. Dagegen sollen züchtige Männer und Frauen auf alle Weise geehrt und gepriesen werden.

Wenn das Gesetz gegen unnatürliche Begattung zu einer religiösen Vorschrift erhoben und mit heiliger Scheu beobachtet wird, so verbannt es alle Ausschweifungen, alles Rasen der Liebe, alle Ehebrüche, alle Schwelgerei und Völlerei, bewirkt Treue der Ehemänner gegen ihre Frauen und hat außerdem noch viele andere Vortheile. Daß dem Bruder nicht nach der schönen Schwester und dem Vater nicht nach der schönen Tochter gelüstet bewirkt das ungeschriebene Gesetz, wonach solche Lüste unerlaubt, den Göttern ein Greuel und unter allen Schändlichkeiten die schändlichsten sind. Anders in den Büchern vom Staate, wo alle Brüder und Schwestern sind[863].

Jedem Menschen ist von Natur das größte Verlangen nach Unsterblichkeit und der Trieb sich einen dauernden Namen zu erwerben, eingepflanzt. Ja je besser der Mensch ist, um so mehr verlangt er nach solchem Ruhme. Diesem Verlangen wird namentlich durch Kinder genügt, in welchen man das eigene Leben gleichsam als eine Fackel andern überliefert und so der Unsterblichkeit theilhaftig wird, die Götter immer nach den Gesetzen verehrend[864]. Derjenige nun, welcher keine Frau nimmt um Kinder zu zeugen, der beraubt sich freiwillig eines schönen menschlichen Vorrechts und begeht eine Ungerechtigkeit. Wer also zur bestimmten Zeit sich nicht verheirathet, muß jährlich, je nach der Vermögensklasse, zu der er gehört, eine bestimmte Geldstrafe erlegen, und soll von den Ehren ausgeschlossen werden, die die jüngern Bürger den ältern erweisen. Kein Jüngerer braucht einem Hagestolzen zu gehorchen, und

862) Gesetze VI, 783, d und 784.
863) Gesetze VIII, 838, a – 839, a.
864) Vergl. auch weiter unten von der Knabenliebe. Gesetze VI, 776, XI, 923

sollte dieser ihn züchtigen wollen, so muß jeder Anwesen wenn er nicht durch das Gesetz für einen feigen und schl ten Bürger erklärt werden will, ihm beistehen[865]).

Dagegen erfreuten sich die Eltern rechtmäßiger Kin der größten Ehren, besonders von Seiten ih Kinder; denn es sei billig, daß diese denen, die ihnen seyn und Erziehung gegeben und denen sie Alles verdank ihr ganzes Leben hindurch mit Geist und Körper die gr Hochachtung und Dankbarkeit erwiesen[866]). Die erwachse Söhne müssen im Kriege den Eltern Alles, was sie be fen, reichen[867]); wenn sie zürnen, ihnen aus dem W gehen und wenn sie gestorben sind, für eine mäßige Sum ihnen ein geschmackvolles Denkmal errichten und ihr Anden täglich erneuern, weil ja denselben nach den Penaten höchste Achtung gebührt, und ihre Verehrung mit der Götter selbst aufs Innigste zusammenhängt[868]). Diejeni welche als Kinder durch dauernden Gehorsam gen die Eltern (πειθαρχία) die wilden Begierden Göttlichen im Innern unterworfen haben, die werden a wenn sie erwachsen sind, den Vorschriften des Sitt gesetzes und nicht den Lockungen der Sinnlichkeit folgen Wer seine Eltern, selbst wenn er aufs grausamste und lichste von ihnen gezüchtigt war, tödtet, der wird mit Tode bestraft, und ihm wird bei erschwerenden Umstän kein ehrenvolles Begräbniß zu Theil, weil er durch Blut Heiligthum der kindlichen Liebe befleckt hat[870]). Nach

865) Gesetze IV, 721, VI, 774, und über die ähnliche Einrichtung der S taner. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 174 und 193

866) Gesetze IX, 888, e.

867) Politik V, 466, e.

868) Gesetze IV, 717, X, 884, XI, 903, b, 930, e. Politik X, 615.

869) Politik IX, 589, e.

870) Gesetze IX, 873. b und 881, e, wo auch die Strafe der Eltern, ihre Kinder getödtet haben, bestimmt ist.

Gesetzen, wo nicht, wie in der Republik, Gemeinsamkeit des Vermögens herrscht, soll daher auch der vollkommen würdige Sohn Universalerbe sein.

Aber nicht durch menschliche Satzungen allein sucht Plato Ausübung des Guten und Rechten und Vermeidung des Niedrigen und Schlechten zu bewirken. Unnatürliche Wollust und unerlaubte Lüste können namentlich, nach ihm, nicht sowohl durch das geschriebene Gesetz als vielmehr dadurch besonders verhütet werden, daß das Gesetz durch die Volksstimme geheiligt, d. h. als religiöse Satzung hingestellt werde [871]). Als ein tiefer Kenner des menschlichen Herzens wußte er wohl, daß es eines sicherern und festern Ankergrundes bedürfe und daß man in die Tiefe der Menschenbrust hinabsteigen, auf die Ahnungen des Göttlichen, die Jedem eingegraben sind, lauschen und allein auf das Gottesbewußtsein, als auf einen ewigen Grundstein, das Irdische und Menschliche, wenn es irgend Dauer haben solle, bauen müsse. Der Gottheit möglichst ähnlich zu werden, ist ihm das höchste Prinzip der Sittenlehre, was aber nur dadurch geschehen könne, daß wir unser Inneres möglichst frei zu machen und dadurch eben glückselig zu werden suchen [872]). Zu den Göttern, „wie sie sind, nicht wie sie von den Dichtern dargestellt werden," d. h. zu einer möglichst reinen Erkenntniß der' Gottheit, richtet Plato die Menschen empor, und warnt sie vor den Qualen des Gewissens und den Schrecknissen des Innern, und dadurch vor Vergehungen und Schandthaten. Ein weiser Lehrer, sagt er hier, muß von der frühesten Jugend an auszurotten suchen: Unfreiheit, Sinnlichkeit (φιλοχρηματία) und Uebermuth gegen Götter und Menschen. Der Glaube, daß Götter seien, be-

871) Gesetze VIII, 837, c—842, a.

872) Politik X, 613, a, VI, 500, c, d, II, 357, d. Gesetze IV, 716, 610.

wirkt, daß man weder mit Willen eine gottlose Handlung begeht, noch auch gesetzwidrige Reden führt; solches thun aber diejenigen, welche meinen, daß es entweder gar keine Götter gebe, oder daß sie sich gar nicht um die Menschen bekümmern, oder durch bloße Opfer und Gebete besänftigt und gewonnen werden können; Irrthümer, welche vor allen Dingen der Gesetzgeber vertilgen muß[873]. Die Vergehungen in Worten oder Werken gegen die Götter sollen bestraft werden, und wer gegen sie frevelt, soll hart dafür büßen: er lebe in unterirdischen Gefängnissen gefesselt und kein Freier soll sich ihm nahen, und wenn er stirbt, wird er außerhalb der Landesgrenzen begraben[874].

Auch die Art der Gottesverehrung war nicht dem Gutdünken des Einzelnen überlassen, sondern man muß an derjenigen festhalten, die durch die öffentlichen Gesetze bestimmt ist. Es darf durchaus Niemand einen eignen Tempel für sich in seinem Hause haben, sondern Jeder, den sein Herz zu einem Opfer treibt, soll in einem öffentlichen Tempel opfern und sein Gebet verrichten[875]. Jede Klasse von Bürgern soll aber einen Gott oder einen Dämon oder Heroen zu ihrem besondern Schutzpatron haben, und diesem sind Haine und Alles, was zu ihrer Verehrung nöthig ist, anzuweisen. Diese Haine und Tempel seien zugleich für bestimmte Zeiten die Versammlungsplätze der Bürger, so wie die gemeinschaftlichen Opferfeste zu freund-

---

873) Gesetze IX, 872. XII, 959. Epinomis 973, c und Politik III, 390. Gesetze X, 885 seq. Wie das Gebet beschaffen sein soll, Alcibiades II, 138 und 148—150. Auch Xenophon tadelt den Homer und Hesiod wegen ihrer Aeußerungen über die Götter. Diogenes Laertius IX, 241.

874) Den Kindern aber, wenn sie fähig sind, (ἱκανοί) werden Vormünder gesetzt. Gesetze X, 909, c, d.

875) Gesetze X, 909, d—910, b, ein scharfer und bestimmter Gegensatz gegen die römische Weise der Gottesverehrung.

schaftlicher Unterhaltung und Anknüpfung von Bekanntschaften benutzt werden sollen. Denn nichts ist besser für einen Staat, als wenn die Bürger sich gegenseitig genau kennen, weil dann jeder nach seiner besondern Eigenthümlichkeit für den Staat benutzt und nach Verdienst geehrt werden kann[876]. Uebrigens hüte man sich wohl, im Bürgerlichen wie im Religiösen, irgend Etwas anzuordnen, was dem religiösen Glauben des Volks oder den Aussprüchen der Orakel zu Delphi, Dodona, des Jupiter Ammon oder den alten geheiligten Sagen widerspreche.

Den Göttern bleibt die Beschaffenheit des Gerechten wie des Ungerechten nicht verborgen; jener wird ihnen lieb, dieser aber verhaßt sein, und jenem wird Alles, was je von den Göttern kommt, aufs Beste zu Theil werden; es sei denn, daß ihm aus früherer Zeit noch ein nothwendiges Uebel herstamme. Uebrigens wird auch Armuth, Krankheit, kurz jegliches Unglück dem Gerechten zum Guten ausschlagen, sei es im Leben, oder nach dem Tode; wer die Tugend übt, strebt nach Gottähnlichkeit und wer reines Herzens und tugendhaft ist, den werden die Götter erhören[877].

Es giebt keinen ehrenvolleren Schmuck (ἄγαλμα) als hochbetagte Eltern, keinen herrlichern Genuß, als geachtete Vorfahren. Eltern und Großeltern sind Heiligthümer von weit höherm Werthe, als leblose Götterbildsäulen. Wenn wir sie ehren, so erwerben wir uns das göttliche Wohlgefallen im höchsten Grade[878]; dagegen kann es auch nichts Schlimmeres für Kinder geben, als des Vaters und

---

876) Gesetze V, 738.
877) Gesetze V, 730, b. Politik X, 612 und 613. Kapp rc., S 224—227, 320—323.
878) Gesetze XI, 931.

[...]r Mutter Fluch[879]), denn die Götter erhören der Eltern [...]ebet.

Man muß daher sein Lebelang von den Eltern nur mit der größten Hochachtung reden; denn selbst Vernach[...]lässigung und leicht verfliegende Worte rächt die Nemesis schwer[880]).

Weil aber die **Vergehungen der Kinder gegen die Eltern** nur von denen recht beurtheilt werden können, die wissen, was für Mühe und Arbeit das Ernähren und Erziehen der Kinder kostet, und was daher mit Recht zu verlangen ist, so übergab Plato alle Vergehungen aus Im[...]pietät einem Gerichte, welches aus sechzigjährigen Greise[n] bestand, die alle leibliche, keine adoptirte, Kinder hatten[881]. An dieses kamen die einzelnen Fälle, wenn sich Eltern [...] ihren Kindern lossagten[882]), oder wenn jene Alters[...] Krankheits halber von diesen des Wahnsinns[883]) ange[...] und verlassen wurden, was beides aber nur bei einer g[...] Sittenverderbniß sich finde[884]), **denn je edlere bessre Sitten unter den Bürgern herrschten, größere Ehre werde auch den Eltern und Gr[...] erzeigt.**

Wer gegen die Eltern unfolgsam und ungehor[...] wird durch Fesseln und Schläge gestraft, und [...] Männer bis zum dreißigsten, die Weiber bis zum [...] Lebensjahre. Sind die Kinder noch älter, so wi[...] gesteigert; denn Plato läßt nicht unberücksichti[gt], [...] **hen aus jugendlichem Unverstande** [...]

879) Gesetze V, 729, c.
880) Gesetze IV, 717.
881) Gesetze X, 878, a.
882) Politik IV, 431,
883) Daß derglei[...]
bei Cic[...]
884) Ges[...]

aus verdorbenem Herzen und eingewurzelter Roh- (οἰκείᾳ ἀνοίᾳ) entstehe[885]. Derjenige Sklave, der die -hungen der Kinder gegen die Eltern anzeigt, erhält die -it, und derjenige, der, sei er ein Einwohner, oder ein -er, dem Vater oder der Mutter beisteht, wird als Vor- über die andern gesetzt[886]. Uebrigens befiehlt Plato -ergehungen gegen die Eltern, das Vaterland und die -r immer die Erziehung und den Unterricht -n, der da fehlt, zu berücksichtigen. Daher werden Bürger, eben weil sie eine freiere Erziehung genossen , leicht zum Tode verurtheilt, wo Sklaven und Frem- loße Korrektionsstrafen auferlegt werden[887].

Mit der Verehrung der Eltern hängt bei Plato, wie -parta, die Achtung gegen das Alter überhaupt zu- -en, deren nur, wie wir oben sahen, die Hagestolzen -tig gingen. Diejenigen, heißt es, die zwanzig Jahr sind, als wir, mögen sie Bürger oder Fremde, Männer Weiber sein, müssen in Wort und That, wie unsere Eltern -t werden, wie es Recht ist bei Göttern und Menschen[888]. dreifache Art, wodurch im Alterthume die Ju- die Alten zu ehren pflegte, nämlich durch Schwei- ihrer Gegenwart, durch Ausweichen auf dem Wege und -ufstehen vom Sitze, schreibt auch unser Philosoph Kein Jüngling vertheidige sich durch seine Kraft -, wenn er von einem Aeltern gezüchtigt wird, und vielmehr aus Achtung gegen das Alter geduldig[890].

-, 933.
-, 932, IX, 881, d.
-, 854, d, e, XII, 942, a.

-, a. Xenophon, Memorab. II, 3, 16.
-, 5 und XV, 6.
-412, b.

Jeder ältere Mann war dazu verpflichtet, denjenigen, den er schmähen oder schimpfen hörte, augenblicklich durch Schläge zu bestrafen, wenn er nicht selbst bestraft werden wollte. Wer die Verletzung eines Greises von einem Jünglinge mit ansah, ohne Hülfe zu leisten, zog sich dadurch allgemeine Verachtung, ja selbst Fesseln zu[891]). Auf diese Weise, meint Plato, würde von der frühesten Jugend an die Lust sich zu rächen und Böses mit Bösem zu vergelten unterdrückt, und so durch die Gesetze verhütet, daß nicht Leidenschaft genährt und aufgeregt werde, wodurch eben die Menschen sehr elend und sehr schlecht würden, wie die Tyrannen[892]). Alles dieß jedoch, wie die Jüngern vor den Bejahrtern schweigen, sich verneigen, kleiden, aufstehen und überhaupt ihnen ihre Achtung bezeigen müssen, durch Gesetze erzwingen zu wollen, hält er für einfältig; denn es müsse vielmehr das Werk einer **stetigen und geordneten Gewöhnung** sein, der namentlich Pythagoras und Aristoteles den höchsten Werth beilegen[893]).

Von den Vorschriften, die wir bisher über Ehe, Zeugung und dgl. gehabt haben, sagt Plato selbst, sie würden Vielen Anstoß, Andern aber Lachen erregen; daher wolle und könne er sie nicht durch Zwang empfehlen, sondern nur dadurch, daß er die Menschen von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit einmüthigen Handelns und dem Einflusse desselben auf den Staat überzeuge. Wie man überhaupt die Erziehung und den Unterricht der Jugend mehr als Belehrung und Ermahnung als in der Form eines Gesetzes vorschreiben müsse, so sollen namentlich die Anordnungen über

---

891) Gesetze IX, 880, c, d.
892) Politik IX, 580 und 586. Gesetze IX, 874.
893) Politik IV, 425, a, b und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band S. 130.

die noch nicht dreijährigen Kinder als väterliche und ganz alte Gebräuche hingestellt werden, die, so fern sie löblich und zur Gewohnheit werden, als das Band zwischen gegebenen und noch zu gebenden Gesetzen höchst wichtig seien[894].

B.

I. Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahre oder bis zur Trennung der Geschlechter.

In dem vollkommenen Staate sahen wir, daß die Weiber der Wächter Allen gemeinsam waren, ebenso sollen auch die Kinder Allen gemeinsam sein, so daß weder ein Kind seinen Vater, noch ein Vater sein Kind kenne und so jedes individuelle Gefühl gänzlich zurückgedrängt werde[895]. Die in diesem Staate gebornen Kinder sollen dazu bestellten Obrigkeiten, die aus Männern oder Frauen oder aus beiden bestehen, übergeben werden. Die Kinder der Guten tragen sie in das Säugehaus zu den Wärterinnen, die in einem besondern Theile der Stadt wohnen[896], die der Schlechtern aber und die Verstümmelten sollen sie in einem unzugänglichen und unbekannten Orte verbergen, wenn nämlich das Geschlecht der Wächter ganz rein sein soll. Die Wärterinnen werden auch für die Nahrung sorgen, indem sie die Mütter, wenn sie vor Milch strotzen, zu den Kindern führen, mit der besondern Vorsicht, daß keine ihr Kind erkenne, was wegen der physiognomischen Aehnlichkeit schwer zu verhüten sei. Die Mütter, außer welchen, wenn sie nicht hinreichen, noch andere Säugende herbeigeschafft werden, sollen übrigens nur eine angemessene

---

894) Gesetze VI, 773, 774. VII, 789, 793.
895) Politik V. 457—460.
896) Scholien zu Plato p. 163 (Ruhnken).

wären und bei Tage und bei Nacht statt finden, um di
Furcht zu mildern und zugleich auch um die Kinder einzu
schläfern. Dies Herumtragen soll drei Jahre lang dauern

Da die Kinder in der ersten Zeit für alle Eindrü
cke sehr empfänglich sind, so verwende man auf ihr
Behandlung um so größere Sorgfalt. Verzärtelung mach
sie mürrisch, zornig und sehr empfindlich; zu großer Zwan
kleinmüthig, sklavisch und für den menschlichen Umgang un
tauglich [901]. Damit aber ihr Gemüth froh und heite
werde, bewahre man sie vor Schmerzen, Schrecken und Kum
mer, aber nicht, indem man sie dem Vergnügen sich hinge
ben läßt. Kinder müssen vielmehr dem Vergnügen ebenso
entsagen lernen, wie vor schädlichem Schmerz behütet wer
den, und so in einer gewissen gleichmäßigen Mitte von
entgegengesetzten Empfindungen leben [902]. Ueber
haupt müsse ein solches mittleres Verhältniß von früher Ju
gend bis zum späten Alter erstrebt werden [903].

Wie schon die Zeugung möglichst schöner Kinder Zwec
der Ehe war [904], so wird auch durch die regelmäßige Be
wegung und durch die Freiheit von Affekten die Schön
heit gefördert [905]. Der ersten Erziehung legt Plato hie
um so größere Wichtigkeit bei, weil sie die Hauptgrundlag
des spätern Lebens ist, und weil mit den ersten Eindrücke
zugleich auch die Empfindungen für Tugend und Laster den
jugendlichen Gemüthe eingepflanzt werden [906]. Daß ein

---

901) Gesetze VII, 789, a—792, c.

902) Politik II, 377, b und Gesetze a. a. O. 792.

903) Gesetze II, 653, c und oben von der εὔκολος ψυχή oder φύσις d
Kinder als Folge der Beschaffenheit ihrer Eltern.

904) Gesetze VI, 783, d, e.

905) Gesetze VII, 788 und 789.

906) Gesetze II, 652, b. V, 732, c. VI, 756, e. VII, 791 und 792.

sorgfältige Entwickelung und Beachtung der Jugend ein sehr schwieriger Gegenstand sei, und daß man sich namentlich vor Ueberschreitung des Maßes hüten und die verschiedene Entwickelung des Alters und der Kräfte immer berücksichtigen müsse, wird nachdrücklich hervorgehoben[907], so wie auch, daß beide Hände gleichmäßig geübt werden sollen, wie bei den Scythen; denn wie alle Tugenden, so müßten auch alle Theile des Körpers sorgfältig vervollkommnet und ausgebildet werden[908].

Mit zurückgelegtem dritten Jahre beginnt dem Plato eine neue Periode des Jugendlebens, weil jetzt das Kind durch den Gebrauch der Sprache seine Empfindungen ausdrücken lernt, sich frei von einem Orte zum andern bewegen kann, und weil nun das allmählig erwachende Bewußtsein mehr hervorzutreten beginnt. „Vom dritten Jahre an bis ins sechste erlaube man den Kindern Spiele, welche für dieses Alter natürlich sind, und von ihnen wohl selbst erfunden werden, vermeide aber alle Verhätschelung und beschimpfende Strafen[909]. Die Spiele bieten übrigens den Vortheil, daß man durch sie den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren spätern Lebensberuf geben kann. Der künftige Baumeister soll schon als Knabe Häuser bauen, und der künftige Landwirth schon in der Jugend mit kleinen Geräthschaften für die Landwirthschaft versehen werden; der künftige Krieger übe sich schon früh im Reiten und in andern zur Kriegskunst gehörigen Uebungen[910]. Außer diesem äußern Nutzen können die Spiele auch einen wesentlichen Vortheil für die Bildung

907) Politik V, 450, c, 453, d. VI, 497, c, 498, b.

908) Gesetze VII, 794, d, e. Aristoteles bemerkt dagegen Ethica ad Nicom. V, 7, 4: die rechte Hand sei schon von Natur die gewandtere.

909) Gesetze VII, 793, d—794, a.

910) Gesetze I, 643.

des Charakters gewähren, *wenn* sie *nämlich unverändert beibehalten werden.* Wo aber dies nicht geschieht, da finden die Kinder, besonders wenn sie später auch in Sitten, im Anzuge und in ihrer häuslichen Einrichtung die Veränderung lieben, alles Alte unpassend, indem sie gegen alles Bestehende nur nach Neuem streben. Dieses Uebel ist um so größer, weil *Sitten und Gesetze* und die *ganze bestehende Ordnung in Gefahr kommen,* verachtet und umgestoßen zu werden. Leider aber werden die Spiele in dieser Hinsicht und in ihrem Einflusse auf den Staat gewöhnlich verkannt und für unwichtig gehalten [911]."

An den Spielen, die als unschuldige Erholungsmittel den Kindern angeboren sind [912], muß der Lehrer die Anlagen der Schüler und ihre Neigung zu irgend einem Berufe erkennen [913], sie gehörig entwickeln und ihnen die Richtung geben, die dem Staate zum Nutzen gereicht [914]. „*Erziehe die Knaben mehr im freien Spiele; dann kannst du auch besser beobachten, wozu ein Jeder Anlage*

---

911) Gesetze VII, 797 und 798. Kapp rc. S. 29 u. f. f.

912) Ueber die Verwandschaft von παίζειν und παῖς: Gesetze II, 667, e.

913) Daß die vorherrschenden Neigungen der Völker sich in ihren Spielen zeigen, darüber vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 242. Wie sehr der Charakter der Jugendspiele sich oft im spätern Alter bethätigt, lehren mehrfache Beispiele. Karl IX. von Frankreich — unter dem die Pariser Bluthochzeit war, — hatte in seiner Jugend besondere Freude an Taschendiebereien und am Schweineschlachten, wo er gern in den Eingeweiden wühlte. „Jouait-il avec ses compagnons, il n'avoit de plaisir qu'à leur causer de la confusion ou de dangereuses surprises." Histoire de France pendant les guerres de religion, par Charles Lacretelle. Paris. 1822, tom. II, lib. 6, p. 141 Vergl. v. Raumers Briefe aus Paris. Erster Theil (Leipzig, bei F. A. Brockhaus). Müllner baute sich schon im 10ten Jahre ein Theater, worauf er Stücke aus „Weißens Kinderfreund" aufführen ließ. Vergl. hierzu Erziehungs- und Unterrichtslehre von Beneke I, 126.

914) Gesetze I, 643. Politik III, 412, d. 413, d, e. IV, 441, a.

hat[915])." Daß unsittliche Spiele nicht zugelassen werden, versteht sich von selbst; denn wie das Kind erzogen ist, so wird es einst als Bürger[916]). Damit nun die Lehrer um so eher die Individualität der Kinder bemerken können, werden diese in besondere Abtheilungen gebracht, so daß nicht zu viele beisammen sind, und ihre genauere Kenntniß erschwert wird[917]).

Uebrigens müssen schon die Spiele, an welchen die Kinder Theil nehmen, gesetzlich sein, weil es sonst unmöglich ist, daß gesetzliche und ernste Männer aus den Kindern werden. Wenn aber die Knaben schon beim Spiele auf die gehörige Art angefangen, und durch die Musik eine gewisse Wohlgesetztheit in sich aufgenommen haben, so wird sie dieselbe durchs Leben begleiten, und, mit den Jahren immer mehr wachsend, der Unordnung steuern[918]).

Bei denjenigen Spielen, welche dem jüngern Geschlechte mit dem ältern, sowohl Männern als Frauen, gemeinsam waren, fehlten Opfer nicht, vielleicht weil Plato auch durch die Verbindung des Ernstes mit dem Scherze eine schöne Mäßigung in den Gemüthern seiner jungen Bürger zu erzeugen hoffte, und weil auch das scheinbar Zufällige und Willkührliche immer einem höhern Zwecke dienen sollte, ganz gemäß der heitern Lebensansicht und selbst der Gottesverehrung bei den Griechen, wo Tanz, Sang und Spiel Hauptmittel waren zu Verherrlichung religiöser Feste. Daher denn auch Plato eben diese Spiele nicht dem Zufall oder der Willkühr überließ, sondern auch sie genau zu regeln und zu ordnen suchte[919]). Spielend, sagt er, lassen sich auch

915) Politik VII, 537, a.
916) Politik IV, 424, c und 425, b.
917) Gesetze V, 735. VII, 808, d. Politik VII, 535.
Politik IV, 424, c und Gesetze VII, 797 ꝛc.
VIII, 829, c, d.

manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten, namentlich solche, die sich auf Krieg und Geometrie beziehen, erwerben, die dem Staate von großem Nutzen sein können[920]. Ueberhaupt, meint Plato, sei beim Lernen die freie Lust möglichst früh bei den Kindern zu erwecken, und dieß geschehe gerade, wenn zugleich spielend gelernt werde; „körperliche Gewandtheit und größerer Einklang der Handlungen mit den Gesetzen kann zwar durch äußere Gewalt erzwungen werden, aber die freien Künste und die Wissenschaften schöpfen keinen großen Vortheil daraus[921].“

Für Knaben und Mädchen vom dritten bis zum sechsten Jahre sind in jedem der zwölf Stadtquartiere gemeinschaftliche Versammlungsorte bestimmt, wo ihr Betragen von Wärterinnen genau beaufsichtigt wird. Aber auch diese sammt allen Kindern stehen wieder unter Frauen, von denen immer eine, die durch Frömmigkeit sich auszeichnet, jährlich über einen Kreis von Kindern und dessen Wärterinnen die Oberaufsicht und nach Umständen die Bestrafung hat. Diese Frauen, welche täglich in den Tempel kommen, ziehen auch einen Jeden, der innerhalb ihres Gebietes Unrecht thut, zur Rechenschaft[922].

„Die geistige Bildung dieser Kleinen besteht in Reden, die theils wahr, theils unwahr sind. Mit den letztern oder den Mährchen wird der Anfang gemacht, und dieselben sind aufs Sorgfältigste auszuwählen, damit den

---

920) Politik VII, 536, d, e, *μετὰ παιδιᾶς καὶ ἡδονῆς*, wofür er weiter oben *μεθ' ἡδονῆς καὶ ἑορτῶν* und Pol. II, 364, e, *διὰ θυσιῶν καὶ παιδιᾶς ἡδονῶν* sagte. Plato rühmt in dieser Hinsicht die Aegypter, die ihren Kindern Vieles spielend beizubringen suchten. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131 [illegible]

921) Gesetze VIII, 819, b, 820, d [illegible]
de officiis I, 29, §. 103 über [illegible]

922) Gesetze VII, 794, a, b, VI, [illegible]
hier die erste Idee der K[illegible]

Kindern nicht Vorstellungen eingeprägt werden, die sie als Erwachsene nicht haben sollen.

Diejenigen, welche Mährchen und Sagen dichten, werden beaufsichtigt und nur gute Erzeugnisse von ihnen zugelassen. Die Wärterinnen und Mütter dürfen auch nur solche den Kindern erzählen, damit sie die Seelen derselben noch sorgfältiger bilden, als die Leiber mit den Händen. Die Erzählungen von Hesiod und Homer u. dgl. müssen verworfen werden, besonders aber die, in welchen Götter und Heroen so dargestellt werden, daß sie nicht zu sittlichen Mustern dienen können. Gesetzt die Mährchen von Uranos und Kronos und dgl. wären auch wahr, so müßten sie doch unverständigen und jungen Leuten durchaus verschwiegen werden; denn diese halten sonst leicht das Schlechteste für recht, wenn sie hören, daß es die ersten und größten Götter gethan haben. Die Kämpfe und Feindseligkeiten der Götter gegen Götter und gegen Heroen, mögen sie allegorisch zu nehmen sein, oder nicht, denn die Jugend kann den tiefern Sinn davon nicht erfassen, müssen gleichfalls ausgeschieden werden; denn nur das soll das jüngere Geschlecht vernehmen, was den Frieden und die Tugend unter den Bürgern fördert.

Nur die Mährchen sind daher zuzulassen, in welchen Gott so vorgestellt wird, wie er wirklich ist, d. h. als Urheber alles Guten (nicht aller Dinge im Allgemeinen, wie gewöhnlich gesagt wird, denn dann wäre er auch die Ursache des Bösen, welcher Gedanke selbst von Erwachsenen fern zu halten ist) und daß die Strafe, die er über die Bösen verhängt, zum Besten dient. Gott muß auch als ein einfaches Wesen, das seine Gestalt am wenigsten verändert, [illegible] mit einer solchen Veränderung, die [illegible] de selbst, oder von einem andern [illegible] chtern oder Bessern zuwendet, ist der

Begriff göttlicher Vollkommenheit nicht wohl vereinbar. Gott ist einfach und wahr, in Wort und That; er verwandelt weder sich selbst, noch täuscht er Andere. Dem Homer und Aeschylus, die hier das Gegentheil von Gott sagen, dürfen wir daher nicht glauben. Es ist überhaupt wohl zu bedenken, was die schon als Kinder von den Göttern hören und nicht hören dürfen, die die Götter und Eltern ehren und gegenseitige Freundschaft unter sich nicht geringschätzen sollen. Damit auch die Kinder tapfer werden, sind sie von aller Todesfurcht frei zu halten und die Dichter dürfen ihnen nicht von der Unterwelt furchtbare Vorstellungen beibringen[923]. Auch in sofern eignet sich Homer nicht für die Jugend, so wie schon deßhalb, daß er den Achill als den Sohn einer Göttin so übermäßig jammern läßt; denn das Wehklagen über Verstorbene verbieten wir, als vernünftiger Männer unwürdig, indem jeder von diesen sich selbst genügt, um gut zu leben, am wenigsten eines Andern bedarf, und es daher nicht für etwas Schreckliches hält, wenn ihm ein Angehöriger entrissen wird. Auch unmäßigem Lachen wird ein gesetzter Mann, und noch weniger die Götter, sich nicht hingeben. Mit einem Worte, alles unedle leidenschaftliche Wesen und alle Sinnlichkeit muß unsern Bürgern fremd bleiben, und Erzählungen von den Göttern, in welchen sich dergleichen zeigt, müssen unterdrückt werden; denn die Jugend soll sich an Bescheidenheit und Mäßigkeit gewöhnen, und jene besonders im Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, diese im sinnlichen Genusse sich bewähren[924].

Auch was die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft betrifft, so ist wohl darauf zu sehen, daß

923) Politik II, 381. III, 386. Gesetze VII, 79r.
924) Politik II, 377 u. s. w. Epinomis 980, a.

Dichter und Redner sich nicht von einer oberflächlichen Ansicht von äußerer Nützlichkeit oder Schädlichkeit leiten lassen, sondern vor allen Dingen den Werth der Gerechtigkeit und Tugend, ganz abgesehen von äußeren Vortheilen, hervorheben [925]."

Eben weil Erziehung und Unterricht eine so hochwichtige Angelegenheit sind, so überläßt Plato selbst die Punkte, die am leichtesten übersehen und als geringfügig betrachtet werden, nicht dem Gutdünken der Eltern, sondern sucht alle Theile gleich anfangs, ohne auf wörtliche und buchstäbliche Vorschriften zu dringen, möglichst zu regeln; denn es sei gefährlich, erst bei der Erziehung selbst die Grundsätze derselben zu lernen [926]. „Auf welche Weise einer von seiner Erziehung her anfängt, auf dieselbe Art scheint auch das Andere zu folgen, indem Aehnliches das Aehnliche hervorruft, und so gestaltet es sich am Ende zu einer Vollständigkeit und Ausgebildetheit, es sei nun im Guten oder im Bösen [927]."

Diejenigen, welche durch Geist und Schönheit, welches beides nach griechischen Begriffen innig verbunden war, hervorragen, hält Plato einer besondern Beachtung werth, weil sie durch schlechte Erziehung am leichtesten verdorben würden [928], besonders, wenn sie schlechte Sittenlehrer hätten, wie Homer, Hesiod und Pindar [929]. Auf Menschen mit vortrefflichen Anlagen sei auch um so mehr zu halten,

925) Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre S. 33—40.

926) Laches 187, a—c.

927) Politik IV, 425.

928) Politik VI, 491, d—492, a, 502 und 503, wo sich eine tiefe psychologische Einsicht in das jugendliche Gemüth zeigt. Theages 127. b und oben von der größern Gefahr der Ausartung bei hervorragenden Talenten.

929) Politik II, 364 und 365.

Begriff göttlicher Vollkommenheit nicht wohl vereinbar. Gott ist einfach und wahr, in Wort und That; er verwandelt weder sich selbst, noch täuscht er Andere. Dem Homer und Aeschylus, die hier das Gegentheil von Gott sagen, dürfen wir daher nicht glauben. Es ist überhaupt wohl zu bedenken, was die schon als Kinder von den Göttern hören und nicht hören dürfen, die die Götter und Eltern ehren und gegenseitige Freundschaft unter sich nicht geringschätzen sollen. Damit auch die Kinder tapfer werden, sind sie von aller Todesfurcht frei zu halten und die Dichter dürfen ihnen nicht von der Unterwelt furchtbare Vorstellungen beibringen[923]. Auch in sofern eignet sich Homer nicht für die Jugend, so wie schon deßhalb, daß er den Achill als den Sohn einer Göttin so übermäßig jammern läßt; denn das Wehklagen über Verstorbene verbieten wir, als vernünftiger Männer unwürdig, indem jeder von diesen sich selbst genügt, um gut zu leben, am wenigsten eines Andern bedarf, und es daher nicht für etwas Schreckliches hält, wenn ihm ein Angehöriger entrissen wird. Auch unmäßigem Lachen wird ein gesetzter Mann, und noch weniger die Götter, sich nicht hingeben. Mit einem Worte, alles unedle leidenschaftliche Wesen und alle Sinnlichkeit muß unsern Bürgern fremd bleiben, und Erzählungen von den Göttern, in welchen sich dergleichen zeigt, müssen unterdrückt werden; denn die Jugend soll sich an Bescheidenheit und Mäßigkeit gewöhnen, und jene besonders im Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, diese im sinnlichen Genusse sich bewähren[924].

Auch was die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft betrifft, so ist wohl darauf zu sehen, daß

---

923) Politik II, 381. III, 386. Gesetze VII, 791.
924) Politik II, 377 u. s. w. Epinomis 980, a.

Dichter und Redner sich nicht von einer oberflächlichen Ansicht von äußerer Nützlichkeit oder Schädlichkeit leiten lassen, sondern vor allen Dingen den Werth der Gerechtigkeit und Tugend, ganz abgesehen von äußeren Vortheilen, hervorheben[925])."

Eben weil Erziehung und Unterricht eine so hochwichtige Angelegenheit sind, so überläßt Plato selbst die Punkte, die am leichtesten übersehen und als geringfügig betrachtet werden, nicht dem Gutdünken der Eltern, sondern sucht alle Theile gleich anfangs, ohne auf wörtliche und buchstäbliche Vorschriften zu dringen, möglichst zu regeln; denn es sei gefährlich, erst bei der Erziehung selbst die Grundsätze derselben zu lernen[926]). „Auf welche Weise einer von seiner Erziehung her anfängt, auf dieselbe Art scheint auch das Andere zu folgen, indem Aehnliches das Aehnliche hervorruft, und so gestaltet es sich am Ende zu einer Vollständigkeit und Ausgebildetheit, es sei nun im Guten oder im Bösen[927])."

Diejenigen, welche durch Geist und Schönheit, welches beides nach griechischen Begriffen innig verbunden war, hervorragen, hält Plato einer besondern Beachtung werth, weil sie durch schlechte Erziehung am leichtesten verdorben würden[928]), besonders, wenn sie schlechte Sittenlehrer hätten, wie Homer, Hesiod und Pindar[929]). Auf Menschen mit vortrefflichen Anlagen sei auch um so mehr zu halten,

---

925) Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre S. 33—40.
926) Laches 187, a—c.
927) Politik IV, 425.
928) Politik VI, 491, d—492, a, 502 und 503, wo sich eine tiefe psychologische Einsicht in das jugendliche Gemüth zeigt. Theages 127. b und oben von der größern Gefahr der Ausartung bei hervorragenden Talenten.
929) Politik II, 364 und 365.

je seltener sie wären[930]), und je mehr sie, wenn die Fülle ihres innern Lebens nicht gemäßigt werde, die Schranken überschritten. Komme aber zu einer guten Ausstattung durch die Natur noch die Läuterung durch Kenntnisse, dann werde der Mensch ebenso in Hinsicht der wissenschaftlichen wie der sittlichen Bildung sich auszeichnen, und der Staat an ihm einen trefflichen Bürger haben[931]), während sonst, bei mangelnder Ausbildung des Innern, leicht Eigendünkel, den er eine zwiefache Unwissenheit nennt, entstehe, welcher die Quelle großer und schmachvoller Ausartung sei[932]). Bildung und Erziehung also sind die beiden Mittel, durch welche die ursprüngliche Verschiedenheit der geistigen und der sittlichen Anlagen ausgeglichen und auf ein Ziel, die Tugend oder das Gute hingerichtet werden, denn Plato behauptet: daß jedem Menschen sein Charakter nicht erst im Laufe des Lebens entstehe, sondern ihm ursprünglich beiwohne[933]).

---

930) Epinomis 989, c, d.

931) Politik IV, 431, c. Epinomis 992, c. Gesetze VI, 765, e. IX, 863, c.

932) Gesetze IX, 863, c.

933) Gesetze XII, 965, a und Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Phädrus, S. 81. Es mag nicht unzweckmäßig sein, hier die hauptsächlichsten pädagogischen Ausdrucksweisen Platos zusammen zu stellen und dabei das Sprachliche überhaupt zu berücksichtigen, besonders da uns das, was Schwarz, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 268 über die platonische τροφή und παιδεία meint, nicht klar ist, und da Andere diesen Gegenstand ganz übergangen haben, ob er gleich, selbst für die Grammatik, von Wichtigkeit ist. Menschen von guten Anlagen nennt Plato εὐφυεῖς, Politik II, 365, a. Gesetze X, 908, d u. s. w. sehr oft auch εὐμαθεῖς (über diese εὐμάθεια, celeritas ad dicendum bei Cicero, cf. Görenz zu Cicero, Akadem. I, §. 20) oder οὐκ ἀφυεῖς, Gesetze VIII, 831, e, seltener und mehr metaphorisch: ὀργῶσαν ἔχοντες φύσιν (ψυχὴν) πρός τὰ μαθήματα. Vergl. Heyse: de Herodoti vita et itineribus p. 30, und Gesetze IV, 709, e, im Gegensatze gegen solche, die von Natur schlecht ausgestattet sind, gegen die κακὴ φύσις, Gesetze XI, 934, d, denn φύσις bezeichnet die na-

Während die τροφή auf eine mehr sinnliche Weise auf den Menschen von Außen einwirkt, durch Gewährung der Nah-

türliche Beschaffenheit des Menschen, ehe die τροφή und παιδεία (oder νόμος, Theät. 172, b) hinzukommen, Epinomis 989, c, 992, c, Gesetze XI, 918, c, d, eben so wie zur natura die disciplina sich gesellt. Cicero, p. Caec. 27. Vergl. Görenz: zu Ciceros Gesetze, S. 53 und Akadem. 32 über φύσει und naturâ. Der Unterschied, den Ammonius in seinem Lexikon p. 61, (vergl. Valken. hierzu und S. 87) für die Attiker zwischen εὐφυής und εὐμαθής, aufstellt, wird **nicht** in Plato und Aristoteles bestätigt, wohl aber bei Plutarch. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch: περὶ τοῦ ἀκούειν p. 47, c. τροφή bezieht sich auf die körperliche Pflege und physische Erziehung, besonders von Seiten der Mutter in den ersten Lebensjahren der Kinder und somit auch auf die sittliche Bildung durch Gewöhnung, daher Plato, wenn er von den ersten Jahren spricht, fast nur τρέφειν gebraucht, Politik V, 459, Gesetze VII, 792, c, Politik IX, 591, c, III, 401, b, 402, a; es, wie ἐκτρέφειν, mit verwandten Begriffen, wie τίκτειν, Gesetze XI, 929, a und mit γεννᾶν und φύειν, Gesetze XII, 958, c, Politik III, 396, c, V, 451, d verbindet, und als die Mittelstufe zwischen γένεσις und παιδεία darstellt. Politik V, 450, c, Gesetze VI, 783, b. In Stellen wie Politik IV, 431, φύσει καὶ παιδευθεῖσιν, liegt ein Gegensatz. Vergl. übrigens Gellius XIII, 15. Gewöhnlich geht die τροφή, als das Frühere, der παιδεία voran, vergl. Politik V, 451, c, VI, 491, d, e, Gesetze V, 739, e u. s. w., mit Ausnahme weniger Stellen, wo es nicht auf eine logische Folge ankommt, wie Politik III. 412, b, 423, e und selten sind beide verwechselt, wie Laches 186, c. Die παιδεία aber ist die sich ihres Ziels bewußte Heranbildung zur Tugend besonders durch Unterricht und intellectuelle Entwickelung, und somit auch indirekt als moralische Erziehung. Vergl. die wichtigen Stellen Gesetze I, 643, d, II, 659, d, 653, b. Der παιδεία setzt Plato die βαναυσία (worüber vergl. Scholien zu Plato 26 und 171 [Ruhnken] und namentlich Aristoteles Politik VI, 1, p. 244 und I, 5, p. 34, [Schneider]) entgegen, cf. Gesetze I, 643, d, wie dem πεπαιδευμένος den ἀπαίδευτος, Gesetze III, 654. Der Stifter einer besondern Schule, wie Pythagoras, heißt daher παιδείας ἡγέμων, Politik X, 600, b. Im engsten mehr moralischen Sinne ist παιδεύειν gebraucht in Verbindung mit διδάσκειν, wie Gesetze VII, 812, a, b, ähnlich wie Pausanias III, 18 τρέφειν und διδάσκειν genau sondert, wo das letzte die reine Einwirkung des Lehrers auf die Intelligenz bezeichnet. μαθήματα für παιδεία findet sich Epinomis 992, a. Gesetze VII, 795, d. Wo die intellectuelle Bildung mehr eine Gewöhnung und gleichsam ein Aufwachsen in Ansichten und dergl. ist, sagt Plato auch τρέφεσθαι oder

Begriff göttlicher Vollkommenheit nicht wohl vereinbar.
ist einfach und wahr, in Wort und That; er verw
weder sich selbst, noch täuscht er Andere. Dem Home
Aeschylus, die hier das Gegentheil von Gott sagen, d
wir daher nicht glauben. Es ist überhaupt wohl zu
ken, was die schon als Kinder von den Göttern höre
nicht hören dürfen, die die Götter und Eltern ehre
gegenseitige Freundschaft unter sich nicht geringschätzen
Damit auch die Kinder tapfer werden, sind sie von
Todesfurcht frei zu halten und die Dichter dürfen
nicht von der Unterwelt furchtbare Vorstellungen be
gen[923]. Auch in sofern eignet sich Homer nicht fü
Jugend, so wie schon deßhalb, daß er den Achill al
Sohn einer Göttin so übermäßig jammern läßt; den
Wehklagen über Verstorbene verbieten wi
vernünftiger Männer unwürdig, indem jeder von
sich selbst genügt, um gut zu leben, am wenigsten
Andern bedarf, und es daher nicht für etwas Schrec
hält, wenn ihm ein Angehöriger entrissen wird. Auc
mäßigem Lachen wird ein gesetzter Mann, und noc
niger die Götter, sich nicht hingeben. Mit einem
alles unedle leidenschaftliche Wesen und alle Sinnlichkei
unsern Bürgern fremd bleiben, und Erzählungen vo
Göttern, in welchen sich dergleichen zeigt, müssen unte
werden; denn die Jugend soll sich an Bescheide
und Mäßigkeit gewöhnen, und jene besonders in
horsam gegen ihre Vorgesetzten, diese im sinnlichen G
sich bewähren[924].

Auch was die Verhältnisse der menschl
Gesellschaft betrifft, so ist wohl darauf zu sehen

923) Politik II, 381. III, 386. Gesetze VII, 791.
924) Politik II, 377 u. s. w. Epinomis 980, a.

Dichter und Redner sich nicht von einer oberflächlichen Ansicht von äußerer Nützlichkeit oder Schädlichkeit leiten lassen, sondern vor allen Dingen den Werth der Gerechtigkeit und Tugend, ganz abgesehen von äußeren Vortheilen, hervorheben [925]."

Eben weil Erziehung und Unterricht eine so hochwichtige Angelegenheit sind, so überläßt Plato selbst die Punkte, die am leichtesten übersehen und als geringfügig betrachtet werden, nicht dem Gutdünken der Eltern, sondern sucht alle Theile gleich anfangs, ohne auf wörtliche und buchstäbliche Vorschriften zu dringen, möglichst zu regeln; denn es sei gefährlich, erst bei der Erziehung selbst die Grundsätze derselben zu lernen [926]. „Auf welche Weise einer von seiner Erziehung her anfängt, auf dieselbe Art scheint auch das Andere zu folgen, indem Aehnliches das Aehnliche hervorruft, und so gestaltet es sich am Ende zu einer Vollständigkeit und Ausgebildetheit, es sei nun im Guten oder im Bösen [927]."

Diejenigen, welche durch Geist und Schönheit, welches beides nach griechischen Begriffen innig verbunden war, hervorragen, hält Plato einer besondern Beachtung werth, weil sie durch schlechte Erziehung am leichtesten verdorben würden [928], besonders, wenn sie schlechte Sittenlehrer hätten, wie Homer, Hesiod und Pindar [929]. Auf Menschen mit vortrefflichen Anlagen sei auch um so mehr zu halten,

925) Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre S. 33—40.
926) Laches 187, a—c.
927) Politik IV, 425.
928) Politik VI, 491, d—492, a, 502 und 503, wo sich eine tiefe psychologische Einsicht in das jugendliche Gemüth zeigt. Theages 127. b und oben von der größern Gefahr der Ausartung bei hervorragenden Talenten.
929) Politik II, 364 und 365.

je seltener sie wären[930]), und je mehr sie, wenn die Fülle ihres innern Lebens nicht gemäßigt werde, die Schranken überschritten. Komme aber zu einer guten Ausstattung durch die Natur noch die Läuterung durch Kenntnisse, dann werde der Mensch ebenso in Hinsicht der wissenschaftlichen wie der sittlichen Bildung sich auszeichnen, und der Staat an ihm einen trefflichen Bürger haben[931]), während sonst, bei mangelnder Ausbildung des Innern, leicht Eigendünkel, den er eine zwiefache Unwissenheit nennt, entstehe, welcher die Quelle großer und schmachvoller Ausartung sei[932]). Bildung und Erziehung also sind die beiden Mittel, durch welche die ursprüngliche Verschiedenheit der geistigen und der sittlichen Anlagen ausgeglichen und auf ein Ziel, die Tugend oder das Gute hingerichtet werden, denn Plato behauptet: daß jedem Menschen sein Charakter nicht erst im Laufe des Lebens entstehe, sondern ihm ursprünglich beiwohne[933]).

---

930) Epinomis 989, c, d.

931) Politik IV, 431, c. Epinomis 992, c. Gesetze VI, 765, c. IX, 863, c.

932) Gesetze IX, 863, c.

933) Gesetze XII, 965, a und Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Phädrus, S. 81. Es mag nicht unzweckmäßig sein, hier die hauptsächlichsten pädagogischen Ausdrucksweisen Platos zusammen zu stellen und dabei das Sprachliche überhaupt zu berücksichtigen, besonders da uns das, was Schwarz, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 268 über die platonische *τροφή* und *παιδεία* meint, nicht klar ist, und da Andere diesen Gegenstand ganz übergangen haben, ob er gleich, selbst für die Grammatik, von Wichtigkeit ist. Menschen von guten Anlagen nennt Plato *εὐφυεῖς*, Politik II, 365, a. Gesetze X, 908, d u. s. w. sehr oft auch *εὐμαθεῖς* (über diese *εὐμάθεια*, celeritas ad dicendum bei Cicero, cf. Görenz zu Cicero, Academ. I, §. 20) oder *οὐκ ἀφυεῖς*, Gesetze VIII, 831, c, seltener und mehr metaphorisch: *ὀργῶσαν ἔχοντες φύσιν* (*ψυχὴν*) *πρός τὰ μαθήματα*. Vergl. Heyse: de Herodoti vita et itineribus p. 30, und Gesetze IV, 709, c, im Gegensatze gegen solche, die von Natur schlecht ausgestattet sind, gegen die *κακὴ φύσις*, Gesetze XI, 934, d, denn *φύσις* bezeichnet die na-

Während die τροφή auf eine mehr sinnliche Weise auf den Menschen von Außen einwirkt, durch Gewährung der Nah=

türliche Beschaffenheit des Menschen, ehe die τροφή und παιδεία (oder νόμος, Theät. 172, b) hinzukommen, Epinomis 989, c, 992, c, Gesetze XI, 918, c, d, eben so wie zur natura die disciplina sich gesellt. Cicero, p. Caec. 27. Vergl. Görenz: zu Ciceros Gesetze, S. 53 und Akadem. 32 über φύσει und naturâ. Der Unterschied, den Ammonius in seinem Lexikon p. 61, (vergl. Valken. hierzu und S. 87) für die Attiker zwischen εὐφυής und εὐμαθής, aufstellt, wird **nicht** in Plato und Aristoteles bestätigt, wohl aber bei Plutarch. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch: περὶ τοῦ ἀκούειν p. 47, e. τροφή bezieht sich auf die körperliche Pflege und physische Erziehung, besonders von Seiten der Mutter in den ersten Lebensjahren der Kinder und somit auch auf die sittliche Bildung durch Gewöhnung, daher Plato, wenn er von den ersten Jahren spricht, fast nur τρέφειν gebraucht, Politik V, 459, Gesetze VII, 792, c, Politik IX, 591, c, III, 401, b, 402, a; es, wie ἐκτρέφειν, mit verwandten Begriffen, wie τίκτειν, Gesetze XI, 929, a und mit γεννᾶν und φύειν, Gesetze XII, 958, c, Politik III, 396, c, V, 451, d verbindet, und als die Mittelstufe zwischen γένεσις und παιδεία darstellt. Politik V, 450, c, Gesetze VI, 783, b. In Stellen wie Politik IV, 431, φῦσι καὶ παιδευθεῖσιν, liegt ein Gegensatz. Vergl. übrigens Gellius XIII, 15. Gewöhnlich geht die τροφή, als das Frühere, der παιδεία voran, vergl. Politik V, 451, c, VI, 491, d, e, Gesetze V, 739, e u. s. w., mit Ausnahme weniger Stellen, wo es nicht auf eine logische Folge ankommt, wie Politik III. 412, b, 423, e und selten sind beide verwechselt, wie Laches 186, c. Die παιδεία aber ist die sich ihres Ziels bewußte Heranbildung zur Tugend besonders durch Unterricht und intellectuelle Entwickelung, und somit auch indirekt als moralische Erziehung. Vergl. die wichtigen Stellen Gesetze I, 643, d, II, 659, d, 653, b. Der παιδεία setzt Plato die βαναυσία (worüber vergl. Scholien zu Plato 26 und 171 [Ruhnken] und namentlich Aristoteles Politik VI, 1, p. 244 und I, 5, p. 34, [Schneider]) entgegen, cf. Gesetze I, 643, d, wie dem πεπαιδευμένος den ἀπαίδευτος, Gesetze III, 654. Der Stifter einer besondern Schule, wie Pythagoras, heißt daher παιδείας ἡγέμων, Politik X, 600, b. Im engsten mehr moralischen Sinne ist παιδεύειν gebraucht in Verbindung mit διδάσκειν, wie Gesetze VII, 812, a, b, ähnlich wie Pausanias III, 18 τρέφειν und διδάσκειν genau sondert, wo das letzte die reine Einwirkung des Lehrers auf die Intelligenz bezeichnet. μαθήματα für παιδεία findet sich Epinomis 992, a. Gesetze VII, 795, d. Wo die intellectuelle Bildung mehr eine Gewöhnung und gleichsam ein Aufwachsen in Ansichten und dergl. ist, sagt Plato auch τρέφεσθαι oder

rungsmittel und durch leibliche Pflege, verlangt Plato von der Erziehung und dem Unterrichte, der eigentlichen παιδεία, daß sie die im Menschen enthaltenen Fähigkeiten und Kräfte entwickeln und entfalten, den einem Jeden angeborenen Trieb zum sinnlich Angenehmen läutern und den Eifer für das Gute erwecken solle[934]), in eben der Weise, wie wir es schon an Sokrates gesehen haben[935]).

Mit Recht sagt Plato, daß gerade auf den Mangel des Guten, was der Mensch durch Fleiß, Uebung und Unterricht erlangen könne, sich Entrüstung, Bestrafung und

---

ἐκτρέφεσθαι ἐν μαθήμασιν, δόγμασιν u. s. w., wie Politik VII, 538, c, III, 401, c. Gesetze VII, 802, d. Aus dem Gegebenen erhellt auch, warum Aristoteles Oeconom. I, 3 das παιδεῦσαι als Sache des Vaters, das θρέψαι aber als Geschäft der Mutter betrachtet, ähnlich wie Plato Gesetze VII, 795, d. Ueber den Unterschied von παιδεία und παίδευσις und über ähnliche Begriffe ist die treffliche Bemerkung des platonischen Scholiasten, S. 106 und 114 (Ruhnken) nachzulesen.

Das bei spätern pädagogischen Schriftstellern, sowie bei Plutarch und Clemens von Alexandrien (z. B. Paedag. c. 5, p. 84 [Sylburg]) so häufig gebrauchte ἀγωγή für Erziehung findet sich bei Plato nur zweimal in diesem Sinne und bezeichnet namentlich die Beaufsichtigung der Sitten von Seiten der Pädagogen, Gesetze II, 659, d und VII, 819, a, ähnlich wie πλάττειν, Politik II, 377, c, VI, 500, d. Gorgias 483, e. Gesetze VI, 671, welches besonders von der Bildung des Körpers gebraucht wird. Vergl. Timäus 42, d. Phädrus 82, d.

Es scheint demnach eine irrthümliche Behauptung der Grammatiker wie Matthiäs §. 395 (p. 723 der 2ten Ausg.) Ast, zu Platos Politik III, 391, c und Garatoni zu Cicero, pro Milone c. 21, in τρέφεσθαι ὑπὸ τῷ πατρί und in ähnlichen Redensarten stehe ὑπό mit dem Dative statt des Genitivs, da es doch in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht ist: unter der Aufsicht jemandes auferzogen werden. Vergl. Politik III, 391, c. VIII, 558, d. IX, 572, c. Wir fügen noch folgende Stellen zu den sonst schon angeführten hinzu: VII, 538, c, ἐκτεθράμμεθα ὥσπερ ὑπὸ γονεῦσι. Herodian V, 8, s. f. Ἀλέξανδρος αὐτὸν ὑπὸ τῇ μητρὶ παιδαγωγούμενος, wo die Erklärer auch den Dativ statt des Genitivs nehmen, und V, 3, 7: ὑπὸ τῇ μάμμῃ ἀνετρέφετο. Epictet. dissert. ab Arrian. digest. III, §. 26: καὶ ἤμην ἀνατεθραμμένος καὶ ὑπὸ τῷ αὐτῷ παιδαγωγῷ.

934) Gesetze IX, 875. Politik VIII, 533. VII, 518, b. Phädrus 237, d.

935) Oben S. 228 und 232 u. ff.

rmahnung beziehen müsse[936]). Uebrigens solle der Leh- er vorzugsweise durch persönliche Autorität, ge- ründet auf geistige Ueberlegenheit und sittlichen Berth, sich ein Uebergewicht über seine Schüler u sichern suchen. Dies spricht er zwar nicht selbst aus, vir glauben es aber aus indirekten Andeutungen und na- nentlich daraus folgern zu können, daß er den Themistokles, Miltiades, Kimon und Perikles keineswegs für so vortreff- iche Volkserzieher hält, wie man gewöhnlich thue, weil ie es nicht verstanden hätten, sich dauerndes Ansehen über as Volk zu verschaffen[937]). Schläge werden, mit Aus- ahme des Falls, wo die dem Alter schuldige Achtung ver- etzt wird, nur selten erlaubt, wie namentlich dann[938]), wenn ie Gesetze über Erziehung übertreten werden, was Plato ei den Schülern durch körperliche Züchtigung bestraft, die Jeder freie Mann gleich vollziehen kann. Dagegen sucht er as Ehr- und Schaamgefühl schon früh zu wecken[939]), o daß er die Jünglinge, die durch Anlage und Erziehung ervorragen, an den öffentlichen Berathungen, in welchen as Staatswohl besprochen wird, Theil nehmen, und der ugendlichen Bescheidenheit großes Lob zukommen läßt[940]). Die Eltern sollen, so lauten die goldenen Worte, den Kin- ern nicht Haufen Geldes, sondern einen tiefen Grund tu- endhafter Schaam hinterlassen. Dies erreiche man aber icht, daß man der Jugend, wenn sie die Schaam verletze,

36) Protagoras 323, eine für den Gesichtspunkt bei Bestrafungen wichtige Auseinandersetzung, wo Heindorf schon auf die hieher gehörigen Stellen, Seneca, de ira I, 16. Plato, Gorgias §. 170. Gellius VI, 14 aufmerksam gemacht hat, vergl. Plato, Gesetze IX, 854.

37) Gorgias 517 u. s. w.

38) Gesetze VII, 808, c.

39) Gesetze VII, 810, a. Politik VI, 503, a.

40) Gesetze XII, 952, b.

harte Vorwürfe mache. Ein weiser Gesetzgeber werde daher vor Allem von den Alten selbst verlangen: daß sie der Jugend schamvolle Achtung beweisen und ganz besonders verhüten: daß ein Jüngling einen Alten etwas thun sehe oder reden höre, wodurch Anstand und Sittsamkeit verletzt würden. „Wo die Alten schamlos sind, da ist die Zügellosigkeit der Jugend um so größer. Dies ist ganz natürlich, denn die gute Erziehung sowohl in der Jugend wie im Alter besteht nicht darin, daß man Verweise giebt, sondern selbst thut, was man von andern verlangt[941]. Auch der Lehrer soll nicht in leidenschaftlicher Stimmung die Irrenden tadeln, sondern durch milde und sanfte Ueberzeugung bessern[942]." Unter den Lehrern sucht Plato Wetteifer und reges Streben dadurch zu fördern, daß er diejenigen, die keinen wissenschaftlichen Sinn zeigen, zurückweist, und dagegen denen, die für das Wahre und Schöne begeistert sind, die Unterweisung und Erziehung besonders anvertraut[943].

II. Erziehung und Unterricht der beiden Geschlechter vom siebenten Jahre bis zum Ende der Jugendzeit.

1. Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

Nach zurückgelegtem sechsten Jahre trennen sich die beiden Geschlechter. Knaben und Mädchen verweilen nur unter ihres Gleichen, und beide werden nun in den herkömmlichen Unterrichtszweigen unterwiesen, und zwar die Mädchen ebenso wie die Knaben. Denn wenn auch das männliche Geschlecht vorzüglicher[944] als das

---

941) Gesetze V, 729, b, c.
942) Gesetze X, 888, a.
943) Gesetze VII, 811, d, e.
944) Timäus 41, e, 42, a, 90, e. Gesetze VI, 781, a.

weibliche, wenn auch die Eltern besser als die Kinder, die Männer besser als die Frauen, und die Herrscher besser als die Beherrschten seien[945]; wenn auch der Mann zur Verwaltung des Staates berufen werde, während die Frau das Hauswesen zu ordnen habe, so müßten doch auch die Frauen mit für das öffentliche Wohl sorgen, und daher in Musik, Gymnastik, im Reiten, Bogenführen, Schleudern, kurz in Handhabung der Waffen und den Kriegsübungen unterwiesen werden[946]. Plato begründet diese Forderung näher gegen den Einwurf der Inkonsequenz, weil er ja in seinem vollendeten Staate angeordnet habe: daß jeder Einzelne nach seiner Natur auch nur ein Geschäft verrichten dürfe, und daher der Beruf der Frau ein ganz anderer sei, als der des Mannes[947]. Denn, sagt er, die Kluft zwischen dem weiblichen und männlichen Geschlechte sei, außerdem daß der Mann zeuge und die Frau gebäre, gar nicht so groß, und wie überhaupt der Mensch vom Menschen sich durch größere oder geringere Geschicklichkeit, Erfindsamkeit und dergleichen unterscheide, ohne daß dadurch ein Ausschließen Einzelner bedingt werde, so gebe es auch kein Geschäft von allen, durch die der Staat bestehe, was dem Weibe als Weibe oder dem Manne als Manne angehöre, sondern die natürlichen Anlagen seien auf ähnliche Weise in beiden vertheilt. In Allem aber sei das Weib, bei dem eine eben so große Verschiedenheit der Anlagen, Neigungen und Triebe sichtbar sei als beim männlichen Geschlechte, schwächer als der Mann[948].

---

945) Gesetze *XI*, 917, a.

946) Gesetze VII, 794, c, d. Politik V, 451, 452, 460. Menon 71 und 73, a.

947) Ast. zu Plato, Politik, S. 509.

948) Timäus 18, c. Politik V, 454—456, a, VII, 540, a, b.

Plato führt dreierlei historisch gegebene Behandlung
weisen der Frauen an. Bei den Thraciern und andern N
tionen müßten sie das Land bauen, und überhaupt Hirte
und Sklavendienste thun; in Attika wären sie eingeschloss
und namentlich auf Weben und Spinnen angewiesen, wä
rend bei den Lacedämoniern 949), wo die Jungfrauen an d
gymnastischen und musikalischen Uebungen Theil hätten, d
Frauen eine Art Mittelberuf angewiesen sei, indem sie de
Hauswesen und der ersten Erziehung der Kinder vorstände
aber von den Kriegsübungen gänzlich ausgeschlossen w
ren 950). Dadurch aber, wie überhaupt *wenn der Gese
geber nur die Männer berücksichtige* und die W
ber in Ueppigkeit leben lasse, ohne ihnen Theilnahme a
Kriege zu gestatten, *untergrabe man die Einheit d
Staats*, und derselbe werde nicht allein den feindlich
Einfällen viel leichter bloß gestellt, sondern werde überhau
nur zur Hälfte das, was er bei denselben Einkünften u
Arbeiten um das Doppelte werden könne, denn *gemei
same Ausbildung der Männer und Weiber
der größte Vortheil für den Staat.* Plato vero
net daher selbst in den Gesetzen, wo die Gemeinsamkeit d
sehr zurücktritt, gemeinschaftliche Mahlzeiten oder Syssiti
und zwar nicht allein zwischen Männern, wie in Kreta u
Sparta, sondern auch zwischen Männern und Weibern,
gar auch wenn sie verheirathet sind 951). Jeder Gesetzgeb
sagt er, solle es ganz und nicht halb sein 952), und sich

949) Gesetze VI, 780, e.

950) Gesetze VII, 805 und 806, VIII, 829, b. Kapp, S. 305 u. s. w.

951) Gesetze VI, 780, b.

952) Gesetze VII, 813 u. s. w. Man vergl.: Aimé Martin: über die Er
ziehung der Familienmütter, woraus, bei mancher Uebereinstimmung
mit Plato, doch zugleich der große Gegensatz zwischen antiker und
moderner Anschauungsweise vom weiblichen Geschlechte deutlich her
vortritt.

wegs vor dem Spotte witziger Leute fürchten. Denn der albern, der etwas anderes als das Schlechte Unverständige für lächerlich halte[953]. „Als st bei den Kretern und später bei den Lacedämoniern die tten Leibesübungen aufkamen — noch jetzt ist es bei den sten Barbaren schimpflich und lächerlich, wenn sich nackte nner sehen lassen — da fehlte es auch nicht an Spott, sich das Entkleiden durch die Erfahrung als das bessere ährte. Mögen sich also immer die Weiber unter den nnern nackt üben und zwar nicht nur die jungen, son- auch die älteren; wie ja auch ältere Männer, wenn ch ihr Anblick nicht mehr erfreulich ist, diese Uebungen ig betreiben. Die Weiber der Wächter mögen sich ent- den, weil sie ja statt des Gewandes Tugend rwerfen, denn es ist eine ewige Wahrheit, daß Nützliche (ὠφέλιμον) schön, und das Schäd- e häßlich ist[954]."

Demgemäß, und ohne sich in der konsequenten Durch- ung seiner Politik nur im geringsten irre machen zu las- verordnet Plato: daß die weibliche Jugend, eben- wie die männliche, zu den gymnischen und krie- ischen, wie zu den musischen Uebungen ange- en werde. Bei jenen setzt er den Mädchen besondere

---

Besonders nichtig sind uns oft die Gründe von Morgenstern gegen platonische Anordnungen vorgekommen, wie unter andern S. 196: custodes aegre ferre non suas nisi conjuges sorte eligi eosque, si laborum non acciperent mercedem, succensere. Diesen Einwurf beantwortet Plato selbst ganz schlagend, Gesetze III, 684, c. In mehrfacher Beziehung gehören auch hieher die starken Bemerkungen von Leo: Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats, S. 81 und 82. (Halle, bei Anton.)

) Politik V, 452, a, b. 457, a, b. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 215, 216 und 222. Ast, zu Plato, Politik p. 508 und Scholien zu Plato p. 224 (Ruhnken).

Lehrerinnen vor, und bestimmt, damit sie auch für den Krieg abgehärtet werden: daß sie in dem Waffentanze, so wie im Fechten, besonders in den Waffenspielen der Kureten auf Kreta, dem Dioskurentanze der Lacedämonier und in den Waffentänzen der athenischen Pallas, welche alle, theils für den Krieg theils für festliche Aufzüge, geeignet sind, geübt werden. Ebenso sollen die Mädchen Wettstreite im Laufen und in Kraftübung, um Behendigkeit und Stärke zu erlangen, in derselben Art wie das männliche Geschlecht, mitmachen, besonders, wenn sie noch nicht mannbar sind, unbekleidet den Diaulos und Ephippios in die Wette laufen[955]. Von ihrem dreizehnten Jahre sollen sie dann, bis sie Bräute werden, welches nicht nach dem zwanzigsten Jahre geschehen darf, denselben Wettläufen sich unterziehen, jedoch mit einer anständigen Stola[956]) bekleidet. Uebrigens soll das weibliche Geschlecht zu den Wettrennen zu Pferde und in den Waffen nicht durch die Gesetze gezwungen, sondern die Theilnahme an denselben den Jungfrauen, die dazu Lust und Geschick haben, gestattet werden[957]).

In der Taktik, in den Evolutionen, und im Niederlegen und Wiederaufnehmen der Waffen, müssen aber die Frauen das ihrige leisten[958]), und wenn sie alle körperlichen Uebungen mitgemacht haben, sollen die, welche über die Zeit des Gebärens hinaus sind[959]), bei Feldzügen entweder in dasselbe Glied mit den Männern, die vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre die Waffen tragen, oder hinter dieselben gestellt werden, um möglichst schleunige Hülfe zu leisten.

---

955) Pausanias V, 8, 3 und Philipp. de pentathlo p. 60 seq.

956) Gesetze VIII, 833, c—834, a und oben I, von der Ehe.

957) Gesetze VIII, 834, d.

958) Gesetze VII, 813, e.

959) Was nach ihm zwischen dem 40sten und 50sten Jahre geschieht.

ies findet statt bis zum fünfzigsten Jahre[960]), doch soll
abei das Leichtere den Weibern überlassen werden, wegen
r größeren Schwäche ihres Geschlechts[961]). Daher geschieht
auch, daß obrigkeitliche Würden, welche die Männer schon
it dem dreißigsten Jahre in den Gesetzen antreten, von den
Weibern erst mit dem vierzigsten bekleidet werden dürfen[962]).

In Hinsicht der musischen Bildung hielt es Plato
r zweckmäßig, nach gewissen Grundformen zu unterscheiden,
elche Lieder sich für das weibliche und welche sich für das
ännliche Geschlecht eignen, und danach die Melodie und
n Takt einzurichten, so daß es dem Charakter des singen-
en Weibes oder des singenden Mannes angemessen und
atürlich ist. „Demnach sei es Gesetz, daß erhabene Musik,
elche Muth und Tapferkeit athmet, Männern zustehe, die
ber, worin Mäßigung, Sanftmuth und Bescheidenheit weht,
en Frauen[963]).“ Ja Plato geht in seinem vollkommenen
Staate, wo scheinbar bei der Gemeinsamkeit der Weiber eine
roße Erniedrigung derselben statt findet, noch weiter und ver-
langt: daß, wie die Herrscher des Staats, auch die Herr-
cherinnen, so viele von tüchtiger Natur unter ihnen sind,
philosophisch gebildet werden sollen, und so als Ge-
ossen der Männer mit diesen gleichen Antheil an allem
aben, beim Unterrichte wie bei der Obhut über die übrigen
Bürger[964]).

2. Bildung des männlichen Geschlechts.

Da die Knaben, noch nicht mit der gehörigen Einsicht
egabt, unter allen lebendigen Geschöpfen am schwersten zu

---

60) Gesetze VIII, 829, e. Politik V, 460, 471, d. Gesetze VII, 804 und 814.

61) Politik V, 457, a.

62) Gesetze VI, 785, a, b.

63) Gesetze VII, 802, d, e.

64) Politik VII, 540, und V, 466, c, d und über den ganzen Abschnitt Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 230—240.

Daß die Pädagogen in Griechenland von den
rern unterschieden wurden, und daß ihnen mehr die s
Beaufsichtigung als die Unterweisung anvertraut war,
wir schon zu beweisen versucht, so wie auch, daß s
dorischen Staaten fremd sind[966]. Auch Plato pflegt
von einander in den Gesetzen zu sondern, [denn in de
fentlich dorischen Politik finden wir nicht, daß den
gogen ein Beruf angewiesen sei[967]], und betrachtet di
dagogen als Mittelstufen zwischen der mütterlichen Erzi
und dem Unterrichte der Lehrer. Jene führen die K
zu den Spielen und Festen, den Lehrern aber liegt
die Unterweisung ob[968]. Doch legt er den Pädagoge
so größere Wichtigkeit bei, weil durch sie die Jugend
schlechter Gesellschaft zurückgehalten werde, und
gerade schlechter Umgang ein um so gefährlicheres Gi
je mehr es im Verborgenen schleiche, und je leichter
den Unschuldigen sich Eingang verschaffe[969].

---

965) Gesetze VII, 808 d, e heißt es: die Pädagogen seien παιδιᾶς
πιότητος χάριν.

966) Erster Band, S. 258—262.

967) Oder nur in uneigentlicher Bedeutung, wie Politik X, 600, e,
von den Dichtern heißt: αὐτοὶ ἂν ἐπαιδαγώγουν ὅπη ᾔεσα

Denen, die durch Leidenschaften und schlechte Begierden zerrissen und häufig gequält werden, empfielt daher Plato vor allen Dingen den Umgang der Götter und guter Menschen als ein treffliches Heilmittel [970]), und untersagt der Jugend, damit nicht ihr keuscher Sinn durch gewöhnliche Volksansichten verdorben werde, sogar in der Politik den Besuch des Lagers, der Volksversammlungen und der Theater [971]). Den Einfluß der Eltern, der Lehrer und überhaupt der ganzen Umgebung hält er für so groß, daß er in den Gesetzen, denn nur in diesen kann von Fremden die Rede sein, nicht in der Politik, die Nachkommen derjenigen Fremden zu vertreiben befiehlt, deren Väter, Großväter und Urgroßväter des Todes schuldig waren, und den Kindern derjenigen Bürger, auf denen gleiche Vergehungen ruhen, nur dann den ferneren Aufenthalt im Staate gestattet, wenn sie zu guten Hoffnungen berechtigen und wenn Apollo ihnen nicht ungünstig ist [972]). Jedoch ist Plato weit von der Ansicht entfernt, daß die Kinder für die Vergehungen der Eltern mit büßen sollen. Im Gegentheil hält er diejenigen, die, obwohl von schlechten Eltern entsprossen, gut sind, hoher Ehren werth [973]).

Wie die Pädagogen sollen auch die **Vormünder verwaister Kinder**, die auch im **vollkommenen Staate nicht vorkommen** können, weil ja hier Eltern und Kinder Allen gemeinsam sind, **über die sittliche Führung** ihrer Mündel sorgsam wachen und sie vor schlechten Beispielen zu bewahren suchen. Die **Gesetzeswächter** sollen besonders **Elternstelle** vertreten und, wie die Vormünder

---

970) Gesetze IX, 854, b, womit zu vergl. Theages 127, b.
971) Politik VI, 492, b.
972) Gesetze IX, 856, d, e.
973) Gesetze IX, 855, a.

freier Waisen, für die Erziehung und den Unterricht der letzteren eben so sorgen, wie für ihre eigenen Kinder, ja noch mehr, weil es die *höchste Pflicht* sei gegen die Götter, die verstorbenen Eltern und gegen das Vaterland, die gemeinsame Mutter aller Bürger[974]. Die Vormünder, die den Waisen Unrecht zufügen, werden bestraft, und die Wächter müssen nicht allein den Schaden ersetzen, sondern werden auch ihrer Würden beraubt[975].

Die gegenseitige Liebe der Knaben und Jünglinge untereinander, oder die *Päderastie* im edleren Sinne des Worts, *begünstigt Plato, so fern dadurch gerade ein edler Eifer geweckt und Schaamgefühl erregt werde.* Er stützt diese gegenseitige Zuneigung auf eine gleichmäßige innere Stimmung, wobei der Geliebte oder Liebling (παιδικά), im Liebhaber (ἐραστής) sich selbst, wie in einem Spiegel schaue[976]. Diese Liebe, zuerst durch die Schönheit des Gesichts erzeugt, nennt er die Anschauung des Göttlichen, die nur mit dem Geiste erfaßt und durch *geistige Bildung* erregt und vermehrt werden könne, bei der man endlich körperliche Mängel viel eher ertragen lerne als geistige Gebrechen[977]. Wie nach den Mythen der Griechen das Chaos und die wilde Verwirrung der Elemente allein durch die Liebe gewältigt und zur Eintracht umgestaltet wurde, so

---

974) Gesetze XI, 923—928.

975) Gesetze XI, 928, b, c, d.

976) Phädrus 255, d. Gesetze VIII, 837, a. φίλον μέν που καλοῦμεν ὅμοιον ὁμοίῳ κατ᾽ ἀρετήν, καὶ ἴσον ἴσῳ etc. Zur Vertheidigung Platos gegen Begünstigung unreiner Knabenliebe, unnatürlicher Wollust u. s. w. findet sich ein guter Beitrag im Intelligenzblatte der Hallischen allgemeinen Literaturzeitung, Nro. 77 vom Oktober 1833.

977) Phädrus 250, b, 232, c und daselbst Heindorf über den Gegensatz von πρᾶγμα und παιδεία. Politik III, 402 und 403. Vrgl. die platonische Aesthetik von Arnold Ruge S. 22— 38.

glaubte man auch, werde das jugendliche Gemüth durch sanfte Schönheit gefesselt und im reinen Erglühen für einen Andern sich gleichsam der innigen Seelenharmonie erfreuen und nicht durch Leidenschaften hierhin und dahin gezogen werden. Von dem wendet sich Plato ab, der nur den Körper liebt und sinnlich genießen will, und nur von dem erwartet er Gutes, der durch den Geist des Andern angezogen, an Weisheit, Tapferkeit, Edelmuth und besonders an Besonnenheit und Gerechtigkeit zu wachsen und keusch mit dem Keuschen zu leben sucht. So will er unter drei Arten der Liebe nur die eine in seinem Staate gelten lassen, die die Tugend fördert und die Jugend veredelt [978]). Gerade die geistig kräftigsten und fruchtbarsten Seelen, sagt er, suchen durch den Umgang mit einem solchen, in dessen schönen Körper eine schöne Seele wohnt, in diesem das Schöne zu erzeugen und das Erzeugte gemeinschaftlich mit ihm auszubilden. Voll Hochachtung gegen die vielfachen geistigen und sittlichen Vorzüge wünscht ein solcher fern von niedriger Gemeinheit nur keusch mit seinem keuschen Lieblinge um zu gehen und würde denselben aufs Gröbste zu beschimpfen glauben, wenn er durch ihn seine sinnlichen Begierden befriedigen wollte. Der Umgang zweier Liebenden ist inniger und fester als der eheliche und auch die Früchte desselben sind schöner und unsterblicher, als die leiblichen Kinder, durch welche man sonst Unsterblichkeit, Andenken und Glückseligkeit für alle Zukunft zu erlangen sucht [979]).

---

978) Gesetze VIII, 836, c—837, b. Politik VI, 485. Nach Neander und Tulucks Denkwürdigkeiten. Erster Band, S. 165, u. s. w. sind Sokrates und Plato der Knabenliebe verdächtig.

979) Plato, Gastmahl 208, c—209, c. Politik III, 402, e—403, c. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 299—301 und 334—358, und oben von

Will man in das tiefste Heiligthum der Liebe einge-
weiht werden, so muß man von der einzelnen Schönheit
zur Gattung des Schönen aufsteigen, und die Schönheit in
den Seelen und in den Aeußerungen derselben, das heißt: in
Bestrebungen, Sitten und Kenntnissen am höchsten halten,
und nur den lieben, der ohne körperliche Blüthe, durch sein
Reden Jünglinge zu bessern vermag. Gerade dadurch ist
die Liebe eines guten Gemüths dauernd, wei
das Innere mit etwas Ewigem verschmilzt. De
Mensch, der zu dieser höchsten Stufe der Schönheit, der ewi
gen unveränderlichen über Zeit und Raum erhabenen, ge
langt ist, der erreicht dadurch den Gipfel der Vollendung
indem er befähigt wird, wahre Tugend in anderen zu er
zeugen und zu pflegen[980]. Nur um der Tugend wil
len darf allein der Liebhaber dem Geliebten sich ganz hin
geben, wenn der eine im Stande ist Wachsthum in Einsich
und jeder Trefflichkeit zu befördern, der Andere aber Bi
dung und Einsicht gewinnen will[981]. Damit die Liebe nich
ausarte, sind die Behörden verpflichtet, die jungen Leute nic
aus den Augen zu lassen, sondern sie immer zu bewachen[982]
Besonders aber soll diese Ausartung durch Erziehun
und Unterricht verhütet werden, wodurch man zum höc
sten Gute, zur Tugend, und zur klaren Erkenntniß der Din
gelangt und wodurch zugleich der schönste Sieg, nämli
der über die Leidenschaften, und somit die größte Annäher
ung an ein glückliches Leben erkämpft wird[983]. Dagegen sin
ken die, welche hier Mißbrauch treiben, unter die unvernünftige

---

der Ehe, wo wir auch sahen: daß das Band zwischen Geschwistern au
nach Plato, viel heiliger und fester zu sein schien, als das zwisch
Eheleuten.

980) Symposion p. 210—212.

981) Symposion 184 und 185.

982) Gesetze VIII. 836, a und 837, c, d.

983) Phädrus 252, a. Gesetze VIII, 840.

Thiere hinab und werden nach den platonischen Gesetzen mit dem Tode bestraft[984].

Für die beiden Hauptzweige der griechischen Erziehung, die Musik im weitesten Sinne und Gymnastik, bei deren Betreibung ein schönes Maas und eine beständige Gegenseitigkeit Statt finden soll, stellt Plato besondere Lehrer an, welchen in den Gymnasien und Schulen[985] die Unterweisung und die Uebung anvertraut ist. Diese Anstalten selbst sollen mitten in der Stadt liegen, doch sollen für die Uebung im Reiten, Bogenführen und für das Handhaben der Wurfwaffen besondere Gymnasien mit geräumigen Plätzen auch außerhalb der Stadt benutzt und von den Knaben und Jünglingen besucht werden, ohne daß den Völkern frei stehe ihre Söhne davon zurückzuhalten oder die Uebungszeit nach Belieben zu bestimmen, denn die Söhne gehören mehr dem Staate als den Eltern an[986]. Außer diesen Lehrern sind für Gymnastik und Musik noch zwei besondere Behörden eingerichtet. Die eine wacht über den Unterricht, die andere über die Ausübung und über die Wettstreite in diesen Künsten. Jene besteht aus denjenigen, welche als Aufseher der Gymnasien und Schulen für die gute Ordnung und den Unterricht sorgen, so wie auch für das sittliche Betragen beider Geschlechter in und außerhalb der Schulen. Die letztere Behörde ist eine zwiefache: einige ihrer Mitglieder sind bloß für Musik, andere für die Gymnastik. Die gymnastischen Wettkämpfe haben dieselben Vorsteher, die musikalischen aber zweierlei, die einen für den Sologesang, die andern für die Chöre[987].

---

984) Gesetze IX, 874, c. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 255 u. f. w.

985) γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα.

986) Gesetze VII, 804 und 810, a.

987) Gesetze VI, 764, c—765, a. VII, 804, c.

Außer diesen Beamten wird noch ein Aufseher gewählt, welcher über die ganze Erziehung des männlichen und weiblichen Geschlechts gesetzt ist, und zwar eine Magistratsperson, die nicht unter fünfzig Jahren alt sein darf und Vater von gesetzmäßig erzeugten Kindern, am liebsten von Söhnen und Töchtern zugleich, sein soll. Nur der Würdigste wird zu einem solchen Amte erwählt und zwar immer nur auf fünf Jahre. Dieser Oberaufseher kann sich nach Belieben aus beiden Geschlechtern Gehülfen wählen, jedoch nur mit großer Vorsicht, und hat sein Amt so streng zu verwalten, daß er auch auf diejenigen Bürger Acht haben muß, welche einen Knaben oder seinen Führer oder Lehrer nicht strafen, wenn dieselben fehlen, denn solche Bürger müssen in diesem Falle zu strenger Verantwortung gezogen werden[988].

Im Allgemeinen giebt Plato folgende höchst naturgemäße Vorschriften für die gesammte Entwicklung während des ganzen Lebens: Knaben und Kinder sollen in den jugendlichen Spielen und Kenntnissen sich üben und auf den Körper, so lange er noch wächst und heranreift, besondere Sorgfalt wenden, wodurch sie zugleich für die gesammte geistige Ausbildung oder Philosophie wirken. Bei vorrückendem Alter aber, wo der Geist vollkommner werde, solle derselbe durch Uebung in Thätigkeit erhalten werden und endlich, wenn die Körperkräfte nachließen und man vom Staats- und Kriegsdienste frei sei, da solle man sich frei und ungehindert nur noch der Philosophie weihen, so fern man glücklich leben und auch nach dem Tode ein erfreuliches Loos gewinnen wolle[989].

---

988) Gesetze VII, 808, e, 813, VI, 765, d—766, c.
989) Politik VI, 497, d—498, c.

a. Bildung des Körpers durch Gymnastik vom siebenten bis zehnten Jahre.

Die Gymnastik beginnt so zu sagen bei Plato schon vor der Geburt, indem er den Müttern gleichmäßige Bewegung zur Pflicht macht und auch den Ammen bestimmte Vorschriften über das Tragen, die gleich starke Uebung beider Hände und dergl. giebt[990]). Vom siebenten bis zehnten Jahre erfolgt aber erst der eigentliche Unterricht in der Gymnastik[991]), der übrigens im vollkommenen Staate das ganze Leben hindurch bis zum Greisenalter fortdauern soll[992]), und wie wir schon gesehen haben, sich nicht allein auf den Körper beziehen, sondern seine höhere Bestimmung in der Einwirkung auf die Seele haben soll, deren Bildung, weil sie das Abbild des Göttlichen selbst sei, bei aller Gleichmäßigkeit mit der des Körpers, doch von Plato als die höchste Potenz betrachtet wird. Wenn es auch, sagt er, die gewöhnliche Meinung ist, daß man die Musik und Gymnastik angeordnet habe, um mit der einen für die Seele, mit der andern für den Körper zu sorgen, so scheinen sie doch beide größtentheils um der Seele willen gegründet zu sein. Diejenigen, die ihr ganzes Leben hindurch die Gymnastik eifrig getrieben haben, aber dabei die Musik vernachläßigten, die sind wild, rauh, unwissend, dumm, ohne Anmuth und gewaltthätig gleich wilden Thieren; die aber, welche bloß der Musik sich widmeten, haben ein unmännliches, weichliches, kraft- und muthloses Wesen erhalten. Beide Unterrichtsgegen-

---

990) Oben S. 319.

991) Ueber diese Anordnung und die Priorität der Gymnastik vor der Musik bei Plato und Aristoteles vergl. Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 44, Anm. 1 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 275.

992) Gesetze VII, 794, c und 809, e. Politik III, 403, c.

stände müssen daher unter sich gemäßigt und
Einklange getrieben werden, wodurch die Einseitigk
aufgehoben, und statt der Wildheit und Rohheit, Weichl
keit und Feigheit, dann Bescheidenheit und Mäßigung, M
und Tapferkeit erzeugt wird. Hieraus ergiebt sich, daß b
Künste, mit einander gleichmäßig gepflegt, vorzugswe
die Ausbildung der Seele zum Zwecke haben[993]). Di
die Gemeinschaft mit dem Körper und durch andere U
ist, nach ihm, die Seele verunstaltet, und kann nicht in
rer wahren Größe erscheinen[994]).

„Die beste Gymnastik ist einfach und soll, weil, ne
dem allgemeinen Ziele, das ihr vorgesteckt ist, sie auch n
die künftigen Wächter zum Kriege fähig zu machen bestim
ist, mehr Muth als athletische Stärke hervorbringen. Da
auch die angestrengten Uebungen und die Lebensart der
wöhnlichen Athleten nicht gebilligt werden[995]). Das Le
der Jünglinge sei ganz einfach und mäßig wie das Le
der homerischen Krieger. Sie müssen ja im Kriege wachs
wie die Hunde sein, scharf hören und sehen und wegen
vielen Wechsels in Nahrung und Witterung zu Krankhei

---

993) Politik III, 403, e—412, a.

994) Politik X, 611, und Tennemann, System der platonischen Philoso
IV, 180 und 253. Plato selbst äußert sich darüber genauer in fol
den Worten: Weder Schönheit, noch Stärke, noch Schnelligkeit,
Größe, noch auch Gesundheit machen den eigentlichen Werth
Körpers aus, der dem Range nach auf die Seele folgt, so we
als die entgegengesetzten Eigenschaften; vielmehr ein Zustand, der
der Mitte von diesem allen liegt, und sie am sichersten zur Mäßig
führet. Denn jene ersteren allein blähen die Seele auf und machen
tollkühn, die entgegengesetzten aber kleinmüthig und kriechend. Eb
ist auch nicht Ueberfluß an Geld und Glücksgütern, sondern ein m
ges Vermögen, weil es uns weder Schmeichlern Preis giebt, noch
darben läßt, das übereinstimmendste und beste. Gesetze V, 728 seq.
XI, 929. b, c.

995) Gesetze VII, 796, a.

icht geneigt sein. Aller Luxus im Essen und Trinken wird aher für die Jünglinge untersagt, und ihnen bis zum acht-ehnten Jahre der Genuß des Weins verboten, weil ja sonst Feuer zu Feuer gegossen werde. Bis zum dreißigsten Jahre ollen sie zwar Wein genießen können, jedoch ohne alles Ueber-naß [996]. Gewöhnlich trinke man nur Wasser, und Wein bloß n Folge starker Anstrengungen oder in Krankheitsfällen. [997]."

Der Muth, den die Gymnastik neben einer edlen Hal-ung und freien Kraftentwicklung gewährt, besteht auch nicht llein in der Besiegung von Furcht, sondern auch, und da-in setzt Plato den Hauptnutzen, in der Beherrschung der Begierden; was freilich von den Gesetzgebern der Lacedä-monier und Kretenser, welche beide Völker die Gymnastik zuerst kunstmäßig geübt hätten [998], nicht gehörig berücksichtigt worden sei. Körperliche Stätigkeit sei auch mit Fe-stigkeit des Charakters und der Handlungsweise verbunden und bewahre gegen Unbesonnenheit und Lei-denschaftlichkeit [999]. Wer seinen Körper gut und regelmäßig übe, der werde der körperlichen Wollust sich leichter enthal-ten und sich eher im Genusse Schranken setzen, denn die Kräfte zur Wollust würden außer Uebung gesetzt und durch strenge Arbeit in andere Theile des Körpers abgeleitet. Wenn nun schon den Fechtern, wie dem Tarentiner Ikkus [1000], diese Entsagung gelungen sei, um im Ringen und in andern Wettstreiten zu siegen, so sei um so mehr von jungen Leu-ten zu erwarten, daß sie im Stande seien, ihre Begierden um eines schönern Sieges wegen zu bezähmen, nämlich desjenigen über die Lüste, der ihnen durch Enthaltsamkeit eine dauernde

996) Politik III, 403, c—404, d. Gesetze II, 666, a, b. 674, a, b, c.
997) Gesetze II, 674, a, b.
998) Politik V, 452, c, d. Gesetze I, 633—637. VIII, 840 und 841, a.
999) Gesetze VIII, 839, e. Politik II, 377. III, 410.
1000) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 305.

Glückseligkeit verschaffe, während sie als Sklaven der Wollust ganz elend seien.

Die Lehrer der Gymnastik so wie die Aerzte müssen daher die Heilsamkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel zu erkennen suchen und dabei nicht übersehen, daß, wie schon die Veränderungen der Jahreszeiten und der Winde nachtheilig einwirken, die Abwechselung für die Lebensart des Körpers wie für den Charakter und das Innere schädlich ist[1001]. Ueberhaupt haben Veränderungen und Neuerungen in der Gymnastik, wie auch namentlich in der Musik, immer die nachtheiligsten Folgen[1002].

Die Gymnastik zerfällt, nach Plato, in zwei Hauptheile, in den für das Ringen und den für den Tanz[1003], von welchen der letztere, den er hier gegen die gewöhnliche Sitte der Griechen zur Gymnastik rechnet[1004], eigentlich in der Mitte steht zwischen ihr und der Musik[1005], hier aber wohl deßwegen seine Stelle findet, um gleich anzudeuten, daß nicht allein Kraft und Stärke sondern zugleich auch Anmuth und Kunst durch die körperlichen Uebungen bezweckt werde[1006].

Das Ringen, eigentlich nur eine der fünf gymnastischen Uebungen, die gewöhnlich im Gebrauche waren, des sogenannten Pentathlums oder Quinquertiums[1007], ist hier

---

1001) Gesetze VII, 797, d—798, a.

1002) Wovon genauer unten bei Gelegenheit der Musik und ihres Einflusses auf den Menschen.

1003) Gesetze VII. 795, d.

1004) Philipp, de pentathlo p. 11.

1005) Gesetze II, 403, d.

1006) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 292—294 über die gewöhnlichen Uebungen in den Gymnasien.

1007) Philipp, de pentathlo p. 28 und 29. Sie sind nach einem Epigramm des Simonides, cf. Anthologia graeca von Jakobs I, p. 72:

esonders hervorgehoben, weil es die andern Uebungen we-
ntlich mit in sich vereinigt und so mit auf den ganzen
Körper und seine einzelnen Theile am meisten einwirkt, und
ie größte Kraftübung veranlaßt, mögen wir nun die eine
rt des Ringens betrachten, wo der Sieg nach Stärke und
Gewandtheit in dreifachem Kampfe (um dem Zufalle oder
Unglücke keinen Raum zu gestatten) entschieden wurde, die
ogenannte (ὀρθοπάλη)[1008]) oder die andere, die mehr in
en Gymnasien üblich war, wonach man erst stehend kämpfte,
is der eine niedergeworfen war, und dann auf dem Boden
en Kampf zu Ende führte (ἀλίνδησις), wobei mehr Kunst
und Schlauheit in Anwendung kam[1009]). Plato bemerkt aus-
drücklich: dieses Ringen, als der wesentlichste Theil der
eigentlichen Gymnastik, solle Hals, Gliedmaßen und Hüften
üben und so gute Haltung, Stärke und Gesundheit för-
dern[1010]). Auch habe das Ringen unter allen Uebungen mit
dem Kampfe in der Schlacht, den er immer mit berücksichtigt,
wie fast alle Gesetzgeber[1011]), die meiste Verwandtschaft[1012]).

Zu den Bildungsmitteln für die Jugend und also na-
mentlich für die Gymnastik rechnet Plato in den Gesetzen,

Ἴσθμια καὶ Πυθοῖ Διοφῶν ο Φίλωνος ἐνίκα,
Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Eustathius zu Ilias XXIII, p. 1440, 44, (ed. Basil.) erwähnt fol-
gende Aufzählung:

Ἅλμα ποδῶν, δίσκου τε βολή, καὶ ἄκοντος ἐρωή,
καὶ δρόμος ἠδὲ πάλη· μία δ' ἔπλετο πᾶσι τελευτή.
καὶ τοῦτο ἔστι φασὶ πένταθλον. ἕτεροι δὲ οὕτως·
Ἅλμα, πάλη, δίσκευμα, κοντὸν καὶ δρόμος.

Der letzte Vers ist in der letzten Hälfte verdorben und seine Wie-
derherstellung von Hermann, de Sogene Aegin. p. 8 versucht.

1008) Gesetze VII, 795, d und Lucian, Lexiph. 5.

1009) Man sehe die gute Beschreibung beider Arten bei Lucian, Anacharsis
zu Anfange und §. 8.

1010) Gesetze VII, 796, a.

1011) Gesetze I, 625, d und von der Kriegsgymnastik, VII, 813, d.

1012) Gesetze VII, 814, c, d.

namentlich in Kreta und Sparta und in allen den Staaten, wo besonders die gymnastischen Uebungen betrieben werden[1031]. Doch läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß die Gymnastik, wie wir schon erwähnten, das beste Mittel ist, um unnatürliche Neigung und den Geschlechtstrieb zu unterdrücken[1032]."

b. Bildung des Geistes und Herzens durch Wissenschaften und Künste, namentlich Musik.

Wir haben absichtlich die Bildung des Innern als eine zwiefache bezeichnet, die auch durch zwiefache Mittel wesentlich gefördert werde. Plato nämlich pflegt den Ausdruck Musik, wo er seine Ansichten darstellt, nicht in der allgemeinen Bedeutung der Pythagoräer und anderer zu nehmen, sondern sie wesentlich auf die sittliche und ästhetische Bildung zu beschränken, ohne in ihr zugleich die einzelnen Wissenschaften mit zu begreifen[1033].

1031) Gesetze I, 636, a, b.

1032) Gesetze VIII, 839, d, e, 841, a und Kapp, Platons Erziehungslehre S. 63 und 64, Anm., wo die Vorwürfe gegen die Gymnastik genauer begründet und widerlegt sind. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 191 und 192 und zweiter Band, S. 169 u. f. f. Im Protagoras sehen wir, daß manche sich unter andern auch der Gymnastik zu selbstsüchtigen Zwecken bedienen.

1033) In diesem mehr praktischen Sinne ist auch der bekannte Ausspruch bei Plato: (wenn er nicht vielmehr pythagoräisch ist, wie schon Strabo X, 717, b, andeutet;) daß die Philosophie die größte Musik sei, Phädon 61, a, und daselbst Stallbaum, zu nehmen. Ebenso: daß die Weisheit der schönste und größte harmonische Akkord sei und daß die gesammte Tugend eine Harmonie und ein Zusammenhang genannt werden könne, Gesetze III, 689, d. 691, a. 696, c. Politik IV, 430, e, 432, a. VIII, 548, b und 554, e, daher Plato auch die Mäßigkeit und innere Ruhe als das höchste Ziel der Musik aufzustellen pflegt. Phädo, 93 u. s. w. Laches 188, d. Timäus 47, c, d. Soll die Ausbildung des gesammten Innern und somit auch die wissenschaftliche bezeichnet werden, so pflegt gewöhnlich der Begriff der Musik durch den Zusatz *γράμματα*, als der Elementarbildung und im höhern Sinne von *μαθήματα* oder *ἐπιστῆμαι* d. h. der Wissenschaften, näher bestimmt zu werden. Vrgl. Gesetze VII, 817, e und Politik VII,

Unterricht in den Elementen[1034]) im Lesen und Schreiben, vom elften bis dreizehnten Jahre.

Mit zurückgelegtem zehnten Jahre beginnt Plato eine ue Entwicklungsstufe und setzt in diese Zeit das bestimm-

527, c, wo μαθήσεις die nähere Bestimmung bildet, wie Politik III, 411, c, μουσικῆς δὲ καὶ φιλοσοφίας. Gesetze VII, 795, d, wo die Musik, die Förderin eines guten Seelenzustandes, εὐψυχία, der Gymnastik gegenübergestellt und beide als die Wissenschaften der Erziehung bezeichnet werden, wird dies durch den Zusatz ὡς γ'εἰπεῖν gemildert und Politik II, 376, e wird ausdrücklich gefragt: ob hier unter Musik auch die λόγοι, der Unterricht in den Wissenschaften verstanden werden sollte? Auch finden sich sonstige nähere Bestimmungen, wie Politik VIII, 548, b: ἀληθινῆς Μούσης, τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας, und IX, 591, b: μουσικὸς ἐν ἀληθείᾳ, wenn der Begriff im weitern Sinne genommen werden soll. Gewöhnlich waltet die Beziehung der Musik auf Gewöhnung und Sitte vor, wie Gesetze VII, 809 u. s. f., 804, a und a. a. O. Doch finden wir auch 807, c: ψυχῇ μαθημάτων τε καὶ ἐθῶν. Die einzige Stelle, die in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen unserer Behauptung entgegen zu sein scheint, und wo die Musik als eine förmliche Wissenschaft aufgeführt und im weitesten Sinne genommen wird, Politik VII, 530, d, kann hier nicht in Betracht kommen, da Plato an dieser Stelle nicht seine, sondern die pythagoräische Ansicht von der Musik darstellt. Vergl. Ast zu Plato, Politik, S. 570. Plato selbst sagt ausdrücklich: ‚Die Gymnastik gibt sich mit etwas Werdendem und Vergänglichem, dem Körper, ab, die ihr parallele Musik aber hat den sittlichen Charakter zu bilden, indem sie durch den Wohlklang eine schöne Stimmung, nicht aber Wissenschaft und durch das Zeitmaß eine Art von Eurhythmie erzeugt. In der Musik liege also keine Wissenschaft, die diesen Zweck hätte. Politik VII, 521, d —522, a. Auch Aristoteles betrachtet die Musik nur als ein ethisches Erziehungsmittel: τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν. — Diese Bemerkungen mögen dienen als ein kleiner Beitrag und als Ergänzung zu: Ast, Platos Leben und Schriften 162, Wyttenbach, zu Platos Phädon, 127, zum Augusthefte der Hallischen Literaturzeitung von 1824, S. 710, und zu dem sorgfältigen Programm von Körner: de vocabuli μουσικὴ cognatorumque eius generis verborum apud Platonem vi et potestate. Oels in Schlesien 1827, wo die Bedeutungen öfter nicht gehörig gesondert sind.

1034) γράμματα oder γραμματική, Gesetze VII, 811, e στοιχεῖα. Politik III, 402, a, b.

entweder mit lebhafterer Freude bei solchen, welche, aus Leiden und Gefahren entronnen, zu glücklichen Umständen gelangt sind oder bei solchen, die schon eine Zeit lang glücklich sind und wo also der Ausdruck der Freude gemäßigter ist als bei jenen. Ueberall nämlich sind bei stärkerer Freude die Leibesbewegungen stärker und bei geringerer minder stark[1023]. Beim Kriegstanze werden die Bewegungen schöner Körper und tapferer Seelen im Kriege oder in gewaltsamen Anstrengungen dargestellt und sie finden Beifall, wenn sich Stärke und Fertigkeit des Leibes in allen Gliedern und zugleich Gegenwart des Geistes und Schlauheit in den Nachahmungen darstellen[1024]. Beim Friedenstanze ist gleichfalls immer darauf zu sehen, ob man sich der Natur des schönen Tanzes treu auf eine in Chören wohlgesitteter Männer würdige Weise betrage. Tänze mit zweideutigem Charakter, wie die Bakchischen und die diesen verwandte, müssen hier nicht in gleiche Klasse mit Tänzen von bestimmtem Charakter gesetzt werden, und sind ohne Beziehung auf das öffentliche Leben des Staates[1025].

Alle würdige Chortänze, bei denen der Takt wohlanständig und einfach sein muß, und wo bunte und mannigfaltige Uebungen nicht zugelassen werden sollen, dienen theils zu Vorbereitungen und Uebungen für den Krieg, wie die Waffenspiele der Kureten, theils zur Verherrlichung der Götterfeste. Immer aber soll in ihnen Nachahmung schöner Körper und edler Seelen zur Erzeugung der Tugend liegen, so daß die spottenden Tänze, welche nur häßliche, und Lachen und Necken darstellende, Körper nachahmen, bloß Sklaven und gedungenen Fremden überlassen werden. Es ist jedoch erlaubt sie kennen zu lernen,

---

1023) Gesetze VII, a. a. O. und 815, e.
1024) Gesetze VII, 815.
1025) Gesetze VII, a. a. O.

Unterricht in den Elementen[1034]) im Lesen und hreiben, vom elften bis dreizehnten Jahre.

Mit zurückgelegtem zehnten Jahre beginnt Plato eine Entwicklungsstufe und setzt in diese Zeit das bestimm-

527, c, wo *μαθήσεις* die nähere Bestimmung bildet, wie Politik III, 411, c, *μουσικῆς δὲ καὶ φιλοσοφίας*. Gesetze VII, 795, d, wo die Musik, die Förderin eines guten Seelenzustandes, *εὐψυχία*, der Gymnastik gegenübergestellt und beide als die Wissenschaften der Erziehung bezeichnet werden, wird dies durch den Zusatz *ὥς γ'εἰπεῖν* gemildert und Politik II, 376, e wird ausdrücklich gefragt: ob hier unter Musik auch die *λόγοι*, der Unterricht in den Wissenschaften verstanden werden sollte? Auch finden sich sonstige nähere Bestimmungen, wie Politik VIII, 548, b: *ἀληθινῆς Μούσης, τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας*, und IX, 591, b: *μουσικὸς ἐν ἀληθείᾳ*, wenn der Begriff im weitern Sinne genommen werden soll. Gewöhnlich waltet die Beziehung der Musik auf Gewöhnung und Sitte vor, wie Gesetze VII, 809 u. s. f., 804, a und a. a. O. Doch finden wir auch 807, c: *ψυχῇ μαθημάτων τε καὶ ἐθῶν*. Die einzige Stelle, die in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen unserer Behauptung entgegen zu sein scheint, und wo die Musik als eine förmliche Wissenschaft aufgeführt und im weitesten Sinne genommen wird, Politik VII, 530, d, kann hier nicht in Betracht kommen, da Plato an dieser Stelle nicht seine, sondern die pythagoräische Ansicht von der Musik darstellt. Vergl. Ast zu Plato, Politik, S. 570. Plato selbst sagt ausdrücklich: „Die Gymnastik gibt sich mit etwas Werdendem und Vergänglichem, dem Körper, ab, die ihr parallele Musik aber hat den sittlichen Charakter zu bilden, indem sie durch den Wohlklang eine schöne Stimmung, nicht aber Wissenschaft und durch das Zeitmaß eine Art von Eurhythmie erzeugt. In der Musik liege also keine Wissenschaft, die diesen Zweck hätte. Politik VII, 521, d —522, a. Auch Aristoteles betrachtet die Musik nur als ein ethisches Erziehungsmittel: *τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν*. — Diese Bemerkungen mögen dienen als ein kleiner Beitrag und als Ergänzung zu: Ast, Platos Leben und Schriften 162, Wyttenbach, zu Platos Phädon, 127, zum Augusthefte der Hallischen Literaturzeitung von 1824, S. 710, und zu dem sorgfältigen Programm von Körner: de vocabuli *μουσικῆ* cognatorumque eius generis verborum apud Platonem vi et potestate. Oels in Schlesien 1827, wo die Bedeutungen öfter nicht genug gesondert sind.

[1034]) *...ματα* oder *γραμματική*, Gesetze VII, 811, e *στοιχεῖα*. Politik ...02, a, b.

namentlich in Kreta und Sparta und in allen den Staaten, wo besonders die gymnastischen Uebungen betrieben werden [1031]). Doch läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß die Gymnastik, wie wir schon erwähnten, das beste Mittel ist, um unnatürliche Neigung und den Geschlechtstrieb zu unterdrücken [1032])."

b. Bildung des Geistes und Herzens durch Wissenschaften und Künste, namentlich Musik.

Wir haben absichtlich die Bildung des Innern als eine zwiefache bezeichnet, die auch durch zwiefache Mittel wesentlich gefördert werde. Plato nämlich pflegt den Ausdruck Musik, wo er seine Ansichten darstellt, nicht in der allgemeinen Bedeutung der Pythagoräer und anderer zu nehmen, sondern sie wesentlich auf die sittliche und ästhetische Bildung zu beschränken, ohne in ihr zugleich die einzelnen Wissenschaften mit zu begreifen [1033]).

1031) Gesetze I, 636, a, b.

1032) Gesetze VIII, 839, d, e, 841, a und Kapp, Platons Erziehungslehre S. 63 und 64, Anm., wo die Vorwürfe gegen die Gymnastik genauer begründet und widerlegt sind. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 191 und 192 und zweiter Band, S. 169 u. f. f. Im Protagoras sehen wir, daß manche sich unter andern auch der Gymnastik zu selbstsüchtigen Zwecken bedienen.

1033) In diesem mehr praktischen Sinne ist auch der bekannte Ausspruch bei Plato: (wenn er nicht vielmehr pythagoreisch ist, wie schon Strabo X, 717, b, andeutet:) daß die Philosophie die größte Musik sei, Phädon 61, a, und daselbst Stallbaum, zu nehmen. Ebenso: daß die Weisheit der schönste und größte harmonische Accord sei und daß die gesammte Tugend eine Harmonie und ein Zusammenhang genannt werden könne. Gesetze III, 689, d. 691, a. 696, c., Politik IV, 430, e. 432, a. VIII, 548, b und 554, e. daher Plato auch die Mäßigkeit und innere Ruhe als das höchste Ziel der Musik aufzustellen pflegt. Phädo, 93 u. f. w. Laches 188, d. Timäus 47, c, d. Soll die Ausbildung des gesammten Innern und somit auch die wissenschaftliche bezeichnet werden, so pflegt gewöhnlich der Begriff der Musik durch den Zusatz zusammen, als der Sinnenausbildung und im höheren Sinne von [illegible] oder [illegible] d. h. der Wissenschaften, ab her bezeichnet zu werden. Vgl. Gesetze VII, 817, e und Politik VII,

Unterricht in den Elementen[1034]) im Lesen und Schreiben, vom elften bis dreizehnten Jahre.

Mit zurückgelegtem zehnten Jahre beginnt Plato eine ne Entwicklungsstufe und setzt in diese Zeit das bestimm-

527, c, wo μαθήσεις die nähere Bestimmung bildet, wie Politik III, 411, c, μουσικῆς δὲ καὶ φιλοσοφίας. Gesetze VII, 795, d, wo die Musik, die Förderin eines guten Seelenzustandes, εὐψυχία, der Gymnastik gegenübergestellt und beide als die Wissenschaften der Erziehung bezeichnet werden, wird dies durch den Zusatz ὡς γ'εἰπεῖν gemildert und Politik II, 376, e wird ausdrücklich gefragt: ob hier unter Musik auch die λόγοι, der Unterricht in den Wissenschaften verstanden werden sollte? Auch finden sich sonstige nähere Bestimmungen, wie Politik VIII, 548, b: ἀληθινῆς Μούσης, τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας, und IX, 591, b: μουσικὸς ἐν ἀληθείᾳ, wenn der Begriff im weitern Sinne genommen werden soll. Gewöhnlich waltet die Beziehung der Musik auf Gewöhnung und Sitte vor, wie Gesetze VII, 809 u. s. f., 804, a und a. a. O. Doch finden wir auch 807, c: ψυχῇ μαθημάτων τε καὶ ἐθῶν. Die einzige Stelle, die in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen unserer Behauptung entgegen zu sein scheint, und wo die Musik als eine förmliche Wissenschaft aufgeführt und im weitesten Sinne genommen wird, Politik VII, 530, d, kann hier nicht in Betracht kommen, da Plato an dieser Stelle nicht seine, sondern die pythagoräische Ansicht von der Musik darstellt. Vergl. Ast zu Plato, Politik, S. 570. Plato selbst sagt ausdrücklich: „Die Gymnastik gibt sich mit etwas Werdendem und Vergänglichem, dem Körper, ab, die ihr parallele Musik aber hat den sittlichen Charakter zu bilden, indem sie durch den Wohlklang eine schöne Stimmung, nicht aber Wissenschaft und durch das Zeitmaß eine Art von Eurhythmie erzeugt. In der Musik liege also keine Wissenschaft, die diesen Zweck hätte. Politik VII, 521, d —522, a. Auch Aristoteles betrachtet die Musik nur als ein ethisches Erziehungsmittel: τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν. — Diese Bemerkungen mögen dienen als ein kleiner Beitrag und als Ergänzung zu: Ast, Platos Leben und Schriften 162, Wyttenbach, zu Platos Phädon, 127, zum Augusthefte der Hallischen Literaturzeitung von 1824, S. 710, und zu dem sorgfältigen Programm von Körner: de vocabuli μουσική cognatorumque eius generis verborum apud Platonem vi et potestate. Oels in Schlesien 1827, wo die Bedeutungen öfter nicht gehörig gesondert sind.

1034) γράμματα oder γραμματική, Gesetze VII, 811, e στοιχεῖα. Politik III, 402, a, b.

tere und festere Aufnehmen der Außenwelt in die Seele
Kindes. Daher schickt er, um gleich eine feste und sic
Grundlage bei der ersten Bildung seines vollkommenen St
tes zu haben und um nicht gestört zu werden durch
Eindrücke der Gewohnheit und des Herkommens bei sei
jungen Bürgern, alle, welche über zehn Jahre alt sind,
das Land, um sie abweichend von der herrschenden S
nach seinen neuen Vorschriften zu erziehen [1035]).

„Die Buchstaben, welche der Knabe zuerst lernt, m
sen, als die einfachste Grundlage für allen grammatisc
Unterricht, sowohl durch das Gesicht als durch das G
hör genau unterschieden werden, damit nicht ihre Zus
menfügung verwirre [1036]). Schon beim Lesen müs
Denkübungen durch Vergleichungen angeste
werden, indem man, von den kürzern zu längern Syl
fortschreitend, bei den letzteren immer auf die ersteren zur
gehen und das gleiche in beiden zeigen muß, das Unbekan
an das Bekannte haltend, so daß, durch diese Vergleichu
die Gleichheit derselben Buchstaben, wie die Verschiedenh
der anderen erkannt wird [1037]). Beim Schreiben, w
dann folgt, müssen die Sprachlehrer die Buchstaben mit d
Griffel vorschreiben und dieselben dann auf der Tafel na
geahmt werden [1038]). Wenn es nun gleich etwas sehr sc
nes ist, den Grammatisten oder Elementarlehrern die Bu
staben schnell nachzuahmen [1039]) und schnell zu lesen, so
man doch in diesen Jahren nicht zu ängstlich darauf halt
wenn nicht besondere Anlage dazu vorhanden ist.“ De

1035) Politik VII. 540, e.

1036) Gesetze VII. 809, e—810. Politik VII, 540, 541.

1037) Politik 277, e—278, b.

1038) Gesetze VII, 810, b und Geschichte der Erziehung. Erster Band, 273 und 274.

1039) Charmides 159, e.

Plato maß die Weisheit nicht nach der Geschwindigkeit in diesen Künsten, sondern nach der Weckung und Lebendigkeit des Geistes, nach der harmonischen Entwickelung des Innern und darnach, wie sich das Innere auch äußerlich bekunde[1040]. Die wahre Schrift, sagt er in der idealsten und jugendlichsten seiner Schriften, von der die Buchstabenschrift nur als das Schattenbild gelten kann, ist die lebendige und beseelte Rede, welche mit Einsicht in die Seele des Lernenden geschrieben wird, welche sich selbst zu vertheidigen vermag und am rechten Orte zu reden und zu schweigen versteht. Dieser lebendigen Schrift wird sich der Verständige hingeben, indem er nach den Regeln der Dialektik in die fähigen Seelen mit Einsicht Reden säet und pflanzt, die nicht unfruchtbar sind, sondern Samen tragend in andere Seelen übergepflanzt werden und dadurch unsterbliches Leben gewinnen. Die Buchstabenschrift aber wird er nur zum Spiele und Vergnügen anwenden und so seine Gedanken vom Gerechten, Schönen und Guten nur für das vergeßliche Alte und für Gleichgesinnte aufbewahren[1041].

β. Bildung durch Dichtkunst[1042].

Wir haben schon öfter darauf aufmerksam gemacht, daß das Leben, wie die Geschichte der Griechen, von Poesie und Musik getragen wurde, und daß beide in ihrer Gegenseitigkeit den Grundton des hellenischen Wesens ausmachen und fast alle Erscheinungen und Thätigkeiten desselben vielfach

---

1040) Gesetze III, 689, c, d und I, 639, b, c.

1041) Phädrus 274 u. s. w.

1042) Schramm: Plato poetarum exagitator seu Platonis de poesi poetisque iudicia et decreta ex eius operibus collecta atque illustrata. Breslau, 1830. Gegen Plato nimmt sich Homer und der Dichter überhaupt an: Jakobs verm. Schriften. Dritter Theil, S. 34, 100, 105 und über Homer besonders 291—296.

bedingen; daher die freie poetische Lebendigkeit, die uns
Hellas in seiner Blüthe und Kraft entgegenlacht, dahe
Stempel, der dem gesammten Volke als einem Kunst
aufgedrückt ist. Die Dichter galten als Väter und F
der Weisheit und man ließ sie entweder ganz oder ein
Stellen aus ihnen auswenig lernen, um den Geist der
ler zu veredeln und durch macherlei Kenntnisse zu be
ten[1043]). Plato glaubt aber, daß diese Vielwisserei der Ju
Gefahr bringe und hält von allen poetischen und prosa
Darstellungen die Erörterungen in seinen Gesetzen für
geeignetsten Stoff, um von den Knaben gehört zu we
Für den Wächter der Gesetze und Aufseher der Erzie
seien diese das beste Muster, weil die Lehrer darnach
richten und bei der Erklärung von poetischen und prosa
Stücken, ja sogar von mündlich Vorgetragenem, auf das
wandte und Aehnliche in den Gesetzen hinweisen müßten.
diejenigen, die die bestehenden Verordnungen lernen un
nen beipflichten, sollen als Mitarbeiter in der Erziehun
gelassen und ihnen junge Leute zum Unterrichte anver
werden[1044]).

Da die Bürger im platonischen Staate mit Treue
Gewissenhaftigkeit für das Gemeinwesen wirken sollen, un
der nur einem Berufe sich gehörig und mit Erfolg wi
kann und soll[1045]), so wird diejenige darstellende Dichtk
welche Gefühle und Eigenthümlichkeiten anderer zum G
stande hat[1046]), aus demselben ausgeschlossen
wenn sie irgend geduldet werden soll, so müssen die B
von Kindheit an Tapfere, Besonnene, Fromme, C

1043) Lysis 214, a.

1044) Gesetze VII, 810, e—811, a. Timäus 21, b.

1045) Politik II, 370, a, b und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band,

1046) Politik III, 392—394.

üthige, und dergl. nachahmen[1047]), etwas Unedles
er Schändliches aber weder verrichten noch nachzuahmen
hig sein, weil gerade die Nachahmung, wenn sie
n Jugend an mit Eifer getrieben wird, in das Wesen
es Menschen übergeht und so ihm leicht zur andern
atur wird. Lästernde, übermüthige, jammernde und eben=
kranke, verliebte Weiber, Sklaven und Sklavinnen im
lavischen Dienste, Handwerker in ihren Verrichtungen und
Wahnsinnige, dürfen nicht nachgeahmt und dargestellt wer=
n; noch viel weniger die Stimme der Thiere, das Geräusch
bloser Gegenstände und die Töne der Instrumente[1048]).
in wahrhaft guter Mann ahmt nur den Trefflichen ganz
nfach nach, in einer einfach passenden Gesangsweise und
aktart[1049]), wenn gleich die ganz gemischte und zusammen=
setzte den Knaben und ihren Führern, wie der Menge, am
ngenehmsten ist. Des Nutzens wegen ist der strenge
nd minder anmuthige Fabeldichter, der sich an die
rgeschriebenen Gesetze hält, selbst dem geübtesten und
wandtesten Dichter vorzuziehen[1050]). Die Nach=
ldung selbst, mag sie nun aufs Gesicht oder aufs Ge=
r wirken, Malerei oder Dichtkunst sein, bleibt nicht al=
in weit hinter der Wahrheit oder der Idee zurück,
ndern täuscht auch durch ihren Eindruck oft, und ver=
ndert, daß die Thätigkeit des Verstandes sich im gehörigen

[1047]) Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato von Müller. Pro=
gramm aus Ratibor 1831.

[1048]) Politik III, 394—397. IV, 433 und 434. Gesetze II, 660.

[1049]) D. h. in der ganzen Weise seines Vortrags, der bei den Griechen,
wie schon das Lesen selbst, gesangähnlich und musikalisch war. Ge=
schichte der Erziehung. Erster Band, S. 273 u. f. w.

[1050]) Politik III, 395—398 und oben, S. 204 u. 205 bei Hippias von Elis.
Vrgl. hierzu besonders: die platonische Aesthetik von Arnold Ruge S.
166—196.

Grade geltend machen kann[1051]); denn da nur leidenschaftliche Erregungen sich vielfach nachbilden lassen, viel weniger das verständige, ruhige, sich gleichbleibende Gemüth, so werden auch besonders nur Begierden und Affekte, freudige wie traurige, je nachdem wir in der Komödie oder Tragödie Nachahmungen erhalten, geweckt und genährt, statt daß diese immer mehr beherrscht und unterdrückt werden müßten, wenn wir besser und glücklicher werden wollen. Plato schließt daher den nachahmenden Dichter aus seinem vollkommenen Staate[1052]) aus, gestattet aber in den Gesetzen den Tragödiendichtern den Vortrag ihrer Werke nach sorgfältiger Prüfung derselben[1053]).

„Ueberall müssen wir nach klarer Einsicht und besonnener Erkenntniß streben, der Dichter aber wird seiner unbewußt durch die ihm inwohnende göttliche Begeisterung getragen, und geht oft in der Verschiedenheit der Lagen und Zustände, die er darstellt, auf, ohne mit freiem Bewußtsein über der Mannigfaltigkeit zu stehen und zu erkennen, was darin Wahrheit und was ihr gemäß sei[1054]).“ Es ist daher, sagt Plato, unwahr, daß die tragischen Dichter und ihr Reihenführer **Homer**, die Erkenntniß alles Menschlichen und Göttlichen besäßen, und diejenigen, welche sagen, Homer habe Hellas gebildet und man müsse ihn, weil er ein Lehrer des menschlichen Lebens sei, auswendig lernen und nach ihm sein ganzes Leben einrichten, sind zwar achtungswerth, und man muß ihnen zugestehen: **daß Homer der größte Dichter und der erste Tragiker sei, aber in unserem Staate dürfen nur Hymnen auf die Götter und**

1051) Politik X, 596—603.

1052) Politik X, 600, VIII, 568.

1053) Gesetze VII, 817.

1054) Gesetze IV, 719, b. c. Apologie des Sokrates 21 und 22. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 89 u. s. w.

oblieder guter Menschen aufgenommen werden; dem sonst, wenn die süße angenehme Muse, die lyrische der epische, zugelassen wird, Vergnügen und Schmerz statt es Gesetzes und fester Grundsätze, im Staate herrschen würn[1055]. Der Dichter hüte sich daher, damit er nicht in n Gebeten, ohne es zu wollen, etwas Schlechtes für etas Gutes verlange, und mache nichts bekannt gegen den Willen der Gesetzgeber in der Musik und des Oberaufsehers es Erziehungswesens (τοῦ τῆς παιδείας ἐπιμελητοῦ). Uebrigens werden die Gebete am besten mit den Hymnen und Lobedern auf die Götter verbunden[1056].

Die gesetzlich erlaubten Gedichte zum Lobe der Götter der zum Lobe und Tadel der Bürger dürfen nur Männer verfassen, die nicht unter fünfzig Jahre lt sind, als wackere Bürger in hoher Achtung tehen, und die nicht bloß die Dichtkunst zu üben vermögen, sondern selbst schon manche schöne und rühmliche That ollendet haben. Die Gedichte derselben sollen gesungen erden, wenn sie auch nicht kunstgemäß sind und der Vorteher des gesammten Erziehungswesens und die übrigen esetzeswächter haben ihnen das besondere Vorrecht zu übertagen: allein die Dichtkunst zu üben. Kein Anderer ll etwas von sich hören lassen, überträfe sein Werk selbst die ymnen des Thamyras und Orpheus, ehe er von den Gesetzesächtern für fähig erklärt ist[1057]. Es zeugt jedoch eben nicht on Vorsicht, lebende Männer durch Loblieder und Hymnen ı ehren, bevor sie ihrem vollendeten Leben ein ehrenvolles nde hinzugefügt haben. Dagegen sollen die verstorbenen

---

55) Politik X, 606, e—607, a und 598, d, e.

56) Gesetze VII, 801. Wir finden somit in Plato die Ausübung der strengsten Censur.

57) Gesetze VIII, 829, c, d, e.

Bürger, wenn sie körperlich oder geistig herrliche und ruhm-
volle Thaten vollendet und den Gesetzen gehorcht haben, nach
ihrem Tode durch Loblieder verherrlicht werden[1058]). Auch
dem weiblichen Geschlechte ist nur unter obigen Bedingun-
gen die Abfassung der erwähnten Gedichte verstattet[1059]).

Was übrigens den Tadel der Mitbürger betrifft,
so ist, weil die größtmöglichste Einheit der Bürger das Haupt-
ziel der platonischen Politik ist, ausdrücklich den Bürgern im
gegenseitigen Umgange der Tadel, der aus einer gereiz-
ten Gemüthsstimmung und aus bösem Herzen
kommt, ebenso wie Scheltworte verboten, wegen
der traurigen Folgen, die für den Einzelnen, wie für das
Ganze daraus entstehen. Niemand soll sich daher solche
Spottreden irgendwo erlauben, sei es im Tempel oder sonst
an einem öffentlichen Orte oder bei den Kampfspielen. Be-
geht jemand eine Unanständigkeit, so soll er von dem obrig-
keitlichen Vorsteher sogleich abgestraft und aus der Zahl der
trefflichen Bürger ausgestoßen werden, als ein Mann, dem
die Gesetze nicht am Herzen liegen. Wenn sich zwei strei-
ten und zanken, so soll jeder Aeltere die strafbare Hitze, der
sie sich überlassen wollen, durch Schläge zu hemmen suchen,
und, thut er es nicht, einer bestimmten Buße unterworfen
sein. Scherz und leidenschaftsloser Spott Einzel-
ner gegen Einzelne war indessen hierdurch kei-
neswegs untersagt. Nur sollte es keinem komischen,
jambischen oder lyrischen Dichter erlaubt sein, in Worten
oder in Bildern, aus Leidenschaft oder ohne Leidenschaft,
einen Bürger lächerlich zu machen. Den Uebertreter sollen
die Vorsteher der Wettkämpfe auf frischer That entweder des
Landes verweisen oder um Geld strafen.

1058) Gesetze VII, 802, a.
1059) Gesetze VIII, 829.

Die Entscheidung, ob etwas mit böser Absicht oder bösem Sinne gesagt sei oder nicht, soll dem Oberaufseher des gesammten Erziehungswesens überlassen sein. Was dieser für unschuldig findet, soll dem Verfasser, vor dem ganzen Volke vorzutragen erlaubt sein, was er aber verwirft, das soll er keinem Menschen zeigen, vielweniger es jemanden, sei er Bürger oder Sklave, lehren, sonst wird er für einen Bösewicht und Uebertreter der Gesetze gehalten [1060]).

Die Verschiedenheit des Charakters in männlichen und weiblichen Liedern haben wir schon oben berührt [1061]).

Bildung durch Musik vom vierzehnten bis sechszehnten Jahre.

Da die Musik, welche in der angegebenen Zeit einen wesentlichen Unterrichts- und Erziehungsgegenstand ausmachte, gleichfalls menschliche Charaktere durch Nachahmung darstellt, so ist besonders darauf zu sehen, daß man sich nur der besseren Nachahmungen befleißige [1062]). Deßhalb, und weil dieser Gegenstand von so hoher Wichtigkeit ist, wird er der Leitung eines besonderen Aufsehers der Musik anvertraut [1063]).

Weil der Bestandtheile des Gesanges drei sind, nämlich: Rede oder Text, Harmonie oder Tonart und Rhythmus oder Takt, und weil sich die bei den letzten nach dem Charakter des Inhalts richten müssen, mit dem wir uns im vorigen Abschnitte beschäftigt haben; so ergiebt sich schon hieraus: daß die klagenden Tonarten, die halblydische, hoch-

1060) Gesetze XI, 934, d—936, b.

1061) Gesetze VII, 802, d, e und oben: Bildung des weiblichen Geschlechts zu Ende.

1062) Gesetze VII, 798, d, e. 810, a. 812, b, c.

1063) Gesetze VII, 813, a.

lydische und dgl., die nicht einmal für Frauen sich schi
und die schlaffen bei Gastmählern üblichen: die ionische
lydische, verworfen werden, denn weder Wehklagen
Weichlichkeit und Trägheit sind der Jugend verstattet.
bleibt nur die dorische und phrygische Harmo
übrig, jene, weil sie durch ihren Ernst und ihre Str
die leidenschaftslose Ruhe des Mannes nachahmt, der
Kampfe gegen die Feinde wie gegen das Unglück sich g
tapfer und ausharrend zeigt, diese, weil sie den Mensche
einer mehr friedlichen und behaglichen Thätigkeit und in
nem mehr besonnenen und gemäßigten Zustande darst
so daß also nur diese beiden Tonarten, eine gewaltige
gemäßigte, welche die Töne der Unglücklichen und Glückli
der Besonnenen und Tapferen am schönsten nachahmen
len, verstattet sind [1064].

Auch beim Zeitmaaße soll man nicht nach großer M
nigfaltigkeit streben, sondern nur die Bewegungen eines
pfern und sittsamen Lebens aufnehmen, die denen der
meinheit, des Muthwillens, der Rohheit und anderer Sch
tigkeiten gerade entgegengesetzt sind, und deren gena
Bestimmung den Musikverständigen überlassen ist.

Zu den drei Bestandtheilen der Musik kommt noch
mit dem Rhythmus zusammenhängende anständige H
tung. Zugleich hängt die Rede wesentlich ab von der
schaffenheit der Seele und der Sitten, daher von der Jug
wenn sie ihre Pflicht erfüllen will, zuerst Güte des C
rakters zu erstreben ist, und in Folge von dieser, V
kommenheit der Rede, der Melodie, des Rhythm

1064) Boeckh, de metris Pindari I, 1, und III, 8, p. 238, wo unter an
gültigen Zeugen auch Proklus Worte angeführt sind: τὴν Δωρ
εἰς παιδείαν ἐξαρκεῖν ὡς καταστηματικήν. Im Laches ist
die phrygische Harmonie ausgeschlossen, 188, c, d, und die dori
für die einzig hellenische erklärt.

nd der würdigen Haltung im Aeußern[1065]). Weil
rner jede Kunstäußerung sich auf Charaktergüte
ründen soll, so müssen nicht nur die Dichter gezwungen
erden, gute Charaktere darzustellen, sondern auch die übri-
en Künstler sind davon zurückzuhalten, schlechte Sitten, ein
usgelassenes, unedles und unanständiges Wesen in Bildern
elebter Geschöpfe oder in Gebäuden oder in irgend einem
unstprodukte auszudrücken, damit aus allem der Geist des
Schönen und des Verständigen die Jugend anwehe und ihr
Nahrung gewähre[1066]). Namentlich muß der, welcher ein
uter Tonkünstler werden will, vorher Besonnenheit,
apferkeit und edle, erhabene Gesinnung als nothwendige
lemente kennen gelernt haben. Ein Mensch aber von tu-
endhaftem Charakter und einer demselben entsprechenden
eichmäßigen Gestalt ist der schönste Anblick.

Die Musik werde aber nicht allein als Gesang betrie-
n, sondern dieser auch in Verbindung mit Instrumenten,
doch nicht von vielsaitigen und Blasinstrumen-
n, sondern nur von der Lyra und Kithara (wegen
r klaren Töne der Saiten) in der Stadt, und etwa der
irtenflöte auf dem Lande. Die Instrumentalbeglei-
ung darf auch nicht zu sehr vom Gesange abwei-
en, sondern beide müssen möglichst gleichmäßig mit ein-
nder in Höhe und Tiefe, Einfachheit und Abwechselung
rtschreiten; denn das sich Entgegengesetzte, was sich ein-
nder verwirrt, lernt man schwer, besonders da der Unter-
chtsgegenstände für die Jünglinge vielerlei sind[1067]).

---

65) Politik III, 399, e—400, d.

66) Politik III, 401.

67) Politik III, 398, c u. s. w. Boeckh, de metris Pindari III, 11, quæ-
dam de instrumentis veterum. Ueber die Feindschaft der Griechen
gegen Blasinstrumente. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S.
168, 202 u. s. w., 361 und Snethlage, im angeführten Programme
S. 19.

Weil nichts mehr auf den Menschen einwirkt und ihn nichts tiefer ergreift als **Musik**, weil sie namentlich Wohlanständigkeit, reine Geschmacksbildung, lebendigen Sinn für das Schöne und die Tugend, so wie dauernde Feindschaft gegen das Häßliche und das Laster einflößt und fördert, so ist sie **das eigentliche Fundament und die wahre Grundlage der Erziehung**[1068]. Sie pflanzt der Jugend die ersten edlen Triebe ein und **gewöhnt** so durch ihren milden Zauber an das Schöne und Gute, während die Belehrung durch Vernunftgründe erst später eintreten kann, wo der Verstand sich mehr geltend macht[1069]. Der **Einfluß der Musik auf Erziehung** tritt noch mehr hervor, **wenn der Gesang mit Tanz verbunden ist**, was vermöge des der Jugend eingepflanzten Triebes mit dem Körper und der Stimme nie Ruhe zu halten, und vermöge des dem Menschen vor allen lebenden Geschöpfen eigenthümlichen Sinnes für Ordnung in dieser Bewegung, oder für Takt und Gesang geschieht. In der Verbindung des Tanzes mit Musik oder in der **Aufführung von Chören beruht daher im höchsten Grade die Erziehung zum Schönen und Anständigen**[1070]. Denn Geberde wie Melodie, und Gesang wie Tanz, beruhen auf der Güte der Seele und der Vollkommenheit des Körpers[1071]. Dicht- und Tonkunst können aber nur dann das Schöne und die Ausbildung des Schönen bezwecken, wenn zugleich die gute Beschaffenheit der Bürger mit ihr Ziel ist[1072].

1068) Politik III, 401, d—402, a: κυριωτάτη ἐν μουσικῇ τροφή, ὅτι μάλιστα καταδύεται εἰς τὸ ἐντὸς τῆς ψυχῆς ὅ τε ῥυθμὸς καὶ ἁρμονία καὶ ἐρρωμενέστατα ἅπτεται αὐτῆς.

1069) Gesetze II, 659 und 660, a.

1070) Gesetze II, 672, e.

1071) Gesetze II, 653, e—655.

1072) Politik V, 432, a.

Daß das gerechte Leben allein das glückliche ei, sollen drei Chöre den zarten jugendlichen Seelen der Knaben einprägen, nämlich ein Chor von Knaben, ein sol- her von denen, die noch nicht dreißig Jahr alt sind, und iesen zweien sollen Apollo und die Musen vorstehen; der ritte Chor endlich, der des Dionysus, soll aus Männern on dreißig bis sechzig Jahren bestehen[1073]. Diese müssen ine genaue Kenntniß von der Muse der Chöre haben, da- nit sie, vermöge ihrer Einsicht in die mancherlei Ton- und Taktarten, diejenigen für sich auswählen können, die sich für hr Alter und ihren Charakter schicken und als Sänger so- wohl selbst ein unschuldiges Vergnügen genießen, — da ge- wöhnlich die Freude am Gesange in den späteren Lebens- ahren zurückzutreten pflegt, so ist es kein unanständiges Mittel die Alten durch Wein dazu anzuregen[1074], — als uch der Jugend mit einem guten Beispiele vorangehen, so aß diese den Reiz der Musik zur Verbesser- ung ihrer eigenen Sitten anwendet. Der Chor er Alten aber kann nie die Jugend durch den Zauber eines Gesanges zur Tugend anregen, wenn sie nicht eine genauere Einsicht in das Wesen der Musik und die Art er Nachahmung, in wiefern sie schön sei oder nicht, be- itzen[1075].

Um jede Ausartung und jede hieraus hervor- gehende Gewöhnung an schlechte musikalische Formen zu verhüten, wird nach Art der durch ihre Stabilität in der Musik von Plato bewunderten Aegypter verordnet: daß Niemand gegen die öffentlichen und heiligen Gesänge und den gesammten Chortanz der Jünglinge, eben wenig, als gegen irgend ein anderes Gesetz, singen und

073) Gesetze II, 664.

074) Gesetze II, 666, b, c, d.

075) Gesetze II, 670, e—671, a.

tanzen soll und daß der Ungehorsame von den Gesetzeswächtern und Priestern beiderlei Geschlechts bestraft werde[1076]. Die Chortänze und Gesänge müssen von Lästerungen entfernt sein und dürfen im Texte wie im Rhythmus *keinen klagenden und dadurch verweichlichenden Charakter* haben. Sollten an sogenannten Unglückstagen die Bürger Klaggesänge anhören müssen, so mögen gemiethete Chöre vor das Thor kommen, und ebenso werden am zweckmäßigsten die Todten von solchen in karischer Muse begleitet[1077].

Wie die Abfassung von lobenden oder tadelnden Gedichten nur Männern, die über fünfzig Jahr alt waren, anvertraut wurde, so sind es auch nur Männer von diesem Alter, denen, nebst den ihnen beigesellten Dichtern und Musikern, ein vollgültiges Urtheil darüber zugetraut wird, welche von den vielen Gesängen und Tänzen aus der Vorzeit sich zur Auswahl und Benutzung für die Gegenwart am besten eignen, welche Verbesserungen dabei zweckmäßig sind und wiefern sie den Rhythmen angepaßt werden können. Dabei darf den Vergnügungen und Leidenschaften mit wenigen Ausnahmen nicht nachgegeben werden, und *Tanz wie Gesang sind nicht nach dem sinnlichen Wohlgefallen der Menge, sondern nur nach den Vorschriften des Gesetzgebers, zu regeln und nur nach der Freude der Besten und durch Erziehung gehörig Gebildeten* und besonders nach dem Ermessen dessen, der durch Erziehung und Tugend hervorragt, zu gestatten[1078]. In jeder Musik liegt ja auch etwas Angenehmes, und es kommt dabei nur auf *Gewohnheit* und darauf an, ob sie ihre Zöglinge bessert oder nicht[1079].

1076) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 133 und 134.
1077) Gesetze VII, 800, c. Gesetze XII, 959, e und über eine ähnliche Bestimmung des Zwölftafelngesetzes. Cicero, de legibus II, 23.
1078) Gesetze II, 658, e.
1079) Gesetze VII, 802.

Auch die Wettkämpfe der Chöre, zu Ehren der Götter an Festtagen, und die musischen Wettstreite der Einzelnen sind nicht der Willkühr und dem Zufall zu überlassen, sondern sind der Anordnung besonderer Vorsteher, der sogenannten Athlotheten, so wie des Vorstehers der Jugenderziehung und der Gesetzeswächter, unterworfen. Diese haben auch gesetzlich zu bestimmen, wann, von welchen und mit welchem Wettstreite in allen Chören zu beginnen sei[1080]), und sie müssen neben der gehörigen Einsicht auch den nöthigen Muth und die erforderliche Ausdauer besitzen, um das, was sie ein Mal für recht erklärt haben, auch gegen das Toben der Menge mit Nachdruck durchzusetzen[1081]). Die Fest- und Ruhetage sollen angewandt werden, um unter dem besondern Beistande des Apollo, der Musen und des Dionysus die Erziehung zu verbessern[1082]).

Vor allen Dingen aber müssen die Vorsteher der Stadt darauf halten, daß von den gegebenen Bestimmungen nichts in Verfall gerathe und namentlich verhüten, daß in der Gymnastik und Musik Neuerungen gegen die bestehende Ordnung eintreten. Denn eine Gesetzwidrigkeit, besonders in der Musik, setzt sich allmählig fest, und gewinnt Einfluß auf Sitten und Gewöhnung; von da geht sie über auf die gegenseitigen Geschäfte der Bürger und wagt sich sodann mit großem Uebermuthe und gewaltiger Anmaßung an die Gesetze und Verfassung, bis sie am Ende alles, das öffentliche wie das Privatleben, umgekehrt hat[1083]). Dies hat jetzt, bemerkt

1080) Gesetze VIII, 834, c, 835, a und 828.
1081) Gesetze II, 658, c—659, b.
1082) Gesetze II, 653, c, d.
1083) Politik VI, 424. Auch Cicero stimmt dem Plato in Hinsicht des großen Einflusses der Musik bei, de legibus II, 15, §. 38. Vergl. über-

Plato, größere Schwierigkeit als vor Zeiten, wo di
schiedenen Gattungen der Musik und Dichtkunst strenge
bestimmter auseinander gehalten wurden, und wo nic
Beifall und das Zischen der Menge etwas zu besti
vermochte, denn dies kam allein den Einsichtsvollen zu
still und ruhig vom Anfang bis zu Ende zuhörten un
ihrem warnenden Stabe den Knaben und Pädagoge
wie dem großen Haufen Zeichen und Winke der W
ständigkeit gaben. Bei einer solchen Ordnung der
ließ das Volk sich gern leiten und hatte nicht die Vern
heit sich laut zum Richter aufwerfen zu wollen. M
Zeit aber wurden die Dichter die ersten Uebertreter de
setze und in ungezügelter Begeisterung mischten sie Ve
denartiges unter einander, wähnend: es gebe für die
sik keine Regel der Vollkommenheit und sie werde am
tigsten darnach beurtheilt, welches Vergnügen sie dem
besten mache. Daher ist es gekommen, daß die einst
men Theater jetzt so laut geworden sind, als wüßt
ungebildeten Zuschauer allein über das Schöne zu en
den und statt einer Aristokratie in der Musik ist eine sc
Theatrokratie eingetreten. Dadurch werden nicht allei
Dichter verdorben, die, nur um Volksgunst buhlend
schlechten Geschmacke der Menge huldigen, sondern au
gute Eindruck und die sittliche Besserung
das Theater hätte hervorbringen sollen, wir
fach getrübt und eher ins Gegentheil verkehrt, denn
freie und edel erzogene Männer bilden allein die Demo

dies Arnold Ruge a. a. O. S. 196—201. Fink, erste Wa
der ältesten Tonkunst, als Vorgeschichte der Musik und a
Periode derselben. Essen, bei G. D. Bädeker 1831, I, S. 17
aus diesem Festhalten an den gegebenen musikalischen Forme
die Musikkenntniß der Griechen äußerst befangen gewesen sei.
31, 62 ff.

sondern jeder dünkt sich ein weiser Kenner zu sein und aus diesem Dünkel entsteht eben Unverschämtheit, Verachtung der Obrigkeit, der Eltern, der Götter und der Religion, ja das Leben selbst wird eine unaufhörliche Kette von Unglücksfällen [1084].

Werden Musik und Gymnastik nicht gehörig betrieben, so entstehen Ungebundenheit und Krankheit, mit deren Ueberhandnehmen Gerichts- und Krankenhäuser, Richter und Aerzte nothwendig werden, und sich neben sophistischer Spitzfindigkeit und einer gewissen Meisterschaft im Unrechthandeln reichlich verbreiten [1085].

d. Bildung des Geistes durch Mathematik, (vom Knabenalter an mehr spielend) besonders vom sechszehnten bis achtzehnten Jahre.

Beiläufige Bemerkungen über Gründlichkeit und Ungründlichkeit des Unterrichts [1086].

Hierher gehören namentlich die drei Wissenschaften, die auch in Aegypten die Jugend schon mit den Elementen erlernt: Arithmetik, Geometrie und Astronomie, die nicht allein für das praktische Leben, wegen ihres materiellen Nutzens und ihrer leichten Anwendbarkeit, besondern Vortheil gewähren, sondern auch die beste Propädeutik für die philosophische Bildung sind, indem sie uns vom wechselnden Gebiete des Werdens und der Erscheinungen zu dem des Seins führen, uns die ewigen Gesetze des Lebens auffinden lehren, und uns so zur höchsten Philosophie

---

1084) Gesetze III, 700—701. II, 670, b, c. 659, b, c. 660, a. Cicero, de legibus III, 14, 32. Aristophanes, Wolken 962 u. s. f.

1085) Politik III, 404, e—405, c.

1086) Gesetze VII, 810, a. 817, e. 819, b, c. Politik VII, 522, b, c. 526, e, 527, d. 536 und 537.

und Wissenschaft vorbereiten, was Gymnastik und Musik nur im geringeren Maaße vermögen, weil diese Künste sich entweder auf bloße Vorstellungen der Menschen und deren Begierden, oder auf das Hervorbringen und Zusammensetzen und die Pflege des Hervorgebrachten und Zusammengesetzten erstrecken, während die drei genannten Wissenschaften schon einigen Antheil an der Erkenntniß des Wahren selbst haben [1087], zu dem wir uns immer hingezogen fühlen, um uns unserer Göttlichkeit immer mehr bewußt zu werden [1088]. Diese Wissenschaften machen das Auge des Geistes vom barbarischen Schlamme frei und führen zum Anschauen des Wesens aller Dinge hin [1089]. Nähme man dem menschlichen Wesen den Begriff der Zahl, wir würden nie zur Weisheit und Tugend gelangen, denn ein Wesen, das weder zwei noch drei, noch Gerades und Ungerades verstände und überhaupt nicht fähig wäre zu berechnen, würde niemals den Zusammenhang und die Verhältnisse der sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen angeben können. Zwar könnte dasselbe sich die übrigen Tugenden, Muth und Mäßigung erwerben, würde aber ohne Einsicht in das Wesen der Dinge nie weise werden, wem aber Weisheit, das höchste von allem Edlen, mangelt, der kann weder vollkommen gut noch glücklich sein [1090]. Durch den Begriff der Zahl in seiner weiteren Ausdehnung wird der Mensch eben vom Sinnlichen aufs Geistige hingeführt, weil die sinnliche Wahrnehmung des Vielen, Großen, Dicken &c. keine absolute und bestimmte, sondern eine relative ist, bei der zugleich die Ver-

---

1087) Gesetze VII, 817—719, c. V. 740. Politik VII, 522—528, 530, d. 533, b.

1088) Phädrus 249, b. c. Gesetze XII. 905, c. Politik VII, 521, c. d.

1089) Politik VII, 532, c. 533, d.

1090) Epinomis 977, b—c.

llung des Gegentheils mit hervorgerufen und so der Ver-
nd zum weiteren Nachdenken angeregt wird [1091]).

Diese erwähnten mathematischen Wissenschaften brauchen
doch der Menge nicht genau mitgetheilt zu werden, son-
rn nur dem dereinstigen Vorsteher des Staates. Für jene
nügt die Kenntniß dessen, was nothwendig ist und was
r Mensch vermöge seines Wesens und seiner Bestimmung
issen muß, wie das Zählen, die Begriffe des Geraden und
ngeraden, die Berechnung von Tag und Nacht und die
enntniß des Umlaufs des Mondes, der Sonne und der
brigen Gestirne [1092]).

Uebrigens ist Unwissenheit nicht das größte
ebel [1093]), sondern Kunde von Vielem und Viel-
isserei in Verbindung mit schlechter Erziehung,
el schädlicher als Unwissenheit [1094]). Nicht mit
nrecht hielt man die Unwissenheit für Vergehung, aber die
nfache Unwissenheit ist nur der Grund geringer Fehler im
egensatz gegen die doppelte, wo zur Unwissenheit noch die
inbildung von Weisheit kömmt, die das, was sie ganz und
ar nicht versteht, aus dem Grunde zu kennen meint. Diese
Scheinweisheit ist sehr gefährlich und dieser Wahn, wenn
r Kraft und Einfluß gewinnt, ist der Grund großer und
hmählicher Vergehungen [1095]). Ueberhaupt ist die Eigen-
iebe, durch die verblendet wir auch die Unwissenheit für

---

91) Politik VII, 522, e—524.

92) Gesetze VII, 818.

93) Wie Aristoteles, Metaphysik I, 1 behauptet.

94) Gesetze VII, 819, a. *Οὐδαμοῦ δεινὸν οὐδὲ σφοδρὸν ἀπειρία τῶν πάντων, οὐδὲ μέγιστον κακὸν, ἀλλ' ἡ πολυπειρία καὶ πολυμαθία* (die er an vielen Stellen *δυσμαθία* nennt) *μετὰ κακῆς ἀγωγῆς γίγνεται πολὺ τούτων μείζων ζημία.* Schon der ionische Philosoph Herakleitos sagte: *πολυμαθίη οὐ διδάσκει.* Diogenes Laertius IX. 237.

95) Gesetze IX, 863, c. u. X, 886, b.

Weisheit halten, das größte Uebel. Jeder Mensch m
sich daher möglichst vor ihr hüten, und den Umgang sol
suchen, die besser sind als er. Nur der erfüllt die Vorsch
am pythischen Tempel: „erkenne dich selbst“, der mit E
in seine Seele blickt, und nur ein solcher vermag einzuseh
was für ihn gut oder übel ist[1096]. Unter den großen F
lern und Lastern, wodurch der Mensch seine Seele, die
doch nach den Göttern das zweithöchste Gut sein muß,
ehrt, als da sind unmäßiger Hang nach Vergnügungen,
herziges Fliehen vor Anstrengungen, Ueberschätzung des i
schen Daseins und namentlich der Schönheit und des R
thums gegen die Tugend, steht oben an, und wird be
ders hervorgehoben: die Schmeichelei der Eigenliebe
Nachgiebigkeit gegen sich selbst, wodurch man seine Gebre
gern fremden Ursachen beimißt. Durch solche Arten der G
ehrung wird die Seele selbst schlecht[1097].

Einem von leerer Einbildung geblende
Menschen muß förmlich der Umgang mit and
untersagt werden[1098]. Zur Vorsicht gegen dies La
soll auch die Jugend nicht mit so vielen Ken
nissen überhäuft werden, sondern die Tugend al
sei das Ziel des höchsten Strebens[1099]; in allem beflei
man sich großer Klarheit, lebendiger Anschaul
keit und gewöhne früh die Jugend an Ordnung, ge
rige Benutzung der Zeit und bewahre sie vor zu
lem Schlafen[1100].

Keineswegs meint jedoch Plato, daß dem Mangel
Bildung nicht vorzubeugen sei, wenn er auch einen sol

1096) Gesetze V, 731, d—732, b.
1097) Gesetze V, 727, a.
1098) Gesetze XII, 952, c.
1099) Gesetze I, 630, e u. s. f.
1100) Gesetze VII, 807 und 343 ff.

stand für weit besser hielt, als seichte Vielwisserei, die
n bei den Sophisten seiner Zeit so grell entgegentrat.
n Gegentheil leitet er aus Mangel an Erziehung[1101])
r mannigfache Nachtheile ob, wie falsche Ansichten über
n Zweck des menschlichen Lebens, über Reichthum und
rgl., woher Habsucht, Mord und andere Laster entstän-
n. Wo geistige Finsterniß in einem Staate herrsche, da
freue sich weder Recht, noch Würde, noch Obrigkeit der
hörigen Achtung[1102]); denn nach einem alten Sprichworte
rde nie ein Schlechter das Gute erkennen, sondern nur
n Erfahrener und Wohlgesitteter[1103]).

1. Die Arithmetik,

zuerst vom Sinnlichen zum Geistigen hinführt, zer-
lt in die gemeine (ἀριθμητική) und in die höhere
γιστική). Jene ist und gewährt die Kenntniß des Ge-
en und Ungeraden[1104]). Diese beschäftigt sich auch damit,
rachtet aber dasselbe, wie es sich an sich und zu einander,
Menge nach, verhält, und macht den Geist mit den
hlen an sich bekannt, wobei von allem Körperlichen ab-
ahirt wird[1105]).

Die gesammte Rechenkunst wird geübt mit bloßen Zah-
und mit Flächen, Tiefen und Geschwindigkeiten[1106]).

)1) Gesetze IX, 870, ἀπαιδευσία, 863, c. ἀγνοία.

)2) Gesetze V, 738, e.

)3) Gesetze V, 741, d. XI, 933, e. VII, 807, d. Vrgl. oben: über die Bösartigkeit und Unwissenheit als die beiden Hauptgebrechen und Hauptursachen von Krankheiten.

)4) Gorgias 451, a—c.

5) Diese begreift das μάθημα ἀριθμῶν αὐτῶν im Gegensatze gegen μάθημα τῶν σώματι ἐχόντων, wie er sich sonst ausdrückt. Vergl. Hippias maior 285, c und Ast zu Plato, Epinomis c. 12. Anders Schneider s. v. λογισμός und Heindorf zu Plato, Phädrus 245, b.

Politik II, 299, e.

von Allem, was Tiefe hat, anschließt, (τὸ περὶ τὴν τῶ βων αὔξην καὶ τὸ βάθους μετέχον, Stereometrie) welche tere, trotz ihres innern Reizes, wegen den mannigf Schwierigkeiten, die sie hat, und wegen der vielen mungen, die ihr Gewohnheit und Eigendünkel entgege len, noch nicht gehörig gefördert ist[1113]). Die Geome zerfällt, ebenso wie die Arithmetik, in eine nie und höhere, wovon jene sich nur auf das praktische, auf die Baukunst und namentlich auf das Kriegswese zieht, während diese ein mehr wissenschaftliches Gepräge und sich nicht auf die Erscheinung der Dinge beschränkt, dern den Geist zur Wahrheit und Seeligkeit führt. ist auch diese höhere die Hauptsache, weil sie die Ken des Ewigen ist, und bewirkt, daß der philosophische nach Oben sich richtet[1114]). Der Geometrie mü alle Bürger unsers vollkommenen Staats widmen, da ja schon der Nutzen der niederen für und alle Disciplinen nicht gering ist, und der Unbek schaft mit ihr müßten wir uns, der Bürger selbst und Griechen wegen, schämen[1115]); denn gerade in der Geom finden wir die Eigenthümlichkeit: nur auf Beweise und wendige Schlußfolgen alle Aussagen zu gründen. aber meßbar und nicht meßbar ist, das muß von den lern in seiner Natur betrachtet, bestimmt und untersch werden, wobei sie einander Sätze aufgeben un in Unterhaltungen dieser Art mit einander wetteifern. man befolge auch hier bei den Elementen, die weder theil bringen, noch schwer sind, den Grundsatz, im S schon zu lehren und zu nützen[1116]). Auch in dieser Wi

---

1113) Politik VII, 528 und Gesetze VII, 819, e.

1114) Politik VII, 526, d—527, b.

1115) Theätet 162, e.

1116) Gesetze VII, 819, d—820, d.

aft gilt es wie in allen übrigen: das wiederkehrende
ielfache in Eins zusammenzufassen[1117]).

3. Astronomie

Nachdem in der Stereometrie die Körper an sich be-
achtet sind, bilden in der Astronomie, die auch in
ne niedere und eine höhere zerfällt, kugelförmige
örper in ihrem Umschwunge, Gestirne, den Gegenstand un-
rer Betrachtung[1118]). Die niedere Astronomie beschäftigt
h mit der Kenntniß der Gestirne, sowohl der Fixsterne
s der Planeten, besonders mit dem wahren Laufe und
r gesetzlichen Bahn der letztern, und der zwiefachen Bewe-
ing derselben um andere Weltkörper wie um sich selbst,
it dem Verhältniß der Gestirne zu einander und ihrem
if- und Untergange[1119]). Die Astronomie wird in ih-
r Wahrheit den himmlischen Göttern angenehm sein, weil
irch sie eine wahre Erkenntniß und somit auch
ne reinere Verehrung derselben, ohne falsche Vorstel-
ng, hervorgerufen wird, denn es ist ein nicht zu
illigendes Vorurtheil, daß es unheilig wäre:
en höchsten Gott und die ganze Welt erforschen,
id wißbegierig ihre Ursachen ergründen zu wollen. Sie
ird aber auch dem Staate nützlich sein, denn auf ihr be-
iht ja besonders die Zeitrechnung, und weil die Kenntniß
er Jahreszeiten, Monate und selbst der Jahre nicht nur
en Ackerbau und die Schiffahrt, sondern auch die Kunst
er Heerführung unterstützt[1120]). Daher ist dieser Theil der
stronomie schon den Jünglingen zu lehren, und nicht, wie

17) Theätet 147, a. Ueber den ganzen Abschnitt vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 134—157

18) Politik VII, 527, d—530, c. Timäus 33, b.

19) Timäus 40, Gesetze VII, 822, a, b.

20) Gesetze VII, 821 und 822.

bisher, gerade den Alten vorzubehalten; auch ist er ja nich
durchaus schwer zu erlernen, noch ein sehr langer Zeitraum
für ihn nöthig[1121].

Bei der höheren Astronomie, die bis jetzt noch
nicht im Staate gefunden wird, wogegen nun größere For
derungen in diesem Zweige, wie in manchem anderen Stück
gemacht werden müssen, wenn die Gesetzgebung irgend heil
bringend sein soll, treten, wie bei der wissenschaftlichen
Geometrie, die sichtbaren Himmelskörper zurück,
damit die Vernunft um so vollkommener ausgebildet werde,
und dienen nur, weil sie nicht mit der Vernunft und dem
Denkvermögen erfaßt werden können, als sinnliche Beispiele
zur Erforschung der unsichtbaren wahren Gestirne. Der wis
senschaftliche Astronom wird so der sinnlichen Anschauung
nur einen beschränkten Raum zugestehen, und somit irri
gen Ansichten, die leicht daraus entstehen, bei sich und an
dern vorbeugen, denn die wahre Astronomie läßt den Geist
nur dann wahrhaft aufwärts blicken, wenn sie sich mit der
Idee an sich und dem Uebersinnlichen beschäftigt[1122]. Wir
stimmen darin den Pythagoräern bei, daß es außer der
sichtbaren Bewegung der Gestirne noch eine zweite giebt, die
hörbare harmonische, und wollen sehr darauf sehen, daß un
seren Zöglingen nicht einfalle, etwas davon nur unvollstän
dig zu lernen[1123].

ε. Bildung des Geistes durch Philosophie.

Die drei zuletzt besonders erwähnten Wissenschaften
haben einigen Theil an der Erkenntniß des Wahren, wenn
man bei ihrem Studium ihre gegenseitige Verbindung und

1121) Gesetze VII, 821 und 822.
1122) Politik VII, 528—530, b, c.
1123) Politik VII, 530, c, d und oben über Pythagoras S. 118, 121, 144 f.

rwandschaft darzustellen sucht[1124]). Sie sind aber nur
Anfänge des Gesetzes und wer nicht den gehörigen
rund aufzufassen und anzugeben weiß, der ver-
ht nichts von dem, was zu wissen nothwendig
. Das Gesetz aber selbst bildet die Dialektik oder
hilosophie, welche die Idee des Guten, die Quelle al-
Wahrheit und hierdurch das Gerechte, Mäßige und Weise
kennt und das größte Gut ist, das die Götter dem sterbli-
en Geschlechte je geschenkt haben und je schenken werden[1125]).
e Philosophie lehrt die deutliche Entwickelung und das
greifen des Wesens und der inneren Verhältnisse der Din-
durch die reine Vernunft; wer also nicht versteht die Idee
Guten von allem Einzelnen zu abstrahiren und mit
ündlichkeit so unwiderleglich aufzustellen, daß dabei nicht
ße subjektive Vorstellungen, sondern die lebendige Er-
ntniß des Wesens selbst entsteht, den nennen wir
nen Philosophen[1126]). In den gewöhnlichen
issenschaften träumt man nur von der Wahr-
it, ohne sie in Wahrheit schauen zu können, indem man
auf Voraussetzungen stützt; die Philosophie aber hebt
se alle auf, wendet sich zum absoluten Prinzipe selbst, da-
it dies vor allen Dingen fest stehe, und schlägt eine solche
ahn ein, die in der Erkenntniß des Wesens aller Dinge
uhe und Ziel für den forschenden Geist findet[1127]). Die
hilosophie ist unter den vier Arten der Erkenntniß (die

---

4) Politik VII, 531, d.

5) Politik VII, 532, e und 532, a. VI, 505, a. Timäus 47, a. „Die Philosophie ist die höchste Reinigung, die schönste Musik, die beste Erziehung, die uns der Gottheit ähnlich macht.“ Phädo 69, b, c. Ueber die Dialektik vergl. Phädrus 265, c ff. Sophist 253, d. Philebus 15, d, 17, a.

6) Politik VII, 534, b, c.

7) Politik VII, 532, e—533, c, vergl. 504—511.

drei andern sind: Wahrscheinlichkeit, Glaube, Verstandesei
sicht) die höchste, die Vernunftwissenschaft, und ihr Gege
stand ist das Sein an sich, das Wahrhafte, nicht die ei
zelne Erscheinung[1128]). Sie erschaut die Idee des Gute
die schwer zu erblicken ist, aber wenn es geschehen, jede
als die Quelle alles Rechten und Schönen, als die Mutt
des Lichts und der Sonne, und als die Ursache aller Wah
heit und Einsicht erscheint, die derjenige geschaut haben mu
der im öffentlichen, wie im Privatleben, als ein Weiser e
scheinen will[1129]).

Nicht Jeder kann sich dieser höchsten Wisse
schaft widmen, sondern nur sehr wenige, denn eine ph
losophische Natur muß leicht auffassen, ein gutes G
dächtniß haben, ein gleichmäßiges und anmuthiges Wese
einen edeln und festen Charakter, Unermüdlichkeit und gro
Arbeitslust besitzen, im innigsten Vereine mit einem reg
Sinne für Wahrheit und für die Erkenntniß des Wese
der Dinge. Diese Eigenschaften sind selten zusammen u
finden sich meistens zerstreut. Nämlich Gelehrigkeit, ein g
tes Gedächtniß, schnelle Fassungskraft, vereinigen sich zw
mit den Eigenschaften einer kühnen und großartigen Ges
nung, nicht leicht aber mit einer ruhigen, gleichmäßigen, d
Herkommen und der Sitte angemessenen Haltung, sonde
Naturen, die so begabt sind, werden von ihrem raschen W
sen, wie Schiffe ohne Ballast, hin und her gerissen und
fehlt ihnen alle Beharrlichkeit. Dagegen werden Mensch
von festem, zuverlässigem und nicht leicht veränderlichem Ch
rakter, wenn sie auch im Kriege kaum von Furcht bewe
werden, doch in den Wissenschaften sich schwer beweg
und mit Mühe auffassen, und gleichsam betäubt, i

1128) Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 174—185.
1129) Politik VII, 517, b, c.

Schlaf und Gähnen verfallen, wenn sie sich wissenschaftlichen Anstrengungen unterziehen sollen. Daher ist eine jugendliche Natur, die leicht, sicher, ruhig und mit Erfolg an alle Kenntnisse und Untersuchungen geht, nur zu bewundern[1130]. Nur solchen Naturen, die der Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Besonnenheit befreundet und zugethan sind, soll, wenn sie durch Erziehung und Alter die gehörige Reife und Vollendung erhalten haben, der Staat überlassen werden[1131].

Diejenigen, welche der philosophischen Bildung fähig sind, werden auch nach Weisheit in ihrem Gesammtumfange, nicht nach einem Theile derselben, streben, eine unersättliche Lernbegierde besitzen und so jede Wissenschaft mit Freudigkeit angreifen, von Jugend auf möglichst für Wahrheit beseelt sein und das Falsche durchaus hassen. Je mehr sich nun ihr ganzer Sinn auf die Wissenschaften richtet, desto mehr werden sie in dem wahren Seelengenusse schwelgen und eben dadurch von sinnlichen Vergnügungen abgehalten werden. Sie werden ferner eben daher enthaltsam und somit, des Geldaufwandes überhoben, ohne Habsucht sein und durch die Anschauung des Wesens der ewigen Dinge und durch ihre ganze Denkweise emporgerichtet, werden sie das zeitliche Leben für nichts Großes und den Tod für nichts Schreckliches halten, und also weder der Feigheit, noch der Unverträglichkeit oder Ungerechtigkeit sich ergeben[1132].

Aber, sagt man, die meisten, die sich der Philosophie und zwar längere Zeit gewidmet haben, sind abgeschmackte, um nicht zu sagen, höchst schlechte Menschen geworden und

1130) Politik VI, 503.
1131) Politik VI, 503, 535 und 486, e u. s. f.
1132) Politik V, 474, c—475, e und VI, 485, a—487, a.

die besten von ihnen sind für den Staat unbrauchbar. D
letztere Vorwurf beruht auf einer unwürdigen Vorstell
vom Berufe des Staatsmannes und auf dem Wahne, d
Herrschen sei keine Kunst und Wissenschaft, sondern
eine mechanische Träumerei ohne Bewußtsein; der ers
darauf: daß allerdings nur wenige von denen, in wel
jene Fülle von Anlagen, die zu einem Philosophen er
derlich sind, durchkommen und so wenigstens unbrauch
werden; denn je größer und mannigfaltiger die A
lagen, desto größer die Gefahr des Auswu
ses[1133]), ferner namentlich darauf: daß viele ohne die no
wendigen Eigenschaften diesem Studium sich gewidmet u
so überall die Philosophie in schlechten Ruf gebracht hab
denn wo die nothwendigen Erfordernisse nur v
einzelt vorhanden sind, da verderben sie d
Seele und ziehen eher von der Philosophie a
Hierzu kommt: daß viele Unwürdige aus niederen Sphä
und Thätigkeiten der verlassenen und verwais'ten Philosoph
weil sie ihren Verehrern einen großen Namen und groß
Ansehn giebt, sich bemächtigen und ihr Schmach bereit
während die ihr verwandten Geister sich einem schlech
und dem Staate unheilbringenden Leben ergeben hab
Solche unwürdige Jünger der Philosophie scheinen ein
Arbeiter aus der Schmiede ähnlich zu sein, der erst aus d
Gefängnisse entlassen worden, und der trotz seiner körperlic
Häßlichkeit sich als reich gewordener Bräutigam heraus
putzt hat und um die Tochter seines armen und zurück
kommenen Herrn freit. So wie ein solcher nur unedle u
unansehnliche Kinder zeugen kann, so ist es auch mit den
die sich ohne innern Beruf einer höhern Bildung widm
denn sie werden nur Truggestalten und nichts Aechtes

1133) Vergl. oben Einleitung zu Plato, über die Wichtigkeit der Erzieh
S. 301.

wahrhaft Weises hervorbringen [1134]). Talentvolle Jünglinge, die sich dem Staate widmen, werden auch schon frühzeitig mit Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien von denen überhäuft, die sich ihrer einst bedienen wollen, und geben sich dann, besonders wenn sie in einer angesehenen Stadt leben, reich und edel, groß und wohlgestaltet sind, übermäßigen Hoffnungen, unbegränzter Herrschaft und eitelm Stolze hin, und werden so für die Wahrheit leicht unzugänglich [1135]).

Ueberhaupt erhalten die jungen Leute die schlechte Erziehung nicht sowohl im Privatunterrichte der Sophisten, welche die Menge dessen anklagt, sondern diese selbst von ihren Sophisten, Rednern und Schmeichlern geleitet, übt vielmehr den nachtheiligsten Einfluß bei ihren Zusammenkünften in Gerichtshöfen, Schauspielen und dgl. auf die Jugend aus, und die durch besondern Unterricht eingesogenen Grundsätze vermögen nicht gegen den fortreißenden Strom der öffentlichen Meinung Stand zu halten, und wo einer dem schlechten Einflusse der Volkserziehung nicht unterliegt, und der Stimme der Wahrheit Gehör giebt, da suchen die, welche dem Volke schmeicheln, ihn von der Bahn des Guten durch Wort und That abzuhalten. Uebrigens muß ja die Menge, da sie nicht philosophisch sein kann, die Philosophirenden tadeln [1136]).

So bleiben von den ächt philosophischen Naturen nur wenige übrig, indem sie sich entfernt halten vom Geräusche der Menge und den kleinlichen Angelegenheiten der Welt; dabei aber freilich, nachdem sie ihr beglückendes Studium gekostet und das sinnliche Treiben der Menge erkannt haben, sich auf die Beschäftigung mit sich beschränken und sich so gleichsam in sich zurückziehen, ohne dem Staate und ihren Freunden zu

---

1134) Politik VI, 487, e—491, c. 495 und 496.

1135) Politik VI, 494.

1136) Politik VI, 492—494. Gesetze III, 700 und 701 und oben von den Sophisten. S. 188, 192 ff.

die besten von ihnen sind für den Staat unbrauchbar.
letztere Vorwurf beruht auf einer unwürdigen Vorstell
vom Berufe des Staatsmannes und auf dem Wahne,
Herrschen sei keine Kunst und Wissenschaft, sondern
eine mechanische Träumerei ohne Bewußtsein; der er
darauf: daß allerdings nur wenige von denen, in wel
jene Fülle von Anlagen, die zu einem Philosophen er
derlich sind, durchkommen und so wenigstens unbrauc
werden; denn je größer und mannigfaltiger die
lagen, desto größer die Gefahr des Ausw
fes[1133], ferner namentlich darauf: daß viele ohne die n
wendigen Eigenschaften diesem Studium sich gewidmet
so überall die Philosophie in schlechten Ruf gebracht hab
denn wo die nothwendigen Erfordernisse nur v
einzelt vorhanden sind, da verderben sie
Seele und ziehen eher von der Philosophie
Hierzu kommt: daß viele Unwürdige aus niederen Sphä
und Thätigkeiten der verlassenen und verwais'ten Philosop
weil sie ihren Verehrern einen großen Namen und gro
Ansehn giebt, sich bemächtigen und ihr Schmach bereit
während die ihr verwandten Geister sich einem schlec
und dem Staate unheilbringenden Leben ergeben hab
Solche unwürdige Jünger der Philosophie scheinen ein
Arbeiter aus der Schmiede ähnlich zu sein, der erst aus d
Gefängnisse entlassen worden, und der trotz seiner körperlic
Häßlichkeit sich als reich gewordener Bräutigam heraus
putzt hat und um die Tochter seines armen und zurück
kommenen Herrn freit. So wie ein solcher nur unedle u
unansehnliche Kinder zeugen kann, so ist es auch mit den
die sich ohne innern Beruf einer höhern Bildung widm
denn sie werden nur Truggestalten und nichts Aechtes u

1133) Vergl. oben Einleitung zu Plato, über die Wichtigkeit der Erzieh
S. 301.

wahrhaft Weises hervorbringen[1134]. Talentvolle Jünglinge, die sich dem Staate widmen, werden auch schon frühzeitig mit Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien von denen überhäuft, die sich ihrer einst bedienen wollen, und geben sich dann, besonders wenn sie in einer angesehenen Stadt leben, reich und edel, groß und wohlgestaltet sind, übermäßigen Hoffnungen, unbegränzter Herrschaft und eitelm Stolze hin, und werden so für die Wahrheit leicht unzugänglich[1135].

Ueberhaupt erhalten die jungen Leute die schlechte Erziehung nicht sowohl im Privatunterrichte der Sophisten, welche die Menge dessen anklagt, sondern diese selbst von ihren Sophisten, Rednern und Schmeichlern geleitet, übt vielmehr den nachtheiligsten Einfluß bei ihren Zusammenkünften in Gerichtshöfen, Schauspielen und dgl. auf die Jugend aus, und die durch besondern Unterricht eingesogenen Grundsätze vermögen nicht gegen den fortreißenden Strom der öffentlichen Meinung Stand zu halten, und wo einer dem schlechten Einflusse der Volkserziehung nicht unterliegt, und der Stimme der Wahrheit Gehör giebt, da suchen die, welche dem Volke schmeicheln, ihn von der Bahn des Guten durch Wort und That abzuhalten. Uebrigens muß ja die Menge, da sie nicht philosophisch sein kann, die Philosophirenden tadeln[1136].

So bleiben von den ächt philosophischen Naturen nur wenige übrig, indem sie sich entfernt halten vom Geräusche der Menge und den kleinlichen Angelegenheiten der Welt; dabei aber freilich, nachdem sie ihr beglückendes Studium gekostet und das sinnliche Treiben der Menge erkannt haben, sich auf die Beschäftigung mit sich beschränken und sich so gleichsam in sich zurückziehen, ohne dem Staate und ihren Freunden zu

---

1134) Politik VI, 487, e—491, c. 495 und 496.
1135) Politik VI, 494.
1136) Politik VI, 492—494. Gesetze III, 700 und 701 und oben von den Sophisten. S. 188, 192 ff.

nützen, zufrieden damit, daß sie nur selbst rein von unge
ten und unheiligen Handlungen leben und in freudiger H
nung mit frohem Muthe von hier scheiden können. Tr
solche Menschen schon hier den rechten Staat an, d
würden sie sich selbst mehr gehoben fühlen und mit il
eigenen auch das gemeine Wesen retten [1137].

Was nun die Lehrmethode in der Philosophie bet
so bemerkt Plato, daß die Lehrer Unrecht haben,
che behaupten, sie brächten dem Geiste die W
senschaft bei, welche er noch nicht besessen, gl
sam wie blinden Augen das Gesicht, und we
glauben, hierin bestehe die Unterweisung. Denn
jeder Mensch, sagt er, hat ein eigenthümliches Vermögen i
nem Geiste und ein besonderes Organ geistiger Thäti
So wie nun das Auge nicht anders als mit dem ga
Körper sich aus der Finsterniß zum Lichte zu wenden
mag, so muß der Lehrer das besondere Vermögen un
besondern Anlagen mit dem gesammten Geiste aus der
der Erscheinungen zu dem wahrhaft Seienden und zum höc
Lichtpunkte desselben, zur Idee des Guten, zu führen su
bis der Schüler es zu schauen und zu ertragen im St
ist. Die Kunst möchte also wohl darin bestehen, wie
geistigen Auge am leichtesten und erfolgreichsten diese R
tung ertheilt würde. Auch komme es hierbei nicht
auf an, das Gesicht mitzutheilen, weil es ja
ses schon besitzt, sondern es nur zu unterstü
im rechten Hinblicken und Hinstreben [1138].

1137) Politik VI, 496, a—497, a. Wie natürlich in philosophisch gebi
Gemüthern das Streben sei, sich von der Außenwelt möglichst z
zuziehen und wie leicht so ein unpraktisches und unbeholfenes
entstehen könne, entwickelt Plato trefflich, Politik VII, 517, c, 51
Theätet 172, d—175, e.

1138) Politik VII, 518, c—519, d.

5. Besonderer Unterricht der Philosophen oder Herrscher.

I. Unmittelbar vorbereitende Bildung oder Propädeutik der Philosophen oder Herrscher.

a. In leiblicher Hinsicht vom achtzehnten bis zum zwanzigsten oder einundzwanzigsten Jahre.

b. In geistiger Rücksicht vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre.

Die Knaben sind zu Pferde als Zuschauer mit in den Krieg zu nehmen und wenn es irgend sicher ist, müssen sie sich dem Feinde nähern und Blut kosten, wie junge Hunde. Die nun in allem bereits Erwähnten, in den Anstrengungen, in den Unterrichtsgegenständen und in gefährlichen Lagen am beharrlichsten sich zeigen, werden zu irgend einer Abtheilung abgesondert und vereinigt, wenn sie die nothwendigen Uebungen, die namentlich in kriegerischen Fertigkeiten und militärischer Abhärtung bestehen, gemacht haben, welche zwei oder drei Jahre dauern und die Kräfte so in Anspruch nehmen, daß man während dieser Zeit nichts anderes thun kann; denn Abspannung und Schlaf sind wissenschaftlichen Bestrebungen feindlich. Eine der wichtigsten Prüfungen hierbei ist die, wie ein Jeder sich in den Gymnasien gezeigt hat[1139].

Nach dieser Zeit werden, vom zwanzigsten Jahre an, die auserwählten Jünglinge größere Ehren als die übrigen genießen, und es sollen ihnen die Lehrgegenstände, welche den Knaben unsystematisch vorgetragen worden sind, in einer Uebersicht nach der gegenseitigen Verwandtschaft der Wissenschaften unter sich und nach ihrem Zusammenhange mit der Natur des Seienden zusammenge-

1139) Politik VII, 537, a, b.

bens herabsteigen und an den Staats- und Kriegsgeschäften Antheil nehmen, damit sie von den übrigen an Erfahrung nicht übertroffen werden und die Festigkeit ihrer Grundsätze geprüft werden könne. Wer sich in jeder Beziehung bis zum fünfzigsten Jahre ausgezeichnet hat, dessen geistiges Auge lasse man sich auf das richten, was allem sein Licht verleiht, nämlich auf das Gute selbst[1144]).

C.

Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

Wer nie gedient hat, kann auch nie ein des Lobes würdiger Herrscher werden, und jeder muß sich lieber seiner guten Dienste, namentlich gegen die Gesetze, denn in diesen gehorchen wir zugleich den Göttern, und gegen ältere Personen, die mit Ehren gelebt haben, als einer guten Herrschaft rühmen[1145]).

Daher lerne das Kind schon früh sowohl über die Einen zu herrschen, als sich von Andern beherrschen zu lassen, und Anarchie werde durchaus aus dem Leben verbannt[1146]). Jeder soll dem Wohle des Ganzen, von dem er ein Theil ist, seine Dienste weihen und besonders das Glück des Staats möglichst fördern[1147]).

1. Bildung des Kriegers.

Zum Krieger ist natürliche Anlage nöthig und derselbe muß, wie ein edler Hund, scharfsichtig, rasch zur Verfolgung des Bemerkten und stark zur Ergreifung und Bekämpfung desselben sein, zugleich auch, wenn er mit Glück käm-

---

1144) Politik VII, 539, d—540, a.
1145) Gesetze VI, 762, e.
1146) Gesetze XII, 942.
1147) Politik [illegible] Gesetze X, 903.

ℓfen soll, tapfer und feurig, trotzig gegen die Feinde, sanft gegen die Mitbürger. Die Krieger müssen ferner wißbegierig sein, so wie die Natur der Hunde sich im Erkennen der Angehörigen und Fremden kund thut[1148]. Sie sollen mit ihren Frauen und heranwachsenden Kindern gemeinschaftlich zu Felde ziehen, damit die letzteren durch Anschauung frühzeitig an den Krieg gewöhnt werden und auch ihren Eltern Beistand leisten. Die Väter müssen aber, je nachdem die Feldzüge gefährlich sind oder nicht, der Jugend erfahrene und gesetzte Vorsteher bestellen, und den Kindern frühzeitig das Reiten lehren, damit sie im Nothfalle auf den schnellsten und zugleich sichersten Rossen davonfliegen.

Das wichtichste Gesetz für den Krieger ist: daß niemand, weder Mann noch Frau, unabhängig oder nach eigener Laune handele, sondern daß überall die strengste Disciplin herrsche und, im Kriege wie im Frieden, im Ernste wie im Scherze, Alle bis auf die größte Kleinigkeit dem Winke des Führers gehorchen, kurz: daß der Einzelne, seine eigne Persönlichkeit aufgebend, nur dem Ganzen lebe, und nichts für sich ohne die Andern verrichte, und daß so die vollkommenste Gemeinschaft und Uebereinstimmung herrsche, wodurch am ersten Rettung und Sieg erworben werden können[1149].

Der feige Krieger ist in eine niedere Klasse der Staatsbewohner zu versetzen und werde ein Handwerker oder Ackersmann; der lebendig Gefangene bleibe in der Gewalt der Feinde, auch wenn sie ihn als Geschenk zurückgeben wollen, zu ihrem beliebigen Gebrauche; wer sich aber auszeichnet, der werde zuerst von allen Jünglingen und Knaben, die mit ihm zugleich im Felde waren,

---

Politik II, 373, e ff.
setze XII, 942.

bekränzt und seine Rechte berührt. Auch soll es i
während der ganzen Dauer des Feldzugs erlaubt sein,
den zu küssen und von Jedem geküßt zu werden, damit, we
einer in einen Knaben oder in ein Mädchen verliebt ist,
desto eifriger den Preis zu erringen strebe, denn man m
die eheliche Gemeinschaft mit Tapferen auf alle mögli
Weise fördern, damit recht viele von solchen erzeugt werd
Den „heiligen Gräbern" der tapfer Gefallenen werde V
ehrung und Anbetung erwiesen, wie denen derjenigen M
schen, die im Alter oder nach einem höchst trefflichen Le
gestorben sind[1150]. Uebrigens soll Krieg nie zwisch
Hellenen unter sich, sondern nur zwischen
nen und Barbaren statt finden, so wenig als bei
nen eigentliche Feindschaft, sondern höchstens eine vorüber
hende Spannung und Fehde, wie eine Krankheit, eintre
darf: denn hellenisches Blut ist auf jede Weise zu schon
aus Furcht, in die Knechtschaft von Barbaren zu ge
then[1151].

Der Unterricht in der Gymnastik ist namentlich für
Krieger wichtig und es bedarf für diesen noch beson
rer körperlicher Abhärtung und außer den täglic
kleinen, noch monatlich einen oder mehrere Tage gro
Kriegsübungen, bei welchen letzteren man die wi
lichen Kämpfe möglichst nachahmen soll, so
selbst einige Gefahr damit verbunden sein muß, um die T
pferkeit oder Feigheit der Einzelnen gelegentlich prüfen
können. Im Allgemeinen aber soll man auf jede W
Leichtigkeit und Gewandtheit der Glieder ausbilden und
zu den einfachsten Speisen, zu den schlechtesten Getränk
zu Frost und Hitze und zu hartem Lager abhärten.

1150) Politik V, 468, a—469, b.
1151) Politik V, 470—471, c.

sonders soll man die Stärke des Kopfs und der Füße nicht durch fremde Bedeckung verderben, und die eigene Bedeckung, welche uns die Natur verliehen hat, nämlich die Haare und die Fußsohlen, unnütz und unbrauchbar machen[1152]). Die Festtage und Opfer sollen vorzüglich zu solchen größeren Uebungen benutzt werden, und dabei auch Sieges- und Ehrenkränze vertheilt und Lob- und Strafgedichte gesungen werden, je nachdem einer nicht nur in diesen Kriegsspielen, sondern auch in seinem übrigen Leben sich auszeichnet[1153]). Zur Bildung des Kriegers gehören vor allen Dingen die Uebungen im Laufen und in der schnellen Anwendung der Füße und der Hände, jener zum Fliehen und Nachjagen, dieser zum Kampfe, wobei es nicht weniger auf Geschwindigkeit, als auf Kraft und Stärke ankommt. Es werde daher auch in voller Waffenrüstung um die Wette gelaufen, und zwar nach einer dreifachen Länge der Rennbahn, nach den drei Klassen der Wettlaufenden. Die Kinder nämlich sollen nur die einfache Bahn, die Jünglinge die doppelte (Diaulos) und die Männer, Bogenschützen wie Schwerbewaffnete, die dreifache Bahn laufen[1154]). Auch bei den Wettstreiten in der Stärke soll statt des Ringens und aller schweren Uebung in den Waffen gekämpft werden, und zwar soll einer gegen einen, zwei gegen zwei bis auf zehn gegen zehn auftreten, und, statt des Pankratiums, sollen alle Arten der Peltastik oder des leichten Kriegs mit Bogen, Schilden, Wurfspießen und Steinen geübt werden. Auch für Wettkämpfe zu Pferde werden Preise ausge-

---

1152) Gesetze XII, 942, d, e.

1153) Gesetze VIII, 829 und 830.

1154) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde II, 2, 59 und oben von der Gymnastik im Allgemeinen.

setzt, und jeder soll sich bestreben der beste Reiter zu sein[1155].

Alle kriegerischen Uebungen mit dem Bogen und allen Wurfwaffen, die Peltastik, Hoplomachie oder das Fechten mit ganzer Rüstung, das Reiten, Marschieren, die Evolutionen und das Lageraufschlagen, bilden zusammen die Taktik[1156].

2. Bildung des Gesetzgebers und Herrschers.

Derjenige, welcher die höchsten Stellen im Staate bekleidet, muß bei weitem die vollkommenste Erziehung genießen. Aber nicht allein die, welche mit Recht zu den obrigkeitlichen Würden erhoben werden sollen, müssen für sich und ihre Familie von Jugend auf, bis zum Augenblicke ihrer Wahl, hinlänglich erprobt und bewährt sein, sondern es wird auch von denen, welchen die Wahl obliegt, eine sehr gute, dem Geiste der Gesetze vollkommen angemessene Erziehung und Ausbildung verlangt, damit sie, als wahrhaft erleuchtete Männer, im Stande sind, die Würdigen von den Unwürdigen gehörig zu unterscheiden und die einen vorzuziehen, die andern aber zu verwerfen[1157].

In den Gesetzen ist der Herrscher vom Gesetzgeber getrennt und diesem untergeordnet, in der Politik aber, wo mehrere Herrscher sind und ihr Beruf um so schwieriger ist, „denn, wo die wenigsten Gewalthaber sind, da ist das Ansehen derselben am einflußreichsten und ihr Muster und Beispiel, ihre Belohnungen und Strafen, am wirksamsten" findet sich nichts von einer solchen Trennung[1158].

1155) Gesetze VIII, 830—834.
1156) Gesetze VIII, 813, d, e. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 58—60.
1157) Gesetze VI, 751.
1158) Gesetze IV, 710, c—711, a und 715, a—d.

Im Politikus spricht Plato es geradezu aus, daß „zwar die gesetzgebende Kunst wohl zur königlichen gehöre, es doch aber am Besten sei, wenn nicht die Gesetze Macht hätten, sondern der weise Herrscher, weil jene bei der Veränderlichkeit menschlicher Dinge nicht für alle Verhältnisse das Zuträglichste, Beste befehlen könnten." Hiernach kann der platonische Herrscher, ohne sich eines Vergehens schuldig zu machen, alles thun, wenn es nur mit Wissenschaft und Einsicht geschieht und die Bürger nach Kräften zum Besseren hinführt[1159]. Es werde ja auch nicht allein die Staatskunst, sondern auch jede Wissenschaft und Kunst untergehen, wenn in ihr Gesetze vom Volke aufgestellt würden, über die man nicht forschend hinaus gehen dürfte.

Die den Regierenden eigenthümliche und ihnen besonders zukommende Wissenschaft ist die Politik, „die königliche Wissenschaft", welche sich die Menge nicht anzueignen vermag, und deren von tausend Männern nicht fünfzig kundig sind. Die einzig richtige Verfassung ist diejenige, in welcher man bei den Regierenden wahrhafte und nicht allein scheinbare Wissenschaft, so wie auch das Bestreben findet, den Staat durch Wissenschaft und Recht immer mehr zu vervollkommnen[1160].

Daß Plato, obgleich es bequemer und leichter ist, daß einer an der Spitze der Angelegenheiten steht, und trotz seiner Vorliebe für die königliche Herrschaft, doch seinem vollkommenen Staate eine Verfassung giebt, welche die Mitte hält zwischen Monarchie und Demokratie, darüber spricht er sich selbst genügend aus. Wahre Einigkeit und Harmonie, sagt er, giebt es eben so wenig zwischen

1159) Politikus 292, d—300, b.

1160) Vrgl. Schleiermachers Einleitung zum Politikus S. 246 und 249 u. Politikus a. a. St.

Sklaven und Despoten, als da, wo Schlechte und
gleiche Ansprüche auf Ehre und Würden haben. Auch
det zwischen ungleichen Dingen keine Ausgleichung
wenn sie nicht durch ein gewisses Verhältniß der Mitte ver
den und die Gegensätze dadurch vermittelt und ausgesöhnt
den. Gerade durch die beiden Extreme entstehen so
Empörungen in den Staaten[1161].

Die philosophischen Naturen nun, die von den G
dern des Staats zu dem an sich Guten geführt sind, mü
wenn sie es auch höchst ungern thun, in das dunkle
der Wirklichkeit mit eingreifen und nicht sich allein, son
auch als wackere Lehrer ihre Mitbürger, nach dem M
ihrer eigenen Bildung, in Besonnenheit, Gerechtigkeit un
jeglicher Volkstugend unterrichten[1162]. Denn der Zw
des Gesetzgebers muß sein: daß nicht ein Stand
besonders glücklich vor dem andern fühle, sondern daß
alle Bürger für ihre Pflicht halten zum Gl
des Ganzen, jeder nach seinen Kräften, beizu
gen[1163].

Nicht als Lehrer allein im engern Sinne sollen
Philosophen wirken, sondern überhaupt als Vertreter
Verwalter des Staats, welcher Pflicht sie nun
desto größerem Bewußtsein genügen können, weil sie
Schöne, Gute und Gerechte selbst in Wahrheit ges
haben[1164]. Bei der Realisirung ihrer politischen Ideen

1161) Gesetze VI, 756, e—757, e.

1162) Politik VI, 500, c, d. VII, 540, a.

1163) Politik VI, 519, e und 520, a.

1164) Politik VI, 520, b, c. So sehr auch die Philosophen dem platon
Ausspruche: daß die Philosophen Herrscher sein sollen, ihren B
geschenkt haben, so ist uns doch nur ein Herrscher bekannt, der
tons Maxime billigte, nämlich der bekannte Kurfürst Friedrich
Weise von Sachsen. Derselbe sagt: „Ich halte es mit Platon.
stünde es wohl um den gemeinen Nutzen besser, so entweder die

sie häufig auf beides, auf das Gerechte, Schöne an sich,
d auch darauf sehen, wie es im menschlichen Leben vor-
nden ist, um so das göttliche menschenähnlich zu
achen und das menschliche so viel als möglich dem gött-
chen gleich zu bilden. Dies ist das schönste aller Ge-
bilde [1165].

Nachdem nun die Philosophen andere immer
ieder ebenso erzogen und dem Staate als Hü-
r an ihrer Stelle zurückgelassen haben, mögen
dann in die Inseln der Seeligen als ihren künftigen
ohnort übergehn und ihnen sollen Denkmäler und Opfer
guten Dämonen, wenn die Pythia es gestattet, oder doch
seeligen und göttlichen Menschen öffentlich dargebracht
rden [1166].

Die unmittelbaren Nachfolger Platos in der älteren Akademie.

Die von Plato gestiftete akademische Schule dauerte auch
ch seinem Tode fort, und zwar zuerst unter der Leitung

sten philosophirten oder die Philosophen regierten. Die rechten Phi-
losophen sind: die das thun, was andere Philosophen schreiben." Hie-
her gehört auch der Ausspruch Kaiser Maximilians I.: er habe keine
Leute lieber, als die Gelehrten, wäre auch Niemand mehr Ehre zu
thun schuldig, als ihnen, denn eben diese wären, die da regieren und
nicht unterthan sein sollten.

65) Politik VI, 501, b, c. Vergl. Gesetze I, 631.

66) Vrgl.: Das Christliche in Plato und in der platonischen Philosophie
von Ackermann. Derselbe findet gerade darin einen wichtigen An-
knüpfungspunkt an das Christenthum, weil das Prinzip der platoni-
schen Philosophie ein wesentlich ethisches ist: das sittliche Heil des
Menschen, seine Reinigung von der Sünde und seine geistige Wieder-
geburt zur Seligkeit in der Idee. Ueber denselben Gegenstand vrgl.
commentatio, in qua doctrina Platonis ethica cum christiana com-
paratur etc. Adolphi Grotefend. Göttingæ, apud Vandenhoeck
et Ruprecht, 1820.

seines Neffen Speusippus. Zwar sind dieser und seine N
folger für die Theorie der Erziehung und des Unterri
nicht von Wichtigkeit, aber doch schließen sich an sie e
wichtige Gesichtspunkte für die Methode des philosophi
Unterrichts an.

Sokrates hatte das weibliche Geschlecht, im Ver
nisse zu den Begriffen seiner Zeit und seines Volkes, nar
lich der Athener, hoch gestellt. Noch weiter ging Plato, i
er demselben eine lebendige und unmittelbare Theilnahme
Staate, wenn auch nicht in der vollsten Ausdehnung,
stattete. Sokrates hatte die Frauen von seinem Unter
in der Philosophie ausgeschlossen, dagegen werden Last
aus Mantinea und Axiothea von Phlius ausdrücklich als
hörerinnen Platos erwähnt, die auch unter Speusippus
philosophische Ausbildung fortgesetzt hätten [1167]), wiewohl d
nicht mehr unentgeldlich, wie Plato, unterrichtete, son
von jedem seiner Schüler einen bestimmten Lohn ford
Ferner scheinen aus den einzelnen philosophisc
Schulen sich jetzt förmliche Lehranstalten für
Unterricht in der Philosophie gebildet zu haben,
welchen der frühere Leiter sich für die Folge einen Nac
ger ernennt, wie Speusippus den Xenokrates [1168]).

Als solche Lehranstalten mußten nun die Schulen der
losophen nicht allein die höchste Wissenschaft zu lehren,
dern auch den Bedürfnissen größerer und weite
Kreise zu genügen suchen, und daher manches in i
Lehrplan aufnehmen, was ihrem ursprünglichen Zwecke fr
war, so daß also jetzt ein mehr gelehrtes und mehr s
mäßiges Betreiben der Philosophie, wovon wir die K

1167) Diogenes Laertius IV, 2.

1168) Diogenes Laertius IV, 2 und 3. Vergl. Geschichte der Erzie
Erster Band, S. 332 u. s. w.

schon bei Sokrates, und in der vielseitigen Thätigkeit seiner Zeit bemerkten, hervorzutreten beginnt. Damit aber nicht zu mannigfaltige und verschiedenartige Disciplinen in den Kreis des Jugendunterrichts aufgenommen würden, was ja so leicht geschehen konnte, so mochte wohl Speusippus veranlaßt werden, eine Art von Encyklopädie aufzustellen [1169]), denn es wird ausdrücklich erzählt, er habe als der Erste das gemeinschaftliche in den Wissenschaften nachgewiesen, und sie nach Möglichkeit mit einander zu verbinden gesucht. Zugleich mußte man auch, weil die Anzahl der Schüler und mit ihr die Schwierigkeit des Unterrichts sich mehrte, auf Mittel für Aufrechthaltung der Disciplin bedacht seyn. So wird namentlich von Xenokrates erzählt: er habe seinen Schülern einen Archonten aus ihrer Mitte vorgesetzt [1170]). Damit möchte ich auch eine andere Einrichtung des Xenokrates verbinden, die theils aus dem Streben der Griechen, das Schöne und Nützliche mit dem angenehmen zu verbinden hervorging, theils aber auch eine Vertrauen erweckende Annäherung zwischen Lehrern und Schülern und eine genauere gegenseitige Kenntniß fördern sollte. Dies sind die Gastmäler der Lehrer und Schüler. Xenokrates und Aristoteles hatten für dieselben förmlich schriftliche Gesetze gegeben, *νόμοι συμποτικοί*, die sehr ins Einzelne gingen. Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, vermachte eine bestimmte Summe zu solchen Gelagen, die noch zur Zeit des Athenäus, um 200 nach Chr., fortdauerten, freilich aber auch vielfach ausgeartet waren [1171]). Wenn der platonische Philosoph Taurus, zur Zeit Antonins des

---

1169) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 347.
1170) Diogenes Laertius V, 4 und unten von Aristoteles.
1171) Athenäus V, 2, p. 186 und Stahr, Aristotelia 1, 112. Gellius VI, 13.

Frommen seinen Schülern eine Mahlzeit angekündigt hatte, so bereiteten sich diese förmlich auf Fragen vor.

Die Masse des Wissens erweiterte sich, und wie bei den Lehrern eine Art von Nachfolge eintrat, so auch bei dem, was sie schrieben, eine gegenseitige Ueberlieferung, daher wir jetzt gewissermaßen erst den Buchhandel sich bilden sehen. Xenophon fand auf seiner Rückkehr aus Asien schon in Thracien Bücher[1172], doch blieb der Buchhandel gewiß immer noch etwas sehr seltenes, und man fand es daher in Sicilien auffallend, daß Hermodorus von Ephesus die Schriften seines Lehrers Plato verkaufe, und es wurde förmlich zum Sprichworte: Mit Schriften treibt Hermodorus Handel[1173]. Uns scheint daher der Büchermarkt zu Athen (τὰ βιβλία) auch erst jetzt, wo das Bedürfniß hervortritt, und wo manche verwandte Erscheinungen darauf führen, oder wohl gar erst später entstanden zu sein[1174]. Zwar sollen schon Pisistratus und Polykrates Bibliotheken gesammelt haben, indessen stehen diese ganz vereinzelt da, und erst die platonisch-aristotelische Zeit scheint mehr geeignet zur Anlegung auch von Privatbibliotheken, wie die des Aristoteles, dem schon sein Vater Nikomachus Schriften über Arzneikunde und Naturlehre hinterließ[1175], und des Theophrast waren[1176].

Speusippus legte seine Gelehrsamkeit in vielen Schriften nieder, die Aristoteles sehr theuer, nämlich für drei Talente

---

1172) Anabasis VII, 5, 14 und daselbst Krüger. Boeckh, Staatshaushalt der Athener. Erster Band, S. 51.

1173) Cicero an Attikus XIII, 21. Der Vater des Stoikers Zeno bring schon die Schriften der Sokratiker aus Athen mit nach Cyprus.

1174) Pollux IX, 47.

1175) Suidas s. v. Νικόμαχος.

1176) Gellius VI, 17 und Strabo XIII, 609. Ueber die aristotelischen Schriften ist besonders zu vergleichen: Stahr, Aristotelia II, 3—166.

(über 4000 Thaler) an sich brachte. Auch Plato hatte die Bücher des Pythagoräers Philolaus für 10000 Denare oder 100 Minen, (gegen 2000 Thaler) angekauft, welche Summe ihm, da er arm war, sein Freund, der Syrakusaner Dion, geschenkt haben soll[1177]. Indem aber so leicht bei der Vielheit des Stoffs, den man sich aneignete und bei der zunehmenden Ueberlieferung, so wie aus sonstigen Gründen, die in den Verhältnissen lagen, die produktive Kraft und schaffende Freiheit zurücktrat, so wandte man sich um so mehr an das geistige Vermächtniß der Vorzeit, und näherte sich so immer mehr der alexandrinischen Weise, deren Hauptthätigkeit gerade vorzugsweise in der Anordnung und Bearbeitung des überlieferten literarischen Materials bestand. So wird schon Krantor als der erste Ausleger der platonischen Schriften genannt[1178]. Wie ferner die Unmittelbarkeit des Lehrens und Lernens oder der mündliche Vortrag zurücktrat, so auch die auf dieser lebendigen Gegenseitigkeit beruhende dialogische Methode, die daher immer mehr einem fortlaufenden Vortrage weicht.

Der gesammten wissenschaftlichen Thätigkeit wurde somit eine andere Richtung gegeben, indem sich nun der Begriff eines Gelehrten oder Philologen zu entwickeln begann, d. h., nach dem Begriffe des Alterthums und der klassischen Zeit, eines Mannes, der sich der Forschung des gesammten literarischen Stoffes, bis in seine frühsten Erscheinungen widmet, und eine große Fülle von positiven und historischen Kenntnissen der Vorzeit in sich vereinigt. Zwar erhielt Eratosthenes, um 272 vor Christus, zu Alexandrien

---

1177) Gellius III, 17. Diogenes Laertius IV, 2—5. Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 476.

1178) Proklus zum platonischen Timäus p. 24.

zuerst den Titel eines Philologen[1179], wegen seiner vielfachen Gelehrsamkeit und schriftstellerischen Thätigkeit in Mathematik, Geschichte, Chronologie, Geographie, Philosophie, Kritik und Grammatik, aber den Beginn einer solchen Vielseitigkeit der Bildung sehen wir schon in der Zeit nach Plato, und namentlich in Aristoteles selbst, nur daß bei diesem die einzelnen Zweige des Wissens nicht todt nebeneinander im Geiste aufgeschichtet waren, sondern, im lebendigen Zusammenhange aufgefaßt und begriffen, sich gegenseitig innig und wissenschaftlich durchdrangen. Selbst die einzelnen philosophischen Schulen wandten sich, je mehr der freie Geist der Forschung und Spekulation aus ihnen wich, einem solchen Streben in Rücksicht auf die alte Philosophie zu[1180]. Ueberhaupt aber mochte eine todte Anhäufung sprachlicher und historischer Notizen je früher, desto seltener sein, und mit zunehmendem Stoffe selbst zunehmen, daher wir bei den Römern noch einmal auf diesen Gegenstand werden zurückkommen müssen, und jetzt den abgerissenen Faden unserer Darstellung wieder anknüpfen wollen, und zwar mit einem Manne, der in mehrfacher Hinsicht als Repräsentant der neuen wissenschaftlichen Richtung, und als Schöpfer eines neuen Lebens, nicht allein auf dem Felde des Geistes und der Philosophie, sondern auch der äußeren Geschichte zu betrachten ist, nämlich mit

Aristoteles.

Durch diesen ist die akademische Philosophie, sowohl äußerlich und formell, als auch dem Wesen und dem Gehalt nach, vorzugsweise weiter geführt und begründet worden, in

---

1179) Quia multiplici variaque doctrina censebatur. Sueton. de ill. gr. c. 10.

1180) Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil. S. 697.

dem ihm nicht allein in der übersinnlichen Welt der Ideen, sondern auch in der Wirklichkeit die Wahrheit vorhanden ist, zu deren Erforschung und Anknüpfung an das Reich der Idee er zu führen suchte. Aristoteles ragt ebenso durch Tiefe der Spekulationen, wie durch die ausgebreitetste Erfahrung, ebenso durch Universalität des Geistes, wie durch die erfolgreichste praktische Wirksamkeit hervor. Wir haben ihn schon als den größten Lehrer des größten Schülers kennen gelernt, und als einen Alexander auf dem Felde des Geistes [1181]) bezeichnet, und übergehen daher hier seine Thätigkeit als Fürstenlehrer, indem wir uns an seine sonstigen pädagogischen Verdienste, und besonders an die Entwicklung seiner Erziehungsgrundsätze halten, wie er sie namentlich in seinen ethischen und politischen Schriften ausgesprochen hat.

Aristoteles war 384 vor Christus, zu Stagira auf Chalcidice, der städtereichsten Landschaft im Norden Griechenlands, gleichsam dem Oberitalien der Hellenen, geboren. Wie dies für die späteren Römer, so erhielt jenes in der letzten Zeit griechischer Geistesfreiheit gerade durch Aristoteles als Centrum und Sammelplatz der hellenischen Cultur seine besondere Bedeutung. Aristoteles war der Sohn des Nikomachus, des Leibarztes und Freundes von dem macedonischen Könige Amyntas II., und stammte aus einer Familie, die sich von Asklepias herleitete, und in der also lange Zeit die Arzneikunde und Naturwissenschaft gepflegt worden war [1182]).

Nach dem, wahrscheinlich frühen, Tode seiner Eltern hatte er das Glück, in einem gewissen Proxenus einen trefflichen, auf seine Ausbildung ernstlich bedachten, Pflegevater zu finden, daher er ihm, wie auch seiner Pflegemutter und seinen leib-

---

1181) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 315–329.
1182) Stahr, Aristotelia I, 32, 39.

lichen Eltern, aus inniger Dankbarkeit Bildsäulen setzt
den Sohn desselben später an Kindesstatt annahm, u
seine Erziehung gewissenhaft sorgte.

Im siebzehnten Lebensjahre wurde Aristoteles bef
durch den Ruf des Plato nach Athen, welches auch jet
der Hauptbildungsort der damaligen Welt war, ge
und widmete sich hier zwanzig Jahre dem Studium de
losophie, setzte aber auch wahrscheinlich die physikalische
chemischen Studien, zu denen ihn das Beispiel und d
leitung seines Vaters, wie seine eigene Neigung, hin
und die während seines ganzen Lebens ein Lieblingsgege
für ihn blieben, fort. Durch sein reges Streben, s
durch sein eifriges Studium früherer und glei
tiger Philosophen empfahl er sich bald dem Pl
sehr, daß dieser ihn den Philosophen der Wahrheit, u
Seele seiner Schule genannt, sein Haus aber als das
des Lesers bezeichnet haben soll, eben wegen des uner
ten Studiums aller möglichen philosophischen Schrifte
Xenokrates, sagte Plato, bedürfe des Sporns, Aris
aber des Zügels[1184]. Aus dem eifrigen Studium
Geschichte der griechischen Philosophie, das
im eigentlichen Sinne zuerst bei Aristoteles, zusamme
gend mit andern Erscheinungen finden, ist auch ein
Berücksichtigung der frühern philosophischen Systeme b
entstanden[1185].

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier auf die e
Spannung, die zwischen dem Plato und Aristoteles

1183) Stahr, Aristotelia I, 45.

1184) Diogenes Laertius IV, 6 und über eine ähnliche Aeußerung b
krates: Cicero, de oratore III, 9, 36. Vergl. Brutus, 56.

1185) Metaphysic. II, 1 und I, 3. Vrgl. Biese: Die Philosophie des
teles I, 44 und 569.

eintrat, genauer einzugehen [1186], und wir bemerken daher nur: daß uns eine solche, wenn sie vorhanden war, mehr aus dem Gegensatze der beiderseitigen innern Eigenthümlichkeiten, wie diese in ihrer Philosophie, besonders der Ideenlehre [1187], und in der Form ihrer Darstellungen zu Tage liegen, als aus äußern Umständen und kleinlichen Reibungen, hervorgegangen zu sein scheint, was dem Character beider durchaus entgegen ist. Aristoteles spricht es selbst aus, die Wahrheit sei ihm das Höchste, es sei eine heilige Pflicht sie vorzugsweise hoch zu achten, und ihr müsse selbst die Freundschaft nachstehen [1188]. Vielleicht mochte Aristoteles zu viel Aufmerksamkeit auf sein Aeußeres verwenden, was auch erzählt wird, vielleicht nach engherzigen Begriffen von einem Philosophen zu sehr Weltmann sein, und schon früh das Leben in seinen verschiedensten Richtungen aufzufassen und einen reichen Schatz von Erfahrungen zu sammeln suchen, womit wir auch die frühzeitige Abfassung von vier Büchern über Sprichwörter, denn diese gehören ja dem Leben an, in Verbindung bringen möchten [1189]. Durch eine solche Richtung eignete er sich freilich um so mehr zu einem Prinzenerzieher, konnte aber doch auch hie und da Anstoß erregen. Veranlassung zu der angeblichen Feindschaft mochte auch sein: daß Aristoteles zu Athen bald, jedoch ohne feindliche Absicht gegen Plato, einen kleinern Kreis von Jünglingen und Männern um sich versammelte, vor welchem er Vorträge, nament-

---

1186) Stahr, Aristotelia I, 45—73, wo sich eine gründliche Darstellung dieses Gegenstandes findet.

1187) Trendelenburg: de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Lipsiae 1836, p. 38 seq.

1188) Ethik an Nikomach. I, 4.

1189) Athenäus I, 232 und Stahr, a. a. O. I, 68. Ueber den Einfluß dieser Richtung und des Lebens in der großen Welt auf die Sittenlehre des Aristoteles vergl. Ritter, Geschichte der Phiosophie. Dritter Theil, S. 339 u. s. w.

lich auch über Rhetorik gegen Isokrates, hielt, und zu welchen auch sein Freund Hermias, der nachherige Beherrscher von Aterneus und Assos, gehörte[1190].

Nachdem Aristoteles die Erziehung Alexanders vollendet hatte, und dieser zur Unterwerfung Asiens auszog, begab er sich nach Athen, und wählte hier zu seinem Wohn- und Lehrsitze das Lyceum, ein von dem benachbarten Tempel[1191] des Apollo Lyceus benanntes und mit Baumgängen umgebenes Gymnasium, wo er seine Vorträge hielt. Der griechische Schönheitssinn bewirkte nämlich: daß auch die alten Philosophen in solchen Gebäuden lehrten, die angenehme Umgebungen zum Lustwandeln hatten[1192]. Ob seine Schüler von solchen Baumgängen (Περίπατοι), oder wie die Alten glauben, von der Eigenthümlichkeit des Aristoteles im Gehen (περιπατεῖν) zu lehren, den Namen der Peripatetiker erhalten haben, ist ungewiß[1193], doch ist die letzte Ableitung die wahrscheinlichere, theils, weil jene zu allgemein wäre, und das Besondere nicht genug bezeichnete, theils auch, weil die Lehrer gewöhnlich ihre Vorträge sitzend zu halten pflegten, und man es als etwas auffallendes bezeichnete, wenn einer, wie Polemon, herumgehend lehrte[1194]. Menedemus soll jedem erlaubt haben, zu sitzen oder zu gehen, je nachdem es ihm beliebte[1195].

Nach Gellius[1196] hielt Aristoteles täglich zweimal Vorlesungen und zwar des Morgens oder im ἑωθινὸς

1190) Stahr, Aristotelia I, 63, 70, 75—85.

1191) Ueber die nahe Beziehung der Schulen und Gymnasien zu den Tempeln vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

1192) Diogenes Laertius IV, 19.

1193) Stahr, Aristotelia I, 109 ist der letztern Meinung.

1194) Diogenes Laertius IV, 19: οὐ καθίζων, περιπατῶν δὲ ἐπεχείρει.

1195) Diogenes Laertius II, 130.

1196) XX, 5.

περίπατος, wie er es nannte, über die sogenannten ἀκροατικά, über tiefere Untersuchungen der Natur und Dialektik, und gegen Abend im δειλινὸς περίπατος, über exoterische oder leicht erfaßliche Gegenstände[1197]), worunter Gellius Rhetorik, Sophistik und Politik versteht. Zu jenen wurde Niemand ohne vorhergehende Prüfung seiner Kenntnisse und Fähigkeit zugelassen, während er zu diesen Jünglingen ohne besondere Auswahl den Zutritt gestattet hatte. Auf jene Morgenvorlesungen möchten wir auch die Nachricht beziehen[1198]), Aristoteles habe, dem Xenokrates nachahmend, von zehn zu zehn Tagen unter seinen Schülern einen Archonten erwählt, worunter, nach unserer Meinung, wohl eine Art von Famulus oder Mittelsperson zwischen dem Lehrer und den Zuhörern zu verstehen ist.

So wenig wir an der Wahrheit, daß Aristoteles zwiefache Vorlesungen im Lyceum gehalten habe, zweifeln, so wenig können wir uns mit der Aufstellung der Schriften, die Gellius als akroamatische und als exoterische bezeichnet, befreunden, und möchten, nach dem Vorgange der neuesten Untersuchungen, unter jenen mehr solche verstehen, die nothwendige und wesentliche Glieder im Systeme der aristotelischen Philosophie waren, während bei den exoterischen dieser Gesichtspunkt zurücktrat, und in ihnen gewisse Gegenstände mehr gelegentlich besprochen wurden, ein Gegensatz, der freilich nicht absolut zu fassen ist, da ja ein und dasselbe Werk für exoterisch und esoterisch gelten kann, je nachdem es selbst auf andere bezogen wurde, oder andere, die sich mit

---

1197) Aristoteles nennt sie λόγοι ἐξωτερικοί oder ἐγκύκλιοι oder λόγοι ἐν κοίνῳ.

1198) Diogenes Laertius V, 4. Auch bei Bion werden (vertrautere) Schüler von (entfernter stehenden) Zuhörern unterschieden. cf. Diogenes Laertius IV, 53.

fremden Gebieten beschäftigten, sich auf den Hauptgegenstand desselben beriefen [1199].

In den akroamatischen Vorlesungen war gewiß die Entwickelung strenger, der Inhalt tiefer und somit wohl auch die Sprache dunkler und die ganze Fassung wissenschaftlicher, während in den exoterischen die Gegenstände mehr im Tone der Konversation auf eine allgemein verständliche und mehr äußerliche Weise abgehandelt wurden [1200]. Auf keinen Fall aber gehörte die Politik zu den Schriften, die Aristoteles einem gemischten Kreise von Jünglingen vortrug, wie Gellius glaubt, theils, weil er dieser Wissenschaft den höchsten Werth beilegt, und sie ihm gleichsam den Schlußstein seiner wissenschaftlichen Forschungen zu bilden scheint, theils aber auch, weil er es für nöthig hielt, daß beim Vortrage derselben gehörige Vorsicht angewendet und ein gewisser Grad von geistiger und innerer Reife bei den Zuhörern erfordert und vorausgesetzt werde [1201]. Daß übrigens jetzt die Schüler in mehr und minder vertraute und in mehr und minder gebildete zerfallen, mag auch mit darin liegen, daß, wie wir oben erwähnten, das philosophische Studium sich weiter verbreitete und sich mehr in die Breite ausdehnte, und daß die Philosophen durch ihre Schulen zugleich, neben der besondern philosophischen Bildung, auch einer allgemeinern Ausbildung zu genügen suchten.

1199) Vergl. die treffliche Auseinandersetzung von Stahr, Aristotelia II, 237 —279, über den Unterschied exoterischer und esoterischer Schriften, wo uns nur die S. 272 ausgesprochene Behauptung: dieser Gegensatz sei unter andern auch von Plato vorzugsweise durchgeführt, unbegründet erscheint.

1200) Biese, die Philosophie des Aristoteles I, S. 565, Anm. und Zusätze. Daraus erklärt sich auch die weitere Erzählung bei Gellius, vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 326.

1201) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 325 und unten von der Politik.

Wir haben schon oben erwähnt, daß mit dem Leben in r äußern Umgebung und der Unmittelbarkeit des Umgangs wie mit der persönlichen Einwirkung, die um so mehr rücktreten mußte, je mehr die Zahl der Schüler zunahm, ch die erotematisch-dialektische Methode durch age und Antwort, die ein treuer Abdruck der Wirklichkeit d der gegenseitigen Unterhaltung zwischen Schülern und hrern war, immer mehr einem zusammenhänge- n Vortrage[1202]) weichen mußte, der daher bei Ari- teles, wenn nicht ganz, denn Disputationen übten ch seiner Ansicht den Geist[1203]), doch im Allgemeinen vor- altete, und auch der Stetigkeit und Konsequenz in der Ge- nkenentwicklung am meisten angemessen war. Die rege eweglichkeit des griechischen Geistes wird dabei gewiß der älte und Trockenheit, die so häufig in solchen Vorträgen errscht, vorgebeugt haben.

Neben diesen Vorlesungen und dieser praktischen Wirk- mkeit verfaßte Aristoteles auch während dieses dreizehnjäh- gen Aufenthalts in Athen seine meisten Schriften, zum heil durch die Unterstützung seines großen Schülers[1204]). ach dem Tode desselben mußte er, bei der allgemeinen Auf- gung, namentlich der Athener gegen die Freunde der Ma- donier, 322 vor Christus nach Chalcis auf Euböa flüchten, o er seine Lehrthätigkeit bis zu seinem noch in demselben ahre erfolgten Tode fortsetzte[1205]). Das Lehramt im Ly- um übernahm als Haupt der peripatetischen Schule sein chüler Theophrast[1206]).

---

02) ἐξ οἰκείου προσώπου.

03) οἱ ἐρωτικοὶ λόγοι γυμναστικοί. Problem. XVIII, 10.

04) Stahr, Aristotelia I, 116—120.

05) Diogenes Laertius X, 1.

06) Ueber die Schüler des Aristoteles schrieb schon Nikander ein Werk

Auch dem Aristoteles, den wir im Folgenden selbst sprechen lassen, ist, dem Sprichworte gemäß, der Anfang das Schwierigste, und um so schwerer zu erschauen, je kleiner er der Ausdehnung nach, und je bedeutender er der Kraft nach ist. Ist einmal der Anfang vorhanden, so wird es leichter hinzuzusetzen, und das Fehlende zu ergänzen, so daß also Alles auf die ersten Umrisse ankömmt. In jeder Kunst benutze man das Gegebene, und suche das noch Fehlende herauszufinden, jeder Stillstand und jedes Abschließen ist ihr selbst höchst nachtheilig, denn in allen Wissenschaften sind Aenderungen vortheilhaft, in allen ist ein Fortschreiten nöthig[1207]). Hieraus ergiebt sich sowohl die Schwierigkeit der Erziehungskunst als auch das nothwendige Weiterführen, und die immer größere Vervollkommnung derselben. Beides ist hier um so dringendere Pflicht, weil die Erziehungskunst eine so hohe, ja die höchste Aufgabe hat, nämlich die Bildung des Menschen[1208]).

Der Mensch.

Der Mensch, auch sonst das sinnbegabteste aller Wesen, unterscheidet sich von den Thieren, mit welchen er das empfin-

---

1207) Soph. Elench. II, 8, p. 196. Ethik an Nikomach. I, 7. Politik II, 5, VII, 9.

1208) Bei dem ganzen nun folgenden Gebiete liegt die treffliche Monographie: Aristoteles, Pädagogik von Kaspar von Orelli, zum Grunde, die in den philosophischen Beiträgen aus der Schweiz von Bremi und Döderlein, Band I, S. 61—130, Zürich 1819. (Bei Ziegler und Söhne.) enthalten ist, und aus der sich bei den entsprechenden Abschnitten Auszüge in Kapp's Platonischer Erziehungslehre finden. Einzelne Abschnitte sind hier wörtlich daraus entlehnt. Vergl. außerdem über Aristoteles: Gedanken des Aristoteles über Erziehung der Jugend von Mensching, Lemgo, 1774. Gedike, Aristoteles und Basedow. Berlin, 1771. S. 1—13. Michaelis: Einige Ideen über Erziehung, nach der Politik des Aristoteles, als Anhang zu den freimüthigen Aufforderungen — Veredlung des Schul- und Erziehungswesens. Leipzig, —103, Ferner [illegible] der Aristotelischen Er[illegible] Evers. Aar[illegible]

dende, wie mit der Pflanze und dem Thiere das vegetabilische Leben gemein hat, nicht nur dadurch, daß er Vernunft besitzt, während jene den Leidenschaften fröhnen, daß ihm allein Wiedererinnerung, von jenen aber nur einigen Gedächtniß, verliehen ist[1209]), sondern besonders auch durch die Sprache, als das Vermögen, sich über das Nützliche und Schädliche zu äußern. Von allen lebenden Wesen hat er allein Empfindung des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts, die er durch artikulirte Laute auszudrücken vermag. Hierdurch wird nun eine Gemeinschaft an dem Genannten möglich, und diese bildet Haus und Staat, denn nicht bloß sinnliches Bedürfniß verband die Menschen zu gegenseitigem Zusammenleben[1210]).

Der Staat, die vollkommenste aller Gemeinschaften, die alle übrigen in sich schließt[1211]), und sich selbst zum glückseligen Leben genügt[1212]), ist also von Natur da, und ebenso ist der Mensch von Natur ein politisches Wesen, bestimmt, in einem bürgerlichen Verein zu leben. Wer nicht im Staate lebt, ist von Natur, und nicht durch Zufall, entweder ein elendes oder ein übermenschliches Wesen, ein Thier oder ein Gott[1213]).

Bestimmung des Menschen.

Es war eine allgemeine Ueberzeugung der Hellenen: daß sich jeder Freie ein Ziel des schönen Lebens stecken

---

1209) Politik I, 2, der Ausgabe von Schneider, de memor. et remin. 2. Orell. S. 65.

1210) Politik I, 1, III, 4 und unten über „Grammatik."

1211) Politik I, 1, p. 5 und 33. (§. 7.) ed. Schneider. Stobäus, eclogarum ethicarum II, 7, 330.

1212) Oeconomica I, 1.

1213) Politik I, 1, 8. Ethik an Nikomachus I, 5, an Eudemus I, 2. Hegel, Geschichte der Philos. II, 399.

müsse, sei dies Ehre, Ruhm, Reichthum oder geistige Bildung, und daß er alle seine Handlungen auf dasselbe beziehen müsse[1214]. Im Allgemeinen unterscheidet man drei Arten des Lebens, das genußsüchtige, welches auf Lust, das politische, welches auf Tugend, und das wissenschaftliche, welches auf Erkenntniß sich bezieht. Während das erste etwas Thierisches, das zweite etwas rein menschliches ist, erhebt dies dritte uns über die Schranken des menschlichen Lebens[1215]. Alle verschiedenen Bestrebungen des Menschen umschließen und beziehen sich nur auf einen Begriff, nämlich die Glückseligkeit, als höchsten Zweck des Menschen[1216], und bezeichnen alle nur annäherungsweise einzelne Güter, statt des Absoluten, was um seiner selbst willen begehrungswerth ist[1217] und dem Menschen das Höchste, nämlich Selbstgenügsamkeit, verschafft. Die Glückseligkeit, welche in einer mit den erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüsteten erfolgreichen Thätigkeit während unsres Lebens besteht, gründet sich wesentlich auf Tugend, dies heißt nach ihm, auf die der richtigen Einsicht gemäße Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Lastern, von welchen das Eine das richtige Maaß überschreitet, das andere hinter demselben zurückbleibt[1218]. Tugendhafte Handlungen werden nicht unter gewissen Voraussetzungen unternommen, sondern allein deßhalb, weil sie an sich gut,

---

1214) Ethik an Eud. I, 2.

1215) Ethik an Nikomach. I, 3.

1216) De via et ratione qua Aristoteles in summi boni notione invenienda usus est, von Kruhl, Programm des kathol. Gymnasiums zu Breslau, 1833.

1217) Ethik an Nikomach. I, 2, I, 5. Politik VII, 12, §. 1—4.

1218) Ethik an Nikomach. I, 6, 9 und 11. X, 6. II, 2, 5, 6. Politik VII, 3. An Eud. II, 3. V, 1. Verschiedene Definitionen von Glückseligkeit finden wir Rhetorik I, 5 zu Anfange.

und die Glückseligkeit fördernd sind[1219]). Das beste Leben ist daher auch das glücklichste, und die Tugendübung muß immer eine ernste und angestrengte sein[1220]).

Auch äußere Mittel sind nach Aristoteles zur Glückseligkeit erforderlich[1221]), und zu den mäßigen Gütern, deren Nichtbesitz die Glückseligkeit trübt, gehören ihm unter andern namentlich: edle Geburt, Stärke, Größe, ausgebildete Kraft, Schönheit des Körpers (nach griechischen Begriffen besonders wichtig als Ausdruck des schönen Geistes) und wohlgerathene und viele Kinder, sowohl Knaben als Mädchen. Auch sei Freundschaft und Liebe nöthig, mehr noch im Glücke als im Unglücke, eben weil der Mensch nicht auf sich allein, sondern auf eine größere Gemeinschaft, und demnach auf Mitfreude und Mitleid angewiesen sei[1222]). Mit der Ausübung der Tugend und der Glückseligkeit ist ihm ferner das Vergnügen wesentlich verbunden, und wird nicht als eine äußere Zuthat betrachtet[1223]), denn das rechte Vergnügen sei kein Hinderniß des Guten, sondern treibe vielmehr dazu an, und ein Streben nach demselben sei zugleich ein Streben nach dem Guten[1224]).

Das Vergnügen an einem Gegenstande stört nämlich nicht den Ernst und die Besonnenheit, wie wenn man sich durch fremdartige Dinge abziehen läßt, ja es ist mit dem

---

1219) Politik VII, 12.

1220) Ethik an Nikomach. I, 4: *εὐδαιμονεῖν ἐστι τὸ εὖ ζῆν καὶ τὸ εὖ πράττειν.* Politik VII, 1, 6. Ethik an Nikomach. X, 6: *δοκεῖ ὁ εὐδαίμων βίος κατ' ἀρετὴν εἶναι· οὗτος δὲ σπουδαῖος, ἀλλ' οὐκ ἐν παιδίᾳ.* Nach Stobäus ist dem Aristoteles die *ἀρετὴ ἡ ἀρίστη διάθεσις, ἣ καθ' ἣν ἄριστα κεῖται τὸ ἔχον.* Eclogæ ethicæ II, 2, p. 272.

1221) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1222) Ethik an Nikomach. I, 8, 9, 11. IX, 9, 11. An Eud. II, 1. Politik VII, 1. Rhetorik I, 5. Michelet, die Ethik des Aristoteles, S. 11.

1223) Ethik an Nikomach. I, 5.

1224) Ethik an Nikomach. X, 5.

Leben unzertrennlich, und giebt der Thätigkeit des Menschen eine höhere Richtung, so daß jeder Zweig der menschlichen Erkenntniß dadurch gefördert wird. Vergnügen also an Untersuchungen und am Lernen bewirkt ein tieferes Untersuchen und ein größeres Lernen[1225]). Dagegen streben unmündige Kinder und Thiere zu sehr nach äußeren und einzelnen Vergnügungen[1226]).

Der vernunftlose Trieb zum Guten, sagt Aristoteles, der beim Kinde schon vorhanden sei, trete zuerst thätig hervor, aber zum Besitze der sittlichen Tugend oder zum tugendhaften Leben gehöre auch das Bewußtsein, und dies sei durch die volle Entwicklung der Vernunft bedingt. In der Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Triebe bestehe eben die Ausführung des Guten, daher könne weder ein Thier, noch ein Kind, noch auch jeder Mensch, sondern nur der, welcher die gehörigen Anlagen des Körpers und Geistes besitze und sie ausgebildet habe, oder eigentlich nur der Mann, in Wahrheit die Tugend üben[1227]). Während Sokrates behauptete, die Tugend sei erlernbar, und so bei der abstrakten Theorie stehen blieb, geht Aristoteles weiter und stellt den Grundsatz auf: daß zum Lernen auch das Ueben hinzukommen müsse, und daß Erziehung zu guten Sitten durch das Gesetz und frühe gute Gewöhnung vorangehen müsse, wenn der Unterricht über das Sittliche fruchtbringend sein solle[1228]). Sittliche Tugend durch Uebung geht somit der Erkenntniß, die Erkenntniß aber der vollkommenen Tugend voraus. Dem Sokrates war das sittliche Handeln Folge der vernünftigen Einsicht und Alles hing ihm daher vom Unterricht und der

---

1225) Ethik an Nikomach. X, 5 und VII, 12.

1226) Ethik an Nikomach. X. 7.

1227) Magna moral. II, 7. Politik VII, 13. Ethik an Nikomach. I, 10. VI, 13. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 298—301.

1228) Ethik an Nikomach. a. a. O. und X, 10.

Unterweisung ab, nicht so beim Aristoteles, der auch die anderen Elemente, wodurch menschliches Handeln und Denken bestimmt wird, nicht unberücksichtigt läßt, und dem die Tugend nicht allein durchs Lernen (*μάθησις*), sondern auch durch Uebung (*ἐπιμέλεια*) erworben wird[1229]), weil sie ihm weder ein Affekt, noch ein Vermögen, sondern eine Fertigkeit ist, zu der man nur durch Uebung gelange. Diese Fertigkeit bewirke nun, daß man sich auch in unvorhergesehenen Fällen, wo lange Ueberlegung nicht statt finde, sittlich gut zu benehmen wisse. Auch das Streben der Gesetzgeber, die Bürger durch Uebung und Gewöhnung zu veredeln, spreche dafür[1230]). Daher ist auch dem Aristoteles die Tugend fester als die Wissenschaft, denn sie lasse sich nicht vergessen, und sei eine durch lange Gewohnheit des Handelns und durch Uebung bis zur Unerschütterlichkeit ausgebildete Eigenschaft der Seele[1231]).

Auf ein gleichmäßiges Handeln nach den Vorschiften der Sittlichkeit sei nach Kräften hinzuarbeiten, es sei also nicht unwichtig, daß die Jugend gleich von früh an so gewöhnt werde, ja es hänge Alles hiervon ab[1232]), denn nur durchs Vollbringen vieler tugendhaften Handlungen erlangten wir die Tugend selbst.

1229) Ethik an Nikomach. I, 9.

1230) Ethik an Nikomach. II, 4. III, 11 und 5. II, 1. Wie Aristoteles dreierlei Haupterfordernisse der Erziehung nennt: Anlagen, Uebung und Unterricht, cf. Diogenes Laertius, so sagt auch Arckytas: *πάντως ἀρχὴν τὴν φύσιν —, μέσα δὲ τὴν ἄσκησιν, τερμα δὲ τὴν εἴδησιν φέρειν.* Epict. bei Stobäus Sermon. I, 6. Auctor ad Herennium III, 16. Cicero, Brut. 59 und besonders Wyttenbach, zu Plutarch de puerorum educatione, p. 2, a.

1231) Ethik an Nikomach. I, 11 und II, 3.

1232) Ethik an Nikomach. II, 1 zu Ende. Vergl. die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältniße zum System der Moral von Michelet S. 13.

Nothwendigkeit der menschlichen Gemeinschaft oder des Staats.

Wie die Ethik dem Aristoteles aufs Innigste verbunden ist mit der Politik, so ist ihm auch die vollste Tugendübung nur in und durch den Staat gegeben, und daher auch die Glückseligkeit nicht im einsamen Leben, sondern nur im Staate zu erreichen, eben weil der Mensch von Natur ein politisches Wesen ist[1233]). Alle Wissenschaft und Macht (δύναμις) hat, nach ihm, nur einen Zweck und dieser ist das Gute; je vortrefflicher sie ist, desto vortrefflicher ist auch der Zweck, die vortrefflichste aber ist die politische[1234]). Die vollkommenste Tugend beruht zugleich auf vollkommener Einsicht[1235]), und diese wird uns im Staate zuerst durch Erziehung und Unterricht zu Theil, denn die Gesetzgeber gewöhnen zu guten Sitten, und bessern dadurch die Bürger, so wie sie auch durch Belehrung verständige Einsicht fördern[1236]).

Der Staat nämlich entsteht nicht allein des Nutzens wegen, so daß mehrere Familien eine Gemeinde und mehrere Gemeinden ein größeres Ganze oder einen Staat bilden, weil sie sich nicht genügen in Hinsicht auf physische Lebensbedürfnisse, sonst könnte ja er auch aus Thieren oder Sklaven bestehen[1237]), sondern er hat einen höheren, sittlichen Zweck, indem er die Bürger gut und den Gesetzen gehorsam machen, und sie so zu einem glückseligen Leben führen soll[1238]). Da-

---

1233) Ethik an Nikomach. I, 1, Hegel, Geschichte der Philosophie II, 398.
1234. Ebendaselbst II, 399.
1235) Ebendaselbst II, 395.
1236) Ethik an Nikomach. II, 1.
1237) Politik II, 2. III, 9.
1238) Ethik an Nikomach. I, 13.

:r muß er aus einer Gemeinschaft guter und gerechter Men-
hen bestehen, die durch das Band gegenseitiger Freundschaft
it einander verbunden sind[1239]), und daher kann auch erst
nter freien und gleichen, die, vermöge der Gerechtigkeit, als
er Tugend des Staates, welche einem Jeden das Seinige
ewährt, vereinigt sind, im Staate bestehen, gleichsam als
Mutterboden für die Ausübung aller Tugend in ihrer Gesammt-
eit[1240]). Diese Tugend des Staats ist nicht das Werk des
Zufalls, sondern der Erkenntniß und der Selbstbestim-
mung[1241]).

Die Anzahl der Bürger soll nicht zu klein seyn, da-
mit die gegenwärtige Entwicklung nicht gehemmt, und dem
Bedürfnisse möglichst genügt werde, aber auch nicht zu groß,
weil sie sonst in ihrer geregelten Gliederung nach Stand und
Beruf schwer zu übersehen ist[1242]). Ueberhaupt herrsche in
Allem das Verhältniß der Mitte hervor, als das Zweck-
mäßigste und Nützlichste, und so namentlich in Hinsicht
es Vermögens, damit bei den Reichen nicht zu große
leppigkeit, und bei den Armen nicht übermäßige Dürftigkeit
errsche[1243]). Das ist ihm ja auch das glücklichste Leben, wel-
ches Maaß und Mitte hält, was am besten bei einem mä-
igen Vermögen geschehe, denn Reichthum verleite zu Träg-
eit und Ungehorsam, was man schon bei Kindern reicher
Eltern sehen könne, die nicht gewohnt seien, in der Jugend
en Lehrern zu gehorchen[1244]). Aus Mangel dagegen folge
in knechtischer, niedergedrückter Sinn, und überhaupt sei die

---

39) Ethik an Nikomach. VIII, 11. Politik I, 2.
40) Politik I, 7. III, 1, 9. Magna moralia I, 33 und über die Gerechtigkeit Rhetorik I, 9.
41) Politik VII, 12, 5.
42) Politik VIII, 4, 8. IV, 4.
43) Politik II, 7.
44) Politik III, 4, 10 und IV, 9, 5.

Verbindung unter Gleichen und Aehnlichen eine innigere. Deßhalb soll aber nicht, wie Plato thut, Gleichheit des Vermögens eingeführt werden, und noch viel weniger Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, ohne die uns sein Vorgänger das Ideal eines vollkommnen Staates nicht verwirklichen zu können glaubt. Denn durch jene Gleichheit werde die Freigebigkeit und Besonnenheit im Umgange mit andern vernichtet, und zugleich eine gewisse Nachlässigkeit und Sorglosigkeit genährt, denn Jeder sei immer sich der Nächste, und sorge für sein Privateigenthum mehr als für das gemeinsame. Durch diese Gemeinschaft aber werde der Begriff der Familie und somit des Staats, und alle Freiheit und Selbständigkeit aufgehoben. Eine solche Einheit des Ganzen sei nur eine todte, mechanische, wobei alles individuelle Leben erstickt werde. Der Besitz soll nach Aristoteles vielmehr Jedem eigen, der Gebrauch aber Allen gemein sein, vermittelst der Gesinnung der Bürger[1245]. Kurz, die Gemeinsamkeit und die Einheit im Staate können nicht durch die gewaltsamen platonischen Mittel, die nur menschenfreundlich schienen, bewirkt werden, sondern durch die Erziehung, weil diese den Eigennutz vernichte und so Gemeinsinn und Menschenliebe fördere[1246]. „Hätte einer Allen ihr Vermögen und ihre Aecker bestimmt, es hätte keinen Nutzen, denn mehr muß man die Begierden, als das Vermögen ausgleichen und dies kann nur bei solchen geschehen, die hinlänglich gebildet sind, durch die Gesetze[1247]. Kinder und Weiber müssen daher mit Rücksicht auf den Staat erzogen werden, wenn sowohl dieser als auch jene zur Glückseligkeit und Zufriedenheit ge-

---

1245) Politik II, 2, 3, 5.

1246) Politik II, 2, 10. Vergl. de iis, quæ Aristoteles in Platonis politia reprehendit, Pinzger p. 24—62.

1247) Politik II, 4, 5.

ungen sollen[1248])." Außerdem findet Aristoteles ein wichtiges Mittel gegen die menschliche Habsucht und Gebrechlichkeit in er Arbeitsamkeit, guter Gewöhnung und Philosophie, denn s sei ungereimt die sittliche Vollkommenheit des Staats durch ußere, das Zufällige betreffende, Einrichtungen bewirken zu wollen[1249]). Wie in so manchen Punkten zeigt er auch hier, aß er mit begreifendem Geiste Leben und Staat, Idee und Wirklichkeit, in ihrer Einheit zu erfassen, und mit Bewußtsein zu durchdringen wußte, und daß es ihm nicht auf abstrakte Ideale, sondern vielmehr auf Wahrheit und auf konkrete Gestaltungen bei seinen Forschungen ankam[1250]).

Aristoteles nimmt drei reine Staatsverfassungen an: Königsherrschaft, Aristokratie und Volksregierung, wovon die erste, weil in ihr Einer gerecht und nach den Gesetzen der Vernunft die Bürger erziehe, wie ja auch noch in der Aristokratie die Guten und somit auch gute Gesetze und eine gute Verwaltung herrschten, die vorzüglichste, die letzte die schlechteste sei. Jede derselben habe ihre Ausartung, die um so schlimmer sei, je mehr die Verfassungsform, der sie entspreche, den Staat zu beglücken vermöge, daher sei unter den drei Abnormitäten, nämlich: der Tyrannis, der Oligarchie und der Demokratie, die letzte die erträglichste[1251]).

Es ist nicht allein die aristokratische Lebensansicht, die wir bei den meisten Schriftstellern und Philosophen, und überhaupt bei den größten Geistern des Alterthums finden, die den Aristoteles mit einer gewissen Vorliebe für Monarchie und Aristokratie erfüllte, sondern auch eine auf tiefe Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse gegründete Ueber=

1248) Politik I, 5 zu Ende.
1249) Politik II, 4, 8 und II. 2.
1250) Hegel im a. W. II, 420.
1251) Politik III, 7, 15, 17, 18. IV, 2, 8.

Nothwendigkeit der menschlichen Gemeinschaft oder des Staats.

Wie die Ethik dem Aristoteles aufs Innigste verbunden ist mit der Politik, so ist ihm auch die vollste Tugendübung nur in und durch den Staat gegeben, und daher auch die Glückseligkeit nicht im einsamen Leben, sondern nur im Staate zu erreichen, eben weil der Mensch von Natur ein politisches Wesen ist[1233]). Alle Wissenschaft und Macht (δύναμις) hat, nach ihm, nur einen Zweck und dieser ist das Gute; je vortrefflicher sie ist, desto vortrefflicher ist auch der Zweck, die vortrefflichste aber ist die politische[1234]). Die vollkommenste Tugend beruht zugleich auf vollkommener Einsicht[1235]), und diese wird uns im Staate zuerst durch Erziehung und Unterricht zu Theil, denn die Gesetzgeber gewöhnen zu guten Sitten, und bessern dadurch die Bürger, so wie sie auch durch Belehrung verständige Einsicht fördern[1236]).

Der Staat nämlich entsteht nicht allein des Nutzens wegen, so daß mehrere Familien eine Gemeinde und mehrere Gemeinden ein größeres Ganze oder einen Staat bilden, weil sie sich nicht genügen in Hinsicht auf physische Lebensbedürfnisse, sonst könnte ja er auch aus Thieren oder Sklaven bestehen[1237]), sondern er hat einen höheren, sittlichen Zweck, indem er die Bürger gut und den Gesetzen gehorsam machen, und sie so zu einem glückseligen Leben führen soll[1238]). Da-

---

1233) Ethik an Nikomach. I, 1, Hegel, Geschichte der Philosophie II, 398.
1234. Ebendaselbst II, 399.
1235) Ebendaselbst II, 395.
1236) Ethik an Nikomach. II, 1.
1237) Politik II, 2. III, 9.
1238) Ethik an Nikomach. I, 13.

r muß er aus einer Gemeinschaft guter und gerechter Men-
hen bestehen, die durch das Band gegenseitiger Freundschaft
it einander verbunden sind[1239]), und daher kann auch erst
nter freien und gleichen, die, vermöge der Gerechtigkeit, als
er Tugend des Staates, welche einem Jeden das Seinige
ewährt, vereinigt sind, im Staate bestehen, gleichsam als
Mutterboden für die Ausübung aller Tugend in ihrer Gesammt-
eit[1240]). Diese Tugend des Staats ist nicht das Werk des
Zufalls, sondern der Erkenntniß und der Selbstbestim-
nung[1241]).

Die **Anzahl der Bürger** soll nicht zu klein seyn, da-
mit die gegenwärtige Entwicklung nicht gehemmt, und dem
Bedürfnisse möglichst genügt werde, aber auch nicht zu groß,
weil sie sonst in ihrer geregelten Gliederung nach Stand und
Beruf schwer zu übersehen ist[1242]). Ueberhaupt herrsche in
Allem das **Verhältniß der Mitte** hervor, als das Zweck-
mäßigste und Nützlichste, und so namentlich **in Hinsicht**
es Vermögens, damit bei den Reichen nicht zu große
Ueppigkeit, und bei den Armen nicht übermäßige Dürftigkeit
errsche[1243]). Das ist ihm ja auch das glücklichste Leben, wel-
hes Maaß und Mitte hält, was am besten bei einem mä-
igen Vermögen geschehe, denn Reichthum verleite zu Träg-
eit und Ungehorsam, was man schon bei **Kindern reicher**
Eltern sehen könne, die nicht gewohnt seien, in der Jugend
en Lehrern zu gehorchen[1244]). Aus Mangel dagegen folge
in knechtischer, niedergedrückter Sinn, und überhaupt sei die

---

239) Ethik an Nikomach. VIII, 11. Politik I, 2.

240) Politik I, 7. III, 1, 9. Magna moralia I, 33 und über die Gerechtigkeit Rhetorik I, 9.

241) Politik VII, 12, 5.

242) Politik VIII, 4, 8. IV, 4.

243) Politik II, 7.

244) Politik III, 4, 10 und IV, 9, 5.

Verbindung unter Gleichen und Aehnlichen eine innigere
Deßhalb soll aber nicht, wie Plato thut, Gleichheit des Ver-
mögens eingeführt werden, und noch viel weniger Gemein-
samkeit der Weiber und Kinder, ohne die uns sein Vorgänge
das Ideal eines vollkommnen Staates nicht verwirklichen zu
können glaubt. Denn durch jene Gleichheit werde die Frei-
gebigkeit und Besonnenheit im Umgange mit andern ver-
nichtet, und zugleich eine gewisse Nachlässigkeit und Sorg-
losigkeit genährt, denn Jeder sei immer sich der Nächste, und
sorge für sein Privateigenthum mehr als für das gemein-
same. Durch diese Gemeinschaft aber werde der Begriff der
Familie und somit des Staats, und alle Freiheit und Selb-
ständigkeit aufgehoben. Eine solche Einheit des Ganzen sei
nur eine todte, mechanische, wobei alles individuelle Leben
erstickt werde. Der Besitz soll nach Aristoteles vielmehr Je-
dem eigen, der Gebrauch aber Allen gemein sein, vermittelst
der Gesinnung der Bürger[1245]. Kurz, die Gemein-
samkeit und die Einheit im Staate können nicht durch die
gewaltsamen platonischen Mittel, die nur menschenfreundlich
schienen, bewirkt werden, sondern durch die Erzie-
hung, weil diese den Eigennutz vernichte und so Gemeinsinn
und Menschenliebe fördere[1246]. „Hätte einer Allen ihr Ver-
mögen und ihre Aecker bestimmt, es hätte keinen Nutzen,
denn mehr muß man die Begierden, als das Ver-
mögen ausgleichen und dies kann nur bei solchen ge-
schehen, die hinlänglich gebildet sind, durch die Ge-
setze[1247]. Kinder und Weiber müssen daher mit
Rücksicht auf den Staat erzogen werden, wenn sowohl
dieser als auch jene zur Glückseligkeit und Zufriedenheit ge-

1245) Politik II, 2, 3, 5.

1246) Politik II. 2, 10. Vergl. de iis, quae Aristoteles in Platonis polit...
reprehendit, Pinzger p. 24—62.

1247) Politik II, 4, 5.

angen sollen[1248]).“ Außerdem findet Aristoteles ein wichtiges Mittel gegen die menschliche Habsucht und Gebrechlichkeit in der Arbeitsamkeit, guter Gewöhnung und Philosophie, denn es sei ungereimt die sittliche Vollkommenheit des Staats durch äußere, das Zufällige betreffende, Einrichtungen bewirken zu wollen[1249]). Wie in so manchen Punkten zeigt er auch hier, daß er mit begreifendem Geiste Leben und Staat, Idee und Wirklichkeit, in ihrer Einheit zu erfassen, und mit Bewußtsein zu durchdringen wußte, und daß es ihm nicht auf abstrakte Ideale, sondern vielmehr auf Wahrheit und auf konkrete Gestaltungen bei seinen Forschungen ankam[1250]).

Aristoteles nimmt drei reine Staatsverfassungen an: Königsherrschaft, Aristokratie und Volksregierung, wovon die erste, weil in ihr Einer gerecht und nach den Gesetzen der Vernunft die Bürger erziehe, wie ja auch noch in der Aristokratie die Guten und somit auch gute Gesetze und eine gute Verwaltung herrschten, die vorzüglichste, die letzte die schlechteste sei. Jede derselben habe ihre Ausartung, die um so schlimmer sei, je mehr die Verfassungsform, der sie entspreche, den Staat zu beglücken vermöge, daher sei unter den drei Abnormitäten, nämlich: der Tyrannis, der Oligarchie und der Demokratie, die letzte die erträglichste[1251]).

Es ist nicht allein die aristokratische Lebensansicht, die wir bei den meisten Schriftstellern und Philosophen, und überhaupt bei den größten Geistern des Alterthums finden, die den Aristoteles mit einer gewissen Vorliebe für Monarchie und Aristokratie erfüllte, sondern auch eine auf tiefe Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse gegründete Ueber-

———

Jnde.
und II. 2.
II, 420.
15, 17, 18. IV, 2, 8.

zeugung: daß es unmöglich sei, alle Bürger in jeglicher Tugend zu erziehen und zu unterrichten, daher sie sich nothwendig von den Besseren leiten lassen, und an Gehorsam gegen sie gewöhnt werden müßten[1252]). Indessen nimmt Aristoteles die Begriffe der Monarchie und Aristokratie, die ihm beide innig mit einander verwandt sind[1253]), nicht in absolutem Sinne, denn auch der Menge sucht er einen gewissen Antheil an der Regierung zu verschaffen, und so ihr Interesse für die gemeinsamen Angelegenheiten immer rege zu erhalten, und zu verhüten, daß nicht im Innern des Staates Unzufriedenheit und Feindschaft entstehe[1254]). Uebrigens passe nicht jede Verfassung für jeden Staat und jede Bildungsstufe[1255]), und die beste sei die, in welcher die meisten Menschen glücklich lebten und wo die Tugend des Mannes mit der des Bürgers zusammenfalle[1256]).

In seiner Aristokratie, deren Zweck es eben ist, die Tugend in möglichster Vollkommenheit zu realisiren, gehören die eigentlichen Landbauer, (die nach ihm entweder Sklaven oder Barbaren oder Periöken sind,) die Handwerker und Lohnarbeiter nicht zu den Bürgern, sondern diese bestehen ihm nur aus den Wohlhabenden und Vermögenden, die theils Krieger, theils Berather des Staats sind. Jene sind die jüngern, diese die ältern, weil, gemäß ihrer natürlichen Beschaffenheit dort die Kraft, hier die Erfahrung größer sei. Da es sich nun gezieme, daß ein Staat auch die Götter verehre, und zugleich, daß die Diener

---

1252) Politik III, 4.

1253) Politik III, 11, 15. VII, 14, weil der König sich mit Rathgebern zu umgeben pflege, die ihn unterstützten und belehrten.

1254) Politik III, 6.

1255) Politik VI, 1 und Ritter, Geschichte der Philosophie III, 370.

1256) Politik IV, 9, zu Anfange.

elben Bürger seien, so werden die priesterlichen Ge-
äfte denen übertragen, die durch Alter schon
kräftet sind[1257]).

Plato leitet die Umwälzungen im Staate besonders
h von der Verderbniß der Musik her, Aristoteles jedoch,
im fünften Buche der Politik[1258]) sehr genau in die Ver-
erungen der Staatsverfassung eingeht, erwähnt mit kei-
n Worte eines solchen Grundes[1259]). Das Wichtigste
r Erhaltung des Staates, was man aber bisher
ht gehörig berücksichtigt habe, ist ihm eine den Gese-
n und der Verfassung gemäße Erziehung, so
 die Kinder so erzogen werden, daß sie, je nach der Ver-
iedenheit der Verfassung, fähige Bürger werden[1260]). Ueber-
upt ist Aristoteles, was das Festhalten am Alten betrifft,
it vorsichtiger als Plato, und betrachtet die Neuerungen
 einen nothwendigen Fortschritt zum Bessern, wenn nur
cht das Ansehn der Gesetze dadurch untergraben wird[1261]).
ichtig ist ihm daher eine richtige Einsicht in das Wesen
r wahren Freiheit[1262]).

In der wahren, von Aristoteles bevorzugten, Aristokratie
 die Erziehung für alle Bürger, in der angegebenen Be-
ränkung, dieselbe, aber so eingerichtet, daß sie erst ge-
rchen, dann befehlen lernen, denn jenes komme der
gend, dieses dem Alter zu. Wo aber, wie in den Oli-
rchieen eine bestimmte Klasse von Bürgern, oder, wie in

7) τοῖς διὰ τὸν χρόνον ἀπειρηκόσι ἂν εἴη τὰς ἱερωσύνας ἀποδοτέον
Politik VII, 8.

8) Politik V, 1—6.

9) Oder nur sehr indirekt wie V, 7, wo er überhaupt schon in der gering-
sten Abweichung vom Gesetze den ersten Keim des Untergangs findet.

0) Politik V, 7, §. 20 und VIII, 1.

1) Politik II, 5, §. 11 ff.

2) Politik V, 7 zu Ende und dazu die Erklärung von Schneider. VIII, 1.

den Monarchieen, eine Familie herrsche, da müsse a
Erziehung der Herrschenden von der der Unterthan
schieden sein. Daher erhalten die Söhne der Könige
dern Unterricht im Reiten und in der Kriegskunst [12

Verschiedenheit der Menschen von Natur durch äußere Verhältnisse.

„Aber durch dieselbe Erziehung entstehen unter ä
Verhältnissen noch nicht dieselben Tugenden, denn di
nach Verschiedenheit der Anlagen selbst verschieden, w
besonders bei Männern, Weibern, Kindern und S
klar sich zeigt [1264]). Der Sklave hat Vernunft, aber
wodurch er sich selbst rathen kann, die Frau eine unse
Kind eine unreife. Daher ist auch die männliche
mehr eine befehlende, die weibliche mehr eine dienen
Aber nicht allein nach der Standes- und Geschlechtsv
denheit der Menschen überhaupt, sondern auch nach d
schiedenheit der Seelenkräfte im Einzelnen sind die Tu
verschieden." Die aristotelische Psychologie unterschei
mentlich einen vernunftlosen und einen vernünftigen
der menschlichen Seele. Zu jenem gehört außer d
thierischen vegetativen Thätigkeit besonders das Begeh
vermögen wie Zorn u. s. w. [1266]) „**Unser Streben**
nun darauf gerichtet sein, daß der vernun
Theil dem vernünftigen, der nicht allein das Ble

1263) Politik VII, 13. III, 12. Vergl. Geschichte der Erziehung
Band, S. 93 nota über die angebliche Schrift des Aristot
εὐγενείας.

1264) Politik I, 5, §. 4 und 7.

1265) Politik I, 5, §. 9.

1266) Ethik an Nikomach. I, 13 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 24
κὸν ψυχῆς μέρος τὸ κριτικόν, ἄλογον δὲ τὸ ὁρμητικόν.
Cicero, de finibus V, 9, 13, 23.

t festen Prinzipien, sondern auch das Veränderliche zu sei-
m Gegenstande macht[1267]), untergeordnet und durch
n beherrscht werde. Und dadurch entstehen eben sitt-
he Tugenden, wie Mäßigkeit, Tapferkeit, im Gegen-
e gegen die Verstandestugenden, wie Klugheit, Weis-
[1268]). Die Empfindung muß daher durch den Verstand
utert werden, und dieser so die Bestrebungen und Triebe
eln und ordnen. Der praktische Verstand bezieht sich auf
e Harmonie zwischen Wollen und Denken, so daß im Vor-
e die richtige Einsicht und die rechte Begierde ist, während
theoretische allein auf Irrthum und Wahrheit seine Thä-
keit richtet[1269]). Die sittlichen Tugenden sind von Natur
s weder angeboren, noch auch unserer Natur zuwider,
nst wäre es unmöglich, uns an sie zu gewöhnen, sondern
r haben natürliche Anlagen dazu, erlangen aber erst durch
ngewöhnung Vollkommenheit darin, wie durch Unter-
cht in den Verstandestugenden[1270])."

Der allgemeine Begriff der Tugend zerfällt ihm ferner
verschiedene Unterarten, wie namentlich in Tapferkeit für
n Krieg, der aber nicht selbst Zweck, wie bei den Sparta-
n[1271]), sondern nur des Friedens wegen sein soll, Weis-
für Philosophie oder die Muße[1272]), Besonnenheit für
Leben und Handeln im gegenseitigen Verkehr, und Ge-
tigkeit als eigentliche Tugend des Staates, den auch Ari-

---

7) Ethik an Nikomach. VI, 1 und Michelet, die Ethik des Aristoteles S. 77.

8) Ethik an Nikomach. I, 13. Magn. moral. I, 5, de anima II, 2.

9) Ethik an Nikomach. VI, 2, ἡ διάνοια καὶ ἡ ἀλήθεια πρακτική, und VI, 3. Ueber den Unterschied der praktischen Vernunft bei Aristoteles und bei Kant und Fichte, vergl. Michelet rc. S. 83.

0) Ethik an Nikomach. II, 1. Magn. moral. I, 5, 6. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 242.

1) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 172.

2) Politik VII, 7, 14—15.

stoteles wie Plato unter dem Bilde des einzelnen Mensch
und demselben analog betrachtet[1273]). Besonnenheit und G
rechtigkeit sei namentlich wichtig im Frieden, weil da
Selbstbeherrschung schwächer und der Reiz zu Genüssen st
ker zu sein pflege[1274]).

Nur der vollkommene Mensch im Staate kann, w
wir oben sahen, den höchsten Zweck erreichen, und ein so
cher darf vor allen Dingen kein Sklave sein. Der Skla
ist nur ein belebtes Werkzeug, der Freie aber um sein
selbst, nicht um eines Andern willen vorhanden[1275]). W
aber von Natur nicht sein eigen, sondern das Besitzthum
nes Andern ist, ist von Natur Sklave, und dies namentl
ein solcher, welcher des bestimmten Gedankens nur in so f
theilhaftig ist, daß er ihn empfindet, aber nicht besitzt.
der also, der so weit unter dem vollkommenen Mensch
steht, als der Körper unter der Seele, oder das Thier un
dem Menschen, ist von Natur Sklave, und wird mit Re
als solcher beherrscht. In Rücksicht auf Körper und Ge
ist zwischen Sklaven von Natur und Freien ein auffallen
Unterchied[1276]). Nach der Ordnung der Natur nämlich
die Alles zu einem Zwecke bestimmt hat, ist der Freie, w
ihm das Vermögen gegeben ist, mit Verstand die Zwecke vo
auszusehen, zum Herrschen bestimmt, der Sklave aber, de
die körperlichen Kräfte verliehen sind, jene Zwecke auszuf
ren, zum Gehorchen; deswegen ist der Sklave ein nothwe
diger Bestandtheil des Hauswesens[1277]).

1273) Politik VII, 1. Ethik an Nikomach. I, 8. Hegel, Geschichte der Ph
losophie II, 393.

1274) Von einem andern Gesichtspunkte aus, wie dem der Schönheit, f
die Arten der Tugenden aufgezählt Rhetorik I, 9.

1275) Ethik an Nikomach. VIII, 13. Metaphysik I, 2. Oeuvres S. 68 u. f.

1276) Politik I, 2 und I, 6.

1277) Politik I, 2, 4 und 5.

Den Sklaven, mögen sie es nun von Natur oder durch das Gesetz von Rechts wegen sein, ist Glückseligkeit versagt, so wie nach einem selbstgefaßten Vorsatze zu leben, und ihre Tugend braucht nur gering, und so beschaffen zu sein, daß sie weder aus Unmäßigkeit, noch aus Feigheit etwas, was ihnen auferlegt ist, unterlassen[1278]). Auch Menschen von der ausgezeichnetsten körperlichen Schönheit sind zum Herrschen über die Häßlichen bestimmt[1279]).

Auch ein Freier kann Sklavendienste, aber mit Anstand und Würde, thun, so wie auch die schönsten Zwecke durch einen unfreien Sinn erniedrigt werden[1280]). Dem Sklaven aber gebietet der Herr um seines Vortheils willen, dem Freien zu dessen eignem Besten. Das Werk kann bei Sklaven und Kindern dasselbe sein und doch kann durch die verschiedene Absicht, in der es geboten wird, ein Unterschied entstehen. Daher ziemt mancher Dienst, den man sonst nur von Sklaven fordert, auch freigeborenen Jünglingen. Denn in Rücksicht auf das Schöne und Nichtschöne unterscheiden sich die Handlungen nicht sowohl an sich selbst, als in Bezug auf ihren Zweck und Grund[1281]).

Mit dem Gegensatze zwischen Freien und Sklaven hängt auch der Adelstolz zusammen, der auf der Voraussetzung beruht, daß, wie von Menschen Menschen, von Thieren Thiere, so müßten auch von Guten Gute erzeugt werden. Auch sagt ja die alte Ansicht von der Ehe, daß von Gleichen wieder Gleiche geboren würden[1282]). Meist zwar will dies die Natur, vermag es aber nicht immer[1283]).

1278) Politik I, 5. Ethik an Nikomach. X, 6.
1279) Politik I, 2, 15 und dazu Schneider S. 26.
1280) Politik VIII, 4.
1281) Politik VII, 13, p. 300.
1282) Politik I, 2, 19.
1283) Politik I, 2, 19.

In den Geschlechtern der Menschen herrscht näm
gleichsam eine Verschiedenheit der Jahrgänge, wie in
Feldfrüchten. Ausgezeichnete Familien bringen oft eine
lang nacheinander lauter treffliche Männer hervor, si
aber nachher in Gemeinheit. Lebhafte, große Anlagen
der Familie arten manchmal in Unsinn und Tollheit a
und von kräftigen Charakteren stammen oft einfältige, tr
Menschen ab [1284]). Adel schreibt man Privatpersonen
wenn sie von berühmten Männern oder Weibern und
einer gesetzmäßigen Ehe herstammen; wenn, wie bei
Städten, (denn auch diese wie Völker können nach Aristot
Adel besitzen) sich die Stammväter der Familien durch
gend, Reichthum und andere Vorzüge auszeichnen, und w
viele berühmte Männer und Weiber, Jünglinge und Gr
von ihnen abstammen [1285]).

In der **Behandlung der Sklaven** zeigt sich
stoteles, wenn er auch nach griechischen Begriffen diesel
für ein nothwendiges Besitzthum hält, und an der Re
mäßigkeit der Sklaverei nicht im geringsten zweifelt, g
gemäß dem Geiste des gesammten Alterthums, nicht so h
und streng als Plato. Denn der Sklave soll selbst zur
gend ermuntert werden, wenn auch zu einer sklavischen,
der die Freiheit des eignen Willens zurücktritt. Nur
Nothfall soll Bestrafung desselben statt finden, aller Ue
muth entfernt sein, und es soll nicht allein für sein kör
liches Wohl durch Gewährung der nöthigen Nahrung gesor
sondern die Sklaven sollen auch innerlich gehoben werd
indem man ihnen Vorzüge angedeihen läßt, und sie se
durch den Kampfpreis der Freiheit ermuntert [1286]).

1284) Rhetorik II, 15. wo diese Behauptung näher durch Beispiele be
wird. Die physische Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern er
Hermes bei Stobäus ecl. phys. I, 45, 2.

1285) Rhetorik I, 5 und II, 15.

1286) Politik I, 13. VII, 10. Oeconomica I, 5.

Frage, ob es wahre Tugend bei Sklaven außer ihren mechanischen und dienenden Fertigkeiten gebe, leugnet zwar Aristoteles, wie wir sahen [1287], doch gesteht er ihnen relative Tugenden zu und behauptet: es müsse der Herr seinem Sklaven nicht alle Vernunft absprechen, sondern sie auch zu belehren suchen, ja bei ihnen sei dies nothwendiger als bei Kindern. Namentlich hebt er es als Pflicht des Hausvaters hervor, diejenigen Sklaven, die er zu edleren Geschäften, wie zu Pädagogen seiner Kinder erwählt, sorgfältig zu erziehen, und mit Achtung zu behandeln [1288]. Da aber der Sklave nicht als Person betrachtet wird, so kann auf keinen Fall von einem Rechte desselben gegen seinen Herrn, und von einem edleren, liebevolleren Verhältnisse dieses gegen ihn die Rede sein [1289]. Besonders wird noch hervorgehoben, man solle den Sklaven keinen oder doch sehr wenig Wein geben [1290].

Sklavenartig und von vollendeter Menschheit weit entfernt sind dem Aristoteles diejenigen, die sich ganz dem Genusse hingeben [1291], die ausschließlich nach den sinnlichen Freuden im Essen, Trinken und der Liebe streben, und gleichgültig sind gegen geistige Bildung, und überhaupt gegen alle Erkenntniß [1292]. Ebenso auch solche, die sich unanständige und grobe Scherze erlauben, unempfindlich gegen jede Beschimpfung bleiben, und ohne eignen Willen sich nur nach andern richten [1293].

Nur eine niedrige Stufe über dem Sklaven steht der βάναυσος, der Mensch von gemeinem Handwerks-

1287) Politik I, 5, 3.
1288) Politik I, 5, 10 und Oeconomica, a. a. St.
1289) Ethik an Nikomach. VIII, 13. Magna moral. I, 33.
1290) Oeconomica I, 3.
1291) Ethik an Nikomach. I, 3.
1292) Ethik an Nikomach. II, 13 und an Eudem. I, 5.
1293) Politik VII, 15. Ethik an Nikomach. IV, 15 und IV, 11.

sinne[1294]). Der Unterschied zwischen beiden besteht namentlich darin: daß der Sklave immer mit seiner Herrschaft verbunden, der Handwerker mehr ein abgesonderter Diener ist, denn er lebt in einer selbstgewählten, durch sein Gewerbe bestimmten, Sklaverei[1295]). Seine sitzende Lebensart gestattet ihm nicht, nach einer allseitigen Entwickelung seiner Kräfte zu streben, und seine Geisteskräfte zu bilden[1296]), so wie sie auch seinen Körper entstellt und zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen untauglich macht[1297]). Das Leben des Landbauers ist jedoch von diesem letzteren Nachtheile frei, und bildet wenigstens kräftige Krieger[1298]). Wie aber durch das Nachlassen des scharfen Gegensatzes zwischen Bürgern und Nichtbürgern die Grundpfeiler des Staates erschüttert werden, so auch dadurch, daß man Handwerker zur Führung des Staates zuläßt. Ein guter Staat und eine ächte Aristokratie wird solche Leute eben so wenig als Taglöhner zu Bürgern machen, und erst in der äußersten Demokratie kommen sie zu Ehren[1299]).

Ueberhaupt ist die Banausie das Gegenstück der vollendeten Bildung, und des dadurch erzeugten edleren Sinnes.

1294) Scholien zu Plato S. 171 und 26. (Ruhnken.) Ueber die verschiedenen Arten der βάναυσοι Aristoteles, Politik I, 4. Xenophon, Oekonomik 4. Aristoteles Ethik an Eud. I, 4: βαναύσους δὲ (λέγω) ἑδραίας καὶ μισθαρνικάς. Orelli, S. 69.

1295) Politik I, 5.

1296) Politik III, 3 und I, 4 und VIII, 2. Maximus Tyrius dissert. 37: οὐ βάναυσοι οὐδὲ χειρουργικαὶ [τέχναι] οὐδὲ οἷαι συντελεῖν τὰ φαῦλα ἡμῖν ψυχὴν ἄτακτον καὶ πλανωμένην κοσμοῦσιν.

1297) Politik VIII, 6. Nach Herodot II, 167 wurden die Handwerker fast bei allen Barbaren gering geschätzt, und auch bei den Griechen, namentlich bei den Lacedämoniern und am meisten bei den Korinthiern. Plutarch, Lykurg 4. Aelian v. h. 6, 6. Müller, Dorer II, 27.

1298) Oeconomica I, 2.

1299) Politik III, 2, 8, III, 3, 2, VII, 8. Rötscher, über Aristophanes S. 167. Daher die Verspottung des Cleon und überhaupt der Handwerker bei Aristophanes Ritter 40, 254 und Eccles. 244. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304 und 331.

e begründet, neben Mangel an edler Abstammung und
muth, den Gegensatz eines gemeinen Mannes gegen den
rnehmen[1300]. Es ist daher rathsam, keine solche niedrige
nst oder Miethsarbeit zu treiben, denn es ist gegen den
griff eines freien Menschen nach anderer Willkühr zu
en[1301]. So ist es namentlich in Lacedämon, wo es für
ön gilt, lange Haare zu tragen, weil es ein Zeichen der
eiheit ist; denn nicht leicht verrichtet da jemand mit langen
aaren ein knechtisches Geschäft: auch hält man es daselbst
r schön, kein niedriges Gewerbe zu treiben[1302].

Noch tiefer als die sklavenartigen Menschen stehen die
ierartigen, die vernunftlos nur nach dem Instinkte le-
n, und daher oft die größten Grausamkeiten verüben. Diese
erwilderung findet sich besonders unter Barbaren[1303],
nen die Griechen entgegengesetzt sind, als solche, die geistig
gabter und edler Leidenschaften fähig sind, daher auch sie am
sten zur Tugend, und mittelst derselben zur Glückseligkeit
führt werden können[1304]. Barbarisch und sklavisch
dem innersten Wesen nach gleich[1305]. Daher ist
ch der Krieg gegen die Barbaren ein gerechter, so fern
rch ihn Menschen, deren Bestimmung es ist, in knechtischer
d sklavischer Dienstbarkeit zu leben, die sich aber dagegen
flehnen, auf ihren rechten Standpunkt in der menschlichen
esellschaft, und besonders in ihrem Verhältnisse zu den
riechen, zurückgeführt werden, welche letztere eben, vermöge

---

00) Politik VI, 1. Ebenso bei Plato, Gesetze I, 644, a. Vergl. Gesetze V, 741, e.

01) Rhetorik I, 9.

02) Müller, Dorer II, 270.

03) Ethik an Nikomach. VII, 1. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 148.

04) Politik VII, 6.

05) Politik I, 2 und VII, 7.

ihres geistigen Uebergewichts zur Herrschaft berufen sind[1306]
Der ausgebildete Mensch ist der Geschöpfe trefflichstes, d
ungebildete aber ist unter allen der schlimmst
Da ferner Jeder nur das gut beurtheilen kann, was er gu
kennt, so hat auch der nur einen vollkommnen Beruf i
Denken und Handeln, der in Allem unterrichtet ist[1307]).“

Aehnlich ist dem Aristoteles das Verhältniß der Kinde
zu den Eltern, was jedoch erst recht anschaulich wird, wen
wir seine Ansichten über Familie und namentlich über Ehe,
als dem einfachsten Elemente des Staats, oder der zur Rea
lisirung der Tugend und Glückseligkeit ersten und nothwen
digsten Gemeinschaft, mit Wenigem entwickelt haben. Den
auch ihm wurzelt die Erziehung wesentlich in de
gegenseitigen Beschaffenheit der Eltern, und auch
er beginnt seine Pädagogik nicht mit der Geburt des Kindes
sondern geht über diese hinaus, damit so der Körper der zu
Erziehenden so vollkommen als möglich werde.

Die Ehe.

„Außer dem Staate wird die Ehe nur wie bei Thiere
und Pflanzen aus dem instinktartigen Triebe hervorgehen,
ein anderes Ich zu hinterlassen, oder höchstens nur, um sich
im Alter durch die Kinder Hülfe zu verschaffen[1308]). De
Staat aber weiset der Ehe den höheren Zweck an:
zu seiner eignen Erhaltung Bürger, wie er sie wünsch
zu erzeugen[1309]). Deßhalb verordnet er: daß die Ehe, als

1306) Politik I, 8.
1307) Politik I, 1, 12. Ethik an Nikomach. I, 3.
1308) Politik I, 1, Oeconomica I, 3. [Orelli] S. 77.
1309) Oeconomica I, 3 führt Aristoteles lobend aus Hesiod: Werke
[illegible] der Ehe an:
[illegible] Vergl.

Anfang des Staates, erst in dem Alter der völli-
n Entwicklung beider Geschlechter, und bei einem
ltigen gegenseitigen Verhältnisse des Alters zwischen Mann
d Frau statt finde. Für jenen wird das 37te für diese
s 18te Lebensjahr als die beste Zeit zur Schließung der
e, und als die äußerste Gränze des Kinderzeugens beim
nnlichen Geschlechte das 70te und beim weiblichen etwa
s 50te Jahr festgesetzt[1310]. Häuslicher Unfriede keimet auf,
diese Vorschriften nicht beobachtet werden; denn sind die
tern zu jung, so zollen die Kinder, weil ja der Unter-
ied des Alters mit denselben nicht so groß ist, ihnen nicht
e gehörige Achtung, die Befriedigung des Geschlechtstriebes
ihnen selbst nachtheilig und die Kinder werden schwächlich
nd klein, daher auch das Orakel den Trözeniern die zu
ühe Verheirathung der Töchter untersagte; sind die Eltern
ber zu alt, so wirkt dies nicht allein auf die körperliche
nd geistige Beschaffenheit der Kinder nachtheilig, sondern
wird dadurch auch die Gegenseitigkeit der Hülfe und
nterstützung zwischen Eltern und Kindern sehr geschwächt.
n Allgemeinen sollen sich die Eltern nach den Vorschriften
r Aerzte und Naturkundigen richten, und weder Athleten,
ch Schwächlinge sein. In Hinsicht der Sorgfalt bei der
rzeugung der Kinder und des Nachtheils der zu frühen
erheirathung, so wie in Betreff der Verhältnisse des ein-
lnen Menschen zur Familie, zum Staate, ja selbst zur Welt,
hließen sich vielfach an Aristoteles die Erziehungsvorschrif-
n des Ocellus von Lukanien an, den man gewöhn-
ch für einen Pythagoräer hält[1311], in seiner Schrift: über
ie Natur der Dinge.

———

310) Ast, zu Plato, Politik 516. Aristoteles, Politik VII, 14. Nur bis zum 54ten Jahre billigt er die Zeugung beim Manne.

Das Genauere über seine Grundsätze in: Die Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer von Goeß. 1, S. 56—59.

Schwangere Frauen sollen kräftige Nahrung genießen und sich täglich Bewegung zu den der Zeugung vorstehenden Gottheiten machen, die vom Gesetzgeber als religiöse Pflicht vorgeschrieben werden könne. Alle geistige Anstrengung und Aufregung werde ihnen untersagt, wegen der nachtheiligen Einwirkung auf die Kinder. Die Seele der Schwangern sei ruhig und heiter, denn wie der Boden auf die Pflanzen, so wirkt die Mutter auf die Frucht. Kein durch Naturfehler entstelltes Kind werde aufgezogen, sondern ausgesetzt, wenn es nicht die Landesgebräuche verbieten. Bei Uebervölkerung oder in ähnlichen Fällen werde das Abtreiben des Fötus verstattet. Unehelichen Beischlaf, so wie das Kinderzeugen vor oder nach der gesetzmäßigen Zeit gereiche zur Schande[1312]. Beide Geschlechter sollen daher in der Zeit, wo sich der Geschlechtstrieb entwickelt, besonders genau beaufsichtigt werden[1313].

Aristoteles unterscheidet dreifache häusliche Verhältnisse: despotische zwischen Herrn und Sklaven, eheliche zwischen Mann und Frau, und elterliche zwischen Eltern und Kindern[1314].

Die griechische Frau soll nicht Sklavinn und nicht zum Dienen bestimmt sein, und deßhalb nicht mehreren angehören können, wie bei barbarischen Völkern[1315]; ja Mann und Frau sollen sich nicht allein in physischer, sondern auch in sittlicher Hinsicht gegenseitig ergänzen, dem Manne aber als dem Besseren die Herrschaft in der Familie zukommen[1316]. Das Verhältniß des Mannes zur Frau soll daher kein despotisches, sondern ein aristokratisches sein, weil die Frau

---

1312) Politik VII, 14 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 334.
1313) Historia animalium VII, 1.
1314) Politik I, 1.
1315) Politik I, 6.
1316) Politik I, 12. Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

einen Willen, wenn auch einen schwachen hat, wie sie denn überhaupt schwächer und furchtsamer, der Mann dagegen stärker und tapferer ist. Dieser soll nach Außen erwerben, die Frau nach Innen bewahren[1317]. Während das Kind, so lange es noch klein ist, und noch nicht das elterliche Haus verlassen kann, gleichsam ein Theil, und, wie der Sklave, ein Besitz des Vaters ist, und also der Vater keine Ungerechtigkeit gegen dasselbe in bürgerlichem Sinne begehen kann, denn gegen das, was eines Jeden Eigenthum, ist keine Ungerechtigkeit möglich, weil niemand sich absichtlich schadet und also auch nicht Unrecht thut[1318], findet dagegen ein Rechtsverhältniß zwischen Mann und Frau statt, ein Hausrecht im Gegensatze gegen das politische[1319] oder Staatsrecht.

Das Kind und sein Verhältniß zu den Eltern.

So lange das Kind in der Mutter Schooße verschlossen ist, gleicht sein Leben ganz dem der Pflanzen[1320], doch in der ersten Zeit nach der Geburt unterscheidet sich seine Seele in der Hinsicht von der Seele der Thiere, daß sich in derselben schon Spuren der künftigen hohen Anlagen entdecken lassen, wenn gleich die Neugebornen und die Kinder überhaupt **nicht einmal** in den ersten Jahren **träumen**, denn die **Träume**, die sich auch bei den Thieren, namentlich den vierfüßigen, finden, **beginnen erst mit dem vierten oder fünften Lebensjahre**[1321]. Gleich den Thieren streben

---

1317) Politik I, 2. 5. 12. III, 4. Ethik an Nikomach. V, 10, VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

1318) Ethik an Nikomach. V, 6. 10. 13. Magna moralia I, 34.

1319) Ethik an Nikomach. V, 6, 8, das οἰκονομικὸν δίκαιον gegen das πολιτικόν.

1320) Ethik an Eudem. I, 5. Vergl. Orelli S. 72 und 79.

1321) Histor. animal. IV, 10.

auch die Kinder nach Genuß[1322]), und wenn sie auch später eine gewisse Ueberlegung erlangen, so ist diese doch nur unvollkommen. Zorn, Begehrungsvermögen, Begierde treten hervor, aber weder vollendeter Verstand, noch Vernunft, die sich erst in den späteren Jahren entwickeln[1323]). Auch die freiwilligen Handlungen der Kinder sind, wie bei den Thieren, ohne eigentlichen Vorsatz[1324]). Deßhalb können sie nicht an sich tugendhaft sein, sondern nur in Rücksicht auf ihren, schon zur Vollendung gelangten Führer und Leiter[1325]). Die volle Glückseligkeit entsteht daher auch erst bei Männern von vorgerückterem Alter, weil der Jüngling noch nicht zur Glückseligkeit anderer mitwirken kann, und er, wie sein Leben, noch nicht vollendet, sondern auf ein anderes, ein künftiges, angewiesen ist[1326]). Ebenso sind auch junge Leute nur bedingungsweise Bürger, und noch nicht im vollkommenen Sinne[1327]), wenn sie auch die höchste Glückseligkeit zu besitzen scheinen, indem sie sich, wegen der immerwährenden Entwickelung und der reichen Hoffnung der Zukunft, in einem angenehmen Zustande, gleich solchen, die einen mäßigen Rausch haben, befinden, und höher als Sklaven stehen[1328]). Deßhalb wird auch kein Vernünftiger wünschen, sein ganzes Leben im Stande der Kindheit hinzubringen, wäre es auch,

---

1322) Ethik an Nikomach. VII, 13.

1323) Politik I, 5 und VII, 13.

1324) Ethik an Nikomach. III, 4.

1325) Politik I, 5.

1326) Bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 278, wo die ethischen Meinungen des Aristoteles und anderer Peripatetiker angeführt werden, sind daher die unvollendeten Tugenden der *εὐφυΐα* und *προκοπῇ* den vollendeten, nämlich der Gerechtigkeit und Kalokagathie, entgegengesetzt. Daher heißt es hier: *χρῆσις τελείας ἀρετῆς εὐδαιμονία*, aber p. 288: *εὐφυΐαν καὶ ἀναμνήσεις καὶ μαθήσεις οὐ τέλη εἶναι.* Ethik an Nikomach. I, 10 und magna moral. I, 4.

1327) Politik III, 3.

1328) Ethik an Nikomach. VII, 15 und I, 9.

um sich im höchsten Grade dessen zu freuen, was den Kindern Vergnügen macht, noch je sich sehnen, in dies Alter zurückzukehren[1329].

In der Jugend lernen wir leichter, weil wir noch nichts oder wenig in uns aufgenommen haben, während im späteren Alter, wo uns schon eine so große Menge von Eindrücken entgegengetreten ist, diese an Lebendigkeit verlieren, und sich so auch schwerer einprägen. Denn, da wir schon sehr viele Dinge wissen, können wir andere nicht ebenso auffassen. Desto mehr vermögen wir aber im Alter durch den Verstand und durch die intensive Kraft desselben. Ebenso erinnern wir uns dessen weit eher, was uns des Morgens begegnet ist, während unser Gedächtniß im Verlaufe des Tages wegen der Mannigfaltigkeit und Vielheit dessen, was uns zugestoßen, schwächer wird. Der Mensch ist von Natur gleichsam mit zwei Instrumenten begabt, mit der Hand für den Körper, und mit dem Verstande für die Seele. Wie nun jene nicht gleich anfangs vollkommen gehandhabt werden kann, obgleich sie früh entwickelt wird, wie Alles Sinnliche und Körperliche der Ausbildung des Innern vorangeht, so auch dieser[1330]. Nach den verschiedenen Altern sind auch die Fähigkeiten verschieden[1331].

Den Kindern ist ferner die stete Richtung auf die Zukunft eigen, und wie der Wein alle Menschen mit Hoffnung erfüllt, so das Jugendbewußtsein die Kinder, und während das Alter arm an Hoffnungen ist, ist die Jugend stets in reichem Maaße von dieser beseelt[1332]. Ueberhaupt kann sie — denn mit dem Streben nach etwas Künftigem

---

1329) Ethik an Nikomach. X, 2 und an Eudem. I, 5.
1330) Probl. XXX, 5.
1331) Ethik an Nikomach. VI, 10.
1332) Probl. XXX, 1 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 45 Nota.

hängt eine gewisse Beweglichkeit zusammen — niemals ruhig bleiben und besonders die Knaben müssen daher eine unterhaltende Beschäftigung haben, weshalb Archytas durch die Erfindung der Klapper Alles Lob verdient, damit die Kinder, so lange sie damit tändeln, zu Hause nichts zerbrechen[1333]).

Die Eltern lieben ihre Kinder als ihre Erzeugnisse, wie sich selbst, gerade wie die Dichter ihre Werke[1334]). Ihre Liebe zu den Erzeugten ist größer als die der Erzeugten zu ihnen, wozu die Erinnerung und die Hoffnung der Eltern Vieles beiträgt[1335]). Wie uneigennützig aber diese Zuneigung ist, ergiebt sich besonders durch die Liebe der Mütter, die das Leben der Kinder um dieser selbst, nicht ihretwegen wünschen, und selbst noch große Zuneigung zu ihren Kindern haben, auch wo sich keine Gegenliebe findet, was namentlich geschieht wenn die Mütter ihre Kleinen Ammen zur Ernährung übergeben[1336]). Uebrigens lieben die Mütter ihre Kinder mehr als die Väter, weil ihnen die Geburt derselben mehr Schmerzen verursacht[1337]). Wie aber überhaupt in dem, was von Natur schön und gut ist, keine Uebertreibung statt finden darf, so auch nicht in der Liebe der Eltern zu ihren Kindern[1338]).

Die Verbindung zwischen dem Vater und den Kindern ist ein Bild der königlichen Regierung; denn dem Vater liegt das Wohl seiner Kinder am Herzen, wie dem

---

1333) Politik VIII, 6 und unten von der Musik.

1334) Ethik an Nikomach. IV, 2 und IX, 5 und 7.

1335) Magna moralia II, 12: τῇ μνήμῃ καὶ τῇ ἐλπίδι [illegible].

1336) Ethik an Nikomach. IX, 4 und VIII, 9. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 250 sagt: Nach Aristoteles sei niemand so roh, daß er nicht das zukünftige Glück seiner Kinder zu begründen suchen sollte.

1337) Ethik an Nikomach. IX, 7.

1338) Ethik an Nikomach. VII, 4. Niobe und Satyrus, genannt φιλοπάτωρ, werden hier als Beispiele angeführt.

Könige das seiner Unterthanen, und die echte königliche Herrschaft sucht eine väterliche zu sein, in welchem Sinne auch Zeus der Vater der Götter und Menschen ist[1339]. Die väterliche Regierung ist aber von der des Königs noch durch die Größe der Wohlthaten verschieden, denn der Vater ist der Urheber des Lebens, des kostbarsten der Güter, zugleich aber auch der Ernährer und Erzieher des Kindes. Von der Natur selbst ist dem Vater die Herrschaft über die Kinder, den Voreltern über ihr Nachkommen verliehen[1340].

Die Kinder lieben die Eltern als die Ursache ihres Daseins; ihre vornehmste Pflicht und gleichsam Erstattung einer Schuld ist es, den Eltern Unterhalt zu reichen, und für sie zu sorgen, ja dies ist schöner, als auf seine eigne Erhaltung bedacht zu sein[1341]. Zugleich sind wir auch den Eltern, so wie den Göttern und überhaupt dem Alter alle Ehre schuldig[1342], obgleich Niemand durch die denselben erwiesene Ehre dem Werthe der von ihnen empfangenen Wohlthaten gleichkommen kann. Denn am wenigsten können Lehrer und Eltern durch Geld und Ehre bezahlt werden, indessen erfüllt derjenige doch seine Pflicht, der sie nach Kräften verehrt[1343].

Die Herrschaft des Mannes über die Frau gründet sich auf die größeren Fähigkeiten des männlichen Geschlechtes über das weibliche zum Regieren[1344], und eben darauf beruht auch die Herrschaft des Vaters über die Kinder, weil er ihnen wegen seines höheren Alters an Einsicht überlegen

1339) Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9. Politik I, 12.
1340) Ethik an Nikomach. VIII, 13.
1341) Ethik an Nikomach. VIII, 14.
1342) Ethik an Nikomach. IX, 2, §. 8: τιμὴν καθ' ἡλικίαν. Vergl. Stallbaum zu Plato's Politik IV, 425, 6.
1343) Ethik an Nikomach. VIII, gegen Ende und IX, 1, §. 7.
1344) Εἰ μή που συνέστηκεν παρὰ φύσιν. Politik I, 5, 2 und I, 5, 8.

ist, und weil er wegen der natürlichen Zuneigung zu dem Erzeugten dessen Bestes nach Kräften möglichst fördert. Pflicht des Hausregiments ist eine größere Sorge für die Menschen, als für das Vermögen und die Sklaven[1345].

Indem das Verhältniß der Eltern zu den Kindern das Bild der königlichen Herrschaft, das des Mannes zur Frau aber ein aristokratisches ist, erscheint das von Kindern zu einander als demokratisch. Die Ehe wird von beiden Seiten geschlossen, um Kinder zu zeugen und das Geschlecht fortzupflanzen. Mann und Frau, und der Erleichterung wegen ein Sklave, sind die einfachsten Elemente der Familie[1346].

Die Kinder sind ein gemeinsames Band und ein gemeinschaftliches Gut der Eheleute. Wie nur alles Gemeinschaftliche die Menschen zusammenhält, so auch die Kinder, daher kinderlose Ehen sich eher trennen[1347]."

Die Töchter, wie überhaupt die Bildung des weiblichen Geschlechts, treten bei Aristoteles weit mehr als bei Plato zurück, weil es ihm nicht darauf ankam, ein vollendetes Staatsgebäude in den allgemeinsten Umrissen ohne Rücksicht auf Zeit- und Volksthümlichkeit aufzustellen, sondern weil er mit steter Berücksichtigung der Wirklichkeit und der Erfahrung seiner politischen Einsicht im Zusammenhange, gestützt auf die Geschichte der Vorzeit und namentlich Griechenlands, entwickeln wollte. Zwar hebt er auch besondere Tugenden der Weiber hervor, nämlich in Hinsicht des Körpers: Schönheit und Größe, und in Ansehung des Geistes: Mäßigkeit und Arbeitsliebe ohne Niedrigkeit, aber zur Entwickelung derselben scheint er weder körperliche noch geistige Bildung für nothwendig erachtet zu haben. Es sei jedoch nöthig, daß die Weiber sich diese Tugenden aneigneten, dies erfordere auch

---

1345) Politik I, 5, 3.
1346) Aristoteles bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 290.
1347) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

das allgemeine Wohl, denn sonst vermisse ein Staat, wie der der Lacedämonier, zur Hälfte ein glückseliges Leben[1348]).

Sorge für die Kinder in physischer Hinsicht.

„Dem Vater liegt mehr der Unterricht und die Bildung, der Mutter mehr die leibliche Pflege und Ernährung ob. In der ganzen Behandlung der Kinder ist auch die natürliche Verschiedenheit der beiden Geschlechter zu berücksichtigen. Das Weib nämlich ist, außer der sonstigen, schon berührten, Verschiedenheit vom Manne, wie namentlich in Hinsicht der Tugenden, schwächer, und wegen seiner Furchtsamkeit mehr zum Hüten bestimmt, der Mann aber stärker, und wegen seiner Tapferkeit zum Abwehren. Jene erhält das Erworbene, dieser erwirbt sich von Außen her das Nöthige[1349]).

Sehr wichtig für den Körper ist die erste Nahrung, und am geeignetsten für denselben scheint diejenige, die viel Milchtheile in sich enthält, während der Wein zu vermeiden ist, weil er Krankheiten erzeugt[1350]). Schon dem Säuglinge verschaffe man passende Bewegung, und suche Verrenkungen und Krümmungen der Glieder zu verhindern, zu welchem Zwecke sich einige Völker künstlicher Maschinen bedienen. Die Kinder gewöhne man früh an Kälte, was der Gesundheit und Kräftigkeit sehr förderlich ist, weßhalb viele Barbaren die Neugebornen in einen Fluß zu tauchen,

1348) Rhetorik I, 5. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 224.

1349) Oeconomica I, 3.

1350) Politik VII, 15 zu Anfange und Orelli p. 83. Der Grund des Weinverbotes ist derselbe, den wir schon bei Plato, Gesetze II, 666 und 674 sahen. Aristoteles soll nach Athenäus X, 34 (429) περὶ μέθης gesagt haben: Die sehr jungen Leute werden leicht berauscht, wegen der Menge der ihnen inwohnenden Hitze, die durch den Wein noch vergrößert wird. Man vergleiche hiermit die Schilderung eines jungen Menschen in Aristoteles, Rhetorik II, 12.

und die Celten ihnen nur sehr leichte Kleidung zu geben pflegen. Bei Allem, was Sache der Gewöhnung ist, erscheint es rathsam, so früh als möglich beim Kinde damit zu beginnen, und dann allmählig weiter zu gehen.

Bis zum fünften Jahre sollen die Kinder weder zum Unterrichte, noch zum mühsamen Arbeiten angehalten werden, um nicht das Wachsthum zu hemmen, wohl aber sich so viele Bewegungen machen, daß der Körper nicht unthätig bleibt und der Trägheit vorgebeugt wird. Diese Bewegung soll ihnen theils durch verschiedene kleine Geschäfte, theils durch Spiele verschafft werden; diese Spiele aber sollen weder eines Freien unwürdig, noch zu anstrengend, jedoch auch nicht zu schlaff sein, und sie bestehen am Besten in Nachbildung dessen, was später mit Ernst betrieben wird[1351].

Mit Unrecht suchen manche Gesetzgeber dem heftigen Schreien der Kinder vorzubeugen, da ja dies gerade das Wachsthum fördert, und gleichsam die erste gymnastische Uebung ist, indem die Kinder sich dabei durch tiefes Athmen stärken[1352]." Die Sorge für das physische Wohl der Kinder, sofern sie nicht eine ganz allgemeine, so zu sagen mehr passive ist, sondern den Gegenstand einer eignen Erziehungsdisciplin, nämlich der Gymnastik ausmacht, und also einer besondern Kunst anheimfällt, werden wir unten genauer kennen lernen.

Aufgabe der Erziehung und nothwendige Beaufsichtigung derselben durch den Staat.

„Weil jede Kunst und jeder Unterricht das der Natur Mangelnde zu ersetzen sucht, so ist es die Aufgabe der all-

---

1351) Politik VII, 15.

1352) Politik VII, 15. So sehr Aristoteles mit Plato in Hinsicht der Spiele übereinstimmt, so sehr steht er ihm in dem letzten Punkte entgegen.

gemeinen Erziehung: die Kinder als unvollendete Wesen zu vollendeten Bürgern zu erziehen, weil sie einst an der bürgerlichen Gesellschaft Theil nehmen sollen, und weil der Staat ohne die Bildung des Einzelnen nicht zu seiner Vollendung gelangen kann. Hängt auch sein Entstehen vom Zufalle ab, so ist dagegen die Realisirung seines sittlichen Ideals nicht mehr Sache des Zufalls, sondern Sache der Wissenschaft, und des ernsten Willens. Zur sittlichen Vollendung aber gelangt der Staat nur durch die sittliche Vollendung der Bürger, die an der Staatsverwaltung Theil nehmen[1353]). Daher ist die Vernachlässigung der Erziehung für den Staat selbst höchst schädlich, denn von dieser besonders hängt seine Erhaltung ab und durch sie erhält er erst die erforderliche Einheit; ja selbst die nützlichsten von allen freiwillig angenommenen Gesetzen nützen nichts, wenn die Bürger nicht für den Staat moralisch und intellektuell erzogen sind, je nach der Beschaffenheit seiner Verfassung in der Demokratie demokratisch, in der Aristokratie aristokratisch; die beßte Gesinnung wird immer die beßte Verfassung erzeugen. Außerdem ist es aber auch eine Schande, keine Erziehung gehabt zu haben[1354]), denn der, welcher Erziehung genossen hat, unterscheidet sich vom Unerzogenen wie der Lebende von den Todten. Die Erziehung ist im Glück eine Zierde, im Unglück ein Zufluchtsort, im Alter die schönste Unterhaltung[1355]). Im Allgemeinen hat daher der Gesetzgeber namentlich dafür zu sorgen, wie und durch welche Mittel die Menschen gut werden, und zu berücksichtigen, was der

1353) Politik I, 5. VII, 12 und 15.

1354) Politik V, 7, und Rhetorik II, 6.

1355) So soll Aristoteles sich geäußert haben. Vergl. Diogenes Laertius V, 18, 19, 21, wo unserm Philosophen auch der Ausspruch zugeschrieben wird: Die Wurzeln der Erziehung seien zwar bitter, die Früchte aber süß, wie dem Isokrates. Vergl. oben S. 272.

Zweck des besten Lebens sei[1356]). Die meisten gesetzm
Handlungen werden von der Gesammttugend vorgeschr
denn ihr Gesetz gebietet: jeder Tugend gemäß zu lebe
jedes Laster zu meiden, aber das, was diese Gesammt
hervorbringt, sind die Vorschriften über eine das Geme
bezweckende Erziehung[1357]). Das Ziel der Erzie
ist nun: die Kinder, und überhaupt die Altersstufe
der Erziehung bedürfen, so zu bilden, daß sie Alle
nen, am meisten aber das Schöne, im Kriege
friedliche Geschäfte führen, die Muße genießen, und
haupt, was nothwendig und nützlich ist, thun[1358]). H
ergiebt sich, daß der Staat nothwendig für die Erz
sorgen muß, damit die Bürger sittlich gut, und zu
Thaten befähigt werden[1359]). Der Tyrann dageg
stattet keine Bildung, damit nicht in seinen Unter
ein höherer Geist sich geltend mache[1360]).

Der Knabe kann schwerlich auf dem rechten We
Tugend geführt werden, wenn er nicht unter geeignet
setzen auferzogen und ernährt ist, die für ihn um so
wendiger sind, weil die Jugend Mäßigkeit und Ent
samkeit am wenigsten liebt. Wer aber einmal an
ben gewöhnt ist, wird sie dann nicht mehr lästig
Wegen der Macht der Sinnlichkeit ist es
haupt nothwendig: daß das ganze Leben
Gesetze regiert werde, denn in denselben sprich
gleichsam die Vernunft selbst aus, und sie sind ni
Willensmeinung eines Einzelnen, und haben daher

1356) Politik VII,. 13.

1357) *Τὰ δὲ ποιητικὰ τῆς ὅλης ἀρετῆς ἐστι τῶν νομίμων, ὅσα ἐ-
τηται περὶ παιδείαν τὴν πρὸς τὸ κοινόν.* Ethik an Nikom

1358) Politik VIII, 2.

1359) Ethik an Nikomach. I, 10.

1360) Politik V, 9.

mehr zwingende Kraft, als diese, und auch als das väter-
liche Gebot, so wie auch auf sie kein Haß fällt, wie auf
den Einzelnen, wenn er sich den Neigungen anderer, wenn
gleich mit Recht, widersetzt. Die Leidenschaft gehorcht mehr
der Gewalt als der Vernunft. Daher muß das Gemüth
(τὸ ἦθος) früh zur Tugend hingeführt und damit vertraut
gemacht werden, damit es das Schöne liebt und das Schlechte
haßt[1361]). Aber auch noch als Erwachsene müssen wir uns
des Gesetzmäßigen befleißigen und uns daran gewöhnen[1362]).

Am beßten ist es, wenn die Bürger einer allgemein
geltenden, weisen Vorschrift nachkommen. Wo aber, wie an
den meisten Orten, die Erziehung von Seiten des Staates
vernachlässigt wird, da muß sich der Einzelne, Vater oder
Freund, derselben annehmen, besonders und mit dem meisten
Erfolg derjenige, der für Gesetzgebung Einsicht und Erfah-
rung besitzt. Denn nur durch feste Grundsätze, mö-
gen dies geschriebene oder ungeschriebene Gesetze sein, gedeiht
im Staate, wie in der Familie, die Erziehung. Zum
Gelingen der Privaterziehung trägt die Liebe vieles bei, auch
vermag der Einzelne in manchen Stücken besser für den Ein-
zelnen zu sorgen, und eher dasjenige ausfindig zu machen,
was ihm zuträglich ist, schon durch bloße Erfahrung, na-
mentlich aber durch wissenschaftliche Einsicht[1363]). Die Staats-
gesetze können indessen nur allgemeine Regeln liefern, und
die Eltern müssen das Besondere durch Erfahrung lernen,
weil dies etwas Zufälliges ist. Es findet somit ein Unter-
schied zwischen der öffentlichen und Privaterziehung statt[1364]).

In einem wohl eingerichteten Staate, wie in dem von.
uns empfohlenen aristokratischen, muß die Erziehung eine

1361) Ethik an Nikomach. X, 9, §. 8 und 9 [Zell].
1362) Ebendaselbst X, 9, §. 12.
1363) Ebendaselbst X, 10. [V, 2] Politik VII, 13.
1364) Ebendaselbst X, 9, §. 17.

und dieselbe für Alle sein, weil ja Alle einen gemeins
lichen Zweck, gute Bürger zu werden, haben. Auch mu
vom Staate, nicht vom Einzelnen ausgehen, und die Ue
in den gemeinsamen Lehrgegenständen gemeinsam sein,
rend jetzt jeder nur für seine Kinder sorgt, und sie
seinem Belieben in besonderen Fächern unterrichten läß
doch jeder Bürger ein Theil des Staates ist, und es
gemäß ist, daß die Sorge für den Einzelnen und Beso
der des Ganzen untergeordnet wird[1365].

Nach der oben erwähnten Verschiedenheit der me
chen Seele und der sich hierauf stützenden Tugenden i
Erziehung eine zwiefache, nämlich eine sitt
durch Angewöhnung und eine intellektuelle d
Unterricht. Wie aber der Körper sich früher ent
als die Seele, so auch der vernunftlose Theil derselben
als der vernünftige. Daher auch Zorn, Verlangen, Be
sich in den Kindern bald nach der Geburt äußern, wä
Verstand und Vernunft erst später hervortreten. Man
demnach auf die Bildung des Körpers früher bedacht
als auf die der Seele, und bei dieser wieder zuerst
Begehrungsvermögen zu regeln suchen; denn die Natu
menschlichen Seele bringt es mit sich, daß die mor
Bildung der Verstandesentwickelung vorangeht. Um
Vernunft willen nämlich sorgt man für die Triebe
Bestrebungen, um der Seele willen für den Körper[1366]

Aristoteles bestimmt drei Hauptperioden der Erzie
von sieben zu sieben Jahren, also von der Geburt bis
siebenten Jahre, dann bis zur Mannbarkeit und endli
zum einundzwanzigsten Jahre, denn manche Dichter
nicht mit Unrecht die Menschenalter nach siebenjährigen

1365) Politik VIII, 1.
1366) Politik VII, 13.

ioden eingetheilt. Bis ins fünfte Jahr sollen die Kinder ichts lernen, dann bis zum siebenten zusehen und zuhören, on da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Leibes-bungen treiben, die nächsten drei Jahre nur musikalischen nd wissenschaftlichen Unterricht erhalten, und dann bis zum nundzwanzigsten Jahre sich den schweren Uebungen und stimmter Diát unterwerfen, theils um den Verirrungen des eschlechtstriebes vorzubeugen, theils um sie für den Krieg id andere körperlichen Anstrengungen fähig zu machen [1367]).

Moralische Bildung.

In Hinsicht der moralischen Einwirkung auf die Jugend iden wir bei Aristoteles einen wesentlichen Unterschied gegen lato, so fern er seine Tugendbildung auf bestimmte Ver-andesbegriffe zurückzuführen sucht und das, was wir reli-öse Erziehung nennen und die frühe Anregung und Näh-ing des Gottesbewußtseins im Herzen und Gefühle, bei m ganz zurücktritt, so wie auch die unmittelbare Auf-assung der Mythologie und religiösen Poesie, e er nur als allegorische Hülle der Wahrheit betrachtet nd so weit freier und unverhohlener gegen den Volksglau-en auftritt, als der mehr poetische Plato. Es ist, sagt er, on den Alten und Spätern in Gestalt der Mythen über-efert worden, die Planeten seien Götter und das Göttliche mfange die ganze Natur. Alles übrige wurde hinzugefügt m durch Ueberredung auf die Menge zu wirken,

367) Politik VII, 15. VIII, 4. Unter den Dichtern meint Aristoteles na-mentlich den Solon, der in einem elegischen Gedichte das menschliche Leben bis zum siebzigsten Jahre, nach der Stufenfolge von sieben zu sieben Jahren, besungen haben soll und welches uns Menage zu Dio-genes Laertius I, 55 anführt. Uebrigens können wir uns nicht mit der Ansicht Orelli's S. 126 und Kapp's S. 191 befreunden: daß Aristoteles erst später den höhern wissenschaftlichen Unterricht in Ma-thematik, Rhetorik u. s. w. begonnen habe, und möchten nur die Po-litik, und natürlich eine tiefere Begründung der angegebenen Discl-plinen dem spätern Alter beilegen.

und das Ansehen der Gesetze und den allgemeinen Vortheil zu befördern. Denn sie verleihen ihnen Menschen- und sogar Thiergestalt und leiten hieraus übereinstimmende Folgerungen ab. Sieht man von der Form ab, und hält man sich nur an die Grundlage, daß sie nämlich die ersten Substanzen als Götter betrachteten, so läßt sich nicht läugnen, daß sie göttlich gesprochen haben. Wie es nun naturgemäß ist: daß jede Kunst und Wissenschaft zur möglichsten Höhe gebracht wird, und dann wieder untergeht, so sind vielleicht auch die Meinungen jener Zeitalter nur gleich Ueberbleibseln auf uns gekommen und der Glaube unserer Väter und Vorfahren ist uns so nur bis auf einen gewissen Grad deutlich. Uebrigens lohnt es sich nicht der Mühe über manche mythische Vorstellungen, wie über Nektar und Ambrosia, die Nahrung der Götter, ernstlichere Untersuchungen anzustellen[1368]).

Die sittliche Bildung besteht meist in Angewöhnung, denn Sittlich (ἦθος) und Sittig (ἔθος) sind sinnverwandte Begriffe[1369]). Je besser die sittliche Gewöhnung, desto besser steht es um den ganzen Zustand des Staates[1370]), denn das Gesetz hat keine Macht außer durch die Gewohnheit. Wie dem Plato die Sitte oder Gewöhnung bei Weitem das Beste im Staate zu sein scheint, und wie ihm mit ihr alles einstürzt[1371]), so auch dem Aristoteles. Ueberhaupt ist diese Gewöhnung an das Herkommen die heilige Scheu gegen alte Einrichtungen, und die damit zusammenhängende Pietät ein charakteristischer Zug der alten Zeit[1372]).

1368) Metaphysik XI, 8. Vergl. II, 4.

1369) Ethik an Nikomach. II, 1, und hierzu Zell, der treffliche Parallelen anführt. Vergl. Plutarch, de puerorum educatione c. 4, 16. (Heusinger.)

1370) Politik VIII, 1, II, 5 und III, 11.

1371) Plato, Gesetze III, 688. VII, 793. Protagoras 326.

1372) Isokrates, Areopag 145 und besonders 148. Vergl. Rötscher, über Aristophanes S. 261 u. s. w.

„Wenn die Götter, wie es scheint, sich um die Menschen bekümmern, so wird ihnen das Edelste in denselben, nämlich die Ausbildung des Geistes und des sittlichen Gefühls, besonders am Herzen liegen. Einige werden gut durch ihre natürliche Beschaffenheit, andere durch Gewöhnung und noch andere durch Unterricht. Aber die Ausbildung der Vernunft und der Unterricht richten nicht bei Allen viel aus, und es ist daher namentlich dahin zu wirken: daß das jugendliche Gemüth früh gewöhnt und dahin gebracht werde, sich auf eine angemessene Weise zu freuen und zu hassen, wie ja auch ein Acker schon zubereitet sein muß, wenn er Früchte bringen soll[1373].

Die sittliche Erziehung ist um so wichtiger, weil der Mensch, je mehr er bloß intellektuell gebildet ist, ohne von Tugend etwas zu wissen, desto eher zum ungerechtesten und wildesten aller Wesen ausartet, eben weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand giebt andern zu schaden[1374]. Alle Güter, die Tugend ausgenommen, und vorzüglich die nützlichsten, wie Körperstärke, Gesundheit, Reichthum können ausarten, wenn man sich ihrer unrecht bedient, um so mehr, da man in jeder Sache auf vielfache Art unrecht, aber nur auf eine einzige recht handeln kann[1375]. Ein schlechter Mensch kann unendlich mehr Unglück anrichten, als ein Thier[1376]. Die Gewohnheit wird gleichsam zur anderen Natur und durch sie kann Manches, was an sich unangenehm ist, angenehm werden[1377].

Besonders wichtig und nothwendig ist eine genaue Auf=

1373) Ethik an Nikomach. X, 8 und X, 9.

1374) Politik, I, 1. Probl. XXIX, 7.

1375) Rhetorik I, 1, 13 und Ethik an Nikomach. II, 6.

1376) Ethik an Nikomach. VII, 6 zu Ende.

1377) Rhetorik I, 11.

sicht bei beiden Geschlechtern, wenn sich der Geschlechtstrieb entwickelt, was meist im vierzehnten Jahre geschieht; denn wer hier enthaltsam ist, der bleibt auch für die Folge keuscher, je früher aber beide Geschlechter Ausschweifungen begehen, desto wollüstiger werden sie für die Folge [1378]."

Uebrigens scheint Aristoteles der Meinung nicht abhold zu sein: daß es Menschen geben könne, die durch keine Erziehung zu bessern, sondern von Natur schon ganz schlecht und unverbesserlich seien, denn manche wären von Natur so unvernünftig und gefühllos: daß sie nur der Empfindung lebten, ganz thierisch, wie einige Geschlechter der fernen Barbaren [1379]. Auch folgt aus seinen Behauptungen unmittelbar, weil er die Ansicht ausspricht, daß hörbare Rede das Mittel unseres Lernens sei, daß der Taubstumme, denn mit dem Hören hänge auch das Reden unmittelbar und innig beim Menschen zusammen [1380], in völliger und unheilbarer Unwissenheit verbleiben müsse, und höchstens nur äußerlich und sittig durch Gewöhnung gebildet werden könne. Zur Tugend des Menschen nämlich, auf der auch die Tugend des Staates beruht, gehören natürliche Anlagen, Gewöhnung und Geistesbildung wesentlich zusammen, während beim Thiere nur der natürliche Trieb, bisweilen Gewöhnung vorhanden sei. „Die natürliche Anlage ist etwas Gegebenes, das Uebrige aber fällt der Erziehung anheim. Einiges lernt man durch Gewöhnung, anderes durch Hören [1381]. Weise wird ein Mensch nicht durch bloße Naturgaben [1382].

1378) Historia animalium VII, 1.

1379) Ethik an Nikomach. VII, 5.

1380) Politik V, 10.

1381) Probl. XI, 65. Politik VII, 12 zu Ende. Auch nach Diogenes Laertius V, 18 sagte Aristoteles: τριῶν δεῖν παιδείᾳ· φύσεως, μαθήσεως, ἀσκήσεως. Politik IV, 9 zu Anfange sagt Aristoteles, die παιδεία bedürfe φύσεως καὶ χορηγίας τυχηρᾶς, und VII, 6, §. 2 die, welche εὐάγωγοι zur Tugend werden wollten, müßten von Natur, mit Verstand und Muth ausgerüstet sein.

1382) Ethik an Nikomach. VII. 11.

Die vom Staate bestellten Erziehungsaufseher (παιδόνομοι) bestimmen, welche Reden und Mythen die kleineren Kinder hören sollen, denn auch dies schon muß den späteren Beschäftigungen zur Vorbereitung dienen. Ueberhaupt muß der Pädonom die Aufsicht über die ganze Lebensweise der Kinder führen, und dafür sorgen, daß sie, während sie noch meist im väterlichen Hause leben, was bis zum siebenten Jahre nothwendig ist, denn dann liegt ihre Erziehung dem Staate ob, möglichst wenig mit Sklaven umgehen[1383].

Vor allen Dingen muß man verhüten, daß die Kinder nichts eines Freien Unwürdiges hören oder sehen, und nichts hat der Gesetzgeber mehr zu verbannen, als schändliche Reden, denn diese führen zu ähnlichen Handlungen. Der Gebrauch unzüchtiger Reden werde selbst bei den Erwachsenen[1384]) durch Ehrlosigkeit und Schläge bestraft. Ebenso halte man die Jugend auch von unanständigen Gemälden und Schauspielen entfernt, und lasse nur Bejahrtere an dem Gottesdienste Theil nehmen, der gegen die allgemeine Vorstellung von Anstand und Schicklichkeit verstößt[1385]). Erst in dem Alter, wo die Jünglinge sich beim Mahle lagern, (während sie früher neben dem Vater saßen) und dem Trunke nach dem Schmause ferner beiwohnen können, dürfen sie Possenspiele und Komödien besuchen[1386]), denn sie werden durch die genossene Erziehung gegen alle daraus entstehende Nachtheile gesichert werden." Zu den Tragödien scheint dagegen Aristoteles, abweichend von Plato, schon die Jugend zugelassen zu haben, indem ihm

---

1383) Politik VII, 15.

1384) Politik VII, 15, §. 7, p. 312.

1385) Ebendaselbst. Vergl. Jakobs verm. Schr. Dritter Theil, S. 112.

1386) Poetik K. 4 und Orelli p. 89.

diese ein gutes Reinigungs- und Läuterungsmittel fü
Affekte zu sein schien[1387]).

„Die Tugenden nun, worin die Jugend besonders
werden muß, sind Tapferkeit[1388]) und Mäßigung
wohl körperliche, wie geistige[1389]), wodurch man vor
diesem entgegengesetzten, Laster, der jugendlichen Unzüchti
der ἀκολασία, geschützt wird, was um so nöthiger ist,
die Kinder sich gerne der Begierde hingeben, und das
langen nach Vergnügen bei ihnen am stärksten ist[1390]).
so wie melancholische Leute immer des Arztes bedürfe
strebt auch die Jugend immer nach Vergnügungen, wie
überhaupt dieser Trieb nach Veränderung mit der m
lichen Unvollkommenheit und bei der Jugend mit dem W
thume (αὔξησις) zusammenhängt[1391]). Uebermäßiges
und Trinken verdirbt die Gesundheit, wie Alles, was
hohem Maße genossen wird, Mäßigkeit aber stärkt un
hält sie[1392]). Da nun jede Tugend von Uebung mit abh
so muß man auch schon früh die Kinder an Mäßigkei
wöhnen. Von der körperlichen Unmäßigkeit hingerisse
werden, ist thierisch und sklavisch[1393]). Wird die jugen
Unmäßigkeit nicht in Schranken gehalten, so dehnt si
immer weiter aus, denn unermeßlich ist das Streben
Vergnügen, und der Unverständige wird überall davo
griffen. Wie der Knabe nach der Vorschrift des Pädag
leben muß, so muß das Begehrungsvermögen mit der

1387) Poetik K. 6.

1388) Vergl. über die Tapferkeit die treffliche Erörterung in Ethik a
Nikomach. III, 6—10.

1389) Rhetorik I, 5.

1390) Ethik an Nikomach. III, 15.

1391) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1392) Ethik an Nikomach. II, 2.

1393) Ethik an Nikomach. III, 15. [Zell.]

nunft übereinstimmen. Das Ziel beider aber ist das Schöne und der Mäßige begehrt was und wie und wann er soll [1394]. Ein Hauptmittel gegen Unmäßigkeit ist eine gehörige Bildung und Erziehung (παιδαγωγία), denn ohne diese können selbst die edleren Anlagen der Menschennatur ausarten, wie z. B. der Trieb zur Freigebigkeit in Verschwendung, zumal bei Menschen, die ihr Vermögen durch Erbschaft haben, denn diese sind in der Regel verschwenderischer, als die, welche durch Erwerb reich geworden sind [1395]. Ebenso ist es mit der Tugend der Großmuth, die durch besondere günstige Verhältnisse leicht in kleinliche Gesinnung umschlagen oder in Eitelkeit ausarten kann [1396]. Dasselbe zeigt sich auch in den geselligen Tugenden, sowohl in dem Anstande im gegenseitigen Umgange, als auch in der Wahrheit und Aufrichtigkeit, und endlich auch in der Unterhaltung und Erholung. Besonders unterscheidet sich der Scherz eines Freien von dem eines Sklaven, und wiederum der eines Gebildeten von dem eines Ungebildeten [1397].

Ein nur dem jugendlichen Alter eigenthümlicher Affect — um nicht zu sagen Tugend — ist die Schaam, welche der Jugend um so nothwendiger ist, weil sie dieselbe vor Ausschweifungen, zu denen sie die Leidenschaft treibt, zurückhalten kann. So sehr man daher schamhafte Jünglinge lobt, so wenig würde man sich an verschämten Greisen erfreuen, denn solche müssen durch sittliche Gesinnung, nicht aber durch instinktartigen Affect von schlechten Handlungen zurückgehalten werden. In den Gymnasien, die für das jüngere Geschlecht bestimmt und von denen für ältere Leute gesondert sind, müssen daher immer einige Ma-

---

1394) Ethik an Nikomach. III, 12 zu Ende.
1395) Ethik an Nikomach. IV, 1, §. 20 und 36.
1396) Ethik an Nikomach. IV, 3, besonders §. 19.
1397) Ethik an Nikomach. IV, 5, 9.

gistratspersonen verweilen, weil die Gegenwart derselben am ersten wahre Schaam und eine den Freien geziemende Furcht hervorbringt [1398]). Um so mehr aber müssen ältere Personen über sich selbst wachen, weil sich sonst gewöhnlich niemand vor Kindern und Thieren schämt [1399]).

Auch **Gehorsam ist eine nothwendige Eigenschaft der Jugend**, wie es denn überhaupt zuträglich ist, von andern abhängig zu sein, und nicht Alles Beliebige thun zu dürfen. Denn eine ganz unbeschränkte Freiheit bewirkt, daß die Vernunft weniger vermag des, einem jeden natürlichen, Hanges zum Schlechten Herr zu werden. Auch hier arten die reicheren und begabteren Jünglinge am leichtesten aus, denn wer vom Glücke sehr mit Stärke, Reichthum, Freunden und ähnlichen Gütern begünstigt ist, der mag nicht gern beherrscht sein, und sich nicht gern in andere fügen. Schon als Knaben werden so manche im väterlichen Hause sehr störrisch, und gewöhnen sich nicht einmal in den Schulen aus Uebermuth an Gehorsam [1400]).

Ungehorsam schadet mehr als das Versehen eines Arztes. **Denn wer einst ein guter Herrscher werden soll, der muß zuerst, wie ein altes Sprichwort sagt, zu gehorchen verstehen. Deßhalb müssen die Menschen zum Regieren und zum Gehorchen erzogen werden**, und beides muß im Leben gemischt sein. Jenes kommt vorzugsweise dem Alter, dieses der Jugend zu [1401]). Man gewöhne daher die Kinder, auf die Aussprüche der Erfahrnen, der Aeltern und der Klugen, auch wenn sie den Grund derselben nicht einsehen, ebenso sehr

---

1398) Ethik an Nikomach. IV, 15 und Politik VII, 11. Vergl. Plato, Politik V, 465.

1399) Rhetorik II, 6.

1400) Politik IV, 9 und VI, 2.

1401) Politik I, 15, III, 2, VII, 13.

zu achten, wie auf die, von deren Richtigkeit sie überzeugt sind [1402]).

Vor Ausschweifungen und Fehlern werden junge Leute durch edle Freundschaften [1403]), oder durch den Umgang mit guten Menschen, welches eine der wirksamsten Tugendübungen ist, (und dem als solcher von dem gesammten Alterthume ein weit höherer und größerer Einfluß zugeschrieben ist, als von der spätern Zeit,) bewahrt [1404]). Die Freundschaft ist bei ihnen seltener, wie bei Bejahrten, bloß auf den Nutzen, sondern meist bloß auf das Angenehme gegründet, weil sie in ihrem Thun von der Leidenschaft regiert werden, und besonders nach dem streben, was ihnen nach ihrer besondern Beschaffenheit und den gegenwärtigen Verhältnissen Vergnügen gewährt. (ἔρως κατὰ πάθος.) Deßhalb werden junge Leute sehr schnell Freunde, hören aber auch ebenso schnell wieder auf es zu sein [1405]). Im Allgemeinen aber ist in den Jugendfreundschaften immer etwas mehr von Uneigennützigkeit und Edelmuth [1406])." Die Knabenliebe, die bei Plato noch eine sehr hohe Stelle einnahm, tritt bei Aristoteles ganz zurück und die Leiden-

---

1402) Ethik an Nikomach. VI, 12.

1403) Aristoteles schrieb nach Diogenes Laertius V, 22 ein besonderes Buch über die Freundschaft und in seiner Ethik an Nikomach. VIII und IX, — wo wir glauben möchten, weil der Zusammenhang mit dem Ganzen sehr lose ist, es sei dies die besondere Schrift über die Freundschaft und von Spätern hier eingeschoben — und an Eudem. VII, 1—15, magna moralia II, 11 und Rhetorik II, 4 geht er genauer in diesen Gegenstand ein.

1404) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 197 und Ethik an Nikomach. IX, 9.

1405) Ethik an Nikomach. VIII, 3. VIII, 6. Rhetorik II, 12: *εὐμετάβολοι καὶ ἁψίκοροι πρὸς τὰς ἐπιθυμίας καὶ σφόδρα μὲν ἐπιθυμοῦσι, ταχὺ δὲ παύονται. ὀξεῖαι γὰρ αἱ βουλήσεις καὶ οὐ μεγάλαι, ὥσπερ αἱ τῶν καμνόντων δίψαι καὶ πεῖναι.*

1406) Ethik an Nikomach. VIII, 7.

schaft der Liebe löst sich hier in das sanftere Gefühl der Freundschaft auf. Er rechnet die Männerliebe zu den thierischen und unnatürlichen Gelüsten, die aus körperlicher Kränklichkeit und Wahnsinn entstehn und weist dabei namentlich auf die Nothwendigkeit einer frühen strengen Gewöhnung hin[1407].

Die Freundschaft, sagt er, ist für Reiche, Arme, Jüngere und Aeltere, kurz für das Leben, die nothwendigste Tugend, für die Jugend, um sich gegen Vergehungen zu schützen, für die älteren Personen zur gegenseitigen Hülfsleistung[1408]. Sie herrscht von Natur zwischen Eltern und Kindern, und wenn beide ihre gegenseitigen Pflichten erfüllen, so ist diese Freundschaft dauerhaft und von rechter Art[1409], sie herrscht aber nicht nur bei Menschen, sondern auch bei den Thieren. Die wahre Freundschaft findet aber nur dann statt, wo Jeder des andern wegen Freund ist[1410].

Zur Freundschaft trägt gleiche Erziehung, gleiches Alter und eine gleiche Stufe der geistigen Bildung bei[1411]. Brüder lieben einander wegen der gemeinsamen Abstammung und man pflegt daher zu sagen, sie seien dasselbe Blut, derselbe Stamm, ja gewissermaßen ein und dasselbe bei getrennten Körpern[1412]. Auch von Freunden soll Aristoteles, nach Diogenes Laertius, den Ausspruch gethan haben: Sie seien eine Seele, die in zwei Körpern wohne, und auf die Frage: wie Schüler weiter fortschreiten könnten, geantwortet haben:

1407) *Τὰ ἀφροδίσια τοῖς ἄῤῥεσι* entstehen ihm nämlich auch *ἐξ ἔθους, οἷον τοῖς ἐθιζομένοις ἐκ παίδων.* Ethik an Nikomach. VII, 5.

1408) Ethik an Nikomach. VIII, 1.

1409) Ethik an Nikomach. VIII, 8.

1410) Ethik an Nikomach. VIII, 4, zu Ende.

1411) *Τὸ σύντροφον καὶ τὸ καθ' ἡλικίαν. Ἧλιξ γὰρ ἥλικα καὶ οἱ συνήθεις ἑταῖροι.* Ethik an Nikomach. VIII, 12, IX, 3.

1412) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

enn sie die Bessern zu erreichen suchten und auf die Zu
ückgebliebenen nicht warteten[1413]).

Geistige Bildung.

Das Lernen an sich und in seinem Verhältnisse zum Staate.

Mit der Erziehung hängt der Unterricht, mit dem Sitt-
hen das Intellectuelle wesentlich zusammen, denn wie dort
ebung und Gewöhnung zur Tugend höchst wichtig und
othwendig ist, und wie der Mensch schon von früherer Ju-
end durch Nachahmung des Guten zur Ausübung desselben
nd zur Tugend geführt werden soll, so ist dem Aristoteles
as Lernen selbst eine Nachahmung, und auf dem Triebe
ierzu beruht ihm das Streben, einen Gegenstand mit sich
u verbinden, in sich aufzunehmen und Gesehenes und Ge-
örtes, sei es durch Kunst oder Wissenschaft, darzustellen.
Die nachahmenden Künste und auf dem Gebiete der Wissen-
haft die historische Darstellung im weitesten Sinne lassen
ch hierauf zurückführen.

„Der Mensch ist unter allen Geschöpfen das am mei-
ten zur Nachahmung geschickte und geneigte. Von Kind-
eit an ist ihm der Trieb dazu eingepflanzt, der mit einem
ndern höchst wichtigen, dem Wissenstriebe oder Lerntriebe
usammenhängt[1414]), denn auf einem Nachahmen be-
uht das ganze erste Lernen, und auch die Poesie ist
araus hervorgegangen[1415]). Man muß dem Menschen schon

1413) Diogenes Laertius V, 19. Für die Wichtigkeit der Freundschaft der Edeln beruft sich Aristoteles, Ethik an Nikomach. IX, 12, zu Ende, auf des Theognis Ausspruch: *ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλά.*

1414) *Τὸ μανθάνειν λέγεται συνιέναι ὅταν —, καὶ ἐντεῦθεν, ἐλήλυθε τοὔνομα ἡ σύνεσις, καθ' ἣν εὐσύνετοι ἐκ τῆς ἐν τῷ μανθάνειν.* Ethik an Nikomach. VI, 10.

1415) *Ἄνθρωπος τῶν ἄλλων ζώων μιμητικώτατόν ἐστι καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας.* Poetik c. 4.

nen ist. Diese Freude am Lernen besonders
nem leichten und schnellen Lernen, welches in der W
der Uebereinstimmung zwischen zwei verschiedenen D
dem Abbilde und dem Urbilde, besteht, und die dam
bundene Uebung des Verstandes, der hier kombinirer
einander vergleicht, verursacht uns so den höchsten G
weil ja das Lernen und besonders das leichte Lernen
jede Uebung des Verstandes Lust gewährt[1417]).“ Diese
de am Lernen muß um so größer sein, weil, dem Sta
zufolge jede Wissenschaft lehrbar und Alles,
wißbar auch lernbar ist, und weil ihm das Lern
neswegs ein mechanisches Aneignen äußerlich gegebene
mente ist, sondern eines die Basis des andern
eines aus dem andern gefolgert und abgeleitet u
eine stete Gymnastik im Denken und Schließen dam
bunden sein soll[1418]).

1416) Problem. XXX, 6.

1417) Poetik 4. Rhetorik III, 10: *τὸ γὰρ μανθάνειν ῥᾳδίως ἡδὺ*
πᾶσιν ἐστιν. Vergl. Müller, über das Nachahmende in de
nach Aristoteles. Progr. aus Ratibor von 1834. S. 2.

1418) Ethik an Nikomach. VI, 3. Nachdem Aristoteles hier die

Die Hauptaufgabe in den durch die natürliche und physische Entwickelung bedingten drei Perioden des Jugendlebens, die wir oben anführten, findet Aristoteles darin: das zu ergänzen, was dem Menschen von Natur fehle, um ihn zur Tugend und dadurch zur Glückseligkeit zu führen[1419]).

Aristoteles erwähnt die Verschiedenheit der Meinungen über das, was die Jugend lernen solle, um zur Tugend und zum beßten Leben zu gelangen, und die streitigen Ansichten darüber, ob man mehr auf intellektuelle oder moralische Bildung hinwirken solle, und ob man besonders das fürs praktische Leben Nützliche, oder das, was sich auf Tugend beziehe, oder endlich dasjenige, was über den äußern Lebensbedarf hinaus gehe, und dem spekulativen Gebiete angehöre, treiben müsse[1420]). Bei aller Meinungsverschiedenheit hierüber, wobei von den einen dieser, von den andern jener Unterrichtszweig vorgezogen werde, stimme man doch am wenigsten darüber überein, was zum Erwerbe der Tugend führe. Denn nach den verschiedenen Ansichten, die man über die Tugend selbst hege, schlage man auch verschiedene Uebungen und Mittel, die zu ihr führen sollten, vor. Offenbar nun, meint Aristoteles, müsse man unter den nützlichsten Fertigkeiten das Nothwendige erlernen, jedoch so, daß dabei ein scharfer Unterschied zwischen Freien und Nichtfreien festgehalten werde. Man dürfe sich daher nur mit solchem abgeben, was den, der darin sich übe, in Rücksicht auf den Körper, den Verstand und die Gesinnung, nicht zum gemeinen Handwerker mache. Auch bei verschiedenen künstlerischen und wissenschaftlichen Beschäftigungen sei es für einen Freien wohl geziemend, sie bis auf einen gewissen Grad zu betreiben, aber all zu lange dabei zu verweilen, um zur höchsten Kunstvollkommenheit zu gelangen, erzeige leicht einen gewissen hand-

1419) Vergl. oben: über Bestimmung des Menschen.
1420) Politik VIII, 1, 2 und 3. VIII, 6.

werksmäßigen oder banausischen Sinn. Auch die Uebertreibung in der Gymnastik, sowie in der Musik, führe zur Banausie. Zugleich könne man sich auch durch ein zu häufiges Beschäftigen mit einer Kunst, wenn man die Uebungen nur oberflächlich treibe, zu einem schlechten Künstler bilden. Uebrigens liege ein großer Unterschied darin, zu welchem Zweck man etwas thue oder erlerne; es um seiner selbst, um der Freunde, um der Tugend willen zu betreiben, sei für den Freien nicht unanständig, wer es aber um anderer willen thue, den treffe der Vorwurf, er benehme sich gleich einem Tagelöhner und Sklaven.

Die einmal eingeführten Unterrichtsgegenstände, sagt Aristoteles, neigen sich nach beiden Seiten hin, nach dem für das äußere Leben unmittelbar Nützlichen, und nach dem geistig Bildenden, von keinen technischen Zwecken Bedingten. Gewöhnlich sind es deren vier: Grammatik, Gymnastik, Musik und Graphik, welche letztere oder die Zeichenkunst[1421]) nur einige in den Kreis der gewöhnlichen Unterrichtsgegenstände aufgenommen haben. Graphik und Grammatik sind für das praktische Leben nützlich und vielfach anwendbar, während die Gymnastik als Bildungsmittel zur Tapferkeit wichtig ist[1422]). Außerdem empfiehlt Aristoteles namentlich noch das Studium der Mathematik, als geeignet für die Jugend, so wie auch Dialektik und Rhetorik, mit den in sie einschlagenden Gebieten. Die Politik aber schließt er aus dem Kreise des Jugendunterrichts aus.

Gymnastik.

In allen Künsten und Wissenschaften muß der Zweck gehörig bestimmt sein, und die zu diesem Zwecke führenden

1421) Politik VIII, 2. Perizonius zum Aelian v. h. VII, 15. Plato, Gesetze VII, 810 und Schneider zu der angeführten Stelle des Aristoteles p. 452, der schon Plinius, historia naturalis 35, 10, de picto anführt.

1422) Politik [illegible]

Mittel gehörig angewandt werden[1423]). Wie nun jede Theorie, die sich auf ein Ganzes bezieht, eine Erkenntniß von dem in den einzelnen Fällen Passenden und Angemessenen haben muß, so namentlich auch die Gymnastik[1424]).

Weil die geistige Bildung auf der körperlichen ruht, so muß die Jugend *zuerst in der Gymnastik* und *Pädotribik* unterrichtet werden. Jene ertheilt dem Körper eine gewisse Beschaffenheit, wie Gesundheit und Schönheit, diese macht ihn zu seinen Verrichtungen im bürgerlichen Leben und im Kriege geschickt. Die Gesundheit und die gehörige Entwickelung der körperlichen Kräfte nennt Aristoteles *Harmonieen*, weil sie auf eine verhältnißmäßige Mischung der Grundstoffe und auf einer Zusammenfügung der Glieder nach bestimmten Gesetzen, was eben das Wesen der Harmonie sei, beruhten[1425]). Auch sei die Gesundheit, wie überhaupt eine glückliche äußere Lage, wesentlich zur Glückseligkeit[1426]). Von der Schönheit aber soll er gesagt haben, sie sei der beßte Empfehlungsbrief[1427]).

Die meisten Staaten, sagt er, suchen die Jünglinge in Rücksicht der Leibesbeschaffenheit zu Athleten zu bilden, was aber der Schönheit und dem Wachsthume sehr nachtheilig ist. Bei den Lacedämoniern war dies zwar nicht der Fall, aber bei den körperlichen Anstrengungen verwilderten die Knaben so, daß sie mehr thierartig als tapfer wurden[1428]). *Aber nicht der wildeste, sondern ein besonnener, löwen-*

1423) Politik VII, 12.

1424) Politik IV, 1, 1.

1425) De anima IV, 1. Orelli p. 95. Alkmäon nennt die Gesundheit die Rechtsgleichheit [ἰσονομίαν] der flüssigen und festen Theile im Körper.

1426) Ethik an Nikomach. X, 8, §. 9.

1427) Stobäus Serm. 53. Diogenes Laertius V, 18 und daselbst Ausleger. Oben von der Bestimmung des Menschen.

1428) Politik VIII, 4 und dazu Schneider, S 511.

artiger Charakter ist ächter Tapferkeit fähig, und manche barbarische Völker sind so zwar Menschenfresser und Räuber, aber keineswegs tapfer. Dem Schönen also, nicht dem thierisch Wilden, gebührt der erste Rang, und weder ein Wolf noch ein anderes reißendes Thier wird je irgend einen schönen Kampf bestehen, sondern einzig und allein ein wackerer Mann[1429]).

Bis zur Mannbarkeit seien die Leibesübungen leichter und man schreibe dem Knaben weder die Zwangsdiät noch die gewaltsamen Anstrengungen der Athleten vor, um die naturgemäße Entwicklung ihres Körpers nicht zu hindern[1430]). Uebermäßige und zu wenig Uebungen schwächen denselben, daher findet man unter den olympischen Siegern vielleicht nur zwei oder drei, die als Knaben und wieder als Männer den Sieg davon trugen, weil ihnen späterhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der Jugend, die Kraft entzogen wurde. Haben sie sich nach der Mannbarkeit oder nach dem vierzehnten Jahre drei Jahre hindurch auf die übrigen Fächer des Unterrichts gelegt, so ist es erst rathsam, das folgende Alter schwereren Uebungen und einer bestimmten Diät zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit darf man sich nicht mit dem Geiste und dem Körper anstrengen, denn Eins ist dem Anderen wechselseitig hinderlich[1431]).

Richtig abgemessene Leibesübungen dienen besonders dazu, den Körper schön zu machen. Eines Jünglings Schönheit besteht darin, daß sein Körper zum

---

1429) Politik VIII, 3 und Topica V, 7: ἐστι δ'ἴδιον γυμναστοῦ τὸ ποιητικὸν εἶναι εὐεξίας.

1430) Politik VIII, 4. Plato, Gesetze VII, 794 will, daß beide Hände gleich geübt werden, Aaber ristoteles sagt: φύσει ἡ δεξιὰ κρείττων. Ethik an Nikomach. V, 7, 4.

1431) Politik VIII, 4. Ethik an Nikomach II, 2. Magna moralis I, 5.

Laufen und Ringen geschickt sei, zugleich aber auch durch seinen Anblick angenehme Empfindungen errege. Daher sind auch die Pentathleten die schönsten, weil sie zugleich Stärke und Behendigkeit besitzen. Die Schönheit des blühenden Alters aber besteht in einem zu kriegerischen Mühseligkeiten tüchtigem Körper, dessen Anblick lieblich und zugleich furchtbar ist. Auch der Greis ist schön, wenn er einen zu den nothwendigen Mühen und Beschwerden hinlänglich tüchtigen Körper besitzt, dessen Anblick kein schmerzliches Mitgefühl erweckt, indem er frei von den Leiden ist, von welchen das Alter heimgesucht zu werden pflegt[1432]. Die gymnastische Tugend des Körpers ist somit ein Resultat aus der Größe, Stärke und Schnelligkeit desselben[1433]. Menschen, welche von Natur häßlich sind, tadelt Niemand, wohl aber solche, die es wurden, weil sie ihren Körper, statt ihn zu üben, vernachlässigten[1434].

Daß Aristoteles zweierlei Gymnasien einzurichten vorschlägt für die Jüngeren und für die Aelteren, und daß in jenem durch die Gegenwart von Magistratspersonen wahre Schaam und edle Scheu geweckt werden soll, haben wir schon erwähnt und bemerken hier noch, daß auch er wie Plato die Gymnasien für ältere Leute auf dem schönsten und höher gelegenen Platze der Stadt errichtet wissen will, wo die Tempel und öffentlichen Gebäude sind[1435].

Musik.

Aristoteles unterscheidet drei Arten der Künste: solche, die durch Farben und Gestalt, ferner durch Stimme und endlich durch Wort, Harmonie und Rhythmus nach-

---

1432) Rhetorik I, 5.
1433) Rhetorik a. a. St.
1434) Ethik an Nikomach. III, 7.
1435) Politik VII, 11.

ahmen. Doch könne auch das eine und andere Darstellungsmittel verbunden werden, wie bei der Tanzkunst Rhythmus und Gestalt, denn ihr Zweck sei eine nach dem Takt geordnete Bewegung[1436]). Uebrigens würden die Mittel einer Gattung nicht immer alle zusammen angewandt, wie namentlich beim Zither- und Flötenspiele das Geleit der Worte oft fehle[1437]). Auch könne einer ein trefflicher Nachahmer sein und verdiene dennoch kein Lob, wenn er sich nicht die Nachahmung und Darstellung des Vollkommensten zum Ziele setze[1438]). In dem meisten, sagt er, was die Sinne, besonders die des Gefühls und Geschmacks berührt, ist keine Nachbildung des Sittlichen denkbar. Denn im Geruche, im Geschmacke und in der Farbe ist keine rhythmische Bewegung, wodurch die Seele mit bewegt werden könnte[1439]). Etwas Ethisches kann dagegen wohl in dem liegen, was auf den Gesichtssinn wirkt, immer aber ist es schwächer und geringer, auch nehmen alle Antheil an dieser Empfindung, nicht allein etwa die Freien und Gebildeten, auf welche der Rhythmus ganz anders wirkt, als auf den Sklaven oder das Kind, so daß das Sichtbare nie in gleichem Grade ein Bildungsmittel werden kann, wie das Hörbare. Die entstandenen Gestalten und Farben sind auch nicht sowohl unmittelbare Abbilder der Sitten, als vielmehr Zeichen von dem, was während der Leidenschaften auf der Oberfläche des Körpers vorgeht. Indessen ist, wiewohl hier die wirkliche Aehnlichkeit mit den Gemüthszuständen zurücktritt, das Anschauen von Gemälden und Bildsäulen nicht gleichgültig für die Sittlichkeit der Jugend und sie muß zum Polygnot und anderen ethischen Meistern geführt werden[1440]).

1436) Poetik I, 4 und 6.
1437) Poetik I, 4 und 6 und über die Musik überhaupt Orelli S. 97—113.
1438) Magna moralia I, 20, p. 93.
1439) Politik VIII, 5. Problem. XIX, 27 und 29.
1440) Politik VIII, 5, §. 7 und daselbst Schneider.

Unter allen Künsten legt daher Aristoteles denen, die etwas durchs Gehör Wahrnehmbares darstellen, eine besondere Wichtigkeit bei, weil sie vorzugsweise einen ethischen Charakter haben, und ein unmittelbarer Ausdruck vom innern Gemüthsleben sind[1441], oder weil besonders Rhythmen und Melodieen wirkliche Aehnlichkeit mit der Gemüthsstimmung und Gemüthsbewegung, mit Zorn und Sanftmuth, mit Tapferkeit und Besonnenheit, haben[1442], weßhalb auch viele Weise behaupteten, entweder die Seele sei eine Harmonie oder es liege in ihr eine Harmonie. Eben wegen dieser innern Verwandschaft der Harmonieen und Rhythmen mit der Seele und ihren Zuständen, so daß jene ein wirklicher Ausdruck von denselben seien, geschehe es auch, daß wir besonders verändert und umgewandelt würden, wenn wir Musik hörten, obgleich bei jeder Nachahmung oder kunstgemäßen Darstellung von Leidenschaften in allen eine gewisse Sympathie entstehe.

Ueberhaupt bildet auch dem Aristoteles, wie dem Plato, das Nachahmende das Wesen der schönen Kunst, und zu den Gegenständen, die Lust erregen, gehört ihm namentlich die Nachahmung[1443]. Indessen ist er weit entfernt, durch diese Annahme den Dichter und Künstler als bewußtlose, ja die Künste selbst, wie Plato, von ihrer Höhe herabzustürzen, weil sie uns nur den wesenlosen Schein, der die Dinge umgebe, statt Wahrheit und Wirklichkeit darböten, weil sein forschender Geist die psychologische Erklärung des Ursprungs der höheren Kunstthätigkeit, so wie der Wirkung, welche die Werke der Kunst auf die Seele ausüben, eben in der nachahmenden Natur derselben zu entdecken glaubte. Dies hat besonders darin seinen Grund, daß dem Aristoteles nicht

---

1441) Problem. XXI, 27.
1442) Politik VIII, 7, p. 327.
1443) Rhetorik I, 11.

bloß das Aeußere, sondern auch die Gemüthsstimmung und das innere Geistige nachgeahmt wird[1444].

Der größere Eindruck des Hörbaren, im Gegensatze gegen das, was durch das Gesicht und die andern Sinne wahrgenommen wird, kommt nach der Meinung des Stagiriten daher, daß es allein eine Bewegung in sich hat, und allein als ein in innerlicher Erschütterung Befindliches wahrgenommen wird, und somit nicht einfach erregt, wie die andern Sinneseindrücke, sondern durch fortdauernde Bewegung, welche in der Aufeinanderfolge der Rhythmen die meiste Aehnlichkeit mit den Stimmungen des Gemüths habe, den vernehmlichen Laut bildet[1445]. Die Musik ist daher ihm die am vollkommensten nachahmende Kunst, um so mehr, weil sie nicht allein das geistig Innere, sondern auch Handlungen in der lebendigsten Nachahmung uns vor die Seele führt, besonders in der hypophrygischen Harmonie, wo die Melodie hervortritt, und mehr die heftige rhythmische Bewegung vorwaltet, wodurch sie eben den thatkräftigen, zur Darstellung von Handlungen geeigneten Charakter erhält[1446].

Der Grund ferner, warum Alle an Rhythmus, Melodie und Symphonie Gefallen finden, ist nach Aristoteles: daß wir uns von Natur an naturgemäßen Bewegungen erfreuen. Daher geschehe es, daß die Kinder gleich nach der Geburt über solche Töne Vergnügen äußerten, und daß wir aus Gewohnheit uns über die Gesangweisen freuten. Der Rhythmus ergötze uns, weil er Jedem erkennbare und durch Regeln bestimmte Verhältnisse habe, und uns selbst auf eine regelmäßige Weise mit bewege. Jede geordnete Bewegung

---

1444) Müller l. a. W. S. 2.

1445) Problem. XIX, 27 und 29 und Müller, S. 13 u. ff.

1446) Problem. XIX, 48 und 49.

stimme mehr mit der Natur überein, als die ungeordnete, und spreche uns daher von Natur mehr an. An der Symphonie fänden wir Vergnügen, weil sie eine Mischung entgegengesetzter, aber in bestimmten Verhältnissen zu einander stehender Töne sei; jedes Verhältniß sei aber eine Ordnung und also von Natur angenehm[1447]. Da nun die Musik etwas Angenehmes sei, und die Tugend darin bestehe, sich recht zu freuen, recht zu lieben und recht zu hassen, so müsse man nichts so lernen und sich an nichts so gewöhnen, als an richtiges Urtheil über das Schöne in den Sitten und Handlungen und an Freude darüber[1448].

Aristoteles unterscheidet in der Art, wie man Musik treibt, eine alte und neue Zeit. Jetzt, sagt er, beschäftigt man sich mit ihr meist der Ergötzung wegen und es herrschen über ihren Werth sehr schwankende Ansichten, denn Viele betrachten sie bloß als ein Spiel, eine Erholung, wie den Schlaf und das Trinken bei freundschaftlichen Mahlen, und bedienen sich ihrer sowohl als des Tanzes nur zu diesem Zwecke; die Alten aber betrachten sie als einen Zweig des Jugendunterrichtes, weil die menschliche Natur nicht nur auf die rechte Art geschäftig zu sein sucht, sondern auch auf eine schöne Weise müßig sein will. Der Geschäftige müht sich um einen noch nicht erreichten Zweck ab und ihm dient das Spiel bei seinen Anstrengungen zur Erholung, gleichsam als eine Arznei, die zur rechten Zeit angewandt die Seele abspannt und ihr dadurch Vergnügen erregt[1449]. Der höchste Zweck, auf den der Beschäftigte hinarbeitet, ist die Glückseligkeit, frei von allem Schmerze, und vom Vergnügen begleitet. An dieser Glückseligkeit, am Vergnügen und am glücklichen Leben scheint aber die Muße schon an sich Theil zu haben.

1447) Problem. XIX, 38.
1448) Politik VIII, 5, p. 326 und 327 und Problem. XIX, 27 und 29.
1449) Aristoteles, Politik VIII, 2, §. 4, ἄνεσις und ἀνάπαυσις.

Das Vergnügen nun setzt Jeder nach seinem besondern Wesen und seiner besondern Stimmung in etwas Anderes; der beßte Mensch aber wählt das Beßte, und das aus dem Schönsten Hervorgehende. Offenbar muß man also auch etwas erlernen, was zur Unterhaltung während der Muße dient. Dieser Unterricht und dieses Lernen ist um seiner selbst willen vorhanden, da hingegen das Uebrige zur Erlernung anderer Fertigkeiten, als etwas Nothwendiges, betrieben wird. Deßhalb rechneten die Alten die Musik zur öffentlichen Erziehung, weder als etwas Nothwendiges, noch als etwas Nützliches, denn einen allgemeinen Nutzen gewährt sie nicht, wie Grammatik, Zeichenkunst und Gymnastik, sondern als eine anständige, schöne Unterhaltung für Freie in den Augenblicken der Muße, welche Ansicht schon in den homerischen Gedichten liegt[1450].

Die Musik gewährt besonders in dreifacher Hinsicht großen Nutzen, indem sie dem Charakter, ebenso wie die Gymnastik dem Körper, eine gewisse Beschaffenheit ertheilt, indem sie uns gewöhnt, uns auf eine richtige Weise freuen zu können, und indem sie zur Erholung, zum Spiele und zum reineren Genusse der Mußestunden beiträgt[1451]. Daß die Musikübung alles Dreies leistet, denn die Erholung müsse angenehm sein, und die Unterhaltung das Schöne wie das Vergnügen in sich begreifen, weil die Glückseligkeit aus beiden bestehe, sucht Aristoteles genauer gegen den Einwand zu beweisen, daß ja dies Alles schon durch das Hören von Musik erreicht werden könne, ohne selbst erlernt zu werden, so daß man sich auf eine geziemende Weise freuen und über alles Musikalische richtig urtheilen könne, wie ja die Lacedämonier, nach ihrer eigenen Behauptung, ohne Musik zu er-

1450) Politik VIII, 2 und 3. Homer, Odyssee 9, 7. und 17, 385
1451) Politik VIII, 4. p. 323, dagegen Orelli S. 99, Anm. 144.

rnen, doch im Stande wären, über gute und schlechte Ge-
inge ein kunstgemäßes Urtheil zu fällen. Auch die seligen
Götter, sage man, sängen weder noch spielten sie die Lyra,
, man zähle die Musiker zu den Handwerkern und hege die
Ansicht, es schicke sich für einen Freien nur beim Trunke oder
n Scherze ein Instrument zu rühren.

Dagegen bemerkt er: Die Musik erklärten wir Alle für
twas höchst Angenehmes, sei sie vom Gesange begleitet oder
icht, und schon Musäus halte den Gesang für „der Sterb-
ichen süßestes Labsaal." Deßwegen bediene man sich ihrer
mit Recht, bei freundschaftlichen Zusammenkünften und Un-
erhaltungen, weil sie das Gemüth erfreue, und schon deß-
halb müßten junge Leute in ihr unterrichtet werden, auch
paßten ja alle unschädliche Vergnügungen ebensowohl zu dem
Zwecke des Menschen, als auch zur Erholung und beides
hänge so genau zusammen, daß man sie oft mit einander
verwechsele. Da wir ferner uns selten in dem vollkommen-
sten Zustand der Glückseligkeit[1452]) befänden, öfters hingegen
uns erholten und durch Spiele ergötzten, so sei es schon des
bloßen Vergnügens willen, wenn auch kein höherer Zweck
dadurch erreicht würde, dienlich, sich durch das aus der Mu-
sik hervorgehende Vergnügen abzuspannen. In ihr liege ja
etwas von Natur Angenehmes, daher sie auch für jedes Alter
und jeden Charakter so viel Reiz habe[1453]). Indessen dürfe
man die Knaben weder des Spieles wegen unterrichten, denn
indem sie lernten, spielten sie nicht, weil ja das Lernen mit
Unlust verbunden sei, noch auch zur Unterhaltung in schöner
Muße, denn diese als der höchste Zweck könne nur vollen-
deten Männern, nicht aber unvollendeten zukommen[1454]). Ue-

1452) Politik a. a. St. Jakobs, vermischte Schriften. Dritter Theil, S. 365—367.

1453) „Erholung und der letzte Zweck hängen so genau zusammen, daß man sie oft mit einander verwechselt." Politik VIII, 5, p. 325.

1454) Μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις. Politik VIII, 4, p. 323.

berdieß sei dies mehr ein zufälliger Nutzen der Musik, und man müsse, abgesehen vom sinnlichen Vergnügen, darauf sehen, wie wir durch sie zu einer sittlichen Beschaffenheit gelangten, und wie sie mit der Sittlichkeit und mit der Seele überhaupt in Verbindung stehe. Dieses innige Band nun zwischen Musik und Charakter erkenne man am deutlichsten in den Melodieen des Olympus, die die Seele in Begeisterung versetzten, welche eben ein Affekt des sittlichen Theils der Seele sei.

Aber es sei, abgesehen von dem vielfachen Nutzen der Musik, besonders für die Charakterbildung, die Jugend auch nicht einmal gerade deßhalb in dieser Kunst zu unterrichten, weil diese der Seele eine sittliche Beschaffenheit gewähre, sondern überhaupt auch, weil sie dem Wesen des Kindes sehr angemessen, ja ihm förmlich ein nothwendiges Bedürfniß sei, da sie durch die Fülle des Reizes und der Anregung für das jugendliche Alter, welches bei etwas Reizlosem von selbst nicht ausdauere, sich besonders eigne[1455].

Nämlich aus der steten Unruhe der Kinder und der Nothwendigkeit einer angemessenen Beschäftigung, die eben die Musik gewährt, folgt: daß, wenn sie größer geworden und über das Spiel mit der Klapper hinaus sind[1456], sie selbst singen und spielen und nicht bloß zuhören sollen. Weil man ferner, wie wir oben sahen, besonders nach einem richtigen Urtheile über das Schöne in Sitten und Handlungen und also auch über das musikalische Schöne und nach Freude darüber streben soll, man aber nur durch eigenes Betreiben einer Kunst zu der Fähigkeit gelangt, sie gründlich beurtheilen zu können, so

1455) Politik VIII, 5, p. 327.
1456) Vergl. oben: das Kind und sein Verhältniß zu den Eltern.

müssen junge Leute selbst Musik treiben. Damit jedoch nichts Handwerksmäßiges in diese Beschäftigung komme, sollen sie bei fortschreitendem Alter die Musik lassen, denn vermittelst des in der Jugend genossenen Unterrichts müssen sie fähig sein, richtig über das musikalische Schöne zu urtheilen und sich dessen zu freuen. Auch läßt sich der Einwurf, daß die Musik mechanisch mache, Handwerker bilde, zum Theil nachtheilige Wirkung habe, leicht widerlegen, wenn man bestimmt: wie weit die zur bürgerlichen Tugend sich Bildenden in dieser Kunstübung gehen, welche Melodieen und Rhythmen von ihnen benutzt werden, und welche Instrumente sie spielen lernen sollen. Denn in Allem diesen beruht nothwendig ein bedeutender Unterschied [1457]).

Offenbar soll die Erlernung der Musik dem spätern Lebensberufe nicht hinderlich werden, noch den Körper zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen so untüchtig machen, wie derjenige von sitzenden Handwerkern zu sein pflegt, gleich anfangs untüchtig zum Lernen und später zur Anwendung. Die Musik ist hier unschädlich, wenn sie nicht auf dasjenige eingeht, was nur zu künstlerischen Wettstreiten gehört, also nicht auf das Gauklermäßige und auf Kunststücke, was sich in jene und selbst in den Unterricht eingeschlichen hat. Nur soweit soll man gehen, als nöthig ist, um an schönen Melodieen und Rhythmen Wohlgefallen zu empfinden, und nicht bloß am allgemeinen Eindrucke der Musik, wie selbst einige Thiere, die Sklaven und die kleinen Kinder.

Was nun die Instrumente für den musikalischen Unterricht der Knaben betrifft, so darf man weder Flöte noch andere Instrumente des künstlerischen Wettstreits, wie die Kithara, gebrauchen, sondern nur solche, wodurch sie zur

---

1457) Politik VIII, 6, §. 4.

lehrung abgesehen ist. Es ist auch dem Zwecke des
richts besonders entgegen, daß das Flötenspiel di
gleitung mit Gesang nicht gestattet, weshal
die Vorfahren dasselbe mit Recht bei Jünglingen und
verwarfen, ob man es gleich früher häufig trieb. Al
die Hellenen durch ihren Wohlstand mehr Muße er
und die Geister zu allem Großen kühner erregt wurd
ergriffen sie schon vor und gleich nach den Perserk
durch das Gefühl ihrer Thaten emporgehoben, mit A
les Erlernbare, ohne Wahl immer nur nach mehrere
schend. So kam auch das Flötenspiel in den Krei
Unterrichts. In Lacedämon spielte der Chorege selb
Chor auf der Flöte vor, und in Athen wurde sie so
misch, daß die meisten aus den gebildeten Ständen si
ten [1458]). Später wurde sie wieder aufgegeben, weil
durch die Erfahrung belehrt, nun besser zu beurtheilen
te, was zur Tugend bilde oder nicht. Ebenso v
es sich mit mehreren andern Instrumenten, die früh
bräuchlich waren, wie die Pektiden und Barbyten, w
heftiger erregen und einer künstlerischen Fertigkeit bed

Aristoteles verwirft somit den eigentlich künstlerischen
terricht, sowohl in Hinsicht der Instrumente, als auch der
schäftigung mit der Musik. Künstlerisch aber ist ihm der
terricht, der für öffentliche Wettstreite und für das Ver-
ügen anderer, welches dazu noch oft ein unedles sei, bil-
, und dessen Zweck nicht die eigene Vervollkommnung ist.
o etwas ist ihm nicht eines Freien, wohl aber eines Lohn-
eners und Handwerkers, würdig, weil das Ziel des Stre-
ns ein Schlechtes sei, denn ungebildete und verdorbene
uhörer bewirkten gewöhnlich, daß die Musik selbst sich nach
nen umforme, so daß ein solches Publikum auf die sitt-
he und wegen der Bewegungen auch auf die körperliche
eschaffenheit der Künstler, welche nach dem Beifalle des-
lben haschen, einen nachtheiligen Einfluß äußere [1460]). Da-
er seien auch die dionysischen Künstler meist schlechte Men-
hen, die sich als gewöhnliche Lohnarbeiter wenig um das
Studium der Weisheit kümmerten, und entweder in Aus-
hweifungen oder in Mangel verfielen, was beides zur
chlechtigkeit führe [1461]).

Bei der Untersuchung über die Harmonieen und
hythmen, über den Einfluß derselben auf die Jugend-
dung und über die zu treffende Auswahl von ihnen u. s.
, verweist Aristoteles auf die neuern Musiker und
uf diejenigen Philosophen, welche in ihren Schrif-
n tiefere Kenntniß der musikalischen Erziehung
igen, und giebt uns nur folgende allgemeine Umrisse:

Wir nehmen, sagt er, die Eintheilung der Gesänge an,
elche von einigen Philosophen herrührt, nämlich in sittlich
ldende, zum Handeln bewegende und begeisternde, wo-

---

besondere Abhandlung in Boeckh, de metris Pindari III, 11, wo über
Pektis p. 261. Vergl. Plato, Politik III, 399, c. Geschichte der
Erziehung. Erster Band, S. 278.

60) Politik VIII, 7.

61) Problem. XXX, 10.

nach auch die Tonarten, jede ihrer Natur gemäß, sich
ten. Wir sind ferner der Meinung, daß man sich nich
nes einzigen Vortheils wegen, sondern aus vielen Grü
der Musik bedienen müsse zur Bildung, zur Reinigung
Leidenschaften, zur edlen Unterhaltung, und zur Abspan
und Erholung von anstrengenden Arbeiten. Man
also sich sämmtlicher Harmonieen und Tona
bedienen, aber nicht aller auf dieselbe W
sondern der sittlichsten, die man selbst vortragen lernt,
Zwecke der Bildung, damit der Schüler durch sie für
Große und Schöne angeregt werde, während man den
Handeln bewegenden und begeisternden nur zuhören soll,
Andere sie vortragen, damit der Sinn dafür gebildet w
und sie, wenn man ihrer bedarf, ihren Eindruck nicht
fehlen. Die Affekte nämlich, die sich in einigen Seelen
Heftigkeit äußern, sind in allen vorhanden, unterscheide
aber in Hinsicht des höhern und niedern Grades.
die von Enthusiasmus Erfüllten die Harmonieen hören
die Seele aus der Begeisterung ziehen, so kehrt bei
der gewöhnliche Gemüthszustand zurück und jene be
Gesänge gewähren so gleichsam Arznei und Reini
Ebenso werden die von andern Leidenschaften Ergrif
gereinigt und fühlen sich auf eine angenehme Weise e
tert. Außerdem erregen die reinigenden Tonweisen ein
schädliche Freude in Jedem, auch in solchen, die ihrer e
lich nicht bedürfen[1462].

Zwar sollten deßhalb die theatralischen Tonkünstle
ihren Preisbewerbungen solche Harmonieen und Ge
vortragen, weil aber den Zuhörern, theils wohlgesinnten
gebildeten, theils aber auch gemeinen Leuten, wie Han

1462) Politik VIII, 7. Poetik c. 6, 2. Weiber und Sklaven läßt A
les, abweichend von Plato, durch Bürger öffentlich darstellen.
tik c. 15.

rn und dergleichen, deren Seelen vom naturgemäßen Zu-
ande gewaltsam abgewandt sind, Erholung durch Wett-
mpfe und Schauspiele gewährt werden muß, so sind auch
e Harmonieen, die von der Natur abweichen, und eben
lche Melodieen, wie die syntonischen und chromatischen aus-
uwählen, denn Jedem macht das Vergnügen, was mit sei-
er Natur am Meisten übereinstimmt.

Beim Unterrichte dagegen bediene man sich
er ethischen Harmonieen, besonders der dori-
chen, die sich hauptsächlich dazu eignet, zwischen den Ex-
remen der übrigen Harmonieen in der Mitte steht, und von
er Alle behaupten, sie sei die stetigste und habe am Meisten
inen männlich tapfern Charakter. Doch darf man auch
ndere nicht verwerfen, wenn sie von Philosophen und
heoretischen Musikern aus Gründen gebilligt werden. Mit
Unrecht läßt Plato neben der dorischen einzig die phrygi-
sche zu diesem Zwecke übrig, und verwirft die Flöte, obgleich
diese unter den Instrumenten dieselbe Wirkung hervorbringt,
wie unter den Harmonieen die phrygische. Denn beide sind
rgisch begeisternd und leidenschaftlich. Dies beweist auch
ie Poesie, wo die Flöte und die phrygische Weise als Aus-
ruck jeder bakchischen und schwärmerischen Gemüthsbewegung
rfordert wird, so wie ja auch der Dithyrambus ausschließlich
er phrygischen Harmonie anzugehören scheint [1463]).

Wie nun in den Melodieen, auch wenn kein Text unter-
elegt ist, nach Aristoteles Nachahmungen der Sitten lägen,
enn verschieden sei die Natur der Harmonieen, so daß man
eim Anhören derselben durch jede in eine andere Stimmung
ersetzt werde, bei einigen, z. B. der mixolydischen fühlten
wir uns zur Trauer und Düsterkeit, bei der dorischen allein
um Ernste und zur Gesetztheit und bei der phrygischen ein-

463) Politik VIII, 7 und 5. Problem. XIX, 49. Athenäus XIV, 622.

den Rhythmen; in sittlicher Beziehung hätten einige
Stetigkeit, andere einen lebhafteren Gang, und bei den
teren falle die Bewegung der einen schon ins Uebertri
und Gezierte, während sich andere eher für Freie e
ten[1464]. Wie aber im Allgemeinen der Gute sich ma
Dinge gut, der Schlechte aber schlecht bediene, so zeige
dies auch bei musikalisch gebildeten Menschen, im Gege
gegen den, der der Musik unkundig sei[1465].

„Außerdem hat man noch auf zweierlei seine Aufm
samkeit zu richten, nämlich auf das Mögliche und
das Schickliche. Denn Jeder soll das, was ihm
lich, aber auch für ihn schicklich ist, besonders treiben.
wird nun namentlich durch die verschiedenen Alter be
So fällt es alternden Männern schwer, die angespann
Harmonieen zu singen, und die Natur selbst weißt
die weicheren an, deren Verwerfung beim Unterrichte,
wiegten sie die Seele in eine Art von Trunkenheit,
Musiker mit Grund am platonischen Sokrates tadeln;
mißbilligt er eigentlich mehr das Matte und Abspann
darin, als das, was sonst der Trunkenheit eigen ist.
diese versetzt uns ja eher in eine stürmisch-begeisterte S
mung. Wegen des später eintretenden höheren Alters
muß man auch solche Harmonieen erlernen, und ebenso
man auch diejenigen, die schon für das Knabenalter p
nicht vernachlässigen, weil sie Sinn für das Anständige

1464) Politik VIII, 5.

1465) Nach Stobäus eclog. eth. II, 7, p. 290, sagt Aristoteles: οἷς τὸ
θὸν εὖ χρῆσθαι, τούτοις τὸν κακὸν κακῶς, ὥσπερ οἷς ἂν
μουσικὸν, τούτοις τὸν ἄμουσον κακῶς. Vergl. Magna m
I, 2.

flößen, und zur Bildung mitzuwirken vermögen. Diese erwähnten Vorzüge aber scheint unter allen am Meisten die lydische Harmonie zu besitzen. Die drei Hauptbestimmungen, die man b im Jugendunterrichte und besonders beim musikalischen am Meisten zu beobachten hat, sind also das Mittel, das Mögliche und das Schickliche[1466]."

Daß diese Theorie des musikalischen Unterrichts nicht vollständig sei, und daß namentlich die Abschnitte vom Rhythmus, von der Verbindung desselben mit der Harmonie, so wie von dem Inhalte und der Beschaffenheit des Textes fehlen, die wahrscheinlich verloren gegangen sind, ist mit Grund vermuthet und bewiesen worden[1467].

Zeichenkunst.

„Die Zeichenkunst oder Graphik scheint nützlich, um die Werke der Künstler richtig beurtheilen zu lernen, und die Jugend wird darin nicht allein des unmittelbar praktischen Nutzens wegen unterrichtet, sondern vielmehr weil durch diese Kunst der Sinn für körperliche Schönheit gebildet und geschärft wird. Ueberall nur das Nützliche zu suchen ziemt sich durchaus nicht für hochsinnige, edle Gemüther[1468].

Obgleich nun die Graphik keinen so sittlich wohlthätigen Einfluß haben kann als die Musik,[1469] so bleibt es doch keineswegs gleichgültig, auf welche Gemälde und Bildsäulen das Auge junger Leute fällt. Vor allen Dingen muß alles Unanständige ihrem Blicke entzogen werden, und sie sollen daher nicht die Kunstwerke eines Pauson,

1466) Politik VIII, 7, p. 336.
1467) Orelli a. a. St. S. 116—119.
1468) Politik VIII, 2 und 3.
1469) Vergl. oben von der Musik, zu Anfange.

sondern die des Polygnot und anderer ethischer Maler oder Bildhauer betrachten, denn Polygnot stellte die Menschen besser, Pauson schlechter, Dionysius aber gerade so dar, wie sie wirklich sind. Ideale waren auch die Gemälde des Zeuxis, aber es fehlte ihnen das Charakteristische und somit der wohlthätige sittliche Einfluß, das Ethos [1470].

Grammatik und Rhetorik.

Die Grammatik ist zum Erwerbe, zur Oekonomie und zu vielen bürgerlichen Geschäften nöthig, doch aber auch sie soll nicht wegen dieses äußeren Nutzens der Jugend gelehrt werden, sondern vielmehr deßhalb, weil man sich nur vermöge derselben viele andere nützliche Kenntnisse erwerben kann [1471]."

Von besonderer Wichtigkeit ist uns hier des Aristoteles Schrift über die Interpretation, nicht allein weil sie mit seiner ganzen Philosophie, von der allen Gebieten der Außenwelt zu Grunde liegenden und ihnen inwohnenden Wahrheit, aufs innigste zusammenhängt, sondern auch weil sie nebst so manchem Andern ein bedeutendes Zeichen der Zeit ist, die beim Mangel eigner Productivität sich der Vorzeit zuwandte, und schon ein genaueres Ergründen der Regeln und Gesetze der Auslegung nothwendig machte. Aristoteles selbst verweis't in der Schrift über diesen Gegenstand (περὶ ἑρμηνείας) auf sein Werk über die Seele, eben weil die Sprache nur der Ausdruck des Geistes und das Wort, zunächst das Nomen und Verbum wie der Satz und die zusammenhängende Rede, der Abdruck einer innern Vorstellung sei [1472]. In fremde Meinungen einzugehen und sie zu prüfen, hebt er als eine besondere Kunst hervor [1473].

1470) Politik VII, 15 und VIII, 5. Poetik c. 2, 6 und 26.

1471) Politik VIII, 2 und 3.

1472) De interpr. c. 1. Einige Abweichungen von unsern grammatischen Ansichten Poetik c. 20.

1473) Die ἐξεταστικὴ τεχνή Topical, 261.

Eine tiefere Betrachtung der Sprache ist von Aristoteles um so mehr zu erwarten, weil er in seinen logischen Untersuchungen von der Sprache ausgeht, denn alle Worte sind ihm ja Zeichen für geistige Zustände und Vorstellungen[1474]. Weil nun die Begriffe und Vorstellungen und das, wovon sie Abbilder sind, nach dem Stagiriten, überall gleich, aber die Bezeichnungen und Worte verschieden sind, so kann man eben von der äußern Mannigfaltigkeit auf innere Gleichheit zurückgehen und von der Sprache als einem verschiedenartigen Ausdrucke läßt sich auf die innere Einheit der Rede und der Vorstellung schließen, während bei Plato die wirkliche Sprache keineswegs der Idee entspricht und nur ein unzulänglicher Ausdruck derselben ist[1475]. Aristoteles geht bei seinen grammatischen Betrachtungen von den einfachen Elementen aus, den Buchstaben, Sylben, Conjunktionen und knüpft dann, besonders an das Nomen und Verbum und deren Abwandlungen, den Satz oder die Rede selbst an[1476].

An die Grammatik schließt sich die Rhetorik an, von der Aristoteles eben so wenig, wie von jener, die Lehrmethode speciell bespricht und besondere didactische Winke giebt, sondern bei beiden Disciplinen ist es mehr das innere Wesen und die rednerische Beweisführung, dem er seine Aufmerksamkeit zuwendet, denn alles Andere sei mehr Nebenwerk. Die Rhetorik entspricht nach der Meinung des Stagiriten der Dialektik, in so fern sie beide kein bestimmtes Objekt hätten. Ihr Gegenstand nämlich sei Alles, worüber sich denken und handeln lasse, also auch das Entgegengesetzte, wie dies bei keiner andern Wissenschaft statt finde; ihre Absicht sei zu über-

1474) *Τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα.* De interpretatione c. 1.

1475) Kratylus 435, d—439, b und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 67—77.

1476) Poetik 20 und de interpr. c. 2.

32 *

reden, ihr Werk in jedem Gegebenen das zur Ueberredung Dienliche einzusehen. Beide Disciplinen stützen sich ihm auf das Streben fremde Meinungen zu erforschen und die eigne geltend zu machen, sich zu vertheidigen und Andere anzuklagen [1477]. Dies thäten Einige, wenn sie der Zufall oder das Ungefähr dazu veranlasse, Andere dagegen aus einer durch Gewohnheit erworbenen Fertigkeit, noch Andere in einer wissenschaftlichen und kunstvollen Rede, die Sache des Unterrichts sei, und nicht von der ungebildeten Menge verlangt werden könne [1478]. Aber trotz aller künstlerischen Bildung dürfe die Rede doch nicht als gemacht, sondern als natürlich erscheinen, und es müsse immer der gewöhnliche und bezeichnende Ausdruck gewählt werden [1479]. Was ganz junge Leute betrifft, so bemerkt Aristoteles, ein zierlicher Ausdruck passe für sie so wenig als für Sklaven. Anfängern gelinge ferner die Behandlung einzelner Theile meist besser, als die Komposition des Ganzen, wie sich dies auch bei der ältesten Dichtkunst so verhalten habe [1480].

Wie unserm Philosophen die Dialektik das Wahrscheinliche (ἔνδοξα) in der Weise auszumitteln sucht, daß in Folgen und Schließen kein Widerspruch unterläuft — aber nicht nach absichtlich böser Wahl, wie bei der Sophistik — so ist ihm die Rhetorik die Kunst über jeden Gegenstand das jedesmal Ueberredungsfähige zu betrachten, und durch allgemein verständliche Sätze in der Volksversammlung Ueberredung zu bewirken [1481]. Er theilt das Material des Redners in drei Theile, und nimmt drei Gattungen der Rede an, nämlich eine berathschlagende,

---

1477) Rhetorik I, 1.
1478) Rhetorik I, 1. 12.
1479) Rhetorik III, 2.
1480) Rhetorik III, 2 und Poetik 6.
1481) Rhetorik I, 1 zu Ende, I, 2 zu Anfange und 1, 2, 21. Topica I, 12 und I, 1.

eine gerichtliche und eine demonstrative, worin ihm auch die spätern Techniker und namentlich die Römer gefolgt sind [1482]).

Es mag hier nicht unzweckmäßig sein die berathschlagende oder deliberative Rede genauer zu betrachten, weil sie die meisten Anknüpfungspunkte an unsern Gegenstand gewährt, uns als die allgemeinste Redegattung in freien Verfassungen die Forderungen, die an gebildete Bürger überhaupt gemacht werden, am genauesten angiebt, und uns somit zugleich die Verschiedenheit der pädagogischen Ansprüche im aristotelischen Zeitalter von denen der frühern Zeit auseinander setzt.

Aristoteles nennt fünf Gegenstände [1483]), womit die berathschlagende Rede besonders sich zu beschäftigen hat, nämlich: Finanzen, Krieg und Frieden, Beschützung des Landes, Ein- und Ausfuhr und Gesetzgebung. Um nun diejenigen Punkte zu übergehen, die mit jeder der genannten Materien wesentlich zusammen hängen, genüge es hier, diejenigen Forderungen namhaft zu machen, die sich nicht so unmittelbar aus der einfachen Angabe der Gegenstände ergeben, und ihre Nothwendigkeit aus dem Gange der historischen Entwicklung zu erweisen.

Wie sich mit Aristoteles die Geschichte Griechenlands abschließt, und eine ganz andere Zeit und ein ganz anderes Lebensprinzip gleichsam auftaucht, so sind es auch jetzt namentlich historische Kenntnisse, die gefordert werden, während früher die Geschichte, eben weil keine eigentliche oder eine nur mythische Vergangenheit da war, und weil das ganze Staatsleben mehr das Gepräge der Gegenwart hatte, und man gleichsam unmittelbar in ihr lebte, weit mehr in den Hintergrund trat, indem ihre Kenntnisse entweder von selbst aus dem praktischen Leben, das eben wegen seiner Oeffentlichkeit, die bisher waltete, so lehrreich wirkte, geschöpft wurde,

1482) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit §. 19 u. 57.
1483) Rhetorik I, 4, 7.

dere Disciplin zur Bildung des Geistes im Allg
nen, und zur Befähigung für einen besondern Beruf gefo
wurde. Erst die Perserkriege hatten das allgemeinere
rische Interesse an der eignen Vorzeit und an den Vö
mit welchen man in freundliche oder feindliche Berüh
kam, angeregt; erst der peloponnesische Krieg gab diesem
teresse ein tieferes, so zu sagen psychologischeres Inte
den tragischen Fall Athens von seiner Höhe in den Abg
des Verderbens, und mit ihm Griechenlands zugleich
zu veranschaulichen. Aber erst die Zeit eines Alexander
eines Aristoteles stellte den Menschen an die Grenz
zweier Welten und ließ ihn nicht allein einer neuen G
tung der Dinge entgegensehn, sondern auch zugleich i
Vergangenheit schauen, um aus der Betrachtung der
Lehre, Rath, Warnung und Beispiel für das eigne In
wie für die Praxis und das Handeln zu schöpfen. Z
äußern Anforderung sich mit der Vergangenheit bekan
machen, kam jetzt noch die Weise des philosophische
wußtseins und namentlich die Vielseitigkeit und Tiefe de

des Staates und der Verhältnisse sind Forderungen geographischer, statistischer und anderer Kenntnisse wesentlich verbunden.

Demnach muß, nach Aristoteles, der, welcher über Krieg und Frieden berathschlagt, die Kriegsmacht des Staates kennen, ihre wirkliche, wie ihre mögliche, Stärke, ihren gegenwärtigen Zustand, ferner muß er die Geschichte der Kriege seines und der benachbarten Staaten und auch derjenigen, mit welchen ein Bruch möglich ist, nothwendig wissen, und die eigne Macht mit der der Feinde vergleichen. Hierzu ist nöthig: daß man nicht nur die einheimischen Kriege sondern auch die anderer Völker mit ihren Erfolgen kenne, weil ähnliche Unternehmungen gewöhnlich auch einen ähnlichen Ausgang zu haben pflegen [1486]).

Schon Plato setzte die Kenntniß des eignen Landes einer jeden andern nach, und suchte sie namentlich durch das Gebot der Jagd zu fördern. Ebenso hält auch Aristoteles die Kenntniß des Landes aus eigner Ansicht für nöthig, besonders auch um bei der Beschützung desselben zur gehörigen Wahl und Versorgung der festen Plätze befähigt zu sein. Auch müsse der Redner wissen, wie groß der für den Staat nöthige Aufwand sei, was für Produkte im Lande erzeugt, welche ein- und welche ausgeführt werden müßten, um mit andern Völkern geeignete Verträge und Verbindungen zu treffen. Das Wichtigste aber ist ihm die Einsicht in die Gesetzgebung, denn auf den Gesetzen beruhe der Staat, und da sei die Kenntniß der verschiedenen Verfassungen und ihrer Besonderheiten nothwendig. Für die Gesetzgebung nun, sagt

---

den eigentlichen Beginn der neuern Zeit gegen die ältere hat namentlich, aber in ganz anderer Hinsicht, trefflich nachgewiesen: Gervinus, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Erster Band, S. 126 ff. Vergl. oben: Leben des Aristoteles und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 321 ff.

1486) Rhetorik I, 4, 9.

er, ist es dienlich, nicht nur aus der Betrachtung v
gangener Zeiten einzusehen, welch' eine Staatsverfas
für das Volk nützlich sei, sondern auch die Verfassungen
derer Völker zu kennen, um daraus zu ersehen, welche G
diesem oder jenem Volke angemessen sind. Hierzu sind
Reisebeschreibungen nützlich, doch gehören zur politi
Berathschlagung auch die Bücher derjenigen, we
Geschehenes aufgezeichnet haben[1487]. Uebrigens
Aristoteles die Poesie weit über die Geschichte,
abgesehen von dem Gegensatze zwischen Poesie und P
zwischen Metrum und ungebundener Rede, der hier gar
wesentlich sei, weil man ja auch den Herodot in Verse
gen und so eine metrische Geschichte bilden könne, sage
was geschehen sei, jene, was geschehen könne, und
deßhalb philosophischer, indem sie sich auf das Allgem
und Nothwendige beziehe, die Geschichte aber auf das
zelne und Zufällige[1488]. Er wird demnach wohl die Le
der Dichter für wichtiger und nützlicher gehalten haben,
die der Prosaiker.

In der Vielheit der Gegenstände und Kü
die namentlich vom Redner verlangt wurde,
überhaupt in der größern Masse des Lern- und Lehrst
denn die gesammte Vergangenheit bildete ja jetzt ein C
der Wissenschaft, mag auch der Grund liegen, daß A
teles unter den eigentlichen Philosophen zuerst die M
monik, oder die Gedächtnißkunst als ein Hülfsm
des Lernens empfielt, und sie genauer zu ergründen
was wir weder bei Plato, noch bei Sokrates fanden.
soll nach ihm die Hauptgesichtspunkte zusammenfa
wenn die Darlegung auch vereinzelt sei; ähnlich, w

1487) Rhetorik I, 4 zu Ende.
1488) Poetik K. 9 zu Anfange.

sich in der Rhetorik mit den Enthymemen oder den Schlüssen aus dem Wahrscheinlichen und den äußern Merkmalen verhalte [1489]. Die Wiedererinnerung knüpft er an eine durch innere Nothwendigkeit, vermöge der Ideenassociation, mit einander verbundene Reihe, wo mit dem einen Gliede auch das andre bewegt werde [1490], was an der Mathematik genauer nachgewiesen wird, denn die Lehren derselben ließen sich, weil sie eine gewisse Ordnung hätten, leichter behalten [1491]. Die Kunst der Mnemonik selbst aber knüpft er an eine zwiefache Thätigkeit, das empfangende Gedächtniß und die produktive Erinnerung, an, in deren Vereinigung eben das Wesen der Kunst beruhe. Dieser Prozeß wird nach ihm wiederum durch die Durchdringung einer doppelten Kraft erleichtert, nämlich: die Auffassung einer Topik (*τόποι*, loci oder loca) und die Verknüpfung derselben mit einer lebendigen, rasch übersichtlichen, Bilderwelt (*εἴδωλα*, imagines).

Während so bei Aristoteles die Geschichte im weiteren Sinne und die leichtere Erfassung des Stoffs durch methodische Mittel hervorgehoben wird, ganz anders als bei Plato, tritt dagegen die

Mathematik,

die Plato für einen höchst wichtigen Zweig des Jugendunterrichts hielt, verhältnißmäßig zurück, weil in ihr die sittlichen Begriffe auch nicht im Entferntesten berührt würden, weßhalb auch schon einige Sophisten, wie Aristipp, ge-

---

1489) Biese, die Philosophie des Aristoteles I, 225; über die Enthymemen und über die Mnemonik selbst vergl. die kleine Schrift des Aristoteles: de memoria et de reminiscentia.

1490) *Διὰ ἀπὸ τόπων δοκοῦσιν ἀναμιμνήσκεσθαι ἐνίοτε*, de memoria, cap. 2.

1491) De anima III, 3: *ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες.*

ringschätzig von ihr sprächen. In allen andern Künsten, sagt Aristoteles, sogar in den gemeinen Handwerken, wie in denen des Baumeisters und des Schusters, komme das Bessere und das Schlechtere in Betracht, und nur die Mathematik nehme keine Rücksicht auf Gutes und Böses[1492]), weil sie von der Bewegung abstrahire, das Gute aber in der Handlung sich offenbare. Indessen unterscheide sich das Gute und Schöne, sofern das Letztere sich auch in dem Unbeweglichen offenbare. Wenn nun auch die Mathematik das Schöne nicht besonders hervorhebe und bestimme, so sei dasselbe doch in den Gegenständen selbst und in deren innern Verhältnissen enthalten. Die vorzüglichsten Arten des Schönen seien die Ordnung, das Gleichmaaß und das in sich Begränzte, und eben alles dieses zeigten die mathematischen Wissenschaften vorzugsweise auf[1493]).

Der Geometrie namentlich will Aristoteles nicht eine höhere Befähigung zu spekulativen Betrachtungen zugestehen, auch gebe es ja in der Wirklichkeit nichts so Gerades und Rundes, wie der Geometer annehme, weßhalb schon Protagoras gegen sie aufgetreten sei[1494]). Uebrigens könnten junge Leute eben deßhalb gute Geometer und Mathematiker werden, weil dazu keine Erfahrung, die sich auf einzelne Fälle stütze, gehöre, wie bei den Weisen und Naturkundigen, indem die Mathematik sich nur abstracter Begriffe bediene, wovon bei der Jugend eine gewisse Einsicht viel eher möglich sei[1495]).

Diese Zurücksetzung der Mathematik gegen die Geschichte wie die größere Berücksichtigung der Grammatik und Rhetorik bei Aristoteles, im Gegensatze gegen Plato, mag wohl in der Verschiedenheit der beiderseitigen philosophi-

---

1492) Metaphysik III, 2.
1493) Metaphysik XIII, 2 und Biese, im a. W. I, 571.
1494) Metaphysik a. a. St.
1495) Ethik an Nikomach. VI, 9.

chen Systeme und namentlich darin ihren Grund haben, daß dem Plato die Wahrheit in der übersinnlichen Welt der Ideen, nicht in der endlichen Wirklichkeit liegt; daß aber dem Aristoteles die wirkliche Welt nicht ein bloßer Schein ist, sondern daß ihm auch in ihr und in der Erfahrung Wahrheit wohnt, und sie also eines kräftigern Strebens und einer ernstern Betrachtung würdig ist. Denn von der Erfahrung ausgehend versucht er zuerst über diese und die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen zum Bewußtsein zu kommen, ehe er zu höhern geistigen Einheiten fortschreitet.

Die besondere Hervorhebung der Mathematik bei Plato liegt aber namentlich in der Verschiedenheit der platonischen Zahlen- und Ideenlehre gegen die des Aristoteles, denn diesem sind die mathematischen Größen nicht, als an und für sich seiende Wesenheiten, früher als die sinnlich wahrnehmbaren Größen, sondern nur dem abstracten Begriffe nach. Auch sei das Seiende in der Mathematik nicht ein für sich selbständig Existirendes und sich selbst Hervorbringendes, sondern es sei nur dem Vermögen nach, nicht aber wirklich als ein Trennbares, für sich Bestehendes. Der Mathematik gerade seien die endlichen Bestimmungen eigenthümlich, weil sie nicht vom Begriffe und vom Wesen der Sache aus die Beweise führe[1496].

Dialektik.

Die Dialektik, deren genaueren Zusammenhang mit der Rhetorik wir oben sahen, hat nach Aristoteles, ähnlich wie die Musik, einen dreifachen Nutzen. Sie dient ihm nämlich zur eignen Verstandesübung, zum Umgange mit Andern, um sie zu belehren, und zur Erlernung der philosophischen Wissenschaften, um leichter das Wahre und Falsche von einan-

1496) Biese, I, 569–612 und 130, Note.

der zu sondern. Sie bahnt den Weg zur höhern Sp
tion, und lehrt die Prinzipien eines jeden Gebietes kennen
und ist so, wenn auch allen Wissenschaften gemeinsam,
besonders den Philosophen wichtig; indem nämlich die
lektik in die Ansichten Anderer eingeht, die verschiedenen
ten von einem Gegenstande betrachtet und darlegt, di
ergebenden Widersprüche aufdeckt, und endlich darauf
führt, daß man die Vermittelung derselben durch
Bestimmung, in welchen das Widersprechende sich au
zu gewinnen sucht; bildet sie recht eigentlich den Weg
der niedern zur höhern Erkenntniß. Die **Kunst des S**
ßens oder die Syllogistik, überall der Hauptzweck des
stoteles, und besonders entwickelt in seinen analyt
Schriften, ist auch hier der Mittelpunkt der geistigen
tigkeit.

Während die Sophistik auf den Schein gerichte
und diesen absichtlich sucht; und für das Wesen aus
beschränkt sich die Dialektik auf die Subjectivität der
nungen und Vorstellungen, und bereitet so zur Meta
wie zur Philosophie selbst vor, die zu ihrem Ziele die
tive Wahrheit hat, indem sie die Mitte hält zwischen
und der Logik, um von der Erfahrung zur Ursache, und
der Erscheinung zum Grunde derselben zu führen.
Dialektik ist somit forschend und prüfend, geschickt S
rigkeiten zu entdecken, die eigene Ansicht geltend zu m
und endlich durch Widerlegung das Wahre darzuthun
Zur Wahrheit selbst führen fünf Wege: Kunst, Wissen
Klugheit, Weisheit und das Denken [illegible]).

[illegible]) Topica I. 2: [illegible] Vergl. Topica [illegible]

[illegible]) [illegible] im 4. B. S. [illegible]

[illegible]) [illegible]

Politik.

Die Politik ist nach Aristoteles die vollkommenste aller Wissenschaften, weil ihr Zweck das höchste Gut, die Glückseeligkeit ist und weil sie das Ziel aller Künste und Fertigkeiten ist, denn alle beziehen sich auf dieselbe[1500]. Weil es aber unmöglich sei, schon in der Jugend ächte Lebensweisheit zu haben, so fern sich diese auf einzelne Dinge bezieht, welche nur aus der Erfahrung erkannt werden können, Erfahrung aber erst durch die Länge der Zeit, und also nicht schon vom Jünglinge erworben sein kann; so folge daraus, daß die Politik als eine Erfahrungswissenschaft nur ein Studium für das männliche Alter sei, nicht aber für unerfahrne Jünglinge. Weil ferner diese von Leidenschaften regiert werden, so würden sie umsonst und ohne Nutzen in den Lehren dieser Wissenschaft unterwiesen, denn ihr Endzweck sei nicht Erkenntniß, sondern Ausübung[1501].

Wie für den Arzt die Physiologie, so ist nach Aristoteles für den Politiker die Psychologie nothwendig. Wie jeder Gebildete aber wissen müsse, wie weit er bei jeder Sache nach ihrer natürlichen Beschaffenheit gehen könne, so dürfe auch der Staatsmann seine psychologischen Studien nicht zu weit ausdehnen[1502].

Nachfolger des Aristoteles.

Unter den Schülern des Aristoteles, welche die Lehre und Philosophie ihres Meisters weiter zu verbreiten, fortzupflanzen und zu befestigen suchten, ist außer Eudemus von

---

1500) Politik III, 7. Magna moralia I, und Ethik an Nikomach. I, 2, 5 und daselbst Zell.

1501) Ethik an Nikomach. I, 1 und I, 13 (Zell).

1502) Ebendaselbst I, 3 und I, 13. II, 13. X, 9.

Rhodus besonders berühmt Tyrtamus aus Eresus auf Lesbos, geboren 384 vor Christus, der wegen seiner schönen Sprache und großen Beredtsamkeit, einem nicht unwichtigen Gegenstande, selbst bei einem Philosophen in der damaligen Zeit, den Namen Theophrast erhielt, der der selbständigste und vielseitigste unter den unmittelbaren Nachfolgern gewesen zu sein scheint, und als ethischer und naturhistorischer Schriftsteller namentlich von Bedeutung ist[1503]). Er hatte in seiner Vaterstadt von einem gewissen Alkippus eine so gründliche Bildung erhalten, daß er den Plato und später den Aristoteles mit Erfolg hören konnte[1504]). Theophrast verordnete in seinem Testamente: daß sein Garten mit dem Spatziergang, Peripaton, und den dazu gehörigen Gebäuden denjenigen seiner Freunde bestimmt sein solle, die, nachdem sie sich durch Reisen Welt- und Menschenkenntniß erworben hätten, den Rest ihres Lebens der Philosophie widmen wollten. Keiner sollte übrigens diese Besitzung als sein Eigenthum ansehen, sondern sie sollte als ein gemeinschaftliches Heiligthum erhalten, von dem Aeltesten beaufsichtigt und immer mehr zum Philosophiren bequem eingerichtet werden[1505]).

Je mehr den Lehrern an dem Beifalle ihrer Schüler lag, desto mehr Kunstgriffe wandten sie an, sich denselben zu erwerben. Sie strebten deßhalb nicht nur überhaupt nach einem angenehmen und blumenreichen Vortrage, sondern suchten auch denselben durch äußere Gestikulationen zu heben und durch witzige Einfälle zu würzen, um so bei den Schülern und Zuhörern Lachen und Reiz zu erwecken. So soll namentlich Theophrast nicht nur durch eine prächtige Kleidung, mit der er in seiner Schule auftrat, sich ein besonderes An-

---

1503) Diogenes Laertius V, 38, 39.

1504) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 252 ff.

1505) Diogenes Laertius V, 52.

sehen gegeben, sondern auch zugleich eine so lebendige Geberdensprache gehabt haben, daß er, als er die Sitten eines Gefräßigen schilderte, die Zunge herausstreckte und die Lippen damit beleckte[1506]. Er soll daher auch, ungeachtet daß eine so große Anzahl von Lehrern in Athen vorhanden war, allein gegen zweitausend Schüler gehabt haben[1507]. Solche äußern Reizmittel, um die Zuhörer an sich zu fesseln, mochten um so häufiger werden, je mehr die Philosophie selbst sank und je mehr man sich, statt in die Tiefen derselben hinabzusteigen, mit der Oberfläche begnügte, und da durch Form und Vortrag zu ersetzen suchte, was dem Gehalte und dem Gedanken abging, wobei dann der rauschende Pomp eines rhetorischen Pathos, glückliche Wendungen und geistreiche Einzelnheiten den Mangel an Ideen und an Zusammenhang verdecken mußten. Theodorus der Atheist, ein Zeitgenosse des Theophrast, soll so in allen Gattungen der Rede seine philosophischen Vorträge gehalten haben[1508]. Ein Schüler des Theophrast und Theodorus, Namens Bion, suchte durch theatralische Künste bei seinen Zuhörern Lachen zu erregen und bediente sich besonders übertreibender Bezeichnungen (φορτικοῖς ὀνόμασι) für die Gegenstände seiner Betrachtung und häufiger Parodieen. Weil er auch durch bunte Mannigfaltigkeit seines Vortrags, in welchem er alle Arten der Darstellung anbrachte, zu fesseln suchte, so sagte man von ihm: er habe zuerst der Philosophie bunte Kleider angezogen. Seine sophistische Prunksucht und eitle Ostentation zeigte er auch bei seinem Herumreisen von einer Stadt zur andern. Musik und Geometrie verachtete und verspottete er, und im

1506) Diogenes Laertius IV, 52 und Athenäus I, 17.

1507) Diogenes Laertius V, 37.

1508) Den Theodorus nennt Diogenes Laertius IV, 52: *κατὰ πᾶν εἶδος λόγου σοφιστεύων*.

Umgange mit der Jugend ward er oft von den eigennützig-sten und schändlichsten Absichten geleitet, daher sich auch keiner als sein Schüler einschreiben ließ, ob er gleich sehr viele Zuhörer hatte[1509]). Der Gegensatz nämlich zwischen vertrauten Schülern und solchen, die sich nur entfernter an einen Lehrer anschließen und die Zeit der freien Muße ihren Vorträgen widmeten, scheint derselbe zu sein, den wir schon bei Aristoteles erwähnten, wo man auch hier an eine Verschiedenheit des Vortrags knüpfte[1510]).

Der oben angegebene Ausdruck für solche Uebertreibungen und niedrigen Kunstmittel habgieriger Lehrer, die dadurch viele Zuhörer an sich zu fesseln suchten, nämlich τὸ φορτικὸν scheint der recht eigentliche in diesem Gebiete gewesen zu sein. Schon Aristoteles sagt: „die, welche um des Lohnes willen freie Künste, wie z. B. die Musik, treiben, heißen φορτικοί[1511]); denn indem sie sich des Beifalls wegen nach der für's rein Ideale nicht empfänglichen Volksmasse, die durch Neuheit oder Uebertreibung gereizt sein will, zu richten pflegen, entfernen sie sich selbst vom Idealen."

Wie die Lehrer, da das Einfache und Natürliche seine Kraft verloren hatte, zu immer stärkern Mitteln fortschritten und den Eindruck durch Geberden, wie durch das Auffallende und Frappante der Bezeichnungen sich zu sichern suchten, so gingen auch die Schüler immer weiter in ihren

---

1509) Παρ' ὃ καὶ οὐδεὶς μαθητὴς αὐτοῦ ἐπιγράφεται, τοσούτων αὐτῷ σχολασάντων. Diogenes Laertius IV, 52—54.

1510) Vergl. oben über die esoterische und akroamatische Methode.

1511) Aristoteles Politik VIII, 3. 4. 5. 7. Ethik an Eudemus I, 4: λέγω δὲ φορτικὰς μὲν [τέχνας] τὰς πρὸς δόξαν πραγματευομένας, βαναύσους δὲ τὰς ἑδραίας καὶ μισθαρνικάς. Daher die Verbindungen von: φορτικοὶ καὶ ἀμφιλόλογοι und φορτικὸν καὶ ναυτικὸν ὄρχημα. Einen rohen Menschen ohne Erziehung nennt Plato einen solchen, der unter Schiffern aufgewachsen sei. Phädrus 243, c. Vergl. Gesetze IV, 707, a. Isocrates de pace p. 335.

eifallserweisungen, die bei der Lebhaftigkeit des grie-
schen Geistes nicht selten gewesen sein mögen. Zur Zeit des
okrates, Platos und des Redners Hyperides riefen sie aus:
htig! weise! wahrhaftig! Aber später war ihnen dieses nicht
nug und sie schrieen daher: göttlich, bewundernswürdig, unver-
eichlich, und schwuren wohl noch dazu [1512]. Mit welchem Beifall
heophrast zu Athen lehrte, haben wir schon oben gesehen [1513].

Wie Aristoteles dem Alexander in seinem Buche über
s Königthum [1514] eine Anweisung zum Regieren gab, so
erden auch von seinem Schüler Theophrast zwei Schrif-
n, die eine über die Erziehung eines Königs und die an-
re über das Königthum angeführt, welche letztere wahr-
heinlich eine und dieselbe ist mit einer andern Schrift über
nselben Gegenstand an Kassander. Doch bezweifelt schon
henäus die Echtheit der letzteren [1515]. Außer einer ande-
n politischen Schrift über das Königthum der Cyprier,
erden dem Theophrast auch noch besonders zwei pädago-
sche Werke zugeschrieben, eines über Erziehung und eines
er Unterricht, welche jedoch auch wahrscheinlich nur ein
uch gebildet haben [1516].

Aus dem Gesagten sehen wir auch zugleich: daß die
eripatetischen Philosophen besonders als Lehrer
on Fürsten wirkten und so das Prinzip ihrer Philo-
phie, die Gesammtheit des Lebens und seiner Erscheinung

---

512) Plutarch, über das Hören p. 41 und 46 (I, pag. 148 und 166 von Reiske).

513) Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 280.

514) Diogenes Laertius V, 22: περὶ βασιλείας, παιδεύων Ἀλέξανδρον ὅπως δεῖ βασιλεύειν. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 321 ff. und Zell, Ferienschriften I, 164.

515) Diogenes Laertius V, 42 und 47 und Athenäus IV, 25. Uebrigens war Theophrast ein vertrauter Freund des Demetrius, des Phalereers und konnte daher wohl mit Kassander, dem Sohne des Polysperchon in sehr nahe Berührung kommen. cf. Diogenes Laertius V, 39.

516) Περὶ παίδων ἀγώγης und περὶ παιδείας, ἢ περὶ ἀρετῶν ἢ περὶ σωφροσύνης, doch scheint jenes mehr ein erklärender Titel zu sein.

mit dem begreifenden Geiste unter einem Gesichtspunkte zusammen zu fassen, durch ihre praktische Thätigkeit zu realisiren, und die geistige Monarchie auch auf dem weltlichen Gebiete in Anwendung zu bringen suchten. Strato, der Schüler des Theophrast, war Lehrer des Ptolemäus Philadelphus [1517]), und von seinem Nachfolger Lykon [1518]) wissen wir zwar nicht, daß er in ähnlicher Weise Lehrer eines Fürsten war, doch wird von ihm namentlich erwähnt, er sei ein Mann gewesen, in Beredtsamkeit geübt, daher man ihn auch wohl Glykon, den Süßen, nannte [1519]), und in der Erziehung und Unterweisung der Jugend wohl erfahren und sehr geschickt. Sein pädagogischer Grundsatz lautete: man müsse den Knaben Scham und Ehrliebe einpflanzen, wie man bei den Pferden Zaum und Spornen anwende [1520]).

Wir kennen zwar nicht die ethischen und pädagogischen Grundsätze der späteren Peripatetiker genauer, doch möchte sich aus den schwachen Ueberresten [1521]) wohl mit Sicherheit ergeben, daß die Moral, statt das Leben zu vergeistigen und ihm eine höhere Weihe einzuhauchen, immer mehr von ihrer himmlischen Höhe herabgestiegen sei, statt die ordnende Einheit zu erkennen, sich in die Vielheit und den Wechsel verloren, und sich so der sittlichen Erhabenheit entäußert habe, die uns beim Mangel einer kräftigenden und beseeligenden Religion an den Philosophen des Alterthums oft mit staunender Ehrfurcht erfüllt. Schon Theophrast glaubte, das Leben werde vom Glücke, nicht von der Weisheit, beherrscht, und klagte die Natur an, weil sie dem Menschen ein so kurzes Leben

1517) Auch er schrieb περὶ βασιλείας τρία, Diogenes Laertius V, 58.

1518) Derselbe V, 62, 68, 70.

1519) Solche bezeichnende Namen, wie wir schon an Theophrast sahen, scheinen damals allgemeiner geworden zu sein.

1520) Diogenes Laertius V, 65—68.

1521) Vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 400 ff.

rliehen habe, so daß er die Wissenschaften, die er kaum
nnen gelernt, nicht vollenden könne[1522]), ja ihm fehlte es
ich an sittlicher Tiefe um das gegenseitige Verhältniß der
inder und Eltern gehörig aufzufassen. Wenn Plato die
inder als Mittel der Unsterblichkeit ansah, und wenn Ari-
oteles ihren Besitz noch außerdem aus dem Gesichtspunkte
es äußern Vortheils für das hinfällige Alter betrachtet[1523]),
 sagt dagegen Theophrast, ein solcher Glaube sei Thorheit;
enn ob unser Name fortdauere oder nicht, dies sei gleich-
ültig, und die Ernährung im Alter habe auch keine sonder-
iche Bedeutung[1524]).

Von Klearchus aus Soli, einem Schüler des Aristote-
es, der sich namentlich auch mit der theoretischen Pädagogik
eschäftigt, ist uns nur der Titel seiner Schrift über die
rziehung übrig geblieben[1525]).

Pädagogik der übrigen sokratischen Schulen.

Plato hat Erziehung und Unterricht nur in Rücksicht
uf seinen, dem innersten Wesen nach eigenthümlich griechi-
chen, Staat festgestellt und angeordnet, Aristoteles aber mehr
ür den Staat überhaupt, und namentlich für den aristokra-
ischen, denn die Freiheit des griechischen Staatslebens war
u seiner Zeit schon untergegangen, und somit wurde er

1522) Cicero, de finibus IV, 5. Tusculanae V, 9. III, 28.

1523) Aristoteles Oeconomica I, 3: ἡ τῶν τέκνων κτῆσις οὐ λειτουργίας ἕνεκεν (welche Aeußerung gegen Plato gerichtet ist) τῇ φύσει μόνον οὖσα τυγχάνει ἀλλὰ καὶ ὠφελίας. Vergl. oben S. 449.

1524) Theophrasti de nuptiis ad Jovinianum I, 47. p. 315 (Maffei).

1525) Περὶ παιδείας. Ueber ihn vergl. Diogenes Laertius procemium p. 3 (Menage) Schweighäuser zu Athenäus XIV, 14. Vossius de historicis Graecis I, 48: tanto se magistro (Aristotele) jactat Cleachrus, ut scribit Josephus contra Apionem, ubi eum Peripateticorum dicit nulli esse secundum.

schon durch die äußeren Verhältnisse darauf geführt, bei seinen politischen Betrachtungen, wie überhaupt in seiner Philosophie, von einem sicheren allgemeinen Standpunkte auszugehen und die Erziehung des Menschen durch Tugend zur Glückseeligkeit für jede Staatsgemeinschaft, die nach zeitlichen und örtlichen Verhältnissen zur Realisirung dieses Zweckes fähig ist, als Forderung aufzustellen. Das Bedürfniß eines weiteren Fortschreitens für den philosophischen Geist und namentlich das Streben, ein allgemeines Prinzip zu finden, dies durch den Umfang des zu Erkennenden systematisch durchzuführen unter dasselbe die Vielheit des Besonderen zu subsumiren und darauf zurück zu beziehen, braucht hier nicht weiter auseinander gesetzt zu werden[1526]), und es genüge hier nur zu bemerken: wie der Zustand der äußern Welt immer trostloser wurde, und daher der Mensch sich immer mehr in die Stille seines Innern zurückzog, um da den Frieden zu suchen, der in der Wirklichkeit nicht zu finden war. Während früher bis auf den peloponnesischen Krieg der Einzelne in und für den Staat lebte und dachte, begann seit dieser Zeit, mit Sokrates, Philosophie und Leben sich immer mehr von einander zu sondern, so daß Plato und Aristoteles in ihren Politiken, deren Entstehung wesentlich im Bedürfnisse der Zeit begründet war, wiederholt darauf hinwiesen: wie alle Kräfte nicht für den Einzelnen als Einzelnen, sondern nur in Beziehung auf die größere Gemeinschaft des Staats zu entwickeln und ihr zu weihen seien. Bald kam es so weit, daß nur der Weise als solcher für glücklich galt, sei es nun vermöge eines allgemeineren Prinzips des Denkens, wie im Stoicismus, oder eines ganz besonderen subjektiven, des Empfindens, wie im Epikuräismus, und daß man so in der einzelnen

---

1526) Hegel, Geschichte der Philosophie II, 420—429. Ritter III, 416—426 und 449.

Persönlichkeit das Kriterium der Wahrheit zu finden meinte. Beide Systeme mußten in der römischen Welt, namentlich in der Kaiserzeit, wo, bei der absoluten Herrschaft eines Einzigen, die Individualität der Völker und der Einzelnen unterdrückt wurde, gerade als die Antipoden der Wirklichkeit die meiste Pflege finden. Die Unabhängigkeit des Geistes, die innere Freiheit, die Selbständigkeit der einzelnen Personen, frei von der Außenwelt, sucht die Erziehungstheorie der nach-aristotelischen Zeit zu fördern und hervor zu bringen.

1. Pädagogik der Stoiker.

Die vorzüglichsten Philosophen dieser Schule.

Zeno aus Citium auf Cyprus war der Stifter der stoischen Schule, und lehrte um 250 vor Christus in Athen. Durch seinen Vater, der ein Kaufmann war und öfter nach Athen reiste, von woher er dem lernbegierigen Sohne die Bücher der Sokratiker (die also schon Gegenstand eines buchhändlerischen Verkehrs waren), mitbrachte, wurde er zum Studium der Philosophie bewogen [1527]. Nachdem er in einem Schiffbruche sein Vermögen verloren, ging er im dreißigsten Lebensjahre nach Athen, setzte sich hier neben einen Buchhändler, der eben das zweite Buch von Xenophons Memorabilien las und fragte ihn, wo die Männer wohnten, die solche Bücher schrieben [1528].

Zeno schloß sich nicht an einen bestimmten Lehrer an, wie wir dies bisher an den Jüngern der Weltweisheit gesehen haben, sondern wandte sich, was bei der Mannigfaltigkeit philosophischer Schulen in Athen jetzt leicht geschehen konnte, erst zur cynischen, dann zur megarischen und endlich

1527) Diogenes Laertius VII, 3.

1528) Ebendaselbst.

zur akademischen Schule, in welcher der strengrechtliche
allgemein geachtete Xenokrates sein Lehrer war, dem al
von den Athenern der Eid erlassen wurde, und dem Pl
oft den Rath gab, er solle den Grazien opfern[1529]. Ze
studirte zwanzig Jahre Philosophie und wid
davon zehn dem Xenokrates[1530], er selbst lehrte dann
und fünfzig Jahre lang in der bunten Halle (στοὰ ποικ
in der sich früher die Dichter zu versammeln pflegten und
mit Polygnots Gemälden geziert war. Seine Anhän
wurden hiervon Stoiker genannt. An ihn mögen sich,
hier namentlich bemerkenswerth ist, besonders Aermere
Schüler angeschlossen haben, denn die Cyniker verspott
ihn mit seiner neuen Philosophie, mit der er hungern l
und dadurch Schüler an sich ziehe[1531]. Fast möchten
nach der Erzählung des Diogenes Laertius glauben, es
ten diese einen abgesonderten Platz in seiner Schule von
Wohlhabenderen gehabt. Auch wird erwähnt, daß
Stoiker vorher eine niedrige Beschäftigung und namen
Athletik trieben, von welcher höchsten körperlichen Anstreng
sie dann zum andern Extrem, zur geistigen Abstrakt
übergingen[1532].

Antigonus Gonatas, König von Macedonien (v. 17
242) wohnte, so oft er nach Athen kam, den Vorlesungen
nos bei und suchte ihn in seine Staaten zu ziehen, jedoch
geblich[1533]. Die Athener sollen ihm sogar einen besond
Beweis ihres Vertrauens dadurch gegeben haben, daß
ihm die Schlüssel zur Akropolis anvertrauten. Auch

1529) Diogenes Laertius IV, 7 und Geschichte der Erziehung. Erster B
S. 264.

1530) Diogenes Laertius VII, 4.

1531) Daselbst VII, 27 und 22 und daselbst Casaubonus.

1532) Aehnlich wie die Eristiker. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zw
Band. S. 164—166.

1533) Diogenes Laertius VII, 6—10.

mentlich angeführt, daß sie ihn öffentlich lobten und ihm
nen **goldenen Kranz** zuerkannten, weil er sich sonst im-
er als einen wackeren Mann bewährt, **die Jünglinge**
r **Tugend und Besonnenheit** angehalten und einen
inen Worten und Lehren entsprechenden, musterhaften, höchst
thaltsamen Lebenswandel geführt habe[1534]. Zeno hielt im
llgemeinen, besonders aber bei der Jugend, nichts für un-
ziemender als Stolz, und empfahl ihr die größte **Beschei-
enheit** in Worten, im Gehen, wie in der Haltung und
leidung, so wie auch beständige Scham und Ehrerbietung
gen Andere. **Denn nichts schade der Aneignung
on Kenntnissen mehr als Einbildung und An-
aßung**[1535], gegen die fortan als allgemeines Laster der
gend mit Nachdruck gekämpft wird, denn sie sei das Grab
er wahren Bildung.

Kleanthes aus Assus, früher ein Fechter, kam nur mit
r Drachmen nach Athen, war aber von solcher Liebe zur
hilosophie beseelt, daß er des Nachts als Tagelöhner sich
rch Wasserschöpfen seinen Lebensunterhalt erwarb, um bei
ge ungestört den Vorlesungen Zenos beiwohnen, und die-
n zugleich das tägliche Honorar von einem Obulos bezah-
zu können[1536]. Weil er kein Geld hatte um sich Papier
kaufen, so soll er die **Vorträge des Zeno** auf Scher-
n und Schulterblätter von Ochsenhäuten nachgeschrieben

---

34) Ebendaselbst 10—16. Nach Athenäus XIII, 15, 563, war Zeno der Knabenliebe sehr ergeben.

5) Wir halten *οἴησις* nicht *ποίησις* für die wahre Lesart, und finden damit öfter die jugendliche Einbildung bezeichnet, wie von Epictet: Arrian III, 17, zu Ende: *ταύτην οὖν ὅπερ λέγω, τὴν οἴησιν τὴν τοῦ δοκεῖν εἰδέναι* u. s. w. Im Gegensatze zu derselben werden die *εὐκοσμία*, *αἰδώς* und *αἰσχύνη* von den Stoikern dringend empfohlen. Diogenes Laertius VII, 116. Stobäus, ecl. eth. II, 7, p. 174 (Heeren). Arrian IV, 9, 11. Epiktet, enchiridion c. 36—38.

6) Diogenes Laertius VII, 169, sagt nur: *ἐκέλευεν ὀβολὸν φέρειν ἀποφορᾶς*.

haben[1537]). Nicht minder wichtig ist uns die Nachricht, da
die Richter des Areopagus, die ihn vor sich forderten, dam
er sich darüber ausweise, wovon er so anständig lebe, nach
dem er sich gehörig gerechtfertigt, ihm zehn Minen zu geb
beschlossen, die er indessen auf Anrathen seines Lehrers nic
annahm. Ob so eine Art von öffentlichen Stipendie
deren Anfang wir hierin finden möchten, öfter ausgethe
wurde, ist uns nicht bekannt. Viel häufiger geschah
wohl, daß einzelne reiche Privatleute ärmeren Studirend
Unterstützung angedeihen ließen, so wie ja auch Kleanth
von Antigonus 3000 Minen erhalten haben soll[1538]).
großem Fleiße besaß Kleanthes einen langsamen und schw
fälligen Kopf (ἀφυσικός), weßhalb er auch von seinen M
schülern geneckt und ein Esel geschimpft wurde. Auch
bestätigt die so häufig gemachte Erfahrung: daß solche,
schwer lernen, desto besser behalten, und Zeno pflegte
daher mit den wächsernen Tafeln zu vergleichen, auf die
schwer schreiben läßt, die aber das einmal Aufgeschrieb
desto länger bewahren[1539]). Kleanthes schrieb auch ein B
über Erziehung und glückliche Anlage[1540]).

Der bedeutendste Stoiker war Chrysipp[1541]), Sch
des Kleanthes, ein Mann von vieler Anlage und gro
Scharfsinn, der, ehe er sich zur Philosophie wandte, sich
der Rennbahn übte[1542]). Er ist uns besonders merkwü
durch die Vielartigkeit seines Wissens, denn er soll von
lem etwas gewußt haben, und durch seine große Schreil

1537) Ebendaselbst 174. 22 und 23.

1538) Diogenes Laertius VII, 168 und 169.

1539) Ebendaselbst VII, 37, 169 und 170.

1540) Ebendaselbst 173 und 175.

1541) Diogenes Laertius VII, 179, nennt ihn: εὐφυῆ καὶ ὀξύτατο πάντι μέρει und Damascius preis't ihn und den Aristoteles τοὺς εὐφυεστάτους καὶ φιλομαθεστάτους τῶν παλαιῶν γε νους, bei Photius Biblioth. CCXLII, p. 1035 (Hoeschel). oben unter Plato über εὐφυής. II, 340.

1542) Diogenes Laertius VII, 197 und 183.

ligkeit (ein merkwürdiges Zeichen der Zeit), denn er galt als der Verfasser von mehr als 705 Büchern. Daß er dabei ohne Sorgfalt verfuhr, sich oft wiederholte, Fremdartiges einmischte, und sich mit seiner Belesenheit in den Dichtern und in der Geschichte sehr brüstete, läßt sich schon vermuthen und wird auch ausdrücklich an ihm gerügt[1543]. Für uns ist Chrysipp namentlich wichtig, weil er unter den Stoikern auch am meisten über Politik und die ihr verwandten Gegenstände geschrieben hat[1544].

Wir haben schon die Wichtigkeit der Schule zu Tarsus in Cilicien kennen gelernt[1545], und möchten wohl glauben, daß Chrysipp, dessen Vater früher hier gelebt hatte aber von da nach Soli gezogen war, eben in Tarsus seine erste wissenschaftliche Anregung erhalten habe, denn nirgends wurden die Stoiker so begünstigt und nirgends erfreueten sie sich eines solchen Einflusses. Hier lebten Antipater, Archidemus, Nestor und namentlich Athenodorus, (als Lehrer des Augustus hochgeehrt und der Nachfolger des Boethus), der ein Dichter war und große Fertigkeit besaß, über ein gegebenes Thema unvorbereitet und zusammenhängend zu reden, aber als Gymnasiarch, wozu er vom Antonius ernannt war, bei der Verwaltung der Ausgaben, die ihm zugleich mit anvertraut wurde[1546], unter andern auch das Oel unterschlagen hatte. Auch andere Weltweisen, welche die Städte bereisten und einträgliche Schulen errichteten, so wie auch Sprachgelehrte, Dichter u. s. w. lebten in Tarsus[1547].

1543) Ebend. 180 und Nic. Gis. Baguet. Chrysippi fragmenta p. 26 seq.

1544) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1033, b. Diogenes Laertius VII, 34, und über die als Pädagogen berühmten Stoiker Wyttenbach zu Plutarch, de pueror. educat. I, 66.

1545) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 139.

1546) Strabo trennt dies ausdrücklich und es möchte fast scheinen, als seien beide Geschäfte nicht mit einander verbunden gewesen.

1547) Strabo XIV, 674 und 675.

Ethik und Politik.

Unter Zenos Schriften wird auch eine *Politik* genannt, in der er Gemeinsamkeit der Weiber, wie Plato [1548], jedoch nicht im Allgemeinen, sondern nur, wie auch Chrysipp, *für den Weisen* empfahl, aber Tempel, Gerichtshöfe und Gymna*sien zu bauen untersagte*, so wie er auch den Gebrauch von gemünztem Gelde verbot [1549]. Die Stoiker und namentlich Chrysipp gingen, wo möglich, in ihrem Staate der Weisen noch über Plato hinaus, indem sie nichts von einer Schranke zwischen Vater und Tochter, Mutter und Sohne, Bruder und Schwester wissen wollten und selbst die Ehe zwischen Eltern und Kindern erlaubten. Nichts und also auch nicht die Erzeugung der Bürger dürfe das Werk der Leidenschaft und der Lust seyn [1550]. Der Zweck der Ehe ist ihnen die Erzeugung von Kindern und damit diese gesund und stark werden, geben auch sie die Vorschrift: daß der Mann eine gesunde und kräftige Frau wähle, namentlich aber: daß alle Affekte in der ehelichen Gemeinschaft zurücktreten müßten [1551]. Zeno hob dabei die *Einheit des Staates* als den wesentlichsten Gesichtspunkt hervor, daher in seiner Re-

---

1548) Politik V, 449, d und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 310—312.

1549) Diogenes Laertius VII, 32—34 und 131. Plutarch de Stoicorum repugn. zu Anfange. Diogenes Laertius VII, 4, *περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας* und *περὶ παίδων ἀγωγῆς ἐν ταῖς διατριβαῖς* nach Sext. Empiricus Pyrrh. III, 245 und adv. Mathem. XI, 190.

Außer der Politik handelte Zeno in zwei, wie es scheint, besondern und getrennten Schriften speciell über die Pädagogik, nämlich in einer über die griechische Erziehung und in einer andern über die Erziehung der Jugend überhaupt.

1550) Diogenes Laertius VII, 188. Sextus Empirikus Pyrrh. hypot. III, 205 und 246: *ὁ Χρύσιππος δογματίζει τὸν πατέρα, ἐκ τῆς θυγατρὸς παιδοποιεῖσθαι* ꝛc. Plutarch, de Stoicorum repugn. 1044, b. Boguet 335, §. 78.

1551) Diogenes Laertius VI, 121. Stobäus ecl. eth. II, 7.

publik keine Zerstreuung der Menschen geduldet wird, denn es müsse eine Lebensweise und eine Ordnung bei allen herrschen, weil ja alle Landsleute und Bürger von einander seien [1552]).

Die alles umschlingende und beherrschende Vernunft, und die Macht der reinen Einsicht, der jedes individuelle Streben aufgeopfert werden sollte, war dem Stoiker das höchste und das Princip seines Handelns und Lebens. Demnach verlangte auch Zeno, die Menschen sollten ohne Unterschied besonderer Staaten und Völker, ohne Verschiedenheit der Gesetze zusammen leben, in einer die ganze Welt vereinigenden Eintracht, wie eine zusammen weidende Heerde, von einem gemeinschaftlichen Gesetze, wie von einer Trift, genährt [1553]).

Dem Stoiker waren von den Gütern des Lebens viele gemischt und relativ, selbst der Reichthum an Kindern und ein glückliches Alter; nur die Wissenschaft allein galt ihm als ein einfaches Gut. Es erscheint demnach ihnen als die Aufgabe des menschlichen Lebens überall das Vernünftige in der Seele zur Herrschaft zu bringen. Die niederen Arten der menschlichen Ausbildung, namentlich in der Jugend ehe die Vernunft sich entwickelt hat, werden, obgleich sie auch der Natur gemäß sind, nur als Mittel betrachtet, nicht als etwas Gutes an sich; denn sie sollen die vernünftige Einsicht herbeiführen, worin ihnen eben das wahre Leben des Menschen, seiner Natur nach, beruht [1554]). Der Zweck des Menschen besteht nach der Meinung der Stoiker darin, der Natur gemäß zu leben, d. h. eben der Vernunft gemäß, weil diese uns als Leiterin zur Tugend von

1552) Plutarch de Alexandri magni fortuna aut virtute I, 6. 329, a. Jedes besondere Pietätsverhältniß mußte somit gegen die abstrakte Tugend zurücktreten. Diogenes Laertius VII, 120. Cicero, de finibus III, 19. Tiedemann, System der stoischen Philosophie III, 321.

1553) Ritter, III, 632.

1554) Diogenes Laertius VII, 98.

Natur gegeben sei[1555]). Das höchste Gut und Glück beruht ihnen auf der **Tugend** und in der Entbehrung derselben das größte Unglück[1556]), und auch von den Kindern ist den Eltern nur der Tugend wegen Gehorsam zu zollen[1557]).

Weil das **Gute** den Stoikern nur **ein Ausfluß der vernünftigen Einsicht** war, so hielten sie alle **Tugend für lehrbar**, und behaupteten mit der Wissenschaft des Guten sei auch die Ausübung desselben verknüpft, und wie jene nur eine sei, die Philosophie, die wir über dem encyclopädischen Wissen entgegengestellt fänden, so müßten auch alle Tugenden zur Einheit verbunden sein[1558]); wer daher einmal zur Tugend gelangt sei, der besitze sie auch ganz, könne sie nie wieder verlieren, und wirke vermöge seiner geistigen Freiheit[1559]). Die Tugend selbst ist ihnen so zu sagen nur eine männliche Eigenschaft, denn der größte Ernst, die festeste Ruhe und bestimmteste Konsequenz sind wesentliche Eigenschaften derselben. Daher die große Kluft, die in dieser Schule zwischen Jugend und Mannsalter besteht, indem man die eine Lebensstufe zu niedrig, die andere aber zu hoch stellt. Jene ist dem Stoiker die Zeit der Veränderlichkeit und somit das reine Gegentheil des in der Einheit seines Innern beharrenden Weisen. Epiktet stellt daher die Kinder mit den Affen zusammen[1560]). Schon ein alter Schriftsteller urtheilt, die stoische Philosophie sei durchaus einseitig und es fehle hier das allgemein menschliche Element. Für einen lebendigen jugendlich kräftigen Geist sei sie etwas Gefahrvolles und

---

1555) Ebendaselbst VII, 87 und 85. Cicero, de finibus III, 5 und 6. IV, 11. VI, 20 und 21.

1556) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1037, f und 1042.

1557) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 628 und 629.

1558) Diogenes Laertius VII, 91, 125. Stobäus ecl. eth. II, 110.

1559) Stobäus a. a. St. II, 196.

1560) *Παιδιὰ οὖν μὲν — παίζει, ὅλῃ γε τῇ ψυχῇ οὐδέν, ἀλλ' ὡς πίθηκος πᾶσαν θέαν μιμεῖται.* Enchiridion c. 29.

zur Verwegenheit reizendes, dagegen bringe sie auch allein (?) bei gesetzten und ruhigen Charakteren die besten Früchte hervor[1561]. Dem Weisen gestatteten sie alles und so namentlich auch die Knabenliebe, aber doch kommen ihre Anfänger oft mit dem Leben in Conflikt, so daß nur wenige nach ihren Grundsätzen lebten, wie Cato[1562].

Bei der Apathie oder Freiheit von Leidenschaften und heftigen inneren Erregungen, die bei ihnen gepredigt wurde, daher man nie sagen sollte: ich habe etwas verloren, auch nicht: mein Kind ist gestorben, sondern nur, ich habe es zurückgegeben[1563], verlieren mehrere ihrer pädagogischen Grundsätze an Härte und Schroffheit, wie namentlich folgende: Wenn du dir selbst nicht im Wege stehen willst, so unterlaß Folgerungen wie: „wenn ich mein Kind nicht strafe, dann wird es schlecht werden, doch es ist besser, daß es schlecht sei, als daß du aufgeregt werdest[1564].“ Es läßt sich hieraus, so wie aus der Behauptung: Fehltritte und Irrthümer gehören wesentlich zum Begriffe der Jugend, keineswegs auf eine Geringschätzung wissenschaftlicher Ausbildung von Seiten der Stoiker schließen, denn es wird überall hervorgehoben: daß Bildung und die darauf gegründete Tugend für das schönste Vermächtniß gelte, und jedem anderen Besitze, wie Reichthum, Schönheit, Ehre, vorzuziehen sei[1565].

1561) Plutarch in Kleomenes c. 2

1562) Ritter, III, 647. Diogenes Laertius VII, 129. Stobäus, ecl. eth. II, 118. 238. Cicero, pro Murena c. 30 und namentlich c. 31. §. 65.

1563) Epiktet, bei Arrian III, 24, 88. Enchiridion 1, 3 und 11.

1564) Epiktet, Enchiridion c. 12.

1565) Epiktet, bei Arrian IV, 5 und 7. Epicteti fragmenta, Nro. 54 [p. 111 ed. Schweighäuser]. Petersen, philosophiae Chrysipp. fundamenta p. 312. Quae [naturae lex] ut recte intelligatur et homines sibi obedientes praebeat, studio literarum doctrina et institutione efficitur. Hieher gehört auch der Ausspruch des Chrysipp, bei Athenäus VIII, 16:

Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ τούτων
Ἐσθλ' ἔπαθον. Τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται.

Auf eine ernste abgeschlossene, fast spartanische Bildung zwecken manche pädagogische Vorschriften ab, wie: man solle gewöhnlich Schweigen beobachten, oder nur das Nothwendige und in wenigen Worten reden, und die Gesellschaft fremder und ungebildeter Menschen meiden[1566].

Zur Tugend führt zwar nach der Meinung der Stoiker die Erziehung oder das Studium der Wissenschaften[1567]; daß aber vor allen Dingen das Studium der Philosophie oben an steht, ergiebt sich schon aus der früher angeführten Aeußerung des Ariston und aus dem Widerwillen desselben und Zeno's gegen die encyklopädische Bildung. Wenn gleich die verschiedenen Stoiker den Begriff der Philosophie verschieden angeben, so stimmen doch alle darin überein: sie sei das Streben nach Weisheit oder nach der höchsten Tugend, die der menschlichen Natur möglich sei, und nur die allein seien für wahrhaft glücklich zu halten, die zum Besitze dieser Weisheit oder Tugend gelangt wären[1568]. Musonius Rufus, zur Zeit des Nero, berühmt als Lehrer der stoischen Weisheit in Rom, von dem Claudius Pollio, nach Art der xenophontischen Memorabilien, Denkwürdigkeiten schrieb, dringt am eifrigsten auf das Studium der **Philosophie** von Seiten **der Jugend**, ja selbst des **weiblichen Geschlechts**, weil ohne sie Niemand tugendhaft sein und seine Pflicht er-

---

1566) Epiktet, Enchiridion 33 und 6, wozu zu vergleichen Simplicius p. 267, c. Der Begriff des Ungebildeten, bei Aristoteles durch *βάναυσος* bezeichnet, ist bei den Stoikern, die diesen Ausdruck nicht brauchen, seltener durch *ἀπαίδευτος*, das sonst gewöhnliche Wort, gegeben, wie bei Arrian II, 2, 13, als vielmehr durch *ἰδιώτης* im Gegensatz von *φιλόσοφος*, so Epiktet, Enchiridion c. 46, 48 ff. Arrian II, 14, 2. III, 19 und III, 15, 13. III, 16, 9; ebenso auch durch *φαῦλος*, cf. Stobäus eclog. ethic. II, 7, p. 94 und 204.

1567) Petersen, k. a. W. S. 310. Diogenes Laertius VII, 91. Stobäus, ecl. eth. II, 122: *τὸ δὲ ἐπιτήδευμα ὁδὸν διὰ τέχνης ἡμέρου ἄγουσαν ἐπ' ἀρετήν* [nach Ritters Verbesserung].

1568) Plutarch, de pl. ph. I, 874, e. Seneka, epistolae, 89. Cicero, de finibus V, 27. Baguet a. a. St. p. 50.

füllen könne[1569]). Des Musonius Philosophie war aber auch vorzugsweise praktisch, denn nach ihm sollen wir uns alle Kenntnisse, so viele wir uns auch erwerben, des Handelns wegen anzueignen streben[1570]). Epiktet, der sich den Sokrates als Muster des Lebens und Wirkens setzte, und in dessen Schüler Arrian wir auch einen zweiten Xenophon erblicken, soll sich genauer über das Ziel wissenschaftlicher Bestrebungen ausgesprochen und die Philosophie, als die sich selbst begreifende Wissenschaft, über Grammatik und Musik gestellt haben, denn der *Zweck alles Unterrichts* bestehe ja eben darin: daß durch ihn die Ungewißheit, das Schwimmende und Unstäte des Meinens und Wähnens, aufgehoben und vernichtet werde[1571]). Der Mensch solle sich durch den Unterricht zur Gottgefälligkeit und wahren Freiheit erheben, und sich zu einem Wesen bilden, das nur das Gute wolle[1572]), und zu solchen Vorstellungen gelange, die der Wahrheit und dem Wesen der Dinge adäquat seien[1573]). Für die wahrhaft Gebildeten seien die schönsten und angenehmsten Früchte: Leidenschaftslosigkeit, Furchtlosigkeit und Freiheit; denn nur die, welche Erziehung und Unterricht genossen hätten, seien in Wahrheit frei[1574]).

Auch gelangt, nach der Meinung dieser Schule, der Mensch nur durch gehörige Unterweisung, namentlich in der Philosophie, zur *Kenntniß* seines *Inneren* oder zum *Selbstbewußtsein*, und zur Einsicht in seine göttliche

---

1569) Stobäus, Sermones, LVI, 18.

1570) Ritter, IV, 201.

1571) Epiktet bei Arrian I, 2: διὰ τοῦτο παιδείας δεόμεθα ὥστε μαθεῖν τὴν τοῦ εὐλόγου καὶ ἀλόγου πρόληψιν ταῖς ἐπὶ μέρους οὐσίαις ἐφαρμόζειν συμφώνως τῇ φύσει.

1572) Arrian I, 12, 8. II, 16, 42. IV, 1, 89. Gellius n. a. VI, 1. Cicero, de officiis III, 3 und dazu Beier p. 302.

1573) Arrian I, 22.

1574) Derselbe II, 1 und II, 19: μόνοι οἱ παιδευθέντες ἐλεύθεροι.

Abstammung, seine **Eugenie**. Dieser letzte Begriff wird von den Stoikern in ganz anderem Sinne genommen, als bisher gewöhnlich war, und als selbst noch Aristoteles damit verband: Es ist ihnen nicht allein Geschlechtsadel, sondern vielmehr **Menschenadel**, und jeder Mensch vermöge seines Geistes, als einer in ihr wohnenden göttlichen Eigenthümlichkeit, ist somit ein *εὐγένης*, eine Vorstellung, die wir namentlich auch bei Seneka oft und nachdrücklich ausgesprochen finden, die aber erst später im Gebiete des christlichen Glaubens allgemeine Bedeutung und tiefere Begründung gewonnen hat[1575]. In ähnlicher Weise finden wir, daß auch die Stoiker, mit Zurückweisung der äußern Schranken, durch Geburt, Herkommen u. s. w. nur den Philosophen, eben wegen seiner höhern geistigen Befähigung, für den wahren Weltbürger halten. Ob bei der Geburt in geistiger und moralischer Hinsicht eine große Verschiedenheit zwischen den Menschen obwalte oder nicht, darüber waren sie unter sich nicht einig. Weil sie nämlich, erzählt Galen, sahen, daß Kinder bei gleicher Erziehung doch von einander abwichen und daß manche, selbst bei der besten Führung und ohne irgend ein schlechtes Beispiel doch ausarteten, so hielten einige von ihnen alle Menschen von Natur für schlecht, Andere aber nur Einige[1576].

Um zu der innern Freiheit zu gelangen, fordern die Stoiker nicht allein wie Sokrates, als nothwendige Grundlage alles geistigen und sittlichen Fortschreitens, die Verbannung aller Anmaßung, sondern schreiben auch nach Art der Pythagoräer, eine thätige und oft wiederkehrende **Selbstprüfung** vor. Da soll sich vor allen Dingen ein Jeder

---

1575) Arrian II, 8, wo die Haupteigenschaften des Philosophen *νεῦρα φιλοσόφου* heißen, eine Beziehung, die sich hier öfter findet. Aehnlich sagt Cicero, Academica I, 10: nervos virtutis incidere.

1576) Galen I, 151 [Basil.] in: ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ꝛc.

agen: was habe ich für eine Meinung von mir, bin ich
ei von der Einbildung: zu allem Möglichen gebildet und
lehrt zu sein, habe ich die nothwendige Ueberzeugung von
einer Unwissenheit, gehe ich in die Schule wie zum Orakel,
n mir Rath zu holen? oder voller Anmaßung[1577]) nur um
e Behandlung eines Gegenstandes zu lernen und Bücher
verstehen?[1578]).

Zurücktreten des Körpers und der Anlage.

Die Gymnastik möchten wir als ein Bild des
ußern Zustandes und der politischen Freiheit
on Griechenland betrachten, während die Musik
ns mehr die Culturgeschichte repräsentirt. Zur
eit der Perserkriege, wo das geistige wie das politische
eben der Griechen seine schönsten Blüthen entfaltete, da
errschte auch die schönste Gegenseitigkeit der beiden, dieser
wiefachen Richtung entsprechenden, Künste. Je größer die
Freiheit, desto eifriger das Betreiben der Gymnastik; je
nehr die politische Selbständigkeit sank, je trüber die Außen-
welt sich gestaltete, desto mehr suchte man Ersatz, in den
stillen, ewig lichten, Räumen der innern Welt und desto mehr
stieg man in die Tiefen des Geistes hinab, um sich da zu
sichern gegen den Sturm von Außen, desto mehr wurden
die Wissenschaften erforscht, während die Gymnastik, einmal
getrennt von ihrer Zwillingsschwester, und einmal losgerissen
von dem Boden einer freien, ungehemmten, heiteren Außen-
welt, immer mehr ausartete und zurücktrat. Aber wurde sie
uch von den Weltmenschen entweihet, wurde sie auch im
ewöhnlichen Leben als etwas rein Aeußerliches betrachtet,
ehlte ihr auch hier die innere und feste Beziehung zur Musik

577) *Κορύζης μεστός*. Vergl. Hemsterhuß. zu Luc. Dialog. p. 25. Arrian II. 21, 10 und daselbst Schweighäuser.

578) *Μόνον τὴν ἱστορίαν μαθησόμενος καὶ τὰ βίβλια νοήσων*.

und zur Bildung des inneren Menschen, so stand sie doch noch unentweiht und unverkannt da in den Augen des Philosophen. So sucht namentlich Plato die griechische Schönheitsbildung und mit ihr die Einheit von Gymnastik und Musik im gegenseitigen Gleichgewichte aufrecht zu erhalten und ihre innere und nothwendige Verbindung auch auf dem Gebiete der Idee als wesentlich nachzuweisen, so Aristoteles, wiewohl dieser die Gymnastik verhältnißmäßig schon viel kürzer berührt und sich mehr darauf beschränkt, mit Nachdruck gegen die athletischen Ausartungen in derselben aufzutreten. Je mehr aber die Freiheit und Selbständigkeit Griechenlands sich verdunkelte und jemehr die schwarzen Schatten der Nacht hereinbrachen, desto mehr nahmen die geistigen Mächte des Innern den Forscherblick ernst gesinnter Männer in Anspruch, und je mehr sich der tiefere und edlere Mensch einen Tummelplatz in seinem Innern suchte, ein desto tieferes Schweigen herrschte über der Außenwelt und den sich in ihr regenden Kräften und Thätigkeiten.

So geschah es denn, als mit und nach Alexander die Versuche, die alte Selbständigkeit wieder zu erringen, mißglückt waren, daß die freien Aeußerungen der körperlichen Thätigkeit selbst für den geistigen Blick immer mehr erblaßten und verschwanden.

Am stärksten spricht sich der Stoiker Seneka gegen die Gymnastik aus, wo übrigens noch der Einfluß römischer, der körperlichen Ausbildung abgeneigter, Denkweise hinzukam [1579]). Was nährst und übst du, fragte er, die Kräfte des Körpers? den Thieren und dem Walde hat die Natur dieselben im reichen Maaße zugestanden, was bildest du deine Gestalt aus? Wenn du auch alles gethan hast, du wirst doch von vielen Thieren an Zierlichkeit übertroffen. — Doch

1579) Epistolae 124.

vir brauchen uns nicht nach Rom zu wenden, nach Gewährsmännern für das zerstörte Gleichgewicht zwischen Geist und Körper. Schon Chrysipp war so weit davon entfernt, die Wechselwirkung zwischen beiden im griechischen Sinne zuzugeben, daß er sogar den Einfluß somatischer Zustände auf physische in noch höherem Grade läugnete, als es vielleicht in unserer Zeit, wo doch die körperliche Bildung in rein ethischer Hinsicht zurücktritt, geschehen möchte. Im ersten seiner vier Bücher über die Leidenschaften leugnet er die nahe Beziehung getrübter geistiger Zustände zu körperlichen, so wie auch, daß jene aus diesen abzuleiten seien, und wird deshalb von Galen [1580]), der als hochgebildeter Arzt den ganzen Menschen immer in seiner Totalität aufzufassen suchte, widerlegt und selbst eines Widerspruchs beschuldigt [1581]). Doch billigte jes Chrysipp der Jugend körperlichen Anstand zu lehren, und war der sogenannten Chironomie [1582]) nicht abgeneigt, weil der Vortrag durch eine angemessene Aktion gehoben und belebt werde, denn die Rücksicht auf die Rhetorik fing auch in der Philosophie an, sich immer mehr geltend zu machen.

Ueberhaupt möchte der Grundsatz, daß mit dem Körper der Geist zunehme und schwinde, schwerlich den Stoikern zuzuschreiben sein [1583]), da sie sich wohl eher der entgegengesetzten Ansicht zuneigen möchten, wonach die wahre Kraft des Geistes

1580) De Hippocratis et Platonis decretis IV [tom. I, p. 277, lin. 57, Basil.].

1581) Tom. I, p. 286, lin. 46: *καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ σώματος θεωρεῖται ἰσχύς τε καὶ ἀσθένεια, εὐτονία καὶ ἀτονία καὶ τόνος, πρός τε τούτοις ὑγίεια τε καὶ νόσος, εὐεξία τε καὶ καχεξία — κατὰ τὸν αὐτὸν αὐτὸν τροτον ἀνάλογον τι πᾶσι τούτοις καὶ ἐν ψυχῇ λογικῇ συνίσταται* etc. Vergl. Baguet 1, 1, p. 312.

1582) Quinktilian I, 11, 17, und über den Begriff der Chironomie Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 127, not. 273, und Erster Band. S. 158.

1583) *Ὅτι συναύξεται τῷ σώματι ἡ ψυχή, καὶ παλιν συμμειοῦται.* Antipat. Tars. bei Valken zu Herodot III, 134.

nur dann hervortritt, wenn die höchste Blüthe des Körpers vorüber ist. Der oben erwähnte Posidonius, der Schüler des Panätius, der zu Rhodus eine philosophische Schule hielt, machte gleichfalls einen wesentlichen Unterschied zwischen den körperlichen und den geistigen Zuständen des Menschen, aber auch zwischen solchen, welche von der Seele auf den Körper und von diesem auf jene übergehen, welche letztere er aus der Uebereinstimmung der Körperbildung mit der Gemüthsrichtung, und aus dem Einflusse des Landes und der Erziehung auf die Sitten zu beweisen suchte[1584].

Außer den Gründen, die in den allgemein historischen Verhältnissen liegen, verboten die Stoiker wohl auch die Gymnasien, weil diese dem Eros geweiht waren, ihre ganze Philosophie aber, bei der Apathie, die sie predigten, zu farblos und ernst war, als daß eine eigentliche Liebesgluth, eben so wenig wie Freundschaft als Affekt, in ihr hätte Berechtigung finden können. „Liebe ist ja ein Begehren, das ernsten und philosophischen Männern fremd ist[1585].“ Der Stoiker ist sich auch selbst genug, ist alles in sich, weise, reich, vornehm und schön[1586]. Auch Epiktet, der erst Sklave war, dann als Freigelassener in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Rom lebte, von Domitian vertrieben,

---

1584) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 689 und Wyttenbach zu Plutarch, de pueror. educ. 8, 15.

1585) Diogenes Laertius VII. 113., wo der Begriff der moralischen und geistigen Tüchtigkeit, kurz der höhern Befähigung zur Tugend durch *σπουδαῖος* bezeichnet ist, ebenso wie VII, 33 und 36, und wie bei Aristoteles. Vergl. Athenäus XII, 561, c, wo Zenos Ausspruch über den Eros.

1586) Plutarch, de discrimine adulatoris ab amico p. 58, c. Horat. epistolae I, 1, 106. Petersen, philosophiae Chrysippeae fundamenta, p. 307 und 308: Falsae opiniones, quibus mala agendi ratio nititur, sunt animi perturbationes, aegritudo, laetitia, metus, libido, quibus sublatis et funditus deletis ea apparet sapientiae forma, quae *ἀπάθεια* vocatur.

zu Nikopolis in Epirus philosophischen Unterricht ertheilte und sich durch seinen sittlichreinen Lebenswandel und seine stoische Strenge allgemeine Achtung erwarb, behauptet: es sei ein Zeichen einer verkehrten Richtung (ἀφυίας)[1587]) auf die Bildung des Körpers Sorgfalt zu verwenden, wie z. B. auf viele gymnastische Uebungen; vielmehr sei dies nur als Nebensache zu betrachten und die ganze Thätigkeit auf die Einsicht zu richten (γνωμή)[1588]), der Mensch habe vor allen Dingen nach Tugend zu streben und dies Ziel erreiche er durch Anlagen, mäßige Uebung und unverdrossene Lehrer. Daß die Tugend lehrbar sei, behauptet auch Chrysipp[1589]).

Verstehen wir den Ausspruch Zenos, die Schönheit sei die Blüthe der Stimme[1590]), recht, so offenbarte sich jene ihm nicht, wie dem Plato und den Griechen überhaupt, in der Gestaltung des Göttlichen und in der Harmonie der Theile, sondern er bezog sie vorzugsweise auf den Geist und die Offenbarung desselben durch das Wort und die Stimme. Auch wird es von den Stoikern oft und nachdrücklich hervorgehoben, daß Schönheit ihnen nur eine abstrakte, mehr innerliche Eigenschaft sei[1591]). Demgemäß verbanden sie auch mit der Kalokagathie, die der griechischen Anschauungsweise so recht eigenthümlich angehört, einen ganz andern Begriff, als im gewöhnlichen Leben geschah, und ihre Uebung, um sich diese Eigenschaft zu erwerben, bezog sich nicht auf kör-

---

1587) Enchiridion c. 48. Vergl. Seneka, de brev. v. p. c. 12.

1588) Aehnlich wie die Sophisten bei Aristophanes in ihrer abstrakten Subjectivität. Vergl. Wolken 416 und daselbst den Scholiasten.

1589) Diogenes Laertius VII, 8, 9.

1590) Derselbe VII, 2, 3. Solche Aussprüche scheinen bei den Stoikern öfter üblich gewesen zu sein, wie ἄνθος ἀρετῆς. Diogenes Laertius VII, 130.

1591) Plutarch, de Stoicor. repugn. 1039. Diogenes Laertius VII, 101. Cic. de fin. III, 7, 8. Tusc. V, 30. De offic, III, 8. Epiktet bei Arrian III, 1, 7: εἰ θέλεις καλὸς εἶναι νεανίσκε τοῦτο ἐκπόνει, τὴν ἀρετὴν τὴν ἀνθρωπικήν.

perliche Abhärtung, sondern nur auf innere, moralische Befestigung. Es galt bei ihnen nur eine geistige, sittliche Gymnastik. Wer schön und gut werden will, muß sich in drei Dingen üben, nämlich: in Hinsicht seiner Zuneigung und Abneigung, damit er sich nicht täusche oder verirre, ferner in seinen Entschließungen zum Handeln, wie überhaupt in der Beobachtung der Pflichten und endlich muß er sich vor Irrthum und Unbesonnenheit im Urtheile hüten[1592]. Nach Cicero behaupten die Stoiker: daß nur die Weisen, und wenn sie auch grundhäßlich wären, schön seien.

Wir bemerkten schon, daß im frühern Leben der Griechen mit der weniger gestörten Einheit des innern und äußern, geistigen und politischen Lebens, der wir auf dem Gebiete der Erziehung die innige Verbindung von Musik und Gymnastik entsprechend fanden, auch im Einzelnen die freie Natürlichkeit vorherrschend gewaltet habe und gleichsam ein unbewußter Zusammenklang der denkenden, fühlenden und ausübenden Kräfte vorhanden gewesen seien, so daß alle Schöpfungen des griechischen Geistes und Lebens aus der Blüthezeit den Charakter der Anlage und der innern Nothwendigkeit hätten, weit entfernt von dem kalten Zwange und dem gesuchten Wesen mühsam angelernter und arbeitsvoll zusammengespeicherter Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Wir suchten zugleich den peloponnesischen Krieg neben seiner sonstigen Wichtigkeit auch für die Veränderung in der hellenischen Erziehung bei den Athenern, und wenn auch mehr indirekt aber deßhalb nicht weniger gewaltsam, bei den Spartanern, als Grenzmarke dieses Wirkens aus freier Anlage und erworbener Fertigkeit, aus einfacher Leichtigkeit und mühevoller Schwerfälligkeit, fest zu stellen[1593]. Da sich so viele von

1592) Epiktet bei Arrian I, 8, 5 und IV, 1, 64. III, 3. Vergl. I, 7, 2 und I, 12, 7.

1593) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 264 und zweiter Band. S. 156 und 215 ff.

dem Schauplatze des Weltlebens auf das Gebiet der Philosophie flüchteten, so fanden wir hier besonders, mit dem Streben nach strenger Wissenschaftlichkeit und ausgedehnter Vielseitigkeit, große Anstrengung und vielen Kraftaufwand in Erwerbung von Kenntnissen. Kleanthes ist uns in dieser Hinsicht namentlich bemerkenswerth.

Erziehung und Unterricht.

Zenos Ethik scheint von den einzelnen Pflichten und Ermahnungen zum Guten gehandelt zu haben, eine Ansicht, gegen die sein Schüler, der schroffe Ariston aus Chios, der in Kynosarges, der Lehranstalt der Kyniker, seine Vorträge hielt, auftrat; denn dies sei das Amt der Ammen und Pädagogen. Der Philosoph habe nur anzugeben, worin das höchste Gut bestehe, denn wenn man dies wisse, so ergebe sich schon jede nöthige Einsicht und es bedürfe daher nur der Ethik allein, weshalb er auch die Physik und Dialektik [1594]), neben jener die Hauptgebiete der alten Philosophie, von seiner Betrachtung ausschloß. Dagegen stimmte er dem Zeno in einer andern Hinsicht bei, und beide treten dadurch dem Leben und den Forderungen ihrer Zeit an allgemeine Bildung entgegen. Wir wissen, wie schon Aristoteles eine Encyklopädie aufstellte, und wie eine gewisse encyklopädische Richtung immer mehr sich verbreitete [1595]). Gegen diese kämpfte nun Zeno in seiner Politik, indem er nur eine philosophische Erkenntniß als wahr anerkennt und die encyklopädische Bildung als unnütz verwirft [1596]); und ebenso Ariston, der diejenigen, welche die Philosophie vernachlässigten, und sich mit einer bloßen Encyklopädie begnügten, mit

1594) Vergl. Epiktet bei Arrian II, 12. Sextus Empiricus gegen die Mathematiker VII, 12. Seneka's Briefe 94.

1595) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 347.

1596) Diogenes Laertius VII, 32.

den Freiern der Penelope verglich, die, der Herrin verlustig, mit den Mägden zufrieden wären[1597].

Die gewöhnlichen Theile der Philosophie: Logik, Physik und Ethik, wurden von verschiedenen Stoikern in verschiedener Ordnung abgehandelt. Chrysipp aber folgt einer andern Anordnung bei der Jugend als bei Erwachsenen, indem er behauptete, jene müßten zuerst Logik hören, hernach Ethik und hierauf Physik. Ebenso war er der Ansicht, man müsse die Lehre von den Göttern zuletzt vornehmen, in welchem letzten Punkte er von Pythagoras und Sokrates abweicht, die mit der Lehre von den Göttern ihre Unterweisung begannen[1598]. Bei dem logischen Unterrichte selbst, wurden die Jünglinge, ja selbst die Knaben, besonders in Auflösungen von Syllogismen geübt[1599], denn gerade in solchen Schlußfolgerungen waren die Stoiker namentlich erfahren[1600]. Dergleichen Uebungen wurden nicht allein angestellt zu einer schärferen und bestimmteren Auffassung und Behandlung der Wissenschaften und Künste, sondern sie waren auch, nach der Meinung der Stoiker, ein nicht geringes Mittel, um Tugend und Ehrbarkeit zu fördern[1601]. In der Logik selbst wurde zuerst von der

---

1597) Stobäus sermon. IV, 110. ecl. eth. p. 120: *φιλομουσίαν καὶ φιλογραμματείαν καὶ καθόλου τὰς ἐγκυκλίους λεγομένας τέχνας ἐπιτηδεύματα μὲν καλοῦσιν, ἐπιστήμας δ'οὔ, ἔν τε ταῖς σπουδαίαις ἕξεσι ταῦτα καταλείπουσι καὶ ἀκολούθως μόνον τὸν σοφὸν φιλόμουσον εἶναι λέγουσι.* cf. p. 128.

1598) Plutarch, de Stoicor. repugn. p. 1635, a: *Ὁ Χρυσιππος οἴεται δεῖν τῶν λογικῶν πρῶτον ἀκροᾶσθαι τοὺς νέους, δεύτερον τῶν ἠθικῶν, μετὰ δὲ ταῦτα τῶν φυσικῶν, — ὡσαύτως οἴεται δεῖν τὸν περὶ θεῶν λόγον ἔσχατον παραλαμβάνειν.*

1599) Arrian I, 29. II, 13. IV, 6.

1600) Daher die laquei Stoicorum bei Cicero Tusc. V, 27, de oratore I, 10. Chrysipp hatte über die Syllogismen geschrieben, Diogenes Laertius VII, 194 und daselbst Menage.

1601) Cicero de finibus III, 21. Diogenes Laertius VII, 40. 83.

mpfindung und Wahrnehmung gehandelt, welchen sich der
ebildete nicht zu sehr hingeben müsse [1602]).

Am meisten scheinen jedoch die Stoiker der Mathema-
ik und den Naturwissenschaften abgeneigt gewesen
u sein, den einzigen Posidonius ausgenommen, der der spä-
eren Zeit angehört und ein Freund des Pompejus war.
Er stammte aus Apamea in Syrien, lehrte zu Rhodus, und
Strabo sagt von ihm, er sei der gelehrteste Forscher und
Weltweise gewesen [1603]). Er schrieb auch, vielleicht weil er
ur Zeit der praktischen Römer lebte, über geographische,
istorische, astronomische, ethnographische und physikalische
Gegenstände, und Strabo hebt seine Ansichten oft und nach-
rücklich hervor. Dagegen sind die Stoiker Begründer
er Grammatik nach dem jetzt üblichen Gebrauche gewor-
en, und namentlich Chrysipp schrieb über die fünf Casus,
ie Abstammung der Wörter und ihre ursprüngliche Bedeu-
ung. Auch zogen sie mit der Grammatik zugleich die
Rhetorik ins Gebiet der Logik und mit ihren gram-
matischen Untersuchungen waren auch dergleichen über Poetik
und Musik verbunden [1604]). Ueberhaupt mischten die Stoi-
ker vieles aus andern Gebieten in die Philosophie ein, weil
diese jetzt der Jugend eine angemessene allgemeine
Bildung gewähren sollte, und so manches aufnehmen
mußte, was dem philosophischen Begriffe fern lag, ja ihn
wohl gar störte. So namentlich Panätius von Rhodus, der
gerade dadurch, daß er die Philosophie der allgemeinen Fas-
sungskraft anpaßte, dem Stoicismus Eingang bei den Rö-
mern verschaffte und namentlich als Lehrer vieler Juristen
wirkte. Auch er widmete der Grammatik und Beredsamkeit
esondere Sorgfalt [1605]).

---

602) *Περὶ φαντασίας καὶ αἰσθήσεως*, Arrian I, 27. II, 18. Baguet p. 59.
603) Strabo II, 102 und XVI, 753.
604) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 512, 524 ff.
605) Derselbe III, 681.

Weil die Stoiker die Sprache[1606]) als die
des Gedachten betrachteten, und somit die Sprachwissen
als einen wesentlichen Theil der Logik ansahen, so ging
auch genauer auf die Literatur selbst ein, namentlic
die Poesie und die Art, wie die Jugend sich mit der
beschäftigen soll. Nicht allein Zeno hatte über diesen
genstand ein Buch geschrieben[1607]), sondern wahrsch
auch Chrysipp[1608]), dessen Werk Plutarch, indem er da
gemein gefaßte Thema speciell pädagogisch nahm, und
mit Rücksicht auf die Jugend behandelte, benutzt zu
scheint[1609]). Nach Plutarch wären sowohl Kleanthes,
auch Chrysipp, welcher letzterer oft nüchtern sei, nicht
Spielerei und erzwungenen Erklärungen frei gewesen
Doch wird bei Chrysipp lobend erwähnt, er habe bei
Interpretation immer das moralische Ele
hervorzuheben gesucht und gut gezeigt, wie ein
licher Ausspruch zu erweitern und auf mehrfache Verhäl
anzuwenden sei[1611]). Auch darin schließt sich Plutarch
an die Stoiker an, daß die Nothwendigkeit der Bekämp
jugendlicher Einbildung, als der Hauptquell so vieler
und Gebrechen, sehr dringend sei, stellt sich ihnen ab
Hinsicht der Gewöhnung entgegen.

Weil nämlich die eigene Prüfung und das eigen
theil überall hervortreten sollte, und weil nur im inner

1606) Ueber ihre sprachlichen Bestrebungen vergl. Schleiermacher, Ein
zum platonischen Cratylus, S. 15.

1607) Περὶ ποιητικῆς ἀκροάσεως, Diogenes Laertius VII, 4.

1608) Περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν.

1609) Der Titel des Buchs ist bei Plutarch derselbe bis auf den
τὸν νέον. Vergl. Wyttenbach zu dieser Schrift I, 158 und
250. §. 98.

1610) Plutarch, de poet. audiend. 31, e.

1611) Ebendaselbst 34, d. Beispielweise wird angeführt, Hesiods Wer
Tage, 346: οὐδ' ἂν βοῦς ἀπόλοιτ' εἰ μὴ γείτων κακὸς εἴη.

ußtsein die wahre Glückseligkeit zu finden war, gegen die
irren der Außenwelt, so sehen wir bei den Stoikern ein
deres Element, welches bei den bisherigen Pädagogen, mit
usnahme des Sokrates[1612]), als besonders wichtig hervor-
hoben wurde, zurücktreten, nämlich die Gewöhnung.
ach ist ihnen ja der Weise erhaben über jedes Gesetz und
de Sitte; ja ihm ist es wohl gar gestattet, die größten
chändlichkeiten zur rechten Zeit und in tugendhafter Gesin-
ung zu begehen[1613]). Chrysipp hat selbst gegen den Epi-
räer Metrodorus, der ein Buch über diesen Gegenstand
schrieben hatte[1614]), eine besondere Schrift gegen die Ge-
öhnung herausgegeben[1615]), und wie Plutarch sagt: die
Gewöhnung umzustoßen und aufzuheben gesucht,
nn der Einfluß des äußern Lebens war ja nur von un-
rgeordneter Bedeutung und alles kam ihnen nur darauf
, was der Geist des Menschen für eine Richtung einge-
hlagen habe. Deßhalb heißt es: frage nicht, was man ge-
öhnlich thut, ob welche von denselben Eltern abstammen,
 sie zusammen auferzogen sind, ob sie ein und denselben
ädagogen gehabt haben, sondern nur, ob sie auf äußere
er auf innere Kraft ihr Vertrauen setzen[1616]). Indessen

12) Was wir als besonders wesentlich bei ihm namentlich hervorhoben. Vergl. Geschichte der Erz. Zweiter Band, S. 259.

13) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 647.

14) Athenäus IX, 445.

15) *Κατὰ τῆς συνηθείας πρὸς Μητρόδωρον*, Plutarch, de Stoic. repugn. 1036. c, d; *ἐπὶ δὲ τοῖς κατὰ συνηθείας ἐκδοθεῖσιν ὑπὸ Χρυσίππου οὕτω κομῶσιν καὶ μεγαληγοροῦσιν ὥστε τοὺς πάντων ὁμοῦ τῶν Ἀκαδημιακῶν λόγους εἰς ταυτὸ συμφορηθέντας οὐκ ἀξίους εἶναι παραβαλεῖν οἷς Χρύσιππος ἔγραψεν εἰς διαβολὴν τῶν αἰσθήσεων — καὶ τῆς συνηθείας.* — Plutarch tadelt dies und hält es für ein Zeichen von Unerfahrenheit. De communi notit. p. 1059, d: *δοκεῖ Χρύσιππος ἀνατρέπειν καὶ μεταβάλλειν τὴν συνήθειαν, ὡς ἔνι γοῦν.* Vergl. Diogenes Laertius VII, 189. Cicero, Acad. II, 24 u. 27 und Baguet p. 144, §. 70. So heißt es bei Arrian I, 27: *ἀντιθὲς τῷ ἔθει τὸ ἐναντίον ἔθος.* Vergl. Arrian II, 9 und III, 12, 6.

16) Arrian II, 13–26.

Weil die Stoiker die Sprache[1606]) als die Fo des Gedachten betrachteten, und somit die Sprachwissensch als einen wesentlichen Theil der Logik ansahen, so gingen auch genauer auf die Literatur selbst ein, namentlich die Poesie und die Art, wie die Jugend sich mit dersel beschäftigen soll. Nicht allein Zeno hatte über diesen G genstand ein Buch geschrieben[1607]), sondern wahrschein auch Chrysipp[1608]), dessen Werk Plutarch, indem er das gemein gefaßte Thema speciell pädagogisch nahm, und mit Rücksicht auf die Jugend behandelte, benutzt zu hab scheint[1609]). Nach Plutarch wären sowohl Kleanthes, auch Chrysipp, welcher letzterer oft nüchtern sei, nicht Spielerei und erzwungenen Erklärungen frei gewesen[1610] Doch wird bei Chrysipp lobend erwähnt, er habe bei Interpretation immer das moralische Eleme hervorzuheben gesucht und gut gezeigt, wie ein tr licher Ausspruch zu erweitern und auf mehrfache Verhältn anzuwenden sei[1611]). Auch darin schließt sich Plutarch in an die Stoiker an, daß die Nothwendigkeit der Bekämpfu jugendlicher Einbildung, als der Hauptquell so vieler La und Gebrechen, sehr dringend sei, stellt sich ihnen aber Hinsicht der Gewöhnung entgegen.

Weil nämlich die eigene Prüfung und das eigene U theil überall hervortreten sollte, und weil nur im innern L

1606) Ueber ihre sprachlichen Bestrebungen vergl. Schleiermacher, Einleit zum platonischen Cratylus, S. 15.

1607) Περὶ ποιητικῆς ἀκροάσεως, Diogenes Laertius VII, 4.

1608) Περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν.

1609) Der Titel des Buchs ist bei Plutarch derselbe bis auf den Zus τὸν νέον. Vergl. Wyttenbach zu dieser Schrift I, 158 und Bag 250. §. 98.

1610) Plutarch, de poet. audiend. 31, e.

1611) Ebendaselbst 34, d. Beispielweise wird angeführt, Hesiods Werke u Tage, 346: οὐδ' ἂν βοῦς ἀπόλοιτ' εἰ μὴ γείτων κακὸς εἴη.

ßtsein die wahre Glückseligkeit zu finden war, gegen die
irren der Außenwelt, so sehen wir bei den Stoikern ein
deres Element, welches bei den bisherigen Pädagogen, mit
snahme des Sokrates[1612]), als besonders wichtig hervor-
hoben wurde, zurücktreten, nämlich die Gewöhnung.
ch ist ihnen ja der Weise erhaben über jedes Gesetz und
e Sitte; ja ihm ist es wohl gar gestattet, die größten
chändlichkeiten zur rechten Zeit und in tugendhafter Gesin-
ng zu begehen[1613]). Chrysipp hat selbst gegen den Epi-
äer Metrodorus, der ein Buch über diesen Gegenstand
chrieben hatte[1614]), eine besondere Schrift gegen die Ge-
hnung herausgegeben[1615]), und wie Plutarch sagt: die
ewöhnung umzustoßen und aufzuheben gesucht,
nn der Einfluß des äußern Lebens war ja nur von un-
geordneter Bedeutung und alles kam ihnen nur darauf
, was der Geist des Menschen für eine Richtung einge-
lagen habe. Deßhalb heißt es: frage nicht, was man ge-
öhnlich thut, ob welche von denselben Eltern abstammen,
sie zusammen auferzogen sind, ob sie ein und denselben
ädagogen gehabt haben, sondern nur, ob sie auf äußere
er auf innere Kraft ihr Vertrauen setzen[1616]). Indessen

12) Was wir als besonders wesentlich bei ihm namentlich hervorhoben. Vergl. Geschichte der Erz. Zweiter Band, S. 259.

13) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 647.

14) Athenäus IX, 445.

15) *Κατὰ τῆς συνηθείας πρὸς Μητρόδωρον*, Plutarch, de Stoic. repugn. 1036. c, d; *ἐπὶ δὲ τοῖς κατὰ συνηθείας ἐκδοθεῖσιν ὑπὸ Χρυσίππου οὕτω κομῶσιν καὶ μεγαληγοροῦσιν ὥστε τοὺς πάντων ὁμοῦ τῶν Ἀκαδημιακῶν λόγους εἰς ταυτὸ συμφορηθέντας οὐκ ἀξίους εἶναι παραβαλεῖν οἷς Χρύσιππος ἔγραψεν εἰς διαβολὴν τῶν αἰσθήσεων — καὶ τῆς συνηθείας.* — Plutarch tadelt dies und hält es für ein Zeichen von Unerfahrenheit. De communi notit. p. 1059, d: *δοκεῖ Χρύσιππος ἀνατρέπειν καὶ μεταβάλλειν τὴν συνήθειαν, ὡς ἔνι γοῦν.* Vergl. Diogenes Laertius VII, 189. Cicero, Acad. II, 24 u. 27 und Baguet p. 144, §. 70. So heißt es bei Arrian I, 27: *ἀντιθὲς τῷ ἔθει τὸ ἐναντίον ἔθος.* Vergl. Arrian II, 9 und III, 12, 6.

16) Arrian II, 13—26.

schlossen sie nicht die Nachahmung anerkannt edler Menschen aus, und hielten es für ein wesentliches Förderungsmittel der Tugend, wenn das jüngere Geschlecht sich die besten zum Muster nähme, ganz gemäß dem griechischen Grundsatze, daß man durch Anschauung trefflicher Vorbilder gleichsam sich selbst das Gute lehre[1617]). Namentlich ist hier aber Musonius Rufus zu erwähnen, der ein großes Hinderniß für das sittliche Leben darin findet, daß wir von Jugend auf mit Vorurtheilen erfüllt und an schlechte Sitten gewöhnt werden. Gegen diese Einwirkung der Gewohnheit gilt ihm die Philosophie als eine geistige Heilkunst, und die Uebung in der Tugend hat ihm größere Wichtigkeit, als den älteren Stoikern, weil nach seiner Meinung die Wissenschaft vom Guten nicht mächtig genug ist, um ohne Unterstützung der Uebung zur Sittlichkeit zu führen. Zugleich ist er uns auch deßhalb bemerkenswerth, daß er außer der Uebung der Seele im Nachdenken und Einprägen guter Lehren, auch noch die Uebung in Ertragung körperlicher Beschwerden, die der Seele und dem Körper gemeinschaftlich sei, besonders hervorhebt, ohne jedoch auf gymnastische Bildung im vollen Sinne des Wortes zu dringen. Die Ehe ist dem Musonius nicht nur die einzig rechtliche und natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, sondern er empfiehlt sie auch als den Grund der Familie, des Staates, ja des Menschengeschlechts und eifert deßhalb gegen das Aussetzen der Kinder, als gegen eine unnatürliche Sitte[1618]).

Besondere pädagogische Grundsätze einzelner Stoiker.

Von Zeno und Kleanthes werden uns nur ihre pädagogischen Schriften genannt, ohne daß wir den Inhalt

---

1617) Ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἀπ' ἐσθλὰ διδάξεαι. Stobäus ecl. eth. p. 178. Tiedemann, System der stoischen Philosophie III, 128. Seneca, Ep. 11 und 25. Arrian II, 18, §. 21.

1618) Ritter IV, 204 und 205.

selben genauer kennen lernen. Aus Chrysipp's Pädago-
finden wir dagegen einzelne Aeußerungen angeführt, wie
B., daß man wo möglich weise und, so viel es die Um-
nde gestatten, die besten Ammen auswählen solle, die
ährend der drei ersten Jahre das Kind schon unterrichten
d seinen Geist durch treffliche Lehren befruchten müßten.
ur Besänftigung der Kleinen bestimmte er für die Amme
eder und Gedichte [1619]), und war körperlichen Züchtigungen
cht abgeneigt [1620]).. Galen, den wir schon in anderer Hin-
ht als Chrysipp's Gegner kennen gelernt haben, tadelt in
r Pädagogik desselben eine gewisse Nachlässigkeit und Ober-
ächlichkeit in Hinsicht auf genaue Beaufsichtigung des phy-
chen Lebens, der Diät und der leidenschaftlichen Seelenzu-
ände [1621]). Auch in den zwei Büchern chrysippscher Sprichwör-
r finden sich hier und da allgemeine pädagogische Lehren [1622]).

Antonin, der Philosoph, stellt in Hinsicht auf
elehrung und Unterweisung den Satz auf: daß jeder, der
re, oder darin unwissend sei, was gut oder böse, Mitleid,
ülfe und Belehrung verdiene [1623]). Die Zurechtweisung
ber, so lauten die Worte dieses stoischen Philosophen auf
em römischen Kaiserthrone, geschehe nicht in der Hitze, nicht
it Spott, nicht im Tone der Ueberlegenheit, nicht um von
en umstehenden bewundert zu werden, sondern zur rechten

---

19) Quinktilian I, 1, §. 1—14 und I, 10, 32.

20) Derselbe I, 3, 15-17 und Cresollius theatrum rhetoric. V, 6 in Gronov. thesaurus antiquit. X, 221.

21) Galen, de Hippocratis et Platonis decr. V, tom. I, p. 291 zu Anfange: *Οὕτω δὲ καὶ πλάττειν ἐξ ἀρχῆς ἄνθρωπον χρὴ πρὸς τὸ βέλτιστον, — σπερμάτων, διαίτης κατὰ τὰς τροφὰς καὶ τὰ πόματα καὶ τὰ γυμνάσια προνοούμενους — περὶ ὧν ἁπάντων ὁ μὲν Πλάτων ἀκριβέστατα διῆλθεν, ὁ δὲ Χρύσιππος* etc.

22) Diogenes Laertius VII, 200 und Plutarch, Arat, zu Anfange.

23) An sich selbst XI, 18 und V, 22.

Zeit, in der Stille und mit einem liebevollen Herzen, ganz ähnlich wie wir es bei Seneka finden werden[1624]).

Ueber die **Wichtigkeit des Lehrerberufs**, und daß es nicht das Werk des Ungefähres sei, sich Weisheit zu erwerben, sondern daß dazu ein kräftiger Sinn, fester Wille, und ausdauernde Anstrengung gehöre, finden sich hie und da treffliche Aeußerungen, besonders bei Arrian[1625]), so wie auch darüber: daß man die Satzungen der Religion und der Gesetze, weil sie zur Besserung der Menschen gegeben seien, auch für den Unterricht benutzen müsse[1626]).

Eben wegen der hohen Forderungen, die die Stoiker an die Lehrer machten, verlangten sie, daß der Beruf derselben nicht jedem, der nur scheinbar dazu befähigt sei, übertragen werde, sondern gaben die ausdrückliche Vorschrift: daß Unterricht, Gesetzgebung und Schriftstellerei nur den Weisen anvertraut und von ihnen ausgeübt werden solle[1627]). Ob man übrigens die Philosophie für Geld lehren müsse oder nicht, darüber sollen sie sehr getheilter Meinung gewesen sein[1628]).

Pädagogik der Epikuräer.

Die epikuräische Philosophie im Verhältnisse zu ihrer Zeit und den übrigen Schulen.

Epikurs Philosophie, gleichfalls eine Frucht der untergegangenen Sittlichkeit, wie sich diese im griechischen Staatsleben concret gezeigt hatte, ist, wie in anderer Hinsicht die Skepsis, das Widerspiel des Stoicismus, nur daß in ihr nicht alles auf den abstrakten Gedanken, den Begriff, das Allgemeine, sondern auf die **einzelne Empfindung**, das

---

1624) Seneka, de const. sap. 18.
1625) Arrian III, 21, §. 15.
1626) Ὅτι ἐπὶ παιδείᾳ καὶ ἐπανορθώσει τοῦ βίου κατεστάθη.
1627) Stobäus ecl. eth. p. 186.
1628) Ebendaselbst p. 226.

Es ist ungewiß, ob Epikurs einnehmende Persönlichkeit und die glückliche Gabe, junge Leute durch Umgang und Methode an sich zu fesseln, oder das dem heiteren Lebensgenusse zugewandte und mithin der Jugend sehr zusagende Prinzip seiner Philosophie, ihm seine sehr vielen Schüler so ergeben machte. Doch möchten wir eher das Letztere glauben. Es wird ausdrücklich überliefert: daß er viele Liebe unter seinen Schülern genossen, und daß diese unter sich, wie mit ihm, im innigsten Verhältnisse gelebt hätten[1635]. Diese Verehrung ging auch über sein Leben hinaus; denn seine Vertrauten führten nach seinem Tode sein Bildniß in Bechern und auf Ringen, stellten Opfer an[1636] und hielten so fest an seinen Aussprüchen, daß auch, abgesehen von der geringeren Bildungsfähigkeit seiner Lehre, aus Pietät wenig daran verändert wurde, und, den einzigen Metrodor ausgenommen, keine Schüler auftraten, die sie weiter geführt hätten[1637]. Und doch blühete, oder vielmehr dauerte, diese Schule 237 Jahre, in welcher Zeit vierzehn Lehrer auf einander gefolgt sein sollen. Für die gewohnte Feier seines Geburtstages hatte Epikur selbst durch ein Vermächtniß gesorgt, so wie er auch der Schule seinen Garten hinterließ. Er verordnete nämlich: daß seine Erben nicht nur an seinem Geburtstage, sondern auch noch überdies zu seinem und des Metrodorus Andenken, den zwanzigsten Tag eines jeden Monats allen Epikuräern ein Gastmahl geben sollten[1638]. Auch die ernsten Stoiker hatten solche Zusammenkünfte zu Athen[1639]; bei

1635) Diogenes Laertius X, 11, 22. Auch die Epikuräer bei den Römern hoben die Uneigennützigkeit und Innigkeit der Freundschaft besonders hervor. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 101 ff.

1636) Cicero, de finibus V, 1, zu Ende, Plinius, historia naturalis XXXV, 2.

1637) Diogenes Laertius X, 24.

1638) Suidas s. v. Ἐπίκουρος. Cicero, de finibus II, 30. Diogenes Laertius X, 18.

1639) Athenäus V, 1 und oben S. 411.

bedecken; daher nicht allein Staatsmänner und solche, die den Freuden der Welt ergeben waren, sich der Philosophie widmeten, sondern selbst Buhlerinnen, wie die Nikarete und Leontion[1630].

Epikur war 342 vor Christus, im athenischen Dorfe Gargettus geboren, und sein Vater, mit dem er hernach selbst die Elemente für sehr geringen Lohn lehrte, soll ein armer Dorfschulmeister gewesen sein. Mit seiner Mutter habe er die Wohnungen der Armen besucht und die Zauberformeln gelesen[1631]. Auch in Samos, wohin sich die Familie mit einer athenienfischen Kolonie begab, nährten sich Vater und Sohn vom Unterrichtgeben. Während er selbst so früh als Lehrer thätig war, besuchte er auch eine Grammatisten- und Sophisten-Schule, gegen die er nachher namentlich auftrat. Als nämlich sein Lehrer beim Lesen und Erklären des Hesiod mit ihm auf die Stelle vom Chaos gekommen, und er gefragt habe, woraus das Chaos entstanden sei, hätte ihm dieser keine Antwort geben können, sondern hätte ihn auf die Philosophie verwiesen, der er sich nun seit seinem vierzehnten Lebensjahre eifrig ergeben habe, und zu der er auch noch besonders durch die Bekanntschaft mit Demokrits Schriften hingeführt sei[1632]. Im zweiunddreißigsten Jahre trat er selbst in Mitylene und Lampsakus als Lehrer der Philosophie auf, und lehrte hier fünf Jahre[1633], worauf er sich nach Athen begab, und hier die berühmte, von ihm benannte, philosophische Schule, in einem Landhause und einem Garten in der Stadt eröffnete, wo er der Philosophie und seinen Freunden lebte[1634].

1630) Athenäus XIII, 47, p. 583. Plutarch, Demetrius 26. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 417—426.

1631) *Καθαρμοὺς ἀναγιγνώσκειν*, Diogenes Laertius X, 1—4 und 8.

1632) Diogenes Laertius X, 2, und dazu die Ausleger. Cicero, de natura deorum I, 26.

1633) Diogenes Laertius X, 14 und 15.

1634) Nach Plinius Naturgeschichte XIX, 4, war er der erste, der in der Stadt einen Garten hatte.

Ziel des Strebens[1644]), aber keineswegs die einzelne Lust, sondern im Zusammenhange des Lebens[1645]). Dazu gehört aber vor allen Dingen Klugheit, Tugend und Gerechtigkeit, denn ohne diese könne man nicht glücklich leben[1646]) und es sei besser mit Vernunft unglücklich, als ohne Vernunft glücklich zu sein[1647]).

Zum glückseligen Zustande, wie ihn sich Epikur in der Person des Weisen möglich dachte, gehöre besonders Freiheit von Furcht, und diese könne nur durch wissenschaftliche Erkenntniß und freie Einsicht, namentlich in die Natur, erworben werden, weil ja diese einen tieferen Blick in die Natur gewähre und so dem Aberglauben, den Vorspiegelungen desselben, so wie überhaupt dem dunkeln Gebiete der Meinung und der Einbildung kräftig entgegentrete[1648]).

In dieser Forderung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, die bei den Stoikern zurücktreten, beruht zugleich ein wesentlicher Gegensatz der Epikuräer gegen dieselben. Daher mag es auch gekommen sein, daß bei den Römern, denen die epikuräische Philosophie zuerst in ihrer eigenen Sprache vorgetragen wurde[1649]), während die andern Philosophen sich zur Darstellung ihrer Lehren des griechischen Idiomes bedienten, bis Cicero durch seine Universalität die lateinische Sprache zu einer philosophischen im weiteren Sinne erhob, diejenigen, welche sich zum Epikuräismus bekannten, namentlich auf die Physik so großen Fleiß wandten, wie ja

1644) Diogenes Laertius X, 122 und 128.
1645) Ebendaselbst 148.
1646) Ebendaselbst 132.
1647) Ebendaselbst 118 und 135.
1648) Diogenes Laertius X, 133 und 134, 142 und 143. Vergl. Lucretius de rerum natura IV, 170: „die Macht der Götter vermag nichts über die Gesetze der Natur."
1649) Cicero, Tuscul. II, 3.

den Epikuräern scheinen jedoch die Frauen an denselben Theil genommen zu haben, und zwar nicht eben die keuschesten, denn auch unter diesen bekannten sich viele zu den Grundsätzen Epikurs [1640]).

Er selbst, der auch über seine Bibliothek testamentarisch verfügte, schrieb unermeßlich viel Bücher, worin er den Chrysipp nachahmte, unter andern auch über den Weg zur Wahrheit, über die Wissenschaften und über die Musik [1641]).

Verhältniß der epikuräischen Philosophie zur Pädagogik.

Für die Geschichte der theoretischen Pädagogik ist Epikur nicht eben wichtig, denn wie er selbst nur geringe wissenschaftliche Bildung besaß und keinen kräftigen Sinn dafür zu erwecken wußte, so hielt er auch nicht viel auf einen anregenden und belebenden Unterricht und ernste Wissenschaftlichkeit. Die Hauptpunkte seiner Philosophie (κύριαι δόξαι) stellte er zur Bequemlichkeit seiner Schüler in kurzen Sätzen zusammen, und empfahl ihnen dringend, sie auswendig zu lernen [1642]). Dies ist so viel wir wissen, das erste Compendium der Philosophie, das beim Unterrichte zum Grunde gelegt wurde. Solche kurze Abrisse zur Bequemlichkeit der Schüler kamen nachher immer mehr in Gebrauch und trugen nicht wenig dazu bei, daß der Geist freier Forschung immer mehr erstarrte [1643]). Indessen stellte Epikur die Bildung doch nicht so tief, wie man nach einer oberflächlichen Betrachtung seiner Philosophie und nach vereinzelten Ueberlieferungen wohl glauben möchte. Zwar ist ihm die Glückseligkeit oder das selige Leben das höchste

1640) Diogenes Laertius X, 7.
1641) Diogenes Laertius X, 18, 21, 24, 26, 28.
1642) Ebendaselbst. 35, 83, 85.
1643) Ritter IV, 263.

die das Leben verschönern und einen heiteren Genuß gewähren, hervorheben konnte, als Beschäftigungen, die vom Weisen mit dem meisten Erfolge getrieben würden[1653]); daher auch die in ihrer Art einzige Erscheinung, daß die epikuräische Philosophie dichterisch von Lukrez bearbeitet wurde. Hiermit scheint auch die Vorschrift im Zusammenhang zu stehen, daß der Weise zwar Unterricht ertheilen und Schule halten könne, nicht aber um eine große Anzahl von Zuhörern zusammen zu bringen, weil dadurch leicht das innige Verhältniß, was zwischen wenigen stattfinden kann, gestört wird. Daß mit keinem Worte die Gymnastik erwähnt wird, lag in der Richtung der Zeit, wie wir dies bei den Stoikern genauer entwickelt haben.

In dem Streben nach dauernder ungetrübter Lust liegt auch, daß Epikur gegen die Scham, die die alten Gesetzgeber und Lehrer als den reichsten Tugendquell aufstellten, auftrat; denn sie lasse ja nicht die Lust als ein Gut und den Zweck des Lebens betrachten, weil sie bewirke, daß wir erröthen, und als eine Art von Furcht den Genuß störe[1654]). Ebenso soll er auch die Kindesliebe für Thorheit und für etwas nichtiges gehalten haben[1655]). Man denke sich, heißt es bei einem stoischen Schriftsteller, einen epikuräischen Staat, da findet man keine Ehe, keinen Beruf zum Kinderzeugen und keine Regierung, wonach die Bürger, Erzieher und Gymnasiarchen unterwiesen und gebildet werden, und da ist nicht vom Schließen eines Ehebündnisses und vom Streben nach öffentlicher Wirksamkeit die Rede[1656]). Lukrez rühmt jedoch sehr die keusche Ehe, welche zuerst milde Sitten unter den Menschen verbreitet, und zuerst Mitleid mit den Schwachen und Hei-

1653) Athenäus XIII, 53, 588, b. Diogenes Laertius X, 121 und 122.
1654) Epiktet fragm. LII, p. 84 [Schweighäuser] und Arrian III, 7, 27.
1655) Arrian II, 20.
1656) Arrian I, 23, 3.

überhaupt der Römer bei seiner vorwaltenden praktischen Tendenz, von allem mehr die Naturseite aufzufassen suchte. Außer Amafanius und Catius braucht hier nur an Lukretius erinnert zu werden[1650]. Mit der erwähnten Ansicht, die die Epikuräer von der Naturkenntniß hatten, hing es auch zusammen, daß sie zum Studium der Philosophie ermunterten, weil sich auf diese ihre Glückseligkeit stützte. So lange einer Jüngling ist, sagten sie, vernachläßige er nicht die Philosophie, und auch nicht als Greis werde er durch sie ermüdet. Denn keiner ist für die Gesundheit der Seele weder unreif noch überreif. Wer da sagt, er habe keine Zeit zum philosophiren, der sagt, er habe keine Zeit zum glücklichen Leben. Der Jüngling beschäftige sich mit Philosophie, um für die Jugend wie für das Alter Furchtlosigkeit wegen der Zukunft zu erlangen; der Greis aber, um in seinen spätern Jahren jung zu bleiben. Darin besteht eben dem Epikur der Vorzug des Weisen, daß er sich über die Schranken der Gegenwart erheben und durch Erinnerung und Hoffnung sich dauernde Lust zu verschaffen weiß[1651].

Weil dem Epikur alle Bildung nur einen eudämonistischen Zweck hatte, so konnte leicht die Meinung entstehen, als sei er aller Bildung Feind[1652]. Zugleich erklärt sich aus dem ganzen Prinzipe dieser Philosophie, wie sich ihr Stifter zwar von der encyklopädischen Unterweisung lossagen, wie er aber namentlich Poesie und Musik, als die Künste,

---

1650) Cicero, Acad. I, 2 ff. XV, 16. Ritter IV, 87, findet die Beschäftigung der lateinischen Epikuräer mit der Physik auffallend.

1651) Diogenes Laertius X, 122: οὔτε γὰρ ἄωρος οὐδείς ἐστιν, οὔτε πάρωρος πρὸς τὸ κατὰ ψυχὴν ὑγιαίνειν. Ritter III, 458. Damit vermögen wir nicht gut die dem Pythokles gegebene Ermahnung: „flieht, ihr Glücklichen, die Unterweisung" zu vereinigen, Diogenes Laertius X, 6, denn solche wären dann überreif.

1652) Epicurus fugere omnem disciplinam jubet. Quinktilian II, 18. XII, 2. Wyttenbach zu Plutarch de audiendis poetis 15, d.

die das Leben verschönern und einen heiteren Genuß gewähren, hervorheben konnte, als Beschäftigungen, die vom Weisen mit dem meisten Erfolge getrieben würden[1653]); daher auch die in ihrer Art einzige Erscheinung, daß die epikuräische Philosophie dichterisch von Lukrez bearbeitet wurde. Hiermit scheint auch die Vorschrift im Zusammenhang zu stehen, daß der Weise zwar Unterricht ertheilen und Schule halten könne, nicht aber um eine große Anzahl von Zuhörern zusammen zu bringen, weil dadurch leicht das innige Verhältniß, was zwischen wenigen stattfinden kann, gestört wird. Daß mit keinem Worte die Gymnastik erwähnt wird, lag in der Richtung der Zeit, wie wir dies bei den Stoikern genauer entwickelt haben.

In dem Streben nach dauernder ungetrübter Lust liegt auch, daß Epikur gegen die Scham, die die alten Gesetzgeber und Lehrer als den reichsten Tugendquell aufstellten, auftrat; denn sie lasse ja nicht die Lust als ein Gut und den Zweck des Lebens betrachten, weil sie bewirke, daß wir erröthen, und als eine Art von Furcht den Genuß störe[1654]). Ebenso soll er auch die Kindesliebe für Thorheit und für etwas nichtiges gehalten haben[1655]). Man denke sich, heißt es bei einem stoischen Schriftsteller, einen epikuräischen Staat, da findet man keine Ehe, keinen Beruf zum Kinderzeugen und keine Regierung, wonach die Bürger, Erzieher und Gymnasiarchen unterwiesen und gebildet werden, und da ist nicht vom Schließen eines Ehebündnisses und vom Streben nach öffentlicher Wirksamkeit die Rede[1656]). Lukrez rühmt jedoch sehr die keusche Ehe, welche zuerst milde Sitten unter den Menschen verbreitet, und zuerst Mitleid mit den Schwachen und Hei-

---

1653) Athenäus XIII, 53, 588, b. Diogenes Laertius X, 121 und 122.
1654) Epiktet fragm. LII, p. 84 [Schweighäuser] und Arrian III, 7, 27.
1655) Arrian II, 20.
1656) Arrian I, 23, 3.

ligkeit der geschlossenen Bündnisse gelehrt habe[1657]). Ol
in Folge des größeren römischen Ernstes geschah, de
namentlich auch im Häuslichen und Ehelichen zeigte,
ob die epikuräische Ansicht von der Ehe an dieser Stelle
trieben war, lassen wir unentschieden.

Zwar mag so manches, was von den Epikuräern
überliefert wird, übertrieben und besonders mag ihre
zu sehr verschrieen sein; aber doch so viel möchte sic
Sicherheit ergeben, daß sie eben nicht die besten Er
waren. Sie mögen daher oft den Komikern zur Ziel
ihres Witzes bei Darstellung der pädagogischen Gebr
ähnlich und vielleicht noch mehr als Sokrates, dem A
phanes, gedient haben. So führt namentlich der Ko
Plato[1658]) einen Vater ein, dessen Sohn von seinem P
gogen, einem Epikuräer, verdorben war, und sich nur
sinnlichen Genusse hingab, weil ihm die Lehre des Me
tief eingeprägt war, daß die sinnliche Lust das höchste G

Pädagogik der Skeptiker.

Den Skepticismus in seiner nahen Beziehung zum
kuräismus und in seiner Entstehung haben wir schon
nachgewiesen, und können uns hier um so kürzer f
weil er, alles bezweifelnd und nichts Positives mehr
lassend, jede Erkenntniß und somit jedes Ent
der Erziehung verwarf, so daß die Skeptiker, in
gogischer Hinsicht, nur als eine Fortsetzung der Sop
zu betrachten sind. Zu erwähnen ist jedoch, daß sie,
sie in Folge ihrer Verzweiflung an aller wissenschaft
Wahrheit, im praktischen Leben Trost suchten, sich
besonderen Sphäre menschlicher und bürgerlicher Thät
mit allem Ernste widmeten, (namentlich Aerzte bekan

1657) Lukrez V, 112.
1658) Im συνεξαπατῶν. Vergl. Athenäus III, 61.

) zu dieser Schule), um den Uebergang von der
ilosophischen Behandlung der Pädagogik zu
r mehr praktischen bilden, die wir bei den Römern,
mäß der ganzen Richtung des Volkes, vorwaltend finden.
Mit dieser Richtung hängt es auch zusammen, daß die Skep-
er die Dialektik als eine unnütze Kunst verwarfen,
: Wahrheit der Erscheinungen festhielten, und alles, was
er diese hinausging, als müßiges Forschen betrachteten.

Eine allgemeinere, rein menschliche Bildung,
ne Rücksicht auf äußere Forderungen, mußte so bei ih-
en ganz in den Hintergrund treten, denn der
weck des Lebens besteht ihnen nur im Nützlichen, ja
iextus der Empiriker, ein Arzt zur Zeit des Kaisers Com-
odus, behauptete sogar, das unvernünftige Leben sei kein
ebel, weil es kein Gefühl und Bewußtsein von sich habe
d keine Unlust über sich selbst empfinde [1659]), und streitet
gen die Möglichkeit eines jeden Lehrens und Lernens [1660]).
ede tiefere wissenschaftliche Forschung verwarfen sie und
rtheidigten dagegen jede Kunst für das Leben und jede
ützliche Erfahrungskenntniß, so wie sie selbst die sogenann-
n encyklopädischen Wissenschaften und Künste
uf den Gebrauch und die praktische Anwendbarkeit be-
hränkten. In der Grammatik z. B. sollte man nur
sen und schreiben lernen, um dem größten Uebel, der Ver-
ßlichkeit, entgegen zu arbeiten [1661]); aber es sei eine Eitel-
it der Grammatik, Consonanten von Vokalen, und unter
iesen lange und kurze zu unterscheiden; Rhetorik sei ganz

559) Gegen die Mathematiker XI, 92.

560) Ebendaselbst I, 9. Pyrrhon. hypot. III, 252. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 426—442.

561) Die Vernunft und der Vorzug des Menschen vor den Thieren besteht ihnen nur in der größern Fertigkeit, sich früherer Vorgänge zu erinnern.

unnöthig, weil wir nur durch Uebung schön reden lernten[1662]). In der Mathematik ist ihnen Rechnen und Messen die Hauptsache[1663]), und nur für die Astronomie erklärten sie sich, die für Landbau und Schifffahrt nützlich ist, und Regen, Trockenheit, Pest und Erdbeben vorhersagt[1664]).

Während man sonst das Leben, seine Freuden wie seine Leiden, in das Gewand der Philosophie einzuhüllen und zu vergeistigen suchte, und eben deßhalb auch Weltleute sich den Studien widmeten und wiederum Philosophen zu weltlichen Aemtern, wie zu Gesandschaften und dergl., benutzt wurden, weil Beredtsamkeit und somit äußere Lebensgewandtheit seit Aristoteles mit der Philosophie immer mehr verbunden war, wie schon früher bei den Sophisten; finden wir bei den Skeptikern ein ganz entgegengesetztes Streben, nämlich das Leben und die Künste desselben von jeder höhern Auffassungsweise abzutrennen, von der Wissenschaft loszulösen und es möglichst in seiner sinnlichen Blöße und Nacktheit hinzustellen. Wie somit das höhere philosophische Streben sich seinem Untergange zuneigt, so auch die wissenschaftliche Erziehungslehre.

Wegen der zuletzt erwähnten Eigenthümlichkeit der Skeptiker, wonach sie die Natur und das Leben gegen den Geist und die Wissenschaft, die alles in ihren Bereich zog und durchdrang, gleichsam zu retten suchten, knüpfen wir hier die Erziehungsgrundsätze eines Mannes an, der zwar nicht zu dieser Schule selbst gehören mag, der sich aber doch in manchen nicht unwichtigen, namentlich pädagogischen, Gesichtspunkten an sie anschließt, nämlich den

---

1662) Sextus Empirikus gegen die Mathematiker I, 49 – 56, 100, 172. II, 57.

1663) Pyrrhon hypot. III, 151.

1664) Ganz nach Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 300.

Galen.

Wir haben bei den zuletzt erwähnten Schulen hervor-
hoben, daß die Bildung des Körpers ganz in den Hinter-
und getreten sei, und schon gesehen, wie deßhalb nament-
h Galen den Stoikern sich entgegengestellt habe. Es ist
n so mehr nöthig, die pädagogischen Ansichten dieses Man-
es genauer kennen zu lernen, theils weil er, obgleich Arzt
nd einer andern Berufsthätigkeit zugewandt, doch eine tüch-
ige und gründliche Ausbildung des Menschen als
esentlich empfiehlt, denn er behauptete ja und setzte
s in einer besonderen Schrift auseinander, daß ein
uter Arzt auch ein Philosoph sein müsse, theils aber auch,
eil er den Zusammenhang des Geistes und Kör-
ers, der früher mehr künstlerisch und von der ästhetischen
Seite aufgefaßt, dann entweder ausgeartet oder ganz ver-
achläßigt war, wissenschaftlich nachweist, und so die
Nothwendigkeit einer gleichmäßigen gegenseitigen Bildung,
er sich seine Zeit abgewandt hatte, eben wegen der steten
Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, hervorhebt.

Claudius Galenus blühete unter dem Kaiser Mark Au-
el und seinem Nachfolger, bis in die Zeiten des Alexander
Severus und schrieb mehrere Schriften allgemein pädagogi-
chen Inhalts, wodurch er zum Studium der Wissenschaften
nd Künste ermunterte und die beste Art der Unterweisung
arzulegen suchte[1665]. Uebrigens ging er hierbei, wie die
Skeptiker, von dem praktischen Gesichtspunkte aus,
nd hielt die Forschung über Gott und sein Verhältniß zur
Welt für unnütze Grübelei. Nur die dem Leben nützlichen Kün-
te verdienten ihm in Wahrheit den Namen von Künsten, nicht
ber die, welche keinen solchen praktischen Zielpunkt haben, wie

---

665) In λόγος προτρεπτικός oder adhortatio ad artes und περὶ ἀρίστης διδασκαλίας. 1, 6 [Basileae] namentlich gegen Phavorinus gerichtet.

namentlich die **Athletik**, die er sehr bekämpft[1666]). Die
wendigkeit einer höhern geistigen Ausbildung stützt er
den **Vorzug des Menschen vor den Thieren**
seine Verwandschaft mit den Göttern, die ihn auch ver
seiner geistigen Anlagen zu was Höherem antreibe.
Künste sind ihm zwiefach, nämlich vorwaltend geistige
dadurch besonderer Rücksicht würdige, als Medicin, Rh
Musik, Geometrie und Arithmetik, Dialektik, Astron
Grammatik und Gesetzeskunde, vielleicht auch Plastik
Malerei; außerdem aber einige mehr verachtete und
stehende, die nur durch körperliche Kräfte ausgeübt w
nämlich die mehr handwerksmäßigen Künste[1667]).

Die **Tugend**, wegen welcher wir, nach Galen, e
lieben, sei zwar manchen von Natur eigen, würde abe
mentlich auch durch **Erziehung, Unterricht**
Uebung erworben, welche letztere er auch Gewöh
nennt und mit der körperlichen und geistigen Bildung,
im Gegensatze gegen die Stoiker, in innige und wese
Verbindung setzt[1668]). Die drei Gesichtspunkte, der
lichen Anlage, der Unterweisung und der Uebung oder
wöhnung (*φύσις, δόγματα, ἄσκησις*) seien von der gr
Wichtigkeit, besonders für das **Jugendleben, weil**
die Charaktere, Anlagen, Leidenschaften am
sten auseinander gingen und die verschieden
Extreme bildeten[1669]). Deßhalb müßten schon

1666) Adhortatio ad artes c. und 14. —

1667) Während er die ersten *λογικαὶ καὶ σεμναὶ* nennt, bezeichnet
letzten als *εὐκαταφρόνητοι καὶ διὰ τῶν τοῦ σώματος*
βάναυσοι τε καὶ χειρωνακτικαί.

1668) c. *ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη*, (welche Schrift an psychologischen
sehr reich ist) c. 11. (I, 351, Basiliae) und c. 8 (I, 348)
βίου διαγωγὴν καὶ τροφὴν καὶ παιδείαν καὶ συνήθειαν ἐπ
ὀνομάζομεν. —

1669) *φυσις, δόγματα* (statt des sonst üblichen *παιδεία*) *ἄσκησ*
ihm die drei Hauptbegriffe. Vergl. *περὶ διαγνώσεως καὶ θερ*
τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν c. (I, 357) =

Ammen mit der größten Vorsicht gewählt und sodann sorgfältig vor heftigen geistigen und leiblichen Erregungen bewahrt werden, wegen des üblen Einflusses auf die Kleinen; da es ja vorzugsweise die Bestimmung der Ammen sei, diese zu besänftigen, welches durch Nahrung, mäßige Bewegung und Gesang geschehe. Durch die beiden letzteren Mittel schläferten sie auch ein, weil sich die Natur der Kinder zu solchen Uebungen, die weder mit einer zu langsamen, noch mit einer zu schnellen Bewegung verbunden seien, und zur Musik hinneigen[1670]).

Die Sitten der Kinder würden leicht verdorben durch schlechte Gewohnheit in Essen, Trinken, Ueben, Hören, Sehen und in der gesammten musikalischen Bildung. Auf alle diese Dinge müsse der Arzt sein Augenmerk richten und nicht glauben, daß es allein dem Philosophen zukomme, den sittlichen Theil der Seele zu bilden[1671]).

Den wesentlichen und innigen Zusammenhang der Seele mit dem Körper setzt Galen in einer besondern Schrift[1675]) auseinander, und wir erkennen darin, besonders an der Priorität des Körpers vor dem Geiste, ganz den Arzt. Er knüpft an die besten Philosophen, namentlich an den Pythagoras und Plato, als die ersten Gewährsmänner dafür an, daß Essen, Trinken und die tägliche Beschäftigung sehr wichtig seien für die Eukrasie oder schöne Mischung des Körpers und Geistes[1673]). Man solle selbst im Alter noch

---

1670) Ueber die verschiebenen Arten der Bewegung bei Kindern nach der Verschiedenheit des Alters, *ὑγιεινων* I, c. 7, 8, 9 (IV, 226).

1671) Ebendaselbst c. 8. —

1672) *ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν ἕπεται* I, 344 (Basileae). —

1673) Namentlich der platonische Timäus über den Zusammenhang der geistigen und körperlichen *κακοχυμία*. —

nach möglichster körperlicher und geistiger Vollendung streben, und diese Bestrebung solle jeder andern Rücksicht vorangehen[1674]).

Gymnastik und Medizin, von welcher man jene gewöhnlich als erhaltende, diese als wiederherstellende Kunst betrachte, seien auf's innigste verbunden, wie im Körper Schönheit und gute Haltung; denn auch eine körperliche Verletzung sei mit Abnahme der Kräfte, mit Verschwinden der Schönheit und Aufhören der guten Haltung und Verletzung der Gesundheit eng verknüpft[1675]). Zur Zeit Homer's sei der Name Gymnastik noch nicht gebräuchlich gewesen und diese Kunst sei nicht lange vor Plato entstanden, so wie sich erst später die einzelnen Theile der Gymnastik von einander gesondert hätten[1676]). Man übertreibe übrigens, dies hebt er mit Nachdruck hervor, die gymnastischen Uebungen nicht[1677]), setze aber die Kinder der freien Luft aus und gebe ihnen keinen Wein, sondern nur reines Wasser zu trinken; denn so gesund der Wein für Greise sei, so ungesund zeige er sich für Kinder[1678]). Wegen der innigen Verknüpfung von Gymnastik und Medicin hat man die eine Art jener Kunst, die Galen als die einfache und gesetzmäßige der Kriegsgymnastik und der Athletik entgegen stellt, selbst eine medicinische genannt[1679]).

1674) *περὶ διαγνώσεως* u. s. w. c, 4 (I, 354). —

1675) *πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινόν*, c. 15. (IV, 290)

1676) Ebendaselbst 33 (IV, 296) und über einzelne diätetische Vorschriften *ὑγιειν.* I. 10 (IV, 227). —

1677) Galen rechnet zwar die Gymnastik nicht zu den freien Künsten, aber er ist deßhalb kein Feind derselben, wie Wieland zu Lucian Anacharsis zu Anfange, behauptet, sondern nur der gymnastischen Einseitigkeit mit der Athletik. Dies ergiebt schon seine Definition: *ἡ τέχνη γυμναστική ἐστιν ἐπιστήμη τῆς ἐν πᾶσι γυμνασίοις δυναμέων.*

1678) De sanitate tuenda V, 5 und I, 11. —

1679) Hieronim. Merkurialis de arte gymnas c. 3. Vergl. comparat. principiorum educationis apud Romanos et recentiores de Raadt, p. 32 und 33.

Zwar beginnt Galen mit dem dritten Jahre schon einen
bschnitt, noch mehr aber mit dem siebenten, gemäß sei-
er Eintheilung des Lebens in Stufen von sieben zu sieben
ahren [1680]). Vom siebenten Jahre soll man anfangen den
eist zu bilden (πλάττειν), und hierbei besonders auf gute
ewöhnung und edle Kenntnisse sehen, wodurch das Schick-
ichkeitsgefühl erweckt werde. Denn für die Folge seien
Wohlanständigkeit und Gefügigkeit nothwendige
rforderniſſe. Vom vierzehnten bis zum ein und zwanzigsten
ahre könnten unter den Gütern des Geistes die, welche
ur Kenntniß und Weisheit führten, weniger berücksichtigt
verden, dagegen müsse alles das, was die sittliche Ver-
dlung betreffe, auf dieser Lebensstufe besonders seine Vol-
endung erreichen [1681]). Eine sorgfältige Beobachtung der
Leidenschaften und Beschaffenheiten der Kinder sei um so noth-
wendiger, weil sich hieraus die verschiedenen von einander
abweichenden Fähigkeiten der Seele ergäben [1682]).

Die religiös-philosophische Richtung.

Noch haben wir eine Gestaltung der Philosophie und
ihren Einfluß auf Erziehung und Unterricht zu betrachten,
nämlich die mystisch-religiöse. Denn da der Volksglaube,
zu dem man sich bei der äußern und innern Noth flüchtete,
einem höhern wissenschaftlichen Bedürfnisse nicht genügte, so
suchte man durch philosophische Deutung und durch Ver-
bindung der Religion und Philosophie sich Ersatz
zu verschaffen. Wie nun überhaupt in der frühern Zeit der
Orient zu religiösen Grübeleien sich weit mehr hinneigte,

1680) das erste Buch der Schrift de sanitate tuenda handelt vom Leben der Jugend bis zum 21. Jahre.

1681) De sanitate tuenda I, 12. —

1682) ἐκ παθῶν τε καὶ διοικήσεων τῶν παίδων πολλὰς τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις ἀλλήλων διαφερούσας ἀποφαίνεσθαι. de Hippocrate et Platone pl. V, 25.

als der mehr am Gegebenen und Realen festhaltende Westen, wie dies noch die ersten Zeiten der christlichen Kirche augenscheinlich darthun, so ist auch diese Gestaltung der Philosophie vom Oriente ausgegangen. Als nämlich das eigenthümlich griechische Lebensprincip unterging, seit der Gründung eines Weltreichs durch Alexander, seit der vielseitigen Berührung mit dem Norden, Osten und Süden und, seit der Ausbreitung der römischen Herrschaft über Griechenland, auch mit dem Westen, da verlor auch die griechische Auffassungsweise des Lebens und seiner Zwecke immer mehr ihre Eigenthümlichkeit, vermischte sich immer mehr mit fremden Elementen und Ansichten, und verlor dadurch an Bestimmtheit und Festigkeit, womit zugleich die Haupteigenthümlichkeit des Klassischen, im Gegensatze gegen die größere Bestimmtheit und Allgemeinheit des Romantischen, immer mehr verschwand.

Um hier die religiöse Richtung des Seneka zu übergehen, weil davon in einem anderen Zusammenhange die Rede sein wird, genüge es daran zu erinnern, wie der von uns schon oft erwähnte Epiktet gegen die Neigung des Bösen im Innern uns die fromme Vorschrift als den einzigen Ausweg giebt: „Gedenke der Gottheit und rufe sie an zur Hülfe und zum Beistande[1683]).“ Alexander, ein berühmter Commentator des Aristoteles und peripatetischer Philosoph bekämpfte namentlich auch deßhalb die alten Stoiker, weil sie durch ihre allgemeine Nothwendigkeit der Ehrfurcht vor den Göttern, der Frömmigkeit und besonders dem Glauben an die göttliche Vorsehung hinderlich wären[1684]). Vorzüglich aber finden wir diese Richtung, in der eine selbständige Behandlung der Ethik und somit auch der Pädagogik zurücktritt, denn man wendet sich mehr dem theoretischen, als

---

1681) Disertat. II, 18.

1682) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 258 und 259.

n praktischen zu, und huldigt statt einer freien Geistesbil-
ng mehr einem ästhetischen Streben, in der neuplatoni-
en und neu pythagoräischen Schule und namentlich auch
i Philo [1685]).

Da wir nicht im Stande sind, eine zusammenhängende
arstellung der neuplatonischen und neupythagoräischen Pä-
gogik zu geben, wenn überhaupt eine solche vorhanden
ar, was wir bei der mystischen Richtung dieser Philosophen
hr bezweifeln — auch läßt die Unordnung und das viele
eschwätz in der Schule des Plotinus [1686]), weil er Jedem
ine besondere Bahn im Forschen verfolgen ließ, nicht eben
iel pädagogischen Takt in der Praxis sehen — so begnügen
ir uns, den Philo allein in dieser letzten Richtung zu be-
achten, denn er suchte nicht allein die Spekulation mit
er Religion und die orientalische Anschauungs-
eise mit griechischer, besonders pythagoräischer, pla-
nischer und stoischer Philosophie zu verbinden, sondern bei
m sind auch die Ergebnisse der Forschung auf die Gestal-
ung der pädagogischen Ansichten von großer Wichtigkeit ge-
esen, und er verdient es daher vorzugsweise, auch von
ns hier berücksichtigt zu werden.

Philo, aus einer angesehenen jüdischen Familie zu
lexandrien, im Jahre '41 Gesandter seines Volkes beim
aiser Kaligula, war der Religion seiner Nation auf's eif-
gste ergeben und leitete aus ihr, so wie besonders aus
er mosaischen Gesetzgebung die gesammte Bil-
ung der übrigen Völker und namentlich auch

685) Vergl. Philo und die Alexandrinische Theologie oder vom Einflusse
ler jüdisch ägyptischen Schule auf die Lehren des neuen Testaments
von Gfrörer. 2 Theile. Stuttgart, 1831. Geschichtliche Darstellung
der jüdisch alexandrinischen Religionsphilosophie von Dähne. Halle,
1834. Waisenhaus Buchhandlung.

86) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 544.

der Griechen ab, was ihm bei seiner allegorischen und symbolischen Auslegung weniger schwer zu begründen wurde. Besonders hoch schätzte er die Essäer, denn diese hielten sich nur an die Ethik, nach Anleitung ihrer vaterländischen Gesetze und lehrten sie in Symbolen.

Die Heiligkeit der Ehe hebt Philo nachdrücklich hervor, verbietet aber zugleich die Verbindung mit einer anders gläubigen Frau, weil dadurch der Mann von der Verehrung eines Gottes abgewandt werden könne[1687]. Wie ferner die größte Sorgfalt anzuwenden sei, daß die Kinder nicht vor ihrer Geburt Schaden nähmen, so müsse um so mehr die Aussetzung der Kinder verboten und hart bestraft werden, die bei vielen rohen Völkern sich finde. Ueberhaupt sei ein solcher Mord ein um so härteres und grausameres Vergehen, weil die Kinder noch unschuldig und unbefleckt seien, während bei Erwachsenern mehr Feindseligkeit und Erbitterung stattfinden könne[1688].

Mit der religiösen Ansicht Philo's hängt es auch zusammen, daß die Wissenschaften, die gewöhnlich von Gebildeten getrieben wurden, ja die Philosophie selbst, von ihm nicht so hoch gestellt wurden, als von den meisten griechischen Philosophen, denen diese das einzige Mittel der Weisheit war, während sie nach der Meinung unseres Weisen auch noch in höherem Maaße durch unmittelbare göttliche Offenbarung mitgetheilt wurde. Die menschliche Weisheit, sagte er, gehe über unsere Kräfte und vermöge uns Gott nur in seinem Schatten darzustellen[1689].

1687) Philonis Judaei opera ex Gelenii etc. interpretatione. Lutetiae Parisiorum. MDCXL, liegt hier, wo die Ausgabe nicht besonders angegeben ist, zum Grunde. De specialibus legibus p. 782 seq.

1688) Ebendaselbst 794 und 795. Auch hierin fanden wir bei Plato und auch noch bei Aristoteles abweichende Ansichten.

1689) De somniis p. 600, quis rerum divinarum haeres 512, d. Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 418 - 426 und 436 — 454.

Somit legte Philo der Bildung nicht, wie man nach seiner religiösen Ansicht leicht glauben möchte, einen geringen Werth bei, denn Mangel an Bildung ist ihm die Quelle des Wahnsinns und der Vergehungen, so wie der Hauptgrund der geistigen Gebrechen[1699]. Damit unser unsichtbarer Geist die würdige Wohnung des unsichtbaren Gottes sei, ist neben der besondern Begabung des Menschen, dessen Vorzüge vor den übrigen Geschöpfen er oft und nachdrücklich hervorhebt, auch die Unterweisung nöthig, damit auf beide, als auf die Grundlagen, die Tugenden und die guten Handlungen gegründet werden, und da ist vor allen Dingen eine encyklopädische Bildung erforderlich. Von den encyklopädischen Wissenschaften hängt der ganze Schmuck der Seele ab und sie erleuchten das geistige Haus des Menschen, die Grammatik, indem sie, außerdem daß sie lesen und schreiben lehrt, die Werke der Dichter erforscht und den Thaten der Vorfahren in den Geschichtsbüchern nachgeht[1700], ein Gesichtspunkt, der bisher noch nicht mit der Grammatik vereinigt war, wie überhaupt die Geschichte als Zweig der Jugendbildung bis auf Aristoteles zurücktrat; die Geometrie, indem sie wegen ihres Ebenmaßes, ihrer Schönheit und Regelmäßigkeit, auch ähnliche Eigenschaften in unserm Innern hervorbringt; die Musik, welche schön durch den Rhythmus, die Harmonie und Melodie, eine große Vielartigkeit von Färbungen und Gestaltungen zuläßt; und die Rhetorik, indem sie uns die Gewalt der Worte und Rede in ihrer Anwendung lehrt[1701]. Die Rhetorik schärft, nach ihm, den Geist für die höhere Einsicht, übt die Rede zur Darstellung der Gedanken, und

1699) Ueber die *ἀπαιδευσία* vergl. de temulent. p. 241. —

1700) Lesen und Schreiben, sagt er, ist Sache der weniger vollendeten Grammatik, die manche *γραμματιστική* nennen. Die höhere Grammatik gehört an: *ἀνάπτυξις τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν.*

1701) De Cherubim 125 und de congressu 433. —

und sie dadurch befähige, die höhere Wahrheit aufzufassen, zu behalten und eine Sehnsucht danach zu erwecken. Je mehr der Mensch seiner eingedenk sei, seine Nichtigkeit gegen diese, und die Größe der göttlichen Gnade, erkenne, desto mehr werde Demuth in ihm wohnen [1695]). Grammatik, Geometrie und überhaupt die gesammten encyklopädischen Wissenschaften [1696]) seien nicht allein für die praktischen Lebensverhältnisse nothwendig, sondern auch um uns gegen die sophistischen Künste und die Täuschungen der Sinnlichkeit zu bewahren. Selbst die Asceten müßten zuerst der Bildung der Jugend (ἡ νεώτερα παιδεία) theilhaftig sein, um hernach die vollendetere desto sicherer zu genießen. Deßhalb gelangten auch bis jetzt die Liebhaber der Kalokagathie nicht eher zu den Pforten der erhabenen Philosophie, als bis sie in den encyklopädischen Wissenschaften gebildet wären, denn diese seien die Begleiterinnen derer die mit Ernst und Eifer nach Weisheit strebten. Manche suchten auf einem andern, als dem gewöhnlichen Wege zur Bildung zu gelangen; wer aber gleich von vorn herein die höchste Wissenschaft der Philosophie suche, pflege dann selten die nöthige Vorbildung nachzuholen [1697]).

Um dem Lerntriebe, dessen Quelle die Wißbegierde sei, zu genügen, empfiehlt Philo, und darin unterscheidet er sich von allen bisherigen Erziehungstheoretikern, nicht allein das Studium der Wissenschaften, sondern auch namentlich das Reisen, das zum Sammeln innerer Schätze und reicher Erfahrung, besonders aus dem Gebiete des Menschenlebens, so wichtig sei, denn der Mensch sei ja die Welt im Kleinen [1698]).

1695) De somniis p. 598.

1696) καὶ ἡ σύμπασα τῶν ἐγκυκλίων μουσική.

1697) De temulentia 247, Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 432 und 433. —

1698) De migrat. Abrahami p. 422, de plant. Noe 218. —

Somit legte Philo der Bildung nicht, wie man nach seiner religiösen Ansicht leicht glauben möchte, einen geringen Werth bei, denn Mangel an Bildung ist ihm die Quelle des Wahnsinns und der Vergehungen, so wie der Hauptgrund der geistigen Gebrechen[1699]). Damit unser unsichtbarer Geist die würdige Wohnung des unsichtbaren Gottes sei, ist neben der besondern Begabung des Menschen, dessen Vorzüge vor den übrigen Geschöpfen er oft und nachdrücklich hervorhebt, auch die Unterweisung nöthig, damit auf beide, als auf die Grundlagen, die Tugenden und die guten Handlungen gegründet werden, und da ist vor allen Dingen eine encyklopädische Bildung erforderlich. Von den encyklopädischen Wissenschaften hängt der ganze Schmuck der Seele ab und sie erleuchten das geistige Haus des Menschen, die Grammatik, indem sie, außerdem daß sie lesen und schreiben lehrt, die Werke der Dichter erforscht und den Thaten der Vorfahren in den Geschichtsbüchern nachgeht[1700]), ein Gesichtspunkt, der bisher noch nicht mit der Grammatik vereinigt war, wie überhaupt die Geschichte als Zweig der Jugendbildung bis auf Aristoteles zurücktrat; die Geometrie, indem sie wegen ihres Ebenmaßes, ihrer Schönheit und Regelmäßigkeit, auch ähnliche Eigenschaften in unserm Innern hervorbringt; die Musik, welche schön durch den Rhythmus, die Harmonie und Melodie, eine große Vielartigkeit von Färbungen und Gestaltungen zuläßt; und die Rhetorik, indem sie uns die Gewalt der Worte und Rede in ihrer Anwendung lehrt[1701]). Die Rhetorik schärft, nach ihm, den Geist für die höhere Einsicht, übt die Rede zur Darstellung der Gedanken, und

1699) Ueber die *ἀπαιδευσία* vergl. de temulent. p. 241. —

1700) Lesen und Schreiben, sagt er, ist Sache der weniger vollendeten Grammatik, die manche *γραμματιστική* nennen. Die höhere Grammatik gehört an: *ἀνάπτυξις τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν.*

1701) De Cherubim 125 und de congressu 433. —

pflegt so im Menschen das eigenthümlich menschliche, und befähigt ihn so, das Innere in die gehörige Form zu fassen [1702]). Die Dialektik, die Zwillingsschwester der Rhetorik, sondert die wahren Reden von den falschen, widerlegt überredende Sophismen und heilt so eine große Krankheit des Geistes, die Täuschung. Rhetorik und Dialektik sind ihm, wie dem Aristoteles, auf's engste mit einander verbunden; denn Aaron sei deshalb dem Moses beigegeben, um zu zeigen, daß mit der Fülle der innern Gedanken auch die Ausbildung der äußern Rede verbunden werden müsse [1703]). Die vorbereitenden Wissenschaften betrachtet er als die zarteren Speisen der Kinder, die Tugend selbst aber als die festeren, die den Männern geziemen. Man setze übrigens nicht, lehrt er, auf das Kämpfen für und wider Meinungen zu viel, als ob die Glückseeligkeit in Namen und Worten bestehe und nicht vielmehr in der Besserung der Sitten, als der Quelle des menschlichen Lebens [1704]). Jeder Zweig der Erkenntniß habe seine Reize, man dürfe aber nicht dabei stehen bleiben, sondern müsse nach dem Ziele aller streben [1705]).

Aber nicht die sogenannte weltliche Weisheit ist dem Philo das Ziel wissenschaftlicher Bildung und Erziehung, sondern, abweichend von allen bisherigen Theorien, die himmlische Ruhe der Seele und das Versunkensein derselben in Gott. Deßhalb theilt er auch die Menschen ein in irdische, welche dem Genusse hingegeben sind, in himmlische, die den weltlichen Wissenschaften sich widmen, und in göttliche; diese sind ihm Priester und Propheten, die es unter ihrer Würde hielten, sich mit Staatsgeschäften abzugeben, da sie

---

1702) Die Rhetorik macht den Menschen λογικόν.

1703) Quod deterius potiori insidiari soleat, 162 und 179.

1704) De congressu 432.

1705) Ebendaselbst 536 ff.

ja als Bürger eingeschrieben seien in den Staat der unveränderlichen unkörperlichen Ideen [1706].

Die Idee Gottes oder der Tugend, ohne welche kein Gut, ist ihm das höchste Ziel seiner Ethik, die sich in manchen Punkten, wie in der Eintheilung der Tugend in vier Unterabtheilungen, an Plato anschließt, doch versteht er darunter nur die niederen Arten der Tugend im Gegensatze gegen die erste, die Güte, welche ihm nach Gottes Weisheit gebildet ist [1707]. Die Arten der Tugend ordnete er, nach Aristoteles, so: daß zuerst die Natur, dann die Uebung, die als Gewöhnung leicht in das Wesen selbst übergehe, und zuletzt die wissenschaftliche Unterweisung folgt [1708]. Die unmittelbar durch die Natur uns gewährte Einsicht, die beim Aristoteles am tiefsten steht, ist dem Philo die höchste, als reines Geschenk der göttlichen Gnade; denn wer durch glückliche Anlage und angebornes Talent ohne Arbeit die Weisheit erreicht hat, der besitzt nach ihm die vollen Gaben Gottes, eingehaucht durch alle Verheißungen [1709]. Wir vermögen indessen nicht, klar den Zusammenhang dieser Vorstellung mit folgender Behauptung einzusehen: daß bei der Geburt unsere Seele mit Leidenschaften, wie mit Trauer, Schmerz, Begierde, Furcht, welche sie durch die Sinne aufnimmt, erfüllt ist, ehe die Vernunft Gutes vom Schlechten unterscheiden kann, und gleichsam noch im Schlummer liegt, daß dann mit dem vorrückenden Alter, wenn man aus den Knabenjahren in die des Jünglings tritt, aus einer Wurzel zwiefache Zweige sich bilden, nämlich die Tugend

1706) Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 469.

1707) Vergl. περὶ ἀρετῆς καὶ τῶν αὐτῆς μορίων inventione et interpretatione Augustus Majus. Mediot. 1816. —

1708) De Josepho p. 538.

1709) ἐμπνευσθέντα, de congressu 429.

und die Schlechtigkeit [1710]). Hiermit stimmt nur theilweise die treffliche psychologische Charakteristik der einzelnen Lebensstufen überein. Das Kind nämlich, sagt Philo, lebt von der Geburt an die ersten sieben Jahre rein und einfach, ähnlich dem weichen Wachs, welches durch keine guten oder schlechten Merkmale bezeichnet ist, denn alle Eindrücke werden wegen der Weichheit wieder verwischt. Mit dem Ablaufe des Knabenalters pflegt die Theilnahme an Fehlern zu beginnen, die entweder aus dem Innern erzeugt, oder von Außen aufgenommen werden. Denn unzählig sind die Lehrer der Fehler, als da sind Ammen, verkehrte Ansichten und schlechte Eindrücke. Auch ohne diese ist das jugendliche Alter an sich schon zu Vergehungen geneigt, weil jetzt grade der Körper reift, der Geist gleichsam aufschwillt (πεφύσηται) und die geheimen Gefühle in Flammen ausbrechen und alles verzehren. Auf der dritten Altersstufe kann die Philosophie als Medicin angewandt werden und die vierte ist die, wo der Geist Reife und Festigkeit erlangt [1711]). So wenig, wie das alte Testament einer weichlichen Zucht geneigt war, und die Ruthe oft dringend empfiehlt, ebenso scheint auch Philo einer strengen Disciplin befreundet zu sein [1712]).

Die **Uebung** ist dem Philo keineswegs eine so heitere und auf gleichmäßige Gewöhnung der menschlichen Kräfte gerichtete, sondern eine rein geistige und gemäß seiner religiösen Anschauungsweise, **eine mehr ascetische**; denn die

---

1710) Ebendaselbst 433 ff., er erklärt hier im folgenden den Ausdruck ἄγειν ὑπὸ τὴν ῥᾶβδον durch ὑπὸ τὴν παιδείαν, ein Beweis seiner Strenge in der Kinderzucht.

1711) quis rerum divinarum haeres p. 522. Ueber die Eintheilung und die Stufenjahre des menschlichen Lebens vergl. de mundi opificio p. 24, wo auch die Ansichten des Hippokrates und Solon hierüber berührt sind.

1712) Vergl. die vorhergehende Note.

Welt und das Irdische ist ihm nicht ein Bild Gottes, sondern als Materie ein Gegensatz gegen Gott. Daß demnach der Gymnastik oder der Entwickelung körperlicher Fähigkeiten bei dieser trüben Lebensansicht mit keinem Worte erwähnt wird, ergiebt sich hieraus von selbst, um so mehr, da ja Philo es ausdrücklich befiehlt: das Fleisch und mit ihm die Sinne zu tödten, ja sogar selbst die ausgesprochene Rede[1713]). Wie sehr bei ihm der Körper zurücktritt, geht unter andern aus der Aeußerung hervor, daß Menschen von Bildung gleichsam vergeistigt würden und daß mit Recht das Irdische vernichtet werde, wenn der Geist Gott ganz gefallen wolle; wie denn ihm überhaupt die Fülle und der Reiz des äußern Lebens in und durch die Frömmigkeit des Herzens ganz verdunkelt wird[1714]).

Weder der Unterricht kann ohne Natur und Uebung zur Vollkommenheit gelangen, noch die Natur ihr Ziel erreichen ohne Lernen und Ueben; noch auch die Uebung, wenn sie nicht vorher auf dem Grunde der Natur und des Unterrichts erbaut worden ist[1715]). Ausdrücklich erklärt Philo, daß die Uebung das Erzeugniß des Unterrichts und des Lernens sei. Denn zuerst müsse man durch die Milch der Wissenschaften aufgezogen werden, ehe man die festere und stärkere Nahrung der Athleten vertragen könne[1716]), gehorsam den Befehlen wissenschaftlicher Bildung, welche uns vom Sinnlichen abziehe und dem Geistigen zuwende[1717]). Die Tugend, welche dem Philo durch Natur erworben wird

1713) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 471—473, de prof. 17.

1714) De confus. lingu. 327: τὴν τοῦ σώματος εὐμορφίαν βραχὺς καιρὸς ἔσβεσε, πρὶν ἐπὶ μήκιστον ἀνθῆσαι, τὴν ἀπατηλὴν αὐτῆς ἀκμὴν ἀμαυρώσας, de Josepho 545. οὐ καλλος μὲν ἐφήμερον ff. de posteritate Caini 256.

1715) De Abraham. 11.

1716) Leg. Alleg. p. 58.

1717) De congressu quaerendae eruditionis gratia 13.

und in der festen Wissenschaft des Guten oder Gottes ihre Vollendung hat, hält er erst dann für einen sichern Besitz, wenn sie in Folge der Unterweisung in den encyklopädischen Wissenschaften sich gebildet hat. Der männliche, vollkommene, rechte Verstand sei der Vater der Tugend, die gleichmäßige und abgerundete Encyklopädie die Mutter derselben, und recht eigentlich der Schmuck des Geistes, ja die Bildung erzeuge Unsterblichkeit [1718]). Wie Abraham, sagt Philo, eher seiner Magd beiwohnte, als der Sara, so können wir nicht aus der Tugend Früchte empfangen, wenn wir nicht erst mit den Dienerinnen derselben, oder mit der encyklopädischen Bildung in Kunst und Wissenschaft Gemeinschaft haben [1719]). Sie bedarf übrigens nicht kleiner Vorbereitungsmittel, sondern der Grammatik, Geometrie, Astronomie, Rhetorik, Musik und der gesammten Philosophie [1720]).

An die Lehre von der Frömmigkeit gegen Gott und der Liebe gegen die Menschen oder an die zehn Gebote, die Wurzeln, Anfänge und ewigen Quellen der Gesetze werden, nach ihm, an jedem Sabathe, die unzähligen Vorschriften der Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und aller andern Tugenden angeknüpft [1721]). Die erste Tugend der Schüler sei, dem vollkommenen Lehrer, Gott, von dem die Pietät der Kinder gegen die Eltern besonders dringend hervorgehoben sei, in möglichster Vollkommenheit nachzuahmen [1722]).

1718) De temul. 244 und 245; de somn. 581. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 477.

1719) De congressu 425 und 426.

1720) τῇ ἄλλῃ λογικῇ θεωρίᾳ πάσῃ, ὧν ἐστι σύμβολον ἡ Σάῤῥας θεράπαινις Ἄγαρ. Ebendaselbst, wo die symbolische Deutung der Namen Agar, Lia, Rahel besonders eigenthümlich ist.

1721) De congressu 439 ff., de septenario et festis 178.

1722) De sacrificione Abelis et Caini 140, de decalogo 759.

Die Römer.

Bei den Römern, die vorzugsweise dem praktischen öffentlichen Leben zugewandt waren, und wo alle Be-
ungen und Thätigkeiten weit mehr, als bei den Griechen, Staat zum Ziele und Mittelpunkte hatten, lehrte und
ıte man mehr in und mit dem Leben. Wie nun haupt das Theoretische gegen das Praktische hier zurück
, denn die frei Muße geistigen Schaffens und Gestaltens, dem griechischen Volke so wesentlich und eigenthümlich
, konnte nur eine geringe sein, weil ja alles im Han-
aufging; so finden wir dies auch bei der theoretischen agogik. Während bei den Griechen diejenigen, die auf
Höhe der pädagogischen Theorie stehen, und das Gebiet Erziehung und des Unterrichts in seinem innersten We-
zu erfassen und zu begründen gesucht haben, nämlich die losophen, das besonders hervorhoben: die Erziehung
nur für den Staat und ein Staat nur durch die zweck-
ige Erziehung seiner Bürger denkbar; so ist dies bei den nern selbst ins Leben übergegangen, gleichsam als eine
n angeborne Naturnothwendigkeit, vermöge der poli-
h-praktischen Anlage, die ihnen von der Natur als gabe für ihr Leben und Wirken auf dem Schauplatze
Weltbegebenheiten verliehen war. Auch die andere Art, die Griechen das Wesen der pädagogischen Wirksamkeit
aßten, als eine Anleitung zum Schönleben und zur har-
iischen Abrundung der Triebe und Kräfte des Menschen ich, wie im Verhältnisse zur Außenwelt, oder die poetisch-
ktische Weise der Darstellung, mußte bei den Römern icktreten, denn nicht wie man schön, sondern wie man
lich lebe, wollten und sollten sie veranschaulichen. Nur negative Didaktik, nämlich die Satire, Auftreten gegen
verweichlichende und verzärtelnde Erziehung und mehr in-
kte Hinweisung auf die Behandlung einer so heiligen

Angelegenheit, möchte hier in Betracht kommen; aber auch nicht für die frühere Zeit, sondern erst für die, wo mit der Eroberung Karthago's und Korinth's und den sich daran-reihenden gracchischen Unruhen eine andere Gestaltung des Lebens und Waltens Eingang fand [1723]). Der lebendige Drang nach Objektivität und äußerer Anschaulichkeit bewirkte namentlich, daß dem römischen Wesen ursprünglich die abstrakte Theorie weniger zusagen konnte. Im Gebiete der Erziehung war dem Römer ein treffliches, seinem Innern ganz entsprechendes, Surrogat, die Biographie, die er besonders gegen die Griechen pflegte, so wie die Loblieder und Lobreden auf die Vorfahren, und vor allen Dingen die Leichenreden auf einzelne große Männer und Frauen, wodurch für das jüngere Geschlecht Muster der Nachahmung aufgestellt wurden, während man in Griechenland auf eine mehr demokratische Weise nur Gesammtheiten, und, gemäß dem Zurücktreten des weiblichen Geschlechts, nur Männer nicht Frauen durch Leichenreden ehrte [1724]).

So lange als der Geist der würdigen und schlichten Religiösität, die eben wegen ihres Ernstes und ihrer Würde weniger leicht ausarten konnte, als die heitere, lebensfrohe Gottesverehrung der Griechen, im Volke waltete, so lange als die fromme Scheu gegen das Herkommen und die Sitte der Vorfahren, die in dem ernsteren und stetigen Charakter des Römers und in der festeren und gedrungeneren Gestaltung seines Gemeinwesens eine dauerndere Stütze fand, als es bei der Vielartigkeit Griechenlands und dem leichteren Wesen eines großen Theils seiner Bewohner möglich war, feststand, und die Richtung der Vielen auf das Eine, den Staat, nicht durch Privatzwecke getrübt war, was nach ge-

---

1723) Bernhardi, Grundriß der römischen Literatur. Halle, 1830, S. 245.

1724) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 365 und 371.

graphischen und historischen Verhältnissen in Hellas viel eher geschehen konnte, so lange wurzelten auch Erziehung und Unterricht fest, immer aufrecht erhalten durch den Geist aristokratischer Würde, strenger Subordination und fester Gesetzlichkeit, der das ganze Wesen der Römer durchweht. Das sicherste Bollwerk aber einer tugendhaften und die reine Flamme des Guten und Edlen stets rein anfachenden Unterweisung war die Häuslichkeit und der Familiensinn der Römer; ein Erbtheil, das fast nur ihnen allein unter allen Völkern des Alterthums zu Theil wurde [1725]), und wodurch sie glänzend hervorragen. So lange die stolze Tugend der römischen Matronen in ihrer Reinheit blühete, bedurfte man nicht der Sittenspiegel durch den todten Buchstaben; denn wie im äußern Leben der Vater durch ernste Würde, so war im Innern des Hauses die Mutter durch stille Hoheit das lebendigste Bild der Nacheiferung. Wie im Staate strenge Einheit und Gesetzlichkeit herrschte, so auch im häuslichen Leben. Der Hausvater hatte unumschränkte Gewalt über Leben und Tod [1726]) der Hausfrau, und so hoch sie auch gegen das Gesinde und die Kinder als matrona und mater familias stand, so wurde sie doch im Verhältniß zu ihrem Gatten, mochte sie durch confarreatio, oder coemptio, oder durch usus ihm angehören, nur als Adoptivtochter betrachtet, und wenn sie ein Verbrechen begangen hatte, selbst noch in der Kaiserzeit, wo doch die alten strengen Grundsätze sehr lau geworden waren, nach alter Sitte von ihm und ihren Verwandten bestraft [1727]). Gegen Mißbrauch der väterlichen Gewalt gewährte die Religiösität, welche das öffentliche, wie das häusliche Leben, innig durchdrang, denn der Familienvater war auch zugleich Priester

1725) Daselbst S. 363.
1726) Daselbst S. 376.
1727) Tacit. Annales XIII, 32.

des Hauses, sicheren Schutz, und wie sich Juno der Gattin und der Kinder annahm, so schlichtete die den Römern eigenthümliche Männerversöhnende Göttin, die viriplaca oder Juno conciliatrix eheliche Zwistigkeiten [1728]). Aus diesem Quell der Frömmigkeit entsprang ferner die Pietät, diese geheimnißvolle, aber darum nicht weniger einflußreiche, Scheu gegen Eltern, Verwandte, Alter und Herkommen.

Die höhere Ehrfurcht vor Weiblichkeit und die größere Scham, die alle Verhältnisse des Lebens inniger durchdrang, hat für die theoretische Pädagogik der Römer die wichtige Folge gehabt, daß in ihr die geschlechtlichen Dinge, wie die Mysterien der Ehe, Zeugung u. s. w., die bei den Griechen in ihrer größten Nacktheit ganz ungeschleiert hingestellt worden, zurücktreten, und daß somit ihnen die Erziehung erst mit der Geburt beginnt, während Plato und andere auch auf die Zeit vor der Geburt zurückgingen [1729]).

Wie überhaupt den Römern die Literatur weniger Sache des inneren Bedürfnisses und der geistigen Freude am Schaffen, sondern mehr das Produkt äußerer Nothwendigkeit und künstlicher Verhältnisse ist [1730]), so besonders auch ihre pädagogische Literatur. Der römische Charakter war mehr aufnehmend, als aus eigener Freiheit gestaltend, mehr receptiv als produktiv, und wie er fremde Länder unterwarf, so wußte er auch geistige Eroberungen zu machen, unter welchen namentlich die griechischen, befruchtend wie gestaltend, auch auf ihre pädagogischen Ansichten, sofern sie mehr die Totalanschauung aufzufassen suchten, den größten Einfluß ausübten. Fremdes sich anzueignen, ist überhaupt ein

---

1728) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 367.

1729) Dieses immer mehr hervortretende Schamgefühl zeigt sich auch in der nachrömischen Zeit, wo Schriften wie: Calvidii Leti ire. Claudii Quilletti callipaedia, seu de pulchrae prolis habendae ratione poema didacticon, als sehr vereinzelte Erscheinungen dastehn.

1730) Bernhardi, i. a. W. S. 9.

ſentlicher Zug, ſo wie im Charakter der Römer, ſo auch
mentlich der ewigen Stadt ſelbſt. Rom hat zu allen Zei-
 Männer von Genie und Talent adoptirt und gebildet,
er nur wenige geboren; denn außer Lukrez, Cäſar und
bull war kein Klaſſiker, deſſen Schriften uns noch erhal-
n, ein geborner Römer, und auch die Künſtler, welche
e Stadt verſchönerten, waren Griechen. Wie ferner das
fentliche Geſchäftsleben und die Rückſicht auf den Staat
les beherrſchten, und wie es ſomit namentlich die Beredt-
mkeit, als die Kunſt, die am meiſten im Dienſte des
taates ſtand, und am einflußreichſten in ihm wirkte, war,
r ſie ſich zuwandten, ſo iſt es auch vor allen Dingen das
dneriſche Element, welches in ihren pädagogiſchen Theo-
en am meiſten berückſichtigt wird, wie denn überhaupt
ſt nur in der Beredtſamkeit den Römern eine Theorie, die
dneriſche Kunſtlehre, glückte[1731]). Da es jedoch unſer
weck nicht iſt, eine Geſchichte der römiſchen Rhetorik zu
ben, ſo werden wir uns nur auf die Rhetoriker beſchrän-
n, die neben dem beſondern zugleich das allgemeine Gebiet
r Pädagogik immer mit berückſichtigen.

Erſt mit dem zweiten Jahrhunderte vor Chriſtus, als
e griechiſche Geſchmacksbildung in Rom Eingang gefunden
tte, und als bei den zunehmenden Beziehungen, in welche
r Staat nach Außen und namentlich auch nach Innen
rflochten wurde, über den vielfachen Verwickelungen, die
ewalt der Rede oft ſo mächtig auftrat; als man den groß-
tigen Einfluß der Redner immer mehr einſah, ſteiger-
n die Anſprüche an ſie und ihre Vorträge ſich, und ſomit
weiterte ſich auch der Berufskreis derſelben, indem der
taatsmann und Redner durch ſeine Allgewalt allein die

31) Bernhardi, ſ. a. W. S. 11 und Geſchichte der Erziehung. Erſter
Band, S. 352.

stürmischen Wogen der Volksversammlung zu bändigen vermochte. Daher die zahlreichen Schulen sowohl griechischer als lateinischer Rhetoren, denen die Jugend zuströmte, um hier die Kunst zu lernen, sich zu den höchsten Ehren des Staates empor zu schwingen[1732]. Die römische Sprache, durch ihre körnige Gedrungenheit und rhythmische Fülle, besonders zur rednerischen Darstellung geeignet, mußte diesem in innersten Wesen des Volkes begründetem Streben höchst förderlich sein, und die innige Verbindung der Beredtsamkeit mit der Jurisprudenz, die je früher desto enger war, und mit andern Zweigen öffentlicher Thätigkeit, wie mit dem Berufe der Gesandten, konnte ebenfalls nur dazu beitragen, daß die Bildung zum Redner als ein nothwendiges Erforderniß erscheinen mußte, denn es war lange Zeit der höchste Ruhm, entweder eloquentium juris peritissimus, oder juris peritorum eloquentissimus zu sein[1733]. Seit 304 vor Christus, als Cnejus Flavius die Fasten und Klagformulare, die bis jetzt von den Priestern geheim gehalten worden, veröffentlichte und den Plebejern zugänglich machte und so eine Art Rechtsencyklopädie herausgab[1734], mußte bei den Römern das Bedürfniß einer größeren Gewandheit in der Darstellung, eines tieferen Studiums und überhaupt, was das wichtigste ist, einer vielfachen geistigen Gymnastik sich immer mehr zeigen und geltend machen.

Daß alle hervorragenden Geister sich dem praktischen Leben zuwandten und daß es Geschäftsmänner waren, die,

---

1732) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 411 und 425 u. f. w.

1733) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit.

1734) Cicero pro Murena c. 11. Ediscendos fastos proposuit et jureconsultorum sapientiam compilavit. Itaque notas quasdam composuerunt — und daselbst Matthiä. Die Rede ist namentlich c. 13 merkwürdig durch die Herabsetzung der Jurisprudenz gegen die Beredtsamkeit.

wenn sie vom Getümmel des Forums zurückkehrten, die Literatur pflegten, mußte auf die Gestaltung derselben überhaupt und namentlich der pädagogischen, einen wesentlichen Einfluß ausüben und der gesammten Erziehungstheorie ein vorwaltend praktisches Gepräge verleihen. Es geht nämlich hieraus hervor, daß wir, mit Ausnahme des einzigen Quinktilian, von den römischen Pädagogen nicht sowohl philosophisch ergründende und in die Tiefe des Gegenstandes eingehende Erziehungs- und Unterrichtslehren erwarten dürfen, sondern vielmehr Ergebnisse einer reichen Erfahrung, so wie Lehren und Maximen für das unmittelbare Leben und seine Forderungen. Je früher, desto vereinzelter und abgerissener sind dieselben; denn erst nachdem der geistige Gesichtskreis und die Erfahrung erweitert war, konnte auch eine mehr erweiternde und zusammenhängende Darstellung sich gestalten, und je früher, desto mehr bezogen sich auch wohl diese Vorschriften auf Einzelnheiten und Besonderheiten, die die Zeit gerade bewegten und eine hemmende oder fördernde Einwirkung verlangten.

Unter den Männern, die am frühesten der theoretischen Pädagogik, oder doch wenigstens einem ihr nahe verwandten Gebiete ihre Thätigkeit zuwandten, möchten wir den durch große Staatsweisheit und Rechtskunde berühmten Appius Claudius Cäkus nennen, der ein Zeitgenosse des erwähnten Flavius war und 312 die sämmtlichen Freigelassenen in die Tribus aufnahm. Er hatte Maximen oder Sittensprüche geschrieben, und von einem Sittengedichte desselben, welches Panätius sehr rühmte, behauptet Cicero, es sei pythagoräisch gewesen [1735]. Schwerlich, so bemerkt hier Wolf wohl mit Recht, benutzte Appius Cäkus etwas ähnliches Pythagoräisches, sondern es waren ori-

---

1735) Tusculan. IV, §. 4.

ginelle Sittensprüche von ihm selbst, aus Anschauung des altrömischen und aus den Erfahrungen seines eigenen Lebens hergenommen. Wir kennen den Inhalt dieser Gnomen nicht näher und wissen nur, daß sie sich unter andern auch auf die Beredtsamkeit bezogen, und daß Appius die Würde derselben aufrecht zu erhalten suchte, indem er vielleicht durch heftige Anfeindungen, die er selbst durch seine censorische Maßregeln veranlaßte, dazu geführt, verlangte: daß der Redner stets eine würdige Sprache führen, immer in den gehörigen Schranken des Anstandes bleiben, und nicht den Mangel des Stoffes durch ungehörige Aeußerungen, ja selbst durch Schmähungen, zu ergänzen suchen solle. Dies letztere nannte er eine hündische Beredtsamkeit[1736]).

Aus Gründen, die im Folgenden angegeben sind, möchten wir den Anfang einer römischen Erziehungstheorie etwa in die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus, oder in die Zeit setzen, wo die Thätigkeit des Volks von Außen nach Innen, von der Praxis zur Lehre, von der Gewohnheit zur Reflexion, vom Leben zur Schule sich wandte, und nach dem Vorgange von Fronto den Cato den ersten Erziehungstheoretiker nennen.

Diese pädagogischen Grundsätze und Lehren bezogen sich, je früher desto mehr, auf's Leben und seine Forderungen, und werden daher wesentlich an die Vorschriften für Bildung des Redners geknüpft, werden aber mit der Kaiserzeit, wo die Oeffentlichkeit sich nur noch ein Scheinleben fristet und nach und nach untergeht, immer allgemeiner und beziehen sich immer mehr auf Erziehung und Unterricht des Menschen überhaupt. Selbst Quintilian, so sehr er sich auch an das Alte anschließt und so

---

1736) Ea est enim prorsus canina, ut ait Appius, eloquentia, Quintilian. XII, 9 und daselbst Spalding, wozu zu vergl. die Stelle aus Laktanz bei Forcellini s. v. caninus.

einen hohen und würdigen Begriff er auch mit dem Redner verbindet, hält die allgemein menschliche, oder sogenannte philosophische Bildung, als Basis der mehr praktischen Berufsbildung, einer besondern Beachtung werth. Demnach würde uns auch die römische Erziehungstheorie in eine voraugusteische und eine nachaugusteische zerfallen.

Markus Porcius Cato Major Censorius,

geboren 235 zu Tuskulum, und erzogen in der ernsten und finstern Zucht der Sabiner[1737]), gestorben 149 vor Christus, trat wie Appius gegen eine bestimmte und besondere Richtung auf. Die Zeit seiner thatkräftigsten Wirksamkeit, war gleichsam der peloponnesische Krieg der Römer, denn das ganze bisherige Leben wurde gebrochen und ein neues Element begann sich Bahn zu machen. Bisher nämlich hatte der römische Charakter in freier Selbständigkeit nach Außen gewirkt, und in der Außenwelt volle Befriedigung gefunden. Jetzt aber begann das eigenthümlich römische sich mit fremden Bestandtheilen, namentlich griechischen, zu vermischen; die Praxis, die bisher auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes gewaltet hatte, wurde, wie oben angedeutet, vom Throne gestoßen und die theoretische Unterweisung suchte sich immer mehr Eingang zu verschaffen. Mit der Veränderung der Methode war zugleich eine Veränderung der Lehrgegenstände verbunden, indem neben der Rhetorik ein der römischen Eigenthümlichkeit, welche abstrakter Spekulation abgeneigt ist, fremdes Element, die Philosophie, wenn auch nicht gleich in den Kreis des Unterrichts aufgenommen wurde, doch großes Interesse erregte. Dazu kam, daß die römischen Waffen überall den Sieg davon getragen und die weitesten

1737) Livius, B. I. 18. Vergl. Weber: Cato major sive de Marci Porcii Catonis vita et moribus, besonders p. 6, 19, 21, 39 seq.

Ländergebiete sich unterworfen hatten, so daß auch hier sich der Blick von Außen ab, und dem Innern des Staates zuwandte, und sich so hier ein neues Feld des Kampfes eröffnete, der um so verderblicher und leidenschaftlicher werden mußte, weil aus den besiegten Ländern große Reichthümer, asiatischer Luxus und üppige Sitten mitgebracht waren, deren weiterem Umsichgreifen man umsonst durch mehrere Aufwandsgesetze zu steuern suchte [1738]). Hierzu kam ferner noch, daß die ungeheuren Reichthümer und selbst das Grundeigenthum in den Händen einzelner Familien vereinigt wurden, während das Volk in Noth schmachtete, daß so im Staate selbst eine immer größere Kluft zwischen Reichen und Armen sich bildete, und so der Kampf zwischen Demokratie und Aristokratie, oder zwischen Marius und Sulla sich vorbereitete. Wir sehen es ja so oft in der Geschichte, daß, wenn der Kampf gegen Fremde beendigt ist, der Bürgerkrieg entsteht; daß, wenn der äußere Feind ruht, oft der innere weit schrecklicher erwacht, so daß schon Herodot [1739]) sagen konnte, innerer Krieg sei in demselben Grade schlimmer, als ein einmüthiger Krieg, wie der Krieg überhaupt schlimmer sei, als Frieden. Dies zeigte auch die römische Geschichte der damaligen Zeit.

Wenn eine neue Richtung der Zeit sich geltend macht, daß dann besonders die Jugend dieselbe mit Eifer und Feuer erfaßt, daß diese namentlich die ganze Vergangenheit als müßigen und hemmenden Ballast weg zu werfen sucht, um der Zukunft desto leichter entgegen zu eilen, und der neuen idealen Welt desto eher anzugehören; dies lehrt theils die alltägliche Erfahrung und nur ein einigermaßen tiefer psychologischer Blick in's Wesen der Menschen und der Jugend ganz besonders, theils haben wir es auch am pelopon-

1738) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 428.

1739) VIII, 3.

sischen Kriege in Griechenland und an Rom, in der Zeit
ch der Eroberung Carthago's und Corinth's, namentlich
chgewiesen [1740]).

Cato nun, den wir schon in seiner praktischen pädago-
schen Wirksamkeit und als Hausvater genauer kennen ge-
nt haben und der uns ein Einzelbild der alten, einfachen,
ht römischen Erziehung gewährte [1741]), trat nicht allein als
enger Censor des Jahres 184, dem einreißenden Sitten-
rderben kräftig entgegen, indem er auf kostbare Geräthe,
ahrzeuge, Kleidungsstücke, das zehnfache des Werthes
ls Abgabe setzte, ja sogar den Manilius aus dem Rathe
ieß, weil er seine Frau im Beisein der Tochter geküßt
atte, sondern betrieb auch im Jahre 155 die Fortsendung
r drei Philosophen, die als Gesandte von Athen nach
om geschickt worden waren [1742]) und von denen namentlich
arneades durch Anmuth, Schmuck und Gewalt der Beredt-
mkeit viele Jünglinge an sich zog, sehr thätig, damit sie
e Jugend nicht verderben möchten [1743]). Gleichzeitig, und
chst wahrscheinlich nicht ohne bedeutende Einwirkung Ca-
's, erfolgte durch andere Beschlüsse die Vertreibung epiku-
ischer Philosophen (174), das Verbot der gräcisirenden Rhe-
rik (161) und die Verdammung stehender Theater (155) [1744]).

Cato steht auf der Scheidegränze des alten und neuen
om's, als eine kräftige, gedrungene Persönlichkeit, als ein
hter Römer in Wort und That, als ein stark ausgepräg-
r, ernster, ja schroffer Charakter, ausgerüstet mit allen

40) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 202, 390, 411, 424.
41) Daselbst S. 388 ff.
42) Daselbst S. 412.
43) Cicero de oratore I, 11. II, 37. Plutarch, Cato der Aeltere 22 und 23. Plinius, Naturgeschichte VII, 3. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 668.
44) Bernhardi, a. a. W. S. 82.

Tugenden und Fehlern der alten republikanischen Zeit; unerschütterlich in der einmal eingeschlagenen Bahn, das Gute, d. h. das Alte, zu vertheidigen; frei von allen Nebenrücksichten, erfahren in fast allen Gebieten der damaligen Wissenschaft, und außer der Kraft des Armes auch namentlich als gewaltiger Redner glänzend, hielt er es für seine höchste und einzige Pflicht, den Neuerungen im äußeren, wie im geistigen Leben mit aller Energie durch strengen Ernst, wie durch beißenden Spott entgegen zu treten, und kann uns somit als Repräsentant der alten Zucht gegen das beginnende neue Lebensprinzip, oder, um mit Aristophanes zu reden, als der Vertreter der alten Gerechtigkeit gegen die neue Ungerechtigkeit gelten. Von diesem einen Zwecke wurde sein ganzes, in vielseitiger Wirksamkeit äußerst reiches Leben bestimmt und eben deßhalb mußte er besonders auf die Jugend zu wirken suchen. Daher sein ganzes Walten größtentheils einen pädagogischen Charakter hat. Wir können ihn somit den ernsten römischen Lehrer im eigentlichen Sinne nennen, in dem jedoch Praxis und Theorie, ganz gemäß dem Charakter seines Volkes, noch nicht von einander geschieden waren, sondern sich gegenseitig auf's innigste und lebendigste durchdrangen. Fronto sagt daher, dem Cato, der durch den Ruhm der Rede wie der That unter allen bei weitem am meisten hervorrage, müßten überall in den Städten Bildsäulen gesetzt werden, da er zuerst die lateinischen Kinder und die italische Jugend erleuchtet habe[1745]), was wohl auf seine Lehrbücher geht, die er übrigens weniger zur Nachahmung für ein späteres Geschlecht, als vielmehr deßhalb geschrieben haben mag, um der Gegenwart in klarem und lebendigem Zusammenhange seine

---

1745) Frontonis opera, II, p. 558, ed. Aug. Mai [Frankfurt a. M., 1816]: Cato oppidatim statuis ornandus, qui primam latini nominis sobolem et italicarum originum pueritias illustravit.

Ansichten darzulegen. Ja, vielleicht ging sein Zweck nicht ein Mal so weit, sondern er suchte nur seinen Pflichten als Haus- und Familienvater zu genügen, daher seine Schriften, ökonomischen wie rhetorischen Inhalts, nur an seinen Sohn Markus gerichtet sind.

Schon Cato legte seine pädagogischen Ansichten, auf eine für die römische Anschauung bezeichnende Weise, in seiner Schrift über den Redner an seinen Sohn Markus nieder. Diese ist nach Quintilian's Zeugnisse die erste technische Schrift der Römer über diesen Gegenstand, und ging von dem rein praktischen Grundsatze aus, daß nur ein guter Mann ein Redner sein könne, und daß ein gerader, gesunder Verstand, verbunden mit Tüchtigkeit der Gesinnung und eindringlicher Rednergabe, zu kräftiger Wirksamkeit befähige[1746]. Ebenso war sein Buch über den Landbau an seinen Sohn gerichtet[1747], worin er das Landleben unter andern auch deßhalb rühmt, weil unter den Landbauern die tapfersten Männer und rüstigsten Soldaten erzeugt würden, weil der Gewinn und Erwerb hier am sichersten sei, und nicht so auf gegenseitiger Beeinträchtigung ruhe, weßhalb auch die Gesinnung hier am wenigsten verdorben werde[1748]. Rein ökonomischen Inhalts scheint auch die Schrift: quo medertur filio servis familiaribus gewesen zu sein, und sich nur auf seine Familie bezogen zu haben, namentlich auf die Art, wie er die Seinigen kurirte[1749].

Bei seiner einfach ländlichen Weise mußte ihm das Geglättete und Zierliche im äußern Wesen, besonders wenn dies nicht der Abdruck eines freien Innern war, verhaßt

1746) Was Quintilian XI ausführlich erörtert hat. Vergl. dens. III, 1 und Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit p. 23 ff.

1747) Schneider, de M. Porcii catonis vita, studiis et scriptis I, 2, 8.

1748) Cato, de re rustica, zu Anfange.

1749) Plinius, Naturgeschichte XXIX, I, setzt hier sehr wahr hinzu: non rem antiqui damnabant, sed artem.

sein, und ein elegans homo war ihm daher nicht des Lobes, sondern des Tadels würdig[1750]) Damit scheint zusammen zu hängen, daß er der Gegenwart in Hinsicht auf Kleidung und Beschäftigung, die Vergangenheit als Spiegel vorhielt. Sich auf dem Markte ehrbar zu kleiden, sei da Sitte gewesen, zu Hause aber nur so viel, als hinreichend war; der Dichtkunst sei keine Ehre widerfahren, und wer sich mit ihr beschäftigt und zu Gelagen hingeneigt habe, der sei ein Müßiggänger gescholten worden. Cato warf es daher auch dem Markus Nobilior als etwas Schimpfliches vor, daß er Dichter mit in die Provinz genommen hatte[1751]). Das menschliche Leben, sagte er, ist wie Eisen; wenn man es bearbeitet, wird es nach und nach aufgerieben, wenn man es nicht bearbeitet, wird es durch Rost verzehrt; ebenso sehen wir, daß die Menschen durch Uebung angegriffen werden (conteri), daß aber, wo man nichts treibt, Trägheit und Starrheit mehr als Uebung schadet. Cato selbst veranstaltete schon eine Sammlung von kurzen und sinnigen Sittensprüchen[1752]), oder Apophtegmaten, von deren Charakter wir uns wohl im Allgemeinen eine Vorstellung machen können, aber deren pädagogische Bedeutung wir nicht genauer kennen. Noch größer ist der Verlust für die Geschichte der theoretischen Erziehung, daß uns keine genauere Einsicht verstattet ist, in die von Makrobius[1753]) erwähnte rein pädagogische Schrift

---

1750) Vergl. die Stelle aus Catos Gedicht de moribus bei Gellius XI, 2. Nach Petrarcha ist die Schrift des Dionysius Cato: disticha de moribus ad filium, — ein vielgebrauchtes Schulbuch — ein Auszug aus dem carmen de moribus des ältern Cato. Cf: Bernhardy rc. S. 240.

1751) Cicero, Tusculanae I, 2.

1752) Cicero de officiis 29 und daselbst Beier.

1753) Saturnalis. III, 6, de liberis educandis. Nur die Worte werden angeführt: Nutrix haec omnia faciebat in verbenis actubis, sine hoctiis: ut Deli ad Apollinis genitivi aram. Daß die Schrift des L. Terentius Varro: Cato aut de liberis educandis von einigen mit Unrecht dem Cato zugeschrieben wird, möchte sich sowohl aus dem

ito's, über Erziehung der Kinder. Wahrscheinlich gab er
s hier ein Musterbild seiner eigenen sparsamen und abhär-
den Erziehung, und stellte diese den verdorbenen Sitten
ner Zeit entgegen', ähnlich wie Horaz[1754]).

Ueber das Griechische, das er aus den entwickelten
ründen, wenigstens in der frühern Zeit seines Lebens,
ßte, denn später wurde er in diesem Punkte milder, und
schäftigte sich, durch Ennius bewogen, selbst eifrig mit der
iechischen Literatur[1755]), und über die Griechen selbst ist
is seine Aeußerung in einem Briefe an seinen Sohn Mar-
s von Wichtigkeit. Glaube mir, sagte er, als wenn es
Wahrsager gesagt hätte, daß die Griechen ein sehr nichts-
ürdiges und unverbesserliches Geschlecht sind; wenn dieses
olk unter uns seine Literatur verbreitet, so wird es alles
rderben, noch mehr aber, wenn es seine Aerzte hierher
ickt, denn sie haben sich unter einander verschworen, die
arbaren und auch die Römer zu tödten[1756]). Die gering-
ätzigen Urtheile, nicht allein Cato's, sondern auch des
oßen Haufens über griechische Studien hängen wohl mit
r Verachtung des damals sehr gesunkenen griechischen Cha-
kters zusammen. In seinen Schriften hat Cato auch über
Freundschaft gesprochen und Cicero scheint seine eigenen
orte anzuführen an der Stelle, wo er die Nothwendigkeit
er allmähligen Auflösung des vertrauten Umgangs zeigt[1257]).

Daß Cato's Widerspruch und der ernste praktische Rö-
ersinn sich ohne Erfolg der Einführung griechischer Wissen-

Inhalte, der fast zu mild und modern ist, als auch aus der Form, wenigstens wenn wir nach dem alterthümlichen und harten Stile in: de re rustica urtheilen sollen, ergeben.

54)] Odae III, 6, 33—44.

55) Cicero, Cato major c. 8, Nepos, Cato c. 3.

56) Plinius, Naturgeschichte XXIX, 7. Plutarch, Cato 23.

57) Laelius, c. 21. ut catonem dicere audivi, dissuendae magis quam discindendae amicitiae.

schaft entgegensetzte, ist bereits gezeigt[1758]), so wie auch, daß sich aus der griechischen bald eine lateinische Rhetorik entwickelte und daß bei der häufigen Verbindung Griechenlands mit Rom die Wechselwirkung der beiderseitigen Völker und der Einfluß der griechischen auf die römische Literatur immer größer wurde. Jedoch theils die Frauen, welche die alte Sitte leichter unverdorben erhalten können, weil sie nicht so vielfache Darstellungen und Redeweise hören, und so das immer bewahren, was sie zuerst gelernt haben[1759]), theils aber auch das Vorurtheil des großen Haufens gegen die griechische Bildung, und das Streben der Römer, sich den Ansichten desselben zu akkommodiren und vor dem weltgebietenden Volke jede fremdartige Grazie und Wendung zu vermeiden, erhielt das römische Idiom länger in seiner Reinheit, als wie man nach sonstigen Verhältnissen hätte erwarten sollen. Zwar besaßen die Redner großen Einfluß auf die Sprach- Geschmacks-, und Geistesbildung des gesammten Volkes[1760]), aber auch dies übte seine Macht, je mehr das Leben ein öffentliches, und äußerte seine Wirkung, je inniger die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und der Gesammtheit des Staats war. Was man auch von der Fremde her aufnahm, und wie sich auch durch die äußere und innere Einwirkung die frühere Art des Denkens und Handelns, des Fühlens und Redens änderte, es war mehr unbewußt und wurde immer durch Uebung aufgenommen und durch Gewohnheit gepflegt, wie wir es namentlich an dem berühmten Redner Antonius, dem Verfasser einer verloren gegangenen Schrift, de ratione dicendi, sehen, der eben wegen seiner Naturkräftigkeit und mehr alten, eigenthümlich römischen, Richtung, bei der er dem Griechischen fast eben so

---

1758) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 427 ff.

1759) Cicero, de oratore III, 12.

1760) Bernhard S. 25 und Westermann §. 31.

abhold war, als Cato, dem wissenschaftlich gebildeten und kunstvollen Crassus entgegengestellt wird. Und doch war auch dieser, obgleich er behauptete, der Redner müsse das gesammte Gebiet des menschlichen Wissens umfassen und beherrschen[1761], für die Bildung in der Beredtsamkeit der theoretischen Unterweisung ganz abgeneigt, und veranlaßte daher, als Censor, das Edikt gegen die lateinischen Rhetoren[1762]. In der Jurisprudenz war er, wie viele andere, ein Schüler des Cölius Antipater, aber in der Beredtsamkeit hat er sich nur durch Praxis und Uebung großen Ruhm verschafft und auch mit dem Griechischen, was er so fertig sprach, daß es schien, als verstehe er keine andere Sprache, scheint er sich erst in den späteren Jahren seines Lebens, durch Umgang mit griechischen Philosophen, wie mit dem Akademiker Charmadas, mit dem er den Gorgias des Plato las, und sonstige Lektüre, mehr wissenschaftlich beschäftigt zu haben[1763]. Ueberhaupt ist es merkwürdig und für den römischen Charakter recht bezeichnend, daß in den Jahren der Mannskraft und der thätigen Wirksamkeit im Beruf und im Staate, die Beschäftigung mit dem Griechischen, welche Erholung und Annehmlichkeit gewährte, zurücktrat, daß man aber in den spätern Lebensjahren, um sich auszuruhen von der bisherigen Anstrengung und vielleicht auch, weil das Alter und die Erfahrung milder gestimmt und die Vorurtheile gegen Fremdes an Schroffheit und Härte verloren hatten, bei den freundlichen Musen von Hellas Erholung suchte[1764].

1761) Cicero de oratore 17, 75: tua autem fuit oratio ejus modi, non ut ullam artem doctrinamve contemneres, sed ut omnes comites ac ministras oratoris esse diceres. Vergl. I, 34, §. 154.

1762) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 430.

1763) Cicero, de oratore a. a. St. I, 11, 47 II, 1, 1. Brutus 26 und 102. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 412.

1764) Auch Antonius sagt von sich: sero ac lepiter Graecas literas attigi. Cicero, de oratore I, 18, 82.

Wie sehr übrigens das römische Wesen sich dennoch umgestaltete, und wie nach und nach, als das Leben weniger befriedigte, der Sinn der Römer sich aus der praktischen Sphäre zurückzog und die theoretische Thätigkeit hervortrat, und wie sehr man das, was das Leben an Lehre und Ausbildung versagte, durch Schriften und Bücher sich zu verschaffen suchte, das lehrt uns der Gelehrteste der Römer:

Markus Terentius Varro,

geboren 116, gestorben 27 vor Christus, mit dem Beinamen der Ataciner, von seinem Geburtsorte im narbonnensischen Gallien[1765]). Wie Cato erst im späten Alter das Griechische erlernte, so auch Varro, der sich erst im fünfunddreißigsten Lebensjahre mit der griechischen Literatur zu beschäftigen begann, sich jedoch derselben mit solchem Erfolge ergab, daß er eine Erklärung von den Argonautis des Apollonius herausgab[1766]), und auch in seiner Kosmographie oder Chorographie eine große Belesenheit in griechischen Schriftstellern bekundet[1767]). Wie ferner Cato eine sehr harte und strenge Erziehung genoß, so auch Varro, der uns namentlich erzählt, wie einfach er in Hinsicht der Kleidung gehalten sei[1768]).

Anfangs freilich mochte man durch die Menge der Gegenstände und des geistigen Stoffes leicht geblendet werden,

---

1765) Mela II, 5. Nach Wüllner: de Terentür Varonis Atacini vita et scriptis, geb. 82 vor Christus.

1766) Wüllner, p. 6, 12—21. Quinktilian X, 1, 87.

1767) Wüllner 21—34.

1768) Cato sagt von sich: ego jam a principio in parsimonor, duritia atque industria omnem adolescentiam meam abstinui, agro colundo suis Sabinis, silicibus repastinandis atque conserundis. Cf. scriptt. rr. rusticae ed. Schneider 1, commentar. p. 4, und Varro erzählt in ähnlicher Weise: Mihi puero modica una fuit tunica et toga sine fasciis, calceamenta sine caligis, equus sine ephippio, balneum non quotidianum, alveus rarus.

und wie der Einzelne, dessen Bildung in früher Jugend vernachläßigt ist, oft später, wenn die Macht der Verhältnisse und der Drang des Bedürfnisses sich geltend macht, in seinem Streben leicht zu weit gehen und leicht zu vieles und zu mancherlei zusammen raffen kann, so mochte auch damals in Rom, wo dem Streben nach geistiger Beschäftigung, das eigene Volk sein Erbtheil und eine fremde Natur die reichen Schätze seiner Literatur öffnete, mancher und wahrscheinlich wohl die Mehrzahl sich damit begnügen, den äußern Stoff im reichen Maaße zu sammeln, und seine Kenntnisse nach der Breite hin möglichst auszudehnen, statt mit Bewußtsein das Einzelne zu durchdringen und zu inniger Klarheit zu gelangen. Wie ferner im sinnlichen Leben das Streben nach Genuß sich immer mehr geltend machte, so mochte auch wohl auf dem geistigen Gebiete dieses oft der Fall sein, und auch auf die Erziehung seinen Einfluß ausüben. Es mußte die Gefahr der Ausartung in Rom aber um so größer sein, nicht allein, weil das Studium einer fremden Sprache und Schrift unter allen Völkern des Alterthums nur den Römern eigen ist, sondern auch weil diese sich besonders Fremdes anzueignen wußten.

Außer Varros Rhetorik, wovon uns aber nur ein Fragment geblieben ist, ist uns besonders wichtig sein Logistorikus[1769]), was eine Art von Blumenlese, oder eine Art von Handbuch für verschiedene Verhältnisse des praktischen Lebens gewesen zu sein scheint, und worin er unter andern auch über die leibliche Pflege noch nicht mannbarer Knaben handelt. Nach Gellius[1770]) haben übrigens auch viele Aerzte und Philosophen dieselbe Ueberzeugung, wie Varro, ausgesprochen: daß nämlich Knaben im frühsten Alter, wenn sie zu viel Speise und Schlaf genießen, schlaff und

1769) Gallius IV. A. XR, 1. Makrobius Saturnal. III, 18.
1770) Ebendeselbst IV, 19.

träge werden, und daß dies selbst ihrem Wachsthume schadet. Nur einzelne Fragmente aus dieser Schrift, in der wir im Einzelnen das wieder finden, was wir überhaupt an der Zeit hervorhoben, hat uns namentlich der Grammatiker Nonius Marcellius aufbewahrt[1771]).

Varro theilt das menschliche Leben nach Abstufungen von fünfzehn zu fünfzehn Jahren [7217]) ein, und legt der ersten Erziehung die größte Wichtigkeit bei, denn wie des Kindes Bildung anfange, so pflege auch der weitere Erfolg zu sein. Die Ammen, welche erziehen, während der Pädagog unterweist, der Lehrer unterrichte [1773]), müssen jung sein, denn mit den Jahren werde das Blut schlechter. Die Knaben sollen bei mäßiger und passender Kost [1774]) alles Scharfe meiden, wie Senf, Zwiebeln und Knoblauch.

Alle, welche reden, sollen nach ihm eine Art von Gesang haben, der entweder mit der bloßen Stimme (in arra voce) oder in Begleitung der Instrumente sich zeigt. — Vom Mädchen, die bei den Griechen meist zurücktraten, wird verlangt, daß es zu sticken vermöge; um Stickereien und Webereien beurtheilen zu können. — Vor gewissen Spielen, vielleicht solchen, die mit Thierquälerei oder Blutvergießen verbunden waren, wird gewarnt, weil in ihnen Grausamkeit Wurzel zu schlagen pflege. Ebenso vor schlechtem Umgange, denn so wie der Schäfer weniger geeignete Schaafe[1775]) zu entfernen pflege, so beflecke auch oft ein unreiner und muthwilliger

---

1771) Fragmenta Varronis ed. Bipontina p. 318 und Niemeyer, Originalstellen p. 147—149.

1772) Censorinus de die natali c. 14: pueri quod sunt puri i. e. impubes, nach Servius zu Virgils Aeneis V, 295: aetates Varro sic dividit: infantiam, pueritiam, adolescentiam, juventam, senectam.

1773) Educat nutrit, instituit paedagogus, docet magister.

1774) Pueri cibum ac potionem buas et pappas dicunt, matrem mammam, patrem tatam.

1775) Quas reiculas appellat.

Knabe die Heerde seiner Genossen. Was den Unterricht[1776] betrifft, so sei Schrecken, zu große Furcht und jede Aufregung des Geistes am wenigsten förderlich (remorissimum) zum Lehren; dagegen diene Freudigkeit dem Leben zum Sporne.

Die größte Fülle der Gelehrsamkeit, verbunden mit der reichsten Lebenserfahrung, die lebendigste Aneignung aller Elemente der Vorzeit, in eignen wie in fremden Völkern, und die selbstthätigste Verarbeitung dieses gesammten Stoffes mit der ausgebreitesten Geistesbildung und der vielseitigsten praktischen Thätigkeit, finden wir in dem Manne, der die höchste Blüthe der römischen Literatur bildet, und mit dem auch die Republik ihren Gipfel erreichte, in

Marcus Tullius Cicero.

Gerade dadurch aber, daß man nicht mehr allein Stoff anhäuft, sondern denselben auch in seinen Einzelheiten mit Bewußtsein zu durchdringen und dem besondern Gebiete so ein eigenthümliches, größeres Interesse abzugewinnen sucht, gerade dadurch, daß man nun bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen, nicht mehr allein einen äußern praktischen Zweck verfolgte, und daß man der Beredtsamkeit, wenn man sie auch als die höchste Kunst und vielseitigste Disciplin betrachtete, als der allgebietenden nicht mehr alle andern Wissenschaften als Dienerinnen unterordnete, sondern jede mehr in ihrer Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit aufgefaßt wurde, gerade dadurch konnte nun erst ein von Nebenrücksichten freies, wissenschaftliches Streben sich bilden, und damit eine freiere Entwickelung und reichere Entfaltung des Geistes überhaupt stattfinden, so daß die gesammte Literatur jetzt ihr goldnes Zeitalter feiern konnte.

1776) Omnia, inquam in docendis pueris, quae damna non prohibent verum bonum fieri; [mediocria modica sunt?]

Die große Universalität des Geistes, die wir in Cicero finden, der zuerst den wichtigen Ausspruch that: daß alle Wissenschaften, die sich auf die Bildung zur Humanität erstrecken, ein gewisses gemeinsames Band haben, und daß alle gewissermaßen durch Verwandtschaft unter sich zusammengehalten werden, und der zuerst durch sein eigenes Beispiel bewies, daß die höchste Meisterschaft im Gebiete des Wissens sich mit der thatkräftigsten Wirksamkeit im öffentlichen Leben, daß griechisch-harmonische Bildung sich mit römisch-praktischem Wesen auf's innigste vereinigen lasse, und der ohne seine Eigenthümlichkeit als Römer zu verläugnen, ja mit seinen römischen Vorurtheilen von der unübertroffenen Hoheit und Größe seines Volks auch auf dem Felde des Geistes, doch auch einen edeln, weltbürgerlichen Sinn und Anerkennung fremder Geistesmacht vereinigte, mußte die **Freiheit wissenschaftlicher Forschung** und die Achtung vor geistiger Bildung und vor Philosophie überhaupt, auf's kräftigste angeregt und erweckt werden. Seine Wirksamkeit als Staatsmann war der Mittelpunkt, um welchen sich alle seine Bestrebungen concentrirten, und von dem aus sie ihre eigenthümliche Beleuchtung erhielten; so wie es ja auch seine politische Thätigkeit war, die vorzugsweise seine Kräfte in Anspruch nahm, so daß er die andern Studien, wie die Philosophie, mehr nebenbei trieb.

Eben in der **Vermittelung** der verschiedenen geistigen Richtungen, die die Zeit durchbebten[1777]), und in der Concentrirung derselben in seiner Person, womit vielleicht das Schwankende in seinem Charakter und das Unbeständige in seinen Bestrebungen zusammen hängt, möchten wir vorzüglich die Bedeutung Cicero's finden, so daß wir ihn am

---

1777) Wie wir namentlich in dem Buche über den Redner sehen, wo auch die verschiedenen Ansichten der größten Redner durch ihn vermittelt werden.

ſten mit Ariſtoteles[1778]), troß mancher Verſchiedenheiten,
n was dem Cicero an ſpeculativer Tiefe abgeht, dafür
ährt ihm zum Theil ſeine vielſeitige praktiſche Thätigkeit
aß, zuſammen ſtellen möchten. Bei dieſer Vermittelung
er Perſönlichkeit und der römiſchen Nationalität, und
der des römiſchen und des fremden Weſens, und beider
iheit des Verfahrens, wodurch er ſich zu andern herab-
, und dieſe zugleich auch zu ſich hinaufzog, konnte er
onders als Redner einen ſo gewaltigen und bildenden
fluß auf das geſammte Volk in den verſchiedenſten Rich-
gen ausüben. Dadurch iſt er nicht allein für die Wiſſen-
ſt in materieller und intenſiver Hinſicht von der größten
chtigkeit geweſen, indem er die Philoſophie mit der Wirk-
keit, die griechiſche Muße mit der römiſchen Thätigkeit
einte, ſondern hat auch in formeller Hinſicht den
valtigſten Einfluß ausgeübt, indem er weder der weich-
en und ſententiöſen Weiſe der aſiatiſchen, noch der ſchrof-
und harten Nüchternheit der römiſchen Beredtſamkeit, die
zu ſeiner Zeit entgegenſtanden, huldigte, ſondern da-
rch, daß er die Vorzüge beider in ſich zu vereinigen, und
e Mängel, wie überhaupt die Extreme des Archaismus
d der Neuerungen zu vermeiden ſuchte, hat er der Wiſ-
ſchaft wie dem Ausdrucke und der Sprache eine feſte,
ere Begründung zu verſchaffen geſtrebt. Wie die Attiker
verſchiedenen geiſtigen Eigenthümlichkeiten der übrigen
llenen in ſich vereinigten, und wie das Attiſche der Aus-
ck der Freiheit und Bildung war, ſo bildete ſich nun
ch im Lateiniſchen eben durch die größere Gegenſeitigkeit
miſcher und griechiſcher Sprachweiſe die Urbanität der
prache als Eigenthum der Gebildeten im Gegenſatze gegen

8) Auch war er mit Ariſtoteles und beſonders mit deſſen Rhetorik wohl vertraut. Vergl. Topic. 1, de invent. I, 5, seq. und II, 2 u. ſ. w. Cf. Stahr, Ariſtoteles bei den Römern S. 13—18.

die rohe Menge[1779]), und erlangte gerade durch Cicero die höchste Vollendung des Ausdrucks, durch Glanz, Fülle und Wohllaut, so daß Alle gefesselt werden mußten.

Die weniger Guten benutzten die geistigen Schätze, die sie gesammelt hatten, um damit bei der allgemeinen Entartung und Sittenlosigkeit zu wuchern, und ihrem Eigennutze zu fröhnen, was bei der Verderbtheit der Zeit, die seit Marius und Sulla oft in die blutigsten Gräuelthaten ausartete, wohl das Gewöhnlichste sein mochte; die Besseren aber suchten, da die freie Verfassung sich ihrem Untergange zuneigte, und die alte Sittlichkeit zu Grabe ging, im Tempel der Wissenschaften ein Asyl und eine stille Zufluchtsstätte gegen das wirre und wüste Treiben der Außenwelt, um in dem Reiche sich zu erholen und zu erstarken, wo allein ihnen dauernder Friede gewährt werden konnte. Auch hier steht ein Cato an der Gränzscheide der alten und neuen Gestaltung der Dinge, wie einst, als die römische Thätigkeit sich von Außen nach dem Innern des Staats wandte, der große Ahne desselben Marcus Porcius Cato. Beide ragen wie großartige Ruinen aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüber; gleich schroff in ihrem Wesen und gleich strenge in ihren Grundsätzen wie in ihren Bestrebungen.

Cicero geb. 106 zu Arpinum, gestorben 43 vor Christus ist uns in diesem vielgestaltigen Leben des römischen Staates, wo die reichsten Blüthen geistiger Kräfte sich entfalteten, nicht allein als Redner im Geräusche des Forum und in der Curie des Senats, und nicht allein als Philosoph in stiller Zurückgezogenheit, sondern auch als Pädagog von der größten Wichtigkeit, weil er auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehend, am Beßten sah, was derselben Noth thue, und bei seiner großen praktischen Erfahrung und

1779) Brutus 46, 171: sic in nostris est quidam urbanorum, sicut illic Atticorum sonus. Vergl. orator c. 7.

seinem reich gebildeten Geiste die richtigste Einsicht in das Erziehungs- und Unterrichtswesen gewann. Wie er Alles mit Bewußtsein und Selbstthätigkeit ergriff, so machte auch das pädagogische Streben und Bedürfniß nicht einen flüchtigen, vorübergehenden Eindruck, sondern wirkte gestaltend und schaffend auf die Bildung und Fassung eigener pädagogischer Ansichten, die er uns zwar nicht in einem Werke zusammengefaßt dargestellt hat, sondern die überall in seinen verschiedenen Schriften zerstreut sind, die uns aber, wenn wir sie zusammen stellen, eine genauere Einsicht in die praktische Philosophie Cicero's überhaupt und namentlich in unser Gebiet gewähren. Nur seine Forderungen an den Redner treten uns in besondern Darstellungen, namentlich in dem Buche de oratore, im Zusammenhange entgegen; aber auch auf Erziehung und Unterricht im Allgemeinen wollte er genauer eingehen, wenn sich eine Gelegenheit darzu darbieten sollte[1780]).

Die eigene Erziehung Cicero's, und besonders seine für eine wissenschaftliche Richtung so einflußreiche Belesenheit im Griechischen, haben wir schon an verschiedenen Orten erwähnt[1781]), und es genüge daher hier nur noch besonders hervorzuheben, daß Cicero selbst sagt, er verdanke Alles, was er an menschlicher Bildung besitze, und namentlich seine höhere wissenschaftliche und Kunsteinsicht den Griechen[1782]), vorzüglich dem Plato und Demosthenes, mit welchen er das Studium der Dichter und Historiker und verschiedener Philosophen, die mannichfaltigen Sekten angehörten, von Jugend an bis in's späte Alter verbunden habe[1783]). Daß er die

1780) De legibus III, §. 30: de educatione et disciplina dicemus aliquid fortasse, si quid fuerit loci aut temporis.

1781) I, 142, 471, 443 u. s. w. Vergl. Stahr a. a. St. S. 35.

1782) Ad Quintum fratrem I, 1, 9.

1783) Bernhardy, römische Literaturgeschichte. S. 29.

philosophischen Elemente der Griechen nach einem mehr praktischen Gesichtspunkte auswählte, und daher mehr einer Art von Eklekticismus huldigte, als consequenter Wissenschaftlichkeit, so wie auch, daß er denselben eine mehr römische Färbung zu geben und ein rednerisches Gewand zu verleihen suchte, bekennt er ebenfalls selbst an mehreren Stellen[1784]). Auch hängt dies mit dem römischen Charakter überhaupt eng zusammen.

Das Kind. Sein Wesen und seine erste Entwicklung. Einfluß der Umgebung.

Erziehung ist dem Cicero die Vollendung der von der Natur verliehenen Anlagen, die beim Menschen als dem höchsten Geschöpfe auf der Stufenleiter der Natur um so nothwendiger sei, weil ihm Geist und in diesem Vernunft verliehen worden, auf welchen sich die Tugend, als die Vollendung der Vernunft, stütze. Die Thätigkeiten des Geistes seien insgesammt die höchsten und edelsten, und in ihrer Vervollkommnung bestehe eben das Ziel des höchsten Gutes[1785]). Diese Entwicklung nehme mit den Jahren zu, und allmählig, jedoch langsam, lernten wir uns selbst erkennen, während unser erstes Streben nur auf unser Wohlbefinden gerichtet sei. Erst dann, wenn sich die Gegenstände vor unserem Blicke mehr sonderten, und wir gewahrten, was wir seien und wie wir uns von den übrigen Wesen unterschieden, fingen wir an, das Ziel zu verfolgen, zu dem wir von Natur geboren wären[1786]). Die kleinen Kinder, sagt Cicero, liegen bei ihrer Geburt so da, als wären sie ganz und gar ohne Geist. Sobald einige Kraft hinzukommt, treten die Sinne und der Geist hervor, sie

---

1784) Tuscul. II, 3. de finilbus IV, 3.

1785) De finibus V, 14. 38 und 40.

1786) Ebendaselbst V, 15. 41.

suchen sich aufzurichten, ihre Hände zu gebrauchen, und erkennen die, von denen sie erzogen werden; dann erfreuen sie sich ihrer Altersgenossen, gesellen sich gern zu denselben, und ergeben sich den Spielen, an denen sie sich selbst dann, wenn sie mit Mühen verbunden sind, ergötzen, so daß sie nicht einmal durch Schläge davon abgeschreckt werden können[1787]), werden gefesselt durch Anhörung von Fabeln, suchen mit dem, was ihnen zu Gebote steht, andern gefällig zu sein, merken genauer auf das, was zu Hause vorfällt, fangen an nachzudenken und zu lernen, wollen die Namen derer, die sie sehen, erfahren, werden freudig erregt, wenn sie in Streitigkeiten mit ihren Altersgenossen den Sieg davon tragen, und niedergeschlagen, wenn das Gegentheil davon stattfindet; denn, wie das geistige Leben, so treten auch die Funken, Bilder und Saamenkörner der Tugenden mit dem Alter immer mehr hervor[1788]). Uebrigens ist den Kindern nicht unbedingt Freiheit in der Wahl der Spiele zu geben, sondern nur solche sind ihnen zu gestatten, die einem guten Benehmen nicht hinderlich sind[1789]). Auch der Trieb nach Thätigkeit wächst mit den Jahren und die beständige Thätigkeit des Geistes und die dauernde Abneigung gegen Ruhe kann man schon im ersten Knabenalter sehen, daher alle alten Philosophen sich der Wiege nähern, weil sie glauben, sie könnten gleich im Kindesalter die natürliche Neigung am Besten erkennen[1790]). Nicht allein durch geistige Schnelle und sonstige höhere Befähigung durch die innern Sinne hat die Natur dem Menschen eine höhere Bestimmung angewiesen, sondern auch schon durch seinen aufrechten Gang und

1787) Ebendaselbst V, 20, 55.
1788) Ebendaselbst V, 15.
1789) De officiis I. 29, 103.
1790) De finibus V, 20, 55: quamquam vereor ne nimius in hoc genere videar.

durch den Ausdruck des Gesichts und der Augen ihn v
allen Geschöpfen ausgezeichnet[1791]). Je edler aber die A
stammung, und je besser die Erziehung eines Je
ist, desto mehr macht sich der allgemeine Tri
nach Thätigkeit geltend, so daß selbst die Genü
welche sehr leicht gewährt werden, dagegen zurücktreten müss
Einige treiben entweder etwas privatim für sich, oder
Strebsameren widmen sich dem Staate und suchen Eh
und Aemter zu erlangen, oder ergeben sich ganz den Wiss
schaften[1792]). Hierbei haben die, welche durch Geburt, V
dienste der Voreltern und sonstige Glücksumstände gleich ei
berühmten Namen führen, weit leichteres Spiel als
welche sich erst aus der Dunkelheit durch eigenes Verdi
zu Ehren emporschwingen sollen. Nur dürfen sich je
nicht auf den Ruhm ihrer Väter verlassen, und
nicht glauben, daß sie ihnen Ehrenstellen gegründet, sond
vielmehr, daß sie ihnen den Weg dazu gezeigt haben[1793]).

Am leichtesten aber wird in den Jünglingen ein ed
Streben erkannt, die sich zu berühmten und reich
Männern, welche dem Staate mit Erfolg dienen, zu h
ten suchen[1794]); denn selbst schon die Umgebungen,
große Männer gewandelt haben und große Erinnerungen
weckt werden, haben einen gewaltigen Einfluß auf den D
kenden und fühlenden Menschen[1795]).

Es ist den Menschen von Natur fast angeboren,
sie immer nach der Weise des Ruhmes, die in ihrer F
heimisch war und blühte, auf's Eifrigste streben, so

1791) De legibus I, 9.

1792) De finibus V, 20, 57.

1793) Aehnlich wie Göthe sagt:

> Was du ererbt von deinen Vätern hast,
> Erwirb es, um es zu besitzen.

1794) Pro Plancio c. 24.

1795) De legibus II, 1, de finibus V, 1.

sogar dem Decius Mus sein Sohn nachahmte in der Art der Todesweihe und der Selbstaufopferung. Wie der Beruf, die Beschäftigung, so erbt auch der Charakter von den Eltern auf die Kinder[1796]). Uebrigens kann wohl ein schlechter Vater einen trefflichen Sohn haben, bei der Menge aber, die Weniges nach der Wahrheit, Vieles nach vorgefaßter Meinung beurtheilt, würde man es schwerlich glauben, daß von einem schlechten Lehrer ein guter Schüler gezogen werden könne[1797]).

Bei der regen Empfänglichkeit und großen Lebendigkeit des kindlichen Gemüthes müssen die Umgebungen von um so größerer Wichtigkeit und von um so dauernderen Folgen, namentlich auch für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Sprache und des Ausdrucks, sein. Es ist daher von großem Einflusse, wen das Kind täglich zu Hause hört, mit wem es von Jugend auf redet und wie die Väter, Mütter und Pädagogen sprechen. Die wohlthätigen Folgen einer reinen Ausdrucksweise von Seiten der Mutter sehen wir namentlich bei der berühmten Cornelia und der Lälia, der Tochter des Carus. Ich vermuthe sogar, fährt er fort, daß beim Curio, obgleich er als unmündige Waise zurückgelassen wurde, im väterlichen Hause eine regelrechte und reine Sprache gewöhnlich war, und schließe dies um so mehr, weil er sonst unter allen Leuten von Stand und Rang in jeder Gattung der freien Künste der Ungelehrteste und Ungebildetste ist[1798]). Ueberhaupt war bei allen Rednern, die sich bis auf die Zeit, wo die griechische Bildung sich großen Eingang verschaffte, oder vielmehr bis auf C. Julius Cäsar, der zuerst die Sprache wissenschaftlich behandelt und begründet zu haben scheint,

1796) Pro Rabirio c. 2.

1797) Pro S. Roscio Comoedo c. 10, mit besonderer Beziehung auf die Schauspielkunst.

1798) Brutus c. 58, 210 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 372 u. f. f.

durch verbesserte und echt lateinische Darstellung auszeichneten, dies nicht Folge gewisser Grundsätze und einer Theorie, sondern gleichsam nur die Sache einer guten Gewohnheit[1799]).

In Folge griechischer Geschmacksbildung und eines feineren Tons im Umgange und gegenseitigen Verkehre hatte sich, wie wir sahen, eine reinere Umgangssprache in der Hauptstadt, als dem Sitze der Bildung, Künste und Wissenschaften, im Gegensatze gegen die Provinzen, oder eine lingua urbana (romana) gegen die lingua vulgaris oder rustica entwickelt und besondere Geltung erlangt. Dieser bestimmten Sprachnorm, sagt Cicero, die dem Römer und der Stadt eigen ist, durch die man nicht anstößt und nicht mißfällt und die keinen fremden Klang und kein fremdes Gepräge hat, wollen wir folgen, und wollen nicht allein bäurische Härte, sondern auch fremde Inkorrektheit vermeiden lernen. So war bei der Lälia der Ton richtig und einfach, so daß er keine Spur von Ostentation und Nachahmung zu zeigen schien, woher ich vermuthe, daß ihr Vater und ihre Vorfahren so gesprochen haben; nicht rauh, nicht plump, nicht bäurisch, nicht breit, sondern gedrängt, einfach und fließend[1800]).

In dieser vorwaltenden Sorgfalt, die schon frühzeitig auf die Sprach- und Redeweise der Kinder verwandt wurde, was bei allen griechischen Erziehungstheoretikern ganz zurücktritt, sehen wir schon die charakteristische Eigenthümlichkeit des römischen Volks, daß nämlich bei ihm das lebendige Wort von der höchsten Bedeutung ist. Wir haben auch schon früher erwähnt, daß bei den Griechen, wo Schönheit der Form als Ausdruck des Geistes Alles beherrscht, sich die Bildung besonders auf das Gesicht und die Schönheit der Anschauung bezog, während bei den Römern, eben weil hier die Rede so große Macht erlangt hatte,

1799) Brutus 74, 258.

1800) De oratore III. 12, 44 und 45.

urch das Gehör, die Totalität des geistigen Lebens erfaßt
nd die höchsten Ideen ergriffen wurden. Daher auch die
anze Erziehung und der gesammte Unterricht hier in der
eredtsamkeit seine höchste Verklärung findet[1801]).

Wichtigkeit der Erziehung Haupterfordernisse und Zeit derselben.

Wie nun Cicero schon der ersten Gewöhnung und dem
äuslichen Umgange große Wichtigkeit beilegt, so auch der
rziehung überhaupt. Welches größere und bessere
eschenk, sagt er, können wir dem Staate brin-
en, als wenn wir die Jugend belehren und un-
erweisen? Besonders bei solchen Sitten und in solchen
eiten, wo sie so tief gesunken ist, daß sie mit aller Macht
ezügelt und gezähmt werden muß. Aber wenn auch nur
enige Jünglinge sich einem edlen Bestreben widmen, so
ird auch deren Einfluß sich weithin im Staate verbrei-
et[1802]). Bei der großen Verschiedenheit der Menschen und
em Wechsel der Meinungen, ist es um so nöthiger, daß
er Keim des Guten früh geweckt, der Vergnügungssucht,
er Mutter aller Uebel, vorgebeugt und ein tieferer Sinn
ngeregt werde. Aber nur durch Erziehung und Zucht
ann gewissermaßen dem Laster vorgebeugt, ja dasselbe un-
erdrückt werden[1803]).

Daß Cicero strenge Anforderung an die sittliche Füh-
ung der Lehrer, im engeren Sinne macht, ergiebt sich
us dem, was er vom Benehmen der Häupter und Fürsten
es Staats, denn dieser ist ihm das Bild einer großen
Schule, in den Gesetzen äußert[1804]). Wie, sagt er, von

---

801) Geschichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung S. 37.
802) De divinatione II, 1 und 2.
803) De legibus I, 17, 47 und III, 13, 29.
804) De legibus III, 13 und 14, §. 30 seq. caeteris specimen esto.

den Begierden und Lastern der Fürsten der ganze Staat angesteckt zu werden pflegt, so kann er durch ihre Enthaltsamkeit gebessert und geläutert werden. Wenn man die Geschichte zu Rathe zieht, so sieht man, daß ein Staat ebenso war, wie die Männer, welche am Ruder desselben standen, und daß die Veränderungen der Sitten, die bei den Häuptern, welche immer viel Nachahmer haben, Statt fand, auch auf das Volk sich erstreckt. Mit eben der Wahrheit, mit welcher Plato behauptet, daß durch Veränderung der musikalischen Weise auch der Staat verändert werde, glaube ich, daß durch Umgestaltung der Art und Weise des Lebens bei den Regierenden, denn sie schaden mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre Fehler an sich, die Sitten der Staaten umgeändert werden.

Noch in anderer Hinsicht möchten wir die allgemeinen Vorschriften Cicero's, die er für den Staat giebt, auch auf die Schule anwenden, nämlich die von der Religion. „Die Feststellung derselben vermag am meisten den Staat zusammen zu halten [1805]), und die Bürger müssen gleich vom Anfange an die Ueberzeugung hegen, daß die Götter die Herrn und Lenker aller Dinge sind, sich auf's Beßte um das Menschengeschlecht verdient machen, und jedes Menschen Handlung, Gedanken und Gefühl durchschauen. Sind solche Grundsätze dem Verstande eingeprägt, so wird er nützlichen und wahren Ansichten nicht verschlossen sein, und der Mensch wird durch die Anschauung der göttlichen Weisheit in der Weltordnung vor thörichter Anmaßung bewahrt, so wie durch die Scheu vor göttlichen Strafen vor Frevel und Uebermuth geschützt werden [1806]). Schon Thales sagte mit Recht, die Menschen müßten glauben, daß Alles, was sie sähen, von

1805) De legibus II, 27, 69.

1806) De legibus II, 7, 16: habes legis prooemium, sic enim hoc appellat Plato, und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.

Göttern voll sei. Denn alle würden dann keuscher werden, gleich als wenn sie sich in den heiligsten Tempeln befänden[1807]).“

Die Tugend ist dem Cicero die in sich vollendete und zur höchsten Vollkommenheit gebrachte Naturanlage, und das Streben nach ihr ist ihm mit der Religion oder mit der Richtung auf die Gottheit und dem Vorsatz, derselben möglichst ähnlich zu werden, auf's Innigste verbunden; so daß schon diese ganze Welt als ein gemeinsamer Staat von Göttern und Menschen betrachtet werden müsse, die mit einander in dem Verhältnisse ständen, wie in den einzelnen Staaten einzelne mit einander verwandte Familien. Dies Streben sei wesentlich begründet im Vorzuge der Menschen vor allen andern Geschöpfen, und in ihrer Verwandtschaft mit den Göttern[1808]). Diese Scheu vor den Göttern mußte gewiß nach Cicero der Jugend um so früher eingeprägt werden, weil er bei ihr Bescheidenheit für die erste Empfehlung hielt, besonders wenn diese mit Pietät gegen Eltern und freundlichem Wohlwollen gegen Verwandte verbunden war[1809]). Für die Staatsverwaltung und die Regierung betrachtet er somit die Religion und einen frommen Sinn als die Grundlage und gleichsam als das Vorwort eines gesetzmäßigen und einträchtigen Verhaltens und des Gesetzes selbst[1810]). Ganz wie Plato, an den er sich auch in der Hinsicht zum Theil anschließt, daß er glaubt, mit der Veränderung der musikalischen Weisen und der Gesänge werde der Staat selbst verändert, denn nichts erlange so leicht Eingang in zarte und weiche Gemüther, als die verschiedenen Gesangsweisen, und es könne kaum gesagt werden, wie groß ihre Gewalt nach beiden Seiten sei[1811]). Doch dehnt er den

1807) De legibus II, 11, 26.

1808) Ebendaselbst I, 7—12, und über seinen Gegensatz gegen die Volksreligion, de natura deorum III, 15.

1809) De officiis II, 13.

1810) De legibus II, 7 und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.

1811) De legibus III, 14 und II, 15.

Einfluß der Musik nicht so weit aus, als wir dies bei Plato gesehen haben.

Ebenso möchten wir auch die Stelle über die rechte Milde und Strenge, deren sich der Staatsmann in seinem Benehmen befleißigen müsse, auf das Verhältniß des Lehrers gegen die Schüler anwenden. Nach derselben soll alle Bestrafung, sie geschehe durch Worte, oder durch die That, nichts Beschimpfendes an sich haben, der Schuld angemessen sein, und in gleichen Fällen immer mit gleicher Gerechtigkeit verhängt werden. Deßhalb müsse man sich hüten, im Zorn zu strafen, denn ein aufgebrachtes Gemüth könne schwerlich die rechte Mitte zwischen dem zu viel und zu wenig halten, welche die Peripatetiker, wie überall, so auch namentlich beim Strafen, so dringend empfohlen hätten[1812]. Ueberhaupt sei es wünschenswerth, daß die, welche dem Staate vorständen, zum Strafen nicht mit einer gereizten Stimmung, sondern mit innerer Ruhe schritten; wenn der Tadel nothwendig sei, so solle man sich eines heftigeren Tons und eines nachdrücklicheren Ausdrucks bedienen; doch müsse man dabei so verfahren, daß es nicht den Anschein habe, als mache man mit aufgebrachtem Sinne Vorwürfe.

Aber bei aller Ueberzeugung von dem hohen Werthe einer festen und ruhigen Haltung im Allgemeinen, kennt doch Cicero die Schwierigkeit des Lehrerberufs zu gut, als daß er nicht gerade hier eine Ausnahme gestatten sollte, und seinem gesunden, praktischen Blicke entgeht es nicht, daß gerade hier ein zu weit gehender und ungestümer Eifer zu den besten Hoffnungen für die spätere Wirksamkeit eines solchen Lehrers berechtigt, und daß sich selbst auf eine gewisse Fülle geistiger Kraft und inneren Lebens bei einem solchen schließen läßt. Je rüstiger nämlich und geistvoller

---

1812) De officiis I, 25 und 38 und über denselben Gegenstand weiter unten Senekas treffliche Bemerkungen.

ein Lehrer ist, so lauten die wenigen aber tief wahren Worte, mit desto lebendigerem Eifer und desto größerer Anstrengung eifert er. Denn wenn er sieht, daß das, was er selbst mit Eifer ergriffen hat, ohne Interesse aufgenommen werde, so entsteht ihm innere Qual[1813]).

Vom Schüler, wie vom edleren Menschen überhaupt, verlangt dagegen Cicero vor allen Dingen Dankbarkeit gegen den Lehrer und die Anstalt, von dem und wo er gebildet ist, und er selbst giebt uns in der Rede für den Archias ein nachahmungswürdiges Beispiel dankbarer Pietät. Während ich, sagt er, mit allen Tugenden geschmückt sein möchte, so wünschte ich doch am meisten dankbar zu sein und zu scheinen, denn diese eine Tugend ist nicht allein die größte, sondern auch die Mutter aller übrigen Tugenden. Was ist Pietät, fragt er, wenn nicht dankbare Gesinnung gegen die Eltern? Welche sind die guten Bürger, die sich im Kriege, wie im Frieden um das Vaterland wohl verdient machen, wenn nicht die, welche sich der Wohlthaten des Vaterlandes erinnern? Welche sind die Frommen, die die religiösen Gebräuche beobachten, wenn nicht die, welche den unsterblichen Göttern den verdienten Dank mit gebührenden Ehrenbezeugungen und mit dankbarem Sinne erweisen? Welche Annehmlichkeit des Lebens kann es geben, ohne Freundschaft, wo kann aber Freundschaft unter Undankbaren bestehen? Wer ist unter uns, der eine edle Erziehung genossen hat, dem nicht die Erzieher, dem nicht seine Lehrer und Führer, dem nicht der stumme Ort selbst, wo er geistig genährt und unterwiesen wurde, mit dankbarer Erinnerung im Innern

---

1813) Pro S. Roscio Comoedo c. 11: quo quisque est sollertior et ingeniosior, hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse celeriter arripuit, id quum tarde percipi videt, discruciatur. Daß iracundus hier lebendigen Eifer bezeichne, ließe sich vielleicht durch iratae preces bei Hor. Serm. II, 6, 30 erweisen.

haftet[1814])? Diese Dankbarkeit soll sich besonders in aufopfernder Liebe gegen die größere Gemeinschaft zeigen, der der Einzelne angehört. Der Mensch nämlich soll, nach Cicero, für den Staat gebildet werden, denn nicht unter der Bedingung habe uns das Vaterland erzeugt und erzogen, daß es keine Dienste von uns erhalte, und daß es unserer Bequemlichkeit dienend uns einen müßigen Zufluchtsort und eine geräuschlose Ruhestätte gewähre, sondern daß es die meisten und größten Kräfte des Geistes, des Talents und der Einsicht für sich zu seinem Nutzen in Anspruch nehme, und nur so viel uns zum Privatgebrauche übrig lasse, als es entbehren könne[1815]). Daher sollen wir auch diejenigen Wissenschaften und Künste lernen, durch die wir dem Staate nützen, denn dies sei das vorzüglichste Geschäft der Weisheit, der größte Beweis und die höchste Bethätigung der Tugend[1816]).

Der Unterricht, mit fast alleiniger Rücksicht auf den Redner und dessen gesammte Bildung.

Bei der größeren Tiefe der Lebensanschauung und der mehr philosophischen und wissenschaftlichen Auffassung des menschlichen Daseins, seiner Berufsthätigkeiten und seiner Bestimmungen, mußten natürlich Erziehung und Unterricht in ihrem tieferen Zusammenhange begründet und in ihren Einzelnheiten genauer verfolgt werden, und namentlich mußte in der höchsten Kunst des Römers, in der Beredtsamkeit, das Bedürfniß einer genauern Behandlungsweise und einer festern Gestaltung durch Lehre und Vorschrift sich geltend machen. Die Griechen, die auch in der künstlerischen Behandlung der Redekunst eine hohe Stufe erreicht hatten, trugen auch hierin den Römern die Fackel voran, und während man früher

1814) Pro Plancio c. 33, §. 81.
1815) De republica I, 4, 8.
1816) Ebendaselbst I, 20, 33.

mehr unbewußt dem Herkommen gefolgt war, suchte man jetzt, durch sie besonders und die eigene Reife des Geistes und somit durch das eigene Bedürfniß angeregt, zu einem klareren Bewußtsein über das Wesen und den Zweck dieser höchsten Thätigkeit zu gelangen, und den Beruf des Redners, in seiner Allgemeinheit wie in seinen Einzelnheiten, sich deutlich zu veranschaulichen.

Auch in dieser Hinsicht bildet Cicero eine Haupterscheinung für die Geschichte der theoretischen Beredtsamkeit und somit auch des Unterrichts. Denn er war der Erste, der das, was die Griechen in diesem Gebiete geleistet hatten, in einer ansprechenden Form auf römischen Boden übertrug, und eben hierdurch, wie überhaupt durch seine anderen Schriften, namentlich durch seine Uebersetzungen philosophischer Werke, dem Genius der lateinischen Sprache eine universellere Bedeutung verschaffte. Um hier die Schrift über die rednerische Erfindung, den Brutus oder die geschichtliche Entwickelung der römischen Beredtsamkeit, den Orator oder den Inbegriff der rednerischen Erfahrungen und Studien des Cicero, so wie die Topika zu übergehen, genüge es, nur den rhetorischen Catechismus in Frage und Antwort zu erwähnen, worin er sich mit seinem Sohne über das Wesen, den Einfluß und die Schwierigkeiten eines guten Redners unterhält. Ebenfalls in dialogischer Form abgefaßt, und eben darum individueller und anregender ist die Schrift über den Redner oder über die Mittel, dem Ideale eines Redners möglichst nahe zu kommen, bei der wir wegen ihrer allgemeinen Bedeutung etwas länger verweilen, und auf die wir namentlich unsere Aufmerksamkeit wenden müssen, wenn wir die Ansichten des Cicero über die Didaktik und den Unterricht näher kennen lernen wollen. Zwar beziehen sich seine didaktischen Winke hier wie in seinen andern Schriften vorzugsweise auf die Bildung zum Redner, denn diese ist ihm die vielseitigste und einflußreichste, für den Einzelnen

wie für den Staat[1817]), lassen jedoch auch eine allgemeine Anwendung auf den Unterricht überhaupt zu. Nur ist nicht zu übersehen, daß es schon erwachsene Schüler sind, über deren Behandlung uns Rathschläge ertheilt werden, und daß die rücksichtsvolle Schonung und große Humanität in Hinsicht der Disciplin nicht als unbedingte und allgemeine Norm für den Unterricht überhaupt zu betrachten ist.

Auch bei den didaktischen Vorschriften, die Cicero gelegentlich giebt, läßt sich der feine Praktiker, der überall der Natur und den Verhältnissen nachgeht, und ihnen ihre Eigenthümlichkeiten und Forderungen abzufühlen sucht, nicht verkennen; daher er so dringend empfiehlt, das individuelle Wesen im jungen Menschen in Hinsicht auf geistige und sittliche Anlagen stets zu beachten[1818]). Vor allen Dingen, sagt er, müssen die, welche unterrichten, darauf sehen, wohin besonders einen Jeden seine natürliche Anlage zu leiten scheint; denn wenn sich der Unterricht des Lehrers den verschiedenen Individualitäten akkomodirt hat, so werden die Schüler, trotz ihrer Unähnlichkeit unter sich, ein Jeder in seiner Art sich auszeichnen. Ein klares Beispiel giebt hier Isokrates, der da sagt, er pflege sich der Spornen beim Ephorus, des Zügels beim Theopompus zu bedienen, und so den Einen in seinem allzu hohen Streben zurückhielt, während er den Andern, dessen Natur mehr unsicher und scheu war, antrieb, wodurch er sie keineswegs sich ähnlich machte, sondern nur beim Einen hinzufügte und vom Andern abfeilte, so daß er in beiden das entwickelte, was die Natur eines Jeden gestattete. Das schönste Verfahren findet freilich statt bei reichen Anlagen, wenn sie auch manchmal im Gefühle ihrer Kraft übersprudeln und die Schranken überschreiten[1819]). Wenn nur ein Jüngling, fährt er fort, sich

1817) Cedant arma togae, concedat laurea linguae. Cf. de officiis I, 22. 77.
1818) De legibus I, 17, 46.
1819) De oratore III, 9. Brutus 56, 204.

durch Stimme, Gestalt, Beweglichkeit und sonstige Eigenschaften zum Redner paßt, wenn er auch einen schnellen und hastigen Vortrag hat, und zu großes Feuer und zu große Fülle in seinen Ausdrücken besitzt, so weise ich ihn nie zurück, denn mir ist es gerade lieb, wenn bei einem jungen Menschen sich das Gefühl geistiger Fruchtbarkeit regt. Wie nämlich bei den Weinstöcken viel mehr die, welche sich zu weit ausgebreitet haben, kurz gehalten, als beim Mangel der innern Kraft neue Reben durch Anbau hervorgebracht werden können, so sehe ich es auch lieber, bei meinen Jünglingen etwas beschneiden zu können[1820]).

Während ich nun einen solchen Jüngling nicht allein zur eifrigen Betreibung seiner Studien ermahne, sondern ihn auch, wenn er zugleich als ein wackrer Mensch erscheint, dringend bitte, denn einen ausgezeichneten Redner, der zugleich ein trefflicher Charakter ist[1821]), halte ich für eine große Zierde des Staats, werde ich den, der es bei allem angewandten Fleiße doch nur zur Mittelmäßigkeit zu bringen scheint, mehr seinen Neigungen überlassen und ihm nicht sehr lästig fallen. Wenn er seine gänzliche Abneigung kund geben und sich dabei ungehörig nehmen wird, dann werde ich ihn erinnern, sich zusammen zu nehmen, oder zu einem andern Studium überzugehen. Denn weder dem, von welchem sich die beßten Leistungen erwarten ließen, darf es auf irgend eine Weise an Ermahnungen fehlen, noch darf der, der überhaupt etwas vermag, abgeschreckt werden. Ist einer auch nicht zu den größten Leistungen befähigt, so wollen wir ihn doch nicht ganz aufgeben, und wenigstens ihm das mittheilen, was wir uns im praktischen Leben angeeignet haben, damit er unter unserer Leitung so weit komme, wie wir selbst ohne Lehrer, weil wir ihm nichts Besseres bei-

---

1820) De oratore II, 21.

1821) Beides hält Quinktilian für unzertrennlich.

zubringen vermögen[1822]).“ Auch Cicero's Lehrer in der Beredtsamkeit, der berühmte Apollonius Molo auf Rhodus, der der Philosophie Feind war, gab nicht zu, ob er gleich für Geld lehrte, daß diejenigen, von denen er glaubte, sie würden keine guten Redner, die Zeit bei ihm verbrächten, und entließ sie, indem er seinen Jeden zu dem Berufe zu ermuntern pflegte, wozu er ihm Anlagen zu haben schien[1823]).

Aus Cicero's Tugendlehre möchten wir hier nur das hervorheben, weil es auch nicht ohne Wichtigkeit für die allgemeine Richtung der Zeit, und für die römische Anschauungsweise, so wie für die Pädagogik besonders ist, daß wir im Cicero zuerst auf ein mehr modernes Element, nämlich das der Ehre stoßen, denn das Ehrenvolle (honestum), womit ihm das Wohlanständige (decorum) innig verbunden war, umfaßt bei ihm das ganze Gebiet des sittlich Guten und beide zusammen entsprechen der griechischen Kalokagathie[1824]). Mit dieser Achtung für die innere Würde und für eine derselben angemessene äußere Erscheinung, oder für Anstand im höhern Sinne, hängt auch eine tiefere und größere Anerkennung der menschlichen Individualität und der moralischen Eigenthümlichkeit eines Jeden genau zusammen, so daß die gegenseitige Achtung immer mehr als nothwendige Basis der menschlichen Gemeinschaft anerkannt wird; denn bei aller Strenge der römischen Gesetze läßt sich doch die größte Freiheit innerhalb derselben nicht verkennen, und war vielleicht in Rom größer als in Griechen-

---

1822) De oratore II, 20.

1823) Ebendaselbst I, 28, 126 und I, 17, 74.

1824) Mit Recht scheint uns Steffens in: Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden u. s. w. pag. 29, zu sagen: „Der eigentlich göttliche Mittelpunkt des germanischen Lebens ist die Idee der persönlichen Ehre, daher die in der alten Geschichte nicht hervortritt, am wenigsten mit einer so tiefen eigenthümlichen Bedeutung u. s. w.“ In dem ciceronischen honestum möchten wir eine Annäherung daran finden.

nd [1825]). Daher knüpft Cicero an die allgemeine Vorschrift: chts zu thun, was der menschlichen Natur widerspreche, e besondere eng an: unserem individuellen Charakter und nserer eigenthümlichen Natur zu folgen, seine natürlichen nlagen zu untersuchen und sich zum strengen Richter seiner ugenden und Fehler zu machen [1826]). Dies sei um so noth- endiger, weil wir uns in der Jugend so oft durch Nach- hmung leiten ließen, und die Neigungen und Triebe der- nigen annähmen, die wir am meisten hochzuschätzen pfleg- n. Am häufigsten seien es unsere Eltern, deren Sitten nd Lebensweise wir entweder aus Gehorsam gegen ihre Vorschriften, oder durch den bloßen Einfluß der Gewohn- eit annähmen, während andere in der Wahl ihres Berufs ehr durch das Urtheil des großen Haufens bestimmt wür- en, und das in der Welt vorzustellen wünschten, was in en Augen der Menge am meisten glänze [1827]).

Aber bei aller Berücksichtigung des individuellen Wesens, as Cicero schon geehrt und geachtet wissen will, schreibt er ch ausdrücklich vor: der Jüngling solle ältere Personen ren, ihre Gegenwart und ihr Urtheil achten, und sich die rzüglichsten und anerkanntesten zu Rathgebern und Helfern swählen, denn da Unerfahrenheit und Leichtsinn r Antheil des jugendlichen Alters seien, so müsse jene durch Erfahrung der Aelteren belehrt, dieser durch ihren Ernst f die rechte Bahn geleitet werden. Die größte Gefahr er des jugendlichen Alters liege in der Neigung r Wollust. Gegen diese Körper und Geist zu üben, de zur Arbeit zu stärken, zur Ertragung von Beschwer- n abzuhärten, und sich also zum Dienste des Staates, im

5) De officiis I, 27 u. 28. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 493.

6) Die Wahl und Bestimmung des künftigen Berufs ist hierbei Haupt- Augenmerk.

7) De officiis I, 31 und 32.

Kriege wie im Frieden, geschickt zu machen, dies sei die erste Pflicht des Jünglings. Selbst, wenn er zur Erholung von den Anstrengungen die Vergnügungen seines Alters suche, müsse er sich vor Uebermaß in denselben hüten, und immer die Achtung für den Anstand und das Urtheil anderer vor Augen behalten, was ihm um so leichter werde, wenn er bei seinen Zeitvertreiben auch ältere Personen zuziehe[1828]).

Dies Element der Ehre, als etwas Allgemeines und Nothwendiges in der menschlichen Natur, weis't Cicero schon im Leben der Knaben nach, in welchem wie in einem Spiegel die menschliche Natur geschaut werde. Was für Bestrebungen des Wetteifers, ruft er aus, zeigen sich nicht da, welche Kämpfe, wie sind sie außer sich vor Freude, wenn sie gesiegt haben, wie schämen sich die Besiegten, welche Mühseligkeiten ertragen sie nicht, um unter ihren Altersgenossen die ersten zu sein, welch' ein Gedächtniß haben sie nicht für die, welche sich wohlverdient gemacht haben! Auch in gereifteren Jahren muß nach ihm Furcht vor Schande, d. h. vor Schlechtem überhaupt und Streben nach Ruhm vorwaltend sein, denn jeder müsse von Erbitterung gegen eine wollüstige und schamlose Jugend erfüllt sein[1829]). Das Streben nach Ruhm betrachtet er somit als die wesentliche Triebfeder zum Guten und hält es für höchst wichtig, daß der Staat durch Einrichtungen und Vorschriften dafür sorge, daß die Unterthanen nicht sowohl durch Furcht vor Strafe scheu vom Bösen abgeschreckt würden, als vielmehr durch Schaam[1830]). Namentlich aber äußert er die Ueberzeugung: die Erziehung eines Fürsten müsse so beschaffen sein, daß er gleichsam durch Ruhm ge-

---

1828) De officiis I, 34.

1829) De finibus V, 22.

1830) De republica V, 4.

nährt werde, denn auch die Vorfahren hätten treffliche und wunderbare Thaten durch Ruhmbegierde ausgeführt[1831]).

Es wird hierbei von Cicero die Nothwendigkeit eines festen und gründlichen Unterrichts und überhaupt der Werth einer tüchtigen formalen Bildung namentlich hervorgehoben, besonders für den künftigen Redner und den, der sich durch schriftstellerische Thätigkeit einen Namen machen wolle. Mit der größeren Freiheit des Geistes und mit der selbständigen Auffassung der Geschichte und ihrer Bestrebungen, der Menschen und ihrer Thätigkeit, mußten nämlich auch die Forderungen an die Einzelnen und besonders an die Staatsmänner und Redner sich steigern, und indem die Verhältnisse sich immer verwickelter gestalteten, die Ueberzeugung auch immer mehr um sich greifen, daß das Leben und die Gewohnheit keine genügende Basis gewähre, sondern daß vor allen Dingen bei dem Redner eine wissenschaftliche Vorbildung nöthig sei, und daß die Wissenschaft des Redens auf der des Einsehens beruhen müsse, denn Reichthum an Stoff erzeuge Reichthum an Worten. Es habe nur der, heißt es, der einst als Redner oder Schriftsteller auftreten will, im Knabenalter eine edle und freie Erziehung genossen, er besitze lebendigen Eifer, werde durch natürliche Anlagen unterstützt, sei geistig und vielseitig in Erörterung allgemeiner Streitfragen geübt, und habe sich die geschmackvollsten Schriftsteller und Redner zum Verständniß und zur Nachahmung ausgewählt, so wird er nachher in der That nicht erst seinen Lehrer fragen müssen, wie er die Worte ordnen und recht hervorheben soll, und wird leicht bei der Fülle des Stoffes zu einer schmuckvollen Rede, ohne Führer nur durch eigene Anlage, wenn diese gehörig geweckt ist,

---

1831) Ebendaselbst V, 7. Diese Maxime, möchten wir fast glauben, sei aus seinem eignen Leben abstrahirt.

gelangen[1832]). Wenn der Knabe noch zart ist, muß er daher schon in den Zweigen unterwiesen werden, (inficei) durch deren Aneignung er besser vorbereitet zum Größeren fortschreiten kann. Wenn auch die Reife des Alters noch fehlt, so ist es dennoch nicht ohne Nutzen, wenn vor den Ohren die Aussprüche weiser Männer ertönen, und wenn die Kinder einzelne poetische Stellen, natürlich solche, deren Inhalt für sie paßt, auswendig lernen und im Munde führen[1833]). Man dürfe aber bei aller Sorge für frühe Entwicklung durchaus nicht übertreiben, und das Streben nach Gründlichkeit und Vollständigkeit nicht so weit ausdehnen, daß dabei die eigne Geistesentwicklung beim Schüler gehindert werde. Es wundere sich daher Niemand, lauten Cicero's Worte, wenn in vielen Punkten keine Vorschriften von mir aufgestellt werden. Wie nämlich in den übrigen Künsten, wenn von jeder das Schwierigste gegeben ist, das Uebrige, weil es entweder leichter oder dem ähnlich ist, nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht, wie in der Malerei, und wie überhaupt es keine Kunst giebt, in der Alles, was sie produciren und schaffen kann, vom Lehrer vorgeschrieben wird, so namentlich auch in der Redekunst. Wer hier die Gemüther der Menschen nach seinem Willen zu bewegen versteht, der wird auch in allen übrigen Rücksichten nicht in Verlegenheit kommen[1834]). Und doch würden an den Redner bei weitem die größten Forderungen gemacht; denn bei der Auffassung der übrigen Künste (artificia) sei es hinlänglich, nur einem Menschen ähnlich zu sein, um das, was gelehrt oder auch, wenn jemand etwa zu träge sei, mühevoll eingeprägt werde, mit dem Geiste aufzufassen und im Gedächtnisse be-

1832) De oratore III, 31, 125. Vergl. I, 5, 27 und orator 5. de oratore III, 27 und 28.

1833) De finibus III, 2, 9. ff. VI, 18.

1834) De oratore II, 16.

halten zu können. Da frage man nicht nach Beweglichkeit der Zunge, nicht nach Geläufigkeit des Ausdrucks, nicht endlich nach dem, was wir uns nicht geben könnten, nach Gestalt, Miene, Wohlklang. Vom Redner aber müsse man die Schärfe der Dialectiker, die Gedanken der Philosophen, so zu sagen die Ausdrucksweise der Dichter, das Gedächtniß der Juristen, die Stimme tragischer Schauspieler, die Gestikulation fast der größten Acteure verlangen. Daher gebe es auch in der ganzen Welt nichts Selteneres, als einen vollkommnen Redner; denn während die, welche eine einzelne Kunst trieben, wenn sie nur Einzelnes mittelmäßig erfaßt hätten, gelobt würden, so könne sich der Redner, wenn nicht alle Forderungen auf's Vollkommenste vereinigt seien, keines Beifalls erfreuen[1835]. Naturanlage und Talent sei daher bei einem Redner höchst wesentlich, denn die Bewegung seines Geistes müsse schnell, zum Erfinden scharf, zur Entwicklung und Ausschmückung fruchtbar, und zum Behalten fest und dauernd sein; doch lasse sich auch nicht leugnen, daß sich durch Kunst und Sorgfalt, wovon Demosthenes ein berühmtes Beispiel darbiete[1836], Vieles ersetzen und ergänzen lasse. Es sei ein großes und schwieriges Geschäft, wenn man allein, während allgemeine Stille herrsche, in einer großen Versammlung von Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten gehört werden wolle, denn fast Alle merkten weit genauer die Fehler beim Sprechenden, als die Tugenden, und wenn man so nur etwas Anstoß errege, so trete dadurch auch das, was Lob verdiene, in den Hintergrund[1837].

Bei den Redeübungen hält es Cicero zwar für nützlich, auch aus dem Stegreife zu sprechen, doch sei es besser,

1835) De oratore I, 28, 127 ff.
1836) De oratore I, 61.
1837) De oratore I, 25.

nach vorhergegangener Vorbereitung und Meditation aufzutreten. Die Hauptsache aber sei, was freilich am wenigsten geschehe, möglichst viel zu schreiben; denn alle Gesichtspunkte, die der Gegenstand darbiete, stellten sich uns dann viel klarer dar, fänden die passendste Beziehung, und es sei damit auch der Vortheil verbunden, daß, wenn einer, der sich Gewandtheit in schriftlicher Darstellung erworben habe, plötzlich auftrete, seine Worte auch das Gepräge der schriftlichen Korrektheit an sich trügen, und daß, wenn er sich nur einen Theil des Vortrags aufgeschrieben habe, so eine größere Gleichmäßigkeit in die ganze Darstellung komme. Ferner erhalte auch die Stellung und Bildung der Worte durch Schreiben ihre Vollendung, nicht durch einen poetischen, sondern durch einen gewissen oratorischen Numerus. Nur der, welcher durch schriftliche Stilübungen sich lange und unablässig gebildet habe, könne den Ruhm und die Bewunderung einerndten, die guten Rednern gezollt werde, auch wenn er sich noch so sehr in augenblicklichen freien Vorträgen geübt habe[1838]. Cicero selbst sagt, er habe in seinen ersten Jünglingsjahren unter den empfohlenen täglichen Uebungen besonders die oft betrieben: daß er inhaltsschwere poetiche Stellen[1839], oder eine Rede, die er in der Absicht gelesen habe, um sie zu behalten, in möglichst andern als den gelesenen Worten wiederzugeben gesucht habe. Weil aber die lateinischen Musterschriftsteller sich immer der treffendsten Ausdrücke bedient hätten, und es schädlich gewesen wäre, davon abzuweichen, indem man sich an weniger passende Worte leicht habe gewöhnen können, so habe er als Jüngling die Werke der beßten griechischen Redner übersetzt, und sei so, indem er das griechisch Gelesene lateinisch wiedergegeben, dahin gelangt, daß er sich nicht

1838) De oratore I, 33.

1839) Auch Augustin confess. I, 17, schlägt zur Bildung des Stils vor: aliquid dicere solutis verbis, quale poeta dixissit versibus.

allein hierbei der beßten und doch gebräuchlichen Ausdrücke bedient, sondern auch durch Nachahmung manche neue und passende Bezeichnung gebildet habe[1840]. Daß es dabei zugleich nothwendig sei, auf Stimme, Ausdruck, Haltung, Aktion und Vortrag die größte Sorgfalt zu verwenden, hebt er noch besonders hervor[1841]).

Unter den mancherlei Erfordernissen, die jetzt zum ersten Male hervortreten, wie die pronuntiatio oder der rednerische Vortrag[1842]), führen wir nur eins hier besonders an, weil es für die Folgezeit nicht ohne Einfluß geblieben ist, nämlich die Versuche, sich Gewandtheit und Eleganz der Darstellung durch Vorträge zu verschaffen, die theils in lateinischer, theils in griechischer Sprache gehalten wurden, oder die nun aufkommenden sogenannten Deklamationsübungen[1843]). Cicero selbst schrieb eine Art von Musterreden zum Nutzen der Jugend, wie er sagt: adolescentulorum studiis excitatus[1843 a]).

Bei den Griechen wurde, wie wir schon oben im Allgemeinen bemerkten, von den Grammatisten kein Unterricht in der Deklamation ertheilt, und es gab noch keine Theorie von derselben, mit Ausnahme dessen, was der Rhapsode Glaukus über poetischen Vortrag aufgestellt hatte. Dies war darin begründet, daß der echte Hellene die künstliche Deklamation als etwas Komödiantenartiges (φορτικόν) ansah, was bloß auf die schlechte Gesinnung der Zuhörer berechnet sei, denen die einfache Wahrheit nicht mehr genüge, und was daher eines Freien nicht würdig zu sein scheine[1844]).

1840) Plinius epistolae VII, 9, empfiehlt Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Griechische als die beste Uebung des Nachdenkens und des Stils, und eben so Quinktilian X, 5.
1841) De oratore I, 34, 154–156.
1842) Cicero de oratore III, 1, 1 und 11 ff.
1843) Cicero Brutus 90, 310: commentabar declamitans, sic enim nunc loquuntur.
1843 a) Ep. ad Attic. II, 1.
1844) Aristoteles, Rhetorik III. 1. pag. 161.

Ohne das Nützliche einer künstlerischen Unterweisung und einer rhetorischen Vorbildung zu verkennen, schrieb Cicero ihr doch keineswegs eine schaffende, sondern nur das Geschaffene hervorrufende Kraft zu, und erkannte, daß außer ihr und der glücklichen Naturanlage sich der Redner einen Schatz nützlicher Kenntnisse auf jedem Gebiete des Wissens erwerben müsse, namentlich auf dem der Jurisprudenz, Geschichte und Philosophie. Zugleich hebt er auch, außer der ununterbrochenen Uebung und fleißigen Lektüre der beßten griechischen und römischen Schriftsteller als nöthiges Erforderniß hervor: anhaltenden Fleiß im Interpretiren, Verbessern, Widerlegen und Bestreiten einzelner Ausdrücke, aufmerksames Anhören der öffentlichen Verhandlungen, gesunden Witz und Begeisterung für den Beruf. Mit allem diesen müsse verbunden sein ein praktisch heller Blick, der ebenso scharf die Blöße des Gegners erspähe, als in der Seele des Hörers lese, und die Entwicklung der Dinge durchschaue[1845]). Bei aller Mannichfaltigkeit der Forderungen hält er jedoch Einfachheit und Natürlichkeit für höchst wichtig, und meint sogar, es sei der größte Fehler des Redners, von der herkömmlichen Weise der Rede, der Gewohnheit und der allgemein verbreiteten Vorstellungsweise abzuweichen[1846]), ein Gesichtspunkt, durch welchen er den spätern Rhetoren schroff entgegen steht. Daher sagt auch Seneka eben so wahr als schön: in Cicero's Geiste gehe der Geist des römischen Volkes auf, und dasselbe habe keinen Mann aufzuweisen, der seinem Wesen so entsprechend sei[1847]), und Quinktilian nennt

1845) De oratore II, 87, 357. 35, 150. 30, 131. I, 34, 158. Westermann i. a. W. 6. 57 und 63.

1846) De oratore I, 3.

1847) Controversae I, praef. p. 63, ed. Bipontinae.

ur den einen vollkommnen Redner, der an Cicero voll=
ommenes Wohlgefallen empfinde[1848]).

Mit Uebergehung der Jurisprudenz, deren innigen Zu=
ammenhang mit der öffentlichen Beredtsamkeit bei den Rö=
nern, wir nach dem oben Gesagten nicht weiter nachzuwei=
en brauchen[1849]), müssen wir hier bei der Geschichte und
Philosophie länger verweilen, weil auch Cicero zuerst
ie Nothwendigkeit beider Disciplinen hervorhebt, und auf
ie zuerst als auf wesentliche Elemente einer freien, edlen
Bildung hinweist. Bei der Geschichte konnte er zwar auf
em Boden der Erfahrung und des Herkommens fußen;
enn daß die Römer wie die Spartaner sich an ihrer eigenen
Vorzeit und der Größe ihrer Ahnen erfreuten und erwärm=
ten, haben wir gesehen[1850]), der Philosophie aber hat er im
eigentlichen Sinne die Bahn der Selbständigkeit auf römischem
Boden gebrochen, wenn man gleich schon früher sich hie und
da mit Philosophie beschäftigt hatte[1851]).

In Hinsicht auf die Geschichte bemerkt Cicero in dem
bekannten und sehr angefeindeten Briefe an Luccejus, es
ebe nichts Besseres zur Ergötzung des Lesers, als die Ver=
nderungen der Zeit und die Umgestaltungen des Geschicks,
ie zwar in der Erfahrung nicht wünschenswerth, aber beim
esen angenehm seien; denn eine sorgenfreie Erinnerung eines
rühern Schmerzes gewähre Ergötzung, und selbst das Mit=
id mit fremdem Mißgeschick sei wohlthuend[1852]). Außerdem
erde auch durch die Anschauung großer Muster der Vorzeit
r Geist gebildet, der Wille veredelt und die Thatkraft an=
eregt[1853]), denn es soll ja, wie Tacitus sagt[1854]), das Ge=

48) III, 1, 40. V, 11, 17. Vergl. Hand, Lehrbuch des lat. Stils p. 123.
49) Vergl. Westermann §. 18 und 19 und oben über Cicero's Leben.
50) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 389—408.
51) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 76—84.
52) V, 12 und Livius Vorrede.
53) Pro Archia c. 6. Vergl. Sallust. Jugurtha c. 4.
54) Annal. III, 65.

schäft der Geschichte sein, was als Tugend und als Laster hervorragt, besonders hervorzuheben, damit die trefflichen Thaten nicht verschwiegen werden, und man sich fürchte, schlecht zu reden und zu handeln, wegen der Nachwelt und der Nachrede. In den Büchern vom Staate hält Cicero die historische Kenntniß von der Entstehung und dem Wachsthum des römischen Staates bis zu seiner Gestaltung in der Gegenwart für besonders nothwendig, um sein Gebäude auf eine feste Basis, und nicht wie der platonische Sokrates auf subjective Voraussetzung zu gründen[1855]. Zwar wurde die Geschichte der Vorzeit bei den Römern vielfach getrieben, jedoch mehr aus einem äußern, praktischen Gesichtspunkte, zur Zeit Cicero's aber, als die Gegenwart sich immer trüber gestaltete, wurde sie mehr Herzensbedürfniß, um sich durch sie zu trösten gegen das Unglück des öffentlichen Lebens und die Verwirrung der Außenwelt. Daher jetzt auch das Bedürfniß einer zusammenhängenden Geschichte namentlich hervortrat und Attikus seinen Freund Cicero aufforderte, diese fühlbare Lücke in der römischen Literatur auszufüllen[1856].

Wie man sich aus der Gegenwart, wenn sie nicht mehr befriedigte, in die Vergangenheit flüchtete, und also aus der Geschichte sich Erholung zu verschaffen strebte, so wandte man sich auch von der Außenwelt ab, weil sie so vielfach unangenehm berührte, und suchte den Trost, den die Religion nicht gewähren konnte, in der Beschäftigung mit der Philosophie, oder in den höheren und lichteren Räumen der geistigen Welt, daher jetzt das philosophische Studium vielfachere Begünstigung und größeren Anklang fand, als früher. Aber in der ganzen Art und Weise, wie die Philosophie getrieben wird, zeigt sich das den Römern eigenthümliche

1855) De republica II, 1.

1856) De legibus I, 2: Abest enim historia literis nostris, ut et ipse intelligo et ex te persaepe audio.

Wesen, denn nicht aus dem reinen Interesse am Wissen und am Ergründen der Wahrheit, sondern aus einem praktischen Gesichtspunkte, um an ihr einen Haltpunkt gegen die Lebensstürme zu haben, widmen sie sich ihr, um dann in bessern Zeiten sich wieder dem Lieblingsgegenstande, der politischen Thätigkeit, hinzugeben, so wie auch in der eklektischen Art, mit der sie dies Studium treiben, indem sie gleichsam auf geistige Eroberungen ausgehen und sich das für ihren Kreis Brauchbare auswählen, sich der römische Charakter nicht verkennen läßt. Cicero's Geständniß möchte hier zugleich für das seiner philosophischen Zeitgenossen anzusehen sein, denn er sagt, daß noch manchem würdigen Manne der Name der Philosophie verhaßt sei, und daß auch er, so lange die Lenker des Staats sein Vertrauen genossen, sich mit allem Eifer dem öffentlichen Leben gewidmet habe, daß er aber bei der mannichfachen Umgestaltung desselben sich weder verzehrendem Kummer, noch unwürdigen Vergnügungen habe hingeben wollen, denn ganz unthätig könne der menschliche Geist nicht bleiben. „In der Jugend widmete ich mich der Philosophie, um mich durch sie für das öffentliche Geschäftsleben zu bilden, als Mann und als Staatsbeamter, um in freien Augenblicken, die ich ganz mit Lesen hinbrachte, denn zum Schreiben waren sie zu unruhig, mich durch sie zu erholen, und jetzt, um mich durch sie zu trösten, und, indem ich als philosophischer Schriftsteller auftrete, meine Landsleute zu belehren, und ihnen ein Hülfsmittel zur Tugend wie zur Befestigung zu gewähren, denn die Philosophie ist eine Schule der Tugend[1857]). Die Studien, die wir auf das praktische Leben und auf den Staat anwenden können, schärfen den Geist

1857) De officiis II, 1 und 2, de republica I, 10. Die philosophischen Vorstellungen nennt Cicero auch scholae. Tusc. III, c. 34, zu Anfange. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch, de consol. ad Apoll. 101, F.

der Knaben, und reizen ihn gleichsam ein wenig, u
desto leichter Größeres lernen zu können [1858])."

Außer dem unphilosophischen Wesen der Römer m
auch die zu abstrakte oder zu weltliche Richtung vieler
nannten Philosophen, die jetzt schon sich zu zeigen be
und über die wir bei Quinktilian und namentlich bei L
so vielfach klagen hören, den Widerwillen gegen die
weisheit noch mehr erhöhen. Wo findet man noch,
schon Cicero, einen Philosophen, der so gesittet ist u
Lehre und Wandel mit sich übereinstimmend, wie es d
sunde Vernunft erheischt? Der Prahlerei, Ungründli
der Geld- und Ruhmgier und den Wollüsten ergeben,
ihre Lehre mit ihrem Leben im grellsten Widerspruch

Wenn schon die Griechen nach Aristoteles die P
sophie mit der Beredtsamkeit innig zu verbinden un
Gegenstand durch die Form zu heben suchten, so mußt
bei den Römern noch weit mehr geschehen, und Cicero s
sich gerade in dieser Hinsicht einen besondern Vorzug
alle Griechen zu, daß er in beiden Gattungen sich ve
und sich die eigenthümliche Darstellung beider ange
habe [1860]). Eben wegen der praktischen Richtung forsch
daher nach dem Guten, was für das Leben und die G
der Menschen von unmittelbaren Folgen ist, und läßt
das Transcendente, das, was einer höhern Sphäre, nam
im Gebiete der Natur, angehört, als daß es die mens
Vernunft erlangen könnte, bei Seite liegen. Daher
ihm auch Sokrates so hoch. Dagegen setzt er, eben s
sein Vorbild, das Studium der Natur, wegen seines Sch
kens und seiner Unsicherheit, weit unter die ethischen

1858) De republica I, 18.
1859) Tusculanor. II, 4, 12.
1860) De officiis I, 1.

olitischen Wissenschaften[1861]). Wie Cicero nun gegen die
hysik eifert, so auch gegen die Mathematik und namentlich
uch gegen die Geometrie, deren Methode, bei der man
icht einen Schritt weiter gehen könne, wenn man nicht
e ersten **Annahmen** zugegeben habe, er der philosophischen
rade entgegen setzt[1862]).

Der frühen Beschäftigung der Jünglinge mit der **Poli**-
k ist Cicero, wie Pythagoras, Plato und Aristoteles und
e berühmtesten Weisen des Alterthums abhold, denn den
erânderungen der Staaten zu folgen, und drohenden Ge-
hren abzuhelfen, dies sei das Werk eines Weisen, eines
roßen Bürgers und eines fast göttlichen Mannes[1863]). Wie
iele Klippen übrigens dem Jünglinge drohen, wie viele Ge-
ahren ihm bevorstehen, besonders wenn er sich in den Stru-
el der politischen Bewegungen stürzt, wie viele Irrthümer
ndlich seinen Geist zu verdunkeln suchen, beim Streben nach
uhm, Weisheit und Glückseeligkeit, dies Alles hat uns
icero ausführlich geschildert, und eben dadurch schon indi-
ekt die Nothwendigkeit einer festen, innern, geistigen wie
ittlichen Bildung uns vor Augen gestellt[1864]). Daß bei Ci-
ero die **Gymnastik** ganz zurücktritt, kann uns nicht auf-
allen, da ja in der römischen Pädagogik überhaupt diese
unst fast gar nicht berücksichtigt wird. An einer, leider
nvollständigen, Stelle hebt er namentlich die sittlichen Aus-
hweifungen und die unkeuschen Berührungen in den Gy-
nasien hervor, nicht allein bei den Eleern und Thebanern,
ndern auch bei den Lacedämoniern[1865]), und eifert hier

61) De officiis I, 43 und Ritter, Geschichte der Philosophie, IV. 125-128.
62) Tusculan. V, 7. Academica II, 36.
63) De republica I, 29.
64) Tusculan. III, 2. Vergl. IV, 32 und Wyttenbach zu Plutarch, de audiendis poetis p. 36, d.
65) De republica IV, 4 und 5.

gegen einzelne Staaten, während sonst in den Büchern von der Republik seine Polemik gegen Plato gewandt ist, wie auch bei Gelegenheit der Gymnastik angedeutet wird.

Die Mnemonik.

Bei den großen und mannichfaltigen Forderungen, die an den Redner gemacht wurden, und bei der großen Fülle der Einzelheiten und der Gegenstände, die ein Solcher sich angeeignet haben mußte, sehen wir auch, ähnlich wie in Athen, zur Zeit, als die Beredtsamkeit sich mit den Sophisten zur höchsten Bedeutung erhob, daß man auf Erleichterungsmittel für das Gedächtniß bedacht war. Die Mnemonik, von Simonides erfunden, von Euenos von Paros genauer bearbeitet, und von Aristoteles in ihrem tiefern Zusammenhange begründet, wie Alles, was dieser große Denker zum Gegenstande seiner Betrachtung machte, wird somit auch von den Römern adoptirt, und findet auch hier sorgfältige Berücksichtigung zur Zeit Cicero's, als die Redekunst die höchste Stufe der Vollkommenheit erlangt und die größte Ausdehnung erhalten hatte, und der Stoff in extensiver wie in intensiver Hinsicht so gewachsen war, daß der Einzelne sich auf eine künstliche Weise seiner zu bemeistern suchen mußte. Das Gedächtniß, sagt Cicero, ist zu üben, indem man möglichst viele einheimische und fremde Schriften auswendig lernt. Bei dieser Uebung bin ich dafür, die Punkte und Bilder anzuwenden, die uns durch die Kunst dargeboten werden [1866]).

Diese Kunst ist nun eben die Mnemonik, von der uns in der Rhetorik an den Herennius [1867]), deren Verfasser unbekannt ist, eine ausführliche Darstellung gegeben wird, und die für das Alterthum bei der Oeffentlichkeit des Lebens und der Regierung, und bei der Nothwendigkeit eines

1866) De oratore I, 34, 157.
1867) III, 16—24.

und sicher geregelten Vortrags noch mehr Werth haben
ßte, als für die neuere Zeit. Hiezu kommt noch der
gensatz, der in der Verschiedenheit antiker und moderner
ffassung begründet ist, daß nämlich jene objektiver und
ßerlich anschaulicher ist, während in dieser ein größeres
biet der Darstellung bei der größern Allgemeinheit der
rstellungsweise gestattet, und somit dem Redner auch grö-
e Freiheit in der Anordnung verliehen ist[1868]).

In ähnlicher Weise, wie wir schon bei Aristoteles gese-
n haben, dachte man sich eine Rede wie ein Haus, und
einzelnen Theile derselben den einzelnen Theilen und Räu-
n in diesem entsprechend. Zur genauern Fixirung der
egenstände und zum festern Behalten des Hauptgedankens
regelrechtem und naturgemäßem Fortschritte, stellte man
h diese, an Gestalt wie an Beschaffenheit verschiedenartige,
der zu kleine noch zu große, weder zu helle noch zu
nkle und in mäßigen Zwischenräumen von einander ge-
nnte, Räume vor, als angefüllt mit kräftig sinnlichen und
vorspringenden Bildern, welche man den Besonder-
iten und Eigenthümlichkeiten der fest zu halten-
n Gegenstände möglichst anzupassen suchte[1869]).

68) Ueber die Rhetorik an Herennius, aus der sullanischen Zeit, vergl. Bernhardy, römische Literaturgeschichte, pag. 307, und Westermann §. 65.

69) Auct. ad Herenn. III, 16—20. Constat igitur artificiosa memoria et locis et imaginibus. Locos appellamus eos, qui breviter, perfecte, insignite, aut natura, aut manu sunt absoluti, ut eos facile naturali memoria comprehendere et amplecti queamus, ut aedes, intercolumnium, angulum, fornicem, et alia, quae his similia sunt. Imagines sunt formae quaedam, et notae, et simulacra ejus rei, quam meminisse volumus; quod genus: equi, leones, aquilae; quorum memoriam si volemus habere, imagines eorum certis in locis collocare nos oportebit. — Praeterea dissimilis forma atque natura loci comparandi sunt, ut distinctio interlucere possit. Jam et magnitudine modica loca habere oportet, nam et praeter modum ampli vagas imagines reddunt; et nimis angusti saepe non videntur posse capere imaginum collocationem.

Der Verfasser der erwähnten Rhetorik nimmt daher ein zwiefaches Behalten oder Gedächtniß an, ein natürliches oder angebornes, und ein künstliches oder durch bestimmte Folgerung (vermöge der Ideenassociation) bewirktes. Wie nun oft die Natur durch Kunst gehoben werde, so werde auch hier diese, oder die Wissenschaft, ein Mittel der Erweiterung und Kräftigung des Natürlichen, auf welches sie sich stützen müsse[1870]). Schon für die, welche von Natur ein gutes Gedächtniß hätten, sei die Mnemonik nützlich, trotz der Einwendung des Themistocles dagegen, der lieber vergessen lernen wollte[1871]), noch viel mehr aber für die wenigern Begabten. Wie nämlich die, welche die Buchstaben kannten, das, was diktirt sei, schreiben, und das Geschriebene vorlesen könnten, so vermöchten auch die Mnemoniker das Gehörte an Orten aufzustellen, und aus diesen heraus nach dem Gedächtnisse vorzutragen, denn die Orte seien dem Wachse oder dem Papiere sehr ähnlich, die Bilder den Buchstaben, die Anordnung und Stellung der Bilder der Schrift, das Aussprechen dem Lesen. Eine bestimmte Reihenfolge bei den Orten zu haben, sei nothwendig, um nicht etwa gehindert zu werden, den Bildern der obern oder mittlern oder untern Räume zu folgen, und um das, was sich an diese knüpfe, ungestört zu sehen und aussprechen zu können. Deßhalb müsse man die Orte, die man sich gewählt habe, dem Gedächtnisse genau einprägen. Denn diese müßten wie das Wachs zurückbleiben, während die Bilder, wie die

Tunc nec nimis illustres nec vehementer obscuros locos haberi oportet, ne aut obcaecentur tenebris imagines, aut splendore praefulgeant etc. Vergl. commentatio de arte veterum mnemonica von Morgenstern, unten über Quinktilian XI, 2, am Schlusse und Vincent von Beauvais von Schlosser II, 178.

1870) Nihil est enim quod aut natura extremum invenerit, aut doctrina primum: sed rerum principia ab ingenio profecta sunt, exitus disciplina comparantur. Ad Herennium III, 22, §. 36.

1871) Cicero Academica II, §. 1 und 2.

Buchstaben, wenn man sie nicht mehr benutze, verlösch würden[1872]). Das Große, Ungewöhnliche, Seltene, Neue imprimire sich besonders dem Gedächtnisse und ebenso seien auch die Jugenderinnerungen die dauerhaftesten.

Auch die Bilder sind demnach zweifache, die einen für Sachen, die andern für Worte, in jenen liegen allgemeine Aehnlichkeiten in der Handlungs- und Aeußerungsweise, diese finden ihre Anwendung, wenn das Behalten eines Namens und Wortes durch eine Aehnlichkeit bezeichnet wird, und dann ihr Merkmal hat. Dies Letztere gewährt größere Schwierigkeiten. Die Bilder dürfen nicht zu allgemein und nicht zu todt sein, sondern es muß in ihnen der Begriff der Thätigkeit liegen, und sie müssen möglichst ausdrucksvoll und bezeichnend sein. Daß der Lehrer nur die allgemeinsten Grundsätze angeben müsse, daß man nicht zu weit und nicht zu sehr ins Einzelne gehen dürfe in der bildlichen Bezeichnung der Gegenstände, sondern hier dem eignen Gefühle und der eignen Uebung eines Jeden Vieles überlassen müsse, daß namentlich die Griechen, die über das Gedächtniß geschrieben, hier manchen Unfug getrieben, und daß es hier weit weniger auf Theorie, als vielmehr auf Uebung und Praxis ankomme, dies wird noch namentlich hervorgehoben[1873]).

Auch Cicero schreibt der Mnemonik keine schaffende, sondern nur eine erweiternde und befestigende Kraft zu, die dem Gedächtnißschwachen wie dem Starken zum Nutzen gereichen könne. Was man vermöge der sinnlichen Eindrücke in sich aufnehme, das hafte am meisten fest, besonders, wenn es vermöge des Gesichtes, als des schärfsten Sinnes, geschehe, und wenn dieses zu der Auffassung durch die Ohren und den Gedanken hinzukomme, daher man auch un-

1872) Ad Herennium III, c. 16—19.

1873) Ebendaselbst II, 23 und 24.

sinnlichen Gegenständen Bild und Gestalt leihe, um so das, was man mit dem Gedanken kaum erfassen könne, durch Anschauung gleichsam fest zu halten. Für alle sinnlichen Dinge aber bedürfe es des Raumes, und man müsse sich daher vieler, heller, deutlicher Räume mit mäßigen Entfernungen bedienen, so wie lebendiger, scharfer, anschaulicher Bilder, die einem leicht auffallen und den Geist schnell erregen könnten. Eine solche Fertigkeit verschaffe man sich durch Uebung und Gewöhnung. Beim Festhalten von Worten finde in der Unterscheidung ein größerer Wechsel von Bildern und ein leichterer Uebergang in einander statt, denn viele Worte, gleichsam nur kleine Satzglieder, könnten durch keine Aehnlichkeit in eine bestimmte Form gefaßt werden, und für solche müsse man zum beständigen Gebrauche Bezeichnungen fingiren. Dem Redner komme besonders eine solche logische und bildliche Anknüpfung zu statten, wodurch er die Gegenstände an Personen, die Gedanken an Bilder, die Ordnung an bestimmte Orte knüpfe und dadurch festhalte[1874].

Ueber den Nutzen der Mnemonik äußert sich Cicero noch bestimmter, indem er behauptet, es sei unwahr, was die Trägen vorgäben, daß das Gedächtniß durch das Gewicht der Bilder unterdrückt, und so auch das verdunkelt werde, was man auf natürliche Weise ohne Kunst habe festhalten können. Ich habe, sagt er, die größten Männer von fast göttlichem Gedächtnisse gesehen, zu Athen den Charmadas, in Asien den Metrodorus[1875]), von welchen jeder das, was

---

1874) De oratore II, 87 und 88, §. 357—359. Die aristotelische Topik, von der Cicero auf einer Reise aus dem Gedächtniß eine Erläuterung niederschrieb, beruht ja auch ursprünglich und recht eigentlich auf einer lokalen Fixirung, um daran als an eine feste Basis die Auffindung und die weitere Entwicklung des Inhalts zu knüpfen. Cicero, Topica II, §. 7. ff., VII, 19.

1875) Der Akademiker Charmadas und sein Zuhörer Metrodorus aus Skepsis waren nicht allein im Besitz einer weitschweifigen Topik, sondern letzterer verstand auch sogar, nach Solinus, eine Masse gleichzeitiger Vorträge wörtlich festzuhalten.

r behalten wollte, durch Bilder an bestimmte Räume, wie urch Buchstaben auf Wachs knüpfte und sich daran ausrägte. Es kann daher durch diese Uebung das Gedächtniß, denn es nicht schon von Natur da ist, nicht geschaffen, aber doch wenigstens, wenn es verborgen ist, hervorgerufen und geweckt werden [1876].

Erziehungstheorie während der römischen Kaiserherrschaft.

Je mehr das öffentliche Leben mit der Alleinherrschaft zurücktrat, und je weniger der Römer durch seinen Beruf als Bürger in Anspruch genommen wurde, besonders als durch Tiberius auch die Wahlen dem Volke entzogen und dem Senate übertragen wurden [1877]), desto mehr wurde die Beschäftigung mit den Wissenschaften, die früher nur ein angenehmer Zeitvertreib gewesen war, inneres Bedürfniß, und die Kaiser waren nicht die letzten, welche diese geistige Richtung, wie besonders das Interesse an der Dichtkunst, zu begünstigen suchten, durch die sie nur das gesammte Streben vom öffentlichen immer mehr abzulenken hoffen konnten. Daher gebührt auch dem ersten Jahrhundert der Monarchie das Verdienst, die tiefste Empfänglichkeit für den reinen, wissenschaftlichen Genuß aufgenommen und die Studien als ein geistiges Bedürfniß zur allgemeinen Anerkennung geführt zu haben [1878]); welche Richtung durch das Ungenügende im öffentlichen wie im Privatleben thätig unterstützt wurde.

Daß die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit, die wir bisher in der römischen Literatur walten sahen, abnimmt, und mehr Studium und Absichtlichkeit Eingang findet und daß hierdurch selbst die Einfachheit und Würde des Styls einem

1876) Cicero de oratore II, 88, §. 360.
1877) Taciti Annales I, 15.
1878) Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur S. 41 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 432 ff.

gewissen künstlichen und gesuchten Wesen weichen mußten, hängt hiermit wesentlich zusammen und bedarf hier keiner genaueren Erörterung[1879]). Besonders aber mußte die Veränderung des Lebens und Denkens großen Einfluß auf die Beredtsamkeit ausüben, die bis jetzt unter freiem Himmel als die schönste und belohnendste Frucht gehegt, sich nun auch in verschlossene Räume bergen, und da ihr der großartige Stoff, den bis jetzt die Oeffentlichkeit mit ihren Wechselfällen darbot, fehlte, durch fingirte Fälle[1880]) das ersetzen und sich daran üben mußte, was früher die Wirklichkeit in so reichem Maaße gewährte. Denn die Verhandlungen im Staate bezogen sich meist auf auswärtige Angelegenheiten, und erforderten zur richtigeren Beurtheilung gereiftere Einsicht, vielseitigere Erfahrung und einen weiteren Gesichtskreis, als daß sie hinlänglichen Ersatz hätten gewähren und zu Uebungsaufgaben hätten dienen können für die Jünglinge, die von der Politik im weiteren Sinne entfernt gehalten wurden[1881]). Die jetzt so häufige panegyrische Beredtsamkeit, konnte, weil die freie Gesinnung immer mehr verschwand, wenigstens auf das moralische Gefühl nicht belebend und kräftigend einwirken. Eben dadurch aber verlor die Beredtsamkeit an Objektivität und fester äußern Haltung, und artete immer mehr in's Gezierte und Gesuchte aus, indem sie durch poetische Formen, neue Wortbildung, eigenthümliche Wendungen, sich immer mehr dem echt römischen Ernste und der objektiven Klarheit entfremdete. Dies blieb nicht ohne wichtige und dauernde Folgen für die gesammte Pädagogik.

1879) Vergl. über die sprachlichen Veränderungen Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur S. 108, 122 ff., Hand, Lehrbuch des lateinischen Styls. S. 61 ff. und das hier mehrfach benutzte Programm von Bonnel: de mutata sub primis Caes. eloquentiae conditione, 1,2,5 ff.

1880) Ueber den Kreis der jetzigen Beredtsamkeit vergl. Westermann, im a. W. S. 75.

1881) Bonnel, Program S. 4.

Denn der Eifer für die Beredtsamkeit war dem römischen Wesen so tief eingeprägt, und der Beruf desselben, Großes und Erhabenes aufzufassen, hing so sehr mit einer rednerischen Behandlung der Wissenschaften zusammen, daß diese auch jetzt noch als höchstes Ziel des Strebens galt, als sie nicht mehr das einzige Mittel war, sich zu Würden und Ehren Zugang zu verschaffen. Auch war die Beschäftigung mit ihr immer noch lohnend, wie wir namentlich an Quintilian sehen, der, ohne sich der schlechten Künste zu bedienen, durch welche so viele der Freiheit feindliche Redner damals hoch stiegen, bei dem unbescholtensten Lebenswandel wegen seiner Beredtsamkeit von Domitian mit hohen Ehren bekleidet wurde[1882]. Ferner war der Redner immer noch so hoch geachtet, daß M. Aper noch in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus, ihre hochgeachtete Stellung hervorheben und namentlich auch behaupten konnte: die Redner ständen nicht nur bei Geschäftsleuten in hohem Ansehen, sondern auch bei Jünglingen, die gute Anlagen hätten und zu guten Hoffnungen berechtigten. Denn welcher Leute Namen, fragte er, bringen die Eltern den Kindern eher bei, welche Vorübergehenden nennt das Volk öfter beim Namen und zeigt mit den Fingern auf sie[1883]? Indessen sagt er auch, es könne nichts Angenehmeres für einen freien und edlen Geist geben, als zu sehen, wie sein Haus durch die Gegenwart der erleuchtetsten Männer und deren zahlreichen Besuch geehrt werde, die ohne besondere Absicht und nur aus reiner Huldigung gegen den Redner sich hier einfänden, und bezeichnet hierdurch den Gegensatz der jetzt so häufigen Privatvorträge gegen die frühere, mehr öffentliche, Beredtsamkeit. Indessen wird auch ausdrücklich hervorgehoben, von welcher verkehrten Ansicht namentlich die Eltern bei der Er-

1882) Tacitus de cl. orat. c. 5—7.
1883) Petronius, Satyricon 3, 4.

ziehung ihrer Kinder ausgingen. Diese wollen nicht, sagt Petronius, daß ihre Kinder gründlich und strenge unterrichtet werden. Zuerst opfern sie ihre Hoffnungen der unrechtmäßigen Ehrbegierde, dann treiben sie die noch unreifen Studien auf den Markt, und überlassen so die Beredtsamkeit, nach ihrem Geständnisse das Höchste, unmündigen Knaben. Willigten sie ein, daß die Studien in gehöriger Ordnung betrieben, daß die Jünglinge durch gründliches Lesen ausgebildet würden, daß sie die Lehren der Weisheit in ihre Seelen einprägten, ihre Aufsätze mit scharfer Feile bearbeiteten, das Nachahmungswürdige besser auswählten, dann würden die leeren Prunkreden und hochklingenden Phrasen bald einem gewichtvollen Inhalte weichen. Jetzt spielen unsere Redner als Jünglinge in der Schule, werden auf dem Markte verlacht, und wollen, was das Schlimmste ist, auch im Alter nicht einsehen, daß sie in der Jugend Verkehrtheiten gelernt haben [1884]). Die falschen Reime, das Gesuchte, Gezierte und Lächerliche im Ausdrucke, hat namentlich Persius in der ersten Satire, und die damit zusammenhängende Verderbniß der Jugend, so wie den mühsamen und undankbaren Beruf der Lehrer Juvenal in der siebenten und vierzehnten Satire geschildert.

Den veränderten Geschmack der Zeit, besonders in der Weise der Darstellung, finden wir bei dem Manne, der sich sonst in mehrfacher Hinsicht an Cicero anschließt, nämlich bei

Lucius Annäus Seneka,

dem Sohne des durch seine Deklamationen bekannten Rhetors M. Annäus Seneka. Er war unter Augustus zu Cordova in Spanien geboren, und wurde von seinem Vater besonders in der Beredtsamkeit unterrichtet, wandte sich aber spä-

---

1884) Wie abgeschmackt und leer die Themata oft waren, die in diesen Recitationen und Deklamationen behandelt wurden, darüber vergl. Jakob: Charakteristik Lucians p. 95.

ter in Rom, unter der Leitung des Stoikers Attalus, von dem er ein sehr eifriger Schüler war[1885]), und anderer Lehrer, der Philosophie und zwar besonders der stoischen Lehre zu, in der er wieder die Sittenlehre mit namentlicher Zurücksetzung der Logik zum Hauptgegenstande seiner wissenschaftlichen Forschungen machte, denn jeder Theil der Philosophie soll nach ihm auf die Ethik zurückgeführt werden[1886]). Nach einer achtjährigen Verbannung auf Corsika, ward er durch die Kaiserinn Julia Agrippina zurückberufen und zum Erzieher ihres Sohnes aus erster Ehe mit Cnejus Domitius Ahenobarbus, nämlich des Domitius Nero, den der Kaiser Claudius adoptirt und zum Thronerben bestimmt hatte, erwählt. Aber so wenig es einst dem Plato gelang, den unbändigen Sinn seines Zöglings Dionysius zu bewältigen, so wenig glückte dies dem Seneka; so sehr er auch bei seinem schwierigen Geschäfte von dem sittenstrengen Afranius Burrhus, dem Obersten der Leibwache, der den jungen Nero die Kriegskunst lehrte, unterstützt wurde.

Wir wollen nicht entscheiden, ob und wie ferne die ersten fünf Jahre von Nero's Regierung, wo er die Maske der Tugend und Menschlichkeit angenommen hatte, hinter der sich ein lasterhafter und ruchloser Sinn verbarg, und wo er, als er mehrere Todesurtheile unterschreiben sollte, ausrief: Ich wollte, ich könnte nicht schreiben[1887]); ein Abbild des Widerspruchs zwischen dem Leben und der Lehre seines Lehrers Seneka sind, bei dem manche eine gewisse Doppelheit erkennen wollen, denn während er stoische Geringschätzung der äußeren Güter als unwesentliche Besitzthümer predige, strafe er dadurch seine Reden Lügen, daß er sich unablässig die größten Reichthümer erworben. Wir kön-

1885) Seneca, ep. 108: cum Attali scholam obsideremus et primi veniremus et novissimi exiremus plus quam regnare mihi videbatur.

1886) Seneca, epistolae 83.

1887) Seneca, de clem. II, 1.

nen nicht beurtheilen, ob Seneka den großen Geist, den er in seinen Schriften zeigt, nur erheuchelte, und in wiefern Wort und That, Schrift und Leben bei ihm im Widerspruch sind [1888]), möchten aber doch behaupten, daß wer groß zu sterben vermöge, auch groß zu leben verstehe. Auch hob er ja beides zusammen besonders hervor, daß man zu leben und zu sterben lernen müsse [1889]).

Rührend ist uns an Seneka die schöne kindliche Hingebung und Liebe, die er gegen seine edle Mutter Helvia an den Tag legte, an die er in seiner Verbannung in Corsika eine besondere Trostschrift, die einzige ihrer Art, die wir aus dem gesammten Alterthume übrig haben, sandte, und die für uns um so bedeutsamer ist, weil sie vom Sohne an die Mutter gerichtet, und zeigt, daß auch noch in der Kaiserzeit der wohlthätige mütterliche Einfluß auf die Kinder, den wir bei den Römern namentlich hervorhoben, keineswegs erstorben war [1890]). Indem er der Mutter so ein schönes Denkmal setzt, giebt er uns zugleich ein Gemälde von der Lebensweise des weiblichen Geschlechts in der damaligen Zeit, welches, höchst gefallsüchtig, früh die Jünglinge zu umstricken suchte [1891]). Nachdem er die stille Hoheit und innere Kraft der Mutter gerühmt, fährt er also fort: „die Entschuldigung deines Geschlechts kann dir nicht zu Stat-

---

1888) Nicht unrichtig ist seine Aeußerung: die Weisen lieben den Reichthum nicht und betrachten ihn höchstens als ein Mittel für Förderung des geistigen Lebens. Bei ihnen sei der Reichthum ein Diener, beim Thoren ein Herr: de vita beat. c. 22—26. Cf. Taciti Annales XIII, 3, 14. XIV, 2, 7, 11, 52, 56, und über den Tod 60 ff.

1889) Seneca, epistolae 45.

1890) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 370 ff.

1891) Consolatio ad Marciam, c. 24, excerpta II, unter: uxorem bonam amisi cf. de brevit. vit. c. 12, über die sittliche Schlaffheit und Nichtigkeit der römischen Jünglinge, und Controv. II, 9, 14, über den Verfall des ehelichen Lebens und der weiblichen Zucht de benef. I, 9. III, 16.

kommen, der alle weiblichen Schwächen fremd waren.
ch hat nicht *die größte Krankheit unserer Zeit,*
angel an Zucht, der Mehrzahl zugesellt, dich haben
ht Edelsteine und Reichthümer als das höchste menschliche
ut geblendet, dich, die *in einem alten Hause streng*
nd gut Erzogene, hat nicht die auch den Besseren ge-
hrliche Nachahmung des Schlechten vom rechten Wege ab-
führt. Nie hast du dich deiner Kinderzahl, als ob sie
n deinem Alter zeugten, geschämt, nie, wie andere eitele
rauen, die unter dem Herzen getragene Hoffnung zu ver-
rgen oder wohl gar zu vernichten gesucht. Der einzige
chmuck, der schönste und bleibende Liebreiz, die höchste
ierde, war dir weibliche Tugend. So viel dir meines Va-
rs, des trefflichen Mannes, der nur zu sehr an der Sitte
r Vorfahren hing, alterthümliche Strenge Muße ließ,
ast du die schönen Wissenschaften, wenn auch nicht begrif-
n, doch berührt, und hast selbst die Unterweisung der Phi-
sophen, wenn auch nicht gründlich, genossen[1892])." Mit
eser ehrenden Liebe zu den Eltern, verband Seneka die
inste Zuneigung zu seinen beiden Brüdern, auf die er seine
Mutter, als auf eine sichere Stütze ihres Alters hinweist,
ne große Zärtlichkeit für Kinder und eine Empfänglichkeit
ir die Eindrücke kindlicher Unschuld und kindlicher Aeußer-
ngen, wie wir sie nirgends im Alterthume finden, so daß
r schon deßhalb jeden sehr für sich einnehmen muß, und
ir schon deßhalb ihn nicht für so schuldbeladen halten möch-
en, wie oft geschehen ist. Denn wer in seinem Briefe an
ie Mutter sich, wenn von den Brüdern die Rede ist, so
anz selbst vergessen und schreiben kann: sie werden wettei-
ern, dir zu dienen und dich durch ihre kindliche Liebe reich-
ich entschädigen, so daß ich kühn behaupten darf: es würde
ir nicht an Liebe, sondern nur an der Zahl deiner Kinder

---

892) Consolatio ad Helviam c. 16.

Etwas durch meine Entfernung abgehen; wer schreiben kann: ich bitte die Götter, daß sie uns das Kind[1893]), bei dessen Anblicke keine Traurigkeit dauern kann, und durch dessen liebevolles Anschmiegen aller Schmerz gelindert wird — erhalten, an mir möge das Schicksal lieber seine Grausamkeit ermüden und bei mir verweilen, auf mich mögen die Leiden der Mutter und Großmutter übergehen, der kann nicht so von Egoismus beherrscht werden[1894]).

Was Seneka's Wirksamkeit in seiner Eigenschaft als Lehrer Nero's betrifft, so möchten wir fast glauben: die an den Schüler gerichtete Schrift von der Gnade, sei aus der tiefsten Kenntniß des Wesens seines Zöglings hervorgegangen. Er schrieb gerade über die Gnade an ihn, weil er wußte, daß das Innerste seines Charakters grausam und hartherzig war und nicht ohne besondere Beziehung mögen die Worte sein: „man wünscht, deine Regierung bleibe so, wie sie dieses Jahr war. (Die Schrift fällt nämlich in's erste Jahr der Regierung Nero's.) Sie wäre nicht so beglückend gewesen, wenn dir diese Güte nicht natürlich wäre, sondern nur auf eine gewisse Zeit angenommen; denn lange kann Niemand eine Maske tragen und das Erheuchelte fällt bald in seine Natur zurück. Wenn aber Wahrheit zur Grundlage dient, und wo etwas so zu sagen aus dem ganzen Wesen heraus wächst, da schreitet es mit der Zeit selbst zum Größeren und Besseren fort[1895]). Das ewige Achthaben auf sich selbst ist auch eine Marter, und das Leben derer, die immer unter einer Maske sind, keineswegs angenehm und sorgenfrei[1896]). Wenn ein Fürst wüthet, da ist förmlicher Krieg; *hohem Stande ziemt aber hoher Sinn*, und wenn sich dieser nicht zu jenem erhebt und höher stellt,

---

1893) Wahrscheinlich nicht einmal das eigne, sondern ein Bruderskind.

1894) Consolatio ad Helviam c. 16.

1895) De clem. I, 1, ex solido enascuntur etc.

1896) De tranq. animi c. 15.

so zieht er auch jenen tiefer zur Erde herab. Es ist nicht nöthig, hohe Burgen mit Thürmen zu versehen, schwer zu ersteigende Hügel zu befestigen und sich hinter dreifachen Mauern zu verschanzen, sondern auf offener Fläche stellt einen König seine Gnade sicher. Es giebt eine einzige nicht zu erstürmende Feste, die Liebe der Unterthanen[1897]. Die Wirksamkeit eines Fürsten muß der guter Eltern ähnlich sein, voll Mäßigung, für die Kinder besorgt, und um derentwillen sich selbst vergessend; denn der Name Vater des Vaterlands ist für denselben keine leere Schmeichelei."

Wenn auch Seneka sich dem Stoicismus, der dem Leben mehr abgewandt war, zugekehrt hatte, und wenn er auch die Lehre dieser Schule, von der Selbstgenügsamkeit der Philosophen und der Unmöglichkeit, ihn durch Wort oder durch That zu beleidigen, vollkommen theilte, wie wir dies namentlich in der Schrift über die Unerschütterlichkeit des Weisen sehen, so suchte er doch denselben mit den Grundsätzen eines Weltmanns zu verbinden, und schloß sich keineswegs für die Philosophie einseitig ab. Als die ersten Güter stellt er Freude (über sich), innere Ruhe und das Wohl des Vaterlandes neben einander auf; das höchste Gut aber, was diese alle unter sich begreife, sei das naturgemäße Leben[1898]. Seneka besaß einen großen Schatz von mancherlei Kenntnissen, einen gewandten Geist und bildete sich daher zu einem so vielseitigen und beliebten Schriftsteller, daß zu Quinktilian's Zeiten nächst seinen philosophischen Schriften noch Reden, Gedichte, Briefe und Dialoge von ihm verbreitet waren, und daß er damals fast der alleinige Lieblingsschriftsteller der römischen Jünglinge war[1899]. Auch besteht ja nach Seneka der Unterschied zwischen dem Epiku-

---

1897) De clem. I, 5 und 19.

1898) Epistolae 66, besonders wichtig wegen des philosophischen Gegensatzes.

1899) Quinctilian X, 1, 125.

räismus und Stoicismus, welche beide entgegengesetzte Richtungen in der römischen Welt besondern Anhang fanden, zum Theil um in ihnen innere Rechtfertigungsgründe für den äußern Lebensgenuß zu finden, und sich auch bei unsern Weisen vielfach durchdrangen[1900]), darin, daß jener sich gewöhnlich von den Staatsgeschäften zurückzieht, und nur durch Umstände genöthigt sich ihnen widmet, während dieser dem Staate so lange dient, als er wirken kann[1901]). Schon deßhalb mußte der Stoicismus, als praktischer, den Römern mehr zusagen[1902]).

Die wissenschaftliche und religiöse Richtung der Zeit. Seneka's Ansichten in dieser Hinsicht.

Seneka dringt in allen Dingen auf Mäßigung[1903]) und in allen seinen Bestrebungen leuchtet dieser praktische Gesichtspunkt hervor; denn mehr wissen zu wollen, als nöthig ist, gehört nach ihm zur Unmäßigkeit und zum Luxus, denn es mache uns nicht gut, sondern nur gelehrt. Der Eifer, mit dem er gegen die unfruchtbare Kunst der Grammatiker, gegen die Vielartigkeit des Wissens, und namentlich gegen die Vermischung der Grammatik und Philosophie auftritt, zeigt uns übrigens, wie sehr damals das römische Leben seinen bisherigen Charakter der innigen gegenseitigen Durchdringung des Wissens und Thuns verloren und sich in Gebieten angesiedelt hatte, in denen eine unmittelbare Anwendung für's praktische Leben nicht mehr gestattet war, so daß er klagend ausrufen konnte: nicht für das Leben, sondern für

---

1900) Epistolae 21 und 33.

1901) De otio, sap. c. 29 und 30.

1902) De vita beata c. 12. f.

1903) Epistolae 5, und Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 187 f.

e Schule lernen wir[1904]). Denn der große Gegensatz
vischen dem kleinen Wirkungskreise des durch die jetzige
erfassung beschränkten Redners, und dem vielfachen Zeit-
nd Kraftaufwande für die Vorbereitung der Rhetorenschule
nnte ihm nicht entgehen[1905]).

Hiermit hängt überhaupt zusammen, die größere Los-
agung vom öffentlichen Leben und der allgemei-
en Sitte, so wie namentlich auch von den heimath-
ichen Göttern und der Volksreligion, und die Erhebung
ein höheres und allgemeineres religiöses Gebiet. Das in-
ere religiöse Bedürfniß, das bei Seneka namentlich
rvortritt, und sich in den erhabensten, fast christlichen, Aeu-
rungen bekundet, mußte um so größer werden, je weniger
is Leben im Staate und die heimische Götterverehrung be-
iedigte, und je mehr man, wie Seneka, darin Trost suchen
ußte, daß unsere Schicksale gnädige Schickungen der Götter
ien, je mehr man die Nothwendigkeit einsah, daß uns
e Ehrfurcht gegen die Gottheit durch's Leben leiten müsse.
Schon die Ordnung der äußern Natur, denn nichts sei hier
lanlos[1906]), weise auf ein göttliches Walten hin, so wie
berhaupt dasselbe sich überall nachweisen lasse, so daß es
enig Schwierigkeiten habe, das Geschäft eines Anwaltes
er Götter zu übernehmen. Die Götter nur seien gegen
ie Besten am besten gesinnt, und zwischen ihnen und den
Guten bestehe, durch das Band der Tugend, Freundschaft,
Innigkeit, ja wohl gar eine gewisse Aehnlichkeit, weil der
Gute nur der Zeit nach von der Gottheit verschieden sei,

---

04) Epistolae 88 und 106. Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur, p. 33 und 41, Note, nennt diese letzte Aeußerung eine halbwahre. Vergl. „Einige Worte zur Beleuchtung des Satzes: wir lernen nicht fürs Leben, sondern für die Schule," von Prof. Dr. W. Ernst Weber. Bremen 1829. (bei C. G. Heyse.)

05) Quinktilian VI, 1 und XII, 11.

06) De provid. c. 1 und 2.

als ihr wahrer Sproß und Zögling. „Begegnet den Guten Unglück, und schwelgen die Schlechten in Ueppigkeit, so denke, wie ja auch uns an den Söhnen Züchtigkeit ergötzt und nur an den Sklaven Muthwillen; wie jene durch die ernstere Zucht in Schranken gehalten, diese aber in ihrem Uebermuthe bestärkt werden. Die Gottheit verzärtelt so den Guten nicht, sondern sie prüft ihn, härtet ihn ab und zieht ihn zu sich hinan. Wenn die Väter ihre Kinder frühzeitig zur Arbeit antreiben und sie auch an den Feiertagen nicht ruhen lassen, sondern ihnen bisweilen sogar Thränen auspressen, während die Mütter sie auf dem Schooße hegen und im Schatten halten wollen, damit ihnen nichts Trauriges begegne, so ist das Benehmen der Gottheit gegen die Guten vergleichbar dem des Vaters. Ihre Liebe ist eine thatkräftige, durch Arbeit und Schmerzen erhält sie die Menschen rüstig und führt sie zur wahren Stärke[1907]). Was für harte Schläge die Guten auch treffen mögen, alles dient zu ihrem Besten. Tugendproben sind nie bequem und der Cyniker Demetrius sagt mit Recht: Niemand ist unglücklicher, als der, dem nie eine Widerwärtigkeit zugestoßen ist; denn ein solcher hat keine Gelegenheit, sich kennen zu lernen. An jedem ist das das Stärkste, was er geübt hat, und erst der Baum ist fest und kräftig, den der Wind häufig rüttelt. Wie die Lehrer von den Schülern die meisten Arbeiten verlangen, von welchen sie die gegründetsten Hoffnungen hegen, so die Götter von den tugendhaften Menschen. Oder lieben etwa die Lacedämonier ihre Kinder nicht? Ist's doch nicht unbillig, daß tapfere Männer mit Verband und Wunden im Lager Wache halten, während wollüstige Buben ohne Gefahr in der Stadt weilen, und nicht unbillig, daß die edelsten Jungfrauen des Nachts geweckt werden zum heiligen Dienste, während verworfene im tiefen Schlafe

---

1907) De provid. c 1 und 2.

iegen[1908]). Keiner wird dem Mißgeschicke widerstehen, wenn ihm nicht etwas abgeschlagen wird[1909]). Daher bei Reichen und Adeligen die Eitelkeit des Herzens wie auf einen fruchtbaren Boden wuchert. Ohne Widerstand erschlafft die Tugend, und ein unangefochtenes Glück hält keinen Schlag aus, ja jene zeigt sich erst, wenn sie durch Dulden erprobt ist, in ihrer wahren Kraft[1910]). Den Göttern zu gehorchen ist Freiheit[1911]). Sie haben uns am meisten geliebt, indem sie uns die erste Stelle nach sich gaben und uns mit Wohlthaten überhäuften, ohne Hoffnung auf Wiedererstattung. Auch sind uns ja die Keime aller Lebensalter und alles Wissens eingepflanzt, und die erziehende Gottheit ruft die geistigen Anlagen aus ihrer Verborgenheit hervor[1912]). Wenn der in den menschlichen Körper gestreute Saamen einen guten Ackersmann findet, so geht eine Frucht auf, die diesem Saamen ähnlich ist; wenn aber einen schlechten, so wird er, wie auf einem unfruchtbaren und sumpfigen Boden ertödtet, und bringt nachher Auswurf statt der Früchte hervor[1913])."

Bei der Auffassung des Menschen nach seinem innersten Wesen stellt Seneka nicht allein den Sklaven höher, als gewöhnlich geschah, sondern die Menschen überhaupt tiefer, schwächer und gebrechlicher dar[1914]), als das Alterthum zu thun pflegte.

Die Aeußerung, die dem Fürsten in den Mund gelegt ist: „Ein Jeder, wenn ihn auch sonst nichts empfiehlt, steht

1908) De provid. c. 1 und 2.
1909) Cui lacrimas sollicita semper mater abstersit, cui de paedagogo satisfactum, de ira II, 21.
1910) De provid. c. 2 und 3. Zum Theil mit de otio sap. c. 28 und 31 von der die Tugend fördernden Zurückgezogenheit.
1911) De vita beata c. 15.
1912) De benef. II, 29 und IV, 4—9, namentlich c. 6.
1913) Epistolae 73.
1914) Daß die Lehre vom sündigen Zustande des Menschen jetzt überhaupt Einfluß gewinnt, darüber vergl. Schlosser, universalhistorische Uebersicht der Geschichte, III, 2, pag. 3.

bei mir in Gunst, weil er den Namen eines Menschen trägt", scheint nur aus der philosophischen Anschauungsweise Seneka's hervorgegangen zu sein, bei dem der Mensch als Mensch und so auch der **Sklave** höher steht, als wir es bisher gesehen haben. Obwohl gegen einen Sklaven, sagt er, alles erlaubt ist, so giebt es doch etwas, was sich gegen ihn als einen Menschen zu erlauben das gemeinsame Recht lebender Wesen verbietet, weil er von derselben Natur ist wie du[1915]. Auch der Sklave kann, nach ihm, seinem Herrn eine Wohlthat erweisen, denn Keinem sei die Tugend verschlossen, sondern Allen stehe sie offen, Alle lasse sie zu, Alle lade sie ein: Freigeborene, Freigelassene, Sklaven, Könige und Vertriebene. Sie sehe nicht den Stand und das Vermögen, sondern nur den Menschen an. Auch gehöre dem Sklavenstande nicht der ganze Mensch an, sondern nur der Körper; der edlere Theil aber, der Geist, sei frei. Ja die Tugend eines Sklaven sei um so höher anzuschlagen, je seltener sie sich finde. Auch hätten ja alle Menschen denselben Ursprung und dieselbe Abstammung, und keiner sei edler als der andere, wenn nicht sein **geistiges Wesen besser** und zu **edlem Wissen mehr befähigt** sei. Denn eine Mutter sei die Welt, oder was dasselbe sage, die Gottheit, und am Ziele des Strebens erwarte alle ein hoher Adel[1916]. Chrysipp und die Stoiker überhaupt betrachteten den Sklaven als einen beständigen Tagelöhner, ähnlich wie Aristoteles[1917].

Alle Menschen sind, nach Seneka, mit Fehlern und Vergehen belastet, was die Stoiker, wie wir sahen, nicht

---

1915) De clem. I, 1 und 18 und de ira III, 40, wo durch Augustus der Gegensatz eines Sklaven als Menschen und einer Sache namentlich hervorgehoben wird.

1916) De benef. III, 18—23, Seneka bei Lactant. de divini instit. I, 4 II, 9, VI, 15. und über die Verleitung der Kinder und Sklaven zum Schlechten, epistolae I, 94.

1917) De benef. III, 22.

lle so unbedingt zugaben. Was würde bald, fragte er, für eine menschenleere Einöde sein, wenn Niemand dableiben dürfte, als der, den ein strenger Richter freigesprochen? Gefehlt haben wir alle, der eine schwerer, der andere leichter, der andere zufällig oder verführt, und wir werden straucheln bis zum äußersten Lebensalter[1918]). Jeder, der da sagt, er sei schuldlos, sagt dies nur in Rücksicht auf Zeugen, nicht auf sein Gewissen; ja bei jedem tritt seine Sündhaftigkeit eher hervor, als der Trieb zum Guten[1919]). Unter den Menschen selbst verlangt er von den Höhern weit mehr Zurückhaltung und Entsagung, als von den Niederigen, deren Tugenden zwar weniger an's Licht treten, deren Laster aber auch mehr im Finstern bleiben. Weißt du nicht, fragt er den Nero, daß wir die Herren sind und du der Sklave[1920])? Kein lebendes Wesen ist störrischer, keines will mit mehr Kunst behandelt sein, als der Mensch; keines muß mehr geschont werden, denn das Gemüth im kranken Zustande verlangt eine milde Arznei und einen nachsichtigen Arzt[1921]). Es ist schwer, wie Plato sagt, dem menschlichen Herzen auf den Grund zu kommen, unbesonnen erst abwarten zu wollen, wie es sich zeige[1922]). Ein vollendeter Pädagog muß daher den Charakter des Schülers kennen, und wissen, wie er zu behandeln ist, und wie die schlechten Sprößlinge wieder gerade gebogen werden können[1923]).

1918) De clem. c. 6.

1919) De ira I, 14 und epist. 50. Ad neminem ante bona mens venit, quam mala.

1920) De clem. c. 8.

1921) De clem. c. 8 und 17. Das menschliche Gemüth ist von Natur widerspenstig und zum Verbotenen und Gefährlichen strebend; de clem. I, 24.

1922) De benef. IV, 33.

1923) De clem. II, 7.

Nothwendige Eigenschaft des Lehrers, der Strenge und Milde gehörig verbinden muß.

Die pädagogischen Grundsätze, die uns Seneka aufstellt, zeugen von einer tiefen Einsicht und großen praktischen Erfahrung in dem bezeichneten Gebiete. Die *Mäßigung* und *Milde*, die er überhaupt in allen Dingen vorschreibt, und die das Prinzip des Handelns sein müsse, von dem man erst, wenn die Noth es erfordere, zu strengen Maßregeln fortschreiten solle, verlangte er namentlich auch von den Lehrern, denn daß auf diese die Vorschrift, die er den Lenkern des Staates giebt, Anwendung finde, erleidet durchaus keinen Zweifel. „Jene müssen nur, sagt er, so viel als möglich mit sanften Worten auf die Gemüther heilend einwirken, und dieselben durch ihren Rath der Tugend geneigt und dem Laster abgeneigt machen. Dann erst gehe man zu ernsteren Vorstellungen, zu Ermahnungen, Vorwürfen und Strafen über, und auch bei den letzteren wähle man erst die mildern und hernach die strengeren. *Zur Heilung ist aber Züchtigung nothwendig* Wie wir nämlich krumme Pfähle, um sie gerade zu machen, manchmal brennen und zwischen Keilen einpressen, so geben wir Gemüthern, die durch Fehler entstellt sind, mag es auch dem Körper und der Seele wehe thun, eine bessere Richtung[1924]. *Zorn* ist die schrecklichste und schädlichste Leidenschaft, denn er verbreitet das meiste Unheil über das Menschengeschlecht." Seneka hält es auch für eine Art von Zorn und Rachsucht bei Kindern, wenn sie gefallen sind und dann wollen, daß der Boden geschlagen werde; denn wenn man sie täusche und ihnen vorspiegele, der Boden bitte weinend um Verzeihung, so werde der auf einer falschen Vorstellung beruhende Schmerz gehö-

1924) De ira I, 5, wo die weitere Zusammenstellung mit dem Verfahren des Arztes, die bei Seneka sich öfter findet, wie de constant. cap. c. 13.

n[1925]). Ueberhaupt seien Kinder, Greise und Kranke, so ie alles, was seiner Natur nach schwach sei, am zornsüch- isten[1926]). Indessen auch starke, und von Natur kräftige emüther seien zum Zorne geneigt, so lange sie nicht durch ildung gemildert würden, und eine frühe Veredlung der- lben sei daher um so nothwendiger, weil sonst ihre natür- che Kräftigkeit und Anlage zur Tapferkeit in unbesonnene erwegenheit ausarte[1927]).

Nichts ziemt, sagt Seneka ebenso wie Cicero, dem strafenden weniger, als Zürnen, da die Strafe um so mehr r Besserung beiträgt, wenn sie mit Ueberlegung beschlossen . Darum sagte auch Sokrates zu seinem Sklaven: du kämest Schläge, wenn ich ich nicht zornig wäre; und in hnlicher Weise sprach sich Plato aus[1928]). Die Züchtigung ter Lehrer ist vergleichbar einem chirurgischen Instrumente, s uns wehe thut, um uns zu nützen[1929]).

Viel ist daran gelegen, daß man den Kindern freund- che Lehrer und Pädagogen giebt[1930]). Nach ihren mgebungen richtet sich alles, was noch nicht erstarkt ist, nd wird denselben immer ähnlicher, wie dies der Einfluß r Ammen und Pädagogen gleich in der Jugend zeigt. benso gewinnt auch jede Wohlthat an Werth, wenn sie it einem freundlichen und liebevollen Wesen von Seiten s Gebers gepaart ist[1931]). So war namentlich Plato mild

---

25) De ira I, 1 und 2.
26) Ebendaselbst I, 13.
27) Ebendaselbst II, 15 und 18. III, 17.
28) Ebendaselbst I, 15, II, 22 und III, 12.
29) De ira II, 27, eben so wie die Enthaltsamkeit und andere Tugenden dieser Art.
30) Was in den römischen Schulen aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint: si ludum literarium intraveris, scies ista quae ingenti supercilio philosophi jactant, in puerili esse praescripto, ep. 94.
31) De benef. I, 1, 2 und 14. II, 1—8.

und freundlich gegen seine Zöglinge[1932]). Ueberhaupt muß man mit Menschen umgehen, die sanft und liebreich sind; denn wie mancher körperliche Schade durch Berührung ansteckend wird, so theilt auch das Gemüth seine Fehler und Tugenden mit; daher selbst die wilden Thiere, wenn sie unter Menschen leben, sanfter werden. Man lege nicht allein selbst des Beispiels wegen seine Laster ab, sondern habe auch keine Veranlassung und Gelegenheit dazu[1933]). Indessen entschuldigen einen Knaben seine Jahre, ein Weib ihr Geschlecht, einen Fremden seine Freiheit, einen Hausgenossen seine Vertrautheit. Wie ein gezähmtes Thier, sei es auch wieder hinein geschickt in die Wälder, nie wieder ganz wild wird, so versinkt auch kein Mensch, der sich einmal der Weisheit ergab, in die äußerste Schlechtigkeit[1934]).

Die Nachsicht, meint Seneka, dürfe weder rücksichtslos und allgemein sein, noch plötzlich aufhören; und allen zu verzeihen, sei ebenso grausam, als keinem. Weil es aber so schwer sei, Maaß zu halten und die Mittelstraße zu beobachten, so solle man sich lieber nach der milderen Seite hinwenden[1935]). Gute Eltern, sagt er, halten ihren Kindern manchmal freundlich, manchmal drohend ihre Unarten vor, und pflegen sie auch durch Schläge zu züchtigen. Kein Vernünftiger wird seinen Sohn auf die erste Unart enterben. Wenn nicht große und viele Frevel die Geduld ermüdet haben, wenn nicht das, was er zu befürchten hat, größer ist, als was er bestraft, so verhängt er nicht die äußerste Strafe, sondern versucht erst vieles, um die gefährliche und schon verdorbene Natur noch auf den rechten Weg zu bringen. Kein Vater geht an die härtesten Strafen, ehe er alle Mit-

---

1932) Nach Seneka scheint Plato jüngere Kinder (pueri) bei sich erzogen zu haben; de ira II, 22.

1933) De ira III, 8. Vergl. III, 29 und 30.

1934) De ira III, 24 und de benefic. VII, 19.

1935) De clem. I, 2.

ben[1925]). Ueberhaupt seien Kinder, Greise und Kranke, so wie alles, was seiner Natur nach schwach sei, am zornsüchtigsten[1926]). Indessen auch starke, und von Natur kräftige Gemüther seien zum Zorne geneigt, so lange sie nicht durch Bildung gemildert würden, und eine frühe Veredlung derselben sei daher um so nothwendiger, weil sonst ihre natürliche Kräftigkeit und Anlage zur Tapferkeit in unbesonnene Verwegenheit ausarte[1927]).

Nichts ziemt, sagt Seneka ebenso wie Cicero, dem Strafenden weniger, als Zürnen, da die Strafe um so mehr zur Besserung beiträgt, wenn sie mit Ueberlegung beschlossen ist. Darum sagte auch Sokrates zu seinem Sklaven: du bekämest Schläge, wenn ich ich nicht zornig wäre; und in ähnlicher Weise sprach sich Plato aus[1928]). Die Züchtigung guter Lehrer ist vergleichbar einem chirurgischen Instrumente, das uns wehe thut, um uns zu nützen[1929]).

Viel ist daran gelegen, daß man den Kindern freundliche Lehrer und Pädagogen giebt[1930]). Nach ihren Umgebungen richtet sich alles, was noch nicht erstarkt ist, und wird denselben immer ähnlicher, wie dies der Einfluß der Ammen und Pädagogen gleich in der Jugend zeigt. Ebenso gewinnt auch jede Wohlthat an Werth, wenn sie mit einem freundlichen und liebevollen Wesen von Seiten des Gebers gepaart ist[1931]). So war namentlich Plato mild

---

1925) De ira I, 1 und 2.
1926) Ebendaselbst I, 13.
1927) Ebendaselbst II, 15 und 18. III, 17.
1928) Ebendaselbst I, 15, II, 22 und III, 12.
[illegible] 27, eben so wie die Enthaltsamkeit und andere Tugenden
[illegible]
[illegible] nischen Schulen aber nicht der Fall gewesen zu sein
[illegible] literarium intraveris, scies ista quae ingenti su-
[illegible] bi jactant, in puerili esse praescripto, ep. 94.
[illegible] b 14. II, 1–8.

und freundlich gegen seine Zöglinge[1932]). Ueberhaupt muß man mit Menschen umgehen, die sanft und liebreich sind; denn wie mancher körperliche Schade durch Berührung ansteckend wird, so theilt auch das Gemüth seine Fehler und Tugenden mit; daher selbst die wilden Thiere, wenn sie unter Menschen leben, sanfter werden. Man lege nicht allein selbst des Beispiels wegen seine Laster ab, sondern habe auch keine Veranlassung und Gelegenheit dazu[1933]). Indessen entschuldigen einen Knaben seine Jahre, ein Weib ihr Geschlecht, einen Fremden seine Freiheit, einen Hausgenossen seine Vertrautheit. Wie ein gezähmtes Thier, sei es auch wieder hinein geschickt in die Wälder, nie wieder ganz wild wird, so versinkt auch kein Mensch, der sich einmal der Weisheit ergab, in die äußerste Schlechtigkeit[1934]).

Die Nachsicht, meint Seneka, dürfe weder rücksichtslos und allgemein sein, noch plötzlich aufhören; und allen zu verzeihen, sei ebenso grausam, als keinem. Weil es aber so schwer sei, Maaß zu halten und die Mittelstraße zu beobachten, so solle man sich lieber nach der milderen Seite hinwenden[1935]). Gute Eltern, sagt er, halten ihren Kindern manchmal freundlich, manchmal drohend ihre Unarten vor, und pflegen sie auch durch Schläge zu züchtigen. Kein Vernünftiger wird seinen Sohn auf die erste Unart enterben. Wenn nicht große und viele Frevel die Geduld ermüdet haben, wenn nicht das, was er zu befürchten hat, größer ist, als was er bestraft, so verhängt er nicht die äußerste Strafe, sondern versucht erst vieles, um die gefährliche und schon verdorbene Natur noch auf den rechten Weg zu bringen. Kein Vater geht an die härtesten Strafen, ehe er alle Mit-

1932) Nach Seneka scheint Plato jüngere Kinder (pueri) bei sich erzogen zu haben; de ira II, 22.

1933) De ira III, 8. Vergl. III, 29 und 30.

1934) De ira III, 24 und de benefic. VII, 19.

1935) De clem. I, 2.

l erschöpft hat. Wer schnell verurtheilt, thut es
ern, und wer zu viel straft, straft unbillig [1936]).
:s giebt mehrere Arten des Herrschens: ein Fürst herrscht
ber seine Bürger, ein Vater über seine Kinder, ein Lehrer
ber seine Schüler, ein Tribun oder ein Centurio über seine
Soldaten. Der ist aber der schlechteste Vater, der seine Kin-
er auch bei den geringsten Veranlassungen immer nur mit
Schlägen zügeln will. Welcher Lehrer aber schickt sich besser
ür freie Wissenschaften: Einer, der die Schüler quält, wenn
ie etwas nicht behalten, und wenn das ungeübte Auge im
.esen anstößt; oder einer, der durch Erweckung des Ehrge-
ühls bessern und belehren will [1937])? Der Gegensatz von
Gnade ist nicht Strenge, sondern Härte und Grausamkeit.
luch ist Weichherzigkeit nicht eine Tugend, sondern eine
Schwäche und ein Gebrechen kleinlicher Seelen. Scheu ge-
en Fehltritte erregt grade die Nachsicht dessen, dem wir un-
ergeben sind. Denn die Strafe erscheint viel schwerer, die
on einem milden Manne geübt wird [1938]).

Die Einwirkung auf's Gefühl und auf's Innere hält
Seneka für um so wichtiger, weil er bestimmten äußeren
Gesetzen nur eine nachtheilige Wirkung zuschreibt.
Denn seit der Zeit, wo es ein Gesetz gegen Elternmörder
ebe, finde sich dieses Verbrechen, welches mit großer Weis-
eit und tief psychologischer Einsicht früher mit Stillschwei-
en übergangen sei, viel häufiger; so daß der Vatermord
rst mit diesem Gesetze angefangen habe und von der
Strafe die That gelehrt sei. Ebenso sei der Ehebruch erst
echt in Gang durch die Verhandlungen über Ehescheidungen
gekommen, denn was man oft höre, das lerne man auch
treiben. Wo in einem Staate selten jemand bestraft werde,

1936) De clem. I, 14.
1937) Ebendaselbst I, 16. II, 4 und 5.
1938) De clem. I, 22.

da vereinige sich Alles zu einem unsträflichen Leben und bewahre das als ein gemeinsames Gut[1939]. „Das Gesetz übrigens, wo es vorhanden ist, muß kurz sein, um von Unerfahrenen desto leichter behalten zu werden, wie eine von Oben herabgesandte Stimme; es muß befehlen und darf sich nicht in streitige Erörterungen einlassen. Mir erscheint nichts thörichter, nichts trockner als ein Gesetz mit einer Einleitung. Erinnere, sage, was du von mir gethan wissen willst, ich lerne nicht, sondern ich gehorche[1940].“

Was die Weise der Ermunterung betrifft, so bemerkt Seneka: Ich weiß, daß alle, die einen ermahnen, mit Lehren anfangen und mit Beispielen aufhören. Aber manchmal ist der umgekehrte Weg der bessere; denn es läßt sich nicht mit Allen auf gleiche Weise verfahren. Manche werden durch Vernunftgründe angezogen, manche werden durch berühmte Namen und durch Autorität geleitet[1941].

Nothwendige Berücksichtigung der verschiedenen Individualitäten.

Die Erziehung nun bedarf, nach unserm Weisen, der größten und wirksamsten Sorgfalt, eben weil es leichter sei, die noch zarten Gemüther in die gehörige Stimmung zu versetzen, als die Fehler auszurotten, mit welchen wir groß geworden seien. Tiefer dringen die Lehren, die im jugendlichen Alter eingeprägt werden, ein[1942], und die Erziehung der Kinder gewährt den Eltern dauerndes Vergnügen und bleibende Erinnerung; selbst wenn ihnen

---

1939) De clem. I, 23, de benefic. III, 16, wo auch in Hinsicht auf die Bestrafung der Undankbaren manches Bemerkenswerthe.

1940) Epistolae 94. Nihil videtur mihi frigidius, nihil ineptius, quam lex cum prologo. Mone, dic quid me velis fecisse, non disco sed pareo.

1941) Consolatio ad Marciam c. 2.

1942) De ira II, 18 und 22.

dieselben später entrissen werden, ehe sie Frucht getragen haben[1943]).

Die wahre Sorge der Eltern sei eine unausgesetzt thätige. Zuerst nöthigten sie die Kinder im zarten Alter, sich dem, was ihnen zuträglich sei, zu unterziehn, erwärmten dieselben trotz alles Weinens und Streubens, schnürten ihre Glieder gerade, damit sie nicht durch unzeitiges Freilassen sich krümmten, prägten ihnen zeitig gute Kenntnisse ein, gewöhnten die kecke Jugend im Nothfalle auch durch Schreckmittel an Enthaltsamkeit, Ehrgefühl, gute Sitten. Auch bei Erwachsenen werde Gewalt angewandt und sie ihrer Freiheit beraubt[1944]).

Seneka führt die Verschiedenartigkeit der Charaktere auf die Verschiedenheit der Elemente und die physikalische Beschaffenheit der Orte zurück, und weil, nach ihm, Kinder, und zwar besonders hitzige Gemüther zum Zorne geneigt sind, so verbietet er, ebenso wie Plato, Kindern Wein zu geben, um nicht Feuer durch Feuer anzufachen. Ebenso wenig dürfe man sie mit Speise überladen, sondern müsse sie an geringe Kost und nicht kostbare Kleidung gewöhnen. Denn sonst dehne sich der Körper aus und mit ihm schwelle zugleich die Seele an. Arbeit solle sie anstrengen, ohne sie jedoch zu erschöpfen. Mäßiges Vermögen hindere die Einengung der Seele und verleihe ihr das rechte Maaß. Auch Spiele seien zweckmäßig. Doch dürfe die Erholung nicht in Trägheit und Müßiggang ausarten und die Jugend müsse daher von aller Tändelei fern gehalten werden. Denn nichts mache so leidenschaftlich als eine weichliche Erziehung und daher seien einzige Söhne und Lieblingskinder die verdorbensten. Je nach der Verschiedenheit der Gemüthsart hielt Seneka auch eine verschiedene Be-

---

1943) Consolatio ad Helviam 16, ad Marciam 12.
1944) De benef. VI, 24.

handlungsweise für nothwendig. Wenn daher einer ein furchtsames Naturell habe, so müsse man ihn sanft und freundlich behandeln und zum Frohsinn ermuntern; während bei reizbaren Gemüthern oft entgegengesetzte Mittel anzuwenden seien. Sehr viel, sagt er, ist gewonnen, wenn man bei den Kindern gleich den rechten Weg einschlägt. Dies ist aber schwierig, weil man sich ja vorsehen muß, daß man nicht dem Zorne Nahrung gebe, oder die Individualität unterdrücke, welche letztere er, ebenso wie Cicero, der genauesten Berücksichtigung werth hält. Es wachse nämlich der Geist, wenn man ihn nicht einschränket, werde aber dagegen durch sklavische Behandlung geschwächt, durch Lob hebe er sich und lerne gute Hoffnung von sich fassen, gerade dadurch aber werden auch Uebermuth und Zornsucht erzeugt. Darum müsse der jugendliche Geist auf einer mittleren Bahn so gelenkt werden, daß man bald den Zaum, bald den Sporn anwende, ohne daß er etwas Niedriges oder Sklavisches erdulde. Nie mache man es ihm nothwendig, mit Erniedrigung zu bitten und lasse ihn nie hierdurch etwas erreichen, sondern gebe ihm lieber nach seiner Individualität etwas nach [1945]. Der jugendliche Wetteifer werde mit Vorsicht geleitet und nur unter Vertrauten gestattet; damit das Streben, Andern zu schaden, nicht genährt werde. Auch sei der Anzug nicht besser als der der Gespielen. Nach dem Siege und einer guten That möge der Knabe sich glücklich fühlen; aber sich nicht brüsten, was leicht in Uebermuth ausarte. Uebrigens sei es mißlich sich mit seines Gleichen einzulassen, mit einem Stärkeren Unsinn, und mit einem Schwächeren, das bringe keine Ehre [1946]. Auch müsse man von der Jugend die Schmeichler entfernt halten. Sie höre Wahrheit, sei immer bescheiden, gegen Aeltere ehrerbietig

---

1945) De ira II, 20.

1946) Ebendaselbst II, 34. Vergl. III, 5.

und man lasse sie nie etwas ertrotzen und durch Weinen erzwingen. Den Reichthum der Eltern könne sie vor Augen haben, aber nicht in den Händen[1947]), denn nichts nähre die Leidenschaft des Zornes mehr als die unmäßige und jede Aeußerung scheuende Begierde[1948]). Die Eltern, sagt er, erregen die Bewunderung von Gold und Silber, und die dem zarten Alter eingepflanzte Begierde sitzt zu tief und wächst mit uns[1949])'; denn sehr viel vermag die Gewöhnung, die, wenn sie anhaltend schlecht ist, das Laster nährt, wie dies namentlich Hannibal, der seine Freude am Blutvergießen hatte, indem er von Jugend an Mordscenen beiwohnte, beweis't[1950]). Daher sollen die Kinder früh an guten Umgang gewöhnt werden; denn man giebt ihnen vieles, wenn sie auch nichts als ein gutes Beispiel erhalten[1951]).

Der Unterricht, mit besonderer Rücksicht auf das Leben im weitern Sinne.

Die Bestimmung des Menschen ist dem Seneka eine zwiefache und er ist ihm zu einem zwiefachen Berufe geschaffen, zum Betrachten und zum Handeln. Wie es nämlich nicht zu billigen ist, wenn man nur der Außenwelt lebt, ohne alle Liebe zu der Tugend, ohne Anbau des Geistes und sich nur der Thätigkeit für andere widmet, so sind innere Vorzüge, wenn sie unbebaut liegen und nie zeigen, wiefern sie fortgeschritten sind, ein unvollkommenes todtes Gut. Die Tugend muß ihr Wachsthum in Thaten erproben und den Gewinn des Forschens in die Wirklichkeit treten lassen[1952]). Für beides soll daher der Mensch gebildet

1947) De ira II, 18–22.
1948) Ebendaselbst II, 26.
1949) Epistolae 115.
1950) De ira II, 5.
1951) Consolatio ad Helviam c. 16.
1952) De otio sapientis 32.

werden, innerlich geläutert und äußerlich befähigt dem Leben und seinen Interessen zu dienen.

Für das Studium der Wissenschaft ist nach Seneka ein zwiefacher Weg möglich. Entweder kann man, und auch die Stoiker billigen dies, sich von früher Jugend an der Betrachtung der Wahrheit widmen, sich Lebensweisheit erwerben und sie dann ausüben; indem man sich von der Welt zurückzieht; oder man kann auch im höheren Alter, nach vollendeten Dienstjahren, der Weisheit leben[1953]). Aber nicht jeder eignet sich zum Betreiben der ernsten Wissenschaft. In schwere und vielerlei Studien dürfen sich namentlich diejenigen, welche zum Zorne geneigt sind, nicht einlassen, oder müssen sie wenigstens so treiben, daß sie nicht dadurch abgespannt werden, und sich mehr den angenehmen Wissenschaften und Künsten ergeben. Die Lektüre von Gedichten besänftigt ihren Geist, und die Geschichte erheitert sie durch allerhand Mährchen. Auch vermag manche Musik der Seele sanfte Empfindungen einzuhauchen, zu welchem Zwecke sich Pythagoras der Leier bediente, während Zinken und Trompeten aufregen. Wie das Grüne kranke Augen erquickt, so ist für kranke Gemüther erheiternde Beschäftigung mit den Wissenschaften wohlthuend[1954]).

Wie in der Erziehung, so empfiehlt Seneka auch beim Unterrichte, und bei den wissenschaftlichen Bestrebungen überhaupt, Maaß zu halten. Bei mancher Einseitigkeit, die mit dieser Ansicht verbunden sein möchte, enthält sie jedoch zugleich die wichtige pädagogische Wahrheit: daß es beim Unterrichte vor allen Dingen auf innere Bildung ankommt und daß nichts auf äußeren oft unmäßigen Prunk und wissenschaftlichen Schein zu geben sei.

1953) De otio sapientis c. 29.

1954) De ira III, 9. Von den Geschichtschreibern und namentlich von Ephorus hat Seneka eine schlechte Idee. Quaestiones natural. VII, 16.

ozu eine Unzahl von Büchern und Bibliotheken, fragt er,
einer für das gelehrte Treiben und die Scheinbildung
r damaligen Zeit wichtigen Stelle, wo der Besitzer wäh-
nd seines ganzen Lebens kaum die Verzeichnisse durchliest?
s ist dem lernenden die Masse lästig, nicht un-
rrichtend[1955]) und es ist weit besser sich wenigern Schrift-
llern zu widmen, als bei vielen umher zu schweifen. Zu
exandrien sind (bei der Belagerung durch Julius Cäsar)
er hundert tausend Bücher verbrannt, worin sich weder
eschmack noch wissenschaftlicher Sinn, sondern gelehrter
ixus oder vielmehr leeres Schaugepränge bekundete. Ge-
de bei den größten Müßiggängern findet man alle mögli-
en Reden und Geschichtswerke und Bücherschränke bis ans
ach angethürmt; ja schon in Badehäusern und in Thermen
ird eine Bibliothek, als eine unentbehrliche Zierde des Hau-
s, ausgeschmückt; nicht aus übertriebener Liebe zu den
Wissenschaften, sondern jene Werke der ehrwürdigsten Gei-
er mit ihren Bildnissen werden nur zum Scheine und zum
chmuck der Wände aufgestellt[1956]).

Wie gegen solchen gelehrten Prunk äußert sich Seneka
ich gegen die zwecklosen wissenschaftlichen Bestrebungen, die
sher bei den Griechen heimisch, nun auch unter den Rö-
ern Anhang fänden, so daß nun auch diese unnütze Dinge
lernen suchten. Zu solchen nutzlosen Kenntnissen
hört ihm unter andern auch der Vortrag darüber, was ein
der von den römischen Feldherrn zuerst ausgeführt habe.
erner daß Sulla zuletzt den freien Raum hinter und vor der
Rauer der eroberten Städte erweitert habe u. s. w. Denn
ne solche Erkenntniß werde keine vortheilhafte Anwendung
währen. Wer wird dadurch, fragte er, ein Herr seiner
idenschaften; wen macht das tapferer, gerechter, wohlthäti-

55) Epistolae 108.

56) De tranq. animi c. 9.

ger? Wie einseitig praktisch Seneka war, und wie sehr namentlich sein historischer Gesichtskreis beengt war, möchte sich schon hieraus ergeben. Nur die Kenntniß von dem aus der Vorzeit, was die Philosophen erforscht und gelehrt, (denn dieses scheint er unter sacrarum opinionum conditores zu verstehen) bahne uns den Weg zum Leben und erhebe uns über die Schranken menschlicher Hinfälligkeit[1957]). Demetrius der Cyniker habe ganz Recht: es sei mehr werth, wenn man wenige Lehren der Weisheit inne habe, diese aber stets anwenden könne, als wenn man vieles gelernt, es aber nicht in Bereitschaft habe. Beim Studium sei manches ergötzlich, aber nur weniges mache den Meister aus[1958]). Wie die wahre philosophische Bildung beschaffen sein, wie sie namentlich die Welt als eine einzige Familie aller betrachten und das Innere den Göttern öffnen müsse; wie man dann unberührt von Stürmen stehe, fest und in heiteren Höhen, im Besitze des höchsten, nützlichen und nothwendigsten Wissens, das haben wir zum Theil schon oben berührt. Wenn der Geist Sicherheit und Festigkeit erlangt habe, dann möge er auch sich auf das einlassen, was dem Innern Bildung, nicht Kraft gebe[1959]). Die Philosophie ist ihm allein die rechte Art zu leben, oder die Einsicht, wie man tugendhaft leben müsse[1960]). Daher sind ihm auch Erziehung und Unterricht durchaus nothwendig, um dem Menschen die Mittel an die Hand zu geben, sich über die Leiden der Erde zu erheben[1961]).

„Wir unterrichten unsere Söhne in den freien Künsten, nicht weil diese Tugend gewähren können, sondern weil sie den Geist zur Aufnahme der Tugend vorbereiten.

1957) De brevit. vit. c. 13 und 14. Cicero, de officiis I, 6, 4.

1958) De benefic. VII, 1.

1959) Ebendaselbst.

1960) Seneka, bei Laktant. de divina institut. III, 15.

1961) De tranq. animi c. 3.

und ihr den Weg bahnen [1962]). Namentlich aber ist die Moralphilosophie von großer Wichtigkeit, indem sie uns für die einzelnen Lebenslagen, wie für die Erziehung der Kinder, theoretische Vorschriften giebt, so sehr auch der Stoiker Aristo gegen solche eifert, weil sie nicht in die Tiefe des Herzens hinabsteigen. Einem Wissenden Vorschriften zu geben sei überflüssig, einem Nichtwissenden, zu wenig, denn nur die Weisheit umfasse alles und begreife alles in sich. Daher müsse von Innen heraus Alles geheilt und nicht hie und da eingegriffen werden." Seneka, der dies ausführlich widerlegt, giebt nun zwar zu: daß theoretische Lehren an sich nicht wirksam seien, um einen schlechten Zustand des Geistes zu vernichten, aber sie hätten doch ihren Nutzen, wenn sie zu andern hinzukämen. Sie kräftigten (renovant) zuerst das Gedächtniß, dann würden die unklaren und zerstreuten Elemente, so lange der Geist noch nicht geübt sei, in ihre Theile gesondert und genauer betrachtet. Die Ermahnung belehre nicht, aber sie mache aufmerksam, rege an und halte uns wach. An das, was heilsam sei, müsse oft erinnert werden, damit es uns nicht allein bekannt sei, sondern auch stets vor Augen stehe. Das Ansehen dessen, der uns die Weisung gebe, sei dabei auch in Anschlag zu bringen und nütze oft, ohne daß noch besondere Gründe angegeben würden. Kurze Lehren hätten besonders viel Gewicht, möchten sie nun in Verse gekleidet oder in Prosa in eine Sentenz zusammengedrängt sein. Jene seien um so wirksamer bei unerfahrnen Gemüthern, und überdies läutere die nothwendige Gedrängtheit des Gedichts unsere Gefühle [1963]). Die Sentenzen, welche die Griechen Chiriae nannten, müßten von

1962) Epistolae 88: Aliquid nobis praestat geometriae studium, etc.

1963) Epistolae 94, c. 108: Nam (ut dicebat Cleanthes) quemadmodum spiritus noster clariorem sonum reddit, quum —, sic sensus nostros clariores carminis arcta necessitas efficit. Eadem negligentius audiuntur minusque percutiunt, quamdiu soluta oratione dicuntur etc.

Knaben auswendig gelernt werden, weil der kindliche Geist sie erfassen könne[1964]). Von allem Edlen enthält der Geist Samen, der durch Ermahnung und Lehre bewegt wird, nicht anders wie die Asche, durch leichten Hauch unterstützt, Feuer entfaltet. Die Jugend richtet sich auf, wenn sie nur erst berührt und angeregt ist. Die Kraft des Geistes wird durch Lehren genährt und wächst durch sie, so wie den angebornen Ideen neue hinzugefügt und die schlechten verbessert werden[1965]).

Einige Kenntnisse, sagt er, bleiben fest haften, wenn man sie nur einmal gefaßt hat, andere aber verschwinden wieder, wenn man sie nicht anhaltend treibt. Zu den letzteren rechnet er die Geometrie und die Sternkunde und das andere Wissen, das wegen seiner Spitzfindigkeit nicht haften wolle[1966]).

Es kommt ihm bei der Lektüre, wie überhaupt bei geistiger Beschäftigung, sehr darauf an, wie man etwas treibt, und die Vorschrift[1967]) sich nicht zu sehr zu zersplittern, legt uns Seneka mit Wärme ans Herz; denn man müsse sich an bestimmte Talente halten, wenn man aus ihnen etwas ziehen wolle, was im Geiste fest sitze; denn der sei nirgends, der überall sei. Nichts stehe der Gesundheit so entgegen, als der häufige Wechsel der Arzneimittel, dabei werde nie eine Wunde zur Narbe, wie ja auch die Pflanze, die man oft versetze, nicht kräftig werde. Die Menge der Bücher zerstreue nur den Geist und man kehre daher zu guten Schriftstellern immer wieder zurück und ziehe sich daraus für jeden Tag eine Lehre[1968]).

1964) Epistolae 33.
1965) Epistolae 94.
1966) De benefic. III, 5.
1967) Die namentlich Quinktilian X, 1, giebt.
1968) Nusquam est qui ubique est. Epistolae 2.

Bei der Lektüre eines Schriftstellers hebt Seneka einen dreifachen Gesichtspunkt hervor, den des Grammatikers, des Philologen und des Philosophen, und sucht dies an Beispielen aus Virgil, den er am häufigsten unter allen römischen Schriftstellern citirt, und der überhaupt von den römischen Knaben am meisten gelesen wurde, nachzuweisen. Der erste suche die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Begriffe und Formen auf[1969], der Philolog hebe Notizen über Geschichte und Alterthum besonders hervor, der Philosoph ergründe den tiefern Sinn der Worte, mache davon eine allgemeine Anwendung und knüpfe z. B. an den Ausspruch von der Flüchtigkeit der Zeit und wie das Gute dem Menschen zuerst entfliehe, die Lehre für das jüngere Geschlecht: die Jugend, als das schönste und zum Einsammeln von Kenntnissen geeignetste Alter, gut und weise zu benutzen, und sowohl den Geist zu bilden als den Körper abzuhärten, denn das Uebrige vom Leben sei träger, schlaffer und dem Tode näher. Ueberhaupt seien Lehre und Leben immer aufs engste zu verbinden. Auf derselben Weise, fährt Seneka fort, sucht der Stier Gras, der Hund Hasen, der Storch Fische[1970].

Wie der Mensch durch die Natur auf das Walten der Gottheit oder eines ewigen Wesens hingeleitet wird, so ist es auch nach Seneka sein Beruf, in die Geheimnisse der Natur immer tiefer einzudringen und ihr gemäß zu leben, was nur geschehen könne, wenn wir uns ihr ganz hingäben. Die Weisheit bestehe eben darin, daß man nicht von der Natur abirre, und sich nach ihrem Gesetze und Beispiele bilde. Dies sei aber nur der Fall, wenn der Geist immer gesund, kräftig, rüstig, rein und ruhig sei, das, was zum Leben gehöre, nicht vernachlässigend, ohne auf etwas großen Werth zu legen, die Gaben des Glücks hinnehmend,

1969) Wie die Zusammenstellung von Krankheit und Alter, die Form reapse für re ipsa.

1970) Lacertos. Epistolae 108.

ohne ihnen zu dienen[1971]). Aber das Studium der Natur sei ein so großes und unermeßliches, daß der Mensch, möge er auch noch so sehr jeden Augenblick benutzen und mit jeder Stunde geizen, und möge er auch bis auf's äußerste Ziel der menschlichen Lebensdauer gelangen und vom Schicksale nirgends gestört werden, dennoch für die Erkenntniß des Ewigen nur allzusehr sterblich sei[1972]). Die Natürlichkeit im Leben muß man, nach dem Ausspruche unsers Weisen, zu bewahren suchen, denn sie habe des Lieblichen sehr viel. Es sei ein Unterschied, ob man ohne Verstellung und ohne Vorsicht wandele. Man müsse Einsamkeit und Geselligkeit mit einander verbinden und abwechseln lassen, denn beide ergänzten einander, und man müsse daher den Geist nicht immer gleichmäßig anspannen, sondern sich auch einer heitern Erholung hingeben, in der sich Sokrates nicht geschämt habe, mit Knaben zu spielen. Dadurch ruhe der Geist aus und erhebe sich kräftiger und frischer, denn wie ein fruchtbarer Acker durch unausgesetztes Fruchttragen, so werde auch der Schwung des Geistes durch bleibende Anstrengung gehemmt, während er durch Erholung wieder Kräfte gewinne. Aus der unaufhörlichen Arbeit entstehe eine gewisse Abstumpfung und Niedergeschlagenheit der Seele, doch raube auch der häufige Genuß von Spiel und Scherz ihr allen Ernst und alle Kräfte. Auch der Schlaf sei zur Erholung nöthig, Tag und Nacht fortgesetzt aber sei er ein Tod. Wie die Gesetzgeber Feiertage angeordnet hätten, und wie große Männer gewisse Tage im Monate Ferien hielten, so müsse sich die Seele besonders in freien Spaziergängen stärken und sich unter freiem Himmel und in der weiten Luft erheben. Schon ein griechischer Dichter sagt: zu Zeiten sei es angenehm den Verstand fahren zu lassen,

1971) De vita beata c. 3—5.

1972) De otio sapientis c. 32.

und Plato: wer bei sich selbst sei, klopfe vergebens an der Musenpforte an, und Aristoteles: kein großer Gewinn sei ohne Beimischung einer gewissen Ausgelassenheit[1973]).

Wenn Seneka auch das Naturstudium in seiner Unendlichkeit anerkennt, so sucht er doch die Nichtigkeit des Klagens und des Jammerns darüber: daß mitten unter den Vorbereitungen für das Leben, dieses selbst sein Ende erreiche, in seiner Schrift über die Kürze des Lebens, namentlich hervorzuheben; denn dasselbe sei lang genug und reiche hin zur Vollbringung der größten Dinge, wenn es nur durchaus gut angewendet werde. Werde es aber zu nichts Edlem benutzt, so merke man erst, wenn die letzte Noth dränge, daß es vorüber sei[1974]). Dazu komme, daß so viele andere Menschen nur der Außenwelt dienten, ohne zum Bewußtsein ihrer selbst zu kommen, so daß keiner sich selbst angehöre, und einer sich für den andern aufopfere. Die schöne Muße, von welcher der thätige Römer früher nichts wissen wollte und die er namentlich den Griechen zum Vorwurfe machte, wird so hier besonders empfohlen, als die Zeit, wo der Mensch von äußern Banden gelöst, seinem Innern leben könne, und die Sehnsucht nach derselben wird bei mehreren Römern aus der neuern Zeit des Staates als wohlbegründet nachgewiesen [1975]).

Der Mensch werde von der Außenwelt zu sehr in Anspruch genommen, so daß der Geschäftsmann (homo occupatus) nichts mit Glück betreiben könne, weder Beredtsamkeit noch freie Wissenschaften, weil der zerstreute Geist nichts tiefer in sich aufnehme, sondern alles wie eingestopft, wieder auswerfe. Ein Geschäftsmann könne nichts weniger als leben, und es gäbe keine schwerere Kunst als diese. Lehrmeister in anderen Künsten (professores) gäbe es überall

1973) De tranq. animi c. 15. Ueber die Verbindung mit Ruhe und Thätigkeit epistolae 3, am Ende. Cf. Quinktilian I, 3.

1974) De brevit. vit. 1 und epistolae I.

1975) Ebendaselbst c. 2—6.

und ihrer seien viele, ja manche Zweige schienen Knaben schon so erfaßt zu haben, daß sie sogar unterrichten könnten, aber leben und sterben, d. h. nichts von seiner Zeit ungenutzt vorüber gehen lassen, müsse man sein ganzes Leben hindurch lernen. Wie diese schöne Kunst beschaffen sein müsse, und wie von ihr unter den Römern seiner Zeit (in seinem im Genusse allein erfinderischen Zeitalter, wo der Reichthum an unglaublichen Lastern so gestiegen sei, daß man bereits den Schauspielern vorwerfen könne, sie thäten zu wenig,) nur ein fratzenhaftes Bild, nämlich die thatenlose Geschäftigkeit, vorhanden sei; dies stellt er uns anschaulich dar. Und wie nothwendig eine gute Anwendung der Zeit sei, damit eröffnet er auf eine bezeichnende Weise seine Briefe an Lucilius [1976]. Man dürfe beim Studium nicht hie und da zupfen, noch auch alles auf einmal zu gierig angreifen; durch die Theile gelange man zum Ganzen. Die Last müsse den Kräften angepaßt werden und man dürfe sich keine größere aufladen, als der man genügen könne; doch je mehr der Geist aufnehme, desto leichter werde es ihm (laxat se). Anfänger (tirunculi) fühlten einen heftigen Drang zu allem Schönen, wenn sie jemand dazu antreibe; aber etwas werde dabei von Seiten der Lehrenden gefehlt, die Anweisung gäben zu disputiren, nicht aber zu leben; etwas von Seiten der Lernenden, die die Schule mit dem Vorsatz besuchten, ihr Talent (ingenium), nicht aber ihren Geist auszubilden [1977].

Ueber die Dankbarkeit des Schülers, auf welche der Lehrer besonders Ansprüche hat.

Unter allen den vielen und großen Lastern ist nach Seneka keines häufiger, als Undank, doch sei es wohl eben so

---

1976) Epistolae 6, 7 und 12.

1977) Ingenium, nicht aber animum, epistolae 108.

niedrig, von einer Wohlthat nichts wissen zu wollen, und Vergeltung zu verlangen [1978]). Die Klage über Undank, wie über manche andere Gebrechen gebe man der Zeit Schuld, aber es sei dies ein immer wiederkehrender Vorwurf, den man der Gegenwart im Gegensatze gegen die Vergangenheit mache: daß die Sitten verschlechtert seien, daß Verdorbenheit herrsche, und daß die Menschheit immer tiefer sinke und das Heilige in Verfall gerathe. Doch im Grunde bleibe es immer beim Alten und bald walte dieses, bald jenes Laster mehr vor [1979]). Es gebe keine größere Wohlthat, als die, welche Väter ihren Kindern erwiesen, aber gleich wie der Landmann vernichte, was er gesäet habe, wenn er auf den ausgestreuten Saamen keinen Fleiß mehr anwende, so seien auch diese elterlichen Liebeserzeigungen umsonst, wenn sie sich nur auf die Kindesjahren bezögen, und wenn nicht die Vaterliebe der Wohlthat lange Nahrung gebe [1980]). Außerdem seien auch die Eltern durch ihr geheiligtes Ansehn noch am meisten gegen Undank gesichert [1981]). „Weil der Mensch gewöhnlich nur auf die nächste Gegenwart sieht und wir selten unser Gemüth auf die Vergangenheit zurückwenden — ein wichtiger Ausspruch für die Anschauungsweise der alten Völker — so geschieht es, daß wir oft die Lehrer und ihre Wohlthaten vergessen, eben weil wir die ganze Kindheit unbeachtet lassen, und daß dasjenige, was in unsern Jünglingsjahren an uns gethan wird, so gut, wie verloren ist, eben weil wir diese uns nicht ins Gedächtniß zurückrufen [1982]). Ueberhaupt hält man auf das Andenken oder auf die Vergangenheit zu wenig, sobald man zu sehr in

---

1978) De benef. I, 1.
1979) Ebendaselbst I, 11 und 18.
1980) Ebendaselbst I, 11 und 18.
1981) Ebendaselbst III, 11 und über die Wohlthaten der Kinder III, 29-37.
1982) Ebendaselbst III, 3.

und ihrer seien viele, ja manche Zweige schienen Knaben schon so erfaßt zu haben, daß sie sogar unterrichten könnten, aber leben und sterben, d. h. nichts von seiner Zeit ungenutzt vorüber gehen lassen, müsse man sein ganzes Leben hindurch lernen. Wie diese schöne Kunst beschaffen sein müsse, und wie von ihr unter den Römern seiner Zeit (in seinem im Genusse allein erfinderischen Zeitalter, wo der Reichthum an unglaublichen Lastern so gestiegen sei, daß man bereits den Schauspielern vorwerfen könne, sie thäten zu wenig,) nur ein fratzenhaftes Bild, nämlich die thatenlose Geschäftigkeit, vorhanden sei; dies stellt er uns anschaulich dar. Und wie nothwendig eine gute Anwendung der Zeit sei, damit eröffnet er auf eine bezeichnende Weise seine Briefe an Lucilius [1976]). Man dürfe beim Studium nicht hie und da zupfen, noch auch alles auf einmal zu gierig angreifen; durch die Theile gelange man zum Ganzen. Die Last müsse den Kräften angepaßt werden und man dürfe sich keine größere aufladen, als der man genügen könne; doch je mehr der Geist aufnehme, desto leichter werde es ihm (laxat se). Anfänger (tirunculi) fühlten einen heftigen Drang zu allem Schönen, wenn sie jemand dazu antreibe; aber etwas werde dabei von Seiten der Lehrenden gefehlt, die Anweisung gäben zu disputiren, nicht aber zu leben; etwas von Seiten der Lernenden, die die Schule mit dem Vorsatz besuchten, ihr Talent (ingenium), nicht aber ihren Geist auszubilden [1977]).

Ueber die Dankbarkeit des Schülers, auf welche der Lehrer besonders Ansprüche hat.

Unter allen den vielen und großen Lastern ist nach Seneka keines häufiger, als Undank, doch sei es wohl eben so

---

1976) Epistolae 6, 7 und 12.

1977) Ingenium, nicht aber animum, epistolae 108.

he Gesinnung sich dauernde Ansprüche auf unsere Dank-
rkeit erwirbt. Einen solchen, der uns sein Alles mittheilt
nd unsere schlummernden Anlagen weckt, müssen wir, gleich
nem wohlwollenden Arzte, und wie unsere liebsten und
ichsten Angehörigen schätzen[1990]. Nur Einige haben so
effliche Anlagen, daß sie ohne lange Unterweisung zu dem
langen, was ihnen gelehrt zu werden pflegt und das Gute
nfassen, so bald sie es hören. Dies sind die schnellen
alente der Tugend, die aus sich selbst fruchtbar sind[1991].
ndessen ist frühe Reife das Zeichen des nahen To-
es, wo sich das Ende schneller nähert, weil der Mensch
is Alter vor der Zeit erreicht[1992]. Die Kinder haben die
ltern gewöhnlich nur so lange, als sie ihnen durch Verbote,
strenge und dergl. lästig werden, und wenn der Verstand
der Einsicht heranreift, daß diese ernste Zucht die Frucht
r Liebe sei, dann werden sie ihnen entrissen. Wenigen
ltern ist ein so langes Leben beschieden, daß sie wirkliche
rüchte von ihren Kindern ernten[1993]."

Wie tief Seneka in das Wesen der menschlichen Natur
nd die verschiedenen Altersstufen eindrang, das lehrt uns
r folgende Abschnitt.

Das Kindheits- und Jünglingsalter.

Das Kind, sagt er, auch wenn es noch nicht reden
nn, sucht doch seine Kräfte zu üben, und so oft es auch
llt, weinend wieder aufzustehen, bis es durch den Schmerz
h zu dem, was die Natur fordert, abgehärtet hat[1994].

---

90) Wie dies an Attalus gerühmt wird, epistolae 108. Eben so ist es mit dem Arzte de benef. VI, 16 und 17.

91) Rapacia virtutis ingenia, epistolae 95.

92) Consol. ad Marciam c. 22.

93) De benef. V, 5.

94) Epistolae 121.

Das Spiel nimmt die Kinder nachher ganz in Anspruch, und geringfügige Dinge, wenn sie nur mit Abwechselung verbunden sind, gewähren ihnen Freude, denn ihr Geist selbst ist unstät und flüchtig [1995]), leicht erregbar und von Einbildung beherrscht, so daß sie selbst ein Schatten in Schrecken setzt, und eine häßliche Larve, wie ein verzerrtes Gesicht. Ja, Thränen entlockt ihnen ein Name, den sie nicht hören mögen, und ein Wink mit dem Finger und andere Dinge, wovor sie in grundlosem Wahne zurückschaudern [1996]).

Der Jüngling fühlt immer zuerst heftigen Drang zu allem Guten, wenn ihn jemand ermuntert und antreibt, denn zarte und junge Gemüther werden sehr leicht für die Liebe des Guten und Rechten gewonnen, und so lange sie noch gelehrig und wenig verdorben sind, fesselt sie leicht die Wahrheit. Das Kindheitsalter ist das angenehmste, denn gleich wie aus einem Becher das Reinste zuerst ausfließt und das Trübe zurückbleibt, so ist auch im menschlichen Leben der erste Abschnitt der beste [1997]). — Leider aber war das Leben der vornehmen und begüterten römischen Jünglinge zu Seneka's Zeit ein so zügelloses und dem Sinnengenusse ergebenes, daß man von ihnen keine feste und sichre Hoffnung haben konnte. Die Schulen der Rhetoren und Philosophen seien leer, aber die Garküchen und Vorstellungen der Pantomimen desto zahlreicher besucht. Kein Tag vergehe ohne Trunkenheit, keiner ohne besondere Schlechtigkeit [1998]).

Markus Fabius Quinktilianus und die Beredtsamkeit zu seiner Zeit.

Bei der größern Beschränkung des äußern Gebiets der Beredtsamkeit, im Anfange der Kaiserzeit, suchte man sie

1995) Epistolae 115, de const. sap. c. 12.
1996) De const. sap. c. 4.
1997) Epistolae 108 cf. Epistolae 9.
1998) Epistolae 47, 95, 99, 115, 122.

mehr intensiv zu erweitern, und das, was der Praxis abgieng, durch eine reiche Theorie und durch ins Einzelne gehende Regeln zu ersetzen, wobei man oft von einander abwich, indem man sich entweder an bestimmte Häupter anschloß, so daß gewisse Schulen, wie die der Hermagoreer, Theodoreer und Apollodorer, sich bildeten [1999]), oder eine selbständige Bahn, wenn auch oft nur scheinbar, einzuschlagen suchte, so daß bald die verschiedensten Ansichten und Grundsätze sich durchkreuzten, und die Vorschriften, die man sich über die einzelnen Gebiete bildete, sich zu einer Masse anhäuften, die den freien Geist der Jugend, welche sich dieselben einprägen sollte, ertödten und die innere Lebendigkeit ersticken mußten [2000]). Dies mußte um so mehr geschehen, da der ganze rhetorische Unterricht nur ein von Außen aufgepflanztes Pfropfreis war und nur äußerlich einprägte, ohne von der innern Erwärmung für das Sittliche und Schöne und von einer allmähligen naturgemäßen Kräftigung des gesammten Menschen auszugehn. Um dies genauer einzusehen mag eine kurze Darstellung des rhetorischen Unterrichts und der Beredtsamkeit in der damaligen Zeit nicht unzweckmäßig sein.

Mit der Umgestaltung der äußern Verhältnisse, die namentlich unter Augustus und Tiberius statt fanden, mußte auch die Form der Rede und die Weise der Darstellung sich ändern, denn mit den Schranken der Natürlichkeit und Einfachheit waren auch die der Schaam und der Zucht gefallen, so daß man nicht dabei stehen blieb, durch Künstlichkeit der Rede, dichterische Wendungen [2001]), und den Reiz des Wortes zu fesseln, sondern selbst für Geld Klatscher miethete [2002]).

1999) Quinktilian III, 1, 16. 5, 4. II, 11, 2. III, 1, 18.

2000) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit 79 und 80.

2001) Tacitus dialog. de orat. 20, Quinktilian II, 4.

2002) Plinius der Jüngere klagt: daß zu seiner Zeit Allen Alles offen stehe. Epistolae II, 14. Quinktilian X, 1, 18 und daselbst Spalding. Ausleger zu Tacit. Annal. I. 16.

Auch war nicht mehr der Gegenstand, sondern die Interessen des Augenblicks, die Hauptsache, daher Cicero den jungen Römern lange Weile erregt und Rednern, die dem Geschmacke des Tages huldigten, wie dem Cestius, weit nachgesetzt wurde[2003]). Indem man den Mangel des äußern, durch die Wirklichkeit gegebenen, Stoffs durch erdichtete Fälle zu ersetzen suchte, entstanden jetzt die sogenannten Deklamationen, worunter man nicht mehr allein die Art des Vortrags verstand, sondern selbst, wie schon in den spätern Reden Cicero's, förmliche und abgeschlossene Abhandlungen, und die Quinktilian den unordentlichen Reden entgegensetzt[2004]). Eine andere ebenfalls jetzt erst aufkommende Bezeichnung für solche Vorträge war scholastica oder scholasticae[2005]), (sc. declamationes), wie denn überhaupt die jetzige Zeit manche neue Benennungen in dem bezeichneten Gebiete hervorgerufen hat, wie namentlich die der suasoriae und der controversiae, der letztern wenigstens in dem Sinne von Abhandlungen über streitige Fälle[2006]). Ein neuer Begriff wurde jetzt auch mit dem Worte auditores verbunden, wie die Zuhörer des Porcius Latro zuerst, und zwar spottweise genannt wurden, und welcher Ausdruck bald für Schüler überhaupt in Gebrauch kam[2007]). Die suasoriae als leichter zu bearbeitenden Themata, deren Behandlung weniger Einsicht erforderte, wurden mehr für Knaben gewählt. Ihre Anlage war kunstlos, ihr Eingang kurz, ihre Behandlung gewöhnlich einfach[2008]). Wir lernen sie am besten, namentlich in Hinsicht der Einfachheit und Klarheit aus den Schriften des M. An-

---

2003) Bonnel, in der angef. Abhandl. S. 10.

2004) Ebendaselbst 16, ff.

2005) Quinktilian IV, 2, 30 und daselbst Spalding.

2006) Seneca, Controversiae I, 1.

2007) Seneca, Controversiae IV, 25 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 445.

2008) Es gab auch eine suasoria duplex und triplex. Quinktilian II, 8, 18-3[illegible]

näus Seneka, des Vaters von dem gleichnamigen Philosophen, kennen. Der Stoff zu ihnen wurde gewöhnlich aus der griechischen Geschichte entlehnt, und vorzüglich waren es die Thaten Alexanders des Großen, der trojanischen und Perserkönige, aus welchen Fragen aufgeworfen wurden, durch deren Bearbeitung und Entwickelung die Jugend ihre Urtheilskraft und Darstellungsgabe vielseitig bilden und fördern sollte. Auch Cicero bildete oft einen Gegenstand solcher Suasorien, wie z. B. wenn er sich bedenkt: ob er den Antonius um Verzeihung bitten, oder ob er, wenn dieser ihm das Leben schenken würde, seine Reden verbrennen solle. Die Controversiae, deren Stoff mannigfaltiger und schwieriger war, wurden von den Erwachsenen mit besonderm Eifer betrieben, weil sie der praktischen Wirksamkeit zur unmittelbaren Vorbereitung dienten und so namentlich dem künftigen Sachwalter von großem Nutzen waren [2009]. Die meisten derselben bezogen sich auf ausgesetzte, aufgegebene Kinder, geraubte Töchter, Vatermörder, Ehebrecher und namentlich auf Gegenstände aus dem Gebiete der Moral. Den rhetorischen Gesetzen und den oratorischen Forderungen, wie überhaupt allem, was die Kunst gebot, suchte man dabei nach Möglichkeit zu genügen, sowohl in Hinsicht auf Ordnung wie auf Entwicklung, doch tritt in ihnen der Gegenstand und das objektive Gesetz zurück, während man sich mit aller Kraft der Ueberredung an das Gefühl, die Stimmung und die Affekte der Zuhörer zu wenden sucht. Sie wurden sehr getadelt, weil sie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule vorbereiteten [2010]. So sehr die Freiheit der Vorträge auf dem Forum und im Senate beschränkt war, so unbeschränkt waltete sie in den Privaträumen der Rhetoren, so daß wir kein Beispiel von einem Gesetze, welches diese

---

2009) Bonnel, p. 23, seq. Quinktilian II, 10.

2010) Bonnel p. 25 ff.

Auch war nicht mehr der Gegenstand, sondern die Interessen des Augenblicks, die Hauptsache, daher Cicero den jungen Römern lange Weile erregt und Rednern, die dem Geschmacke des Tages huldigten, wie dem Cestius, weit nachgesetzt wurde[2003]). Indem man den Mangel des äußern, durch die Wirklichkeit gegebenen, Stoffs durch erdichtete Fälle zu ersetzen suchte, entstanden jetzt die sogenannten Deklamationen, worunter man nicht mehr allein die Art des Vortrags verstand, sondern selbst, wie schon in den spätern Reden Cicero's, förmliche und abgeschlossene Abhandlungen, und die Quinktilian den unordentlichen Reden entgegensetzt[2004]). Eine andere ebenfalls jetzt erst aufkommende Bezeichnung für solche Vorträge war scholastica oder scholasticae[2005]), (sc. declamationes), wie denn überhaupt die jetzige Zeit manche neue Benennungen in dem bezeichneten Gebiete hervorgerufen hat, wie namentlich die der suasoriae und der controversiae, der letztern wenigstens in dem Sinne von Abhandlungen über streitige Fälle[2006]). Ein neuer Begriff wurde jetzt auch mit dem Worte auditores verbunden, wie die Zuhörer des Porcius Latro zuerst, und zwar spottweise genannt wurden, und welcher Ausdruck bald für Schüler überhaupt in Gebrauch kam[2007]). Die suasoriae als leichter zu bearbeitenden Themata, deren Behandlung weniger Einsicht erforderte, wurden mehr für Knaben gewählt. Ihre Anlage war kunstlos, ihr Eingang kurz, ihre Behandlung gewöhnlich einfach[2008]). Wir lernen sie am besten, namentlich in Hinsicht der Einfachheit und Klarheit aus den Schriften des M. An-

2003) Bonnel, in der angef. Abhandl. S. 10.

2004) Ebendaselbst 16, ff.

2005) Quinktilian IV, 2, 30 und daselbst Spalding.

2006) Seneca, Controversiae I, 1.

2007) Seneca, Controversiae IV, 25 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 445.

2008) Es gab auch eine suasoria duplex und triplex. Quinktilian II, 8, 15-31.

näus Seneka, des Vaters von dem gleichnamigen Philosophen, kennen. Der Stoff zu ihnen wurde gewöhnlich aus der griechischen Geschichte entlehnt, und vorzüglich waren es die Thaten Alexanders des Großen, der trojanischen und Perserkönige, aus welchen Fragen aufgeworfen wurden, durch deren Bearbeitung und Entwickelung die Jugend ihre Urtheilskraft und Darstellungsgabe vielseitig bilden und fördern sollte. Auch Cicero bildete oft einen Gegenstand solcher Suasorien, wie z. B. wenn er sich bedenkt: ob er den Antonius um Verzeihung bitten, oder ob er, wenn dieser ihm das Leben schenken würde, seine Reden verbrennen solle. Die Controversiae, deren Stoff mannigfaltiger und schwieriger war, wurden von den Erwachsenen mit besonderm Eifer betrieben, weil sie der praktischen Wirksamkeit zur unmittelbaren Vorbereitung dienten und so namentlich dem künftigen Sachwalter von großem Nutzen waren [2009]). Die meisten derselben bezogen sich auf ausgesetzte, aufgegebene Kinder, geraubte Töchter, Vatermörder, Ehebrecher und namentlich auf Gegenstände aus dem Gebiete der Moral. Den rhetorischen Gesetzen und den oratorischen Forderungen, wie überhaupt allem, was die Kunst gebot, suchte man dabei nach Möglichkeit zu genügen, sowohl in Hinsicht auf Ordnung wie auf Entwicklung, doch tritt in ihnen der Gegenstand und das objektive Gesetz zurück, während man sich mit aller Kraft der Ueberredung an das Gefühl, die Stimmung und die Affekte der Zuhörer zu wenden sucht. Sie wurden sehr getadelt, weil sie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule vorbereiteten [2010]). So sehr die Freiheit der Vorträge auf dem Forum und im Senate beschränkt war, so unbeschränkt waltete sie in den Privaträumen der Rhetoren, so daß wir kein Beispiel von einem Gesetze, welches diese

2009) Bonnel, p. 23, seq. Quinktilian II, 10.

2010) Bonnel p. 25 ff.

vius Clemens, anvertraute[2020]). Zwanzig Jahre widmete er sich mit dem besten Erfolge der Unterweisung von Jünglingen[2021]), nahm dann seinen Abschied, weil er es für das ehrenvollste hielt, seinen Wirkungskreis dann zu verlassen, wenn man noch mit Beifall lehre und vermißt würde, und brachte dann seine Muße damit hin, das, was ihn bis jetzt beschäftigt hatte, genauer zu erforschen und niederzuschreiben, um dadurch Jünglingen von guten Anlagen dauernd zu nützen[2022]). Seine Grundsätze und Ansichten, für die niedere wie für die höhere Bildungsstufe, waren schon vorher in zwei besondern Schriften von seinen Zuhörern herausgegeben, von den weniger Erwachsenen, die nur zugehört zu haben scheinen, in einer abgekürzten und zusammengedrängten Form, von den Gereiftern in größerem Umfange, so weit sie ihm *nachschreibend* hatten folgen können. Beide hat er in seinem größern Werke, nämlich den zwölf Büchern zur Unterweisung in der Beredtsamkeit, in bester Form verarbeitet und erweitert.

In dieser Schrift unterscheidet er sich, wie er selbst namentlich hervorhebt, dadurch von seinen *Vorgängern*, daß er nicht die frühern Bildungsstufen gering achtet, und gleich mit der Beredtsamkeit beginnt, um an sie gleichsam die letzte Hand zu legen, wobei der Gipfel berücksichtigt werde, aber das Fundament unbeachtet bleibe. Er aber sei der Meinung, daß nichts der Redekunst fremd sei, was zur Bildung des Redners beitrage, er gehe auch auf die vorangehenden Entwicklungsstufen ein, betrachte auch das Kleinere, was dem Größern die Bahn breche und wolle *des Redners Bildung von Jugend auf bis zum öffentlichen Auftreten im reifern Mannesalter* verfolgen.

2020) Spalding, praef. p. 32—34 und Quinktilian IV, prooem. 2.

2021) Martial III, 90: Quinctiliane vagae moderator summe juventae
Gloria Romanae, Quinctiliane, togae.

2022) Prooem. I, und II, 12, 12. Prooem. VI zu Ende.

Er verlange von seinem vollendeten Redner, daß derselbe zugleich und durchaus ein guter Mensch sei, und fordere deshalb von ihm nicht allein eine vorzügliche Rednergabe, sondern überhaupt eine Vereinigung von allen geistigen und sittlichen Vorzügen, denn die Ethik sei nicht an den Philosophen zu verweisen, obgleich vorzugsweise das praktische Leben[2023]) die Sphäre des Redners sei und er daher auch in der Jurisprudenz bewandert sein müsse[2024]), denn einer, dem das Wohl der Bürger am Herzen liege, der sich für die Verwaltung der öffentlichen und Privatangelegenheiten eigne, der vermöge seiner Einsicht Städten vorstehen und die Gesetze handhaben könne, der sei in Wahrheit ein Redner und sein Beruf stehe in vielfacher Berührung mit der Philosophie. Beide seien auch früher, wie dem innersten Wesen nach so auch in der Praxis (officio), so innig mit einander verbunden gewesen, daß Weise und Redner als dieselben Männer gegolten hätten, nur haben sie dann das Streben getheilt und durch eine gewisse Erschlaffung sei es dann zu einer Trennung gekommen. Durch Losreißung von der Ethik und eigennützige Bestrebungen sei dann die Beredtsamkeit gesunken, und eben so sei die Philosophie, statt, wie früher, sich im Leben zu bewähren und in der Uebereinstimmung von Lehre und That sich zu zeigen, zur Dienerin einer eiteln Heuchelei herabgesunken, — worin sich zugleich Quinktilians feindliche Stimmung gegen die Philosophen seiner Zeit bekundet.

Diese Feindseligkeit war keineswegs unbegründet, wenn wir uns nur irgend in die Lage eines für das Beste der Tugend erglühten Lehrers, wie Quinktilian gewiß war, zu versetzen und die philosophischen Bestrebungen der damaligen Zeit zu vergegenwärtigen suchen. Der Epikuräismus

2023) VIII, 3, XI, 1.
2024) XII, 3.

vius Clemens, anvertraute[2020]). Zwanzig Jahre widmete er sich mit dem besten Erfolge der Unterweisung von Jünglingen[2021]), nahm dann seinen Abschied, weil er es für das ehrenvollste hielt, seinen Wirkungskreis dann zu verlassen, wenn man noch mit Beifall lehre und vermißt würde, und brachte dann seine Muße damit hin, das, was ihn bis jetzt beschäftigt hatte, genauer zu erforschen und niederzuschreiben, um dadurch Jünglingen von guten Anlagen dauernd zu nützen[2022]). Seine Grundsätze und Ansichten, für die niedere wie für die höhere Bildungsstufe, waren schon vorher in zwei besondern Schriften von seinen Zuhörern herausgegeben, von den weniger Erwachsenen, die nur zugehört zu haben scheinen, in einer abgekürzten und zusammengedrängten Form, von den Gereiftern in größerem Umfange, so weit sie ihm nachschreibend hatten folgen können. Beide hat er in seinem größern Werke, nämlich den zwölf Büchern zur Unterweisung in der Beredtsamkeit, in bester Form verarbeitet und erweitert.

In dieser Schrift unterscheidet er sich, wie er selbst namentlich hervorhebt, dadurch von seinen Vorgängern, daß er nicht die frühern Bildungsstufen gering achtet, und gleich mit der Beredtsamkeit beginnt, um an sie gleichsam die letzte Hand zu legen, wobei der Gipfel berücksichtigt werde, aber das Fundament unbeachtet bleibe. Er aber ist der Meinung, daß nichts der Redekunst fremd sei, was zur Bildung des Redners beitrage, er gehe auch auf die vorangehenden Entwicklungsstufen ein, betrachte auch das Kleinere, was dem Größern die Bahn breche und wolle des Redners Bildung von Jugend auf bis zum öffentlichen Auftreten im reifern Mannesalter verfolgen.

2020) Spalding, praef. p. 32—34 und Quinktilian IV, prooem. 2.

2021) Martial III, 90: Quinctiliane vagae moderator summe juventae Gloria Romanae, Quinctiliane, togae.

2022) Prooem. I. und II, 12, 12. Prooem. VI zu Ende.

r verlange von seinem vollendeten Redner, daß derselbe
gleich und durchaus ein guter Mensch sei, und fordere
shalb von ihm nicht allein eine vorzügliche Rednergabe,
ndern überhaupt eine Vereinigung von allen geistigen und
tlichen Vorzügen, denn die Ethik sei nicht an den Phi-
sophen zu verweisen, obgleich vorzugsweise das praktische
ben [2023]) die Sphäre des Redners sei und er daher auch
der Jurisprudenz bewandert sein müsse [2024]), denn einer,
m das Wohl der Bürger am Herzen liege, der sich für
e Verwaltung der öffentlichen und Privatangelegenheiten
gne, der vermöge seiner Einsicht Städten vorstehen und
e Gesetze handhaben könne, der sei in Wahrheit ein Red-
r und sein Beruf stehe in vielfacher Berührung mit der
hilosophie. Beide seien auch früher, wie dem innersten
esen nach so auch in der Praxis (officio), so innig mit
nander verbunden gewesen, daß Weise und Redner als die-
ben Männer gegolten hätten, nur haben sie dann das
treben getheilt und durch eine gewisse Erschlaffung sei es
nn zu einer Trennung gekommen. Durch Losreißung von
r Ethik und eigennützige Bestrebungen sei dann die Be-
dtsamkeit gesunken, und eben so sei die Philosophie,
att, wie früher, sich im Leben zu bewähren und in der
ebereinstimmung von Lehre und That sich zu zeigen, zur
ienerin einer eiteln Heuchelei herabgesunken, — worin sich
gleich Quinktilians feindliche Stimmung gegen die Philo-
phen seiner Zeit bekundet.

Diese Feindseligkeit war keineswegs unbegründet, wenn
ir uns nur irgend in die Lage eines für das Beste der
ugend erglühten Lehrers, wie Quinktilian gewiß war, zu
rsetzen und die philosophischen Bestrebungen der damaligen
eit zu vergegenwärtigen suchen. Der Epikuräismus

---

23) VIII, 3, XI, 1.
24) XII, 3.

und Stoicismus nämlich, die beide die größte Herrschaft im römischen Reiche erlangt hatten, konnten unmöglich den innern Bedürfnisse, das immer mehr bei dem Verfalle der äußern Zustände hervortrat, dauernd genügen, jener weil er jedem ernsten Streben nach dem Höhern abhold war und zu wenig verlangte, — denn seine Erkenntniß-theorie wie seine Glückseligkeit konnte, eben weil er sich nur auf die Sinne stützte, blos aus einer Mannigfaltigkeit ohne Einsicht bestehn, — dieser, weil er zu große Forderungen machte, vernünftiges und sinnliches Leben einander schroff gegenüber stellte, eine übermenschliche vollkommene Tugend und somit etwas Unmögliches verlangte, wodurch er den Weisen nicht allein der Gottheit gleich stellte, sondern über dieselbe erhob, wegen seines Sieges über äußeres Mißgeschick[2025]. Wenn nun schon die Stoiker sich eitelm Hochmuthe hingaben, von welchem Dünkel mußte nicht die Jugend befangen sein, die sich dieser Lehre widmete? weil sie eine Erkenntniß über die eigenen Fortschritte in der Tugend nur bei denen, die im vollen Besitze der Weisheit waren, statt fand. Wer also irgend bei sich Zunehmen an Einsicht und Kenntnissen bemerkte, mochte leicht wähnen, er sei ins innerste Heiligthum schon eingedrungen. Daher die Anmaßung so vieler Philosophen, worüber schon Cicero klagt[2026].

Der Redner, heißt es ferner, müsse im eigentlichen Sinne ein Weiser sein, und zwar nicht allein in sittlicher, sondern auch in wissenschaftlicher und rednerischer Hinsicht zur Vollendung gelangt sein, dies sei das Ideal, das er als Ziel der Nacheiferung für die von der Natur begabten aufstellen wolle, denn ohne Anlage nützten Lehre und Unterweisung nichts, so wie auch jene, wo sie vorhanden sei, der Nah-

2025) [illegible] ecl. ethicarum II, 194.

2026) De prof. in virt. c. 1; [illegible] epistulae 59. Cicero Tusculanae 3, 4, 13. [illegible] S. [illegible]

hülfe von Außen und der Uebung bedürfe. Keines von beiden könne das andere ersetzen, jedes aber werde durch das andere unterstützt und vollendet[2027]). Indem Quinktilian somit die Redekunst zu ihrer alten Würde zurückzuführen und ihr ein festes äußeres Gebiet und eine sichere innere Grundlage wieder anzuweisen suchte, die sie mit der Zeit verloren hatte, indem sie aus der Welt klarer objektiver Gestaltungen in subjektive Träumereien gerathen war, hat er, bei aller Verschiedenheit der Tendenz und des Wesens, manches Aehnliche mit Plato, der auch die ganze Erziehung wiederherzustellen hoffte, wenn er sie zur alt hellenischen Einfachheit zurückführe.

Erste Erziehung. Einfluß der Umgebungen, Ammen, Gespielen, Pädagogen.

Quinktilian geht davon aus: daß alle Menschen von Natur mit Anlagen und Fähigkeiten zur Welt kämen[2028]), denn geistige Abnormitäten seien eben so selten wie körperliche, und daß jeder Vater von seinem Sohne die bestmöglichste Hoffnung hegen müsse, um dann desto sorgsamer ihn zu erziehen[2029]). Stürben dann diese Hoffnungen mit der Zeit ab, so sei es ein sicheres Zeichen, daß es nicht an Anlage, sondern an Pflege gefehlt habe, denn so sehr auch der eine vor dem andern hervorrage, so erlange doch jeder etwas durch Fleiß, und der Vater müsse daher gleich Anfangs auf die Bildung dessen, der künftig ein Redner werden solle, die größte Sorgfalt verwenden[2030]).

2027) Proömium I.

2028) Vergl. XI, 2, 49.

2029) Suetonius, Caligula c. 57. De oratoribus Graecis, maxime Isocrate, scr. Baumgarten-Crusius p. 12.

2030) Alle diese Aussprüche über des Vaters Hoffnungen und liebende Pflege, wie überhaupt über die erste Erziehung und den ersten Unterricht der

Ganz besonders wichtig sei es, daß die Wärterinnen, zu denen man am liebsten Griechinnen nahm[2031]), eine richtige Aussprache hätten, und wie Chrysipp vorschlage, der ihnen zur Besänftigung der Kinder besondere Lieder vorschreiben[2032]) wolle, verständig und einsichtsvoll seien, denn wenn gleich die sittliche Beschaffenheit bei denselben die Hauptsache sei, da sie in den drei Jahren ihrer Wirksamkeit nicht allein für die leibliche Pflege der Kinder, sondern auch für die geistige Bildung derselben zu sorgen hätten[2033]), so sei doch auf ihre Aussprache um so eher zu achten, weil das Kind sie zuerst höre, ihre Worte nachzubilden suche und weil die Eindrücke des ersten Alters, namentlich die schlechten, nachhaltig fortwirkten, denn das Gute werde leicht zum Schlechten umgestaltet, wer aber vermöge Fehler in Tugenden umzuschaffen? Es sei daher wünschenswerth, daß die Eltern selbst, nicht allein der Vater, denn was Frauen vermöchten, das sehe man an der Cornelia und an den Töchtern des Lälius und Hor-

Kinder, sind von Quinktilian selbst gefühlt und bewährt. Nämlich nach dem Tode seiner neunzehnjährigen trefflichen Gattin und seines jüngern fünfjährigen, liebenswürdigen, Knaben widmete er sich ganz der Bildung des ihm noch übrigen einzigen Sohnes, für den er namentlich, um ihm auch noch jenseit des Grabes ein väterlicher Lehrer zu sein, seine Institutionen zu schreiben sich beeilte, von denen er die ersten fünf Bücher vollendet hatte, als ihm auch dieser durch den Tod entrissen wurde, auf den er, wie er sagt, die einzige Hoffnung seines Alters gesetzt hatte, an dem die Bildung schon sichere Früchte erwarten ließ, und der, unter Anderm, in das eigenthümliche Wesen der griechischen und römischen Literatur schon eingedrungen war. In der Klage über diesen bittern Verlust, die in mehr als einer Hinsicht charakteristisch ist und in der die Wissenschaften als der einzige Trost gegen Schmerz und Trauer bezeichnet werden, spricht sich ein so inniges Vatergefühl und eine so tiefe Gemüthlichkeit aus, wie wir es höchst selten im Alterthume finden und wohl nur in der taciteischen Zeit. Prooemium VI.

2031) Dialog, de orat. c. 29.

2032) Quinktilian I, 10, 32.

2033) I, 1, 16. II, 4, 5.

tensius [2034]), möglichst viel Kenntnisse besäßen, indessen dürften die weniger gebildeten deshalb nicht geringere Sorgfalt auf die Kinder verwenden, ja sie müßten gerade deshalb in anderer Hinsicht um so eifriger sein.

„Auch die Kinder, unter welchen der zu großen Hoffnungen bestimmte Zögling aufwächst, dürfen durch ihre Sprache und sittliche Führung keinen nachtheiligen Einfluß üben, und die Pädagogen, wenn sie auch nicht gelehrt sind, was freilich höchst wünschenswerth ist, müssen wenigstens wissen, daß sie nicht gelehrt sind, denn nichts ist unerträglicher, als die falsche Einbildung von Leuten, die kaum über die ersten Anfangsgründe hinaus sind. Den im Lehren Kundigen und Erfahrnen nachzugeben, halten sie unter ihrer Würde, und werden gleich, als hätten sie dazu das vollkommenste Recht, herrschsüchtig, ja tyrannisch, und lehren ihre Thorheiten vom Anfange bis zum Ende. Auch auf die Sitten hat ihre Verkehrtheit nicht minder schädlichen Einfluß [2035].“ Weil die Bildung eines Redners eine so hoch wichtige Angelegenheit sei, die mancherlei erfordere, wie anhaltenden Fleiß, die trefflichsten Lehrer und verschiedene Disciplinen, so müsse man die beste Unterweisung geben und der Pädagog müsse wenigstens der Sprache kundig sein, um die von den Schülern gemachten Fehler gleich auf der Stelle verbessern zu können [2036].

Erster Unterricht, namentlich im Lesen und Schreiben.

Den Unterricht möchte Quinktilian mit dem Griechischen beginnen, weil sich das Lateinische von selbst durch den Ge-

2034) Spalding, zu Quinktilian I, 1, 6.
2035) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 396 und 316.
2036) Quinktilian I, 1, 1—11 und Cicero, Brutus 58.

brauch selbst unbewußt lerne[2038]), und weil die lateinische Literatur der griechischen entstamme, doch dürfe man nicht lange Zeit nur griechisch sprechen oder lernen, wie es bei den meisten Sitte sei, wegen des nachtheiligen Einflusses, den die Gewöhnung an fremde Laute und Wendungen auch auf eine ganz andere Sprache ausübe. Das Lateinische müsse also bald mit dem Griechischen verbunden werden und beide müßten schnell mit einander gleichen Schritt halten, ohne sich gegenseitig im Wege zu stehn. Daß man die Kinder erst mit dem siebenten Jahre[2039]) zum Lernen anhalten müsse, weil nur erst dieses Alter fähig sei den Unterricht zu fassen und Arbeit zu ertragen, wie dies namentlich Hesiod in seinen Lebenslehren vorschlage, sei eine unbegründete Ansicht, denn schon vom frühesten Alter müsse die geistige Bildung beginnen, wenn auch der Erfolg nicht eben groß sei, denn warum sollte in dem Alter, wo die Sitten gebildet würden, nicht auch der Geist geübt und entwickelt werden? und was könnten die Kinder, wenn sie zu sprechen vermöchten, Besseres thun, da Thätigkeit ihnen durchaus nothwendig sei[2040])? Jede frühere Benutzung der Zeit in den Kinderjahren sei ein wesentlicher Gewinn für's Jünglingsalter und man dürfe nie das, was man lernen müsse, erst spät anfangen, um so weniger, weil die ersten Elemente nur Sachen des Gedächtnisses wären, und man dies gerade in der frühesten Jugend am besten behalte. Doch müsse man die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Lebensstufen nicht übersehen, und den Kindern nicht

---

2038) Daß die Muttersprache durch den Gebrauch, nicht durch die Grammatik gelernt werden müsse, darüber vergl. Grimm, deutsche Grammatik, Vorrede S. 19. Ueber die Erlernung des Griechischen vergl. Cicero, orat. partit. c. 1 und Plinii Epistolae VII, 9.

2039) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Nota: [illegible], 243 und II, 78—85, wo auch über diese ὑποθῆκαι.

2040) Mit Recht antwortet hier Gedike im a. W. S. 60: den Körper üben und sich des Lebens freuen.

zarten Alter zusetzen, und nicht anhaltende Thätigkeit von
ien verlangen. Vor allen Dingen sei darauf zu sehen,
ß dies Alter, welches noch nicht fähig sei die Studien zu
ben, keine Abneigung dagegen bekomme und auch noch
er die rohen Jahre hinaus, gegen die einmal eingesogene
itterkeit einen Widerwillen und Abscheu empfinde. Hier
alte das Spiel. Das Kind werde gebeten, gelobt und
eue sich immer, etwas gewußt zu haben, ja, wenn es
anchmal nicht lernen will, erwecke man seine Eifersucht,
dem man ein anderes unterrichtet. Es werde hie und da
rch einen Wettkampf, durch die Einbildung, öfter gesiegt
haben und durch Belohnungen, die für dies Alter pas-
nd sind, geweckt, denn auch die Beschäftigungen mit den
issenschaften haben ihre Kindheit, und wie die körperliche
ziehung auch der stärksten Leute von der Milch und Wiege
fange, so habe auch der dereinstige beredteste Redner einst
allt, habe zuerst mit schwankender Stimme zu reden ver-
ht, und habe bei den Buchstabenzeichen gestockt. „Die
heinbaren) Kleinigkeiten werden auch am ersten von den
einern gelernt, denn wie der Körper zu gewissen Glieder-
gungen nur in der zarten Kindheit gebildet werden kann,
macht die größere Kräftigung auch den Geist für sehr
le Dinge schwerer zugänglich. Uebrigens werden auch die
ten Elemente am besten vom geschicktesten Lehrer beige-
acht, denn sie bilden einen wesentlichen Theil des Ganzen
d sind keineswegs für weniger wichtig zu halten[2041]).

Die Kinder müssen Gestalt und Namen der Buch-
aben zugleich kennen lernen, denn das letztere zuerst
nehmen, was bei den Sylben nicht unzweckmäßig sein
öchte, verwirrt nur, weil die lebendige äußere Anschauung
hlt. Auch ist die bekannte Methode (id quod est notum)
cht auszuschließen, nach der man den Kindern um ihren

41) Quinktilian 1, 1, 12—24.

Lerntrieb anzuregen, elfenbeinerne Buchstabenformen zum Spielen giebt oder sonst etwas, das zur größern Freude dieses Alters erfunden werden kann und dessen Handhabung, Anschauung und Nennung angenehm ist. Beim Lesenlernen eile man nicht gleich zu sehr, ehe das Kind ohne Anstoß die Buchstaben unter einander verbinden, dann durch Sylben Wörter, und durch diese endlich eine zusammenhängende Rede zusammenfassen kann; es ist unglaublich, wie sehr man durch Eile das Lesen aufhält, denn indem die Kinder etwas über ihre Kräfte wagen, entsteht eine Ungewißheit, ein Stocken, ein Wiederholen und wenn sie sich versehen, selbst ein Mißtrauen, auch bei dem, was sie schon wissen. Das Lesen sei also zuerst sicher, dann gebunden und zusammenhängend, bis durch Uebung endlich eine korrekte Geschwindigkeit entsteht, wobei man, nicht ohne Nutzen, den Blick auf das folgende heftend, das vorhergehende spricht und, was das schwierigste ist, die Aufmerksamkeit der Seele theilen muß, so daß die Zunge dieses, und das Auge jenes treibt. Es ist auch nicht unzweckmäßig, um der Zunge mehr Geläufigkeit, und der Sprache mehr Deutlichkeit zu verleihen, von diesem Alter Namen und Verse von ausgesuchter Schwierigkeit, die aus mehreren sehr hart aneinanderstoßenden Sylben verkettet und gleichsam holperig sind, möglichst schnell hervorrollen zu lassen, denn viele Fehler der Zunge, wenn sie nicht gleich ausgerottet werden, verhärten nachher durch eine nie wieder gut zu machende Verschlechterung. —

Was das Schreiben betrifft, so ist es zweckmäßig, die Schriftzüge, sobald die Kinder dieselben nachmachen können, in eine Tafel zierlich einschnitzen zu lassen, um gleichsam durch diese Furchen den Griffel hindurchzuziehn. Man wird dadurch nicht so leicht fehlen, wie bei Wachstafeln, weil man auf beiden Seiten durch die Ränder eingeschlossen wird und so nicht über das Vorgeschriebene hinausgehn kann. Indem das Kind so schneller und öfter den bestimmt

orgezeichneten Spuren folgt, bildet es seine Finger und ihm
raucht nicht die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt,
chön und schnell zu schreiben, die wohl von wackern Män-
nern vernachläßigt zu werden pflegt, ist keine Nebensache,
enn das Schreiben ist gerade bei der Beschäftigung mit
en Wissenschaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein
wahre und gründliche Fortschritte erworben werden. Eine
angsame Hand hält das Denken auf, und eine ausgebildete
und verwirrte ist unverständlich, macht hie und da doppelte
Arbeit und hat auch noch sonstige Unannehmlichkeiten. Man
muß alle Sylben nach der Reihe schreiben, und nicht wie
gewöhnlich geschieht, die schwierigsten aufschieben, so daß
man dann beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt.
Wenn der Knabe einzelne Worte zu schreiben anfängt, wie
ies Sitte ist, soll er nicht Zeit und Mühe mit alltäg-
lichen, gewöhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er
ann dabei gleich die Erklärung unbekannterer Worte, so ge-
annter Glossen, lernen und sich gleich beim Elementarun-
erricht Kenntnisse erwerben, die nachher besondere Zeit er-
ordern. Die Zeilen, die man den Kindern vorschreibt, dür-
en auch keine leeren Sentenzen, sondern irgend eine mora-
sche Lehre, enthalten. Was man so in sein Gedächtniß
ufnimmt, begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die
och ungebildete Seele äußert seinen Einfluß auf die Sitten.
Es ist überhaupt gut, Aussprüche berühmter Männer und
usgewählte Stellen, besonders aus Dichtern, — die Auffassung
erselben ist für die Kleinern angenehmer, — spielend aus-
wendig zu lernen, denn für den Redner ist das Gedächtniß
esonders nothwendig, und dies wird durch diese Uebung vor-
ugsweise gestärkt und genährt. Ueberdies ist es auch im
rsten Alter, welches selbst noch nichts aus sich erzeugen kann,
ast das Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert
werden kann. Doch darf man sich nicht auf den er-

sten Eindruck blindlings verlassen, sondern muß sich durch österes und langes Einprägen üben [2042]).“

Vorzug der öffentlichen vor der Privaterziehung.

Wenn der Jüngling, sagt Quinktilian, mit Ernst zu lernen anfängt, muß er den öffentlichen Schulen und öffentlichen Lehrern übergeben werden, wie dies fast allgemeine Sitte ist, und wofür sich auch die Gesetzgeber der berühmtesten Staaten und die besten Schriftsteller erklären. Nicht mit Unrecht werde dagegen eingewandt: daß man für die Sitten der Kinder besser sorge, wenn man sie von dem großen Schwarme von Kindern, in einem Alter, was zu fehlen am meisten hinneige, zurückhalte, und daß jeder Lehrer seine Zeit mit mehr Erfolg auf einen Einzelnen verwenden könne. Der erste Grund sei namentlich wichtig, denn wenn es wahr wäre, daß die Schulen der geistigen Ausbildung nützten, aber der sittlichen schadeten, dann sei ein sittlich reiner Lebenswandel auch den besten Kenntnissen vorzuziehen, doch sei beides nicht zu trennen, ja nach seiner Meinung könne nur ein guter Mann ein Redner sein und beide Eigenschaften müßten nie gesondert werden. Die Sitten würden zwar manchmal in den Schulen verdorben, doch geschehe dies auch eben so gut zu Hause, und es komme ganz auf die natürliche Anlage und Behandlungsweise eines jeden an, denn komme zu einem zum Schlechten geneigten Sinne noch Nachlässigkeit in der Ausbildung und in der Bewahrung des jugendlichen Schamgefühls, durch schlechte Hauslehrer und Sklaven, so werde die Einsamkeit nicht geringere Gelegenheit zu Ausschweifungen darbieten. Wo dagegen das Herz gut, die Sorglosigkeit der Eltern nicht förmlich blind und verstockt

2042) I, 1, §. 24 bis zum Ende. Vergl. Jakobs, vermischte Schriften. Dritter Theil, S. 289.

l, da könne man immer den rechtschaffensten Lehrer, —
as die erste Sorge einsichtsvoller Eltern sei — und die
rengste Zucht wählen, und außerdem dem Sohne einen
tern Freund von gesetztem Charakter und einen zuverlässi-
n Freigelassenen beigesellen, durch dessen Begleitung auch
f seinen übrigen, sonst so gefährlichen, Umgang bessernd
ngewirkt werden könne. „O möchten wir doch nicht selbst
: Sitten unserer Kinder verderben! Gleich die erste Ju-
nd lösen wir durch Verzärtelung auf und die weichliche
ziehung, die sogenannte Nachsicht, bricht alle Nerven des
eistes und des Körpers. Wer in Purpurkleidern kriecht
d ehe er sprechen kann, sie schon fordert, was soll
: nicht, wenn er erwachsen ist, verlangen? Wir bilden
her den Gaumen als das Herz, in Sänften wachsen sie
f und wenn sie die Erde berühren, sind sie in den Hän-
ı derer, die sie von beiden Seiten halten. Wir freuen
s an zügellosen Aeußerungen und nehmen Aeußerungen, die
ht einmal alexandrinischen Possenreissern zu gestatten sind,
t Lachen und Küssen auf, ja wir bringen sie ihnen selbst
. Das Schlechte, was sie sehen und hören, wird ihnen
: Gewohnheit und dann zur Natur. Die armen Kinder
nen dies, ehe sie wissen, daß es Laster sind, und so auf-
öst und schlaff eignen sie sich diese Gebrechen nicht in den
hulen an, sondern verbreiten sie in denselben[2043])."

Was nun den zweiten Einwurf betreffe, so könne man
den Privatunterricht mit dem öffentlichen verbinden, wo
er beides nicht gehe, da sei das Licht einer sehr guten
hule der finstern Einsamkeit vorzuziehen, denn jeder wacke-
Lehrer und besonders der, welcher in der Beredtsamkeit

3) I, 2, §. 1—8 und über den verderblichen Einfluß der häuslichen Er-
ziehung auf die Kinder und die Schule, Seneka, Epistolae 116 und
Bonnel, de natura sub primo etc. p. 18 und 34. Geschichte der Er-
ziehung. Erster Band, S. 424.

unterweise[2044]), fühle sich durch eine große Anzahl von Schülern gehoben, während gewöhnlich die unfähigern im Gefühle ihrer Schwäche an einzelnen hingen und es nicht unter ihrer Würde hielten, gewissermaßen das Amt der Pädagogen[2045]) zu versehen. Aber wenn auch jemand alle äußern Mittel besitze, um sich den besten und unvergleichlichsten Privatlehrer zu halten, so könne sich derselbe doch nicht den ganzen Tag mit dem einen Schüler beschäftigen, weil dies für den Jüngling höchst ermüdend sein würde, besonders aber auch, weil die Beschäftigung mit den Wissenschaften viel mehr eigene Thätigkeit erfordere, daher beim Schreiben, Auswendiglernen, Denken, der Lehrer nicht dabei stehe, ja dann auch nur stören würde. Auch bedürfe nicht alles Lesen eines Erklärers, weil man sonst nicht so viele Schriftsteller kennen lernte. Es sei daher nur eine geringe Zeit nöthig, um darnach für den ganzen Tag die Beschäftigung gleichsam anzuordnen. So könne auch das, was den Einzelnen zu geben sei, durch Mehrere gehn und sei ja auch meist so beschaffen, daß es durch dieselbe Stimme zu allen gelangen könne, denn die Stimme des Lehrers sei nicht einer Mahlzeit vergleichbar, die für viele weniger hinreiche, sondern wie die Sonne gewähre sie allen zu gleicher Zeit dasselbe Licht und dieselbe Wärme. Der Grammatiker möge über die Ausdrucksweise sprechen, Fragen erläutern, Geschichte vortragen (historias exponat), und Gedichte erklären, dies alles könnten so viele lernen, als Zuhörer zugegen wären. Die meiste Unbequemlichkeit gewähre eine größere Zahl dem Verbessern und Vorlesen der schriftlichen

---

2044) Vergl. I, 2, §. 29 bis zum Schlusse.

2045) Wir haben oft auf diesen untergeordneten Begriff eines Pädagogen aufmerksam gemacht. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 256 und 395.

usarbeitungen[2046]), doch habe auch dies bald seinen Nutzen.
in guter Lehrer werde übrigens nicht mehr Kinder anneh=
en, als er übersehen könne, und wenn man ihn sich zum
reunde zu machen suche, was man auf jede Weise thun
üsse, so daß beim Unterrichte weniger seine Amtspflicht als
ine Zuneigung hervortrete, so werde man nie unter den
oßen Schwarm gerathen. Auch werde jeder Lehrer, der
ur einigermaßen gebildet sei, einen fleißigen und talentvol=
n Jüngling, auch zu seiner eignen Ehre, ganz besonders
legen. Es seien daher nur große Schulen zu meiden, wenn
cht ein verdienter Lehrer in ihnen wirke.

Vor allen Dingen müsse sich der künftige Redner, bei
r großen Oeffentlichkeit seines Berufs, von Jugend an
wöhnen, nicht menschenscheu zu sein und dürfe daher nicht
einem einsiedlerischen und zurückgezogenen Leben verkrüp=
ln, denn sein Geist, der in der Einsamkeit ent=
eder erschlaffe und gleichsam verroste oder im
egentheile durch leere Einbildung aufschwelle,
nn der bilde sich nothwendiger Weise zu viel ein, der sich
t Niemandem vergleiche, müsse immer angeregt und geho=
n werden. Trete ein solcher denn mit seinen Kenntnissen
s praktische Leben, so sei er beim heißen Sonnenscheine
ichsam umdüstert und stoße bei jedem Neuen an, weil er
ein unterrichtet worden sei. — Die Schulfreundschaf=
n dauerten, gleichsam durch ein religiöses Band zusam=
ngehalten, bis zum Alter ungeschwächt fort, denn es sei
n so heilig, in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht
werden, und selbst den sogenannten gemeinen Men=
enverstand könne man sich nur im Umgange aneignen.
erzu komme, daß der Schüler zu Hause nur das lerne,
s ihm in der Schule, aber auch zugleich das, was an=

---

6) Wir sind hier absichtlich von der Spaldingschen Erklärung des prae-
lectio abgewichen.

dern gesagt werde, woraus ihm, sei es Lob oder Tadel, mancher Nutzen erwachsen könne. Auch werde der Ehrgeiz entflammt und dieser sei, wenn gleich an sich ein Laster, doch häufig die Quelle von Tugenden. Er wisse aus eigener Erfahrung, wie trefflich die Methode seiner Lehrer gewesen sei: die Knaben in mehrere Klassen zu theilen und sie dann nach der Ordnung ihrer Fähigkeiten einen Vortrag halten zu lassen, wobei über die größere oder geringere Befähigung der Einzelnen förmlich Gericht gehalten worden sei[2047]. Der Wettkampf um die Palme sei ungemein heftig gewesen, aber gar der Erste einer Klasse zu sein, das habe man bei Weitem für das Schönste gehalten. Alle dreißig Tage sei der Kampf erneuert worden, damit der Sieger nicht schlaff werde und der Besiegte durch seinen Schmerz getrieben werde, die Schmach zu tilgen. Ihm scheine dies mehr angeregt zu haben, als die Ermahnungen der Lehrer, die Beaufsichtigung der Pädagogen und die Wünsche der Eltern. Diese Nacheiferung sei in den Jahren zarter Jugend um so angenehmer, je leichter sie sei, denn man erhebe sich da nicht in die höchsten Regionen, sondern halte sich am liebsten an das Nächste, wie Weinstöcke sich erst an die niedrigsten Baumäste anschmiegten und sich dann zum Gipfel emporwänden. Dies sei so wahr, daß der Lehrer, wenn er den Nutzen der Zöglinge seinen ehrgeizigen Bestrebungen vorziehe, jene, so lange sie noch ungebildet wären, nicht sogleich mit Kenntnissen zu belasten, sondern seine eignen Kräfte mäßigen und zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabsteigen müsse, denn gleich wie Gefäße mit einem engen Halse mit einem Male zu stark aufgegossenes Wasser nicht fassen könnten, wohl aber, wenn dies nach und nach geschehe, so auch die Seelen der

2047) Ob von den Lehren allen, wie Spalding meint, oder ob nicht auch die Schüler über sich unter einander ihr Urtheil abgaben? — Mit Recht glaubt Menage zu Diogenes Laertius V. 4, schon Aristoteles habe certiren lassen.

Kinder, wo es nützlich sei, daß sie erst nachzuahmen, dann aber selbst noch weiter zu gehn suchten, und so allmählig fortschritten vom Leichtern zum Schwerern[2048].

Ueber die nothwendige Berücksichtigung der verschiedenen Individualität und die verschiedenen Mittel geistiger und sittlicher Anregung.

„Ein erfahrner Lehrer muß gleich die Fähigkeiten und den Charakter des Knaben prüfen. Jene bestehen bei den kleinern Kindern besonders im Gedächtnisse, und zwar namentlich im schnellen Auffassen und treuem Behalten. Nächst dem ist der Nachahmungstrieb, der das Gelernte (selbständig) nachbildet und von sklavischer Nachäfferei des Aeußern, die nur zu schlechten Hoffnungen berechtigt, wohl zu unterscheiden ist, ein Zeichen von einem gelehrigen Wesen. Wer in Wahrheit talentvoll ist, wird auch vorzugsweise gutmüthig sein, jedoch deshalb keineswegs schlaff und träge, denn es wäre sonst besser, langsame als schnelle Fähigkeiten zu haben. Ein Schüler, wie ich ihn mir wünsche, wird den Unterricht ohne Schwierigkeit fassen, manches auch fragen, aber doch mehr folgen als vorweg laufen, denn die frühreife Art von Genies bringt es nicht leicht zur Frucht. Solche Kinder, wenn ihnen Kleinigkeiten und das, was ihnen mehr vorliegt, gelingen, machen durch ihre Dreistigkeit und ihre Redensarten große Sprünge, und bringen ihre Geschicklichkeit gleich an den Mann ohne die geringste Scham und Blödigkeit. Ihre Leistungen sind nicht groß, aber schnell. Es liegt keine wahre, tiefgewurzelte Kraft zum Grunde, und sie sind vergleichbar Saamenkörnern, die, auf die Oberfläche gestreut, zwar schnell aufkeimen, aber deren ährenleere Halme vor der Ernte hinwelken. — Ferner sagt mir bei der großen Ver-

2048) Ueber den ganzen Abschnitt vergl. I, 2.

schiedenheit von Köpfen, wo die einen immer getrieben sein wollen, während den andern die oft wiederkehrende Beaufsichtigung drückend ist, ein solcher Schüler besonders zu, der sich durch Lob anspornen läßt und der Ehrgefühl besitzt, durch das man ihn nähren kann. Bei einem solchen ist Trägheit nie zu besorgen[2049].

Die Verschiedenheit der Gaben und Anlagen bei seinen Schülern zu beachten, denn die geistigen Verschiedenheiten sind fast eben so groß, als die körperlichen, trotz aller Nachahmung, wird mit Recht für eine treffliche Eigenschaft eines Lehrers gehalten. Dabei hat es den meisten nützlich geschienen, einen jeden so zu unterrichten, daß man sein besonderes Naturell durch den Unterricht fördere und seine eigenthümliche Richtung unterstütze. Dies darf jedoch nicht in Einseitigkeit ausarten, am wenigsten bei den Gutbegabten, bei welchen man seine Forderungen höher spannen muß, während bei den andern die beschränkten Anlagen sehr zu berücksichtigen sind, und es ist daher große Vorsicht anzuwenden. Auch wäre ja aller Unterricht überflüssig, wenn die Natur allein ausreichte. Zugleich muß man wohl unterscheiden von welcher Beschaffenheit die besondere Vorliebe des Einzelnen ist, damit, bei aller Förderung und Mehrung des Guten, nichts Schlechtes und Fehlerhaftes gepflegt werde. Zwei Versehen sind dabei gänzlich zu vermeiden, daß man nicht etwas versuche, was nicht ausgeführt werden kann, und daß man nicht von dem, worin einer am meisten leistet, ihn zu etwas Anderm führt, wozu er sich weniger eignet. Beim Redner besonders ist eine solche Vielseitigkeit ein nothwendiges Erforderniß[2050].

2049) Quinktilian I, 3, 1—8. Vergl. Juvenal Satiren X, 303: Custode et cura natura potentior omni.

2050) Quinktilian II, 8.

Einige, von Zeit zu Zeit verstattete, Erholung ist nicht nur an sich nothwendig, sondern auch namentlich deshalb zweckmäßig, weil die Lernbegierde im Willen besteht, der sich nicht erzwingen läßt, und weil die Kinder erneut und erfrischt mit mehr Kräften ans Lernen gehn, so wie mit einem regern Geiste, dem aller Zwang zuwider ist. Das Spielen ist selbst ein Zeichen der geistigen Rüstigkeit, denn von dem, der immer traurig und niedergeschlagen ist und bei dem dieser, dem jugendlichen Alter so natürliche, Trieb nicht hervortritt, läßt sich kein sonderliches wissenschaftliches Streben erwarten. Doch muß auch die Erholung ihre Gränzen haben, damit ihre Verweigerung nicht entweder Haß gegen die Wissenschaften oder ihr Uebermaß Gewöhnung an Trägheit zur Folge habe. Manche Spiele schärfen auch das Nachdenken, wie die Beantwortung von Fragen und Räthseln, die sie sich einander wetteifernd geben. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß sich der Charakter offener beim Spielen zeigt, ein bedeutsamer Fingerzeig für den Lehrer, denn kein Alter ist zu schwach, um nicht gleich früh zu lernen, was gut oder schlecht sei; dann muß auch gerade dieses Alter am meisten gebildet werden, weil es, der Verstellung unkundig, den Lehrern am leichtesten Folge leistet. Was sich einmal nach der schlechten Seite hin verhärtet hat, das kann man eher zerbrechen, als verbessern, daher muß der Knabe gleich erinnert werden, sich nicht schlechten leidenschaftlichen Begierden hinzugeben, und immer muß man Virgils Ausspruch beherzigen: daß frühe Gewöhnung so wichtig sei[2051]."

Gegen die Schläge erklärt sich Quinktilian, obgleich sie herkömmlich und von Chrysipp nicht verworfen seien, weil sie als ein sclavisches und widerliches, oder doch wenig-

---

2051) Georg II, 272.

stens, was sich erst in spätern Jahren herausstelle[2052]), ein beleidigendes Verfahren erschienen. Wer sich überdies durch Verweise nicht bessern lasse, der verhärte sich auch, wie der schlechteste Sklave, gegen Prügel. Eine beständige Aufsicht über die Beschäftigungen mache diese Strafe überflüssig, die nur durch die Nachlässigkeit der Pädagogen eingeführt sei, durch welche die Kinder nicht zum Guten und Rechten angehalten, aber nachher für die Unterlassung desselben gestraft würden. Wenn man ein Kind mit Schlägen gezwungen habe, was wolle man dem Jünglinge thun, bei dem diese Furcht nicht mehr anwendbar sei, und der schon wichtigere Dinge lernen müsse? Dazu komme, daß den Kindern oft während der Schläge aus Schmerz oder Furcht manches Häßliche begegne, dessen sie sich bald schämten, — diese Scham zerknicke die Seele, drücke sie nieder, und mache sie leicht scheu, — und daß die Erlaubniß des Schlagens von schlechten Menschen über Gebühr gemißbraucht werde. Daher dürfe niemand gegen das schwache und Beleidigungen ausgesetzte Alter zu große Freiheit haben[2053]).

Wichtigkeit eines gründlichen grammatischen Unterrichts. Gegenstände und Methodik desselben.

„Der erste Unterricht im Lesen und Schreiben fällt dem Grammatiker anheim, und beginnt am besten mit dem Griechischen. In beiden Sprachen ist die Methode dieselbe. Das Amt eines Grammatikers, das wichtiger ist, als es auf den ersten Anblick scheint, umfaßt besonders zweierlei, nämlich das richtige Sprechen, womit das Schreiben verbunden ist, und das Verständniß der Dichter, das sich an das richtige Lesen anschließt. Mit allem diesem ist die Bildung des Urtheils verknüpft. Man muß auch nicht beim Lesen der

2052) Et certe, quod conveuit si aetatem mutes, injuria.
2053) I, 3, 8—18.

ichter stehen bleiben, sondern sich an jede Gattung der
chriftsteller wagen, nicht allein des Inhalts wegen, son-
rn auch wegen ihres oft eigenthümlichen Sprachgebrauchs.
ur vollkommenen Grammatik gehört vielseitige Kenntniß
ancher Dinge, die zum genauern Verständnisse des In-
lts und zu einem tiefern Eingehn in die Form nothwen-
g sind, wie z. B. musikalische Bildung wegen der Metra
d der Rhythmen. Es gehört auch keine mittelmäßige
eredtsamkeit dazu, um über jeden Gegenstand des Unter-
hts auf eine ihm eigenthümliche und anschauliche Weise
sprechen." Um so weniger sei es daher mit denen auszu-
lten, die den Unterricht des Grammatikers als einen ge-
ngfügigen, unfruchtbaren bespöttelten, da doch ohne seine
here Grundlage alles, was darauf gebaut werde, zusam-
enstürze. Derselbe sei für den Knaben nothwendig, für
n Greis angenehm, ein sicherer Begleiter in der Einsam-
it, ja, er allein habe in einem höhern Grade als jede an-
re wissenschaftliche Thätigkeit, mehr Arbeit als äußeren
chein, und sei daher keineswegs gering zu achten. Die
oße Feinheit der grammatischen Lehren werde erst denen
ar, die mehr in das innerste des Heiligthums einträten,
d sie schärften nicht allein den jugendlichen Geist, sondern
ten auch noch die höchste Einsicht und Wissenschaft [2054]).
Von den Buchstaben, ihrer Eintheilung, Verschieden-
it und Verwandtschaft, geht Quinktilian zu den Sylben,
orten und Redetheilen über und hält außer den sonstigen
eränderungen der Worte durch Umgestaltung der Buchsta-
n und durch Zusammensetzung und dergl. besonders Fer-
gkeit in Decliniren und Conjugiren für eine nothwendige
rundlage zum Verständnisse des Folgenden, während doch
ne ehrgeizige und auf Ostentation mit den Schülern be-
chnete Eile zu bald mit dem, was erst später komme, an-

54) I, 4, §. 1—6.

fange[2055]). Bei aller Gründlichkeit dürfe man in den einzelnen Theilen des grammatischen Unterrichts, wozu auch die Lehre von der Euphonie, den Barbarismen, Solecismen und von der Orthographie gerechnet wird, doch nicht zu weit gehn und sich in thörichte Kleinigkeiten und Subtilitäten verlieren, denn dadurch würde der Geist mehr niedergeschlagen und geschwächt. Alle diese Disciplinen schadeten nicht, wenn man durch sie hindurchgehe, sondern wenn man in ihnen hängen bleibe[2056]). Ueber das Lesen, Hebung und Senkung der Stimme, die Interpunktion, den dem Inhalte angemessenen schnellern oder langsamern Vortrag u. s. w., werden treffliche Lehren gegeben, und dabei namentlich hervorgehoben: daß der letztere männlich und bei einer gewissen Anmuth zugleich würdevoll sein, und daß besonders das Lesen eines Gedichts zwar nicht der Prosa ähnlich, aber auch nicht in Gesang aufgelöst und durch künstliche Mittel weibisch werden soll[2057]). Auch müsse man sich, wenn Personen oder leblose Gegenstände redend eingeführt würden, bei aller charakteristischen Hervorhebung, doch vor komischer Uebertreibung hüten.

Weil die Eindrücke auf die noch rohen und noch ungebildeten Gemüther stark seien, so müßten sie nicht nur das, was in Hinsicht auf die Sprache vollendet sei, sondern noch mehr das, was einen wohlthätigen Einfluß auf die Sitten ausübe, sich aneignen. Das Lesen fange daher ganz richtig mit Homer und Virgil an, wenn gleich, um ihre Vorzüge zu verstehn, ein besseres Urtheil nöthig sei, was sich

---

2055) Ebendaselbst §. 7–22.

2056) I, c. 5, 6 und 7. Cicero, heißt es hier, sei in der Grammatik sehr sorgfältig gewesen und habe an seinen Sohn strenge Forderungen gemacht, Cäsar habe über Analogie und Valerius Messala ein Buch über den Buchstaben S geschrieben.

2057) Nec plasmate effeminata, wozu Spaldings Note. Schon C. Cäsar habe sehr gut gesagt: si cantas, male cantas; si legis, cantas.

jedoch in der Folge finde, denn man dürfe es nicht beim einmaligen Lesen bewenden lassen. Auch fühle sich der Geist durch die Erhabenheit des heroischen Gedichts gehoben und werde dadurch für das Große und Edle entflammt. Bei den Tragödien und lyrischen Gedichten[2058]), die auch dem Geiste Nutzen und Nahrung gewährten, müsse man nicht allein in den Verfassern, sondern auch in den Stücken eine Auswahl treffen, und zwar sowohl bei den Griechen, als auch namentlich bei Horaz. Die Elegie und die sotadischen Verse seien ganz zu verwerfen oder doch wenigstens für die gereifteren Jahre zu verschieben, so wie auch die Komödien erst, wenn die Sittlichkeit gehörig begründet sei, zu lesen wären, so nützlich sie auch für die Redner seien, wegen ihrer Mannigfaltigkeit von Charakteren und Affekten. Aus den lateinischen Autoren, die mehr durch Anlage als durch Kunst bedeutend wären, solle man den Knaben das, was am meisten das Talent nähre und den Geist hebe, vorlesen, das aber, wodurch nur die Gelehrsamkeit gefördert werde, dem spätern Leben überlassen. Aus ihnen müsse man sich einen keuschen Sinn und eine gewisse Männlichkeit holen, im Gegensatze gegen die sittliche Verfallenheit und die mehr sententiöse als thatsächliche Darstellungsweise der Gegenwart. Auch bedienten sich die größten Redner, wie namentlich Cicero und Asinius, häufig dichterischer Stellen, theils um ihren Gründen mehr Nachdruck zu geben, theils aber auch um der Beredtsamkeit mehr Zierde und Annehmlichkeit zu verleihen. Beim Vorlesen müsse der Grammatiker verlangen, daß ihm nach Auflösung der Verse die Redetheile und die Eigenthümlichkeiten der Versfüße auch für die rednerische Composition angegeben würden, so wie auch das, was barbarisch, uneigentlich und

2058) Genaueres über den hier erwähnten Gegenstand finden wir bei Quinktilian X, 1, wo namentlich das Urtheil über Euripides zeigt, daß Quinktilian hier von einem beschränkten Gesichtspunkte ausgeht. Zu verbinden hiermit ist Cicero, famil. 13, 15.

gegen die Sprachgesetze sei, um die kunstgemäßen Ausdrücke, die Verschiedenartigkeit der Bedeutungen und die ungebräuchlichern Worte einzuprägen und das Gedächtniß zu üben. Außer den gewöhnlichen Tropen und Figuren müsse man dem Geiste besonders die Vorzüge in der Anordnung der Theile, den sittlichen Gehalt im Einzelnen, das Charakteristische in den Personen, das Löbliche in den Empfindungen und Worten, die rechte Fülle und das rechte Maaß einprägen, wozu noch eine, zwar sorgfältige aber keineswegs überflüssig mühsame, Inhaltsangabe komme, denn die Darlegung dessen, was Aufnahme gefunden habe, oder wenigstens von berühmten Schriftstellern gesagt worden sei, genüge vollkommen. Man müsse sich ja vor den hier so oft vorkommenden Ausartungen und Liebhabereien von allerhand Kuriositäten hüten, und es gehöre mit zu den Tugenden eines Grammatikers: manches nicht zu wissen[2059].

„Auch die ersten Elemente der Rhetorik, wo das Alter die Lehren dieser höhern Wissenschaft noch nicht fassen kann, fallen dem Grammatiker anheim. Die Zöglinge müssen hier die äsopischen Fabeln, die sich an die Ammenmährchen zunächst anschließen, in einer reinen und einfachen Sprache mündlich und schriftlich wiedergeben lernen, die Verse zuerst auflösen, dann mit veränderten Worten erklären, und sonach durch Umschreibung kühner wenden, wobei es gestattet wird, abzukürzen und auszuschmücken, wenn es nur unbeschadet des Sinnes geschieht. Die allgemeinen Aussprüche, die schlagenden Stellen und Hauptlehren, die dem Gelesenen zum Grunde liegen, müssen bei den Grammatikern aufgezeichnet und näher begründet, und durch die verschiedenen Fälle durchgeführt werden[2060]. Auch an den bei den

---

2059) I. 8.

2060) In his omnibus et declinatio per eosdem ducitur casus.

Dichtern häufig vorkommenden Erzählungen muß man sich, um sie zu kennen, nicht der Beredtsamkeit wegen, versuchen[2061]).

Die andern Gegenstände des gewöhnlichen Jugendunterrichts.

Ehe der Knabe die Rhetorenschule besucht, muß er noch in derselben Zeit in den andern Gebieten des sogenannten encyklopädischen Unterrichts[2062]) unterwiesen werden, damit seine Bildung eine gewisse Abrundung erhalte, und er so dem Ideale, was wir uns vom Redner, als einem weisen, nach allen Seiten vollendeten, Manne, und gleichsam als einem sterblichen Gotte, gebildet haben, möglichst entspreche. Die Beredtsamkeit bedarf zu ihrer Vollendung mehrerer Künste, wie namentlich der Geometrie und Musik, die, wenn sie auch nicht unmittelbar wirken und hervortreten, doch einen geheimen Einfluß ausüben und schweigend gleichsam gefühlt werden.

Die Musik hing bei den Griechen, die ihr den höchsten Werth und größten Einfluß beilegten, auf's innigste mit der Grammatik zusammen, ja sie galt als die Basis von dieser, und beide wurden von einem und demselben Lehrer gelehrt. Dem künftigen Redner ist die Musik nicht allein sehr nützlich für die Stellung der Worte und die verschiedene Modulation der Stimme, je nach der Verschiedenheit des Gegenstandes, der behandelt wird, und des Eindrucks, der hervorgebracht werden soll, sondern auch weil nur durch sie eine gewisse Eurythmie in der Aktion und körperlichen Bewegung hervorgerufen wird. Aber nicht die jetzt bei theatralischen Vorstellungen übliche, weibische, durch schamlose Tonweisen zerknickte Musik, von der man züchtige Jungfrauen zurückhalten muß, sondern die, durch welche

---

2061) I, 9.
2062) Vergl. Walch zu Taciti Agricola c. 4.

das Lob tapferer Männer verherrlicht und die selbst von Tapfern gesungen wird und zur Aufregung und Besänftigung der Leidenschaften am meisten beiträgt, muß getrieben werden.

Durch die Geometrie wird der Geist angeregt, das Talent geschärft und die Schnelligkeit der Auffassung gefördert, doch glaubt man, sie wirke weit weniger materiell, wie die übrigen Künste, sondern mehr formell während des Lernens. Die Arithmetik wie die Geometrie ist für den Redner nicht bloß nothwendig, weil sie in seinem praktischen Leben oft zur Anwendung kommt, sondern auch, was besonders bei der letztern der Fall ist, wegen ihrer nicht geringen Verwandtschaft mit der Beredtsamkeit, namentlich in Hinsicht der Folgerungen und Schlüsse, weshalb manche der Geometrie mehr Aehnlichkeit mit der Dialektik als mit der Rhetorik zuschreiben. Auch die Geometrie sucht Wahrscheinliches als falsch durch Gründe und Beweise darzustellen, nicht nur in der Zahlenlehre, sondern ganz besonders in der Raumlehre. Gerade die schärfsten Beweise pflegt man geometrische zu nennen[2063]. Nicht ohne theilweise Rückwirkung auf den Redner ist die Erhebung der Mathematik zur Astronomie besonders durch die aus der höhern Weltbetrachtung sich ergebende Lehre: daß nichts ungeordnet und zufällig sei[2064]). Der Redner kann daher Kenntnisse der Geometrie durchaus nicht entbehren.

Weil das, was man häufig nachahmt, uns am Ende zur Gewohnheit wird[2065]a), besonders in der für alle Eindrücke so empfänglichen Jugendzeit, so darf der künftige Redner, der zur Bildung seines Sprachorgans eine Zeit beim Schauspieler in die Schule geben muß, nicht alle Charaktere, Affekte und Laster in Rede und Aktion nachahmen. Auch muß er sich vor allem Uebertreiben hüten, denn wenn es in diesen Punkten für den Redner eine Kunst

---

2063) I, 10, 1—39.

2064) Ebendaselbst §. 46.

2065 a) Wie dies Plato und Aristoteles nachdrücklich herausgehoben haben.

giebt, so ist diejenige die erste: daß es keine Kunst zu sein scheine. Deutlichkeit, Klarheit und Reinheit in der Aussprache ist hier vorzüglich zu erstreben, so wie auch daß die Endsylben nicht verschluckt werden, und daß die Aktion zur Stimme und der Blick, der wohl zu beachten und zu regeln ist, zur Aktion passe. Alles dies und manches andere auf einen eindrucksvollen Vortrag Bezügliche muß an passenden Musterstellen, die aus Komödien entlehnt sind, eingeübt werden. Später sollen die Knaben, wenn sie Redner lesen und ihre Schönheiten fühlen können, unter erfahrenen und sorgfältigen Leitern auch ausgewählte Stellen auswendig lernen und sie stehend deutlich und mit der gehörigen Aktion hersagen, um gleich durch solche Vorträge die Stimme und das Gedächtniß zu üben. Für diese Aktion, wie überhaupt für die Haltung und Bewegung des Körpers, ist eine Gewandtheit und Beweglichkeit durch Leibesübungen und Tanzen nicht unzweckmäßig, um so mehr, da die Chironomie oder die Schule der äußern Darstellung schon von den ältesten Zeiten her in großem Ansehn steht und auch von Chrysipp bei seinen Vorschriften über die Erziehung der Kinder nicht übergangen ist[2065 b]). Man glaube nicht, daß die gleichzeitige Beschäftigung mit so verschiedenartigen Gegenständen den jugendlichen Geist verwirre und ermüde, denn der menschliche Geist ist im Allgemeinen so beweglich und rasch, daß er nicht eines allein treiben kann und seine Kraft in demselben Augenblicke auf mehrere Dinge richtet, da ja die Abwechselung den Geist stärkt und erholt und ihm eine gewisse Frische bewahrt zu dem, was wir anfangen, während es weit schwieriger ist, in einer Arbeit auszudauern. Wer sollte nicht abgestumpft werden, wenn er den ganzen Tag in jedem Gegenstande immer den-

---

2065 b) I, 11, 1—17. Quinktilian drückt sich hier sehr behutsam aus, um ja nicht der bei den Römern nicht beliebten Gymnastik zu viel einzuräumen: ne illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palæstricis vacaverint.

selben Lehrer haben sollte? Muß nicht eben deshalb, weil der Grammatiker den Knaben nicht den ganzen Tag beschäftigen kann und soll, derselbe auch anderweitigen Unterricht genießen? Oder soll man immer nur eins, das letzte, auf einmal treiben, alle andern Gegenstände aber während dieser Zeit ruhen lassen? — Es ist weit leichter, vieles zugleich, als eines lange zu treiben, besonders für das Jugendalter, was am schwersten ermüdet, denn je jünger, desto gelehriger ist der Geist, wie dies namentlich die Schnelligkeit zeigt, mit der die Kleinen in zwei Jahren sprechen lernen, im Gegensatze gegen neu gekaufte Sklaven[2066]), die eine geraume Zeit brauchen, um Lateinisch zu lernen. Der Natur der Knaben kann auch mehr Arbeit zugemuthet werden, als der der Jünglinge, weil der Geist noch weniger selbstthätig ist, sondern sich mehr passiv zur Bildung hingiebt, und so sich weniger angegriffen fühlt. Der Knabe faßt auch Alles leichter, einfacher und nicht so im Zusammenhange auf, und hat überdies auch kein Urtheil über die Arbeit. Ferner greift, wie ich das oft erfahren habe, das Aufnehmen und Ausführen einer Sache den Geist weniger an, als das Selbstdenken. Im Jugendalter besteht ja aber gerade aller Fortschritt im Hören[2067])."

Verhältniß der Grammatik zur Rhetorik.

Quinktilian rügt die Gewohnheit, daß den lateinischen Lehrern der Beredtsamkeit, und manchmal auch den griechischen, die Schüler zu spät übergeben würden, was namentlich daher komme, daß die Gebiete der Grammatik und Rhetorik nicht genug von einander gesondert wären und eines in das andere hinüberstreife, und daß namentlich jene schon in der Deklamation und Redekunst unterweise, während diese sich auf berathende und gerichtliche Stoffe be-

2066) Die novitii im Gegensatze gegen die veteratores.
2067) I, 12.

schränke und die sogenannte epideiktische Redegattung vornehm übersehe, mit großem Unrecht das, was früher das Erste und lange Zeit das Einzige gewesen sei, vernachlässige, nämlich die Thesen und sogenannten communes loci und das Uebrige, was sich leicht zur Einheit in der Betrachtung zusammenfassen lasse, und nicht gleich mit der Bildung des erzählenden Stils und mit der Schärfung des Urtheils in Lob und Tadel beginne. Doch komme es bei dem Uebergange von einer Schule in die andere weniger auf das Alter, als auf die geistige Reife an, und es könnten die Zöglinge auch eher den Unterricht zweier Lehrer in verschiedenen Fächern zu gleicher Zeit genießen, wie dies bei den Griechen noch geschehe, als daß man bei einem Alles unter einander treibe[2068]).

Nothwendigkeit eines guten Lehrers gleich vom Anfange an. Verhältniß desselben zu den Schülern.

„So wichtig Sittenreinheit überhaupt bei einem Lehrer ist, um so nöthiger ist sie bei vorgerücktem Alter der Schüler, die ihm auf längere Zeit anvertraut sind, damit er durch seinen unbescholtenen Wandel das zartere Alter vor Ungerechtigkeit bewahre und durch seinen Ernst das wildere von Zügellosigkeit zurückschrecke. Es ist nicht genug, selbst die größte Enthaltsamkeit zu üben, sondern er muß auch durch Strenge der Zucht die Sitten derer, die sich an ihn anschließen, in Schranken halten. Vor allen Dingen hege er die Gesinnung eines Vaters gegen seine Schüler, halte sich selbst frei von Vergehungen und ertrage sie auch nicht bei andern. Er beobachte in Strenge wie in Freundlichkeit Maaß, gedenke bei jeder Gelegenheit des Sittlichen und

2068) II, 1. Vergl. II, 4.

stens, was sich erst in spätern Jahren herausstelle[2052]), ein beleidigendes Verfahren erschienen. Wer sich überdies durch Verweise nicht bessern lasse, der verhärte sich auch, wie der schlechteste Sklave, gegen Prügel. Eine beständige Aufsicht über die Beschäftigungen mache diese Strafe überflüssig, die nur durch die Nachlässigkeit der Pädagogen eingeführt sei, durch welche die Kinder nicht zum Guten und Rechten angehalten, aber nachher für die Unterlassung desselben gestraft würden. Wenn man ein Kind mit Schlägen gezwungen habe, was wolle man dem Jünglinge thun, bei dem diese Furcht nicht mehr anwendbar sei, und der schon wichtigere Dinge lernen müsse? Dazu komme, daß den Kindern oft während der Schläge aus Schmerz oder Furcht manches Häßliche begegne, dessen sie sich bald schämten, — diese Scham zerknicke die Seele, drücke sie nieder, und mache sie leicht scheu, — und daß die Erlaubniß des Schlagens von schlechten Menschen über Gebühr gemißbraucht werde. Daher dürfe niemand gegen das schwache und Beleidigungen ausgesetzte Alter zu große Freiheit haben[2053]).

Wichtigkeit eines gründlichen grammatischen Unterrichts. Gegenstände und Methodik desselben.

„Der erste Unterricht im Lesen und Schreiben fällt dem Grammatiker anheim, und beginnt am besten mit dem Griechischen. In beiden Sprachen ist die Methode dieselbe. Das Amt eines Grammatikers, das wichtiger ist, als es auf den ersten Anblick scheint, umfaßt besonders zweierlei, nämlich das richtige Sprechen, womit das Schreiben verbunden ist, und das Verständniß der Dichter, das sich an das richtige Lesen anschließt. Mit allem diesem ist die Bildung des Urtheils verknüpft. Man muß auch nicht beim Lesen der

2052) Et certe, quod convenit si aetatem mutes, injuria.
2053) I, 3, 8—18.

geschicktern weniger zusagten, besser eigneten, und als ob sie leichter aufzufassen und nachzuahmen wären. Man muß gleich für den Anfänger die geschicktesten Lehrer wählen, da sonst die spätern eine doppelte Last haben, zuerst die schwierigere: das ihm Beigebrachte wieder zu entfernen, und dann die des Lehrens selbst. Ich rechne den gar nicht zu den Lehrern, der auch nicht auf den niedern Stufen unterrichten will, was jeder wackere, wenn er nur will, kann, weil auch er die niedere Schule durchgemacht haben und mit ihr vertraut sein muß. Ueberdies muß auch jedem Hochgebildeten die Theorie, auf die beim Lehren sehr viel ankommt, wohl bekannt sein, und er muß sich auf den Standpunkt des Lernenden herablassen und mit ihm im Fortschreiten gleichen Schritt halten können. Ist nicht auch gewöhnlich das klarer und verständlicher, was vom Gebildetsten gelehrt wird? denn je weniger einer begabt ist, desto mehr sucht er sich zu heben und breit zu machen, und je tiefer er steht, desto dunkler wird er sein. Der wichtigste Grund dafür, gleich den trefflichsten Lehrer zu wählen, ist: daß bei ihm die besser unterrichteten Schüler zu bessern Mustern dienen oder die etwaigen Versehen gleich verbessert werden[2071])." Mit welcher Sorgfalt man bei der Wahl eines Lehrers verfahren und wie ein solcher beschaffen sein müsse, um den wichtigen Pflichten seines Berufs möglichst zu genügen, darüber äußert sich ebenfalls der erwähnte Plinius mit eben so viel Wärme als Einsicht [2072]). Von den Schülern dagegen verlangt Quinktilian, daß sie ihre Lehrer als ihre geistigen Eltern betrachten sollen, denn diese Pietät würde ihren Bestrebungen sehr förderlich sein, indem sie den Worten derselben mehr Vertrauen schenkten, sich mehr an sie anschlössen und mit mehr Lust ihrem Unterrichte beiwohnten und sich durch Eifer

---

2071) II, 3.

2072) Plinii epistolae II, 18 und III, 3 und IV, 13. Cf. Plaut. merc. I, 1, 99.

und Fleiß ihre Liebe zu erwerben suchen würden. Lehrende und Lernende müßten sich gegenseitig entgegenkommen, sonst sei eines ohne das andere mangelhaft[2073]).

Leitung der ersten schriftlichen und mündlichen Versuche in den Rhetorenschulen, mit besonderer Beziehung auf talentvolle Schüler.

„Der rhetorische Unterricht muß sich eng an den grammatischen anschließen. Während nun beim Grammatiker die Poesie und der derselben zu Grunde liegende Inhalt, oder gleichsam die poetische Geschichte, Hauptgegenstand des Unterrichts ist, tritt beim Rhetor die wirkliche Geschichte ein, die um so mehr Kraft erfordert, je größer ihre Wahrheit ist. Die Darstellung darf weder ganz trocken und nüchtern, noch auch wieder vom Gegenstande abschweifend und durch entlehnte Bilder aufgeputzt sein. Jener Fehler, der aus Armuth hervorgeht, ist schlimmer als dieser, der durch Fülle entsteht, denn da bei Knaben keine vollendete Darstellung verlangt werden kann, so ist eine lebhafte Gabe, ein edles Emporstreben und eine selbst das rechte Maaß bisweilen überschreitende Begeisterung wünschenswerther. Das Jugendalter gehe immer im Gefühle seiner Kraft zu weit, wage und erfinde zu viel und freue sich des Gefundenen. Ohne Naturanlage vermag die Kunst nichts, wohl aber jene oft viel ohne diese, am besten wirken aber beide harmonisch zusammen[2074]). Für die Fülle ist das Mittel leicht, aber das Unfruchtbare kann durch keine Arbeit bewältigt werden, und das Naturell eines Knaben giebt die wenigste Hoffnung, wo die Ueberlegung der innern Kraft zuvorkommt. Vieles vermindern die Jahre, vieles feilt mit der Zeit der Verstand ab, vieles reibt sich durchs Leben selbst ab, wenn man nur

2073) Quinktilian II, 9.
2074) II, 19.

gend wo abschneiden und ausschnitzen kann. Auch will ja
icero, daß sich im Jugendalter eine gewisse Fruchtbarkeit gel=
nd mache. Deshalb muß vor allen Dingen und namentlich
i den Knaben ein trockener Lehrer vermieden werden, eben
sehr wie für noch zarte Pflanzen ein trockener Boden
hne alle Feuchtigkeit; denn sie bekommen dadurch eine nie=
re Richtung und können sich in ihrer Nüchternheit und
eistesschwäche nicht über das Alltägliche erheben. Ebenso
irkt auch bei hochstrebenden Gemüthern manchmal die
trenge der Erziehung nachtheilig, denn aus Verzweiflung,
chmerz, Haß und indem sie, was das schädlichste ist, alles
rchten, wagen sie nichts. Der Lehrer muß die Mittel,
e von Natur hart sind, durch seine weiche Hand mildern,
nd bei den ersten Versuchen, in den verschiedenen Gattun=
n des Stils, manches loben, anders zulassen, mit Angabe
es Grundes ändern und durch Zusätze von seiner Hand
usschmücken. Manchmal wird es auch von Nutzen sein,
em Knaben den Stoff ganz zur Nachahmung und zum
neignen zu diktiren. Bei den schlechtesten Arbeiten, die
icht zu corrigiren sind, kann man übrigens, so oft man
uch denselben Gegenstand bearbeiten läßt, durch die Aeußer=
ng namentlich förderlich wirken: daß der Schüler immer
was Besseres leisten könne, denn durch nichts werden edle
estrebungen so erfreut, als durch Hoffnung und gutes Ver=
auen. Indessen muß eine andere Altersstufe auch anders
bessert werden, und die Arbeiten sind nach dem Maaße
r Kräfte zu verlangen und zu corrigiren. Ich pflegte
anchmal gegen Knaben, die sich zu hoch wagten, zu äußern:
aß ich dies zwar für jetzt lobte, daß aber eine Zeit kommen
ürde, wo ich dies nicht zuließe. Da freuten sie sich ihres
alentes, ohne doch in ihrem Urtheile von sich selbst be=
ochen zu werden. Die stilistischen Arbeiten müssen mit
r größt=möglichsten Sorgfalt angefertigt werden, und
var zuerst einfach in der Weise wie man spricht, daher

müssen sie zunächst Erzählungen wiederholen und zwar auch in veränderter Ordnung, doch so, daß sie, indem sie Gegenstände und Worte aneinander reihen, gleich das Gedächtniß stärken[2075])." Beherzigenswerthe Winke zu einer erfolgreichen Leitung der Stilübungen giebt auch der jüngere Plinius, der überhaupt pädagogisch in mehrfacher Hinsicht wichtig ist und sich als einen innigen Freund einer tüchtigen Jugendbildung überall zeigt[2076]). Quinktilian äußert sich namentlich gegen die frühe extemporirende Weise rednerischer Darstellung, die, eine eitle Freude für unkundige Eltern, für den jungen Menschen auch in sittlicher Hinsicht (inverecunda frons) die nachtheiligsten Folgen habe. Erst müsse man recht reden lernen, und das geschehe durch erfolgreiche Anstrengung im Schreiben, und dann schnell. An die Erzählung knüpft er dann die Versuche, Ueberlieferungen zu widerlegen und zu begründen[2077]), die Fragen über Zeit, Ort und Person zu erörtern, dann, als ein schon größeres Beginnen, berühmte Männer zu loben und schlechte zu tadeln, und zwei mit einander zu vergleichen, wodurch der Geist Vielseitigkeit und eine gewisse praktische Gewandtheit erlange. Sogenannte Gemeinplätze[2078]) oder allgemein angewandte Grundsätze in Hinsicht auf ethische Gegenstände, Thesen und dergl. böten reichen Stoff für die berathende wie für die gerichtliche Beredtsamkeit dar, und gestatteten oft eine unmittelbare Anwendung für das öffentliche Leben. Lob und Tadel der Gesetze endlich, und die Beschäftigung mit dem dreifachen Rechte, mit dem heiligen, öffentlichen und Privatrechte, verlange schon größere Kräfte, die fast den höchsten Anforderungen schon genügen könnten. Auch ließen sich darüber

---

2075) II, 4, §. 1—14.

2076) Plinius, Briefe VII, 9.

2077) *ἀνασκευή* und *κατασκευή* der Griechen, worüber zu vergleichen Spalding.

2078) Communes loci.

haftigkeit behaftet, die, wenn sich eine Veranlassung findet, hervortritt[2102]), indem die Vernunft sich der Leidenschaft entweder nicht widersetzt, oder von derselben überwältigt wird[2103]), während nach Sokrates und Plato die rechte Erkenntniß und somit Erziehung und Unterricht allein die Macht hatten, den Menschen gegen das Vernunftlose zu waffnen, und er nur durch Unwissenheit oder Täuschung zum Bösen verführt wurde[2104]). Damit der Mensch rein und tugendhaft werde, soll er sich, nach Plutarch, zur Gottheit heranbilden[2105]), denn die Tugend könne gelehrt werden, indem man allmählig sich vom Bösen befreie — im Gegensatze gegen die Stoiker, — und den Logos in den vernunftlosen Theil der Seele aufnehme und einbilde, wodurch eine auf Selbsterkenntniß gegründete Besserung erlangt werde[2106]). Wer sich so zur Tugend heranbilde und gut werde, der sei den Göttern lieb, und es sei unmöglich, daß es ihm schlecht gehe[2107]). Wie Plato leitet auch Plutarch den Aberglauben wie den Unglauben, als zwei Bäche, aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich der Unwissenheit und der Unkenntniß der Götter, ab[2108]). Zur Erkenntniß gelangt dem Plutarch der Mensch nicht allein auf mittelbarem Wege durch Aneignen der äußerlich gegebenen Wissenschaften und Künste und durch Ausbildung seiner eignen Vernunft, sondern auch, namentlich was die höchste Einsicht, die der Götter, betrifft, durch unmittelbar göttlichen Einfluß, der die Seele durchdringe und sie mit der Anschauung des

---

2102) De sera numinis vindicta c. 20.

2103) De virt. morali c. 6.

2104) Plato, Protagoras 352, b, 357, e.

2105) De sera numinis vindicta 20. Plato, Gesetze IV 716 c Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 291, 297, 408.

2106) De Stoic. 10. de virt. mor. 4. de prof. in virt. 3.

2107) Aehnlich in Plato, Republik X 613.

2108) Die ἀμαθία und ἄγνοια τῶν θεῶν cf. de superstit. im Anhange.

Modeschriftstellern, die gar zu leicht einen zauberhaften und verweichlichenden Einfluß auf das jugendliche Gemüth ausübten[2082]). Anfangs müsse man den Schülern, nach den Kräften eines jeden, den Stoff gleichsam im Voraus gebildet geben, nach einiger Uebung und Nachahmung der gegebenen Muster aber mehr kürzere Winke, nach deren Befolgung sie dann bald ohne besondere Hülfe auf eigenen Füßen stehen könnten. Bisweilen sei einiges Selbstvertrauen zweckmäßig, damit man nicht durch die schlechte Gewohnheit, immer fremden Arbeiten zu folgen, alle Selbstthätigkeit verliere[2083]). Dabei erklärt sich Quinktilian gegen die Gewohnheit, daß Knaben Alles, was sie geschrieben, auswendig lernen und es an einem bestimmten Tage — gewöhnlich an jedem sechsten — deklamiren, wenn namentlich die Väter das wissenschaftliche Streben ihrer Söhne erkennen wollten. Sie müßten die meiste Sorgfalt auf schriftliche Darstellung wenden, und viel mehr ausgewählte Stellen aus Rednern oder Geschichtschreibern oder sonstigen guten Büchern sich aneignen, denn das Gedächtniß werde mehr geübt wenn man sich Fremdes, als wenn man sich eigene Arbeiten einpräge, und dieses ergebe sich dann ohne Schwierigkeit. Auch habe man durch jene Uebung, und durch die Gewöhnung an klassische Darstellungen immer Stellen zur freien Nachahmung gegenwärtig und fühle sich dadurch, auch ohne diesen äußerlich praktischen Gesichtspunkt, innerlich gehoben. Nur die eignen Arbeiten, welche besser ausgefeilt seien, könnten auswendig gelernt und zur besondern Anregung öffentlich vorgetragen werden[2084]). Die Deklamation selbst müsse natürlich und doch mit einer gewissen Anmuth begleitet sein.

2082) II, 5.

2083) II, 6, auch bei diesen methodischen Winken nimmt er namentlich auf die besten Talente Rücksicht.

2084) II, 7 und über das Deklamiren besonders II, 10, §. 11 und 12.

Angehenden Rednern empfiehlt er die Behandlung solcher Fälle, die man selbst mit angehört hat oder die früher statt fanden, als besonders nützlich, und zieht sie der Gewohnheit alte Reden zu widerlegen, was Cestius liebte, vor, weil dabei keine solche Einseitigkeit statt finde. Gute Belesenheit in historischen Schriften sei bei dieser Behandlung geschichtlich gegebener Fälle, für die praktische Beweisführung namentlich wichtig [2085]).

Wie der Redner bis in die größten Einzelnheiten sorgsam und vorsichtig sein, und selbst die Zahl und Folge der Laute wohl berücksichtigen mußte, damit nicht irgend obscöne Nebenbegriffe erregt würden, das setzt uns Quinktilian selbst aus einander. „Zu den Fehlern der Rede," sagt er, „gehört auch der garstige Laut, sei es nun eine durch üble Gewohnheit zu einem obscönen Sinne verdrehte Redensart, wie ductare exercitus und patrare bellum, was Sallust mit alter Unschuld sagte, was aber wir, — die wir unschuldige Ausdrücke durch unsere Sitten verdorben haben, welchem überhandnehmenden Verderbniß man sich indessen fügen muß — verlachen, oder sei es, daß eine Wortverbindung garstig lautet und unanständige Gedanken erregt, wie wenn wir sagen cum notis loqui, statt cum hominibus loqui [2086]).

Wir müssen uns damit begnügen, aus Quinktilians Pädagogik nur das anzuführen, was von allgemeinerer Bedeutung ist, und können hier nicht auf die speciellen Vorschriften über die Bildung des Redners und auf die einzelnen Forderungen an ihn genauer eingehen.

2085) 70, III, 6, 93, X, 1, 23. 5, 20. III, 8, 55, 67 ff.

2086) Quinktilian VIII, 3, 44 ff. und über diesen Gegenstand überhaupt vergl.: Uebertriebene Scheu der Römer vor gewissen Ausdrücken und Wortverbindungen von Ritter, im rheinischen Museum für Philologie. 8r Jahrgang, S. 569 ff.

Die Mnemonik.

Zur genauern Anknüpfung an Cicero, und weil die Vorschriften für die Uebung des Gedächtnisses nicht allein für das Alterthum, sondern auch noch für unsere Zeit, von Wichtigkeit sind, mögen hier noch Quinktilians Ansichten über diesen Gegenstand Raum finden, den er für den Nerv und die Hauptsache seiner ganzen rhetorischen Unterweisung hält, ohne welchen alles andere vergebens sei. Nicht mit Unrecht wurde das Gedächtniß die Fundgrube oder der Schatz der Beredtsamkeit genannt[2087]). Auch Quinktilian knüpft seine Bemerkung über das, durch Kunst zu stärkende, sogenannte natürliche Gedächtniß an ein bestimmtes Festhalten von Lokalitäten, denn wenn man nach einiger Zeit an bestimmte Orte zurückkehre, erkenne man diese nicht allein, sondern erinnere sich auch dessen, was wir auf ihnen gethan hätten und was uns daselbst begegnet sei, besonders wenn sie geräumig und nicht ohne charakteristische Merkmale seien. Solche Merkzeichen, die entweder von den Gegenständen selbst oder von Worten genommen seien, habe man auch von geistigen Thätigkeiten, so daß man sich im Geiste ein förmliches Haus bauen und dasselbe vom Vorhofe an bis zu den äußersten Zimmern, selbst mit den Statuen und ähnlichen Zierrathen, in Gedanken der Reihe nach durchgehen könne. Je gesonderter und eigenthümlicher die einzelnen Räume seien, desto leichter lasse sich, wie wir dies schon bei Cicero gesehen haben, an sie anknüpfen[2088]).

Wolle man eine längere Rede dem Gedächtnisse einprägen, so müsse man sie in ihren Haupttheilen auswendig lernen, wenn diese nicht zu umfangreich seien, daß sie eine fernere Theilung nothwendig machten, mit bestimmten Gränzpunkten, damit der Zusammenhang, was das schwierigste sei,

2087) XI, 2, §. 1—4.
2088) XI, 2, 8—27, wo zugleich eine kurze Geschichte der Mnemonik gegeben ist.

bei der häufigen Meditation nicht unterbrochen werde, und mit vorzüglicher Hervorhebung der schwierigern Stellen, durch besondere Zeichen, so daß sich eines leicht an das andere anreihe. Bei Eigennamen solle man sich an einen namentlich berühmten Mann, der diesen Namen führe, oder an die Begriffe, wovon jene entlehnt seien, erinnern, und auch für Abänderungen und Verbesserungen werden eigne Zeichen besonders empfohlen. Das stille Memoriren sei deshalb nicht so gut, weil gewöhnlich andere Gedanken sich in den, gleichsam müßigen, Geist einschlichen, daher er durch die Stimme aufgeregt werden müsse, um so das Gedächtniß in zwiefacher Hinsicht, durch Sprechen, das jedoch nicht zu stark sein dürfe, und durch Hören in Anspruch zu nehmen. Deshalb, und weil man seine ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen müsse um zu folgen, habe es auch sein Gutes, sich von Andern etwas öfter vorlesen zu lassen und es sich dabei einzuprägen. Strenge im Memoriren und häufige Wiederholung sei außer andern äußern Forderungen dabei sehr wesentlich.

Für das Zusammenfassen des Ganzen in seiner Einheit sei die gehörige Eintheilung[2089]) von großer Bedeutung, denn wer richtig eingetheilt habe, könne nie in der Ordnung der Gegenstände irren, weil eines unmittelbar aus dem andern hervorgehe, so daß nicht gut etwas weggelassen und zugesetzt werden könne. In derselben Hinsicht gewähre auch eine wohl geordnete und gut zusammenhängende Darstellung (compositio) großen Nutzen, denn wie man Verse[2090]) leichter auswendig lerne als Prosa, so das in Prosa Verbundene leichter als das Auseinanderfallende. Um des besten Erfolgs gewiß zu sein, und sich die einzig größte Gedächtnißkunst zu verschaffen, müsse Uebung und Anstrengung

2089) Vergl. Quinktilian VII, 1, §. 40 über das Fehlerhafte und Künstliche in der divisio.

2090) Vergl. hierzu Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 285.

vorhanden sein. Vieles auswendig zu lernen, vieles, und wo möglich täglich, zu meditiren, vom zartesten Alter im stufenweisen Fortschreiten vom Interessanten zum weniger Angenehmen, vom Leichtern zum Schwerern, von Wenigerem zu Mehrerem, sei dabei die Hauptsache, wobei es, besonders für langsamere Geister, einer steten Wiederholung bedürfe. Was man sich mit mehr Mühe aneigne, das hafte auch länger, während das, was schnell aufgefaßt werde, auch bald wieder verschwinde[2091]). Auf strenges und wörtliches Auswendiglernen sei namentlich bei Knaben zu halten, denn man werde sonst gar zu leicht nachsichtig gegen sich selbst, und die Frische des unmittelbaren Eindrucks werde getrübt, was dem Redner und der Sache selbst schade, daher man sich bestreben müsse, selbst dem, was man zu Hause künstlich und sorgfältig zusammengestellt habe, das Gepräge zu geben, als sei es vom Augenblicke geboren und durch die nächste Gegenwart und Umgebung hervorgerufen. Was ein Gedächtniß, wenn es durch Anlage und Fleiß unterstützt sei, vermöge, davon gewährten Beweise Themistokles, der in Jahresfrist sehr gut persisch zu sprechen gelernt habe, oder Mithridates[2092]), dem zwei und zwanzig Sprachen, von den Völkern, über die er gebot, angeblich bekannt gewesen wären, oder der reiche Crassus, der als Befehlshaber Asiens in fünf verschiedenen griechischen Dialekten habe Recht sprechen können, oder Cyrus, von dem man geglaubt habe, er behalte die Namen aller seiner Soldaten. Ja sogar Theodektes solle im Stande gewesen sein, eine beliebige Menge von Versen, wenn er sie nur einmal gehört habe, wiederzugeben[2093]).

2091) Quinktilian XI, 2, 27—44.

2092) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 136.

2093) XI, 2, §. 44—51, und dazu die Note von Spalding über den zuletzt berührten Gegenstand. Auch der Redner M. Annaeus Seneca hatte ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Vergl. Controvers. I. prooemium p. 62.

In vielfacher Hinsicht schließt sich an Seneka und Quinktilian an:

Plutarch[2094])

aus Chäronea, geboren 50 nach Christus, aus einer angesehenen und durch Bildung ausgezeichneten Familie, gestorben 120, Zeitgenosse des Tacitus, mit dem er, bei aller Verschiedenheit ihrer Charaktere, manche überraschende Aehnlichkeit in seinen Schriften, wie namentlich in einigen Biographieen römischer Kaiser, hat. Er genoß früh einen gründlichen Unterricht, der sich aber nur auf die griechische Literatur, in der er auch überall die größte Belesenheit bekundet, beschränkt zu haben scheint, obgleich römische Macht und römischer Einfluß schon längst in Griechenland weit verbreitet und fest begründet war. Erst später begann er sich mit lateinischer Sprache und Literatur zu beschäftigen[2095]) und trat selbst, nachdem er in Athen den Eklektiker Ammonius gehört und sich auf Reisen gebildet hatte, zu Rom als Lehrer der Philosophie auf. Hadrian, dessen Lehrer er war und auf dessen wissenschaftliche Richtung er mit Phavorinus den größten Einfluß ausübte[2096]), ernannte ihn zum Prokurator von Griechenland. Aber nicht allein die Aehnlichkeit im äußern Lebensberufe, als Erzieher eines Fürsten, stellt ihn dem Seneka und Quinktilian zur Seite, sondern weit mehr die Tiefe des Lebens und die Innigkeit der Richtung, die sich überall bei ihm bekundet, so wie die Religiosität und der häusliche Sinn, den er als Gatte, Vater

2094) Für unsern Zweck sind hier namentlich anzuführen: Doctrina Plutarchi et theologica et moralis von Hilm. Schreiter, in Zeitschrift für historische Theologie von Illgen, VI. 1, 1. Ueber Plutarchs religiös-sittliche Weltansicht von Dr. K. Eichhoff, Programm von Elberfeld 1833.

2095) Leben des Demosthenes 2. Vergl. Cato den Aeltern 7.

2096) Schlosser, universalhistorische Uebersicht III, 2, 1—3 und 184 ff. G. J. Voss, de historicis graecis 209.

theile desto größere Theilnahme beweisen müßten[2121]), so solle man sie ja nicht barbarischen oder schlechten Sklaven anvertrauen, was jetzt so oft geschehe, wo man die brauchbaren zu jedem andern äußern Geschäft anwende und die trunksüchtigen, gefräßigen und ganz unbrauchbaren zur Beaufsichtigung der Kinder. Diese müßten vielmehr von allen schmutzigen Reden fern gehalten, denn die Rede sei, nach Demokrit, der Schatten der Wirklichkeit, und an ein gefälliges und freundliches Wesen gewöhnt werden, was auch dadurch geschehe, daß man früh der Rechthaberei vorbeuge, die sich besonders im Disputiren kund gebe. Die Ueberlegenheit eines Andern zuzugeben sei auch schön, und zur rechten Zeit zu schweigen, die Frucht der Weisheit. Deshalb hätten auch wohl die Alten die Mysterien eingerichtet, damit der Mensch sich durch sie an Verschwiegenheit gewöhne[2122]). In mehrfacher Hinsicht schließt sich hier Plutarch an Pythagoras an[2123]).

Auch die Lehrer müßten einen unbescholtenen Lebenswandel, einen reinen Charakter und große Erfahrung besitzen, denn die Quelle und Wurzel der Kalokagathie, der Tugend wie des Glücks, sei eine gute Unterweisung, aber auch in der Wahl der Lehrer ließen sich viele Eltern durch gesellige und Geldrücksichten[2124]) bewegen, wie dies die bekannte Erzählung Aristipps von den zwei Sklaven[2125]) deutlich beweise, aber sie ernteten dann in bit-

---

2121) C. 13.

2122) C. 14.

2123) C. 17 Ueber die traurigen Folgen schlechter Gesellschaft und das Schweigen nach Pythagoras vgl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 111—114.

2124) De cupid. divit. 526, c. Sie ermahnen ihre Kinder zur Mikrologie: *κέρδαινε καὶ φείδου, καὶ τοσούτου νόμιζε σεαυτὸν ἄξιον, ὅσον ἂν ἔχῃς.* Vgl. Horat. Satir. I, 1, 62 und Juvenal 3, 141.

2125) Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. [illegible]

terer Reue die traurigen Folgen, daß ihre Kinder, sobald sie in die Register der Männer eingeschrieben seien, sich einem wollüstigen und liederlichen Leben, wie namentlich dem Spiele, ergäben, und Schmeichlern in die Hände fielen, welche die Pest und das Verderben der Jugend seien. Gegen die Unzucht werde dieselbe am besten gewaffnet, wenn sie, wie Diogenes parador aber richtig behaupte, einmal ein liederliches Haus betrete[2126].

Unter den äußern Gütern, die alle gegen die unsterbliche und göttliche Bildung des Geistes in den Hintergrund treten müßten, wird namentlich genannt: der Stolz auf Geburt, gegen den schon Cicero auftrat; so wie wir auch darin die Weise der römischen, mehr aristokratischen Lebensanschauung zu erkennen glauben, daß als die zwei vorzüglichsten Kräfte des Menschen Verstand und Rede angegeben sind, wovon diese jenes Dienerin sei, der allein und einzig unter Allem, je älter er werde, immer mehr an Kraft und Energie gewinne[2127], und daß beim Unterrichte besonders gegen die vielen Prunkredner und Deklamatoren, die nur dem Volke zu gefallen suchten, gewarnt wird, denn man trübe dadurch nicht allein die Reinheit und Gesundheit der Auffassung, sondern bewirke auch Unfestigkeit, Schwanken und Leichtsinn des Lebens und Charakters, was namentlich durch häufige Vorträge aus dem Stegreife geschähe, wobei außerdem leicht Geschwätzigkeit und Maaßlosigkeit in der Darstellung statt finde. Knaben ein solches Extemporiren gestatten, heiße den Grund legen zur äußersten Leerheit im Reden. Erst müsse man hören lernen, ehe man vor dem Volke zu sprechen sich unterfange, sonst erwüchsen daraus die größten Nachtheile[2128], und man müsse daher

---

2126) C. 17 und 7.

2127) C. 8.

2128) De recta ratione audiendi. (164) 38, e.

Geistigen, Wahren und Heiligen erfülle[2109]), was nicht ohne Bedeutung ist für das religiöse Bedürfniß der Zeit. Ja er nimmt auch noch eine äußerliche Offenbarung der Gottheit an, indem er alle sittlichen Vorschriften auf die beiden göttlichen Aussprüche zu Delphi zurückführt: „Erkenne Dich selbst“ und „Nichts zu viel“ und überhaupt die Weissagekunst und die Orakel philosophisch zu begründen sucht[2110]).

Wie nun der Mensch durch menschliche Einwirkung zur Einsicht und dadurch zur Tugend gelange, dies sucht uns Plutarch besonders in seiner Schrift über Erziehung der Kinder auseinanderzusetzen[2111]), in der er sich, wie überhaupt in seiner philosophischen Anschauungsweise, namentlich eng an Plato anschließt, daher er auch wohl, wie dieser, nicht die Erziehung aller Klassen und Stände, sondern nur die der eigentlichen Bürger (der Vornehmen) berücksichtigt hat[2112]).

Weil die Beschaffenheit der Eltern auch auf die Kinder übergehe, so verlangt Plutarch, daß der, welcher weitere

---

2109) De praem. et poen. 917 de Isid. et Osir. 1 und 77.

2110) Consolatio ad Apollonium 28 und 29.

2111) Muret hält diese Schrift für unecht, ohne seine Behauptung näher zu begründen, und ihm folgt auch Wyttenbach, dessen Beweisführung uns jedoch keineswegs überzeugt hat, so daß wir nicht anstehen die Schrift über die Erziehung dem Plutarch zuzuschreiben. Gewiß ist sie eine seiner schwächsten und wahrscheinlich nicht vollendet, wenigstens steht der letzte Theil dem ersten an Ausführlichkeit und Begründung sehr nach und viele Zweifel Wyttenbachs gegen die Echtheit aus dem Grunde: daß so vieles übergangen sei — zum Theil sehr mit Unrecht — möchten dadurch ihre Erledigung finden, so wie auch dadurch, daß Plutarch in seinen übrigen Schriften namentlich in denen *πῶς δεῖ τὸν νέον* &c und *περὶ ἀκούειν*, (jenes glaubt man umfasse die Bildung des Knaben, diese des Jünglings) manchen Punkt ausführlich erweitert hat, dessen genauere Berücksichtigung ihm hier unnöthig schien. Eine Widerlegung Wyttenbachs, die hier zu weit führen würde, behalten wir uns für eine andere Gelegenheit vor

2112) C. 11, zu Ende.

Nachkommen in gesetzmäßiger Ehe haben wolle, nur trefflichen Frauen beiwohne, denn Euripides[2113]) sage mit Recht: wo der Grund des Stammes nicht gut gelegt sei, da müsse der Nachkommen Loos ein unglückliches sein. Indessen würden auch die manchmal mit Anmaßung und Eitelkeit erfüllt, die von Eltern abstammten, welche durch ausgezeichneten Ruf hervorragten. Ebenso haben wir die Behauptung schon früher kennen gelernt: daß in Trunkenheit erzeugte Kinder auch selbst Trunkenbolde wurden, und daß daher gegenseitige Nüchternheit in der Ehe nothwendig sei[2114]). In der Erziehung gelte das, was sich auf Kunst und Wissenschaft beziehe, auch von der Tugend, zu deren Vollendung Dreierlei erforderlich sei, nämlich: Anlage, Vernunftentwickelung oder Lernen (λόγος) und Gewöhnung oder Uebung. Der Natur gebühre die erstere Eigenschaft, dem Unterrichte der Fortschritt, der Uebung die praktische Anwendung, und alle zusammen bildeten die höchste Vollendung, so daß, wenn eines fehle, auch die Tugend mangelhaft sein müsse, gleichwie auch beim Ackerbau außer einem fruchtbaren Boden noch guter Saame und ein thätiger Arbeiter, der dem Lehrer vergleichbar sei, erfordert werde. Durch Leichtsinn würden oft gute Anlagen verdorben, während eifriges Streben nach Bildung schlechte Gesinnung verbessere, und sich selbst das Schwierige zu eigen mache, denn Fleiß und Anstrengung vermöge sehr viel, und was dadurch angeeignet werde, hafte um so fester. Eine lange fortgesetzte gute Gewöhnung sei von der größten Wichtigkeit, und man könne die sittlichen Tugenden selbst Gewohnheitstugenden nennen[2115]). Weil die Mutter durch ein inniges Band an

---

2113) Hippolytus 424. Hercules fur. 1261.

2114) C 1—3.

2115) C. 4 Aristoteles Ethik an Nikomach II. 1: ἡ δὲ ἠθικὴ (ἀρετὴ) ἐξ ἔθους περιγίγνεται, ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε μικρὸν παρεκκλῖνον

ihre Kinder gebunden sei, denn noch unter den Geburtswehen und von den Schmerzen derselben durchzuckt sei die Mutterliebe so stark, daß sie sich des Kindes innig freue und es nachher mit Küssen bedecke[2116]), so ergebe es sich als das Beste, daß sie das neugeborne Kind selbst nähre, um so mehr, da die Natur sie durch Gewährung der nöthigen Mittel darauf hinweise. Auch entstehe durch Erweisung dieser Wohlthat eine größere und innigere Gegenseitigkeit der Liebe zwischen Müttern und Kindern. Sei es nothwendig, Ammen zu nehmen, so wähle man dazu nicht die ersten besten, sondern solche, die sich als möglichst gut bewährt haben, und vor allen Dingen solche, die nach ihrer innern Eigenthümlichkeit Griechinnen sind, denn wie für körperliche Geradheit, so müsse auch für die Bildung der Sitten frühzeitig gesorgt werden, daher Plato mit Recht den Ammen nicht jede Fabeln erlaubt habe. Die Jugend sei leicht zu bilden und flüssig, und ihren zarten Seelen würden, wie dem weichen Wachse das Siegel, Kenntnisse leicht eingeprägt, eben so wie das, was im Alter verhärte, nachher schwer erreicht werde[2117]). Von früher Jugend lerne das Kind die Eltern und Geschwister lieben, denn darauf beruhe die wohlwollende Gesinnung gegen andere Menschen. Diese Liebe sei nur eine geringe Vergeltung der elterlichen Sorge und Noth, denn an die Schmerzen der Mutter bei der Geburt schließe sich die Schwierigkeit der Erziehung an. Obgleich die meisten Väter stürben, ehe die Kinder stark in der Tugend würden und

---

ἀπὸ τοῦ ἔθους. Cicero, Academica I §. 20 morum studia et quasi consuetudinem (cf. Goerenz) Plato, Gesetze VII, 792 e: κυριώτατον ἐμφύεται πᾶσι τότε τὸ πᾶν ἦθος διὰ ἔθος Plutarch, de virt. mor. 443. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 328. 341. Not. 427 ff.

2116) De amore prolis c. 4 pag. 496, e. cf. Ilias IX, 209.

2117) C. 5 und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 337.

große Thaten verrichteten, so hörten sie doch nie auf, für die Erziehung derselben zu sorgen, und namentlich die, welche ihrer dereinst am wenigsten bedürften, die reichen. Gleich wie das Gold zum Vorschein komme, wenn es auch mit vieler Erde bedeckt sei, so trete die von Natur uns eingegebene Liebe zu den Kindern auch dann hervor, wo der Mensch schlechten Handlungen und Leidenschaften fröhne[2118]). Was die Geschwisterliebe betrifft, so warnt er namentlich die ältern Brüder, ihre Ueberlegenheit die jüngern nicht zu sehr fühlen zu lassen. Das gegenseitige Verhältniß zwischen Brüdern sei mehr ein geselliges als ein elterliches, und beruhe mehr im Ueberreden als im Befehlen, mehr im Lobe des Guten als im Tadel des Schlechten, und im Erwecken der Nachahmung. Unter den Pflichten der jüngern gegen die älteren wird besonders der Gehorsam (πειθαρχεῖν) gerühmt, der, mit Schaam verbunden, ein dauerndes Zutrauen und gegenseitige Liebe begründe[2119]).

Wie bisher die lateinischen Pädagogen für die Aussprache der Kinder emsig sorgten, so nun auch Plutarch für die Aussprache des Griechischen, daher er griechische Ammen von gutem Charakter so dringend empfiehlt, damit nicht das Kind sich gleich ein rohes Wesen und schlechte Sitten angewöhne, denn es sei kein unebenes Sprüchwort, man lerne selbst hinken, wenn man mit Hinkenden zusammenwohne[2120]). Wenn die Kinder in dem Alter seien, um Pädagogen übergeben zu werden, wodurch übrigens die Eltern keineswegs aller Sorgsamkeit für Erziehung und Unterricht überhoben wären, sondern im Gegen-

---

2118) De amore prolis a. a. O. und de amore fraterno c. 3 p. 479, d.

2119) Dem ältern Bruder gezieme τὸ κήδεσθαι καὶ καθηγεῖσθαι καὶ νουθετεῖν, dem jüngern aber τὸ τιμᾶν, καὶ ζηλοῦν καὶ ἀκολουθεῖν, de amore fraterno c. 16.

2120) C. 5 und 6.

die Knaben gewöhnen, Vieles zu hören und Weniges zu sagen[2129]. Der Vortrag müsse so beschaffen sein, daß man ihm in stetiger Ruhe und mit Nutzen folgen könne und daß er sich dieses Nutzens freue, ohne die Ergötzung zum Zwecke des Hörens zu machen[2130]. Daher solle man nicht fremdartige, nicht zur Sache gehörige, Fragen thun, die in der Regel nur der Eitelkeit schmeichelten, und überhaupt nicht zu oft fragen, welche Vorschrift für die Methodik der plutarchischen Zeit nicht ohne Wichtigkeit ist. Lehrer wie Lernende müßten sich gegenseitig entgegenkommen und jeder sich nach seinem Theile vorbereiten[2131]. Bei dieser Gelegenheit stellt sich Plutarch auf's Nachdrücklichste, wie die Stoiker, der jugendlichen Einbildung entgegen, und sucht das Gefährliche derselben aus seiner eignen Erfahrung und durch Hinweisung auf Pythagoras und Herakleitos besonders auseinanderzusetzen[2132]. Sie zu entfernen, dazu diene am besten das Streben nach Selbsterkenntniß, was Chilon für das schwierigste halte[2133].

Ueberhaupt bekundet die genauere Berücksichtigung der Beredtsamkeit ganz den Einfluß, den römisches Wesen und römisches Leben auf Plutarch hatte, so wie sich wiederum in der Hervorhebung des schönen Maaßes im Fühlen wie im Reden, im Denken wie im Handeln, in körperlicher

---

2129) Ebendaselbst 39. b. Deshalb, sagte man, habe die Natur dem Menschen nur eine Zunge, aber zwei Ohren gegeben. Diogenes Laertius VII, 23.

2130) 39, d — 42, d. Vergl. Seneca, epistolae 108.

2131) 42, f und 45 d, e.

2132) Ueber οἴημα ὕπουλον und περιαυτολογία ἐνδεέστερος vergl. Wyttenbach zu p. 44, a. Nach Diogenes Laertius IX, 7, nannte Herakleitos (vergl. über ihn Geschichte der Erziehung II. 96) die Einbildung eine heilige Krankheit. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 191, Note 101, und über die Ansicht der Stoiker in dieser Hinsicht Zweiter Band. S. 518.

2133) De discernendo adulatore ab amico p. 49 a, b und 55, f

terer Reue die traurigen Folgen, daß ihre Kinder, sobald sie in die Register der Männer eingeschrieben seien, sich einem wollüstigen und liederlichen Leben, wie namentlich dem Spiele, ergäben, und Schmeichlern in die Hände fielen, welche die Pest und das Verderben der Jugend seien. Gegen die Unzucht werde dieselbe am besten gewaffnet, wenn sie, wie Diogenes paradox aber richtig behaupte, einmal ein liederliches Haus betrete[2126]).

Unter den äußern Gütern, die alle gegen die unsterbliche und göttliche Bildung des Geistes in den Hintergrund treten müßten, wird namentlich genannt: der Stolz auf Geburt, gegen den schon Cicero auftrat; so wie wir auch darin die Weise der römischen, mehr aristokratischen Lebensanschauung zu erkennen glauben, daß als die zwei vorzüglichsten Kräfte des Menschen Verstand und Rede angegeben sind, wovon diese jenes Dienerin sei, der allein und einzig unter Allem, je älter er werde, immer mehr an Kraft und Energie gewinne[2127]), und daß beim Unterrichte besonders gegen die vielen Prunkredner und Deklamatoren, die nur dem Volke zu gefallen suchten, gewarnt wird, denn man trübe dadurch nicht allein die Reinheit und Gesundheit der Auffassung, sondern bewirke auch Unfestigkeit, Schwanken und Leichtsinn des Lebens und Charakters, was namentlich durch häufige Vorträge aus dem Stegreife geschähe, wobei außerdem leicht Geschwätzigkeit und Maaßlosigkeit in der Darstellung statt finde. Knaben ein solches Extemporiren gestatten, heiße den Grund legen zur äußersten Leerheit im Reden. Erst müsse man hören lernen, ehe man vor dem Volke zu sprechen sich unterfange, sonst erwüchsen daraus die größten Nachtheile[2128]), und man müsse daher

2126) C. 17 und 7.

2127) C. 8.

2128) De recta ratione audiendi, (164) 38, e.

ans Philosophiren gewöhnt werden, und nichts sei so einflußreich und wichtig, als die Bildung des **Gehörsinns**, durch den die Tugend allein einströme, während wir das Laster auch durch andere Sinne in uns aufnähmen[2139]). In früher Jugend[2140]) finde man freilich keinen rechten Geschmack an einem strengen und wissenschaftlichen Vortrage der Philosophie, sondern mehr an mythischen Darstellungen und poetischer Einkleidung, aber so viel Vergnügen die Poesie uns auch verschaffe, auf so viel Irrwege könne sie auch führen[2141]). Wie in den Elementen, in der Lyra und Palästra aller Anfang mit großen Mühen und Schwierigkeiten verbunden sei, hernach aber mit dem allmähligen Fortschreiten, und der zunehmenden Fertigkeit Alles angenehmer und leichter werde, so namentlich auch mit der Philosophie, der man daher um so mehr eine längere Beschäftigung widmen müsse. Je geringer die Anlage, desto größer müsse, wie bei Cleanthes und Xenokrates, die Anstrengung sein[2142]). Mangel an Ausdauer und festem Willen bei sonst guten Anlagen rühre besonders von einer mangelhaften philosophischen Bildung her, weil bei solchen Menschen die Tugend als eine selbstwachsende, ohne Bearbeitung hervorgebrachte, Frucht aufkeime[2143]). Gleich wie der Halm, sagt er, je jünger er ist, desto weniger Schwierigkeiten im Aufkeimen und Wachsen findet, wenn er aber emporgestiegen ist, gleichsam ermüdet und gehemmt wird, so werden auch die, welche zu Anfange in großem Laufe der Philosophie zueilen, wenn

2139) De recta ratione audiendi 38, a. Xenokrates sage: die Knaben müßten ihre Ohren mehr zu schützen suchen als die Athleten durch wollene oder lederne Ohrbergen. Vgl. Sympos. VII, 5.

2140) Amatorius 769, c: ταράττει δὲ καὶ μαθήματα παῖδας ἀρχομένους καὶ φιλοσοφία νέους.

2141) πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν, zu Anfange. Cf. Odyssea IV. 230, Ilias XIV, 216.

2142) De recta ratione audiendi 47 б und c.

2143) Leben des Arat c. 10.

wie in geistiger Thätigkeit, und in der Empfehlung einer mäßigen Gymnastik, damit durch zu große Anstrengung nicht Schlaffheit für geistige Bestrebungen erzeugt werde[2134]), der Grieche nicht verkennen läßt. Bei den gymnastischen Uebungen wird jedoch namentlich die größere Brauchbarkeit für den Krieg, die dadurch erlangt werde, für den praktischen Römer hervorgehoben, und bemerkt, wie von den zwei Künsten, welche dem Körper dienten, nämlich der Medicin und Gymnastik, die eine für seine Gesundheit, die andere für seine schöne und kräftige Haltung zu sorgen habe[2135]). Auch in Hinsicht der Liebe und Freundschaft der Knaben schwankt unser Verfasser zwischen Empfehlen und Verbieten, und ob er sich den großen Mustern, welche die Knabenliebe als ein ethisches Erziehungsmittel betrachteten, anschließen oder der warnenden Stimme der Gegenwart und spätern Zeit Gehör geben solle[2136]).

Von allen encyklopädischen Wissenschaften müsse sich der freie Knabe einen Ueberblick zu verschaffen suchen, in der Philosophie aber müsse er ganz einheimisch sein[2137]), denn diese heile allein die Gebrechen des Geistes und Willens, indem sie uns Einsicht und dadurch größere sittliche Vollkommenheit gewähre, wodurch sie namentlich der Ueberhebung im Glücke und Verzagtheit im Unglücke, wie überhaupt der Leidenschaftlichkeit (wie nach der Ansicht der Stoiker) vorbeuge[2138]). Der Knabe müsse daher schon von früher Jugend

---

2134) De educatione c. 11. Plutarch beruft sich auf Plato, Republik VII, 707, a.

2135) De educatione c. 10 und oben S. 599 und 611.

2136) Ebendaselbst c. 14 zu Enoe, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 269, 331, 400 und 402.

2137) Ebendaselbst c. 10. und Bion, (nach Andern: Aristipp oder Ariston) hätte sie die Penelope, die andern Wissenschaften aber die Dienerinnen derselben genannt. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 642, Diogenes Laertius II, 79 und Stobaeus sermones IV, p. 58.

2138) Aehnliche Anklänge an den Stoicismus haben wir namentlich c. 14.

ans Philosophiren gewöhnt werden, und nichts sei so einflußreich und wichtig, als die Bildung des Gehörsinns, durch den die Tugend allein einströme, während wir das Laster auch durch andere Sinne in uns aufnähmen[2139]). In früher Jugend[2140]) finde man freilich keinen rechten Geschmack an einem strengen und wissenschaftlichen Vortrage der Philosophie, sondern mehr an mythischen Darstellungen und poetischer Einkleidung, aber so viel Vergnügen die Poesie uns auch verschaffe, auf so viel Irrwege könne sie auch führen[2141]). Wie in den Elementen, in der Lyra und Palästra aller Anfang mit großen Mühen und Schwierigkeiten verbunden sei, hernach aber mit dem allmähligen Fortschreiten, und der zunehmenden Fertigkeit Alles angenehmer und leichter werde, so namentlich auch mit der Philosophie, der man daher um so mehr eine längere Beschäftigung widmen müsse. Je geringer die Anlage, desto größer müsse, wie bei Cleanthes und Xenokrates, die Anstrengung sein[2142]). Mangel an Ausdauer und festem Willen bei sonst guten Anlagen rühre besonders von einer mangelhaften philosophischen Bildung her, weil bei solchen Menschen die Tugend als eine selbstwachsende, ohne Bearbeitung hervorgebrachte, Frucht aufkeime[2143]). Gleich wie der Halm, sagt er, je jünger er ist, desto weniger Schwierigkeiten im Aufkeimen und Wachsen findet, wenn er aber emporgestiegen ist, gleichsam ermüdet und gehemmt wird, so werden auch die, welche zu Anfange in großem Laufe der Philosophie zueilen, wenn

---

2139) De recta ratione audiendi 38, a. Xenokrates sage: die Knaben müßten ihre Ohren mehr zu schützen suchen als die Athleten durch wollene oder lederne Ohrbergen. Vgl. Sympos. VII, 5.

2140) Amatorius 769, c: ταράττει δὲ καὶ μαθήματα παῖδας ἀρχομένους καὶ φιλοσοφία νέους.

2141) πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν, zu Anfange. Cf. Odyssea IV. 230, Ilias XIV, 216.

2142) De recta ratione audiendi 476 und e.

2143) Leben des Arat c. 10.

sie kein Wachsthum ihrer Erkenntniß spüren, leicht schlaff. Wer aber festen Schrittes, geraden Weges und ernsten Sinnes sich ihren Schwierigkeiten entgegenstellt, der bekommt gleichsam Flügel[2144].

Ueber die Lektüre der Dichter spricht Plutarch ausführlich und giebt uns dabei manche treffliche Winke und betrachtet sie namentlich als Vorbereitung zur Philosophie[2145]. In den Dichtern erblicken wir nach ihm das treueste Bild des Lebens, Gutes mit Bösem vermischt[2146], besonders in Homer, und unser Geschäft müsse nur sein, die Auswüchse abzuschneiden und namentlich dabei zu verweilen, wo sich Gedanke und Anmuth innig vereinten. Die Poesie sei, weil sie philosophische Ideen in Mythen einkleide, vorzüglich geeignet, für die Jugend eine Vorstufe zur Philosophie zu bilden[2147], doch müsse man dabei immer festhalten, daß die Dichter Vieles, vorsetzlich oder unvorsetzlich, lügen, und daß die Poesie wie die Malerei Nachahmung sei. Auf Sittlichkeit und Frömmigkeit, so wie auf Klarheit und Deutlichkeit sei hier, wie bei der Musik[2148], besonders Rücksicht zu nehmen, auf daß das junge Gemüth durch gute Handlungen angefeuert und durch schlechte abgeschreckt werde[2149]. Wie indessen die Biene in den wildesten Blumen und in Dornen den besten Honig finde, so entlehne sich auch die Jugend unter gehöriger Anleitung aus Stellen schlechten Inhalts manche nützliche Lehre[2150].

2144) De sententiae profectu in virt. 77 a.

2145) πῶς δεῖ τὸν ν. ποιημάτων ἀκ. 15, f. 36, d, 37, a.

2146) Vgl. über diesen Ausspruch: Tholuck über das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums in Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums. Erster Band, S. 43.

2147) Ebendaselbst 15, e, f.

2148) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 210, Note 458.

2149) Ebendaselbst 16, a und dazu Wyttenbach.

2150) Ebendaselbst 18—24 und 32, e, f.

Man achte auf die Verschiedenheit der Gemüthsstimmungen, Aeußerungen, und auch auf die verschiedenen Charaktere der Völker, wie z. B. daß viele Trojaner lebendig gefangen worden, aber kein Grieche, daß von jenen einige ihren Feinden zu Füßen fallen, wie die Söhne des Antimachus, Lykaon, Hektor u. s. w.[2151]), aber kein Grieche, „als ob nur ein Barbar im Kriege fußfällig bitten könne, ein Grieche aber siegen oder sterben müsse[2152]).“ Ueberhaupt suche man die Jugend auf einen möglichst allgemeinen Standpunkt zu erheben und lasse sie nicht an vereinzelten Verhältnissen und Beziehungen kleben, sondern gewöhne sie an Vergleichungen und Zusammenstellungen, und übe so ihren Scharfsinn[2153]). Wie die Jugend von Homer nur die wesentlichen Güter des Lebens hervorgehoben sieht[2154]), so wird sie auch aus andern Dichtern Bescheidenheit, Milde und Großmuth im Unglück lernen. Wer einem Anderen Unglück und niedere Geburt zum Vorwurfe macht, der schlägt das Kleid, nicht den Körper, denn nicht solche äußere Zufälligkeiten, **sondern das Innere macht das Wesen des Menschen aus.** Damit nun die Jugend bei der Lektüre nicht auf Aeußerlichkeiten zu viel Werth lege, deshalb sei namentlich eine vernünftige und gute Anleitung dabei nothwendig[2155]), damit nichts unterlassen und übersehen

---

2151) Ilias VI, 137. XI 122. XXI, 35. 64 ff. XXII, 337.

2152) De recta ratione audiendi 32, e. f.

2153) Ebendaselbst 34, c.

2154) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 160, 161 und die Noten.

2155) Den Lehrer nennt er zuweilen καθηγητὴς wie in: de seni. profectu in virtute p. 85, c, d, cf. consol. ad Apollonius pag. 111. Diese Anleitung ist ihm nothwendig ἵνα νέος προπαιδευθεὶς, εὐμενὴς καὶ φίλος καὶ οἰκαῖος ὑπὸ ποιητικῆς ἐπὶ φιλοσοφίαν προπέμπηται und findet namentlich Hesiods Ausspruch; (Werke und Tage p. 461):

εἰ γάρ κεν καὶ σμικρὸν ἐπὶ σμικρῷ καταθεῖο
καὶ θάμα τοῦτ' ἔρδοις u. s. w.

anwendbar auf die Fortschritte in der Jugend. Ebendaselbst 76, [illegible]

werde, was den Charakter bessere und das Gefühl läutere[2156]. Schlechte Gedichte muß man dadurch, daß man ihnen Aussprüche berühmter Männer entgegenstellt, zu entkräftigen, guten aber durch solche Autoritäten ein größeres Gewicht zu geben suchen[2157]. Freilich macht uns erst Uebung geschickt, das recht zu fühlen, was zur Tugend führt[2158], indessen ist das schon ein großer Fortschritt zu ihr, das Beispiel großer Männer, wie eines Plato, Epaminondas, Lykurgus stets vor Augen zu haben und es sich zur Norm seines Handelns zu machen. Unsere Fortschritte in der Tugend sind aber gering, wenn die Bewunderung trefflicher Männer eine müßige ist, denn es giebt kein ernstes Tugendstreben ohne Nacheiferung, wie uns dies namentlich Themistokles zeigt, den die Siegstrophäen des Miltiades nicht schlafen ließen[2159]. Hat man die Jugend nur erst ans Gute und Schöne gewöhnt, so wird sich später die Liebe desselben schon daraus hervorbilden. Das schönste Ziel einer freien Erziehung, so lautet der echt hellenische Ausspruch, der sich genau an das Obige von den Gewohnheitstugenden anschließt, ist aber: die Kinder so zu gewöhnen, daß sie sich am Schönen freuen und über das Häßliche betrüben[2160]. Die Tugend ist ihm eine lange Gewohnheit.

Den praktischen Gesichtspunkt haben wir öfter bei Plutarch zu bemerken Gelegenheit. Daher hält er nur diejenigen für vollkommene Männer, bei welchen Philosophie und öffentliche Wirksamkeit, hohe Geistesbildung und praktische Thätigkeit verbunden ist[2161]. Dabei wird etwas als nützlich und

2156) Ebendaselbst 79, c.
2157) De audiendis poetis 35 f.
2158) De sent. profect. virtut. 79, f.
2159) Ebendaselbst 84, c, d.
2160) De virt. morali c. 8 und Perikles c. 2.
2161) De puerorum educat. c. 10.

[illegible] des Gedächtnisses für [illegible] [illegible], [illegible]
Weise hätten die Griechen schon in der [illegible]
Mnemosyne die Mutter der Musen genannt, [illegible]
jedem Menschen, möge er nun leicht [illegible]
sie, vorzüglich zu [illegible] sei. Auch fordern die [illegible]
Gedächtnisses nicht allein die Bildung des [illegible]
denn so wie sie auch für das wirkliche Leben nicht [illegible]
so lerne man sich aus der Vergangenheit eine [illegible]
[illegible] für die Zukunft entnehmen können[illegible]. [illegible]
bemerkt Plutarch, indem er erzählt: daß [illegible]
langsam begriff, aber sehr gut behielt, [illegible]
von guten Anlagen ein schlechtes Gedächtniß [illegible]
aber, welche schwer fassen, das Gefaßte auch [illegible]
ten, weil die Gegenstände der Seele tiefer eingeprägt [illegible]
[illegible] Bei Kant habe nach der [illegible]
keit des Charakters das Lernen erschwert, [illegible]
eine Art Leiden. Auch würden die [illegible]
lernten also leichter), die weniger [illegible]
Jünglinge eher als Greise[illegible].

Ein wahrer Lehrer leiste dem Staate den größten Dienst[2165]. Sein Hauptreizmittel beim Unterricht müsse das Wort, keineswegs aber der Stock sein, der mehr Sklaven als Freien zukomme, bei welchem Lob und Tadel im rechten Maaße und in der gehörigen Abwechselung angewandt, mehr als Schimpf und Schmach vermöge, wobei man sich freilich vor zu großem Lobe hüten müsse, weil dadurch Eitelkeit genährt werde[2166]. Die Kinder müßten vor allen Dingen daran gewöhnt werden die Wahrheit zu sagen, denn das Lügen sei mit Recht allen Menschen verhaßt und nur den schlechtesten Sklaven verzeihlich[2167]. Die Eltern müßten in dieser Hinsicht durch Wort und That mit einem guten Beispiele vorangehn, denn sonst könnten sie nicht ihre Sklaven, geschweige denn ihre Söhne zurechtweisen. Wo die Greise schamlos seien, da sei auch die Jugend höchst unverschämt[2168].

In Hinsicht der Jünglinge neigt sich Plutarch auf die Seite der Spartaner und Römer, indem auch er hier eine größere Beschränkung für nöthig hält, als im Knabenalter, wo die Gluth der Leidenschaften und die Gefahr der Ausartung nicht so groß sei[2169]. Ehrtrieb und Furcht vor Strafe seien hier die beiden Hausmittel der Pädagogik[2170], und von Seiten der Eltern müsse Strenge mit Milde gepaart sein, wie denn überhaupt der väterliche Zorn mehr schnell und vorübergehend, als anhaltend und dauernd sein müsse. Auch dürfe man gar Manches nicht bemerken[2171]. Gebe ein Jüngling sich zu sehr dem Vergnügen hin, so solle man

---

2165) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 193.
2166) De puerorum educat. c. 12.
2167) Ebendaselbst c. 14.
2168) Ebendaselbst C. 20. Vergl. Plato, Gesetze V. 729, c. Cicero, de officiis, I, 34.
2169) De recta ratione audiendi 37, c. und daselbst Wyttenbach.
2170) De puerorum educat. c. 15 und 16.
2171) Ebendaselbst C. 18.

ihn nur heirathen lassen, denn dies sei die sicherste Fessel der Jugend, und zwar eine Frau, die weder an Geburt noch an Vermögen hoch über ihm stehe[2172]. Was und wo man auch tadeln müsse, immer sei Offenheit von Seiten des Rügenden das Beste und selbst das aufrichtige Geständniß, daß auch uns dieser oder jener Vorwurf treffe, wie ja Sokrates sich nicht von Unwissenheit freigesprochen und Phönix dem Achill seine Leidenschaftlichkeit und seinen Zorn gestanden habe, denn einem entzündeten Auge sei das helle Licht nicht zuträglich[2173]. Die Vorschrift Senekas, daß der Lehrer dem Zorne nicht Raum geben müsse, finden wir auch bei Plutarch[2174].

Lucian von Samosata[2175].

Wir glauben die Darstellung der Erziehungstheorieen des Alterthums mit Nichts besser schließen zu können, als mit den pädagogischen Ansichten desjenigen Mannes, in dem sich der Verfall des Heidenthums am anschaulichsten und deutlichsten ausspricht, und zu dessen Zeit das Christenthum schon zahlreiche Bekenner zählte, der aber nicht genug Gemüthstiefe und Selbstkenntniß besaß, um sich der neuen Heilslehre zuzuwenden, sondern sich mit Sehnsucht den goldnen Tagen der Vorzeit zukehrte, und deren abgestorbene Lebensformen von Neuem zu erwecken strebte,

---

2172) Ebendaselbst C. 19. Unter den Lastern der Jünglinge führt er auch an: daß sie des Vaters Kasse bestehlen und mit verheiratheten Frauen verbotenen Umgang haben. Dagegen schildert er uns auch einen trefflichen und edeln Jüngling de consol. ad Apollonium, zu Anfange.

2173) De discern. adul. ab amico 72. mit Beziehung auf Ilias XI, 313. VIII, 234. V, 171 und 180. XIII, 116.

2174) De cohibenda ira c. 14. Wie gegen alle Leidenschaften sei auch die Prüfung gegen diese das beste Mittel.

2175) Vergl. Charakteristik Lucians von Samosata von Jakob. Hamburg, 1832, (bei Fr. Perthes) hier mehrfach benutzt.

ohne zu bedenken: daß ohne den Geist die Form nur todt sei, und daß ohne den alten Glauben, auf welchem sich die vielgestaltigen Erscheinungen des Heidenthums, als auf der allgemeinen Grundlage, bewegten, nur künstliche Blumen gedeihen können, denen das wahre Lebensmark abgeht. Diese Idee von einer Wiedergeburt jenes goldenen Zeitalters, besonders des griechischen Alterthums, wo der Mensch in allseitiger Entwickelung seines Geistes wie seines Körpers für den Staat und das Leben kräftig wirkt und thätig schafft, und wo sich das freudige Bewußtsein freier Menschlichkeit im schönen Wirkungskreise auch frei und schön bethätigt, war es, welche die Seele Lucians erfüllte und wohl den Grundton aller seiner Schriften bildet.

Lebend in einer Zeit der römischen Kaiserherrschaft, wo das Sinken und der Fall des Reichs recht eigentlich beginnt (122—200 nach Christus), durch Geburt und amtliche Wirksamkeit dem Oriente angehörend, wohin er sich von Gallien aus, wo er die Rhetorik gelehrt hatte, begab, nach Anlage und Bildung ein Grieche, brauchte er eben so wie Aristophanes [2176]) unter ähnlichen Verhältnissen im peloponnesischen Kriege, als auch da eine alte und eine neue Zeit sich begegneten, Spott und Witz, um die Gebrechen der Gegenwart recht anschaulich zu machen und die Rückkehr zur alten Zeit recht eindringlich zu empfehlen, denn die Welt war nicht mehr ernst genug, um durch ernste Vorstellungen auf sich wirken zu lassen und die Satire war daher zu seiner Zeit die beliebteste Waffe gegen den Verfall, weil sie einer oberflächlichen und frivolen Lebensansicht am meisten zusagte. Auch ist in Lucians attischem und leichtem Wesen, — dem aber immer ein tieferer Ernst zu Grunde lag — diese Form der Darstellung wesentlich mit begründet.

2176) Mit dessen Plutus der lucianische Timon verglichen wurde. Vergl.: Pollux et Lucianus, von Ranke. Programm von Quedlinburg, 1831, pag. 27 seq. Lucianus antiquae comediae imitator.

Aber in seinem Ingrimm gegen den Verfall und die Halbheit des Lebens, das sich immer an die morschen Säulen der heidnischen Religion anlehnte, und deren Glaubenssätze wie veraltete Trümmer zwischen einem neuen Geschlechte hervorragten, schont er auch diese alten Götter selbst nicht, sondern sucht durch Spott und Hohn sie lächerlich zu machen und den Glauben an sie ganz zu vernichten, nicht bedenkend: daß sie die innern Bindeglieder der gesammten alten Kultur, und, wenn auch verdeckt, doch immer noch die Grundsäulen und der Mutterboden seien, auf welchen sich die Gegenwart stütze. Indem nun Lucian nichts von der Hoffnung und einer sich aus sich selbst und durch sich selbst besser gestaltenden Zukunft, sondern Alles nur von der Erinnerung und der wiedererweckten Vergangenheit erwartete, verfiel er dabei in den Widerspruch, daß er dem Acker flucht, und doch die Saaten, die demselben entsproßten, segnet, daß er den Baum abhauen und doch die Früchte desselben gereift sehen will, daher denn auch sein Streben nichtig und sein Beginnen umsonst war.

Die beiden Hauptseiten des Lebens waren zerfallen. Die geistige Bildung, dieses schöne Erbtheil der Griechen, war größten Theils in Büchergelehrsamkeit, metaphysische Träumereien, rhetorisches Wortgepränge oder sophistische Spitzfindigkeit[2177]) ausgeartet, und drückte so, der sittlichen Kraft beraubt, den Geist mehr nieder und erfüllte das Herz, indem sie dem Scheine diente, mehr mit Eigendünkel, statt mit dem Hauche der Freiheit und Schönheit jenen zu erleuchten und dieses zu erwärmen, und die praktische Thätigkeit, in den alten Römern so besonders gepflegt und geübt, war nicht mehr auf den allgemeinen Nutzen, sondern auf das Privat-

---

2177) Die er wie alles philosophische Treiben besonders veranschaulicht im Ikaromenippus oder die Luftreise, besonders c. 29 ff., einem Gegenstücke der aristophanischen Wolken, und in den Entlaufenen, c. 10.

vergnügen gerichtet. Dazu kam, daß beide, statt sich gegenseitig zu ergänzen, zu heben und zu kräftigen, in einseitiger Getrenntheit gepflegt wurden, indem sich nicht wie beim Demonax, den Lucian deshalb nächst Demokrit als Muster eines Philosophen und eines guten Charakters aufstellt, denn die Kinder hätten ihn Vater genannt und er sei überall als ein guter und segnender Genius empfangen worden, Weisheit und Einsicht praktisch bethätigten [2178]). Ueberhaupt tadelt Lucian die große Verschiedenheit des innern und äußern Lebens und die große Kluft zwischen Denken und Handeln bei den meisten Philosophen seiner Zeit mit besonderm Nachdruck [2179]). Wie beides vereinigt sein müsse, das hebt er gleich zu Anfange seines Hippias hervor. Unter Männern, sagt er hier, die durch ihr Wissen hervorragen, sind mir die liebsten die, welche nicht bloß in Vorträgen über jeden Gegenstand ihres Faches gut zu reden verstehn, sondern deren Werke auch ihren Worten entsprechen. Wenn die Jugend, sagt er ferner an einer andern Stelle, edel an Geist und stark an Körper sei, dann werde sie auch nachher im Staate und bürgerlichen Vereine sich gut berathen im Frieden, im Kriege aber die Vaterstadt retten und Freiheit und Wohlstand beschützen [2180]). Man sollte sich daher in der Absicht gelehrte Kenntnisse erwerben, um sich dadurch seinem Vaterlande desto nützlicher zu machen [2181]).

Die Nothwendigkeit einer Reformation des Jugendunterrichts mußte dem Lucian um so dringender erscheinen, weil die sittliche Schlaffheit, die seine ganze Zeit beherrschte, und die auch das häusliche Leben vergiftet hatte, indem das

---

2178) Demonax c. 3.

2179) Daß er diese Ansicht namentlich auch in seinem Nigrinus und Hermotimus anschaulich zu machen sucht, hat schon gut nachgewiesen Jakob p. 21—27. Vergl. denselben pag. 57, 63, 152.

2180) Anacharsis c. 20.

2181) Lob der Vaterstadt c. 7.

weibliche Geschlecht aus Putz- und Gefallsucht die Kinder vernachlässigte, so allgemein war. Da galt es ihm gegen die immer mehr sich verbreitende Lügenhaftigkeit und Unaufrichtigkeit, das kräftige Gegenmittel der Wahrheit und der gesunden Vernunft[2182]) geltend zu machen und besonders der Undankbarkeit, über die damals so viel geklagt wurde, kräftig entgegen zu wirken.

Die Wiedergeburt nun jener schönen Zeit, wo das Griechenthum schön und kräftig erblühte, wo Geist und Körper, Inneres und Aeußeres, Bildung und Leben, Fähigkeit und Beruf sich gegenseitig innig durchdrangen, und das Eine im Andern seine volle Befriedigung fand, glaubte Lucian nicht anders bewirken zu können, als durch eine zeitgemäße Regeneration der alten griechischen Erziehung und durch eine, den sittlichen Forderungen der Gegenwart angepaßte Bildung eines bessern Geschlechts in althellenischer Weise. Die Erziehung hält Lucian für den wahren Grundstein einer guten Verfassung, und ähnlich wie bei ihm Solon dem Anacharsis, der sich über die beste Staatsverfassung unterrichten will, nicht das Einzelne auseinandersetzt, sondern nur die Behandlung der Jugend ihm klar zu machen sucht, so hebt auch Lucian, um die Gebrechen der Gegenwart zu heilen, nur dies Eine namentlich hervor. Daher ist auch Lucian von so großer pädagogischer Wichtigkeit, um so mehr, weil er der Schlußstein der alten Erziehungstheorie ist und weil in ihm das schon halb erloschene Feuer des Heidenthums und seiner Pädagogik noch einmal zur hellen Flamme aufflackert, und das letzte Stöhnen desselben noch einmal in einen lauten Schrei ausbricht.

Die Erziehungstheorie Lucians hat das Eigenthümliche, daß sie, wie schon erwähnt, wesentlich griechisch ist, und daher auch eine Seite der Pädagogik, die bei den Römern

---

2182) Jakob p. 47.

vernachlässigt wurde, nämlich die **Gymnastik**, als nothwendig besonders hervorhebt und ihr eine eigene Schrift, die jedoch allgemeinern pädagogischen Inhalts ist, widmet. Nachdem nämlich der athenische Gesetzgeber Solon den Scythen Anacharsis, denn die ganze Abhandlung bildet ein Gespräch zwischen beiden, in ein griechisches Gymnasium geführt, ihm die Hauptkampfarten auseinandergesetzt und hervorgehoben hat, wie diese Kämpfe und Mühen nicht einem andern äußern Zwecke dienen, sondern ihrer selbst willen unternommen werden, wie die Kampfpreise des **einen** Siegers nur in einem **Ehrenkranze** bestehen, „wie der Ruhm, der sich an dieses Zeichen knüpft, über Alles geht," erwähnt er zugleich, wie dem gesammten Volke das Anschauen solcher Wettkämpfe das größte Vergnügen bereite, weil hier der Muth der Jünglinge, die Schönheit und Wohlgestaltetheit der Körper, große Fertigkeit, unbesiegbare Kraft, Kühnheit und Ehrliebe sich seinem Blicke darstelle [2183]). Lucian stellt hier den Gegensatz griechischer Anschauungsweise gegen die barbarische des Anacharsis klar heraus, denn so wenig als bei den Griechen der Gesang der Schlacht diente und die **Menge** sich durch Singen für den Kampf begeisterte, wie die Barbaren, sondern wie sie sich in reiner ungetrübter Freude den Eindrücken des Liedes hingeben wollten, so auch bei der Zwillingskunst der Musik, der Gymnastik, „der schönsten aller Einrichtungen," die Anacharsis nur für den Krieg und nur für den Fall der öffentlichen Gefahr geübt wissen will [2184]).

„Diese gymnastischen Uebungen, sagt Lucian, finden nicht allein der Kampfspiele und der Siegspreise wegen statt, sondern wegen des allgemeinen Besten. Denn es handelt sich um einen Kranz, der die ganze Glückseligkeit der Sterblichen in sich begreift, nämlich die Freiheit des Einzelnen, um die

---

2183) Anacharsis oder über Gymnastik c. 1–14.
2184) Ebendaselbst c. 9 ff. und 34 ff.

gemeinsame des ganzen Vaterlands, um Wohlstand, Ruhm, frohen Festgenuß und Sicherheit der Angehörigen, kurz, um das Schönste von Allem, was wir uns von den Göttern erbitten können. Alles dies ist in einem Kranze zusammengeflochten. — Daher entkleiden wir die Leiber der Kinder, wenn sie nicht mehr zart und unverbunden sind, und suchen sie zuerst an die Luft und an jegliche Witterung zu gewöhnen, worauf wir sie mit Oel salben und erweichen, damit sie dehnbarer werden, denn viel eher als das todte Leder können die lebendigen Leiber durch Oel vervollkommnet werden [2185]. Diese Uebungen — zu denen hier übrigens außer dem gewöhnlichen Fünfkampfe auch der Faustkampf gezählt wird, — fördern nicht allein die Gesundheit, sondern gewöhnen auch an leichte Ertragung von Strapazen, und sind somit auch mittelbar für den Krieg sehr nützlich. „Die Geübten sind bei rothen Wangen von der Sonne gebräunt, mannhaften Ansehens, und zeigen eine Fülle männlicher Lebenswärme; sie erfreuen sich der besten Gesundheit, sind weder steif noch dürr, noch lästig dick, sondern ebenmäßig gebaut. — Das Feste und Gedrungene ist weit besser als verzärtelt, schlaff und weiß sein aus Mangel und Flucht des Blutes nach den innern Theilen [2186].

Was nun die geistige Bildung betrifft, so stellt uns Lucian die erste Erziehung, ähnlich wie wir früher gesehen haben [2187], dar, und macht besonders auf die Pflicht aufmerksam: glücklich Begabte noch mehr zu heben und schlechte Anlagen zu veredeln, so wie durch Einprägung weiser Sprüche

---

2185) Anacharsis oder über Gymnastik c. 15 und 24.

2186) Ebendaselbst. C. 25, 28, 29. Das Letztere hebt namentlich auch ein englischer Arzt unserer Tage in einer für die Pädagogik bedeutsamen Schrift hervor: the principles of physiology applied to the preservation of health, and to the improvement of physical and mental education. By Andrew Combe Edinburg 1835.

2187) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273.

und der Lieder, in welchen die Thaten der Vorfahren gepriesen werden, zu edler Nacheiferung anzuregen, überhaupt aber den gesammten Menschen rhythmisch und harmonisch zu bilden[2188]. „Wir stimmen, fährt er dann fort, die Gemüther unserer Jünglinge zur Harmonie des Ganzen, indem wir sie mit den gemeinsamen Gesetzen genau bekannt machen, welche in großen Buchstaben öffentlich für Jeden zum Lesen aufgestellt sind und Jedem seine Pflicht lehren. Wir verschaffen ihnen den Umgang mit edeln Männern, von denen sie Wohlreden und Guthandeln, Abscheu gegen Unwürdiges, edles Streben und Enthaltsamkeit von roher Gewalt lernen. Solche Männer heißen bei uns Weltweise. Auch führen wir sie in das Schauspiel und bilden sie gemeinsam durch Komödien und Tragödien, damit sie der Vorfahren Tugenden und der Menschen Schlechtigkeit kennen lernen. Den Komödien gestatten wir, die Bürger zu verspotten und zu schmähen, deren Betragen unsittlich und Athens unwürdig ist, damit diese durch die öffentliche Rüge selbst gebessert und die Uebrigen alle gewarnt werden." Dies Letztere mag wohl nicht ohne Beziehung auf die ernsten Römer, die der unmittelbar verspottenden Komödie feindlich waren, gesagt sein.

Bei der Beschreibung, die uns Lucian von der Jugend giebt, wie sie sein soll, wenn sie aus dem Hause geht und die Schule besucht, werden wir fast nach Sparta versetzt, und manche Anklänge an die keusche spartanische Zucht[2189]) treten uns da entgegen. „Mit dem frühen Morgen erhebe sich der Knabe, wasche sich mit reinem Quellwasser den Schlaf aus den Augen, befestige den Mantel auf der rechten Schulter und gehe aus dem Hause, die Blicke zur Erde gesenkt und ohne einem der Begegnenden ins Auge zu

---

2188) Anacharsis c. 22, und Jakob p 36, ff.

2189) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 196.

schauen[2190]).“ Ebenso weilen wir da, wo Lucian die edle Freundschaft oder die Knaben- und Männerliebe empfiehlt, in Griechenland, denn nur in diesem Lande war ein so inniges und feuriges Anschließen zweier Personen desselben Geschlechts vorhanden, während in Rom ein solches Verhältniß wohl nie in einer idealen Reinheit bestand und daher immer als eine unnatürliche Ausartung betrachtet wurde, der man durch das Gesetz vorbeugen müsse. Daher beruft er sich auch namentlich auf Sokrates, der die männliche Liebe als ein Mittel der Läuterung und Besserung für die Jugend betrachtet habe, und ruft, ganz im Geiste althellenischer Jugendgluth, den Jünglingen zu: nahet euch in Sittsamkeit — und bewahret, den himmlischen Eros verehrend, die edle Leidenschaft unversehrt bis in's Alter. Denn denen, die so lieben, daß sie sich keiner Unziemlichkeit bewußt sind, ist die Zeit ihres Lebens voll von frohem Genusse, nach ihrem Tode aber geht ihr Ruhm von Mund zu Mund[2191]).“

Die weitere Schilderung des Jugendlebens trägt jedoch ganz die Farbe der spätern römischen Zeit an sich[2192]), weil der Bücherweisheit und den philosophischen Lehren sehr das Wort geredet wird, während je früher desto mehr die Lehren der Weisheit durch Leben und Umgang eingesogen wurden, denn eine hörende, nicht eine lesende Jugend, die, gleich wie das Volk den Rhapsoden, der Erfahrung lauschte, tritt uns da entgegen. Nach Lucian folgen dagegen Diener und Pädagogen dem Knaben, die in den Händen jene heiligen Werkzeuge der Tugend tragen, nicht etwa Kämme von Elfenbein, das Haar zu ordnen, oder Spiegel, sondern

2190) Liebkosungen c. 44.

2191) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 195 ff., 394 ff. Liebkosungen c. 48. Jakob p. 33 und 190 ff.

2192) Wohl nicht ohne Seitenblicke auf die Heere von Sklaven, die den Knaben die goldenen Kämme nachtrugen. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 268 und 397, besonders Note 937.

weite Bücherkapseln oder Rollen, welche die Tugenden der alten Zeit enthalten, auch eine wohlgestimmte Leyer, so oft sie zu den musischen Uebungen gehen. Dann wird der Geist fleißig mit den Lehren der Philosophie genährt und mit allen Kenntnissen, die freigebornen Jünglingen ziemen [2193]). Indessen, und dies ist eben charakteristisch für seine Pädagogik im Gegensatze gegen die damalige Zeitrichtung, war er weit davon entfernt, im Unterrichte das Aufspeichern von Kenntnissen als das höchste Ziel zu betrachten. Im Gegentheile spricht er sich im „Traume," worin er uns seine Wahl eines bestimmten Berufs und die dabei obwaltenden Berathungen und Gefahren auseinandersetzt, ganz bestimmt dahin aus: daß besonders das sittliche Gefühl geläutert und im Guten gestärkt werden müsse. Ich will dich, sagt die Wissenschaft, mit der Geschichte der Vorzeit (die er als das Wesentliche der wissenschaftlichen Bildung betrachtet), mit ihren Thaten und Reden wie mit allem Wissenswürdigen bekannt machen. Auch will ich dein Edelstes, dein Gemüth, mit den schönsten Tugenden zieren, mit Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit, Muth, Liebe zum Schönen und Streben nach dem Erhabensten, denn dies Alles ist der reinste und wahrste Seelenschmuck [2194]).

In seiner trotz aller Aufklärerei so abergläubischen Zeit wurden dagegen den Kindern ungereimte und schauerliche Mährchen in den Kopf gesetzt, und sie dadurch mit der größten Furcht für's ganze Leben erfüllt und dem Aberglauben wie der Gespensterfurcht preisgegeben. Mit dieser Verkehrtheit hing es auch zusammen, daß man, statt zuerst auf Charakterfestigkeit und Seelenstärke hinzuarbeiten und von der innern Kräftigung auszugehn, den Körper durch

2193) Liebkosungen c. 44 und 45.
2194) Der Traum c. 10.

allerlei Martern und Peinigungen abzuhärten suchte[2195]). Da nun gerade von denen, welche sich Philosophen nannten, besonders von Griechen, ein solcher Wunderglaube verbreitet wurde: so ist es kein Wunder, daß Lucian, wie viele seiner Zeitgenossen, sich gegen die Philosophen auf's bitterste äußert. Besonders gegen die Stoiker ist Lucian aufgebracht, ohne jedoch auch die Schulen des Plato und Aristoteles zu verschonen, und setzt das Ziel der Philosophie, statt abenteuerlichen Ideen nachzugehn, in ein gemeinnütziges Wirken für die menschliche Gesellschaft oder den Staat.[2196]). Die Lehrer konnten überhaupt keinen wohlthätigen Einfluß auf die sittliche Bildung der Jugend ausüben, denn sie waren zum Theil förmlich verrufen, und dienten in ihren habsüchtigen Bestrebungen mehr einem äußerlichen Prunke mit Gelehrsamkeit, als einer gründlichen Bildung. Am langen Barte, am ernsten Gesichte und an der griechischen Art den Mantel zu tragen — die Lehrer waren meist Griechen — erkennt man den Grammatiker, Rhetor oder Philosophen, und die Römer fühlen ihre Eitelkeit geschmeichelt, wenn ein solcher vor ihnen hergeht und sie nach Hause begleitet[2197]).

Es waren nicht allein die Ausartungen der Philosophie, die Lucian bekämpft und bei der er, nachdem ihn seine vierzigjährige Beschäftigung mit der Rhetorik anekelte, um

---

2195) Philopseudes c. 37. Nigrinus c. 27.

2196) Hermotimus c. 13 und 83. Die gedungenen Gelehrten c. 40.

2197) Das traurige Loos derjenigen Gelehrten, die sich in vornehmen Häusern vermietheten, hat uns Lucian in den gedungenen Gelehrten klar vor Augen gestellt und uns dadurch ein anschauliches Bild von der tiefen Herabwürdigung der Philosophie und ihrer Jünger in der damaligen Zeit gegeben. Er thut darin, ganz im Zusammenhange mit seiner oben entwickelten Ansicht, den bedeutsamen und vollkommen wahren Ausspruch: daß Menschen, die nur in Büchern lesen und nur immer fremde Gedanken in sich aufnehmen, gerade durch die Gelehrsamkeit ihrer eignen Vernunft Abbruch thun. Die gedungenen Gelehrten c. 25 und 34.

sonst innere Befriedigung suchte[2198]), sondern eben so sehr mußten ihn auch die eiteln Bestrebungen der Grammatiker, Rhetoren und Sophisten und die Ueberschätzung einer kleinlichen Unterweisung und leeren Beredtsamkeit zu seiner Zeit mit bitterm Unwillen erfüllen[2199]). Die Vorwürfe dieser Art hat er uns in seiner Rednerschule zusammengestellt, die wir als das Gegenstück gegen die Schrift von der Gymnastik betrachten, so fern in ihr seine Ansichten über die geistige Bildung überhaupt, wie hier über die körperliche niedergelegt sind.

Nachdem er die Beredtsamkeit als die Stufe zu den höchsten Würden und Ehren gepriesen hat[2200]), stellt er uns die entgegengesetzte Weise des Lehrens und Lernens dar, die zu diesem Ziele führe, indem man diejenigen, welche sich dem Rednerberufe widmen wollten, entweder einen sehr rauhen, steilen, ermüdenden Pfad führe — durch einen Wald von Regeln und Vorschriften — oder ihm das ganze Mysterium der Rhetorik in kurzer und angenehmer Weise, um nicht zu sagen, im Schlafe, beizubringen, so daß sie, ohne gesäet und gepflügt zu haben, ernten, wie einst im goldnen Zeitalter[2201]), eine Leichtigkeit und Bequemlichkeit, die er auch bei den meisten Geschichtschreibern seiner Zeit tadelt[2202]). Auf jenem Wege weist ein fester, starker, von der Sonne gebräunter Mann festen Schritts und strengen Blicks auf Demosthenes, Plato und andere hin, „die das

2198) Der doppelt Angeklagte c. 31 und 32.

2199) Am besten kommen noch die Grammatiker weg und die Vorwürfe gegen dieselben im Lexiphanos und im Urtheile der Vokale streifen immer ins Gebiet der Sophisten hinüber. Namentlich aber äußert er sich tadelnd gegen die Grammatiker Zenodotus und Aristarch und ihre Kritik über Homer. Wahre Geschichte II, 20 und Pollux etc. von Ranke p. 27.

2200) Rednerschule c. 6.

2201) Ebendaselbst 1—4, 7 und 8.

2202) Wie man Geschichte schreiben müsse c. 5.

Alter ziemlich verwischt und unkenntlich gemacht hat," er schreibt die Richtung der Bahn genau vor, verbietet jede Abweichung, aber indem er zur Nachahmung der Alten auffordert, stellt er solche Muster auf, die der Gegenwart und ihren Forderungen nicht mehr entsprechen, abgestanden, halbvermodert und daher kaum nachzuahmen sind. Dazu kommt, daß das Ziel so fern gerückt und erst nach jahrelangem Wachen, Wassertrinken, Ausdauern und theuerer Bezahlung zu erreichen ist, so daß auch der größte Eifer leicht erstickt werden kann[2203]). Auf dem andern Wege dagegen findet man einen zierlichen, Alles wissenden Mann, schwankenden Ganges, mit fast weiblich feinen Mienen und einem honigsüßen Stimmchen, der den Kopf immer sanft auf die Erde neigt, nach wohlriechenden Oelen duftet und nur mit der äußersten Fingerspitze ihn berührt, um seine wenigen aber zierlich gekräuselten und schön gefärbten Haare nicht in Unordnung zu bringen. Dies höhere, von Thau und Ambrosia genährte Wesen mit seinen Honiglippen macht dich in wenigen Augenblicken und ohne alle Mühe zum Könige der Redekunst[2204]).

Die weibische Eitelkeit und dünkelhafte Anmaßung, grenzenlose Frechheit, die aller Vorkenntnisse spottet, bei der der Schüler gleich mit ungewaschenen Händen zugreifen kann und nicht einmal, „was doch alle Welt versteht" lesen und schreiben zu können braucht, und die als die erste Forderung an den Jünger Unwissenheit und Keckheit, so wie auch Frechheit und Verwegenheit, hochfahrenden Ton und Gang aufstellt, kann nicht schöner und bezeichnender geschildert werden, als es hier von Lucian geschehen ist. Die Vorschriften gehen ganz auf in Aeußerlichkeiten, über Kleider und Schuhe, über das Schlagen an die Lenden, das Hin- und Herbewe-

---

2203) Rednerschule c. 9, 10, 17.
2204) Ebendaselbst c. 11 und 12.

gen des Kopfes u. s. w. und namentlich wird dringend ans Herz gelegt, nicht ohne großes Gefolge, wozu man sich wie zum Beifallklatschen Freunde durch gute Mahlzeiten erziehe, und nie ohne eine Bücherrolle in der Hand auszugehn, und immer fünfzehn bis höchstens zwanzig attische Redensarten, als Zuckerguß, so wie einige unverständliche und unbekannte Phrasen, scheinbar gelehrte historische Brocken u. s. w. auf der Zungenspitze zu haben, um sie immer anzubringen. Dabei müsse man auch neue und auffallende Wörter bilden und sich ja nicht durch Sprachfehler irre machen lassen, sondern sich gleich auf berühmte Dichter und Prosaiker, die nie gelebt haben, berufen, ferner müsse man ja den abgeschmackten Isokrates, den unlieblichen Demosthenes und den frostigen Plato meiden, sondern sich nur an die neuern Schriften und namentlich an die Deklamationen halten. Beim Sprechen über einen neuen unbekannten Gegenstand, den man sich vorlegen läßt, wird namentlich freche Dreistigkeit empfohlen, so wie auch öftere Abschweifung zu Erinnerungen aus der Vorzeit, die dem Zuhörer angenehm seien, wie bei den Athenern die Perserkriege. Sich etwas aufzuschreiben und vorher zu meditiren, würde nur Schwäche verrathen. [2205]) Das Wichtigste aber und Unentbehrlichste sei: von allen denen, die öffentlich reden, mit Spott und Verachtung zu sprechen, denn spöttisches Lächeln über die Vorträge Anderer, gehässige Verläumdung und neidische Lästerung gegen sie, so eingerichtet, daß sie leicht Glauben finde, mache bald den gefeiertesten Redner. [2206]) Die Vorschriften für das Privatleben, wo namentlich der künftige Redner durch galante Abenteuer, oder wenigstens durch Vorgeben derselben, sich in den Ruf eines unwiderstehlichen Mannes bringen soll, übergehen wir hier und bemerken nur noch, daß sie den obigen nicht nachstehn

---

2205) Rednerschule c. 13—20.

2206) Ebendaselbst, c. 21 und 22.

und daß es kein Wunder ist, wenn am Ende ein solcher Redner wegen der Schlechtigkeit seines Charakters so verrufen ist, daß man mit Fingern auf ihn zeigt.[2207])

Es fällt in die Augen, daß Lucian in dieser Schrift den Verfall der Beredtsamkeit in Hinsicht des Inhalts wie der Form darstellen wollte. Wenn er nun auch gleich gegen den zweiten der obengenannten Wege weit schärfer und bitterer zu Felde zieht, so können wir doch nicht glauben, daß er die erste Weise besonders habe empfehlen wollen, wie Jakob meint, sondern wir sind vielmehr der Ansicht, daß er in dieser Schrift die beiden methodischen Extreme in der Beredtsamkeit aufzustellen, und so die alte und neue, die schwere und leichte Methode in ihrem Gegensatze zu veranschaulichen gesucht habe, wobei er natürlich gegen den zweiten Irrthum viel nachdrücklicher auftrat, theils weil er sich in seiner Zeit so sehr häufig fand, theils aber auch, weil in ihm nicht allein ein methodischer Fehlgriff zu rügen war, wie in jenem, sondern, weil er auf einem ganz schlechten Boden, auf der gröbsten Unsittlichkeit, ruhte, und weil somit hier Wesen und Form, Inhalt und Gestalt gleich verderblich waren, und in gleicher Weise die menschliche Gesellschaft vergifteten. Daß Lucian bestimmte Beispiele vor sich hatte, daß seine Satyre kein leeres Phantasiespiel ist, und daß er namentlich den Pollux, den Verfasser des Onomastikons und damaligen Grammatiker, Rhetor und Sophisten, den Gegner des strengern Chrestus an den Pranger stellt, daran läßt sich schwerlich zweifeln.[2208])

Daß Lucian für eine vollendete Durchbildung des Menschen, nach den verschiedensten Seiten hin, erglühte, daß er nur dann, wenn die Jugend gleichmäßig erzogen

---

2207) Ebendaselbst, c. 23—26. Vergl. Jakob p. 93 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 337 ff. und 445 ff.

2208) Vergl. Pollux et Lucianus von Ranke p. 12, 13 und 30 seq.

werde, körperlich wie geistig, für das praktische Leben wie für die höhere Welt, Rettung aus den Drangsalen, die seine Gegenwart drückten, erwartete, dies möchte sich aus dem Gesagten wohl deutlich ergeben. Weil aber eben Erziehung und Unterricht der feste Punkt war, um den sich ihm ein besseres Leben bewegte, und der Grundton, der sich durch alle seine Schriften hindurchzieht, so mußte ihm das Christenthum, um diesen schon vielfach besprochenen Gegenstand auch vom pädagogischen Standpunkte aus zu berühren, als eine um so größere Thorheit und um so unsinnigere Schwärmerei der Zeit erscheinen, weil es den Armen und Unmündigen besonders gepredigt wurde, weil es in der Gestalt der größten Demuth und Einfachheit auftrat, und weil es dennoch „die Weisheit der Weisen zu nichte machen und den Verstand der Verständigen verwerfen wollte." Die Blinden, hatte der Stifter der neuen Religion gesagt, sollten sehend und die Sehenden blind werden, der würde erhöhet und nur der gehe gerechtfertigt von dannen, der sich selbst erniedrige. Geistiger Hochmuth aber und christliche Demuth sind immer Feinde gewesen, und wenn schon den Sophisten zur Zeit des Sokrates die Worte des Weisen: daß Alles, was er wisse, in dem Bewußtsein von der Nichtigkeit seines Wissens bestehe, ein Räthsel waren, so mußten es die des Welterlösers noch mehr sein: daß in Demuth und Bescheidenheit die wahre Größe beruhe, daß man nur als ein Kind der neuen Heilslehre theilhaftig werden könne, die nur dem Unmündigen geoffenbart sei, daß nur die geistig Armen selig seien, und daß der Mensch, wenn er auch alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse wüßte und hätte die Liebe nicht, doch nur ein klingendes Erz oder eine tönende Schelle wäre.

An die Stelle der griechischen Kalokagathie, der lucianischen Verknüpfung von Wissen und Thun trat nun das freie Gebot des Glaubens und der Liebe, des Betens und

[illegible], daß nun der Wendepunkt der christlichen Zeit und der christlichen Erziehung wurde. Den Heiland hatten die Juden erwartet, die Heiden gesucht, jene in der Form, diese in der Kunst, Lehre, und namentlich [illegible] in Sitte und Bildung, und so hatten alle das Verlangen, einmal des Menschenlebens [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] zu heilen gesucht, aber seine Erlösung durch den Heiland gefunden. Damit beginnt ein neuer Zeitraum für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

Inhaltsverzeichniss.

Arbeitens, das nun der Mittelpunkt der christlichen Welt und der christlichen Erziehung wurde. Den Heiland hatten die Juden erwartet, die Heiden gesucht, bald in der Natur, bald in der Kunst, bald, wie namentlich Lucian, in Kultur und Bildung, und so hatten alle das Gebrechen, womit das Menschenleben behaftet ist, und seine ewigen Seufzer zu heilen gestrebt, aber keine Erlösung durch den Glauben gefunden. Damit beginnt ein neues Stadium für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

Inhaltsverzeichniss.

Inhaltsverzeichniß.

Größere und sinnentstellende Druckfehler.

Einleitung XIX Zeile 10 von unten lies: dies statt: das.
„ XXII „ 8 „ „ „ antik statt: antiquarisch.
„ XXVIII „ 20 „ oben „ Ureinheit statt: Unreinheit.
Seite 55 Zeile 5 von unten lies: atheistisch statt: theistisch.
„ 61 „ 8 „ „ „ Auf „ Auch.
„ 70 „ 12 „ oben „ Augusteisch „ Augustinisch.
„ 137 „ 9 „ unten „ der „ dieser.
„ 145 „ 3 „ oben „ auch auf „ auch.
„ 187 „ 5 „ „ „ erfand „ er fand.
„ 237 „ 1 „ „ ist der Punkt nach dem ersten Worte zu tilgen.
„ 260 „ 8 „ „ lies: Reisen statt: Reihe.
„ 355 „ 4 und 5 von unten lies: nach Tholuck in Neanders statt: Neander und Tholucks.
„ 356 „ 13 von oben lies: Vätern statt: Völkern.
„ 410 „ 3 und 4 von oben lies: leichter faßliche statt: leicht erfaßliche.
„ 420 „ 6 von oben lies: ein Staat statt: im Staate.
„ 450 „ 22 „ unten „ seine politische „ seiner polischen.
„ 492 „ 4 „ „ „ Geschichte der Philosophie statt: griechische Philosophie.
„ 514 „ 9 „ oben „ uberall dem statt: uber dem.
„ 591 „ 6 „ „ „ psychische „ physische.
„ 568 „ 4 „ unten „ l. i. e „ ire.
„ 577 „ 7 „ oben „ Nation „ Natur.
„ 578 „ 10 „ „ „ [illegible] „ [illegible].
„ 579 „ 4 „ „ „ Lernen „ Leben.
„ 580 „ 6 „ „ „ Ziel „ Zeit.
„ 650 „ 5 „ „ „ Anstrengung „ Aeußerung.
„ 650 „ 4 „ „ „ weggeworfen „ geworfen.
„ 654 „ 11 „ „ „ förmlichen „ unordentlichen.
„ 660 „ 5 „ unten „ Jugend „ Tugend.
„ 694 „ 9 „ oben „ werde „ wurde.
„ 712 „ 5 „ „ „ die „ der.

